

zu einer Zeit, wo sich der Feind schon innerhalb der Ringmauern der Stadt befand. Hierauf wurde der Telegraphenapparat abgebrochen und in Sicherheit gebracht, die Adler der Landesfürstlichen Aemter abgenommen und verwahrt. Sofort nach Beendigung dieser Vorkehrungen rückten die Preußen in die Stadt Friedland und in den Schloßbezirk ein und der k. k. Bezirksvorsteher hatte nur noch so viel Zeit, sich durch den an seine Wohnung anschließenden Garten, in dessen Zaune einige Latten gewaltsam weggerissen werden mußten, über den sogenannten Kreuzberg gegen Ringenhain zu flüchten; er stieß, auf der Höhe des Kreuzberges angekommen, auf eine um die Stadt gegangene königl. preuß. Patrouille und gewahrte von da aus auch, daß schon feindliche Posten beim Eingange in das Dorf Ober-Ringenhain und jenseits des Dorfes auf einem Basaltsteinfegel postirt waren, kam aber doch durch. Mittlerweile hatte sich auch der k. k. Herr Finanzwachkommissär zu Wagen und der Telegraphenbeamte zu Fuß, beide entsprechend metamorphosirt, nach Ablegung aller Erkennungszeichen aus Friedland entfernt. Ein Botenjäger Namens Gättinger, der aus dem österreichischen Hauptquartir zu Olmütz nach Friedland abgeandt war, ungefähr 3 Wochen hier verweilt und als wirklicher k. k. Gendarmerie-Wachmeister in der k. k. Gendarmerie-Kaserne bequartirt war, wollte sich auch flüchten, wurde aber bei den zu Ringenhain gehörigen sogenannten Rithhäusern von einer königl. preußischen Streifpatrouille gefangen und in der Wohnung des Gemeindevorstehers Florian Hausmann von mehreren Offizieren durch eine volle Stunde verhört. Gättinger gab sich für einen Waldaufseher aus und wurde entlassen, legte dann seine Uniformstücke ab, passirte in der Tracht eines Bauernknechtes und als Vikariatsbote die preußischen Vorpostenketten bei Mildeneichen, wo er sich als blöde stellte, gelangte von hier nach Haindorf und von da über das Gebirge nach Polau. Seine Rettung vom Tode hatte er dem glücklichen Beseitigen seiner Notizbücher, sein Erreichen des Hauptquartirs der Geistlichkeit dieses und der benachbarten Bezirke zu danken. — Preußische Truppengattungen aller Art zogen nun unter Trommeln und Pfeifen, die vorderen Glieder mit gefälltem Bajonnet in die Stadt ein; die Avantgarde war von dem General-Major von Tümppling commandirt. Die einzelnen Regimenter sangen, es hieß auf Commando, das Lied: „Ich bin ein Preuße“. General-Major von Tümppling hielt, nachdem er einen hiesigen Hauptkullehrer über das Vorhandensein von österreichischem Militär in Friedland und Umgebung einer dem Befragten höchst widerwärtigen, seinen patriotischen Gesinnungen zuwiderlaufenden Ausforschungstortur unterzogen hatte, mit seinem Pferde bei dem Friedländer Rathhause und beehrte vor Allem ein Glas Bier; ein Bürger holte es aus dem nächsten Gasthause, der Herr General-Major trank es aus, bezahlte es aber nicht. Sodann rief er die von fern lebenden Bewohner zu sich und hielt, auf die singend vorüberziehenden Truppen hinweisend, folgende Ansprache: „Da sehen Sie, mit welcher Unlust die Soldaten dem Rufe ihres Königs folgen, wie Euer General Benedel sich zu sagen ersuchte, sagen Sie es ihm!“ Der Durchzug der Soldaten währte fort und fort durch volle 5 Stunden und es wurden von den einzelnen Truppencommandanten Erfrischungen und ein Morgenimbiss begehrt. In Folge dieses Begehrens sah man aus allen Häusern Leute mit Butterbrot, Würsten, Semmeln zc. beladen, dem Marktplatz zueilen, das im Rathhause befindliche Kanzleizimmer wurde einstweilen in ein Schanklokal umgewandelt und aus demselben die Truppen mit Bier und Brauntwein betheilt und mit den vorgenannten Eswaren regalirt. Während dieser Betheilung raisteten die einzelnen Truppencorps circa eine halbe Stunde, um immer wieder frisch nachrückenden Truppen, die wie die vorher dagewesenen auf die beschriebene Art abgesspeist wurden, Platz zu machen. Durch diese Sättigung so vieler Tausend Soldaten trat der Fall ein, daß bald kein Brot mehr zu erhalten war, und als gegen 2 Uhr Nachmittags das 18. Infanterie-Regiment, welches nebst vielen andern Truppen in Friedland zu bequartieren und zu versorgen war, einrückte, hatte kein Hausbesitzer disponible Nahrungsmittel mehr; die vorhandenen beträchtlichen Fleischvorräthe wurden rasch aufgelaufen, Nothschlachtungen wurden vorgenommen und aus den Nachbargemeinden Brot geholt, doch ging auch dies nicht lange, weil der Feind sich zu Tausenden auch in den Dörfern eingefunden hatte. Die Stadt Friedland selbst hatte circa 9000 Mann, und überdies in mehreren Lagern, von denen eines bei der Scheiflerischen Scheuer, ein zweites in der Niederau oberhalb des Magdalenen-Felsens, ein drittes zwischen dem Gasthose „zum Herzog von Friedland“ (Schloßschänke) und dem gräflichen Meierhofs errichtet war, wenigstens 7000 Truppen zu versorgen

und letztere auch mit Lagergeräthen und mit Holz zur Unterhaltung der Lagerfeuer u. zu versehen. Die Stadt erschien in Folge dieser in und vor ihr angehäuften Truppenmengen, und da um dieselbe auch mehre Batterien, mit den Mündungen gegen sie gerichtet, aufgestellt waren, einer belagerten Stadt ziemlich ähnlich; daß es auf den Gassen von Menschen wimmelte, läßt sich leicht errathen.

Die Verpflegung so bedeutender Truppenmassen machte sehr große Schwierigkeiten. Nicht genug daran, daß per Mann $\frac{1}{2}$ Pfund Rindfleisch oder $\frac{1}{4}$ Pfund Sped mit Gemüse oder Reis, $1\frac{1}{2}$ Loth Salz, 1 Pfund 26 Loth Brot und eine Flasche Bier (für den Offizier eine Flasche Wein) verlangt wurde, wollten die Herren Preußen den Tag über wenigstens fünfmal Essen, und dabei sagten sie noch immer, daß sie den Quartirträgern mit dem Verlangen von nur $\frac{1}{2}$ Pfund Fleisch eigentlich ein Geschenk machen, indem die Oesterreicher in Schleswig ein ganzes Pfund hätten erhalten müssen. Auch das durch die Preußen zu so trauriger Berühmtheit gelangte Requiriren sollte nicht erlassen sein. Jeder, der die bald verpackte blaue Uniform trug, glaubte berechtigt zu sein, immense und mitunter gar nicht effektuirbare Forderungen zu stellen, und auf deren uaberweilte Realisirung zu dringen. So sah man Offiziere aller Waffengattungen, Militärunterparteien, Unteroffiziere, Ordonanzen, ja selbst Postillone, Marktender und Besizer preussischer Vorspannwagen u. in die Bürgermeisteramtskanzlei eintreten und hier mitunter in recht bräutler Weise auf die durch so viele Anforderungen außer Contenance gebrachten Stadtvertreter einstürmen. Jeder stellte ein anderes Begehren, es wurde verlangt: Holz in's Lager, Fleisch, Reis, Gemüse, Brot, Wagen zum Herbeischaffen der Gegenstände, Hafer, Heu, Stroh, Balken und Latten, Quartire, Dezimalwagen, Bier, Branntwein, Stride, Ketten, Räder, Fußsejen und tausend andere Dinge, von denen viele hier gar nicht einmal dem Namen nach bekannt waren, und daher erst des Verständnisses wegen näher bezeichnet werden mußten.

Gleich nach der Avantgarde hatte sich in Friedland auch die Feldintendantur und die Magazinverwaltung eingenistet, welche ihre Lebensthätigkeit zum wahren Schreden der Bevölkerung dadurch manifestirte, daß dem Bürgermeisteramte in der 4. Nachmittagsstunde folgendes wortgetreue Requisitionsschreiben zugeing: „No. 32. Der Stadt-, Schloß- und Landbezirk wird angewiesen, für die Verpflegung des königlich preussischen 3. Armeecorps den dreitägigen Bedarf an Lebensmitteln für Menschenaffen und Pferde in das in Friedland eingerichtete Requisitions-Magazin zu liefern, und diese Ablieferung so zu beschleunigen, daß bis morgen Abends resp. übermorgen Früh die lezten Quantitäten eingeliefert sind. Wir machen hiebei auf das naheliegende Interesse des Bezirktes aufmerksam, willig, prompt und schnell die Requisition auszuführen, da diesseits mit aller Energie und Strenge auf die genaue Ausführung gehalten werden wird. Die zu liefernden Quantitäten betragen auf 3 Tage: 834 Ztr. Fleisch in lebenden Ochsen zu möglichst schwerem Gewichte oder 417 Ztr. geräucherter Sped, 222 Ztr. Reis oder 279 Ztr. Graupen oder 555 Ztr. Hülsenfrüchte (Erbsen, Linsen, Bohnen) oder als Aequivalent 900 Sack Erdäpfel, 37,000 Stück Brote à 5 Pfd. hiesigen Gewichtes, 57 Ztr. Salz, 39 Ztr. Kaffee in gebrannten Bohnen, 3900 Ztr. Hafer, 1200 Ztr. Heu, 1800 Ztr. Stroh, 690 Faß Bier à 160 Maas, 13,800 Pfd. Tabak oder 1,110,000 Stück Cigarren. Die Quantität der Naturalien muß eine durchaus gute und tabellose sein, so daß die diesfälligen controllirenden Beamten keinerlei Ausstellungen machen zu müssen genöthigt sind. C.-D. Friedland, 23. Juni 1866. Königl. preuß. Feld-Intendantur 3. Armeecorps, Alpert m. p.“ — Außer der vorstehenden Requisition, wozu alle Gemeinden des Bezirktes herangezogen werden sollten, erschienen in den einzelnen Gemeinden des Friedländer Bezirktes noch einzelne Subrequisitionsmannschaften, in der Regel von einem Lieutenant geführt, und requirirten oft von Haus zu Haus Hafer, Heu, Stroh, Brot, Butter, Mehl, Eier, Bier, Wein u.; auch kamen Requisitionsoffiziere des gegen Reichenberg vorgerückten 4. Armeecorps und sprachen für ihr Corps maßlose Lieferungen an, es wurden aber dieselben mit ihren Begehren, namentlich was die angeprochene Leistung in Friedland selbst berührte, von den Beamten des 3. Armeecorps rundweg abgewiesen; daß zum Transporte der requirirten Armeebedarfnisse massenhafte Vorspannwagen gefordert und auch beige stellt werden mußten, bedarf keiner Erwähnung. Mit der Ablieferung der oben gedachten Verpflegungsartikel mußte sofort vorgegangen werden, und da nebstbei, wie schon

erwähnt, fast Jedermann requirirte, so leuchtet ein, mit welchen Schwierigkeiten die Gemeindevertretung zu kämpfen hatte, ja es kam zeitweilig dahin, daß Niemand mehr die tausendlei Aufräge beachten konnte. — Sehr hart wurde insbesondere der Tabak-Hauptverleger Herr Friedrich Zeller mitgenommen. Bei demselben wurde zwölfmal requirirt, so daß endlich der gesammte Vorrath an Cigarren und Rauchtobak erschöpft war; nur die in Fäßchen verwahrten Schnupftabaksorten, von deren Verpackung die in allem anderen recht gut versierten Feinde offenbar keine Kenntniß hatten, rettete Herr Zeller. Sein Schaden beläuft sich auf 1,183 fl. 43 kr. österr. Währ. — Auch viele Kauf- und Handelsleute haben großen Schaden gehabt, z. B. Herr Josef Naglitsch, in dessen Verkaufsgewölbe ein höherer Offizier den baar bezahlenden Truppen sagte, sie wären in Feindeslande und müßten Alles umsonst erhalten. Es versteht sich, daß nun das ganze Gewölbe ohne weitere Zahlung leer gemacht wurde. — In den späteren Nachmittagsstunden des 23. Juni hörten die Truppeneinheiten auf, und es kamen nun Wagen an Wagen, meist mit Proviant beladen; es will Jemand an diesem Nachmittag 1176 Wagen gezählt haben. Die Straßen waren durch diesen kolossalen, unübersehbaren Fuhrpark förmlich gesperrt, auch traten vielfach Verstopfungen ein, so z. B. dort, wo die Straße von Neustadt in die Aerialstraße einmündet, dann in unmittelbarer Nähe des Gasthofes zum „Herzoge von Friedland“. Knechte und Pferde mußten die ganze Nacht über auf der Straße stehen bleiben, und hatten, da das Wetter sehr schlecht war und sie angeblich schon seit 10 Tagen unter kein Dach gekommen waren, viel auszustehen; wohl hundert Wagen mit Brot waren durch den herabströmenden Regen ganz verdorben und mußten daher in einem im gräßlichen Meierhose errichteten Proviantmagazine umgeladen werden.

Am 24. Juni um 6 Uhr Früh wurden die Lager abgebrochen, um $\frac{1}{7}$ Uhr begann der Weitermarsch und nach 7 Uhr Früh waren mit Ausnahme der Feldintendantur, der Verpflegsbeamten und der Bedeckung des Fuhrparkes keine Soldaten mehr in Friedland und Umgebung anzutreffen. Wohl kamen noch 2 Regimenter Uhlanen, 1 Reg. Garde-Kürassiere, 1 Batterie reitender Feldartillerie, 1 Regim. Jägelire, eine Masse Munitionswagen und Train-Soldaten, allein diese alle gingen bloß durch. Mit den Garde-Kürassieren passirten auch die Prinzen Karl und Albrecht von Preußen. Am 24. Juni wurden wir ferner mit der Feldpost beglückt, welcher sofort auch das preußische Telegraphenamtsamt auf dem Fuße folgte; erstere blieb hier, bis der letzte preußische Soldat dem Friedländer Bezirke den Rücken kehrte, das ist bis zum 16. September.

Auch am 25. Juni sah Friedland noch einige Tausend Feinde, aber auch diese zogen bloß durch und rüdten nach Reichenberg vor. In Folge dieses raschen Vorgehens der preußischen Truppen wurde das Requisitions-Magazin aufgelassen und so die Ablieferung der in der großen Requisition vom 23. Juni geforderten Artikel Anfangs bis auf Weiteres sistirt, nachher aber gar nicht mehr gefordert. *) Es war dies für Stadt und Bezirk ein großes Glück, zu welchem sich beide umsomehr zu gratuliren hatten, als auf ein Gesuch des Friedländer Bürgermeisters amts um Ermäßigung der Kriegskontribution, das eine Deputation des Stadtrathes in das Hauptquartier des Prinzen Albrecht nach Neudorf überbracht hatte, eine ausweichende Resolution erließ und der Stadt Friedland am 25. Juni ein neuerliches Requisitions-Schreiben zur Einrichtung eines großen Lazarethes zugeing. Die Resolution des Prinzen Albrecht lautete: „Generalcommando des Cavallerie-Corps der 1. Armee. Hauptquartier Neudorf, den 26. Juni 1866. Bürgermeister und Stadtrathes von Friedland haben unter dem 25. d. M. eine Eingabe um Ermäßigung der der Stadt auferlegten Kriegskontribution an mich eingereicht. Ich muß annehmen, daß die irrtümliche Voraussetzung, als ob ich der Höchstcommandirende der in hiesiger Gegend stehenden preußischen Armee sei, Veranlassung gegeben hat, sich diesfalls an mich zu wenden. Da indessen die

*) Die Stadt Friedland hat auf ihren Theil wirklich geliefert: 30 Ztr. 58 $\frac{1}{2}$ Pfd. Fleisch, 10 Ztr. 24 Pfd. Reis, 1 Ztr. Graupen, 10 Ztr. 15 $\frac{1}{2}$ Pfd. Brot und 142 Laib Brode, dann für 29 fl. 50 kr. Semmeln, 5 Ztr. 4 Pfd. Salz, 3 Ztr. 39 Pfd. Kaffee, 25 Faß $\frac{1}{4}$ Eimer Bier, $\frac{1}{2}$ Eimer Wein, 226 Ztr. 65 Pfd. Haser, 113 Ztr. 60 Pfd. Oeu, 228 Ztr. 74 Pfd. Stroh, 24 $\frac{1}{2}$ Klafter Holz, 19330 Stück Zigarren, 22 Ztr. 7 $\frac{1}{4}$ Pfd. Tabak, 1504 kleine Päckchen Tabak, und 1 Ztr. 24 $\frac{1}{2}$ Pfd. Schnupftabak. An Requisitionen überhaupt hat die Stadt eine Einbuße von 8354 fl. 40 kr. erlitten, die Lazarethauslagen betragen 529 fl. 89 kr., die gesammten Auslagen der Stadt und der Bewohner beziffern sich mit 33.820 fl. 58 kr.

Ausschreibung dieser Contribution nicht von mir, sondern wahrscheinlich von dem Obercommando der Armee befohlen worden ist, so befinde ich mich zu meinem Bedauern außer Stande, in dieser Angelegenheit abändernde Anordnung treffen zu können. Der commandirende General Albrecht, Prinz von Preußen." — Mit der Lazareth-Requisition wurden für das 3. schwere Feldlazareth des 3. Armeecorps verlangt: 224 Bettstellen, 100 Hemden, 100 Handtücher, 100 Kopfpolsterfüße, 200 Kopftafeln, 100 Krankenhosen, 33 Krankentische, 50 Krankentische, 30 Lampen, 50 irdene Nachttöpfe, 32 Reissbesen, 100 Stühle mit Lehnen, 16 Bürsten zum Zimmerwaschen, 70 baumwollene und 30 wollene Socken, 20 Speigläser, 100 Spucknapfe, 100 Strohsäcke, 12 Kaffeekannen, 12 Theekannen, 36 Paar Theetassen, 25 irdene Töpfe, 100 Trinkgläser, 150 Ueberzüge zu den Bettdecken, 20 Uringläser, 25 Waschschüsseln, 4 Waschwannen, 8 Wassereimer von Zink, 200 blecherne Eßlöffel, 200 Eßnapfe, 3 blecherne Speiseeimer, 25 Flaschen, 90 Str. Stroh u. s. w., u. s. w. Diesen neuen enormen Leistungen konnte die arme, erst vor wenig Jahren durch Brand und furchtbare Ueberschwemmung hart mitgenommene Stadt nur dadurch genügen, daß sie sich an die Opferwilligkeit der Bevölkerung wandte, die geforderten Lazarethgegenstände durch freiwillig sich meldende Bürger von Haus zu Haus einsammeln ließ und erst den in dieser Weise nicht aufgetriebenen Theil auf Kosten der Gemeinde beschaffte. Das Lazareth wurde im gräßlichen Amtsgebäude eingerichtet, jedoch nur einige Tage benützt, weil sich der Kriegsschauplatz immer mehr und mehr entfernte und der Verwundeten-Transport hierher zu beschwerlich war.

Vom 24. Juni an hatte Friedland eine mäßige, circa 400 Mann und darunter zählende Besatzung, die zeitweilig durch nachrückende Ersatzmannschaften verstärkt wurde. Vom 7. bis 19. August war die Stadt ohne Militär, vom 19. August lag durch 14 Tage ein Bataillon des 61. Infanterie-Regimentes und eine Escadron des 4. Uhlanen-Regimentes hier, von da bis zum 16. September endlich hatten wir täglich ein Bataillon Infanterie in der Stärke von 1000 Mann und nebstbei auch zeitweilig mehrere Regiments- oder Brigadestäbe, zeitweilig auch eine Escadron Cavallerie oder eine Batterie zu bequartieren. Am 16. September früh 6 Uhr verließen die letzten 1000 Mann des pommer'schen Infanterie-Regimentes Nr. 18 unsere Stadt; zufällig waren also die zuletzt Bequartirten von demselben Regimente, welches am 23. Juni hier zuerst einquartirt werden mußte. Einen eigenen Eindruck machte es, als dieses bereits auf dem Marsche in die Heimat befindliche Bataillon vor der Stadt noch einmal Halt machte und daselbst so lange stehen blieb, bis die im Schlosse vergessene Regimentsfahne nachgeholt war.

Daß der Feind über das Friedländer Territorium genau orientirt war, manifestirte er hauptsächlich dadurch, daß ihm die Namen aller Orte, ja selbst die politische Eintheilung in Katastralgemeinden unter namentlicher Benennung der zu einer Katastralgemeinde gehörigen Ortschaften bekannt und geläufig war; auch alle Nebenwege mit ihren Richtungen und Endpunkten, ja selbst wichtigere Fußsteige mit ihren Uebergängen über Bäche waren ihm nicht unbekannt, sogar auf nur zeitweise als Fußsteige benützten Feldrainen schritten die Soldaten zu Hunderten und Tausenden den nächsten Ortschaften zu. Die Preußen kannten aber auch andere und selbst die persönlichen Verhältnisse gewisser Personen. Hievon nachstehende Beweise: Als sich eine, als wohlhabend bekannte Persönlichkeit über die enorme Höhe der dem Bezirke aufgetheilten Contribution ausließ und dieselbe für unaufbringbar erklärte, flüsterete ihm einer der Machthaber zu: „Sie allein könnten die Requisition aus eigenen Mitteln leisten.“ — Ein zweites Beispiel: Die Preußen hatten hier kaum ihren Telegraphen eingerichtet, als sie auch schon dahinter kamen, daß noch ein österreichischer Apparat in der Stadt sein müsse; sie brachten nämlich heraus, daß ihr Einzug in Friedland zu einer Zeit nach Reichenberg telegraphirt worden war, wo sie die Stadt schon umstellt hatten und sonach ein Fortschaffen des betreffenden Apparates nicht mehr möglich war. Der Bürgermeister mußte deshalb Umfrage halten lassen, in Folge welcher der Apparat von unbekannter Hand in's Vorhaus gestellt wurde, die Preußen bemächtigten sich desselben und nun wurde sofort eine neue Linie nach Greifenberg eröffnet und darauf lustig telegraphirt, bis mit dem Abzuge der Preußen auch diese Leitung wieder abgebrochen wurde. — Wie sehr die einzelnen preußischen Regierungsorgane bei Durchführung ihrer Amtsgeschäfte von Haus aus unterstützt wurden, beweist folgender Vorfall: In den ersten Tagen der Invasion wurden die meisten Pferde zur Leistung von Vorspannen requirirt und da auch nachher zur Beförderung der Feldpost täglich 6 und auch noch mehr Zweispänner verlangt wurden, so

war man genöthigt, diese Last als eine Bezirkslast zu erklären und mit den Landgemeinden ein Uebereinkommen zu treffen. Einige dieser Landgemeinden verweigerten nun die Stellung der sie treffenden Vorspanne, der Feldpostbeamte (l. preussischer Postmeister Schmidt aus Greifenberg) begehrte deshalb vom Görlitzer Militärcommando die Abfindung einer Executionspatrouille und siehe da, schon nach 5 Stunden erscheinen als Executionörgane 5 preussische Uhlanen, welche die renitenten Gemeinden zur Leistung der Vorspanne verhalten. Energie bildete überhaupt eine Eigenschaft des Feindes, die wir ihm für so manchen Bedarfsfall ablernen sollten. — Abscheulich sind dagegen die Lügen, durch welche die preussischen Soldaten gegen Oesterreich erbittert werden sollten, denn auch hier wurde den Truppen am 23. Juni Nachmittags beim Apell mitgetheilt, Benedel sei in Schlessien eingefallen, brenne dort Dörfer und Städte ab, plündere und sene, mache Alles nieder und schone selbst das Kind im Mutterleibe nicht. — Erwähnenswerth ist, wie ein hiesiger Gemeindebeamte einen preussischen Verpflegsbeamten zur Raision brachte. Als nämlich der Preuze einen Artikel requirirte, der hier gar nicht zu haben ist, sagte man ihm, daß seiner Requisition unmöglich entsprochen werden könne. „Ah was, die Preußen kennen keine Unmöglichkeit“, donnerte der von der Verpflegsbranche. Der betreffende Stadtbeamte zog die Richtigkeit dieser Aeußerung in Zweifel, und um dem preussischen Diktator zu beweisen, daß es auch für Preußen Unmöglichkeiten gebe, ersuchte er denselben, ihm sofort 10.000 Thaler vorzuschießen; diese hatte der preussische Beamte nicht bei sich, und war somit zur Heiterkeit der Anwesenden belehrt, daß auch den Preußen nicht Alles möglich sei. — Erregte das Bekanntwerden dieses Intermezzos viele Heiterkeit, so war umgekehrt die Bevölkerung entrüstet, als sie vernahm, daß das erst am 20. Juni anher gelangte, am Rathhause affigirt gewesene Manifest Sr. k. l. Majestät von preussischen Offizieren abgerissen wurde, und daß ein anderer, der dieses Manifest in der Gemeindefanzlei vorjand, den anwesenden Bürgern zuzurufen wagte: „Euer Kaiser sängt den Krieg mit Gott an, wir fangen ihn mit unserem Gelde und mit Soldaten an!“ — Ein Beitrag zur Disciplin: Ein Fäselir, dem ein im Gasthose „Zum schwarzen Adler“ erschienener Feldwebel einen Auftrag wegen Zutragung von ein Paar Pferdegeschirrbältern gab, blieb bei seinem Glase Bier sitzen und antwortete dem Auftragegeber: „Tragen Sie sich das Gelumpe selbst, ich werde es nicht!“ worauf der Feldwebel selbst an's Werk ging und mit eigener Hand das Pferdegeschirr trug. — Mehrere sanglustige Fäselire traten in das ebenerwähnte Gasthaus, wo sich auch das Offiziercorps aufzuhalten pflegte, setzten sich an einen leerstehenden Tisch und singen an, sich mit Gesang zu unterhalten; den im Lokale gleichzeitig anwesenden Offizieren war diese anständig geführte Unterhaltung nicht recht, weshalb einer von ihnen den Soldaten das Singen streng untersagte. Einer der Sänger, ein Unteroffizier, rief deshalb den Gasthofsbesitzer herbei und erbat sich von diesem höflich die Erlaubniß, singen zu dürfen, welche gewährt wurde. Sofort erklärte der erwähnte Unteroffizier dem Offiziere, daß er sich an das Verbot nicht halten und seinen Leuten das Singen nicht untersagen werde, da sie eben so gut Gäste seien, wie die Offiziere und der Wirth nichts dagegen einzuwenden habe. Der Gesang ging richtig fort, und als sich die Offiziere hierauf entfernten, rief ihnen einer der Sänger ganz laut nach: Gute Nacht, Schuster!

Was das Benehmen der Preußen gegen die Bevölkerung betrifft, so können jene Truppen, welche in Friedland am 23. Juni bequartirt und verpflegt werden mußten, nicht getadelt werden; nur wurden von vielen ganz kategorisch Verpflegungsansprüche erhoben, die die einzelnen Quartirtträger zu leisten außer Stande gewesen sind. Einzelne höhere Offiziere, die mit ihren Quartiergebern während des gemeinschaftlich verzehrten Nachtmahles etwas vertrauter geworden waren, prophezeiten schon an diesem Tage den unglücklichen Ausgang des Krieges für die österreichischen Waffen und ersuchten die Quartirtträger wiederholt, sich an ihre soeben abgegebene Aeußerung zu erinnern; sie setzten ihrem Ausspruche als Begründung bei, daß Oesterreich noch nicht völlig, die mit Oesterreich verbündeten deutschen Fürsten aber mit Ausnahme Sachsens noch gar nicht gerüstet seien. Ferner gaben sie an, daß Oesterreich im gegenwärtigen Augenblicke dieselben Heer ergänze und daß seine vollständige Rüstung erst in drei Wochen beendet sein könnte. Obgleich Niemand an diese Worte glaubte, so sind sie doch namentlich bezüglich des Endresultates des Krieges buchstäblich in Erfüllung gegangen. — Können wir gegen die einmarschirenden Truppen im Allgemeinen keine Klagen erheben, so müssen wir andererseits den im August nachgefom-

menen Ersatzbataillonen und den nach abgeschlossnem Frieden in ihre Heimat zurückkehrenden Soldaten das Zeugniß der wohl durchdachten und von Oben abgelernten Annexion ertheilen, die sich dahin erstreckte, daß ohne Vorwissen und Genehmigung der Eigenthümer Uhren, Pfeifen, Jagdgewehre, Geld, Sommer- und Winterrode zc. aus den Häusern der einzelnen Quartirträger entschwanden, was, da viele derartige Häuser nur von Preußen betreten wurden, nur den Letzteren zur Last gelegt werden kann. Bei'm Rückzuge steigerte sich das Benehmen der Truppen bis zur Ungebühr; die nicht zu leistende Verpflegung wurde von den Quartirträgern mit den rohesten Ausdrücken gefordert und in einem Falle diese Leistung von einer Wittve in Friedland mittelst Ansetzung des Bajonettes an die Brust herausgepreßt. Die bereits wieder in Amtsthätigkeit getretene k. k. Bezirksbehörde erließ daher nachstehende Kundmachung: „Aus Anlaß vorgekommener Uebergriffe wird wiederholt verlautbart, daß die königl. preussischen Truppen bei ihrem Durchzuge keine Verpflegung anzusprechen haben. Der Vorspann ist mit 60 kr. pr. Pferd und Meile im Vorbinen zu vergüten. K. k. Bezirksamt Friedland, am 8. September 1866. Der k. k. Bezirksvorsteher: Ludwig.“ Die Truppen fanden in den Worten: „vorgekommener Uebergriffe“ eine directe Anschuldigung gegen das preussische Militär und betraten wegen Besichtigung dieses Plakates den instanzmäßigen Weg; da sie aber bei dem energischen taktvollen Auftreten des hiesigen k. k. Bezirksvorstehers Karl Ludwig, dessen Benehmen in dieser Angelegenheit von Seite der h. k. k. Statthalterei als ganz correct anerkannt worden ist, nicht zum gewünschten Ziele gelangten, so drohte der preussische Militärrückführcommandant, daß er diese Kundmachungen entfernen werde; diese Androhung erklärte wieder das k. k. Bezirksamt als einen Gewaltakt unter gleichzeitiger Aufrechthaltung des Wortlautes der Kundmachung, worauf dieselbe von preussischen Offizieren in der Nacht abgerissen wurde, wodurch aber ihr Bekanntwerden mehr verbreitet als verhindert worden ist. — Ferner wurde bei'm Rückzuge unter Intervention eines preussischen Offiziers ein schwer erkrankter Soldat in eines der besseren Bürgerhäuser mit Uebergehung des Quartirmeisteramtes gewaltsam einquartirt, was gegen das zwischen Oesterreich und Preußen getroffene Uebereinkommen war. — Endlich wurden auch von mehreren Parteien, die namentlich aufgeführt werden können, Klagen laut, daß die Herren Offiziere nach 14tägiger Bequartirung und williger Beistellung aller Bequemlichkeiten für ihre Quartirgeber kein Wort des Dankes finden konnten, und daß noch andere ihrer Artigkeit dadurch die Krone aufgesetzt haben, daß sie in den von ihnen benützten Betten Rubera zurüßließen, die wohl den Oekonomen zur Beförderung eines äppigen Grünfutters, keineswegs aber den unter die bessere Klasse von Einwohnern zählenden Offiziersquartirgebern und insbesondere deren Frauen erwünscht sein konnten. Auch in religiöser Beziehung sind Sachen vorgefallen, die sich für gebildete Leute nicht passen. In Friedland, wo innerhalb der Stadt ein Kreuz errichtet ist, hielt vor demselben ein Offizier mit seinem Pferde und fragte eine vorübergehende Frau, was das für ein Kerl sei, der da hänge. Die Gefragte gab resolut zur Antwort: „den kennt Ihr ebenso gut wie Ich, Ihr sprecht ja alle Viertelstunden seinen Namen, Herr Jesus aus“, worauf der Reiter beschämt seinen Weg fortsetzte.

Zum Schluß sei jener Männer erwähnt, welche sich in Friedland anlässlich der feindlichen Invasion verdient gemacht haben. Allerdings galt es, unausgesetzt thätig zu sein, um den Anforderungen des Feindes zu genügen; allein dadurch nur war es möglich, die Stadt und ihre Bewohner vor weiteren Lasten, ja man kann sagen vor förmlicher Plünderung zu bewahren und es ist eben deshalb nur gerecht, der Männer nicht zu vergessen, welche in dieser Richtung angestrengt für die Gemeinde gewirkt haben. Vor Allen ist zu nennen der Herr Bürgermeister Franz Jetterich, der schon nach seiner Stellung den ärgsten Anforderungen in erster Reihe ausgesetzt war; neben ihm haben sich besonders hervorgethan die Herren Stadträthe Josef Adler, Franz Plumert und Johann Schmidt, dann die Herren Stadtverordneten Josef Helbig, Julius Helbig, Moriz Knirsch, Anton Pfohl, Josef Kieger und A. Weber. Bei'm Aufbringen der Lazarethbedürfnisse waren vorzugsweise thätig der Herr Stadtrat Franz Plumert, die Herren Stadtverordneten Josef Adler jun., Anton Weber, Anton Mohaupt und Anton Ginzl. Daß auch die stadträthlichen Bediensteten und Polizeiorgane vom Stadtschreiber Herrn J. Schwertner bis zum letzten Dienersgehilfen ihre Schuldigkeit gethan und Alles geleistet haben, was die dringlichste Zeit erheischte und das Interesse der Stadt verlangte, wird hier allseitig gebüh-

rend anerkannt. Ehrenvolle Erwähnung verdient auch das correcte Benehmen des k. k. Herrn Bezirksamtsaltuars Rudolf Weigel, des einzigen politischen Beamten, welcher während der ganzen preussischen Occupation in Friedland geblieben ist. Demselben war bereits am 23. Juni, an welchem Tage er im Namen der Bezirksbehörde bei der Affenirung in Reichenberg intervenirte, die Aufgabe zugefallen, die Amtsacten durch die Preussen hindurch nach Friedland zu retten; er hat dieselbe, ungeachtet er schon auf der Höhe von Schönborn auf feindliche Dragoner stieß, und von Einsiedel an Truppen an Truppen zu passiren hatte, glücklich gelöst. Während die Thätigkeit des k. k. Bezirksamtes ruhte, hat Herr Weigel es verstanden, bei der Bevölkerung den Geist der Gefeslichkeit rege zu erhalten, nach der Reaktivirung der Bezirksbehörde aber war er mit dem Amte eines Vorspannscommissärs der Marschstation Friedland und des Quartiermeisteramts-Vorstandes betraut und hat auch dieser Stellung durch angestrenzte Thätigkeit bei Tag und Nacht auf das Beste entsprochen.

Die Domaine Friedland.

Als am Morgen des 23. Juni eine Abtheilung unserer Husaren von Einsiedel aus noch bis hinter Friedland hinaus patrouillirte, traf dieselbe auf große feindliche Cavallerieabtheilungen, angesichts welcher nichts übrig blieb, als sich wieder zurückzuziehen. Kaum war sie unterhalb des gräflichen Schlosses gegen den Hagberg zurück, wurde man — es war die 7. Morgenstunde — der ersten Pidelhaube ansichtig, die die Avantgarde von einem Dragonerregimente bildeten. Dieselben mochten die Husaren erblickt haben, denn sie jagten ihnen im Galopp nach; während aber unsere Husaren ganz langsam den Berg hinan ritten und erst, als sie oben waren, im Galopp davon sprengten, ritten die preussischen Dragoner auch den Berg hinauf im Galopp, wobei es geschah, daß 2 Mann vom Pferde stürzten und durch ihre Kameraden wieder hinaufgehoben werden mußten. Inzwischen waren 3 bis 4 Escadronen Dragoner nachgekommen, die den ganzen Schloßbezirk durchpatrouillirten und sich darauf, da sie keine Oesterreicher fanden, wieder zurückzogen, um die übrigen Truppen nachzuholen. Gegen 9 Uhr erfolgte der Einmarsch, wie man vom Schlosse aus sehen konnte, von allen Seiten; namentlich bewegten sich von Seidenberg her förmliche Heeressäulen gegen die Stadt. Gegen Mittag kam der ganze Artilleriepark an, der sich nach dem Schloßbezirk zog, wo die Kanonen aufgestellt wurden. — Gegen halb 10 Uhr Vormittags erfolgte die erste Einquartirung am gräflichen Schlosse, worunter der Stab der Reserveartillerie vom III. Armeecorps unter General Schwarz. Nach dem Bequartirungsbillet sollten 14 Offiziere, 11 Unteroffiziere, 26 Mann und 36 Pferde unterbracht werden, allein es kamen wohl an 300 Mann mit 100 Pferden im Schlosse an, die sich selbst einquartirten und Essen verlangten, mit welchem man doch nicht vorsehen war. Es mußten deshalb sofort aus dem gräflichen Meierhose 2 Stüd Rübhe genommen und geschlachtet werden, und da die Soldaten auch Brot verlangten, so kam man umso mehr in Verlegenheit, als in der ganzen Stadt kein Laib mehr zu bekommen war. Im gräflichen Meierhose standen die Pferde von drei Artillerie-Batterien und waren auch die hiezu gehörigen Mannschaften daselbst unterbracht, weshalb alle Scheuern und Schupfen geöffnet und geräumt werden mußten. Als der wenige Vorrath an Lebensmitteln im Meierhose aufgezehrt war, machten sich die Soldaten an das Abmelken der Rübhe, wovon schon früher ein Theil in die eine Stunde entfernten herrschaftlichen Wiesen im Walde getrieben worden war, weil man sie dort in Sicherheit glaubte; allein gegen Abend wurden sie von einer Infanterie-Patrouille entdeckt und wären vielleicht eine Beute der Feinde geworden, wenn nicht der Jäger dazu gekommen wäre und mit dem Vorgeben, daß sie das Eigenthum mehrerer armer Jassanen von Raspenau seien, gebeten hätte, sie zu schonen, worauf die Soldaten von ihrem Begehren abstanden. 5 starke Fuhrn Heu, gegen 100 Zentner, die am Abende zuvor eingeführt worden waren und noch unabgeladen im Meierhose standen, wurden zur Fütterung der Pferde verwendet, auch mußten 75 Ztr. Streustroh und eine geringere Menge Hafer beige stellt werden.

Am andern Morgen, den 24. Juni, erfolgte der Abmarsch dieser unwillkommenen Gäste, aber nur um andern Platz zu machen, denn gegen 9 Uhr erfolgte die Ankunft großer Cavallerie-Massen; es waren dies Dragoner, blaue und grüne Husaren und Kürassiere, welche in endlosen Reihen von der Görlicher Straße bei der Schloßschänke vorüber

über den Hagberg weiter zogen, und von denen der Stab des Prinzen Albrecht und das schwere Lazareth den Schluß bildeten. Prinz Albrecht stieg im gräflichen Schlosse ab und erkundigte sich beim Kastellan über den Herrn Grafen Clam-Gallas; er fragte, ob der Herr Graf Kinder habe, wie lange er schon nicht da gewesen sei und ob der Kastellan wohl wisse, wo der Herr Graf gegenwärtig sich befinde; als derselbe die letzte Frage verneinte, erwiderte ihm der Prinz, daß er nicht weit von hier sei, nämlich in Münchengräß, und wenn Sie ihm schreiben, fügte er weiter hinzu, so sagen Sie ihm, daß es mir hier gefallen habe; ein Beweis, wie gut die Preußen die Stellung der Unsrigen kannten. — An diesem Tage mußte sich auch über Auftrag der Armee-Intendantur die Bezirksvertretung versammeln, um wegen der dem Friedländer Bezirke auferlegten großen Requisition zu berathen; auch mußten aus dem gräflichen Meierhose wieder 3 Stück Kühe geliefert werden. — Während dieser Zeit wurde von einer Abtheilung Infanterie über höheren Auftrag im Raspenauer Thiergarten eine Jagd veranstaltet, wobei die Soldaten gewaltsam in denselben eindrangen, den Zaun an vielen Orten demolirten, jedoch nur 3 Stück Hochwild im Werthe von 82 fl. 80 kr. erlegten. Ueberhaupt waren diese 2 Tage, der 23. und 24. Juni, besonders für den Kastellan wahre Schreckenstage; im Schlosse war jeder Winkel belegt, Alles wollte verpflegt sein, ungeachtet nichts zu bekommen war. Am Sonntag den 24. kochte die Frau des Kastellans von 2 Uhr früh bis 7 Uhr ununterbrochen Kaffee und wohl Hunderte haben da gefräßt; oft kamen dieselben Soldaten zweimal wieder, um ihre Töpfe neuerlich zu füllen, und als mehrere derselben erkannt wurden und man ihnen, als sie zum drittenmale kamen, nichts mehr geben wollte, zog einer von ihnen den Säbel und drohte, die Frau niederzustoßen.

Am 24. Juni Abends wurde angekündigt, daß das gräfliche Amtsgebäude, in welchem die Kanzleien und Beamtenwohnungen sich befinden, zur Unterbringung des schweren Lazareths ausersehen sei, und wirklich erfolgte am andern Morgen, den 25. Juni, der Auftrag, das benannte Haus, in welchem auch am 24. bereits die Feldpost untergebracht war, binnen 10 Stunden behufs Unterbringung von Kranken und Verwundeten zu räumen. Man denke sich, wie unangenehm es für die Bewohner sein mußte, so plötzlich Hab und Gut verpacken und fortschaffen zu müssen, ohne momentan zu wissen, wohin? Jedem wurde vor seinem Abgange ein Certificat eingehändigt, welches lautete: „Vorzeiger dieses, dem Herrn N. N., wird hiedurch attestirt, daß er seine bisherige Amtswohnung bei'm Herrn Grafen Clam-Gallas, welche zum Lazareth für das königl. preussische 3. Armee-Corps eingerichtet worden, nebst seiner Familie, bestehend aus Frau — Kindern — Dienstmädchen — Knechten — verlassen mußte und demnach genöthigt ist, in Böhmen eine Wohnung zu suchen. Schloß Friedland, den 25. Juni 1866. Der königl. preuss. Oberstabs- und Chef-Arzt.“ — Alles, was zur Einrichtung des Lazareths erforderlich war, mußte von der Stadtgemeinde und dem gräflichen Schlosse beigebracht werden; das Lazarethspersonale, bestehend aus 1 Oberstabsarzt, 21 andern Ärzten, 53 Mann und 36 Pferden, wurde am gräflichen Schlosse untergebracht und verpflegt. Zum Glücke wurde das Lazareth am 1. Juli, also schon nach 6 Tagen, nach Reichenberg vorgehoben. Während dieser 6 Tage waren hier nur durch Märsche erkrankte Soldaten, circa 30 an der Zahl, untergebracht, die beim Abgange des Lazareths mitgenommen wurden.

Montag den 25. Juni mußte abermals der Meierhof 3 Stück Kühe liefern. Von dieser Zeit an war es etwas ruhiger; erst am 14. Juli erfolgte wieder ein größerer Cavallerie-Durchmarsch, von welchem 36 Mann mit 78 Pferden im Schlosse bequartirt werden mußten; diese Truppe verlangte täglich 5 Mal zu essen, was ihr, um nicht Unannehmlichkeiten zu haben, auch gewährt werden mußte. — Am 28. Juli rückten von Seidenberg her circa 1200 Mann Reserve vom Infanterie-Regimente Nr. 24 in Friedland ein, wovon im gräflichen Schlosse 2 Offiziere, 1 Arzt und 54 Mann einquartirt wurden; sie blieben bis 8. August in Friedland. Es waren dies meistens ältere Leute, die nicht einmal einmüthig waren und überhaupt in diesem Feldzuge nichts mitmachten. Sie hatten sehr viel Langweile, und sungen darum an, in den herrschaftlichen besetzten Zeichen die Fischerei zu betreiben; da sie jedoch mit der Angel schlechte Geschäfte machten, so wollten sie sogar den Teich ablassen, was aber, da inzwischen bei'm Hauptmanne v. Freyburg Beschwerde geführt wurde und sie bald darauf abmarschirten, unterblieb. Eine andere Abtheilung von diesem Regimente war in Niederberzdorf einquartirt, und da ihnen wahr-

scheinlich auch viel Zeit übrig war und sie mittlerweile auf eigene Menagierung, die sehr bemessen war, angewiesen wurden, so drangen sie eigenmächtig in den herrschaftlichen Thiergarten bei Wustung ein, rissen den Zaun nieder und veranstalteten dort eine Jagd, die leider sehr ergiebig war, denn sie erlegten 2 Stück weißes Edelwild, 15 Stück Dammwild, 6 Stück Schwarzwild und 6 Frischlinge im Gesamtwert pro 348 fl. Später sind derlei Willkürlichkeiten, da auch anlässlich dieses Falles bei dem Commandanten Beschwerde geführt wurde, nicht mehr vorgekommen. Im Gegentheile hat der Commandant den gräflichen Jägern Patrouillen beigegeben und das folgende Schreiben erlassen: „Allen denjenigen gräflich Clam-Gallas'schen Forstschuß-Beamten, welche den Forstschuß in folgenden Revieren: Ober- und Nieder-Verzdorf, Ebersdorf, Ißernhausen, Bunzendorf, Zahnl, Bullendorf, Arnsdorf, Niederullersdorf und Wustung auszuüben haben, wird hiemit gestattet, ihre Waffen behufs Erfüllung ihrer Dienstpflichten zurückzubehalten resp. von denselben den erforderlichen Gebrauch zu machen. — Verzdorf, den 3. August 1866.“ Herr v. Freiburg, Hauptmann des 61. Infanterie-Regimentes, hielt der begangenen Diebereien wegen sogar strenges Gericht und ließ alle jene Soldaten, bei denen frische Hirschdecken gefunden wurden, sogleich als Arrestanten nach Görlitz abführen.

Am 20. August wurden vom Infanterie-Regimente Nr. 61, welches zuerst vom Kriegsschauplatz zurückkam, 1 Oberst, 13 Offiziere, 49 Mann und 30 Pferde, dann von einer Escadron Uhlanen 2 Offiziere, 15 Mann und 17 Pferde in's Schloß eingelegt. Sie verlangten die Vereitung des Frühstückes gegen Bezahlung, was ihnen auch gewährt wurde, jedoch ist bei ihrem Abgange eine Zahlung nicht erfolgt, vielmehr erklärten der Rössin Unteroffiziere und Gemeine, daß sie sie mit dem Steden bezahlen wollen. Dem Obersten des 61. Regimentes schien es hier gut zu gefallen, denn er ließ seine Frau von Berlin hieher kommen und machte mehrere Ausflüge nach Liebwerda. Jeden Abend saß er auf der Schloßterasse wie ein Fürst auf seinem Throne und mußte sich die Regimentescapelle vor ihm hören lassen. Die Musik lockte immer viele Neugierige herbei, die oftmals den Wunsch laut werden ließen: wenn es doch Oesterreicher wären, die sich da produciren! Der Oberst schien übrigens ein Liebling seiner Leute gewesen zu sein, denn so oft er bei Truppen von Soldaten vorüberging, ertönte immer ein schallendes: „Guten Morgen“ oder „guten Tag, Herr Oberst!“ wofür er sich mit einem freundlichen „Guten Tag Compagnie“ bedankte. Seine Frau mußte eine sehr heikliche Dame sein, denn sie forderte, daß man ihr jeden Tag das Bett frisch überziehe. Auch die sämtlichen Offiziere verlangten bei den Rückmärschen täglich frische Bettwäsche, was bei'm besten Willen für solche Massen kaum zu bewerkstelligen war, daher bei der Nacht fortwährend gewaschen und zugerichtet werden mußte, wodurch nicht unbedeutende Auslagen erwachsen. Ueberhaupt waren die Herren Offiziere bei ihrer Ankunft immer sehr delicat, aber dann, wenn ihren Anforderungen nicht immer pünktlich entsprochen oder Unmöglichkeit vorgeschützt wurde, um so präntensiver, ja mitunter anmaßend. — Einige weitere Fakta können hier nicht unerwähnt gelassen werden. Als nämlich einige im Schloße einquartirte Soldaten des Regimentes Nr. 61 eines Tages einer mit Röhren bespannten Meierhofsfuhre begegneten, (das Zugvieh war am 24. Juni als Vorspann requirirt worden), zog einer von ihnen muthwilligerweise den Säbel und schlug damit dem einen der armen Biere zwei mehrere Zoll lange Wunden über die Rippen und Hüfte. — Einquartirte Sanitäts-Truppen machten den Schloßkeller, in dem sie wahrscheinlich große Weinvorräthe vermutheten, was jedoch nicht der Fall war, leer, wodurch ein Schade von circa 200 fl. verursacht wurde; im alten Schloße erbrachen sie gewaltsam die Thüren und entwendeten dort circa 50 Stück Photographien des gräflichen Schlosses, die für sie einen besonderen Reiz haben mußten und vom Castellan für die Schloß-Besucher angelauft worden waren; ebenso verloren sich aus den Zimmern, wo sie einquartirt waren, Kleinigkeiten, welche dieselben als sogenannte Mitbringe vom Schloße Friedland heimlich mitgehen machten. Diese Fälle ausgenommen, kann man nicht sagen, daß im Schloße ein besonderer Schade angerichtet worden wäre. — Am 2. September marschirten die 61er ab und 2 Tage später auch die Uhlanen; von nun an marschirten täglich andere Truppen durch, Infanterie, Cavallerie und Artillerie, die sich immer bloß über die Nacht aufhielten und selbst verpflegen mußten. Hievon waren im Schloße einquartirt: am 2. September: 2 Generale, 1 Oberst, 1 Major, 18 Offiziere und 42 Mann Infanterie; am 3. September: 1 Major, 1 Adjutant, 7 Mann und 7 Pferde vom In-

fanterie-Regiment Nr. 21; am 4. September: 1 Oberstlieutenant, 1 Adjutant, 1 Hauptmann, 2 Lieutenants, 13 Mann und 12 Pferde vom Infanterie-Regimente Nr. 9; am 5. September: 14 Offiziere, 18 Mann, 33 Pferde vom Infanterie-Regiment Nr. 21; am 7. September: 8 Offiziere, 37 Mann und 50 Pferde vom Husaren-Regimente Nr. 5, dann 6 Offiziere und 6 Mann vom Infanterie-Regimente Nr. 54; am 8. September: 11 Offiziere, 39 Mann und 42 Pferde vom Infanterie-Regiment Nr. 54, dann 4 Offiziere, 9 Mann, 2 Aerzte und 12 Pferde vom Train; am 9. September: 9 Offiziere und 40 Pferde vom Infanterie-Regiment Nr. 49; am 11. September: 8 Offiziere, 45 Mann und 54 Pferde neumärkischer Dragoner; am 14., 15., 16. September: 18 Offiziere, 44 Mann und 42 Pferde vom 18. Brandenburger Infanterie-Regiment; endlich am 15. und 16. Oktober: im Meierhof 11 Mann und 18 Pferde Artillerie. Im Ganzen waren im gräflichen Schlosse und im Meierhose in der Zeit vom 23. Juni bis zum 16. September einquartirt: 4 Generale, 404 Stabs- und andere Offiziere, 1765 Unteroffiziere und Gemeine und 1095 Pferde, ferner durch 6 Tage 22 Aerzte, 53 Mann und 36 Pferde. Die Requisitionen, Verpflegungskosten und sonstigen Kriegsschäden, die der gräfliche Grundbesitz allein tragen mußte, betragen incl. des Theilbetrages zu der großen Bezirks-Requisition 13.127 fl. 82 kr. Oesterr. Währ.

Dittersbach.

Am 23. Juni etwa um $\frac{1}{9}$ Uhr Früh kam von Friedland her der erste preussische Vorposten, ein Dragoner an, dem jedoch Muth und Entschlossenheit nicht eigen zu sein schien, denn dicke Schweißtropfen standen auf seinem todtensassen Gesichte; kaum war er im Stande, den gespannten Karabiner auf Soldatenart zu handhaben. Alle, die ihm begegneten, beschwor er, ihm ja gewiß zu sagen, ob keine österreichischen Soldaten hier seien; er sei ausgefetzt wie ein Vogel in der Luft, jeder Augenblick könne seinem Leben ein Ende machen u. s. w. Auch erkundigte er sich nach den nächsten Orten und fragte insbesondere, wo Mezwalde, Wittig und Neundorf gelegen seien. Als dieser Vorposten, dem einzelne Reiter auf der Straße und in den Feldern rechts und links folgten, die erste Biegung der Straße am Obersdorfer Berg erreicht hatte, machte er Front gegen die langsam nachrückenden Truppen und auf dieses Signal hin wurde in schnellerem Tempo marschirt. Den voran marschirenden Dragonern folgten Ublanen, diesen Infanterie, Artillerie, kurz alle Waffengattungen in unüberschaubarer Reihe, wohl an die 4 Stunden hindurch. Gleich mit den ersten Truppen erübrigten auch der commandirende Divisionsgeneral von Lämping, der es ganz besonders versah, den vorüberziehenden Truppen salbungsvoll zuzusprechen und die Dittersbacher auf diese „Jungens,“ die bei Düppel so tapfer gekämpft, aufmerksam zu machen. Ja einen solchen Respekt lösteten ihm die Kämpfer von Schleswig-Holstein ein, daß er die Dastehenden aufforderte, vor diesen Helden die Mützen zu ziehen, und wohl wissend, daß Beispiele wirklich ziehen, entblökte er vor Allem sein ehrwürdiges Haupt. Allein die Meisten waren halbstarrig genug, diesem Beispiele nicht zu folgen. „Oesterreicher,“ sprach er nach echt preussischer Manier mit tiefer Bassstimme zu den bei'm Gasthause an der Straße versammelten Ortsbewohnern, „ihr wollt gern preussisches Militär sehen, nun wohl an, das kann jetzt gesehen! Wo ist der Ortsvorsteher? er soll gleich zu mir kommen!“ Da dieser zufällig in der Nähe war, stellte er sich vor und wurde vom Herrn General folgendermaßen angesprochen: „Wir Preußen sind in Oesterreich eingerückt, weil uns euer Kaiser zum Kriege gezwungen hat. Auch hier werden preussische Soldaten einquartirt werden, sorgen Sie dafür, daß meine Leute gut untergebracht und verpflegt werden und daß ich keine Klagen höre.“ Hierauf wandte er sich wieder zu den Uebrigen und sagte: „Wir hätten noch nicht die Grenzen überschritten, wenn Euer Benedel nicht schon vor zwei Tagen ohne Kriegserklärung in Preussisch-Schlesien eingerückt wäre, ja eure Truppen haufen dafelbst furchtbar, sie morden und brennen da nach Herzenslust, selbst das Kind im Mutterleibe verschonen sie nicht. Dies hat uns bestimmt, auch nach Böhmen einzurücken. Euer Benedel hat gesagt, das preussische Militär bestände nur aus Buben und Greisen, mit denen er bald fertig sein wird. Oesterreicher! schaut euch meine Jungens an, sind das Buben und Greise? sehen sie nicht alle wohlgenährt aus? Jetzt kommen die braven Jungens, die bei den Düppler Schanzen gefochten haben, die verdienen's, daß man die Mütze vor ihnen zieht. Mützen ab!“ — und so raisonnirte er noch lange fort, wäh-

rend die verschiedenen Truppenabtheilungen vorbeimarschirten, nannte jede Abtheilung und wußte von jeder etwas Rühmliches zu erzählen. Noch währte der Vorbeimarsch fort, als mehrere Abtheilungen auf der Dorfstraße in's Dorf hereinkamen und sich oberhalb der Kirche auf den Feldern aufstellten, um einquartirt zu werden. Andere Truppen marschirten im Dorfe weiter nach Christiansau und Hermsdorf. Die Austheilung der Quartirzettel konnte nicht schnell genug vor sich geben und da immer noch neue Truppen ankamen, so theilten sie sich endlich nach Belieben ein, so daß sehr viele Häuser überfüllt waren und alle Scheuern und Schuppen zu Pferdeständen eingerichtet werden mußten. Dittersbach beherbergte an diesem Tage 105 Offiziere, 3629 Mann und 1073 Pferde. Unter den Offizieren befanden sich 3 Generale, nämlich der Divisionsgeneral v. Tümping, der Brigadier v. Schimmelmann und ein dritter, dessen Name nicht bekannt geworden ist.*) Herr v. Schimmelmann war mit einem Vorrathe von achtm Nordhäuser versehen, der auf einen langjährigen Krieg schließen ließ. Neben den angeführten Truppen bivoualirten sehr viele, wohl mehr als 1000 Mann, im Freien.

Am 24. Juni früh 6 Uhr zogen die Truppen ab; neuerliche Durchmärsche folgten bis in die Nachmittagsstunden. Auch erhielt Dittersbach eine neuerliche Einquartirung von 27 Offizieren, 591 Mann und 392 Pferden, welche bis zum 27. Juni hier blieben. — Die sämmtlichen bequartirten Truppen mußten versorgt werden, was keine kleine Aufgabe war. Oft genug geschah es, daß dem Herrn Gemeindevorsteher Florian Rieger der Säbel oder das Bajonett auf die Brust gesetzt und ihm gedroht wurde, zwischen die Pferde gebunden und fortgeführt zu werden, falls er das Geforderte nicht schaffe. — Auch an Requisitionen**) fehlte es nicht. Da aber das Verlangte hierlands nicht aufgebracht werden konnte, so mußten die Einkäufe in Sachsen gemacht werden. Es wurden gleich mehre Wagen bestellt, an 700 fl. Geld gesammelt und fort ging's mit den Gemeinderäthen an der Spitze nach Zittau. Die Preußen, vorsichtig wie mißtrauisch, gaben mehre Mann Bedeckung mit und diese wählten in Zittau die theuersten Cigarren und die besten Biere; auch versäumten sie nicht, mit den während des Handels dargereichten Cigarren-Proben vor Allem die eigenen Taschen zu füllen. Um das geforderte Fleisch zu beschaffen, mußte die Gemeinde 5 Rinder schlachten. Die Quittungen über die requirirten Gegenstände wurden nur auf mehrmaliges Andringen des Vorstehers, jene über die geforderten Hafers-, Stroh- und Heulieferungen gar nicht ausgestellt; man wollte sie nachsehen, es ist aber bei'm bloßen Versprechen geblieben. Vorspanne mußten so viele geleistet werden, als eben Gespanne da waren. Den Vorspannsgebern gingen dabei 5 Pferde und 4 Wagen verloren. Der Gemeindevorsteher sah seine Dezimalwaage, welche sich die preuß. Fleischregie geborgt hatte, auch nicht mehr wieder.

Das Benehmen der Truppen war im Allgemeinen zufriedenstellend, weil ihnen die Bewohner boten, was in ihren Kräften stand. Dagegen erlaubten sich Einzelne, namentlich in Schantokaltäten und Kramläden, Uebergriffe und eigneten sich so Manches an, ohne dafür Bezahlung zu leisten. Um die kaiserlich österreichische Scheidemünze näher kennen zu lernen, hatten einige der Herren Preußen es sogar für nothwendig gefunden, die allerdings nicht verschlossenen Opferkästen am hiesigen Kirchhofe und in der Kirche ihres Inhaltes zu entledigen. Große Angst bemächtigte sich unser, als am 24. Juni Vormittags diese Truppen ausmarschirten, dann die von Friedland und weiter her kommenden aller Waffengattungen mit ihren Geschützen, Munitions- und Proviantwagen in dicht gedrängten Massen auf der ganzen Straße bis Olbersdorf hinauf mehre Stunden stehen blieben, ohne daß Jemand die Ursache dieses Aufenthaltes angeben konnte, bis sie endlich um 10 Uhr wieder langsam vorrückten und endlich nach 12 Uhr über den Berg hinauf waren. Jedermann glaubte, daß die Preußen bei Reichenberg auf Widerstand gestoßen seien und sich zurückziehen mußten. Dazu kamen verschiedenerlei schauerliche Gerüchte, die Spottlieder, die auf Oesterreich gesungen wurden, die Drohungen, wenn es zum Rückzuge käme u. Wie da das Herz manches guten Patrioten vor Ingrimm pochte! Bei der Windmühle in

*) Dürfte nach dem Berichte aus Eisenbrod General Kaminsky gewesen sein.

**) Es mußten 1200 Pfund Fleisch, 131 Ztr. Hafer, 85 Ztr. Heu, 80 Ztr. Stroh, 17 Regen Erdäpfel, 18 Tonnen Bier und 12,800 Stück Cigarren, zu 12, 15 und 20 Thaler das Tausend, geschafft werden.

Hochwald sah man mehre Kanonen aufgestellt mit den dazu gehörigen Munitionswagen und ganze Reihen von Cavallerie und anderem Militär. Auch einzelne dumpfe Kanonenschläge glaubte die geängstigte Fantasie zu vernehmen, es war mit einem Worte ein Tag der Furcht und Beklemmung. — Ein Beweis, mit welch' schändlichen Lügen die Soldaten ihre Landsleute in der Heimat bedienten, ist folgender von einem Trompeter, Namens Karl Schüb, vergessener Brief: „Christiansau, den 26. Juni 1866. Liebe Eltern und Bruder! Wie es hier aussieht und geht, das könnt ihr euch wohl denken, sehr traurig, nicht einmal für Geld kann man etwas kriegen. Am 23. Juni gingen wir über die Grenze in's Oesterreichische, aber mit Hurrah, immer dem Feinde nach, aber der Feind hat sich schon sehr weit zurückgezogen, wir sind bis jetzt schon 10 Meilen im Böhmischen und so ein fremdes Volk ist hier, man versteht kein einziges Wort. Wenn man etwas haben will, da muß man stets den Säbel zur Hand nehmen, denn das Chor ist zu schlecht. Es geht immer recht d'rauf los, gestern den 25. machte eine Escadron Ublan vor den Mühlschäufnern*) eine Wade auf zwei feindliche Escadron ungarische Husaren, aber da haben die Ublan tüchtig gekämpft, die beiden Escadron ungr'isch Husar sind vernichtet bis auf 4 Mann und bei unsere Ublan sind nur 10 verwundet, da könnt ihr euch denken, wie die Preußen gekämpft haben. Wenn man hier sich sehr viel blicken läßt im Freien, wenn man aus dem Quartire geht, da muß man gewärtig sein, sie schießen einen weg, wie einen Vogel, weil das Chor zu sehr verwegen ist. Von der Infanterie während dem Marschiren hatten sie nach dem Hauptmanne geschossen, die Kugel traf ihn aber nicht, sondern gleich dem Pferde in die Brust rein, daß es zu Boden sank und so machen sie es überall; es wird wohl noch sehr lange dauern und noch viel Menschen genug kosten“ u. s. w. Diesen Brief schrieb ein preussischer Soldat, der kaum 5 Stunden von der Grenze entfernt war, nach Hause, ein Soldat, der hier ganz gut behandelt wurde.**)

Am 28. Juni waren die letzten, hier bequartirten Truppen abgezogen. Am 31. Juli wurde die 4. Compagnie des Marsch-Bataillons Nr. 64 der 5. Infanterie-Division, 300 Mann stark, hier einquartirt. Dieselbe blieb 8 Tage hier, mußte voll verpflegt und für sie 7 Rinder geschlachtet werden. Von nun blieben wir mit Einquartirungen verschont und hatten nur noch den täglichen Anblick hin- und herfabrender Ordonanzen, von Proviantwagen, Viehtransporten u. Bei'm Rückmarsch hatte Dittersbach vom 4. bis 6. September ein Bataillon des pommer'schen Grenadir-Regimentes Nr. 9 mit 24 Offizieren, 895 Mann und 52 Pferden zu bequartiren. Obwohl die Mannschaft nun keine Verpflegung mehr anzusprechen hatte, ließ man sich doch gern unentgeltlich bewirthten, und nur einzelne, darunter die Offiziere, bezahlten das Kostgeld. Auch sollten nun die Vorkampfbüchsen bezahlt werden, die Herren Offiziere stellten jedoch statt der Bezahlung nur Quittungen aus. Vom 6. bis 8. September waren hier bequartirt 12 Offiziere, 190 Mann und 216 Pferde einer Batterie reitender Artillerie nebst dem Stabe eines Ublanen-Regimentes. Noch sei bemerkt, daß sich bei'm Rückmarsche der feindlichen Truppen einige Neugierige durch einen Einblick in die Packwagen die Ueberzeugung verschafft haben, daß „das Volk in Waffen“ nicht nur Kronen und Purpur, sondern auch Kinderhäubchen und Hemdchen zu annectiren verstehe. Der Schade, den Dittersbach durch die Invasion erlitten hat, beträgt, ohne die Vorkampfbüchsen zu rechnen, nach genauer Berechnung 10,186 fl. 25 kr.

Daß bisher eingeparfte Oberödorf blieb ebenfalls nicht verschont. Auf dem Ein- und Rückmarsche bequartirte und verpflegte dieses etwas über 100 Nummern zählende Dorf nahezu 5000 Mann und 1,600 Pferde.***) Vom Oberödorfer Berge herab ergoß sich der Schwarm der Feinde zunächst nach Mühltscheibe, eine Ortschaft, die eigentlich zum Krappauer Bezirke gehört, deren Invasionsgeschichte aber, um den Zusammenhang nicht zu stören, sofort erzählt werden soll.

*) Es ist hier wahrscheinlich Mühltscheibe gemeint.

***) Es ist dieser Brief ein wildiges Seitenstück zu einem in Friedland aufgefundenen Schreiben einer preussischen Schönen aus Gattersleben, in welchem diese Freiheitsheldin ihrem lieben Schrumm, einem l. Lieutenant am 1. Bof. Inf.-Reg. Nr. 18., Herrn von A., den Wunsch ausdrückt, er möge den Oesterreicher recht bald die Röhre umkehren.

****) 212 Pfund Fleisch, 17 Eimer Bier, 500 Stück Cigarren, 165 Meßen Hafer und 596 Zentner Heu mußten nebstbei geliefert werden.

Mühlſcheibe.

Dem die Umgebung von Mühlſcheibe, Oſbersdorf und Philippsberg bekannt iſt, der muß beſtätigen, daß es keine ausgezeichnetere Poſition gibt, um einen in's Land brechenden Feind würdig zu empfangen. Leider waren es nur an 40, ſage vierzig Radekſy-Huſaren, welche von Einſiedel aus die Orte Mühlſcheibe, Oſbersdorf, Philippsberg, Buſchullersdorf, Schönborn und Neundorf bewachen ſollten. Einzeln ſah man die Reiter patrouilliren und wenn man fragte, warum eine ſo kleine Beſatzung, ſo erhielt man zur Antwort: Ja, wir haben den ſtrengſten Befehl, den Feind, wenn er herüberbrechen ſollte, nur zu necken und einige Zeit zu beſchäftigen, dann haben wir uns zurückzuziehen, durchaus aber nicht ſelbſt die Grenze zu überſchreiten. Am 23. Juni Früh um 7 Uhr ritt eine Patrouille, 7 Mann ſtark, den Karabiner vorſchriftsmäßig auf dem Rücken, die Cigarre im Munde, durch unſer Dorf. Raun waren 10 Minuten vergangen, hörten wir im Oſbersdorfe Schüſſe und Geſchrei; wir eilten vor die Thüre, Angst und Schreden bemäch- tigte ſich der Bewohner, denn die Preuken waren lebhaftig da. Preußiſche ſchwarze Huſaren waren in der Nacht von Lichtenberg in Sachſen herübergekommen und hatten ſich in der Waldung unterhalb Hochwald's, dort wo ſich die Mühlſcheiber Straße gegen Oſbersdorf hinzieht, verborgen. An der Straßenkrümmung zwiſchen Mühlſcheibe und Oſbersdorf, oberhalb des Hauſes Nr. 19 überrraſchten die preußiſchen Huſaren, über 30 an der Zahl, unſere 7 Mann, es entſtand ein ungefähr 5 Minuten dauerndes Gefecht, bei welchem einem öſterreichiſchen Corporal das Pferd erſchoſſen und ein zweiter öſterreichiſcher Huſar vom Pferde geſtoſen wurde: beide wurden gefangen, die übrigen 5 Mann ſchlügen ſich durch und entliefen glücklich, 2 über Philippsberg, 3 der Straße nach Einſiedel entlang. Von den Preuken, die nach der Arbeit unſerer Huſaren zu urtheilen manchen Hieb bekommen haben muſten, war der eine durch den Oberſchenkel geſchoſſen worden, ſo daß er vom Pferde ſtürzte und dieſes mit jenem des herunter geſtoſenen Öſterreichers auf der Straße herum lief; einer nahm den Verwundeten zu ſich auf das Pferd, alle aber zogen ſie ſich wieder durch den Wald zurück, die beiden öſterreichiſchen Gefangenen mit ſich führend. Die zwei reiterloſen Pferde waren im Begriffe, miteinander den Weg nach Einſiedel einzuschlagen, als unglückſeliger Weiſe zwei Wagen von Einſiedel gegen Oſbersdorf gefahren kamen, deren Kutſcher die frieblich dahin ziehenden Pferde auf den Fuß eines zurückſprengenden preußiſchen Huſaren auſſingen und dieſem übergeben. Verblüfft ſahen die Fuhrleute dem davon ſprengenden Preuken nach, nun erſt inne werdend, daß es eben ein Preuße war, dem ſie die Pferde eingefangen.

Zwiſchen 9 und 10 Uhr deſſelben Vormittages rückete die Friedländer l. l. Finanzwachmannſchaft durch unſer Dorf und theilte mit, daß der Feind in höchſtens einer Stunde da ſein müſſe. Richtig kamen gegen 11 Uhr preußiſche Ulanen, welche alle Anhöhen zu beiden Seiten der Straße beſetzten; nach ihnen erſchien Infanterie, Cavallerie und Artillerie, Regiment an Regiment, Mann an Mann, ſo breit als die Straße war. Dieß dauerte bis 5 Uhr Nachmittags. Alle dieſen Truppen machten theils in Mühlſcheibe, theils im naben Einſiedel Halt und bivouaſirten in einer Menge von Lagern, die ſie in der unmittelbaren Nähe dieſer Orte aufſchlugen. Schnell wurde Feuer angemacht, im naben Gefäßche Bäume gefällt und Holz aus den Häuſern geholt; auch Zelte wurden gebaut, und in dieſen das auf den Feldern in Hauſen ſtehende Heu zur Lagerſtätte verwendet. Nach Lebensmittel war allgemeines Begehren; man gab, ohne etwas dafür zu verlangen; wenn wir ſiegen, ſagten die Preuken, wird unſer gute König alles bezahlen. Es war eine ſchreckliche Nacht, die nun folgte; Feuer brannte an Feuer, und alle waren ſo nahe an Gebäuden. Der Regen ſtrömte vom Himmel wie aus Krügen, und damit die Feuer nicht verlöſchen, wurden entſetzlich große Haufen Holz aufgeſchichtet, welche gar ſchauerlich brannten. Auch hieß es allgemein, daß die Öſterreicher vorrücken und morgen ſicher da ſein werden. So verging die Nacht unter Zittern; als endlich der Morgen heranrückte und das Frühstück eingenommen war, blieſen die Trompeter zum Abmarſche, die Armee ſtellte ſich auf, und fort ging es gegen Reichenberg.

Der 24. Juni war ſehr unfreundlich, es regnete fort und fort, deſſenungeachtet bewegten ſich die Truppen den ganzen Tag vorwärts; bald Reiterei, bald Fußvoll, bald Geſchütze. Sechszehn Batterien mit dazu gehörigen Munitionswagen paſſirten unſer Dorf.

Am 24. Juni begann auch die Einquartirung. Die 24 Nummern unseres Dorfes sollten 2000 Mann Cavallerie aufnehmen; da konnte es wohl nicht anders sein, als daß die, die sich in Häuser, Schuppen und Scheunen nicht hinein ystropfen ließen, draußen campiren mußten. Zur Verpflegung so vieler Soldaten und Pferde gaben wir buchstäblich Alles her, was wir hatten, oder vielmehr die Truppen nahmen sich's. In Nr. C. 6 hatten sich 100 Dragoner mit 6 Offizieren und 80 Ublanen einquartirt, welche dem Besizer mehr als 80 Jtr. Futter und anderthalb Schoß Stroh entzogen, ihm auch die Wagen, Pflüge, Eggen, ja sogar einen Staketenzaun aus 68 Feldern verbrannten. und dadurch einen Schaden von 222 fl. 50 kr. verursachten. Kaninchen, Hühner, Lauben, ja selbst Staare waren gefuchte Vederbissen, und wir süchteten schon für unsere Hunde und Kagen. Dagegen sind uns unsere wenigen Kühe über vieles Bitten gelassen worden. Requirirt wurde nichts, unsere Nachbargemeinde Neundorf, der wir zugehören, trat in dieser Beziehung für uns ein. Der stärkste Holzlieferant der Preußen war jedenfalls der Herr Graf Clam-Gallas. Einen Beitrag zur Subordination der Mannschafft liefert folgender Fall: Vom 3. Dragoner-Regiment waren in einem der größten Häuser unseres Dorfes mehrere Offiziere einquartirt, für welche die Hausfrau die letzten zwei Hennen im Stalle versperrt hielt. Als sie die erste schlachten wollte, flog ihr die zweite davon, freilich ohne zu ahnen, daß sie durch ihr Gackern eine ganze Armee gegen sich in die Waffen rufen würde. Einer der Offiziere, die in diesem Hause einquartirt waren, eilt mit dem Hausherrn hinaus, um das Huhn für den Herrn von der Gröben zu retten. In diesem Augenblicke erwischt ein gemeiner Soldat das Huhn und fängt an es abzurufen, der Hausherr greift nach einem Juße desselben, und es zogen nun beide hin und her, um sich die Henne zu entreißen. Ein Ublane ruft: „Halt fest dett Huhn, jib's nich.“ Der Offizier: „Aleich werd's es jeben.“ Soldat: „Ich habe dett Huhn hier jefunden, es jehört mich,“ dabei reißt er mit Gewalt an demselben, so daß dem Hausherrn der Fuß in der Hand bleibt. Betrübt betrachtet letzterer bald des Huhnes Bein, bald den Offizier, doch dieser spricht: „Lassen's jut sind, mag er dett Huhn behalten.“ Alles lachte, der Offizier lachte auch, der Hausherr lachte mit; statt des Generalmajors speist der Gemeine die eroberte Henne. — Auch am 25. Juni hatten wir bedeutende Durchmärsche. An diesem Tage kam Prinz Albrecht mit seinem Generalstabe in den Hof von Nr. C. 6 geritten und fragte um den kürzesten Weg nach Neundorf. Der Besizer zeigte ihm als solchen einen schmalen Fußsteig, den der Prinz mit seiner Suite beim größten Regenwetter einschlug. — Unsere Einquartirung vom 24. verlief uns am 27. Juni in der Richtung nach Reichenberg. Seitdem hatten wir nur bei'm Rückmarsche eine einmalige Einquartirung von 180 Mann vom 49. Infanterieregimente, die wir ohne Vergütung verpflegen mußten. Es fiel uns dies weniger schwer, da sich die Leute musterhaft benahmen. Merkwürdig war dabei, daß ein Hauptmann, als er sich nach der Bequartirung umkleidete, die Uniform eines österreichischen Oberjägers und ein Lieutenant die eines ungarischen Infanteristen anzog; ein Feldwebel hüllte sich in einen österreichischen Cavalleriemantel.

Raspenau, Mildenau, Wildeneichen.

Wer hätte es geglaubt, daß auch unsere im stillen Wittigthale abseits liegenden Ortschaften von den Drangalen des Krieges heimgesucht werden würden? Die erst vor Kurzem ausgedaute, auf den meisten Karten noch nicht einmal eingezeichnete Hemmrichstraße, welche Raspenau in gerader Richtung mit Einsiedel verbindet, war leider den Preußen, die ja jeden Fußsteig wußten, nicht unbekannt geblieben. Nur die genaueste Kenntniß, daß die durch enge Waldschluchten zwischen hohen Bergen hinführende Straße ohne alle Vertheidigung verlassen wurde, konnte dem Feinde den Muth verleihen, sich in diese Wildniß zu wagen, in der ihm eine Hand voll Soldaten den sichern Untergang bereiten konnte.

Es war am 23. Juni 7 Uhr Früh, als feindliche Vorposten in Raspenau erschienen. Wie aus den Wolken gefallen kamen uns diese Brandenburger Dragoner vor, die wider alles Vermuthen auf einem Seitenwege von Rüdersdorf herübersprengten, mit gezogenem Säbel und vorgehaltener Pistole den lang gebedhten Ort durchritten, auch hinaus in die Felber galoppirten und Jedem, den sie trafen, unter Androhung des Todes fragten, wo unsere Huharen seien. Mit derselben Eile, mit der sie kamen, verschwanden sie wieder; gleich darauf wälzten sich von der hohen Straße bei Rüdersdorf auf allen Bauertwegen

Massen von Cavallerie und Infanterie gegen Mildenau herüber, denen jene Dragoner offenbar kundschafter gewesen waren. Zuerst kam eine Abtheilung Dragoner, diesen folgte das 35. Füsilir-Regiment und ein Bataillon Jäger, welche sämmtlich ohne Aufenthalt auf der Hemmrichstraße weiter zogen; dann rücten unübersehbare Schaaren Infanterie, auch Cavallerie und Artillerie nach. Drei Regimente Infanterie blieben hier, das Uebrige ging weiter. Das 24. und 64. Inf.-Reg. quartirte sich sogleich in Raspenau und Mildeneichen ein, das 60. Reg. sollte in Mildenau bivouaciren, bezog aber daselbst spät Abends, als der Regen in Strömen herabfiel, gleichfalls Quartire. Kein Bauernhaus kam unter 50 Mann weg, in sehr vielen waren ihrer 100 bis 200 und noch mehr einquartirt; am stärksten war die Hammerfente, das Haus des Raspenauer Gemeindevorsethers, die Wildermühle in Raspenau und das Gasthaus „zur Eiche“ in Mildeneichen belegt. Bald waren, da nebst der Verpflegung auch requirirt wurde,*) alle Lebensmittel vollständig vergriffen, und mußten wir deshalb so Manches über uns ergehen lassen, dessen wir uns selbst vom Feinde nicht versehen hatten. Herrn Anton Trentler, Gastwirth „zur Eiche“ in Mildenau, wurde nicht nur von der Mannschaft mit Mißhandlung gedroht, sondern auch von einem Herrn Hauptmann der Revolver mit der Drohung, ihn zu erschießen, an die Brust gesetzt, weil er nicht allsogleich das Verlangte zu beschaffen vermochte. Doch bildeten die vorgekommenen Excesse nur die Ausnahmen, die Mehrzahl der Preußen benahm sich ziemlich anständig. Die größte Rohheit beging ein gemeiner Soldat dadurch, daß er ein auf Blech gemaltes Muttergottesbild, welches in Nieder-Mildenau an einem Baume angebracht war, mehrmals unter Gotteslästerungen mit dem Bajonette durchstach und es ganz zertrümmert hätte, wenn er nicht hieran durch eine Bäuerin und durch mehrere andere besser denkende Soldaten abgehalten worden wäre. Das Bild wurde dann in die Raspenauer Kirche gebracht, eingerahmt und hier zum immerwährenden Andenken aufgehängt.

Am 24. Juni um 6 Uhr Früh marschirten die drei Regimente weiter; nebst ihnen aber passirte der übrige Artillerie-Part des 3. Armee-corps, 2 Regimente Ulanen, 1 Regiment Garde-Dragoner und 1 Regiment rother Husaren unsern Ort, so daß der Zug über die Hemmrichstraße ununterbrochen bis 12 Uhr Mittags dauerte. Bei dieser Gelegenheit mußten fast alle Pferde unserer Datschasten als Vorspann mitgehen und sind dieselben theils ganz heruntergekommen, theils gar nicht wiedergekehrt. An demselben Tage bequartirte sich im untern Theile von Raspenau die 2. und 3. Munitions-Colonne mit dem Premier-Lieutenant v. Müller als Commandanten, welcher sich seinem Quartirträger also vorstellte: „Ich bin Premier-Lieutenant Müller, Commandant der 2. und 3. Munitions-Colonne und für jetzt Herr des Ortes.“ Diese Einquartirung dauerte 4 Tage und war aus dem Grunde sehr lästig, weil Mannschaft und Pferde nur in den nächst der Hemmrichstraße gelegenen Gehöften untergebracht werden durften, so daß auf ein Haus 20 bis 30 Mann und Pferde kamen. — Am 27. Juni kam eine Escadron blauer Husaren und eine Escadron Dragoner von Wüstallersdorf (Olbersdorf) bis nach Raspenau und Mildenau und requirirten daselbst 3 Kinder, Hafer, Heu, Stroh, Erdäpfel, Cigarren, Reis, Kaffee u. s. w. Hiesige Grundbesitzer mußten zur Fortschaffung dieser Sachen Vorspann leisten. — Am 28. Juni zogen die 2 Munitions-Colonnen weiter und trafen für sie 8 andere ein, welche sich aber besser vertheilten und am andern Tage wieder weiter gingen. — Am 30. Juli rücten 300 Mann Ersatztruppen des 60. Inf.-Reg. ein, welche durch 10 Tage hier blieben und voll verpflegt werden mußten. — Beim Rückmarsche hatten wir 4 Batterien, 1 Lazareth, 1 Escadron Bläucher-Husaren und 3 Compagnien vom 18. Inf.-Reg. zu bequartiren. Auch über diese Truppen ist im Allgemeinen nicht zu klagen. Barische Offiziere und rohe Leute gab es allerdings darunter. Daß mit Ausnahme eines Wildfrevlers (siehe den Bericht der Domaine Friedland) keine Eigenthumsverletzungen vorkamen, verdanken wir größtentheils der unermüdeten Sorgfalt unserer Gemeindevorsteher Franz Walter, Karl Menzel und Anton Trentler, und der ihnen zur Seite gestandenen Ausschußmänner, denen hiemit die öffentliche Anerkennung nicht versagt sein soll. ...

*) Wir sollten durch 3 Tage hergeben: 3400 Pfd. Fleisch, 300 Pfd. Reis, 320 Pfd. Graupen, 40 Sack Erdäpfel, 1500 Maß Brod, 200 Pfd. Salz, 200 Pfd. gebrannten Kaffee, 400 Stück Cigarren oder 600 Pfd. Tabak, 30 Maß Bier, 100 Str. Hafer, 50 Str. Heu und 75 Str. Stroh, haben aber ungefähr nur den dritten Theil davon geliefert.

Buschullersdorf und Philippsgrund.

„Die Preußen sind da!“ rief es am 23. Juni Vormittags um $\frac{1}{2}$ 12 Uhr in unseren Bergen Einer dem Anderen zu und groß war der Schrecken, den diese Beschießung bei allen Bewohnern unseres Dorfes hervorbrachte. Einige Reiter waren es, die sich um die genannte Zeit zuerst in diesem Gebirgsthale, der nie einen Feind gesehen, blicken ließen; um $\frac{1}{8}$ Uhr schon hatten sie das höchstens $1\frac{1}{2}$ Stunde entfernte Kaspenau verlassen und $\frac{1}{4}$ Stunden darauf erst hielten sie hier ihren Einzug. Wohl wußten sie, daß die Gegend unvertheidigt war, der Anblick des fürchterlichen Engpasses aber, den sie passieren mußten, legte ihnen doch die Besorgniß nahe, daß sich da oder dort im dichten Wald, hinter Bäumen oder Felsen, ein Häuflein Soldaten verborgen halten und ihnen ein sicheres Grab bereiten könnte; daher die Vorsicht, mit der sie weiter gingen und das wiederholte Umkehren, wenn sie an eine Stelle gelangten, die ihnen besonders unheimlich erschien. Sie waren aber leider trotz aller natürlichen Befestigungs- und Vertheidigungspunkte leibhaftig da, waren da, ohne nur im mindesten aufgehalten worden zu sein. Den Reitern folgte ein Bataillon Jäger, diesen Brandenburger Infanterie, Cavallerie und mehrere Batterien. Ihr Ziel war für heute unser Thal, darüber hinaus kamen nur die Jäger und eine Abtheilung Dragoner. 20 Mann war die geringste Zahl, die sich in einer Nummer niederließ, doch gab's auch Häuser, wie Nr. 1 und 6 in Buschullersdorf, wo mehrere Hundert Einkehr hielten; außerdem waren sie draußen in 12 Lagern zu Tausenden versammelt. So war es auch am 24. und 25. Juni, an welchen Tagen die Einquartirung stets wechselte. Zum Feuern in den Lagern holten sich die Truppen 20 Klafter Holz aus den Häusern, zur Verköstigung derselben entäußerten wir uns der sämtlichen Vorräthe, zur Fütterung der Pferde endlich machten die Preußen selbst alle Böden und Scheuern leer; es gibt hier Vespiger, denen 20—50 Scheffel Korn und Hafer nebst sämtlichem Heu und Gestroh abgenommen wurden. Kälber, Gänse, Hühner und Tauben waren ausnahmslos der Vernichtung geweiht.*) Ein Insaße wurde mißhandelt, weil er den Soldaten den Zutritt in seinen Keller wehren wollte. Am 26. Juni zogen die letzten Feinde ab. — Beim Rückmarsche hatten wir zweimal Einquartirung, das erstemal 150 Mann Infanterie, das zweitemal 170 Uhlanen. Da dasjenige, was diese Truppen saßen, zu ihrer Verpflegung nicht genügte, so zog man sie in den meisten Häusern mit zu Tisch.

Einsiedl.

Am 28. Mai erhielt unser Ort von Kragau aus eine Besatzung von circa 40 Mann Radebly-Hußaren mit einem Offiziere. Stimmt schon dieser Umstand unsere Hoffnungen auf Erhaltung des Friedens bedeutend herab, so wuchsen noch unsere Bedenken, als am 18. Juni die ganze Friedländer Husaren-Escadron nach Einsiedl zurückverlegt wurde und am 19. Juni etwa 40 bis 50 junge Männer aus Sachsen, zum Theile ohne Rock und Kopfbedeckung vor den Preußen durch Einsiedl nach Reichenberg flüchteten. Aengstlich wurde uns, als am 21. Juni das Friedländer k. k. Steueramt nach dem nahen Buschullersdorf übersiedelt wurde; panischer Schrecken endlich bemächtigte sich der Bevölkerung, als am 23. Juni Früh 8 Uhr Alarm geblasen wurde, die Husaren aufzusaßen und auf der Straße gegen Reichenberg abmarschirten, weil, wie es hieß, der Feind bereits über Friedland im Anmarsche sei, und eine unserer Patrouillen mit demselben in unserer nächsten Nähe bei Mühlischeibe schon ein Scharmügel gebabt habe. Aller Verkehr auf der Straße nach Reichenberg ward mit Einemmale abgeschnitten, wer dorthin wollte, mußte den Umweg über Voigtsbad nehmen.

Mittags um 12 Uhr, gerade als die Glode des Kirchturms das Ave Maria verkündete, kamen im größten Sturme auf der Hemmrichstraße über Philippsgrund und Buschullersdorf 80 bis 100 Mann blauer Dragoner mit gezogenem Säbel bei der Kirche

*) Außerdem mußte Buschullersdorf (180 Häuser) mit Philippsgrund (38 Häuser) im Requisitionswege liefern: 10 Kinder, 27 halbe Faß Bier, den sämtlichen in den Trakten vorrätig gewesenen Tabak, nämlich 3000 Stück Cigarren und 3 Ctr. Rauchtabak, $\frac{1}{2}$ Ctr. Kaffee, mehrere Ellen Leinwand, 40 Dugend Zwickeln, mehrere Stück Kalbleder, 600 Brode, dann Reis, Graupen, Bohnen &c. Von 30 Pferden, die wir als Vorspann beistellen mußten, fehlten noch 3 mit 1 Wagen; einige waren 14 Wochen abwesend.

und Schule an und fragten mit wahrer Hast, was dieses Geräute zu bedeuten habe. Ein preußischer Offizier rief den Herrn Pfarrer P. Stefan Kessel und den Lehrer Herrn Hoffmann, welche mitkommen am Friedhofe standen, zum Kirchhofsthor, fragte sie, wer sie seien und sprach ungefähr folgende Worte zu ihnen: „Geben Sie den Bewohnern dieser Ortschaften bekannt, daß wir nicht als Feinde, sondern als Freunde dieses Landes kommen; das Eigenthum wird in keiner Weise beschädigt, sondern heilig gehalten werden, wir haben es nicht mit dem Volke, sondern mit ganz anderen Dingen zu thun.“ Ein Offizier hielt darauf mit gespanntem Pistol Einkehr im Gasthause „zum schwarzen Bären“ verlangte für 26 Mann Essen und Trinken und bezahlte seine Rechnung, den Wirth mit derselben Waffe in respektabler Entfernung haltend. Eine andere Abtheilung hatte mittlerweile die nahen Berge und Hügel besetzt, die übrigen patrouillirten auf der Straße gegen Schönborn weiter. — Fast in demselben Momente, in welchem die ersten Feinde von Buschullersdorf in's Oberdorf einrückten, kamen auch feindliche Dragoner von Wäst-Obersdorf im Niederdorfe beim Kretscham an. Ein Lieutenant ließ den Bürgermeister rufen und fragte denselben aus, wie unser Ort heiße, wo der Weg nach Voigtzbach, nach Philippsberg, nach Buschullersdorf und nach Katharinaberg führe. Diese Fragen beantwortete der Bürgermeister. Nun aber folgten Fragen, auf die der Gemeindevorsteher keinen Bescheid zu geben vermochte, so nach dem Spitzberge, nach dem Teufelsloche &c. Wenn Sie mit Ihren Localkenntnissen so schlecht bestellt sind, sagte darauf der Lieutenant lächelnd, so will ich Ihnen zu Hilfe kommen und zeigte dem Bürgermeister, die Karte in der Hand haltend, die Lage der genannten Berge, auch bezeichnete er ihm die Richtung von Fußsteigen, die erst vor zwei Jahren angelegt worden waren.

Während der Anmarsch der Truppen von Obersdorf her immer fort dauerte, wurde der Gemeindevorsteher zu einem von Buschullersdorf gekommenen General in's Oberdorf gerufen. „Sagen Sie mir der Wahrheit gemäß,“ redete der General den Vorsteher an, „wie viel Militär befindet sich in Reichenberg? Ein Fluch über Sie, wenn Sie mir nicht die reine Wahrheit sagen!“ Der Gemeindevorsteher: „Ich glaube, eine Escadron;“ der General: „Wenn Sie mich belogen haben, wird Ihr Dorf bald in Flammen stehen.“ Nun verlangte der General sofort 2 Fuhren Bier, 10.000 Stück Cigarren, 50 Pfund Tabak und 4 Kinder in's Lager nach Buschullersdorf. Der Gemeindevorsteher brachte das Verlangte bald auf, es gingen aber nur die 2 Fuhren Bier nach Buschullersdorf, das andere Alles nahm ein zweiter General für jene Truppen in Anspruch, die von Obersdorf hergekommen waren und theils im Niederdorfe einquartirt wurden, zum bei weitem größeren Theile aber auf den Feldern daselbst bivouacirten. Diese letzteren Truppen machten die Versicherung, daß das Eigenthum heilig gehalten werden wird, sehr bald zu Schanden, indem dieselben Alles, was sie nur immer brauchen konnten, gewaltsam wegnahmen. So nahmen 5 Mann mit einem Offiziere im Schulhause, in welches sie mit gezogenem Säbel eindrangen, alle Victualien weg und ließen dem Lehrer mit seiner Familie über vieles Bitten nichts als ein halbes trodenes Brot. Zu wundern war dabei nur, woher diese Leute die vollendete Virtuosität im derartigen Requiriren hatten, nachdem sie doch erst vor wenigen Stunden die eigene Heimat verlassen und die Grenzen überschritten hatten. Sehr viele Bewohner wurden Angesichts solcher gewaltsamer Eingriffe in das Privateigenthum kleinmüthig und suchten sich und ihre Habe in Sicherheit zu bringen. Hier sah man weinende Mütter, welche die Kinder auf den Armen, das Weite suchten, dort packten Andere ihren Hausrath, meist Betten, auf Schubkarren und entflohen damit in Orte, in denen sie vor den ungebeten Gästen sicher zu sein hofften; die Meisten flüchteten nach Voigtzbach. — Um 3 Uhr Nachmittags sendete der Herr Pfarrer einen Boten in's Lager nach Buschullersdorf, um anzufragen, ob das Läuten mit den Gloden anstandslos fortgesetzt werden dürfe. Da präsentirte sich der Feind von einer anderen Seite. Von den Soldaten bedeten nämlich mehrere im Gerbache, und unter diesen war auch ein königl. Lieutenant, der sich fingernackt unter der Mannschaft und vor den zusammengelaufenen Kindern herumtrieb und das Unschickliche seines Benehmens erst dann einsah, als ein gemeiner Soldat dem Herrn Offizier, ihn dabei auszischend, zurief: Si, si, Herr Lieutenant! Die Anfrage des Herrn Pfarrers fand ihre Erledigung dahin, daß der Oberst des 35. Infanterie-Regimentes sagte, es möchte das Läuten durch einige Tage eingestellt werden. — Gegen 5 Uhr Nachmittags brachten 2 preußische Dragoner einen Liechtenstein-Husaren gefangen von

Schönborn. Dieser Anblick war ein tief ergreifender. Der Husar war mit zwei Striden gebunden und mußte zwischen den Pferden der beiden Dragoner marschiren, indem jeder derselben ihn an einem Stride festhielt. Sie führten ihn über Buschullersdorf nach Preußen. — Um 6 Uhr Nachmittags mußte die Gemeinde mit der Lieferung des Holzes in die Lager beginnen. 15 Klastern mußten beige stellt werden und mehr als einmal wurde dem Gemeindevorsteher gedroht, daß man ihn zusammenschlage, wenn die Holzlieferung nicht schleunigst beendet werde. Von 6 Uhr Nachmittags bis 3 Uhr Früh dauerte das Hin- und Herfahren mit dem Holze.

Der Sonntag unglückseligen Andenkens, der dieser schlaflosen Nacht folgte, sollte die Schrecken des vorübergegangenen Tages noch bei weitem übertreffen. Von halb 7 Uhr Früh an ergossen sich, wahren Sündfluthen ähnlich, die feindlichen Heeresabtheilungen auf beiden von Friedland hieher führenden Straßen, aber Obersdorf und Hemmrich nämlich, in unser Pfarrdorf; hart am Eingange beider Pässe gelegen, war Einsiedel dem ersten Anpralle des Feindes von zwei Seiten ausgesetzt. Später kamen auch Truppen auf der dritten, von Neundorf her hier einmündenden Straße. Der Durchmarsch dauerte bis Nachmittags 3 Uhr. Um diese Zeit begann auch die Einquartirung im ganzen Dorfe. In ein Haus wurden 50 bis 80 Mann hineingepropft. Der Kretscham hatte 100 Mann Cavallerie, „im schwarzen Bären“ waren die Hauptwache und 250 Mann einquartirt. Im Ganzen sind in Einsiedel, die bivouacirenden Truppen abgerechnet, vom 23. bis 28. Juni an 50 Offiziere und 4000 Mann mit 600 Pferden bequartirt und verpflegt worden. Alle zu sättigen, war geradezu unmöglich und da auch noch nebstbei Vieles geliefert werden mußte, so war der Ort einer förmlichen Plünderung preisgegeben. Wie es dabei zuging, geht daraus hervor, daß der Gemeindevorsteher, als die requirirten Gegenstände nicht schnell genug geliefert wurden, erschossen, oder wie der Oberst eines Jütthen-Husaren-Regimentes sagte, um einen Kopf kürzer gemacht werden sollte. Mit gezogener Säbel jagte der unmensliche Offizier, auf seinem Pferde sitzend, den Gemeindevorsteher vor sich her, um die requirirten Sachen aufzubringen. „Luder spring!“ schrie er ihn an, „sonst bau' ich Dich zusammen.“ Ein solches Beispiel mußte natürlich auf das Benehmen der Truppen anstehend wirken. Kein Haus blieb verschont, selbst unserem Herrn Pfarrer wurde Alles genommen. Als der geistliche Herr endlich nichts mehr hatte und feindliche Truppen ihn immer wieder bebrängten, riß er die Brust auf und sprach zu seinen Peinigern: „Ich habe nichts mehr; wenn Sie von mir Fleisch haben wollen, so erschießen Sie mich und machen Sie Fleisch aus mir, viel werden Sie freilich nicht haben.“ Auch das hatte man dem Herrn Ortsseelsorger angethan, daß er am 24. Juni mit den Soldaten selbst requiriren gehen mußte; Herr Görlach befreite ihn aus dieser traurigen Lage, indem er der den Herrn Pfarrer herumjagenden Mannschaft das verlangte Stroh gab. — Dem Herrn Josef Görlach, Wirthschaftsbesitzer Nr. C. 53, welcher eine Einquartirung von 70 Mann mit 52 Pferden erhielt, wurde sämmtliches Rindvieh aus dem Stalle gejagt; dasselbe mußte während des größten Regenwetters bis 25. Mittags im Freien herumgetrieben werden. — Auch für den in demselben Hause etablirten Kaufmann Herrn Johann Pfohl war dieser Tag ein wahrer Schredenstag. Nachdem derselbe den Truppen von 8 Uhr Früh bis 10 Uhr Abends mit bedeutendem Verluste Punsch, Liqueur u. verabreicht hatte, waren selbe des Trinkens immer noch nicht müde und kosteten aus einem Fasse, in dem sich aber weder Schnaps noch Punsch, sondern Del befand. Abichtlich ließen sie dann die Pipe offen, so daß das ganze Faß auslief und das Verkaufsgewölbe mit Del überschwemmt wurde. Um halb 12 Uhr Nachts sperrte Herr Pfohl den Laden, um Nacht kamen jedoch etwa 10 Jütthen-Husaren mit den Worten die Stiege herauf: „Du Hund, mach' den Laden auf, sonst schlagen wir ihn Dir ein.“ Der bei Herrn Pfohl einquartirte Rittmeister, Graf von Lussow, wollte sich in's Mittel legen, die Soldaten erwiderten jedoch ganz barsch: „Sie sind nicht unser Rittmeister, das geht Sie gar nichts an, wir wollen nur Schnaps, und den müssen wir bekommen!“ Herr Pfohl mußte öffnen und nun ging es noch toller wie am Tage zu. Der ihm zugefügte Schaden beträgt, daß bei ihm Requirirte gar nicht gerechnet, an 500 fl. — Dem Gastwirth „zum Bären“ wurden sämmtliche Vorräthe an Fleisch und Getränken genommen; sein Schaden ist kein geringerer.

Gleich dem 24. Juni boten auch die übrigen Tage der preussischen Invasion manch' traurige Episode. Aus der Menge derselben mögen folgende Erwähnung finden: Herr

H. A., Kretschambesitzer, hatte am 25. Juni Besuch, worunter auch seine Geliebte. Aus Furcht, die Preußen könnten ihm sein Gewehr wegnehmen, will er dasselbe gegen Abend beseitigen und vorerst abschießen; seine Geliebte, ein Mißverständnis ahnend, will ihn daran hindern, da geht die verhängnißvolle Plinte los und einige Schrottkörner verlegen sie. Was sagen dazu die Preußen? Im Hofraum steht Prinz Albrecht, also ist es selbstverständlich, daß A. den Prinzen erschießen wollte. Er wird sofort gebunden, die Nacht über in seinen Pferdestall geworfen und von vier Soldaten bewacht. Am folgenden Morgen wird der Bürgermeister, der von dem Vorfalle noch nichts wußte, von Dorfbewohnern an Ort und Stelle gerufen, er sucht den A. auf und will mit ihm sprechen, dieser bringt jedoch aus Angst kein Wort hervor. Der Bürgermeister begibt sich darauf zu dem in seinem Hause biquartirten General und fragt diesen, was A. verbrochen. Der General: „Er hat nach dem Prinzen schießen wollen, ich werde die Gemeinde von diesem Vengel erlösen und ihn erschießen lassen, mehr ist er nicht werth.“ Der Gemeindevorsteher verlegt sich auf's Bitten und setzt auseinander, daß A. schon als Kind von 5 Jahren die Eltern verloren habe, in der Erziehung vernachlässigt und manchmal nicht recht bei sich, sonst aber ein ganz guter, ordentlicher Mensch sei, dem er ein solches Verbrechen nicht zumuthen könne. Da nichts hilft, holt der Bürgermeister jene Soldaten herbei, welche Zeugen des Attentatsversuches sein sollten, und diese sagen aus, daß sie nicht bestätigen könnten, A. habe gerade den Prinzen erschießen wollen. Noch einmal fängt der Bürgermeister zu bitten an und beruft sich zum Beweise, daß A. zuweilen nicht zurechnungsfähig sei, darauf, daß er unter Curatel siehe und daß er — der Gemeindevorsteher — sein gerichtlich bestellter Curator sei. Der General verlangt die Vorlage der bezüglichen Akten, diese bringt der Gemeindevorsteher und der General erklärt endlich: „Ich sehe, daß der Mensch unter Ihrem Schutze steht, Sie werden mir die Hand darauf geben, daß Sie ihn so lange arretirt halten werden, bis der Krieg beendet ist. Brechen Sie Ihr Wort, so find Sie verantwortlich. Unter diesen Bedingungen soll ihm das Leben geschenkt sein.“ Dem Bürgermeister Herrn Josef Hirschmann gebührt daher das hohe Verdienst, einem Menschen, dessen Schuld nicht erwiesen ist, das Leben gerettet zu haben; Ehre dem wackeren Manne! Seine Intervention kam aber auch gerade zur rechten Zeit, denn schon war der Auditor beim General erschienen, um das Urtheil zu publiciren und schon war A. aus seinem Pferdestalle unter großem Zusammenlaufe vor das nächst dem Hause des Herrn Bürgermeisters stehende Euclisy geführt worden, um hier erschossen zu werden. Der Bürgermeister übernahm den aus Todesängsten Erlösten und verwahrte ihn so lange in seinem Hause, bis die Preußen abzogen. Welche Angst A. ausgestanden, beweist, daß er die erste Speise, die ihm der Bürgermeister am 26. Juni Nachmittags reichte, einen Caffee, nicht hinunter zu schlingen vermochte. — Am 25. Juni war es auch, als der beim Gemeindevorsteher einquartirte General 15 Unteroffiziere zu sich beschied, um ihnen allen etwas in die Feder zu diktiren. Der Gemeindevorsteher mußte abtreten, hörte aber vom Nebenzimmer aus, daß es eine Instruction war, die der General über den künftigen Vorgang beim Requiriren zu Papiere bringen ließ. Wo die Truppen nun hinkommen werden, diktirte er, sind den Gemeindevorständen über die requirirten Gegenstände ordentliche Quittungen zu verabsolgen; wo aber das Verlangte verweigert oder verheimlicht wird, ist dasselbe gewaltsam zu nehmen und nicht nur keine Quittung zu geben, sondern vielmehr Strafe zu verhängen. — An demselben Tage mußten für die preussischen Truppen beunruhigende Nachrichten eingelangt sein, denn dieselben zeigten uns nun praktisch, wie die hiesige Gegend zu vertheidigen sei. Ein Artillerie-Offizier forderte nämlich den Gemeindevorsteher auf, ihn auf jene Anhöhen zu führen, von welchen aus sämtliche Zugänge mit Kanonen beschießen werden können. Der Gemeindevorsteher zeigte dem Offiziere mehre erhöhte Punkte, dieser verwarf jedoch dieselben durchgehends und postirte die Kanonen ganz nach seinem Ermessen. Ihr Wohnhaus, sagte er zum Gemeindevorsteher, wird zwar, wenn es losgeht, überschossen werden, dessenungeachtet werden Sie gut thun, in diesem Falle sich nicht in den oberen Geschossen aufzubalten, sondern sich in die unteren Lokalitäten zurückzuziehen. — Im Gasthause „zum schwarzen Bären“ spielten mehre Offiziere mit einer sogenannten Militärlotte. Als der eine das Blatt mit dem Bildnisse Benedek's in die Hand bekam, sagte er: Haben wir dich, du schlechter Kerl? wir werden dir's schon beweisen! — Ein Act grober Unsittheit, den preussische Soldaten

an einem taubstummen 17jährigen Mädchen verüben wollten, wurde durch das rechtzeitige Dazwischentreten eines Bauers verhütet. — Ein rother Husar stahl bei einem Fleischer ein Kalb und riß der Frau des Fleischers auch die Schürze vom Leibe. Der Mann bekam hiefür Arreststrafe. — Am 27. Juni sollte in der Kirche evangelischer Gottesdienst gehalten werden, er unterblieb aber, weil plötzlich der Befehl zum Weitermarsch erfolgte. Dieser plötzliche Marschbefehl war auch Ursache, daß der General einen Rehbod, welchen der Boigtsbacher Förster B. für ihn schicken, unter Militärbedeckung nach Einödel bringen und hier abschachten mußte, nicht mehr dajelbst verpeijen konnte. Der Bod wanderte daher dem General nach Paulsdorf nach und ist dort im Gasthause „zur Wiesenhöhe“ seiner Bestimmung zugeführt worden. Wie athmeten wir wieder frei auf, als unsere „Freunde“ uns endlich den Rücken gelehrt hatten. Wohl kam am 28. Juni noch ein größeres und dann noch zeitweilig kleinere Nachschübe, allein die größten Drangsale waren doch überstanden.

Die Rückmärsche mit ihren wiederholten Einquartirungen ließen uns wieder manche traurige Erfahrung machen. Die schrecklichste ist wohl folgende: Beim Gemeindevorsteher wurde ein Uhlanenritmeister einquartirt. Derselbe kündigte sofort bei seinem Eintreffen sich als einen sehr rauhen Patron an, denn obwohl für seine Pferde eine ganz entsprechende Untertunft vorbereitet war, so jagte er doch mit den Worten: „Wegen euch, ihr österreichischen Hunde, haben wir so Vieles ausstehen müssen,“ die Pferde des Gemeindevorstehers aus dessen Stalle heraus und stellte seine hinein. Nach einiger Zeit, als der Rittmeister bereits sein Logis bezogen hatte, ging der Gemeindevorsteher in den Stall, um nach den Pferden zu sehen. Da fand er den Burschen des Rittmeisters weinend in einer Ecke sitzen. Auf die Frage, warum er weine, gibt der Bursche lange Zeit keinen Bescheid, endlich erzählt er, er sei nach der Schlacht bei Königgrätz mit seinem Herrn über einen Theil des Schlachtfeldes geritten, da habe ein schwer verwundeter Offizier von kaiserlichen Kürassiren, die Hände faltend, gar jämmerlich gebeten, ihm doch zu helfen; darauf habe der Rittmeister seinen Säbel gezogen und dem österreichischen Offizier mit den Worten: „Wart' du Hund, ich werde dir helfen!“ den Kopf gespalten. Der schauerhafte Anblick dieser entzehlichen Scene verfolge ihn seitdem unaufhörlich und er vermöge sich des Weinens nicht zu erwehren. — Eine andere ergötzliche Geschichte: Ein Lieutenant drängte seine Quartirgeberin, ihm eine ihrer Töchter zu überlassen. Da sie die größeren Töchter alle bei Seite geschafft hat, verlangt er die Dagebliebene, ein eben erst aus der Schule getretenes Mädchen, und da er diese nicht bekommt, stößt er die größten Grobheiten aus. — Eine dritte: Eines Abends kamen 3 in Bujchullersdorf einquartirte Uhlanen in's Gasthaus „zum schwarzen Bären“ und verlangten im Nebenzimmer sitzend Speise und Trank. Als sie sich voll gegessen und getrunken, löschten sie das Licht aus, öffneten das Fenster und sprangen durch dasselbe auf und davon. — Folgendes möge auch noch erwähnt sein: Als die Preußen bei uns einzogen, rieth der Bürgermeister dem Generalmajor und Commandeur der 12. Infanterie-Brigade von Koge zum Rückmarsche, indem bis nach Turnau noch sehr viele Maujelöcher wären, durch welche die Preußen nicht hindurchkommen würden. Der Brigadier antwortete damals lachend, er wüßte zu gut, daß bis Turnau so viel wie kein Militär stehe und werde nicht umkehren. Beim Rückmarsche nun ließ Herr von Koge den Gemeindevorsteher durch einen Obrist grüßen und ihm sagen, er wäre durch die österreichischen Maujelöcher ganz gut durchgekommen. — Während der Rückmärsche hatten wir 8mal Einquartirung, nämlich: am 26. August 16 Offiziere und 509 Mann mit mehren Pferden; am 2. September 18 Offiziere, 540 Mann und 54 Pferde; am 5. September 41 Offiziere, 1100 Mann und 176 Pferde; am 9. September 15 Offiziere, 560 Mann und 43 Pferde; den 11. September 6 Offiziere, 83 Mann und 175 Pferde (Artillerie); am 15. September 80 Offiziere, 114 Mann und 130 Pferde (Uhlanen); endlich am 17. September 18 Offiziere, 540 Mann und 32 Pferde, macht wieder eine Einquartirung von 185 Offizieren, 4447 Mann und über 750 Pferden.

Nach dem von der Kriegsschaden-Erhebungs-Commission verfaßten Operate beträgt der Gesamtschaden des Bezirkes, soweit er angemeldet wurde, an Verpflegung und Requisitionen die Summe von 81,155 fl. 78 kr. Auf die einzelnen Gemeinden vertheilt sich der Gesamtschaden folgendermaßen, und zwar: bei der Gemeinde Arnsdorf mit 3692 fl. 59 1/2 kr., Bärnsdorf mit 926 fl. 42 kr., Berzdorf Nieder- mit 898 fl. 24 1/2 kr., Berzdorf

Ober- mit 2349 fl. 73 kr., Bullendorf mit 3094 fl. 3 1/2 kr., Buschullersdorf mit 4084 fl. 5 kr., Christiansau mit 480 fl. 74 kr., Dittersbach mit 5706 fl. 35 kr., Dittersbächel mit 587 fl. 90 kr., Obersdorf 275 fl. 51 kr., Einsiedel mit 1997 fl. 60 1/2 kr., Engelsdorf mit 1103 fl. 99 kr., Friedland mit 16.737 fl. 93 1/2 kr., Göße mit 180 fl. 62 kr., Gainsdorf mit 76 fl. 73 kr., Heinersdorf mit 294 fl. 45 kr., Hermsdorf mit 1417 fl. 40 1/2 kr., Kunnersdorf mit 2928 fl. 20 kr., Lieberda mit 219 fl. 75 kr., Lusdorf mit 817 fl. 67 kr., Milbenau mit 2829 fl. 28 kr., Milbeneichen mit 2563 fl. 21 kr., Neustadt mit 624 fl. 59 1/2 kr., Olbersdorf mit 4340 fl. 43 kr., Priedlanz mit 1242 fl. 74 kr., Raspenau mit 4974 fl. 75 kr., Ringenhain mit 4656 fl. 71 kr., Rüdersdorf mit 2537 fl. 67 kr., Schönwald mit 1876 fl. 50 kr., Nieder-Allersdorf mit 222 fl. 46 kr., Weigersdorf mit 1088 fl. 65 1/2 kr., Weißbach mit 1088 fl. 65 1/2 kr., Wiese mit 1349 fl. 3 kr., Wünschendorf mit 522 fl. 18 1/2 kr., Wustung mit 809 fl. 86 kr., und bei der Domäne Friedland mit 3647 fl. 77 1/2 kr. Die liquidirten Feldschaden betragen 10,026 fl. 55 kr. österr. Währ. Würde man hiezu die Auslagen für Vorpänner, die Verluste an Pferden und die nicht liquidirten Unkosten rechnen, so ergäbe sich gewiß ein Gesamtthaden des Bezirkes von 200,000 fl.

Der Bezirk Kragau und der östliche Theil des Bezirkes Gabel.

Einleitung.

Auch in dem an das Königreich Sachsen grenzenden Bezirke Kragau überschritt der Feind am 23. Juni Morgens an mehreren Punkten die Landesgrenze. Die sämmtlichen Truppen, welche hier in unser Land herein brachen, gehörten gleich jenen, die über Friedland heran zogen, zur I. Armee unter dem Commando des Prinzen Friedrich Karl. Von Zittau über Grottau, von Allersdorf über Grafenstein, von Oppelsdorf über Wegwalde, von Lichtenberg über Wittig und Mühlstube, so wie der Eisenbahn entlang drangen die Preußen in den Kragauer Bezirk ein. Von Grottau lenkten die daselbst zuerst angekommenen Truppen über Döbnis, Spittelgrund und Paß ab, um sich nach den zum Gabler Bezirke gehörigen Gemeinden Ringelsbain, Pantraz und Kriesdorf zu wenden. Diese Truppen bildeten den äußersten rechten Flügel, die über Raspena uegungenen den äußersten linken Flügel und die in der Strecke von Grottau nach Friedland vorgebrungenen das Centrum der I. Armee. In Neundorf-Mühlstube traten Centrum und linker Flügel in Communication. Am Abende des 23. Juni hatten sich die Preußen über den ganzen Kragauer Bezirk von der Landes- bis an die Reichenberger Bezirksgrenze ausgebreitet und auch ihren rechten Flügel an diesem Abende bis Kriesdorf vorgeschoben. Aus diesem Grunde hielt ich es für zweckmäßig, der Erzählung der Schicksale des Kragauer Bezirkes sogleich die Invasionschronik der vorgenannten Gemeinden des Gabler Bezirkes folgen zu lassen.

Die Stadt Grottau.

Am 23. Juni Früh 7 Uhr verbreitete sich mit Schnelligkeit die Nachricht, daß die Preußen die böhmische Grenze überschreiten. Kurz darauf ritt ein Parlamentär mit einem Trompeter über den Marktplay gegen Grafenstein. In der Gegend des Schloßkreuzes traf derselbe eine österr. Husarenpatrouille, die ihn bis Grafenstein führte, und von da mit verbundenen Augen auf einem Wagen nach Kragau zum Major geleitete. Der Parlamentär gab eine Depeche des Inhaltes ab, daß die Preußen nunmehr in Böhmen einrückten.

Noch vor 8 Uhr rückte ein Theil der I. Armee unter Commando des Prinzen Friedrich Karl bis nahe an die Stadt; der Bürgermeister Herr Franz Stoy wurde hinaus verlangt und befragt, ob österreichisches Militär in Grottau sei. Da er dies verneinte, so mußte er unter vorgehaltenen Pistolen und unter Androhung, sogleich niedergeschossen zu werden, wenn Militär getroffen werde, bis hinter Dönis als Wegweiser mitgehen. Einen solchen hatten die Preußen eigentlich gar nicht notwendig, denn sie wußten bei jeder Wendung des Weges die Nummer des nächsten Hauses und den Namen seines Besitzers, sowie die Richtung,

welche sie nehmen wollten. Das Militär marschirte über Döhnis, Spittelgrund und Paf nach Pantraz mit Kanonen, Munitionswagen und einer Masse andern Fuhrwerkes, großentheils auf Wegen, welche schon längst für gewöhnliches leichtes Fuhrwerk als unbefahrbar galten. Warnungen, daß sie auf diesen Wegen nicht fortkommen würden, wurden nicht beachtet, sie wußten eben die Wege besser und setzten, nachdem sie unterhalb Paf 3 Stunden gelagert hatten, trotz aller Hindernisse ihren Marsch fort. — Gleichzeitig rückten ungeheure Massen verschiedener Truppen aber Ullersdorf nach Grafenstein und von da auf dem Bahngeleise und der Chaussee nach Weißkirchen.

Gegen Mittag kamen die ersten Quartirmacher, welche für eine sehr große Masse Militär sammt Pferden Quartirbillette verlangten, die denn auch vom Gemeindeamte ganz ordnungsmäßig ausgefertigt wurden. Als aber nun eine 2., 3., 4., 5. u. Abtheilung Quartirmacher verschiedener Militärgeattungen ankam, und immer größere Massen untergebracht werden sollten, da wurde die Berechnung immer schwieriger; eine in diesem Augenblicke hinzugekommene militärische Größe erklärte die regelmäßige Bequartirung für geradezu unmöglich und befahl, das Militär solle sich selbst einquartieren. Das war das Signal zu einer allgemeinen Verwirrung, welche kaum ein Theoretiker aufgelöst haben würde; die preussische Prax hatte jedoch die Auflösung bald zu Stande gebracht. Alle Räumlichkeiten, als Stallungen, Scheuern, Schuppen, Hofräume und Einzäunungen wurden mit Pferden besetzt, alle Räume der Wohnhäuser bis unter das Dach und theilweise selbst die Straßen wurden mit Soldaten besetzt, und auf diese Weise zwischen 10—12.000 Mann sammt Pferden in 243 Häusern sammt Nebengebäuden untergebracht. Die kleinste Hütte hatte 20, größere Häuser bis über 100 Mann Einquartirung. Prinz Friedrich Karl, welcher in den Frühstunden des 23. Juni mit seiner Suite sich eine Zeit auf dem hiesigen Marktplatz aufhielt, und die Karte in den Händen Befehle erteilte, verlegte sein Hauptquartier in's gräfliche Schloß nach Grafenstein; ein Feldtelegraph wurde von Grottau nach Grafenstein aufgestellt und die Eisenbahn, aus welcher auf Anordnung des bereits mit dem Telegraphen-Apparat in's Weite gegangenen Inspektors einige Schienen ausgerissen worden waren, um dadurch die Bahn vermeintlich unbrauchbar zu machen, sammt dem Telegraphen von den Preußen schnell in Ordnung gebracht und mit preussischen Beamten besetzt. *)

Die Hauptfrage war gleich anfangs die Verpflegung. Das Militär war 8—9 Stunden marschirt, viele nach ihrer Aussage seit 16 Wochen unterwegs, abgemattet, und wohl auch zum Theile ausgehungert. Die Vorräthe unsers kleinen Ortes waren schnell aufgezehrt; es wurden daher die Kühe aus den Ställen gezogen und auf öffentlichen Plätzen und Gassen geschlachtet, das Fleisch aber verschwenderisch an alle jene vertheilt, welche eine Anweisung vorzeigten; die ganze Nacht wurde gekocht. Alle Bäder mußten in Thätigkeit gesetzt werden, um die möglichste Menge Brod zu erzeugen, und da die Vorräthe an Mehl nicht hinlangten, mußte Mehl aus der Ferne herbeigeschafft und der Müller zum Mahlen des vorhandenen Getreides beauftragt werden. Im gräflichen Meierhofe war ein ganzes Regiment Ublanen einquartirt, welche sich mit ihren Forderungen am ungestümsten zeigten. Sie verlangten nebst allen Verpflegs-Artikeln pr. Mann 10 Stück Cigarren, welche der Stadtvorsteher zu Tausenden aus dem Auslande hereintragen lassen mußte. Waren es auch bloß echte Stinkadoren, so mußten sie doch sehr theuer bezahlt werden. Ein General erschien auf dem Marktplatz, und beauftragte den Bürgermeister, alles Bier für's Militär in Beschlag zu nehmen; dieser Auftrag kam jedoch schon zu spät,

*) Die Entfernung des Bahnpersonals hat der Gemeinde großen Schaden veranlaßt. Die preussische Beamten hatten nämlich, wahrscheinlich aus Furcht, erdichtete Anzeigen an das preussische Militär-Commando in Jittau gemacht, in Folge welcher die Bahn und namentlich der Bahnhof mit preussischem Militär besetzt wurde, welches von der Gemeinde verpflegt werden mußte. Der Bahnhof, von welchem die sächsischen Bahnbeamten sehr oft brillirend behauptet hatten, es sei derselbe ihr Grund und Boden, dort habe sonst Niemand als sie zu befehlen, wurde so plötzlich als Eigenthum der Gemeinde Grottau behandelt, und diese gezwungen, das zur Bewachung desselben dahin eingelegte Militär zu besoldigen. Die Ersatzansprüche an die Bahndirection wurden mit einem Pauschalbeitrage ein- für allemal abgethan. Die Kosten der Verpflegung des Militärs, welches die Bahn besetzt hielt, waren aber für die Stadtgemeinde allein unerschwinglich, es mußten daher durch mehrere Wochen die Nachbargemeinden Görsdorf, Döhnis, Ketten mit Niederberzdorf, und Ullersdorf mit Grafenstein zu Beitragsleistungen beigezogen werden.

denn in den meisten Wirthshäusern war das Militär selbst in die Keller gedrungen, hatte die Fässer herausgezogen, die Boden eingeschlagen, und mehr verwüstet und auslaufen lassen, als verzehrt werden konnte. Ebenso wurden alle Vorräthe an Wein, Bier, Liqueuren und Branntweinen in Wirthshäusern und bei Handelsleuten verzehrt oder vernichtet und die Gefäße zerfchlagen. Sogar die hölzernen Leuchter aus den Gasthäusern wurden als Brennholz zum Kochen verwendet. Einige Batterien Kanonen standen vor Grottau an der Straße nach Zittau in den schönsten Korn- und Weizenfeldern, andere hinter Grottau am sogenannten Fabriksgarten. Es war dies eben keine angenehme Nachbarschaft, besonders, da mehrmals gebroht wurde, das Nest zusammenzuschicken, wenn die Lieferungen nicht gleich geschafft würden.

Die erste Requisition war eine Quantität Leinwand und rothfarbener Bänder auf Lazarethbinden, welche Herr Karl Christoph und Herr Kajetan Anderich leisteten. Ihr folgte die Requisition von 20 Stück Küben durch die Ublanen im Meierhofe; 15 mußte der Meierhof, 5 die Gemeinde liefern, alle wurden lebend fortgetrieben. Von da ab requirirte jeder einzelne Soldat auf eigene Faust; man frug nach Verkaufsartikeln, nahm solche in Empfang und ging damit fort, ohne sich erst nach dem Preise zu erkundigen. Oessentliche und geheime Requisitionen sind sehr häufig vorgekommen, und mancher Eigenthümer wurde erst nach dem Abgange des Militärs gewahrt, was alles heimlich — requirirt worden war. Hühner und Gänse waren gesuchte Artikel, und es sind Fälle vorgekommen, wo die Hausfrau damit beehrt wurde, ihre eigenen Hühner braten zu müssen. — Die größten Schwierigkeiten verursachte das Beistellen der Vorspanne. Die Hofbezüge waren bereits früher requirirt und lehrten nicht zurück, und die Stadtbewohner besitzen nur etwa 5 Stück Pferde. Jeder Durchzug verlangte Vorspanne; das Unvermögen, sie beizustellen, hatte gewöhnlich Unglauben oder mißliebige, ja drohende Aeußerungen zur Folge, welche dem Stadtvorsteher seine Stellung nichts weniger als angenehm machten.

Am 24. Juni wurde die erste Beuwartung durch andere ersetzt; es rückte das in der That schöne Garde-Ublanen-Regiment Nr. 1 hier ein und blieb drei Tage in Kast da, während immer neue Infanterie-Colonnen durchmarschirten; das wiederholte sich am 25. und 26. Juni. Die Eisenbahn war wieder fahrbar gemacht und ausschließlich zum Truppen- und Lebensmitteltransport benützt. Jeder Zug brachte circa 1000 Mann, an einem Tage wurden 15 Züge befördert! Aber auch die Requisitionen nahmen ihren ungestörten Fortgang. Wie es dabei zuging, beweist folgendes Faktum: Montag den 25. Juni kam der Herr Gemeinderath Christoph, welcher seit dem Einrücken der Preußen mit dem Bürgermeister Herrn Franz Stov unausgesezt bei Tag und Nacht für die Bedürfnisse des Feindes beschäftigt war und bisher weder geschlafen noch ordentlich gegessen hatte, um 10 Uhr Vormittags nach Hause. Um ungestört einen Löffel Suppe essen zu können, begab sich Herr Christoph, da Erdgeschos und Stodwerk vom Militär belegt war, auf den Bodenraum. Kaum war er da angelangt, kam ein Hauptmann und fragte nach dem Gemeinderathe. Auf die Bemerkung der Gattin desselben, ihr Mann sei nicht zu Hause, erwiderte der Hauptmann barsch: „Er muß da sein, man hat mich dessen versichert, ich werde mir ihn schon zu verschaffen wissen.“ Der Hauptmann entfernte sich, kam nach wenigen Minuten mit mehren bewaffneten Soldaten wieder und drohte mit einer Hausdurchsuchung. Herr Christoph kam nun herunter, um die Befehle des Hauptmanns entgegenzunehmen. Dieser nahm den Stadtrath in die Mitte des Militärs und führte ihn in die Gemeindeamtskanzlei; dieselbe war gerade abgesperrt und wurde daher obneweiters mit einer Art aufgeprengt. Zum Herbeibolen des Schlüssels ward dem Herrn Stadtrathe keine Zeit gegönnt. Der Hauptmann nahm nun mit zwei Unteroffizieren Platz und diktirte. Was ich diktire, sagte er zum Gemeinderathe, muß sofort geschafft werden, widrigens ich die Mannschaft in die Häuser schicken und nehmen lassen werde, was da ist. Der Hauptmann diktirte eine schwere Menge Gegenstände, alle Vorstellungen dagegen waren vergeblich. Wir wollen leben, sagte der Hauptmann, es muß geschafft werden; ist es nicht hier, so lassen Sie es aus dem nahen Zittau herbeischaffen. Es mußte nun sowohl für das Militär, als für die Pferde neuerlich geliefert und das Fehlende, worunter namentlich viele Cigarren, binnen der festgesetzten Frist von drei Stunden aus Zittau geholt werden, widrigens die Stadt einer allgemeinen Plünderung verfallen wäre.

Die zwei größten Häuser am Marktplatz Nr. 84 und 73 mußten als Laza-

rette mit 150 Betten eingerichtet werden. Mit unendlicher Mühe wurden die hiezu nöthigen Utensilien zusammengebracht, und es ergab sich später, daß aus mancher Familie Bettstellen geliefert worden waren, wo die Familienglieder nunmehr auf dem Fußboden ihr Lager aufschlugen muhten. Obwohl dies nicht verlangt worden war, so hatte man doch der vom Gemeindevorstand erlassenen Aufforderung mit Verzichtleistung auf die gewohnte eigene Bequemlichkeit Folge geleistet, um dadurch den so sehr gefürchteten gewaltstamen Requisitionen zu entgehen. Dem Vächter des Herrenhauses, in welchem der größte Theil des Lazarethes bergerichtet wurde, war gleich im Vorhinein bedeutet worden, daß er das Haus zu räumen und als Lazareth zur Disposition zu stellen habe. Erst hatte man ihm alles Mögliche ausgeräumt und nun sollte er noch selbst räumen. Kaum waren jedoch die nothwendigsten Lazarethbeinrichtungen getroffen, da wurde deren Benützung schon in Zweifel gestellt, weil man die Lage des Ortes zur Aufstellung eines Lazarethes für unzuweckmäßig erkannte. Als nun bei späteren Cinquartirungen die früher zum Lazareth bestimmten Häuser mit Militär belegt wurden, da war in kurzer Zeit Manches, namentlich an Bettstüchern, abhanden gekommen und der gutwillige Eigentümer hatte das leere Nachsehen.

Am 27. zogen die Ublanen ab, dafür zogen Train-Colonnen ein und besetzten neuerdings die etwa eine Stunde leer gewesenen Fabriksgärten und Wohnungen. An diesem Tage hatten wir auch den Schmerz, die ersten österreichischen Gefangenen transportieren zu sehen; es war ein trüber düsterer Zug, dunkle Abnungen besahlichen das patriotische Herz; die Hoffnung lebte auf, als wir am 28. Vormittags ganz deutlich Kanonendonner hörten, der jedoch unsere Wünsche leider nicht erfüllte! — Die Eisenbahn brachte nun auch Verwundete und wieder Gefangene; das Publikum, das sich anfänglich mit ihnen unterhalten und sie mit Erfrischungen erquicken konnte, wurde nun fern gehalten; der Bahnhof hatte ja eine Befabung, deren Verpflegung der Stadt zur Last fiel. Im Ullersdorfer Meierhose waren heute Kürassire eingerrückt, die denselben gleich zu einer Festung machten, sie schlugen durch die Dächer und Mauern Schießlöcher und trieben die anderen üblichen Excesse. — Der hiesige gräfliche Oberförster Herr Draxansky wurde zum Etappenstations-Commandanten zu Lüdendorf, dem Major Grafen Waldersee, berufen, demselben, der im vorigen Jahre Böhmen als Espion bereiste, und erhielt den Auftrag zur Ablieferung aller in den Händen herrschaftlicher Forstbediensteter befindlichen Schusswaffen; dem Auftrage wurde des andern Tages entsprochen. Auch in der Stadt wurden die Waffen consignirt, es blieb aber dabei.

Am 30. Vormittags passirte die Suite des Königs von Preußen unser Städtchen zu Pferde; es war eine glänzende Covalcade von mehr als 100 Reitern der verschiedensten Waffengattungen auf prächtigen Pferden. Wenn Etwas den Genuß störte, den der Anblick von so schönen Pferden, getummelt von Reitern in verschiedenen Costümen, gewährte, so waren dies die Tabakspfeifen, deren fast jeder eine am Munde hängen hatte. Der König selbst fuhr Nachmittags pr. Bahn durch Grottau, ohne auf dem Stationsplatze zu halten. Die aufgestellten preussischen Soldaten riefen Hurrah! Von dem spärlich anwesenden Publikum wurde der am Wagenfenster stehende König fast gar nicht begrüßt.

Nach Verlauf der ersten Tage, an welchen auch die Nachbargemeinden Cinquartirung hatten, folgten die Durchzüge und Cinquartirungen nur mehr noch in Colonnen, jedoch in kurzen Zwischenräumen. Als deren schon sehr viele durchgezogen waren, kamen endlich die Todtengräber, welche sich als die Letzten gerirten. Man glaubte dies um so leichter, als bekanntlich das Todtengräbergeschäft das letzte ist, welches für Menschen in Anspruch genommen wird. Man hatte jedoch uns, oder vielleicht auch sich selbst getäuscht, denn die Durchzüge dauerten noch lange fort. Eine ganz besondere Gattung von Menschen lernten wir in den Marktendern kennen, die in ihren Wägelchen mit den bemitteltestenwertbesten Pferden der Armee Delikatessen nachzuführen bemüht waren; ein verwahrlohteres Gefährtes findet man wohl kaum finden.

Das Benehmen der höher gestellten Militärs war, mit wenigen Ausnahmen, größtentheils human, wenn auch hie und da ein Polstron den Herrn im Lande spielte, und mit Brand und Tod drohte. Vernünftige Vorstellungen fanden meist Anerkennung, der Refrain war jedoch immer derselbe: „Wir glauben det, aber det is janz ejal, det muß jeschafft werden,“ und es wurde wirklich fast das Unmögliche geleistet. Besonnenheit und praktische Lebenserfahrung haben während dieser Zeit gewiß erspriechlichere Dienste geleistet

als die Anwendung vorgeschriebener Formen, und manche Gemeinde dankt der Umsicht ihres Vorstehers den Fortbesitz ihrer Habe, ohne es vielleicht zu erkennen. Mitunter sind auch bedauerliche Fälle von Rohheiten vorgekommen. Verschllossene Behältnisse wurden mit Gewalt geöffnet, Kisten, Kasten und Geldladen erbrochen und bei einem Gastwirth eine nicht unbedeutende Summe baares Geld entwendet. Auch Wohnungen, die verschlossen waren, wurden nicht geschont, sondern die Thüren gewaltsam eingeschlagen, Kommoden und Wäschkasten ausgeleert und nicht selten „Azors Bistkarte“ zurückgelassen. In den meisten Wirthshäusern wurden die Gläser zu Hunderten zerschlagen. In einem Hause fand sogar eine Violine einen Nehmer, ein Creditloos aber wurde in Fetzen gerissen. In mehreren anderen Häusern wurden verrostete Säbel, unschuldige Kinderpistolen, Tabakspfeifen, Cigarrenspitzen und derlei Andenken, Uhren, Stiefel und andere Sachen mitgenommen, namentlich aber Bett- und Handtücher zerschnitten und zu Fußsezen verwendet; auf diese Art ist mancher empfindliche Schaden angerichtet worden, welcher dem Thäter wenig oder gar keinen Nutzen brachte. Sogar einige Fälle von Mißhandlungen sind unterlaufen, ja selbst zur Zeit, als der Friede schon erklärt war, wurde ein aus dem Gasthause ruhig nach Hause gehender Bürger von einem Preußen angefallen und mit dem Rufe „ihr österreichischen Hunde“ geohrfeigt.

Wie viel Grottau beim Rückmarsche Einquartirung hatte, kann nicht angegeben werden; es genüge die Bemerkung, daß die Stadt vom 23. Juni bis 17. September ohne Unterbrechung belegt war, und daß es hieß, es sei dies zur Bewachung des Bahnhofes nothwendig. Der Schaden, den die Stadt Grottau erlitten, ist leider sehr groß, denn es sind nahezu 10.000 fl. (worunter 1000 fl. für die Verpflegung der Bahnhofsbesatzung), welche die Commune als solche dem Feinde opfern mußte. Der gräfliche Meierhof beziffert seinen Schaden mit 8200 fl. *) Die Verpflegung für die ersten 4 Tage repräsentirt nur 25 kr. pr. Mann gerechnet, weitere 12.834 fl. 72 kr.

Nun ich die Ereignisse jener wechselvollen Tage geschildert, darf ich mir wohl erlauben, dener zu gedenken, die in Folge ihrer öffentlichen Stellung am meisten in Verbindung mit den Occupationstruppen kamen. Es ist dies unser verehrte Bürgermeister Herr Franz Stoy und der ihm mit gutem Rathe stets zur Seite stehende Herr Stadtrath Karl Christoph, beide ausopfernd unterstützt vom Herrn Stadtsekretär Josef Schwertner. Nur dem pflichtgetreuen Ausbarren dieser Herren ist es zu danken, daß die Stadt nicht ganz junckerlicher Willkür anheimfiel, als die weitgehenden Forderungen zur Stillung des sprichwörtlich gewordenen Appetits nicht so rasch, als befohlen, erfüllt wurden. Wir sahen unsern Bürgermeister mit unermüdeter Ausdauer sein, durch die fortwährenden feindlichen Requisitionen von allen möglichen und unmöglichen Dingen zu fast nicht mehr ertragbarer Last gewordenes Amt verwalten; wir sahen ihn mit Muth und Festigkeit den feindlichen Offizieren entgegenreten, als es galt, Stadt und Eigenthum der Bürger zu schützen; wir sahen ihn mit Gerechtigkeit und möglichster Schonung die Contributionen an Fleisch, Getreide, Heu, Stroh, Tabak, Cigarren, Leinen u. s. w. einbringen; wir sahen ihn auch heldensinnig sein Leben in die Schanze schlagen, indem er in einem Momente, wo ein hoher feindlicher Offizier ihm die Aufbringung einer unerzwinglichen Requisition unter Androhung des Erschießens befahl, hervortrat und sagte: „Schießen Sie sofort, und befreien Sie mich dadurch von der Qual, für den Feind des Vaterlandes sorgen zu müssen!“ — Diese muthige Rede verfehlte nicht, auf den Feind selbst einen günstigen Eindruck zu machen; er wurde milder und stimmte seine Forderungen herab. Als diese Sturmperiode vorüber war, war aber des Leidens noch kein Ende; von Seite der Stabgemeinde mußte, wie schon erwähnt, die Besatzungstruppe des Bahnhofes verpflegt werden. Da bei dem geringen gemeindeeigenthümlichen Vermögen kein Fonds zur Bestreitung dieser nicht unbedeutenden Auslagen (38—50 fl. täglich) zur Hand waren, und die Nachbargemeinden sich auch nicht ohne Sträuben zu einer Concurrnz bequemen, so mußten Bürgermeister und Gemeinderath ihren geschäftlichen und persönlichen Credit einsetzen, um allen diesen Ansprüchen gerecht zu werden. Solche Leistungen wird Jeder zu würdigen wissen, der diese Tage der Bedrängniß miterlebt. Hoffen wir, daß sie niemals wiederkehren!

*) Stadt und Meierhof mußten 36 Stück Kühe, 7 Käfer, 7 Kalben, 69 Hammel, 1600 Portionen Brod, 51 Metzen Erdäpfel, 8 Strich Korn, 7 Eimer Wein, 22 Faß Bier, 25 Eimer Brannwein, 17.600 Stück Cigarren, 584 Str. Heu, 715 Metzen Hafer, 458 Str. Stroh, 15 Klafter Holz cc. cc. liefern.

Görsdorf.

Dieser Ort ist nur durch den Reißfluß von Grottau geschieden und mit diesem durch eine große Brücke verbunden. Als daher am 23. Juni gegen Mittag viele Tausend feindliche Truppen von Zittau nach Grottau kamen, und in letzterer Stadt nicht sänftlich untergebracht werden konnten, drang der Feind in der Stärke von 305 Mann nebst Offizieren und Pferden auch in Görsdorf ein und bequartirte sich daselbst. Es mußten gleich 3 Rube geschlachtet, 2 Faß Bier und 1 Eimer Branntwein hergegeben und, um das nothwendige Brot zu liefern, von den Bauern die ganze Nacht gebaden werden. Am 24. Juni Früh 8 Uhr marschirte zwar diese Truppe ab, dafür stand aber schon wieder die zweite ritende Gardebatterie da, 157 Mann und 207 Pferde, welche bis zum 27. Juni untergebracht und verpflegt werden mußten. Der Mann mußte per Tag $\frac{3}{4}$ Pfd. Fleisch, 1 Maß Ker und 10 Cigarren erhalten, für die Pferde wurden 103 Meßen Hafer, 18 $\frac{1}{2}$ Zentner Heu und 21 $\frac{1}{2}$ Zentner Stroh requirirt. Die gleich am 23. Juni verlangten Vorräthe ließen 7 bis 8 Wochen aus. Zur Verpflegung der Mannschaft am Grottauer Bahnhofe mußte Görsdorf 70 fl. beitragen. Bei'm Rückmarsche hat der Ort vom 20. August bis 2. September 76 Mann Infanterie bequartirt. Wie groß diese Lasten für den Ort waren, beweist der Umstand, daß von den 80 Häusern desselben nur 12 Bauern und Gärtner, die übrigen aber armen Berg- und Tagarbeitern gehören.

Schloß Grafenstein.

Der preussische Parlamentär, welcher am 23. Juni die Ueberschreitung der Grenze notificirte, passirte Grafenstein um halb 8 Uhr Morgens. Kaum war seitdem eine halbe Stunde vergangen, hatte man vom Schloß Grafenstein aus, welches eine prächtige Rundschau bietet, Gelegenheit, den Einmarsch der preussischen Colonnen von Zittau, Ullersdorf, Koblitz und auf der Eisenbahn deutlich wahrzunehmen. Hieher kamen zuerst mehre grüne Husaren, welche nach österreichischem Militär und um den Weg nach Kraschau frugen. Gleich darauf stürzten aus den Schloßanlagen feindliche Infanteristen mit gefällten Bajonetten hervor, die es offenbar gleichfalls auf Oesterreicher abgesehen hatten und, da sie solche hier nicht fanden, weiter vorgingen. Gegen 9 Uhr Früh erschienen im Schlosse zwei Ublanen-Offiziere, welche ankündigten, daß das Hauptquartir des Armeecommandanten, des Prinzen Friedrich Karl hieher verlegt, und daß dasselbe in etwa einer Stunde eintreffen werde. Diese beiden Offiziere nahmen nun die sänftlichen Lokalitäten im großen und kleinen Schlosse in Beschlag. Etwa um 10 Uhr Früh erfolgte der Einmarsch des Hauptquartirs, bestehend in 68 Offizieren sammt Dienerschaft. Außer diesen kamen auch noch die Beamten und Offiziere des Feldtelegraphen und der Feldpost hier an, endlich der Generalstab der ersten leichten Cavallerie-Brigade der ersten Armee, bestehend in 1 General, 3 Offizieren und 14 Mann. Nachmittags um 7 Uhr rückte noch das Gardegrenadir-Regiment Colberg Nr. 9 hier ein, ebenso das Füsilir-Regiment Nr. 64. Ersteres quartirte sich im Meierhose, im Schafstalle, dann auf den Schüttboden ein, letzteres bivouacirte im Freien. Prinz Friedrich Karl, welchen gleich nach seiner Ankunft der Excellenz gräfliche Herr Wirthschafts-rath, Johann Seidemann, um die möglichste Schonung des Privateigenthums bat, sagte dieselbe zu, und war überhaupt recht leutselig. Für das Garde-Grenadir-Regiment Nr. 9 wurden 126 Meßen Hafer, 8 Meßen Gerste, 36 Stück Hammel, 11 Eimer Bier und 2 Eimer Branntwein, dann das in den verschiedenen Haushaltungen der Beamten aufzutreibende Brot, sowie Butter und Eier requirirt; die gesammten Offiziere mußten bei den Beamten besichtigt werden, und es waren daher die geringen Vorräthe an Lebensmitteln bald vollständig aufgezehrt, so daß die 9 Schreiber des Hauptquartirs, welche Abends gegen 10 Uhr auf schriftlichen Befehl des Generals v. Stälpnagel ein vollständiges Mahl nebst einer Flasche Rothwein erhalten sollten, sich zusammen mit einem noch allein vorrätigen halben Laibe Brot begnügen mußten.

Am 24. Juni Früh 5 Uhr marschirte das Grenadir-Regiment Nr. 9 sowie das Füsilir-Regiment Nr. 64 gegen Kraschau weiter, und um 9 Uhr Früh folgte ihnen das Hauptquartir nach. Se. königl. Hoheit hatte vor dem Abmarsche den Herrn Wirthschafts-rath Seidemann durch einen Hauptmann auffordern lassen, das Hauptquartir nach Reichenberg zu begleiten; der Herr Wirthschafts-rath leistete dieser Aufforderung Folge, hatte aber in

Reichenberg von der Brutalität eines Majors, welcher allerhand nicht zu erfüllende Präensionen erhob, viel auszustehen, ja selbst einen handgreiflichen, schmerzlichen Angriff dieses Offiziers zu erleiden, der, als ihm dieses Benehmen mit Ernst gerügt wurde, nach dem Säbel griff. In Grafenstein verblieben nach dem Abmarsche der obgenannten preussischen Truppenkörper nur noch der Generalstab der ersten leichten Cavallerie-Brigade der ersten Armee, dann die Beamten und Offiziere des Feldtelegraphen und der Feldpost. An diesem Tage 2 Uhr kamen jedoch Quartirmacher des zweiten Garde-Ublanen-Regiments, welche sofort aus den sämtlichen Stallungen des Meierhofes und der Schäferei das Vieh hinaustrieben, so daß dieses vom 24. bis 27. Juni im Freien kampiren mußte. Etwa um 3 Uhr Nachmittags rückte das 2. Garde-Ublanen-Regiment sammt einer Renae Abzweigt in Grafenstein ein, und wurde die Mannschaft, 649 Köpfe mit 1002 Pferden, im Meierhofe, im Schafstalle und in den Schüttbodenräumen untergebracht. Die sämtlichen Offiziere nahmen selbstverständlich Quartier im Schlosse und wurde die reichlich und ausgewählt angeprochene Beköstigung derselben aus der Küche der Frau Wirtschaftsräthin Seidemann besorgt. Für die Mannschaft wurden requirirt 649 Pfund Rindfleisch, 1300 Pfund Brot, 150 Pfund Reis, 80 Pfund Speck, 6500 Stück Cigarren, 83 Pfund Tabak, 16 Eimer Bier, 2 Eimer Brantwein, 30 Strich Kartoffeln, 1 Zentner Salz, Rindfleisch, Bier, Brantwein und Kartoffeln wurden auch sofort in der verlangten Menge geliefert, Brot, Reis, Speck, Cigarren und Tabak jedoch waren nicht zu haben. Dazu kam unglücklicherweise, daß die bei Koblige bivoualirenden Truppen die Grafenstiner Schloß- und Meierhofswasserleitung gestört hatten und so das Wasser mit einem Male in allen Höhrkälten ausblieb; in Folge dessen war der Herr Verwalter Jung von Seiten des Regiments-Obristen von Brandenburg den größten Insulten ausgesetzt, indem dieser Herr die ihm geschilderte Ursache des Wasser-Ausbleibens mit den Worten: „das thut kein preussischer Soldat, sondern es liegt hier eine Bössartigkeit vor, und Euch, halstarriges, böshaftes Volk! werde ich folgen lehren,“ als Lüge erklärte, und unter Anderm dem Verwalter drohte, daß er, falls die Lieferung der noch rückständigen Naturalien nicht sogleich geschähe und die Wasserleitung in Stand gesetzt würde, auf die Hauptwache schicken, und ihm 25 aufbauen lassen würde. Zum Glücke unterblieb beides, da mittlerweile der nach Koblige zur Erhebung des Sachverhaltes abesandte Offizier zurückkehrte und die Aussage des Verwalters vollkommen als wahr bestätigte. Gegen 10 Uhr Nachts kam der Herr Wirtschaftsrath Johann Seidemann von Reichenberg wieder zurück.

Am Morgen des 26. Juni begab sich der Herr Wirtschaftsrath zu dem Herrn General von Stölpnagel, um bei dem Umstande, als die Beschaffung der geforderten Naturalien nur durch Ankauf in Zittau möglich war, dort aber der Stadtrath wegen der eigenen massenhaften Truppeneinartirung jeden Verkauf von Lebensmitteln an Fremde untersagt hatte, um die schriftliche Bescheinigung des Herrn Grafen zu bitten, daß die in Zittau anzukaufenden Viktualien zur Verpflegung der in Grafenstein einquartirten königlich preussischen Truppen bestimmt seien. Diese Bescheinigung wurde auch sofort bereitwillig erfolgt und mit derselben versehen, fuhr der Herr Verwalter Jung am 25., 26. und 27. Juni jedesmal mit 2 Vorpannwagen nach Zittau, um die an jedem dieser Tage zu leistende Lieferung an Brod, Reis, Speck, Cigarren, Tabak und Salz, ebenso den Bedarf der Viktualien für die Tafel der Offiziere einzulaufen. — Während der Anwesenheit der Ublanen wurde zweimal Militär-Concert im Schloßhofe veranstaltet. Zu dem einen waren sämtliche Offiziere der in der Umgebung einquartirten Truppen geladen, und hievon auch wirklich über siebzig erschienen, darunter der Prinz Radziwil und der Fürst von Hohenzollern.

Am 27. Juni Früh rückte das 2. Garde-Ublanen-Regiment weiter gegen Krakau ab. Mit diesem Regimente zugleich ging auch der Generalstab der 1. leichten Cavallerie-Brigade der 1. Armee, sowie die Beamten des Feldtelegraphen und der Feldpost von hier ab, so daß für ein paar Stunden Grafenstein ganz ohne feindliche Einquartirung war. Gegen Mittag desselben Tages rückten jedoch die 7. und 8. pommerische Munitionskolonnen mit Geschütz und Munitionswagen und 512 Pferden hier ein, welche am 28. Juni Früh wieder weiter gegen Krakau abrückten. Mit diesen schloß die Einquartirung in Grafenstein, indem nach einem Schreiben des preussischen Feldlazareth-Inspectors in Zittau das Schloß Grafenstein zu einem Feldlazareth auf 50 Betten in Aussicht genommen war, wozu

es jedoch nicht gekommen ist. Dagegen wurden die Schloßbewohner nach dem 28. Juni mit Requisitionen der auf dem Kragauer Bahnhofs stationirten Truppen sehr belästigt; dieselben hielten hier förmliche Hausdurchsuchungen, das kleinste Schubfach mußte ihnen geöffnet werden.

Das Benehmen der preussischen Truppen während ihrer hiesigen Einquartirung war im Allgemeinen gut, doch waren namentlich bei dem 2. Garde-Uhlanen-Regimente eine größere Anzahl Excedenten, welche mit Dittreichen versehen waren, Speisekränke, Tischläster, und Schreibtische erbrachen und sich aneigneten, was ihnen gefiel. Die Bewohner des unteren Schloßes waren nicht mehr Herren in ihren Wohnungen, die Soldaten veranstalteten darin förmliche Tanzunterhaltungen und fügten den Wohnparteien einen großen Schaden zu. Auch kam es vor, daß ganze Rotten in das von den Beamten bewohnte obere Schloß zogen, daselbst auf den Dachböden alle Thüren erbrachen, und noch sonst allerhand Unfug trieben, so daß sich der Herr General von Stülpnagel über die Bitte der Beamtenfrauen bewogen fand, der Mannschaft den ferneren Besuch des oberen Schloßes zu untersagen, und einen Wachtposten vor das Schloßthor zu stellen. Im Bräuhaus wurde sehr gewüstet, denn obgleich das für jeden Tag requirirte Bierquantum von 16 Eimern der Mannschaft rüthlich verabfolgt wurde, so begnügten sich die Soldaten doch nicht mit dieser Quantität, sondern selbe drangen in großen Massen in die Bräuhaussteller ein, bemächtigten sich daselbst der vorhandenen Bierverräthe und fügten so dem Bräuhauspächter Herrn Anton Duschyna einen beträchtlichen Schaden zu, zumal selbe auch einen großen Theil der Bierfässer, welche mit dem requirirten Biere in die verschiedenen Vivouaks geschafft worden waren, verbrannten, und andere theils als Badfässer mitnahmen, theils als Tränkfässer für die Pferde verwendeten. Auch auf dem Grafensteiner Schüttboden hatte die daselbst bequartirte Mannschaft arg gewirthschaftet, indem selbe, da der gesammte Hafervorrath bereits requirirt und fortgeschafft war, den noch vorrätigen Weizen und ebenso das Korn zur Fütterung für die Pferde verwendeten, und so den Schüttboden vollständig leer machten.

Beim Rückzuge lagen vom 20. August bis 2. September 2 Escadronen Uhlanen auf Grafenstein; dieselben verlangten fünfmal des Tages Essen und hatten, als sie fort marschirten, kein Wort des Dankes dafür. Nach ihnen kamen 200 Mann Sanitätstruppen mit mehreren Marktendern. Diese verspfligten sich zwar selbst, nach ihrem Abgange aber vermischte man so manches Einrichtungsgut.

Weißkirchen, Frauenberg und Bädernhain.

Der Einmarsch der Preußen in Weißkirchen erfolgte am 23. Juni in der 10. Vormittagsstunde bei starkem Regengusse; sie kamen theils auf der Merarialstraße, theils auf der Eisenbahn von Grottau her; voran als Avantgarde schwarze Husaren, die, ihre Karabiner aufgezogen, nach österreichischen Truppen fragten und sich dann im Gasthause „Zur Pyramide“ Erfrischungen geben ließen. Sie bezahlten mit den Worten: „Wir bezahlen Alles und halten strenge Mannszucht.“ Die nächste Zukunft zeigte dies leider anders. Es rückten Infanterie-Abtheilungen vom 27., 26. und 66. Regimente mit dazu gehöriger Artillerie und Cavallerie nach, letztere meist aus rothen Husaren bestehend, und lagerten sich anfangs auf den Wiesen neben der sogenannten Kapelle; später vertheilten sie sich und hielten in die Wohnungen in solcher Menge ein, daß im Umkreise um die Kirche bis zur Kunstmühle Alles von Preußen wimmelte; größere Wirtschaftsgebäude mußten bis 500 Mann mit Pferden bequartiren und selbst in den kleinsten Häusern zählte man 50 bis 70 Mann. In der hiesigen Dauermeßfabrik waren über 1000 Mann nebst 16 Offizieren mit Pferden einquartirt. Der General-Major und Commandantur der 13. Inf.-Brigade, 7. Division der I. Armee, Namens v. Schwarzhoff, hatte sein Quartir im Gasthause „zur Eisenbahn“ genommen. — In der nur 21 Häuslernummern zählenden Ortschaft Bädernhain, die den Preußen als eine Stadt bezeichnet ward, hatten sich vom 23. bis 27. Juni nahezu an 2000 Mann mit Pferden eingefunden; viele der Einwohner mußten sich flüchten, besonders Mädchen, nach denen mancher schmutze Preuße ein sündhaftes Begehren zeigte. — Frauenberg, das in früheren Kriegzeiten vielen Flüchtigen als Asyl gedolten, eine Ortschaft von etwas mehr denn 30 Nummern, hatte vom 23. bis 27. Juni 3500 Mann nebst 150 Pferden aufzunehmen. Im Ganzen sollen an diesem Tage 24.000 Preußen im Kirchsprengel gewesen sein. Alles, was diese Truppen an Lebensmitteln und Getränken,

besonders in Gasthäusern und Kaufläden vorhanden, war in kurzer Zeit verflücht; was nicht genossen wurde, das wurde zu Grunde gerichtet. Wein, Bier, Schnaps, aus den Fässern gelassen, floß in den Kellern, Stuben und Hofräumen dahin, und wenn die Gastwirthe eine Bezahlung verlangten, war längst Alles weg. Von den Kindern, welche die Gemeinde zu liefern hatte, fand man da und dort große Stücke Fleisch weggeworfen. Went man den Soldaten Lebensmittel reichete, herrschte unter ihnen noch der Argwohn, als ob man sie vergiften wolle, wie ein rückgelassenes Schreiben beweist; deshalb mußte man in ihrer Gegenwart davon zuerst verkosten, bis sie endlich zu dem gehörigen Appetit kamen. (Pommer-Nanzen waren es, aber keine Pomeranzen.)

Sonntag den 24. Juni marschirten die Truppen ab; neue Truppenmassen von den Infanterie-Regimentern Nr. 14 und 45, von dem Artillerie-Regiment Nr. 2 und dem Magdeburger Husaren-Regiment Nr. 10 folgten ihnen nach. Der Stab der 3. Division und des 2. Armeecorps, General-Lieutenant v. Werder mit 11 höheren Offizieren, Divisionspersonal, Auditoriat, Doktoren und Geistliche, Proviantamt, Stabswache und Ordnung, 40 Mann von der Musikbande, 73 Pferde, Dienerschaft und Militärbäder quartirten sich in der Kunstmühle ein, und nun war auch das untere Dorf so glücklich, preussische Einquartirung zu erhalten. Der daselbst gelegene Meierhof erhielt ein so großes Kontingent, daß der damalige Pächter desselben sich mit dem Dachboden der Schäferei begnügen mußte. — Hatten die Truppen von gestern sehr viel gebraucht und auch viel verschwendet, so konnten die heute angekommenen Massen selbst in besseren Häusern kaum mehr viel von Lebensmitteln finden. Doch ja, die Militärbäder mußten in der Kunstmühle bis zum Mittwoch den 27. Brot an Brot baden. Dazu kamen Montag den 25. noch auf der Chaussee von Panitzsch die Truppen des 42. Infanterie-Regimentes. Das Pfarrhaus, das den Sonntag über von Truppeneinquartirungen verschont geblieben war, erfreute sich nun auch wieder des Besuches von preussischen Militärs, die sich jedoch, besonders die Herren Offiziere, sehr solid betrugten. Plötzlich ertönte an diesem Abende von den Höhen des Freudenböhmer Gebirges herab ein Alarmsignal und alles, was Militär hieß, verließ Haus und Hof und beeilte sich in Reihe und Glied zu treten. Uns friedliche Dorfbewohner besiel nun um so größere Angst, da wir dachten, daß hierorts ein Zusammenstoß erfolgen könnte. Zuletzt lief es zwar nur auf ein Militärmanöver hinaus, wir begten aber dennoch, als die Preußen fort waren, den sehnlichen Wunsch: wenn sie nur nicht wieder kämen! Aber sie kamen wieder und requirirten von Neuem. Wahrlich, in solchen Tagen Gemeindevorstand zu sein und herbeizuschaffen, was der Feind verlangt, ist keine leichte Aufgabe! Bei solch' einer Gelegenheit trat der General v. Werder im gebieterischsten Tone auf. „Wenn nicht herbeigeschafft wird,“ sprach er, „was ich verlange, werb' ich den Vorstand vor ein Kriegsgericht stellen.“ Ein andermal gebrauchte er den Ausdruck: „Ich werde den Böhmen noch die Haut vom Kopfe ziehen.“ Durch ihn wurde auch hier der Auftrag vollzogen, wornach das Forstpersonal seine Schusswaffen nach Müdenhof in Sachsen abliefern mußte. Auf seinen Befehl wurde ferner in den hiesigen Wäldungen nach den dort versteckten, ihm denuncirten Pferden gefahndet und Roß und Reiter erschienen, 20 Pferde mit ihren vermuthlichen Eigenthümern. Diese mußten vor allen andern nachher beim Abmarsch der Truppen, der Mittwoch den 27. Früh erfolgte, Vorparnassfahrten leisten. Auf das Requiriren verstand sich dieser Herr General ex fundamento. Alles in der Dauermehlfabrik vorräthige Getreide und Mehl im Werthe von 25.000 fl. wurde von ihm mit Beschlage belegt, nachdem die Mannschaft ihren Vandalismus an verschiedenen Einrichtungengegenständen des Mühlwerkes ausgetobt hatte. Des anderen Tages kamen 55 schlesische Fuhrwerke, die die Nacht über um die Kunstmühle versammelt blieben und dann vom frühen Morgen bis Nachmittags 3 Uhr verladen, was nur aufgeladen werden konnte. Den noch übrig gebliebenen Vorrath an Weizen sollten sie nachholen, sind aber glücklicherweise nicht darum gekommen; der Verlust war obnehin schon groß genug, er beziffert sich nach Abschluß der Geschäftsbücher auf 12.308 fl. 43 fr. Das Mehl schafften sie fort, den Truppen nach bis Königinhof, das Getreide ging bloß bis Reichenberg, von wo es pr. Bahn nach Görlitz geführt und dort nach dem Friedensschlusse versteigert wurde.

Mittwoch den 27. Juni traf Einquartirung vom 1. Garde-Ulanen-Regimente ein, 900 Mann stark; der Stab wohnte im Gasthose „zur Eisenbahn,“ wo wir Abends

preussische Militärmusik zu hören belamen. Diese Truppe benahm sich im Ganzen gut und marschirte den 28. Juni ab; mit derselben zugleich ging eine Abtheilung Artillerie, 150 Mann stark, weiter. Sie requirirten zu guterletzt noch von der Gemeinde 8 Rinder und 400 Laib Brot, die in's Verpflegungsmagazin nach Reichenberg geliefert werden mußten. Es war dies die letzte uns auferlegte Requisition, denn vom 27. Juni an wurde bis auf dasjenige, was die Gemeinde zur Verpflegung der auf dem Kragauer Bahnhofe stationirten Truppen beizutragen hatte, nichts mehr geleistet.*) Nur wenige von denen, welchen man Haus und Hof gelehrt, erhielten über die requirirten Gegenstände schriftliche Bestätigungen. Auch ist Vieles geradezu gestohlen worden, denn nicht genug daran, daß die preussischen Truppen Lebensmittel aller Art, darunter ihre Lieblingsartikel, Eier und Hühner nämlich, welche sie gut zu kapern verstanden, für ihren immer hungernden Magen in Fülle erbeuteten, so mußten ihre lugenden Augen auch verborgene Schätze aufzuspüren und ihre Hände die ausgesundenen sich schnell zu annectiren. In einigen Häusern des Kirchsprengels haben sie sparsamen Mütterchen ihre zurückgelegten Sämmlingen wegpraktizirt und darunter die preussischen Thaler, ihre Landeskinder sich mit Freude einverleibt. Auch die Fuhrleute bei den Proviantwagen, die vom Tage der Invasion bis zum 6. Juli täglich von Vormittags bis spät Nachmittags in solcher Menge hier durchkamen, daß oftmals auf der Straße alle Passage gehemmt war, hießen Das und Jenes aus den Wirthshäusern mitgehen, sowie auch einzelne von der Bedeckungsmannschaft es verstanden, auf ihr Fündnadelgewehr pochend, sich den edlen Rum zu erpressen. Auffallend war, daß von zwei protestantischen Feldgeistlichen, die in demselben Zimmer einlogirt waren, Montags der eine, Dienstags der andere in's Pfarrhaus kam und da zu seiner geistlichen Amtsfunktion Oblaten und Wein beehrte, wohingegen der katholische Divisionspfarrer, der Dienstags im hiesigen Gotteshause zweimal die heil. Messe celebrierte, vor jeder eine deutsche und polnische Rede hielt, nachher mit dem Ortspfarrer den Truppen die Beichte abnahm und sie communicirte, durch seinen Küster sich beides mitbringen ließ; jene Herren mochten es wohl auch besitzen, denn ihr Quartirträger sah den Wein in Kannen austragen und sie mit den anderen bequartirten Herren nicht gar sehr sparsam damit manipuliren. Der erstere dieser geistlichen Herren wünschte unter Andern auch für seine Glaubensangehörigen eine Abendandacht im hiesigen Gotteshause abhalten zu können; allein es wurde ihm bedeutet, daß es nur recht und billig sei, die katholischen Truppen, bei 3000 Mann an der Zahl, die nach ihrer Aussage schon sechs Wochen keinen Gottesdienst hatten und sich nach solchem sehr sehnten, vor den anderen zu berücksichtigen. Unter solchen Umständen wurde dann für die evangelischen Truppen der Gottesdienst unter den Linden nächst dem Schulhause abgehalten. — Auch sei erwähnt, daß von den österreichischen Gefangenen, die hier durchgeführt wurden, Einer (er war vom Regiment Hannover und bei Warnsdorf zu Hause) den preussischen Händen entfloh und in Bädenshain eine verborgene Zufluchtsstätte fand.

Von den zurückkehrenden Truppen, meist Cavallerie, die am 23. August, dann am 2. und 18. September hierorts bequartirt wurden, konnten die Requisitions- und Annerions-Gelüste weniger zur Ausführung gelangen, weil man hier bereits wußte, was ihnen zu geben und wie man es ihnen zu geben hatte.

*) Im Ganzen wurde von den feindlichen Truppen im hiesigen Kirchsprengel folgendes requirirt: 46 Strich Korn, 280 Strich Hafer, 644 $\frac{1}{2}$ Tr. Ger, 98 Schock Stroh, 255 Strich Erdäpfel, 43 Stück Kühe, 51 Stück Schafe, 109 Klafter Holz, 425 Pfund Butter, 125 Pfund Speck, 213 Stück Feinwandstücke, 495 Ellen reine Feinwand, 28 halbe Faß Bier, 7 Eimer Wein nebst 80 Flaschen Wein, 33 Eimer Brantwein, Rum, Punsch und Liqueur, 1021 Laib Brot, 516 Pfd. grüner Kaffee, 276 Pfd. Reis, 224 Pfd. Salz, 5192 Stück Cigarren, 3 Pfd. Brennöl, 17 Pfd. Pichter, 10 Tr. Zucker, 20 Pfd. Zwieback, 4 Pfd. Bindfaden, bei'm hiesigen Gärber Sohlenleder im Werthe von 24 fl., bei den Hussarnien fertige Hufeisen, Nägel und Hufeisen im Werthe von 257 fl. 46 fr. u. s. w. Als Vorspann wurden 23 Paar Pferde requirirt, von denen die meisten während der ganzen Kriegsdauer im feindlichen Lager zurückbehalten wurden und nachher auch 4 Pferde und 5 Wagen, 2 von Frauenberg und 3 von Weiskirchen, abhand gegeben sind. Nach der von dem Gemeindebeamten verfaßten Tabelle beträgt der nur annäherungsweise aufgenommene Gesamtschaden bei Weiskirchen, ohne jenen der Kunstmühle, 12.948 fl. 88 kr.; bei Frauenberg 1448 fl. 79 kr.; bei Bädenshain 867 fl. 63 fr.

Wegwalde und Koblige.

Am 22. Juni Abends gegen 9 Uhr gewahrte man von dem auf einer Anhöhe gelegenen Dorfe Koblige aus, daß mächtige Heereszäunel über Sächsisch-Reibersdorf der böhmischen Grenze sich näherten, die an die äußersten Grenzmarken vorgehoben bei Sommerau und Oppelsdorf Halt machten und daselbst Lager aufschlugen. Es mochte in der zehnten Stunde sein, als 3 preussische Infanteristen die Grenze überschritten und gedeckt durch die stehenden Kornfelder sich dem Dorfe Koblige näherten. Hier bemerkte sie ein aus 3 Mann bestehendes Biquet Kadeßky-Husaren, welches sie zu einem kurzen Gefechte nöthigte, bei dem mehrere Schüsse fielen und ein Preuße wohl getroffen sein mußte, denn des anderen Tages Früh wurde im Kornfelde eine Widelhaube und eine halbe Säbelschneide gefunden, doch hatte auch ein Husar einen Fleischschuß durch's Bein erhalten. Die Nacht vom 22. auf den 23. Juni verlief ganz ruhig, ja man gewahrte nicht einmal ein Feuer im nahen feindlichen Lager. Am 23. Juni um $\frac{1}{4}$ 6 Uhr Früh kamen 12 feindliche Husaren mit gespannten Karabinern im raschen Trabe gegen Wegwalde heran, ritten erst auf einen nahen Hügel und galoppirten von da weiter durch's Oberdorf. Ihnen in kurzer Distanz nach jagte ein Zug von 50—60 Mann preussische Husaren in der Richtung nach Oberwegwalde und Kragau. Bei diesem Einfälle stand eine österreichische Husarenpatrouille von 3 Mann, durch einen Bauernhof gedeckt, bei der Wegwalder Kirche; diese wich der großen Uebermacht und eilte auf Zureden hiesiger Bewohner quer durch's Dorf über Weißkirchen zu ihrer Escadron nach Kragau, weil der nähere Weg durch's Oberdorf bereits vom Feinde höchst unsicher gemacht war. Im Oberdorfe, außerhalb der Häuser schon, fielen noch einige Schüsse zwischen zwei Patrouillen in weiter Ferne ohne jegliche Beschädigung.

Beide oben genannte Reiterabtheilungen gehörten zum Magdeburger Husarenregimente Nr. 10, das nun folgte und in der Richtung nach Kragau weiter marschirte. Ohne Unterbrechung drang jezt der Feind über Sächsisch-Sommerau nach Wegwalde vor, bis $\frac{1}{2}$ 12 Uhr dauerte der Einmarsch. Es kamen viele Infanterieregimenter, wie Nr. 49, 67, 61, 47, 6 u. c.; auch das 1. pommerische Uhlaneregiment Nr. 4, das Magdeburger Feld-Artillerie-Regiment Nr. 4, viele Batterien, Munitionswagen, Wagen mit Materialien zum Brändenschlagen und ein Theil des 1. Lanwehr-Husarenregimentes, letzteres als Bedeckung der Jourage- und Requisitionswagen u., langten hier an und zogen entweder auf der Straße nach Kragau durch oder wurden hier einquartirt; ein großer Theil schlug außerhalb des Oberdorfes ein Bivoual auf. Alle diese Truppen, wohl 20- bis 25.000 Mann stark, rückten ohne Sang und Klang hier ein. Die durchmarschirenden Offiziere grüßten sehr freundlich die am Wege neugierig dastehenden Dorfbewohner; auch die vorbeiziehende Mannschaft benahm sich anständig, nur aus den Reihlen der Jäsilire hörte man oftmals den spottenden Ruf: „Wo sind denn Euere Vaterlandsvertheidiger?“ Einquartirt wurden in Wegwalde und Koblige unter anderen die pommerischen Infanterieregimenter Nr. 49 und 67 sammt dem größten Theile des Uhlaneregimentes Nr. 4, ein großer Theil vom 6. pommerischen Infanterieregimente und viele Artillerie Mannschaf. Etwas nach 10 Uhr rückte der preussische Prinz Friedrich Karl mit einem glänzenden Generalstabe ein und gab bei'm hiesigen Ortsvorsteher seine Absicht kund, daselbst einquartirt zu werden, zog es aber nachher vor, das benachbarte Schloß Grafenstein mit seiner Gegenwart zu beglücken.

Am 24. Juni begann der Durchzug wieder um 6 Uhr Früh und dauerte abermals ohne Unterbrechung bis in die 12. Stunde. Mehre Infanterieregimenter, unter diesen das 21., marschirten durch, auch kam viele Artillerie, Geschütze, eine Abtheilung Uhlanen und das 6. und 7. Brandenburger Kürassir-Regiment, im Ganzen an 15—18.000 Mann. Das 6. und ein Theil vom 7. Kürassir-Regimente unter dem General-Major und Divisions-Commandeur von Alvensleben und dem General-Major und Brigade-Commandeur v. Pjuel wurden in Wegwalde einquartirt, während der größere Theil des 7. Kürassir-Regimentes nach dem benachbarten Wittig gelegt wurde. Das Kürassir-Regiment Nr. 6 blieb, nachdem die einquartirten Pommern am 24. Früh 7 Uhr abgezogen waren, den 24., 25. und 26. in Wegwalde, und als auch dieses am 27. Früh ebenfalls in der Richtung nach Kragau weiter marschirte, rückte allsogleich die 5. und 6. Munitions-Colonne

des pommerſchen Feld-Artillerie-Regimentes Nr. 2 mit 320 Mann und eben ſo vielen, ja noch mehr Pferden, ein, die bis 28. Juni hier verblieben und dann von da über Grafenſtein abmarſchirten. Dieſe beiden Munitions-Colonnen bildeten den Schluß der feindlichen Invaſion. Was die Stärke der Einquartirung betrifft, ſo waren am 23. Juni im Dorfe Wegwalde, aus 260 Häuſern beſtehend, mindestens 4200 Mann neſt vielen Pferden einquartirt; außerdem bivoualirten 5000—6000 Mann mit einem Artilleriepark von 72 Kanonen im Oberdorſe im Freien. Im kleinen Dorfe Koblige, 34 Häuſer zählend, mußten an dieſem Tage 450 Offiziere, 3892 Mann und 366 Pferde untergebracht werden und ungefähr 4000 Mann mit 2 Batterien bivoualirten vor dieſem Dörflein. Als die Nacht hereinbrach, ſuchten des häufigen Regens wegen ſehr Viele ein ſchüzend Obdach und vermehrten ſo noch die Laſt der Einquartirung. Vom 24. bis 27. Juni waren zu Wegwalde circa 1500 Mann Küräſſire und Uhlanen, dann etwas Infanterie und die Stabswache, in Koblige aber 17 Ärzte und 180 Mann mit Offizieren und 60 Pferden des 3. leichten Feldblagarethes des Gardecorps der 1. Cavallerie-Division einquartirt; vom 27. auf den 28. Juni endlich beherbergte Wegwalde 320 Mann der 5. und 6. Colonne des pommerſchen Feld-Artillerie-Regimentes Nr. 2.

Wegwalde allein mußte den Truppen neſt der Bergſlegung 19 Stüd Rindvieh im Gewichte von 42½ Ztr. liefern. Ein Glück war es, daß die Kühe in den meiſten Stallungen wegen des vorjährigen Futtermangels zu ſehr den 7 mageren Kühen Egyptens gleichen, ſonſt wäre noch eine größere Anzahl der feindlichen Keule unterlegen. Zum Fleiſche muß natürlich auch Brot ſein. Da nun das preußiſche Brot ſehr verſchimmelt und kaum genießbar war, ſo darf es nicht Wunder nehmen, daß den feindlichen Soldaten unſer Hausbrot ſo gut ſchmeckte, daß ſie ſich mit demſelben ihre Brotsäcke füllten, neſtbei 160 Ztr. 20 Pfd. Brot requirirten und die Pommern noch obendrein dem hieſigen Bäcker Franz Kaſchla am 24. Juni 3 Gebäde Brot geradezu entwendeten. Um das Brot ſchmackhafter zu haben, mußte die Gemeinde 7 Ztr. Butter hergeben; einige Köpfe eingelegte Butter im Gewichte von ¾ Ztr. zogen mehre Langfinger noch extra aus den Kellern. Zum Fleiſche aßen die Leute 117 Meßen Erböpfel. Auch ſtreckten ſie gern ihre Hände nach geräuchertem Sped aus, köpften Gänſe und Hühner, holten unter Anderem aus 2 hochgelegenen Taubenschlägen die Tauben, deren Köpfe ſie zum Andenken daſelbſt liegen ließen und ſaßen bis Mitternacht bei ihren Fleiſchköpfen. Allgemeines Stauern erregte dieſer gute Appetit, dieſer Heißhunger und dieſe Unerſättlichkeit. Nicht minder groß war aber auch ihr Durſt. 58 Eimer Bier und 30½ Eimer Branntwein waren neſt dem, was in Wirthshäuſern ausgeſhänkt wurde, in wenigen Stunden ausgetrunken; 2 Eimer Spiritus und eine Tonne Del, 2 Ztr. ſchwer, verwüſteten die Pommern, indem ſie in die Keller drangen, die Gefäße anzapften und den Inhalt laufen ließen. Die Dorfbewohner vertragen als bekannte Scheundreſcher etwas, Jenen jedoch ſtanden ſie weit nach, denn abgeſehen davon, daß die fremden Gäſte ihre Kinnladen den ganzen Tag hindurch wie 2 Mühlſteine in Bewegung ſetzten, warfen ſie in ihre ausgedehnten Mägen alles unter einander, fette Fleiſchſuppe, Rindfleiſch, Sped, Bier, warme Milch, eben von der Kuh weg, Schnaps und obendrauf ſauere, ja ganz geronnene Buttermilch; es fehlte nur noch das löſtliche Sauerkraut, welches noch nicht zeitig war. Die Küräſſire und anderen Truppen, die nach dem 23. Juni hier einrückten, machten lange Geſichter, daß ihnen namentlich von Getränken ſo wenig übrig geblieben, wurden aber als Erſatz mit ſehr vielen theuren Cigaretten regalirt, und ihre Koſte vertilgten überdieß Alles, was in Scheuern und auf Böden vorzufinden war, alſo, daß ſchon am 25. Juni alle Scheuern und Böden offen und leer ſtanden, und kein Hälmchen Stroh, kein Büſchel Heu, kein Köruchen Haſer mehr anzutreffen war; ja ſelbſt die Strohfleile, die ſchon zur künftigen Ernte gemacht waren, wurden nicht verſchont, ſondern ſchodweiſe fortgeſchafft. Die eifrigen Eſſer hatten auch eine beſondere Kaprice auf die Meſſer, die ſie mitgeben hießen, wie auch auf Scheren, Bürſten, Raſirmeſſer, Haſpen, Lüchel, Federbettliſſen und viele Leinwandſäcke. In Koblige war es wo möglich noch ſchlimmer; dort wurden außer dem requirirten Holze Hoſtdöre, Thüren, Zäune, Bretter, Retiraden ꝛ. demolirt und verbrannt, 86 Stüd Gänſe und Hühner abgefangen, alle Lokalitäten zu oberſt und unterſt durchſucht, Keller und Kamine ausgebadt, 14 Stüd große Silberſtücke, anderes Geld, Sachen und Wäſche ꝛ. ohne Federleſens mitgenommen. Der hier ſtationirte Finanzwach-Reſpizient, Namens Grill, ein Vater von 3 Kindern, wurde

gleich einem Spion aufgegriffen, mitgenommen und am 23. Juni bis in's Lager hinter Kraxau geführt, von wo er von dem commandirenden General gnädig entlassen wurde. Im Finanzgebäude wurde ein Höllefeuer angezündet, also, daß die Flammen zum Schornsteine hinausschlügen und die Dorfleute zusammenliefen und schrien, fürchtend, diesmal werde es um ihr Dörfelein geschehen sein. Bei dem Fleischhauer Ferdinand Hasler war in der Hausflur eine Flasche mit Fliegenwasser wohl und gut verstopft, die aber den Argusaugen eines lästernen Pommern doch nicht verborgen bleiben sollte. Schon hatte dieser die Flasche herabgenommen, um sie seinem Munde zuzuführen, wahrscheinlich einen guten Schnaps darin vermuthend, als zufällig die Hausfrau dazulam, die ihn mit heftigen Geberden und Worten vom Trunke rechtzeitig abhielt. Wenn der genäskige Soldat einen kräftigen Schluck daraus genommen hätte, wäre nicht zu Folge dessen ein eclatanter Vergiftungsprozeß eingeleitet worden? Doch auch ohne diesen sind der traurigen Episoden genug vorgefallen. So sind beispielsweise zwei unmoralische Anfälle von Seite einiger Kürassire bekannt geworden; die einen hielten eine Magd behufs eines unsittlichen Attentates fest, ließen sie aber wieder los, als auf ihr Schreien die Hausfrau hinzueilte; die andern drangen nächtlicher Weile in ein Häuschen, worin sie eine Tochter mit ihrer Mutter wußten, zum Glücke aber hatten diese zur rechten Zeit die Flucht ergriffen. Der hierortige Wirthshausbesitzer Adolf Pietsch wurde von den feindlichen Truppen dermaßen molestirt und gequält, daß er seinen unbarmherzigen Drängern in der Verzweiflung seine Brust öffnete mit den Worten: „Jetzt ist's alles eins, da nehmt mir vollends das Leben, erstecht mich als Vater von 8 unmündigen Kindern“. Das bisher Gesagte gilt jedoch nur von der Mannschaft, denn das Benehmen der Offiziere war im Ganzen genommen ein zufriedenstellendes. Besonders sei lobenswerth erwähnt das humane Benehmen der beiden Generalmajore von Alvensleben und von Pful und ihres Generalstabes. Herr von Pful, welcher zu Großhof in Mähren an der Cholera gestorben ist, war vom 24. bis 27. Juni bei'm Herrn Pfarrer P. Krug einquartirt. Derselbe ersuchte beim Abmarsche in aller Freundlichkeit seinen Quartiergeber um die Rechnung und als dieser eine Entlohnung anzunehmen sich weigerte, erwiderte der achtungswürdige Herr: „O nun, Herr Prediger! wenn Sie nichts annehmen wollen, so geben Sie das den Armen,“ und legte einen 5 Thaler-Schein auf den Tisch. Dem Küchenmädchen drückte er überdies einen Thaler in die Hand. Leider zeigte die Mannschaft wenig Respect vor ihren Vorgesetzten. Die kriegerische Begeisterung war bei den Soldaten nicht sehr groß; bei'm Anblide der mächtigen Gebirgskette, die sie überschreiten und durchziehen sollten, sank ihnen der Muth unter Null, nicht wenige redeten von Gewehr abwerfen, wenn es schlimm werden sollte, und viele, sehr viele weinten und sagten: „In welche Mäusefalle hat uns der Prinz geführt, wir gehen alle zu Grunde!“ Doch leider sollte der Schlachtenwürfel anders fallen.

Vom 28. Juni an sah die hiesige Gemeinde bis zum 20. August keinen preussischen Soldaten mehr, außer ungefähr 15 Mann, die am 30. Juni schon einen Trupp österreichischer Gefangener, etwa 300 Mann ungarischer Infanteristen mit blauen Aufschlägen, durch den hiesigen Ort führten, und 1000 Mann vom pommerschen Regimente Nr. 21, die Mitte August hier durchpassirten, ohne einen Aufenthalt zu machen. Am 20. August rückten ungefähr 60 Mann pommersche Uhlanen unter der Leitung eines Lieutenants ein, und wurden durch 14 Tage bis zum 2. September hier bequartirt, an welchem Tage sie nach Sächsisch-Reibersdorf abzogen. Diese Truppen verhielten sich sehr ruhig. Am 4. September trafen Kürassire vom 2. Regimente ein, 140 Mann mit einem Lieutenant, blieben aber bloß über 2 Nächte hier und setzten dann ebenfalls über Reibersdorf ihren Marsch fort. Am Vorabende des Abmarsches fiel leider ein Erceß vor. In dem Wirthshause des Josef Hergesell saßen Abends 2 Kürassire, von denen der eine Spottlieder auf die Oesterreicher sang; der andere suchte ihn hievon mit gutem Zureden abzuhalten und auch der Wirth, ein alter ausgiebender wiescher österreichischer Corporal, verbot ihm energisch das Weitergehen. Als Alles fruchtlos war, wies der Wirth ihm die Thür, drängte ihn hinaus, und schloß das Haus. Der Erceßmacher schimpfte und wirthschaftete vor dem Hause wie ein Wilder, zog sein Messer, drohte Jedem, der heraus wollte und schlug dem Wirth die Fenster sammt der Rahme ein; einen gleichen Schaden verübte er auch am Nachbarnshause. Der Skandal wurde ungefäumt dem hier stationirten Lieutenant und von diesem am andern Morgen dem Oberstwachmeister gemeldet. Letzterer passirte mit seiner Escadron von Kraxau aus,

gerade wie gerufen, hier durch, und war, zu seiner Ehre sei es gesagt, ungemein aufgebracht; er drohte den Excendenten zusammenzureiten, stellte ihm dann vieljährige Festungshaft in Aussicht, händigte den 2 Beschädigten 4 Thaler Pr. C. ein, und gab zur allgemeinen Genugthuung die Ordre, den Pflückvergeffenen in voller Rüstung zwischen 2 Pferde zu binden, so daß derselbe unter der Schaar seiner berittenen Kameraden, die sofort von hier über die Grenze zogen, zu Fuße abmarschiren mußte. Nach Aussage seiner Waffenbrüder ist dieser rohe Marsjahn ein Sträfling gewesen, der erst kürzlich seiner Haft entlassen, der Armee nachgeschickt und als verspäteter Nachzügler in keine Schlacht gekommen war. — Sonst kam bei'm Rückzuge der Preußen keine anderweitige Einquartirung nach Wegwalde. Kohlige blieb ganz verschont. Vielleicht hatten die Herren Sieger mit letzterem diesmal humane Rücksicht, weil das kleine Dörfel bei der Invasion so viel gelitten; in diesem Falle wäre ihnen die Anerkennung nicht zu versagen.

Der Schaden, den Wegwalde und Kohlige erlitten haben, ist sehr bedeutend. *) Leider sind auch zwei Unglücksfälle zu beklagen. Ein Häusler, Bernhard Trautmann, war in Folge der Aufstellung einiger Munitionskarren in seinem Hausgarten und des bei seinem Hause erfolgten Zusammenrückens mehrerer feindlichen Husaren, die 2 österreichische gefangene Husaren auf einem Pferde gebunden von Wittig hieher brachten, so erschrocken und hatte sich wegen Herbeischaffung von Lebensmitteln für seine Einquartirung dergestalt angegriffen, daß er alsbald sich zu Bette legen und nach einigen Tagen sterben mußte. Ein anderer Bauer wieder, Anton Schwarz, der etwas leidend war, wurde am 23. zum Vorpannsdienste requirirt, mußte die ganze Nacht bei Regen und Frost im Freien kampiren, verkühlte sich, kam des andern Tages nach Hause und verfiel einer Diarrhöe, die seinem Leben ein Ende machte. Auch der Ortsvorsteher Herr Josef Zarisch war in großer Gefahr. Derselbe fiel eines Tages vor Angst und Schreden bei seinem Hause um und konnte erst nach längerer Zeit wieder zum Leben gebracht werden.

Ober- und Niederwittig.

Am 23. Juni Früh um 7 Uhr kam ein österreichischer patrouillirender Husar vom Ritelsberge, welcher sich am nördlichen Ende des Dorfes hart an der Grenze Sachsens erhebt und eine treffliche Aussicht in die Lausitz gewährt, in das Dorf herabgeprengt mit der Schreckensklunde: „Jetzt werden gleich die Preußen kommen!“ Ehe noch eine Viertelstunde verging, zeigten sich auf der Spitze des Ritelsberges Reiter, Reiter auf allen Seitenpfaden desselben, sie kamen näher, es waren preußische blaue Husaren, welche von Sächsisch-Lichtenberg kamen. An 200 Mann ritten den Weg entlang, der sich gegen Höhenwald und Obersdorf hinzieht, ein anderer Theil ritt mit gespannten Karabinern durch das Dorf und noch andere recognoscirten Fluren und Felder zu beiden Seiten des Dorfes. Es war wohl noch nicht ganz eine Stunde verfloßen, so sammelten sich alle wieder auf der Straße, die nach Wegwalde führt und zogen dorthin ab. Belästigungen haben wir von ihnen keine erfahren. Doch an demselben Tage Nachmittags sollte es anders sein. Preußische Truppen hatten am südlichen Ende des Dorfes Wegwalde, etwa 1/2 Stunde Weges von Wittig, ein Lager aufgeschlagen. Von dorthen kamen zuerst Abtheilungen des 67. Infanterie-Regimentes theils nach Ober-, theils nach Niederwittig. Die commandirenden Offiziere verlangten die betreffenden Gemeindevorsteher zu sprechen. Diese erschie-

*) Er beträgt bei Wegwalde für requirirte 19 Stück Rindvieh, 23 Mehen Korn, 160 Ztr. 20 Pfd. Brot, 7 Ztr. Butter, 117 Mehen Erdäpfel, 58 Eimer Bier, 30 1/2 Eimer Branntwein, für Cigarren, die in Jittau um 88 Thlr. angekauft werden mußten, für 800 Mehen Hafer, 384 1/2 Ztr. Heu, 893 1/2 Ztr. Stroh und 12 Klafter Holz 7202 fl. 23 kr.; hiezu kommen noch an Feldschaden 1128 fl. 75 kr. und die Verpflegskosten für 6000 Mann und für 104 Offiziere, dann die Kosten für geleistete Vorspanne es waren wenigstens 40 Paar Pferde 5 bis 8 Wochen unterwegs. In Kohlige mit seinen 34 Hausnummern wurden 1 Kuh, 3 Ztr. Fleisch, 2 Hammel, 1/2 Ztr. Speck, 1411 Pfd. Brot, 16 Strich Erdäpfel, 1/2 Ztr. Reis, 70 Pfd. Butter, eine bedeutende Quantität Kaffee, Zucker u. dgl., 20 Flaschen Wein, 8 Eimer Bier, 4 Eimer Branntwein, für 30 fl. Tabak und Cigarren, 2 1/2 Strich Hafer, 91 Ztr. Heu, 150 Ztr. Stroh, 16 Klafter Holz, dann Leinwand und rothes Tuch auf 360 Armbinden und kleine Fahnen zu Lazarethzwecken requirirt, was allein schon 1298 fl. 20 kr. repräsentirt; hiezu kommen für Feldschaden 402 fl., für entwendete Gegenstände, mäßig gerechnet 526 fl. 80 kr., und die Verpflegskosten.

nen. Die Offiziere wendeten sich an dieselben, die Uhr in der Hand, gebieterisch mit den Worten: „Es ist $\frac{3}{4}$ Uhr: binnen 15 Minuten wird ein Jeder von Ihnen uns beistellen: 4 Rinder, so und so viel Brot, Butter, Bier, Branntwein, Labak.“ Die Gemeindevorsteher trafen alle Anstalten, um die geforderten Sachen wo möglich zur bestimmten Zeit beizuschaffen. Allein die Soldaten requirirten mit, jeder auf seine eigene Faust. Fast kein Haus blieb verschont; Einzelne drangen selbst in die niedrigsten Hütten zu den ärmsten Leuten und nahmen ihnen buchstäblich die letzte Brotrinde weg. Zur Ehre des menschlichen Herzens sei es gesagt, daß es auch Viele gab, in deren Brust sich Menschengefühl regte, und die den Armen gegenüber zarte Schonung bewiesen. Wie man aber in den Häusern der Wirtschaftskleute vorging, ist nicht zu beschreiben. Was ein solches Haus nur aufbringen konnte, mußte ganz hergegeben werden. — Was die Wirthshäuser an Bier und Branntwein, die Kräfen an Labak vorrätzig hatten, wurde sammt und sonders in Pechschlag genommen und in's Lager gebracht. Statt der 8 geforderten Rinder wurden 24 Stück dahin getrieben. Eine Menge Gänse, Hühner und Tauben mußten auch mitwandern. Als ein hochgestellter Offizier die Soldaten mit so viel Beute ankommen sah, schien er es übel zu empfinden und sagte zu den Soldaten: „Ihr Jungen habt es doch gar zu arg gemacht!“ — und zu den Leuten, die Vorrath geleistet: „Nehm't von den Rindern 8 Stück und etliche Eimer Bier und Branntwein wieder mit nach Hause!“ Nach kurzer Frist kam aus demselben Lager eine Abtheilung Cavallerie, die eben auch an's Requiriten ging. Mit Ungeflüm forderte sie Brot, Butter, Eier, Bier, Branntwein, Labak u. Hafer, Heu, Stroh und Holz belam und nahm sie, so viel sie wollte. Von Bier und Branntwein konnte sie nur so viel erhalten, als aus dem Lager zurückgegeben worden war. Labak war gar keiner da, sie forderte statt desselben in baarem Gelde 52 fl. österr. W. Es wurde Alles gewährt. Zum Uebersusse wurde bei'm Abzuge noch ein Rind mitgenommen. Des Requirirens war noch kein Ende. Auf die Cavallerie folgten wieder Soldaten von einer Traincolonne. Sie stellten dieselben Forderungen. Das Letzte mußte hinzugegeben werden. Küche und Keller waren nun wie ausgeräumt. Was aber nicht mehr beizustellen war, sollte mit baarem Gelde ersetzt werden. Den inständigen Bitten und den eindringlichen Vorstellungen der beiden Herren Gemeindevorsteher haben wir es zu verdanken, daß sich die Feinde mit der kleinen Summe von 14 fl. 91 kr. österr. Währ. begnügten. Es war 10 Uhr Abends, die Feinde eilten in's Lager, Ober- und Niederrittig war von ihnen frei. Alle, die sich nun begegneten, fragten einander mit weinenden Augen: „Wie soll es werden, wenn das so fortgeht?“ Ach! wer kann zählen die Thränen des Schmerzes und der Angst, die am heutigen Abend, in der heutigen Nacht geweint wurden. Mancher Vater, manche Mutter hatte kein Stücklein Brot im Hause, ihren Hunger fühlten sie nicht, aber den Hunger ihrer kleinen unmündigen Kinder.

Der Morgen des 24. Juni dämmerte. Bei'm ersten Scheine der Frührothe erschienen 2 Unteroffiziere und händigten in Niederrittig dem Gemeindevorsteher 7 fl. 79 kr. ö. W., dann dem Gemeindevorsteher in Oberittig 7 fl. 12 kr. ö. W. gegen Empfangsbestätigungen ein. Die Herren im Lager mochten erkannt haben, daß die beiden Gemeinden in Folge des kein Ende habenden Requirirens am gestrigen Tage zuviel hatte leisten müssen. Gegen 11 Uhr Vormittags kam dann Einquartierung. Oberittig erhielt eine Escadron des 7. Magdeburger Kürassir-Regimentes und die 1. reitende Batterie der Garde-Artillerie unter dem Commando des ehrenwerthen Hauptmannes Herrn v. Krieger, Niederrittig 3 Escadronen des 7. Magdeburger Kürassir-Regimentes und eine Abtheilung vom Sanitäts-Corps, etwa 50 Mann. Zur Unterbringung der Pferde (es waren ihrer über 1000) wurden Ställe, Schuppen, Scheuern, ja sogar zwei Sommerhäuser benützt. Der Stab der Kürassire sowie der Artillerie-Hauptmann mit einem Lieutenant speisten zu Mittag und Abend bei'm Herrn Pfarrer P. Hugo Wohlmann. Diese Herren zeigten sich durchgängig recht freundlich. Auch die Verpflegung der Mannschaft nahm einen geregelten Gang; die täglich nothwendige Lieferung an Fleisch hatten die Gemeindevorsteher zu besorgen. Korn, Gerste, Kleie, insbesondere Heu und Hafer, wurde aber, wo es war, schonungslos und unbarmherzig gefordert und genommen. Wehe dem, der Hafer — und sei es eine halbe Meße — verborgen hielt! Wurde er entdeckt, er war des Lebens nicht sicher. So mußte sich ein Bauer, welcher 74 Sad Hafer unter die hölzerne Tenne versteckt hatte, flüchten, einen anderen transportirten die Soldaten, todtbleich, ohne Fuß- und Kopfbedeckung durch's Dorf herauf, zu einem

Offizier, den er um Gnade bitten mußte. Sonstiges Eigenthum sollte nun mehr geschont werden. Mittwoch den 27. Juni Früh 8 Uhr zog das sämmtliche Militär ab. Die Wirthschaftsleute mußten fast alle ihre Pferde als Vorspann mitgeben; einige waren 8, andere bis 12 Wochen abwesend, mehrere Pferde und Wagen sind gar nicht wiedergekommen.

Noch seien einige kleine Scenen vorgeführt. Am 23. Juni wurde der Wirthschaftsbesitzer Herr Anton Pfohl in Niederwittig Nr. C. 66, der sich in einem ganz gemäßigten Tone gegen die feindlichen Soldaten über das Unersehwingliche ihrer Forderungen aussprach, mit Ohrfeigen tractirt. — Jene, die bei'm Gutsbesitzer Herrn Anton Hefche in Niederwittig Nr. C. 49 einsprachen, setzten ihm und seiner Frau das Bajonnet auf die Brust und verlangten tobend Silbergeld. Erst als sie und die herbeigeeilten Leute hoch und heilig versicherten, daß dieselben gar kein Silbergeld besäßen, wurden sie aus ihrer Bedrängniß befreit. — Der Unterlehrer in Oberwittig, Herr Anton Rohn, der einen Soldaten freundlich ersuchte, dem vor ihm stehenden, blutarmen Menschen doch sein Laib Brot zu belassen, wurde schände mit der Antwort zurückgewiesen: „Ihr Venedel macht es noch viel ärger, erst in Schlesien eingerückt, hat er schon eine Menge Dörfer niedergebrannt, er schont weder Weib noch Kind.“ — Dem Wirthschaftsbesitzer Herrn Franz Weiler in Niederwittig Nr. C. 35 wurde in der Nacht vom 25. auf den 26. Juni von einem Kürassir heimlich ein Pferd aus dem Stalle entführt. Der Beschädigte machte die Anzeige bei'm Obersten Herrn v. Hontheim. Dieser, ein ernster, kategorischer Mann, ließ sogleich eine strenge Untersuchung anstellen. Das Pferd wurde in Neudorf vorgefunden, dem Eigenthümer zurückgestellt und der Thäter gebührend bestraft. — Bei dem Wirthschaftsbesitzer Herrn Franz Hausmann in Oberwittig Nr. C. 17 hatte ein Soldat sich einige Eier aus einem Hühnerneste angeeignet. Er belam hiefür Arreststrafe. — Zwar nicht gestraft, aber tüchtig ausgelacht wurde ein Artillerist, welcher am 25. Juni im Hause des Josef Frenzel in Niederwittig Nr. C. 85 im Hühnerstalle auf ein nicht angenageltes Brett trat, hinunterfiel und sich die in die Tasche gesteckten Eier zerstückte, so daß er sich der Klebrigen Ueberbleibsel nur mit Mühe entledigen konnte. — Als der Feind am 27. Juni Wittig verlassen hatte, kamen 3 Kürassire zurück gesprengt. Allgemeines Entsetzen; doch löste sich der Schreck in Heiterkeit auf, denn das Kürassirregiment hatte bloß seine im Quartire des Obersten aufbewahrte Fahne vermissen.

Der Gesamtschade, den die Gemeinden Ober- und Niederwittig in Folge von Requisition und Contribution erlitten, beträgt, ohne die Vorspanne zu rechnen, nach genauer Berechnung für Oberwittig: 5156 fl. 27 kr., für Niederwittig: 3822 fl. 59 kr. *) — Beide Wittig sind dem Gemeindevorsteher in Oberwittig, Herrn Franz Hanisch, sowie dem Gemeindevorsteher in Niederwittig, Herrn Franz Thum, für ihre unermüdete Sorgfalt und ihr muthiges Einstehen für das Beste der Gemeinden, selbst wenn Gefahr ihrem eigenen Leben drohte, zu großem Danke verpflichtet.

Auf dem Rückmarsche blieben beide Wittig von der Einquartirung und Verpflegung der preussischen Truppen gänzlich verschont.

Neudorf-Hohened.

Neudorf sah die ersten Feinde am 23. Juni gegen Mittag. Es war ein Reiterpiqueet, welches sich auf den Hoheneder Anhöhen aufstellte und von Wittig herübergekommen war. Bald darauf ritten größere Abtheilungen durch die Gemeinde und erkundigten sich nach Desterreichern. Um 4 Uhr Nachmittags rückten Colonnen vom 7. und 12. Inf.-Reg. ein, stellten Wachtposten von der Ober-Krauhauer bis zur Einsiedler Grenze auf und bezogen bei allem Regenwetter im Freien ein Lager, in welches Holz und Stroh geliefert werden mußte. Am 24. Juni Früh um 6 Uhr zogen die Truppen in aller Stille wieder ab. Um 11 Uhr Vormittags kamen Dragoner und Artillerie, welche sich ganz nach Belieben selbst

*) Oberwittig lieferte 24 Strich Korn, 5 Strich Gerste, 235 $\frac{1}{2}$ Strich Hafer, 15 Ztr. Brot, 128 Pfd. Butter, 16 Strich Kleie, 248 Ztr. Heu, 200 Ztr. Stroh, 17 Stück Kinder, 1 $\frac{1}{2}$ Eimer Wein, 14 Eimer Bier, 20 Eimer Branntwein, um 200 fl. Cigarren und Tabak, 11 Pfd. Talg, 109 Stück Getreidefäße u. c. Niederwittig lieferte 21 $\frac{1}{2}$ Strich Korn, 215 $\frac{1}{2}$ Strich Hafer, 32 Ztr. Brot, 2 Ztr. Butter, 410 Ztr. Heu, 278 Ztr. Stroh, 14 Stück Kinder, 10 Eimer Bier, 6 Eimer Branntwein. Zur Verpflegung und Verköstigung der Krauhauer Bahnhofsbesatzung wurden die Gemeinden Ober- und Niederwittig auch mit beigezogen. Oberwittig leistete einen Beitrag von 29 fl. 18 kr., Niederwittig 28 fl. 32 kr.

einquartirten. Des Nachmittags zog Artillerie mit vielen Bagagewagen durch nach Kraxau. Später kam Prinz Albrecht von Preußen mit seiner Suite. Dieser, ein großer schwächlicher Mann, hoch in den Fünfzigern und in seinem Benehmen sehr zuvorkommend, nahm sammt seinem Generalstabe im Neundorfer Meierhose das Absteigequartir. Mit dem Prinzen Albrecht fanden sich noch viele andere Truppen ein: das 2. Garde-Dragoner-Regiment, die 4pfündige reitende Artillerie-Batterie Magdeburger Brigade Nr. 4, das 3. neumärkische Dragoner-Regiment, die 1. reitende Artillerie-Batterie Nr. 1, das Magdeburger Kürassir-Regiment Nr. 7 und das 8. pommerische Inf.-Regiment Nr. 61 waren sehr zahlreich vertreten. Diese Truppen blieben bis 26. Juni hier und zählten im Ganzen 6700 Mann mit 3420 Pferden, die theils in Neundorf bis zur Fabrik des Herrn Wenzel Siebeneicher hinauf, dann in Hohened bequartirt werden mußten, theils in Lagern bivoualirten. Der obere Theil von Einsiedel hatte fast gar keine Einquartirung, dagegen kamen in der untern Gemeinde 30 bis 40 Mann auf ein Haus. Im Neundorfer Meierhose insbesondere waren nebst dem Prinzen Albrecht von Preußen einquartirt: 10 Stabsoffiziere, 25 Mann Cavallerie, 60 Mann Infanterie und die sämtliche Dienerschaft des Prinzen, unter welcher sich ein Rohr befand. Auch 80 Pferde waren im Meierhose; eine Escadron vom 2. Garde-Dragoner-Regimente war in der Schäferei untergebracht. — Das Bräuhaus hatte an Einquartirung einen Major Bismard, 3 höhere Stabs- und mehrere Subalternoffiziere, 3 Aerzte, circa 70 Gemeine und 20 Pferde. — In Hohened allein waren durch 3 Tage 1800 Mann und 154 Pferde untergebracht; ein Major v. Bededorf wohnte mit 2 Hauptleuten, 2 Lieutenants, 1 Fahnenjunler, dem Stabsarzte, dem Zahlmeister und beinahe 200 Mann mit 21 Pferden in der Mahlmühle des Herrn Karl Arnold Nr. 4.

Die beiden Dragoner-Regimenter benahmen sich gut, nicht so die übrigen Truppen. Der Meierhospächter Herr Josef Berndt erlitt durch sie einen sehr bedeutenden Schaden. Derselbe mußte 1 Ochs, 6 Kühe und 16 Lämmer hergeben. Außerdem requirirte von ihm der Oberst des 7. Magdeburger Kürassir-Regimentes für sein Regiment und leitete die Requisition nach Tabak, Cigarren, Hafer, Heu und Stroh mit den Worten ein: „Wenn mir nicht binnen 2 Stunden das Verlangte beigebracht wird, werde ich unter Standrecht selbst nachsuchen und das Nest (den Meierhof nämlich) anzünden lassen.“ Doch konnte der Meierhof der an ihn gestellten Anforderung nicht entsprechen, weshalb die Gemeinde das Verlangte beistellen mußte. Selbst die im Meierhose einquartirten Offiziere eigneten sich so Manches an, wie Handtücher und Servietten, aus denen sie Fußsegen machten. Auch in dem von Frau Anna Schauer gepachteten Bräuhaus wurde bedeutender Schade verübt. An Biere allein wurden hier über 80 Faß theils requirirt, theils gewaltsam entnommen. Die Soldaten drangen selbst in die Keller ein, wälzten die vollen Bierfässer herauf und schlugen an vielen den Boden ein, so daß oft mehr verschüttet als genossen wurde. Dabei wurden die Söhne der Bräuerin Eduard und Gustav Schauer unter Vorhaltung der Bajonette und unter Androhung des Erschießens aufgefordert, immer noch mehr Bier herbeizuschaffen, viele Fässer wurden zersägt und verbrannt, andere von den Markten fern fortgeschafft. Frau Schauer mußte den ganzen Tag von Früh bis in die Nacht Fleisch und Kaffee kochen und zwar nicht bloß für die Einquartirung, sondern auch für die Truppen in den Lagern. An Stroh, Heu, Hafer und Victualien mußte sie hergeben, was da war; auch mehrere Kloster hartes Holz wurden ihr genommen. Major Bismard nahm sie gegen die unerhörlichen Anforderungen der Soldaten in Schutz, den übrigen Offizieren verdankt sie die Erhaltung der Kühe. Dessenungeachtet beträgt ihr Schaden noch immer über 2000 fl. — Das pommerische Inf.-Reg. insbesondere legte eine feindselige Haltung gegen die Bewohnerschaft an den Tag. Die Wohnung des Gemeindevorstehers wurde von Leuten dieses Truppencorps, das zumeist in Hohened lag, nicht leer. *) Bei dem zweiten Garde-Dragoner-Regiment

*) Sie mußten während ihrer dreitägigen Einquartirung erhalten: 34 Ztr. 57 Pfd. Rindfleisch, 2 Kühe, 16 Lämmer, 44 Faß Bier, 10 Etrich Erdäpfel, 1 Ztr. Mehl, 4 Schock langes Stroh, 8 Kistr. Holz, dann Tabak, Cigarren und Victualien. Die gesammten Requisitionen der Gemeinde repräsentiren 3019 fl. 40 kr., die Quartirträger rechnen sich die Kosten der Verpflegung auf 4105 fl. 44 kr. Ferner haben 30 Wirtschaftsst. und Pferdebesitzer durch eine Zeitdauer, die zusammen 558 Tagen gleichkommt, Vorspannsfahrten leisten müssen; mancher mußte den ganzen Feldzug mitmachen, andere kamen um das Geschirr, da solches der Dienstknecht treulos im Stiche ließ. Der Müllermeister Herr Franz Zomrich hat durch eine zweimalige Reise zur

befand sich ein Oberst Herr von Rädern, der bei'm Handelsmanne Anton Dittrich in Neundorf Nr. 95 einquartirt war, und sich einen Urentel jener Familie v. Rädern nannte, die einst die Herrschaften Friedland und Reichenberg besaß, dieselben aber nach der Schlacht am weißen Berge wegen ihrer Anhänglichkeit an den Winterkönig Friedrich von der Pfalz verlassen mußte. „Wenn wir Böhmen als Sieger werden erobert haben,“ äußerte sich dieser Herr Obrist bei'm Abschiede zu seinem Quartirgeber, „so wird mir mein König den Besiß meiner Äbnen wiedergeben.“ — Anerkennenswerth ist es, daß unserem Herrn Pfarrer das Läuten der Gloden, wie es an anderen Orten vorgekommen, durchaus nicht verwehrt wurde, und gerne gebe ich dem Feinde das Zeugniß, daß sich täglich viele preussische Truppen, worunter auch hohe Offiziere, in der Kirche einfanden und daselbst ihre Andacht verrichteten. Bei'm Rückmarsche waren wir nur wenig belästigt. Der Herr Gemeindevorsteher Andreas Herzog hat gegenüber den oft maßlosen Ansprüchen der feindlichen Truppen das Interesse der Gemeinde nach Möglichkeit vertreten.

Die Stadt Krahau.

Wie zuversichtlich waren doch unsere Hoffnungen, als am 27. Mai l. J. eine Escadron österreichischer Kadeßy-Husaren als patrouillirendes Streifcorps in Krahau einrückte! Wie oft hörte man fragen: wie wird es den Preußen ergehen, wenn sie es wagen sollten, gerade hier die Grenzen zu überschreiten? Selbst als bereits am 18. Juni Hunderte junger Männer mit kummervollen Mienen und athemlos aus den sächsischen Orten, Schutz und Zuflucht suchend, zu uns kamen und die niederschlagendsten Nachrichten mittheilten, sank Hoffnung und Muth noch immer nicht. Unbehaglicher aber wurde schon der 19. Juni, weil an diesem Tage durch einen patrouillirenden Husaren dem Oberstwachmeister in Krahau gemeldet wurde, daß der Feind eine Bewegung gegen die österreichische Grenze bei Ullersdorf vornehme. Mit Angst und Schreden im Gefolge verbreitete sich diese Nachricht wie ein Lauffeuer durch die Stadt. Die Aufregung wuchs, als man vernahm, daß auch bereits der Abzug unserer Soldaten angeordnet sei und daß die l. l. Beamten sich ebenfalls entfernen würden. Mehrere der Bewohner verloren die ruhige Besonnenheit so totaliter, daß auch sie dem gegebenen Beispiele nacheiserten, Hab und Gut zusammenpackten und in Wäldern oder entfernteren Ortschaften Zuflucht suchten. Die allgemeine Aufregung legte sich erst wieder, als sich nach ungefähr 2 Stunden herausstellte, daß der erwähnten Meldung ein Mißverständniß zu Grunde lag. Ein buntes Durcheinander von Nachrichten hielt uns nun in Schach, bis der Morgen des 23. Juni unsere Zweifel in keineswegs erbaulicher Weise löste. Schon Früh um 6¹/₂ Uhr wurden die Husaren zum Abmarsch allarmirt; vielleicht schon in einer Stunde, sagte man, werden die Preußen hier sein. Ein Rennen, Wogen und Drängen entstand, wie es nie dagewesen, und alten Leuten selbst von 1813 her nicht erinnerlich war. Doch vermochte man ungeachtet der verstärkt auf Recognoszirung ausgesandten Patrouillen, welche fortwährend kamen und gingen, bei aller Neugierde nichts Sicheres zu erfahren. Als plötzlich in der 9. Vormittagstunde ein von 4 österreichischen Husaren bedeckter Wagen die Zittauer Gasse herauffuhr, machte der Auf: sie bringen den ersten preussischen Gefangenen in der Person eines hohen Offiziers, einen letzten freudigen Eindruck, welcher aber von nur kurzer Dauer war; denn der vermeintliche Gefangene war ein mit verbundenen Augen angekommener preussischer Parlamentär, welcher dem Oberstwachmeister den sofortigen Beginn der Feindseligkeiten verkündigte, sich von demselben wieder ohne Verzug freundschaftlich verabschiedete und nachdem ihm über seine Bitte die Binde von den Augen abgenommen worden war, begleitet wieder der Grenze zufuhr. Nun war jeder Zweifel verschwunden. Gleich darauf erfolgte auch die Abfahrt der schon auf Wagen harrenden kais. königl. Gensdarmarie und der kais. königl. Herren Beamten, welche von der zum Abmarsch commandirten Husaren-Escadron gegen Reichenberg bedeckt wurden.

Wie nach dem Toben eines starken Gewitters, trat eine augenblickliche Ruhe und athemlose Stille ein. Da plötzlich kam die zuletzt ausgesandte österreichische Patrouille mit

preussischen Armee nicht nur seinen Bezug, sondern auch noch den eines Wirthschaftsbesitzers gerettet. Drei Besizer sind aber ganz um Pferde und Wagen gekommen. Dies und die Auslagen bei'm Vorspanndienste erhöhen den Schaden der Gemeinde auf 10,000 fl.

geschwungenem Säbel von der Wegwalder Straße hereinflogen. Nicht Mann und Pferd, nur eine dunkle Masse schoß an uns vorüber; ihr folgten, kaum 200 Schritte entfernt, feindliche Reiter, welche den Säbel im Munde und mit gezogenen Karabinern angepresngt kamen und mit dem Rufe: „Sind österreichische Husaren hier hinaus?“ der letzten Patrouille vergebens nachjagten. Der hierortige Bahnhof-Inspektor, welcher erst einige Minuten vor Ankunft des Feindes seine Amtsthätigkeit eingestellt, und den Telegraphenapparat zusammengepackt hatte, — in Grottau war dies schon den Tag vorher geschehen — stand in diesem Augenblicke mit seinem auf einen Wagen geladenen Apparate auf dem Markte, zur Abfahrt bereit; er hatte es nur der Hast des Feindes zu danken, daß er nicht mit seinem Telegraphenapparate in Empfang genommen wurde, zumal der Wagen gleich umringt, in Folge eines von der Mannschaft irrig aufgefaßten Commandos aber nicht so genau beschäftigt wurde. Bereits waren circa 3000 preussische Truppen von Wegwalde her hier eingerückt, als eine aus 8 Mann bestehende österreichische Husaren-Patrouille, geführt von dem Oberlieutenant von Polorny, immer noch nicht zurückgekehrt war. Der genannte, hier sehr beliebte Oberlieutenant war, wie sich nachträglich herausstellte, der feindlichen Verfolgung stark ausgefetzt in die Stadt zurück geritten, und nur die Bitte einiger Bewohner konnte ihn von der Tollkühnheit, an den auf dem Markte postirten preussischen Truppen vorüber zu reiten, abbringen und ihn bewegen, eine andere Richtung zu nehmen. — Auch auf dem dem Bahnhofe gegenüber gelegenen Berge verweilte, als unsere Stadt bereits besetzt war, noch immer ein österreichischer Husar, welcher dem sichern Tode nur dadurch entging, daß ihm ein Bewohner des Ortes von dem Stande der Dinge Kenntniß brachte und ihm den Weg zeigte, den er einzuschlagen hatte. — Auffallend war es auch, daß sich am Fuße dieses Berges eine 5—6 Mann starke österreichische Husaren-Patrouille im langsamen Schritte fortbewegte, ohne von jenen Preußen, welche bereits den Bahnhof besetzt hielten, belästigt zu werden.

Die Besignahme Kragau's erfolgte durch einen Rittmeister der grünen Husaren, nachdem er den Herrn Bürgermeister zu sich beschieden hatte. Mit der Frage, welche und wo sind hier die öffentlichen Kassen, wie groß ist das Städtchen, wie viel Bewohner und Gasthäuser zählt es? begann der Rittmeister seine Thätigkeit. Ohne auf weitläufige Erörterung und Schilderung hiesiger Verhältnisse sich einzulassen, verkündete er sofort seine Wünsche für Mannschaft und Pferde, und bildete dies den ersten Akt zu dem seither so oft gespielten Städtchen „Requiriren“. — Ein kleines Städtchen gleicht in gewöhnlichen Zeiten einer förmlichen Einöde. Ein anderes Bild bot sich aber nun den Blicken dar. Von mehren Seiten, und zwar über Wegwalde, Grottau und Wittig fielen gleich Heuschrecken über 50,000 Mann aller Waffengattungen hier ein, nicht ohne uns, so ernst der Augenblick auch war, durch ihr Pfeifen und Trommeln ein ironisches Lächeln abzunüthigen. Die meisten dieser Truppen gingen nur durch, um theils an der Straße nach Friedrichsbain ein Lager zu beziehen, theils sich anderweitig unterzubringen, 12,000 Mann jedoch mußten in der Stadt Kragau und den umliegenden Ortschaften Ober- und Unter Kragau einquartirt werden. Ein großer Theil begab sich gleich in die vor und hinter der Stadt gelegenen Felder, so daß wir ringsum wie mit einer Mauer umgeben waren, und der Verkehr von einem Orte zum andern plötzlich abgeschnitten wurde. Mit beispielloser Lokalkenntniß wurde von den Offizieren für die Unterkunft der Mannschaft gesorgt, welche übrigens um so eiliger betrieben wurde, als starker Regen dies bedingte. Die Truppen hatten Hunger und wollten daher verpflegt sein. Aber anstatt ruhig abzuwarten, bis die nothwendigen Lebensmittel herbeigeschafft und zubereitet waren, übten die Truppen sofort Selbsthilfe, die leider eine heillose Verwirrung im Gefolge hatte. Alle Winkel in Haus und Keller wurden nach Nahrungsmitteln und Getränken durchstöbert, die meisten Gasthäuser der Stadt wurden sofort mit Wachen besetzt, alle Vorräthe sowohl hier als bei andern Gewerbsleuten in Beschlagnahme genommen, und sowohl dem Eigenthümer als jedem Civilisten der Eintritt in die Verkaufslokalitäten verwehrt, so daß nun selbstverständlich das von den einquartirten Soldaten unter allerhand Drohungen geforderte Fleisch und Bier nicht beigebracht werden konnte, wobei sich das Verlangen nach denselben in Heißgier verwandelte. Schloß und Riegel war kein Hinderniß, die einmal in der Sucht nach Beute und Gemüß taumelnden Massen zurückzuhalten; nur in den seltensten Fällen vermochte der Eigenthümer durch schnelle Verwendung an einen Offizier das zu retten, was er zur Erhaltung des Lebens für sich

und die Seinen brauchte. In welcher Stimmung wir uns Alle befanden, läßt sich nicht beschreiben. Die 6. Abendstunde sollte uns endlich Erlösung bringen, da die in der Stadt untergebrachten Truppen Ordre erhielten, die Nacht im Freien zuzubringen, um sich vor einem etwaigen Ueberfalle zu schützen. Der Marktplatz entfaltete nun mit Einemmale das Bild eines großen Lagers. Ebenso wie da bemerkte man um die ganze Stadt zahllose Wachtfeuer und gleich wilden Meereswogen rauschte und fauste es um uns her. Der ungeheure Regen machte jedoch das Vivouafiren unleidlich, es lebten daher die Mannschaften ganz durchnäßt in die Wohnungen zurück, um ihre Ansprüche bezüglich der Bequartierung zu erneuern und sich vor dem auf den 24. Juni um 6 Uhr Früh bestimmten Abmarsche nach Reichenberg nochmals zu stärken. Die Nacht, die nun folgte, war reich an Sorgen; vom Schlafen konnte keine Rede sein.

War schon der 23. Juni geeignet, uns die Augen über die Leiden des Krieges zu öffnen, so sollte er doch nur das Vorspiel bilden. Von allen Seiten, und zwar über Bittau, Weßwalde, Wittig und Hohenwald rückten am 24. Juni von halb 7 Uhr Früh bis 3 Uhr Nachmittags ununterbrochen feindliche Truppen unter den Klängen der Musik, bei herabströmendem Regen, hier durch. Gleich der Erde entstiegen, wälzten sich die ungeheuren Züge von Artillerie mit ihren Geschützen, Züge von Reiterei, Züge von Infanterie und die endlose Reihe von Munitions-, Proviant-, Kranken- und noch andere Wagen dahin. Die Zahl der an diesem Tage durch Kraschau passirten Truppen des 2., 3., 4. und 8. Armeecorps mag vielleicht über 70,000 Mann betragen haben; mehre Tausend bruckte wieder die Stadt unterbringen. Von einer geregelten Bequartierung Seitens der Stadtvorstände war keine Rede mehr. Compagnieweise marschirten die Truppen vor die Häuser, in welche je nach der Anzahl der Fenster 40 bis 1200 Mann hineingesteckt wurden, so daß sie darin gleich Häringen zusammen gepfercht waren. Bang und besorgt schlug jedes Herz bei diesem Anblicke. Die Vorstellungen der Herren Gemeindevorstände, daß die Stadt doch nur 340 Häuser enthalte und so viele Truppen nicht verpflegen könne, waren fruchtlos. Ohne lange Procebur wurde das Vieh aus dem ersten besten Stalle herausgenommen und der Keule unterzogen, mit dem Fleisch aber ungeachtet des herrschenden Mangels wahrhaft gewüftet. Hunderte Pfund blieben liegen und übergingen in Fäulniß; anderseits wurde auch einzelnen Privaten Gelegenheit gegeben, ganze Viertel eines Kindes oder einige Neugroschen anzukaufen. Das den Truppen nachgeführte Brot lag häufig dem Regen ausgesetzt und wurde ungenießbar. Bei alle dem erforderte es die eigene Klugheit, den in Kriegszeiten allgemein giltigen Grundsatz: „der Krieg muß den Krieg ernähren“ und „man muß seinem Feinde goldene Brüden bauen“ nicht außer Acht zu lassen und demgemäß alle Lebensmittel willig herbeizuschaffen, welche noch aufzutreiben waren. Es war freilich eine wahre Herkulesarbeit, den Anforderungen aller jener Truppen, die uns, vom 23. Juni angefangen, förmlich überflutheten, zu genügen. Dennoch wurde Alles aufgeboten, um die nothwendigen Subsistenzmittel zu schaffen. Nur das Begehren nach warmen Speisen und Getränken konnte nicht immer erfüllt werden. Zur Bereitung der ersteren langten die Hände unserer Bewohner nicht aus, letztere waren bald bis auf die Neige ausgetrunken und da wir die Zufuhr neuer Borräthe in den ersten Tagen der Invasion nicht ermögliehen konnten, so war durch eine ganze Woche weder Bier noch Wein zu bekommen. Ereignisse drängten deshalb Ereignisse. Wenn irgend ein Hausbesitzer erklärte, daß er nichts mehr geben könne, weil er nichts mehr habe, hieß es ganz einfach: „Nun wohl, so werden wir das Nest bis auf den äußersten Winkel durchsuchen, da werden wir schon noch was finden.“ Sofort folgte den Worten die That und es begann eine förmliche Hausfuchung, wobei das Oberste zu unterst gekehrt und kein Winkel undurchsucht gelassen wurde. Wo Arme und Augen nicht hinreichten, wurde wenigstens mit dem Bajonnet und Säbel hingestochen. Wiewohl von Seite der Offiziere den Mannschaften Einzeln-Requisitionen verboten waren, so konnte doch nicht verhindert werden, daß die Soldaten in Kaufmannsgewölbe, Läden und Keller einbrangen und alle Borräthe fortstapelten. Freilich mag der Mangel an eigenen Lebensmitteln, mehr aber wohl der Mangel an Disciplin, zu diesem beispiellosen Treiben beigetragen haben, denn hat man Gelegenheit gehabt, die achtungslosen Aeußerungen gemeiner Soldaten gegen ihre Offiziere zu hören, so erklärt sich allerdings ein solches Verfahren. Nicht zu den Seltenheiten gehörte es, daß Hausbesitzer wegen allzu großen Unfuß ganz erfolglos Beschwerde bei den Vorgesetzten

fährten, denn mit der Aeußerung: „was hat mir der oder jener zu sagen?“ ging das Treiben nur noch toller an. — Nachdem in einem Gasthause von Soldaten bereits einige Flaschen Wein getrunken und nicht bezahlt worden waren, wendete sich der Wirth an einen der Offiziere. Als dieser die Soldaten zur Bezahlung aufforderte, verlangten sie in seiner Gegenwart nochmals Wein, tranken ihn aus und gingen ohne zu zahlen fort. — Selbst ein Rittmeister eines Kürassir-Regimentes zeichnete sich in ähnlicher Weise aus; er kam vor ein Gasthaus gesprengt und verlangte eine Flasche Wein. Als dieselbe ihm gereicht war, galoppierte er mit der Versicherung: „ich werde das Geld herschicken“ fort. Der Wirth aber wartet heute noch auf die Bezahlung. Eine solche Handlungsweise steht mit der gepriesenen preussischen Soldatenehre nicht im Einlange. — Sehr auffallend war eines Tags, daß dem Hauptmann einer Infanterie-Abtheilung, der die Mannschaft zur Ordnung in Gang und Haltung rief, aus der Fronte mit einem lang gedehnten „Rubig“ geantwortet wurde.

Zu all' diesen bedauerlichen Zuständen gesellte sich aber auch noch die Angst vor weiterem Unglücke. Jeden Augenblick verbreiteten sich die verschiedenartigsten Gerüchte, die, so lächerlich sie mitunter waren, von den aufgeregten Preußen, welche in jedem Menschen einen Feind zu erblicken wäbnten, als reine Wahrheit aufgenommen wurden. Der fürchtbarste Schreden bemächtigte sich der Bevölkerung, als plötzlich das Gerücht auftauchte, es seien zehn preussische Soldaten im Kragauer Branntweinhause vergiftet worden. Erdbehl wurden alle Gesichter, da sich die Wuth der Soldaten bis zur Raserei steigerte und uns Tod und Verderben angekündigt wurde. Kein Stein darf auf dem andern und kein Mensch am Leben bleiben, war der einstimmige Ruf der erbitterten Truppen. Da der Wirth des Branntweinhauses bereits arretirt war und unter starker Bedeckung vor ein Kriegsgericht citirt wurde, wuchs die Angst jeden Augenblick; denn obwohl wir an dessen Schuldlosigkeit nicht im geringsten zweifelten, so war doch für sein Leben das Aergste zu befürchten, weil nach militärischen Versicherungen in solchen Fällen sehr schnelle und kurze Justiz geübt zu werden pflegt. Der Einsprache eines humanen höheren Offiziers gelang es, eine ärztliche Untersuchung an den anscheinend leblos daliegenden Soldaten vorzunehmen, welche ergab, daß dieselben allerdings für 1—2 Stunden todt seien, dann aber wieder zum Leben erwachen würden und daß nur übermäßiger Genuß spirituöser Getränke diesen Scheintod herbeigeführt habe. Zentnerlast fiel nach diesem Ausspruche von uns; das Mißtrauen der Soldaten war aber damit nicht verschwunden; in den meisten Fällen mußten von nun an die Wirths erst Speise und Trank kosten, um dann aber nur um so schneller unter Dach gebracht zu werden.

Das müssen wir unseren preussischen Gästen schon lassen, daß sie keine Kostverächter waren. Viktualien und Getränke aller Art waren ihnen willkommen, selbst Alkohol und Petroleum wurden von ihnen verkostet. Nur Würste schienen sie nicht zu lieben; wenigstens kam es einmal vor, daß ein Soldat die ihm von seinem Quartirgeber gastfreundlich vorgesezten Würste ein Essen für die Schw... nannte, in's Wirthshaus ging und nach seiner Rückkehr so tollerte, daß die Kinder des Quartirgebers aus Angst zu den Fenstern hinausprangen. In allen übrigen Artikeln wurde Unbegreifliches geleistet, namentlich aber in Vertilgung von Eiern. Ein Soldat, welcher bereits 30 hart gekochte Eier mit $\frac{1}{2}$ Pfund Butter untergebracht hatte, erklärte sich zur Einnahme von noch einmal so viel bereit. Die Furcht vor einer neuen Vergiftung hinderte aber den Wirth vor Annahme des gestellten Antrages.

So ging es fort vom 23. bis 27. Juni, durch welche Tage in der Stadt Kragau an 15.000, in den übrigen Bezirksgemeinden 72.500, somit im ganzen Bezirke 87.500 preussische Soldaten und an 22.000 Pferde untergebracht und verpflegt werden mußten. Wie sehr Kragau mitgenommen wurde, beweist eine Aeußerung eines preussischen Generals zu seinem Collegen: „Na, von hier wäre es Zeit fort, denn da ist auch rein jar nicht mehr.“ Doch sind unter den preussischen Soldaten auch honette Leute gewesen. So sprach ein preussischer Soldat, der Kaufmann und verheiratet war, im Gasthause des Herrn Wenzel Ibiel in Kragau in Gegenwart mehrerer Stadtbewohner und selbst einiger Offiziere unverblümt sein Bedauern über den Vorgang seiner Landsleute und über die Behandlung der Stadtgemeinde aus. „Was sind wir denn eigentlich?“ sagte er laut, „nehmen wir auch friedlichen wehrlosen Bürgern nicht das Leben, so sind wir doch ge-

zungen, ihnen das zu entziehen, was sie zu ihrer eigenen Verpflegung benöthigen. Jeder wird selbst hierin kein Maß gehalten. Wie jammerlich ist es um die zerstampften Kartoffel- und Kornfelder, wie mancher Besitzer wird dadurch in Noth und Elend gerathen!"

Im Widerspruche mit der an allen Orten gemachten Wahrnehmung, daß der Feind über allerlei Ortsverhältnisse auf das genaueste orientirt war, zeigte sich der Wahn vieler Soldaten, daß sie bereits 40 Meilen weit in Oesterreich vorgezungen seien. Sie mochten schon recht anstrengende Märsche durch Sachsen gemacht haben, und schauten verwundert d'rein, als ihnen auseinander gesetzt wurde, daß sie nicht weiter als 3 Stunden von der preussischen Grenze entfernt seien. Der Muth der Soldaten war übrigens ein fast ungetheiltes, woran zum Theil auch das schlechte Wetter mit Ursache sein mochte. Gerade das schlechte Wetter gefiel aber einem Soldaten, indem er sich also ausdrückte: „Hören Sie, das Wetter ist schön, denn da können die Oesterreicher nicht schießen, während wir in einer Minute 15mal schießen.“ Das anhaltende fortwährende Regenwetter, das die Soldaten zumeist nöthigte, in den Wohnungen zu verweilen, gab mitunter auch Anlaß zu gemüthlichen Szenen. So stellte sich zwischen einer hiesigen Familie und einem Unteroffizier, welcher Kaufmann aus Stettin war, im Laufe des Gesprächs die nächste Verwandtschaft heraus, welches Erkennen mit obligaten Küßen gefeiert wurde, die vorzüglich der lieben Cousine galten. — Im allgemeinen war unsere Damenwelt aber nicht besonders für das preussische Militär eingenommen, trotzdem es zweierlei Tuch trug, ja es kam sogar einmal vor, daß eine patriotische Jungfrau, um ihre Jungfrauenwürde vor Zudringlichkeiten zu bewahren, preussische Liebesanträge mit österreichischen Maulschellen beantwortete.

Da ich schon einmal im Erzählen von Episoden bin, so mögen auch noch folgende erwähnt sein: Auf dem hiesigen Bahnhofe machten sich zur Herstellung des ungestörten Verkehrs und zu mehreren andern Verrichtungen einige Arbeiter nothwendig. Da sich nun weder Civil noch Militär zu diesen Verrichtungen herbeilassen wollte, wurde am 26. Juni Nachmittags Blasmusik angekündigt und spielten wirklich eine Cavallerie- und eine Infanterie-Kapelle abwechselnd durch mehrere Stunden; da auf einmal wurden viele der Neugierigen, welche aufmerksam der Musik lauschten, mit einem leisen Schlag auf die Achsel durch Soldaten requirirt und unter Bedeckung zur Verrichtung obiger Arbeiten abgeführt. Dabei muß jedoch anerkannt werden, daß der Feind zwischen den requirirten Arbeitern aus der Stadt und jenen vom Lande zu unterscheiden verstand. Als beispielsweise ein Zug mit Proviant ankam und es an's Abladen ging, mußten die Leute vom Dorfe jeder eine Spedseite für sich abheben, so commandirte es wenigstens ein feiner Lieutenant mit dem Säbel in der Hand, wohingegen die Städter sich zu zweien an eine Spedseite machen durften. — Ein Kürassier meinte, als die Sprache auf die Säbel unserer Husaren kam: „Ach was, da haben wir andere Säbel als die Oesterreicher!“ und bewies dies auch in der That dadurch, daß er seinen Säbel, den er nun zeigen und schnell herausziehen wollte, nur dadurch aus der Scheide brachte, daß er den untern Theil derselben an eine Mauer stemmte und so alle Gewalt anwendete. Allgemeine Heiterkeit sagte ihm zustimmend, daß er wirklich einen andern Säbel hatte, als unsere Husaren. — Welchen Respekt die Preußen vor unseren Husaren hatten, beweist nachstehendes Faktum: Herr Ludwig Thiel in Obertraßau Nr. E. 44 erhielt mehrer Hundert Mann Einquartirung. In der Nacht vom 24. zum 25. Juni kommt der Sohn des Herrn Thiel, der in Sächsisch-Reichenau konditionirt, auf Besuch nach Hause und muß sich, um in die Wohnung der Eltern zu gelangen, durch die im Hofraume stehenden Soldaten förmlich durchdrängen. Ein Spion hat sich eingeschlichen, heißt es nun plötzlich, ein Soldat sagt es dem andern und, o Graus! auch zu den Ohren der Offiziere dringt die fürchterliche Mähr. Es wird eine Durchsuchung aller Räume und Winkel eingeleitet und man kommt endlich vor ein verschlossenes Zimmer im ersten Stocke. Dasselbe wird geöffnet, und siehe da! es birgt eine an der Wand hängende lange, lange Pistole von anno dazumal, in welcher die Preußen einen Husarenkarabiner erkennen. Verrath, Verrath! ertönt es von allen Seiten, hier müssen außer Spionen auch Husaren versteckt sein. Herr Thiel wird festgenommen und zum Hauptmanne erstort, dieser setzt ihm die Pistole an und sagt: „Jetzt werden Sie augenblicklich gestehen, wo Sie den Spion und die Husaren versteckt haben, sonst schieße ich Sie zusammen!“ Nur durch wiederholte Beteuerungen des Herrn Thiel, daß der vermeintliche Spion sein auf Besuch gekommener Sohn und die aufgefunden Pistole ein

altes Erbstück und kein Husarenkarabiner sei, gelang es endlich, die Soldaten zu beschwichtigen. — Ein weiterer Beleg: Am 5. Juli erschien der Commandant des Bionnier-Detachement, welches den Bahnhof besetzt hielt, Lieutenant Müller, mit 7 Mann in der Wohnung des Bürgermeisters Herrn Georg Tandler, ließ denselben in ein Nebengemach treten, von den 7 bewaffneten Soldaten umstellen und schrie ihn dann also an: „Sie haben hier in der Stadt versteckte Husaren, geben Sie auf Ihr Gewissen an, wo dieselben sind, sonst ist Ihr Leben auf das Spiel gesetzt.“ Der jeberzeit unerschrockene Stadtvorsteher äußerte, daß sich in der Stadt kein österreichisches Militär verborgen halte, und wenn dem Herrn Lieutenant — dieser spielte mittlerweile mit seiner Pistole — an seinem Leben so viel hänge, so sei er bereit, sich niederschließen zu lassen und nach ohnehin bereits genug erduldeten Leiden auch für das Recht zu sterben. Hierauf wandte sich der Lieutenant zu seinen Leuten und gab ihnen den Auftrag, alle Stallungen und sonstigen Localitäten der Stadt zu durchsuchen, beisehend: „Wehe dem Bürgermeister, wenn er uns belogen!“ — Dieser Herr war auch derselbe, welcher die Entwaffnung des gräflich-Gallas'schen Forstpersonales auf der Domaine Grafenstein durchführte. Das Forstpersonale würde mit seinen Waffen gewiß keinen Mißbrauch getrieben haben, dagegen ist von den Soldaten mit den Waffen mancher Unfug verübt worden. Ich erwähne nur des mit denselben erlegten Wildes, das, insoweit es nicht aufgezehrt werden konnte, verkauft oder über die Grenze geschafft wurde. Ja, als Curiosum kann nicht verschwiegen werden, daß ein Offizier seinem Quartiergeber, welcher nach eingetretener Selbstverpflegung für die gastliche anständige Bewirthung täglich 15 Ngr. aufrechnete, das in die Küche gelieferte, im herrschaftlichen Reviere erlegte Wild wohlberechnet in Abzug brachte. — Bei diesem Anlasse möge bemerkt sein, daß auch den Bewohnern und dem Schützenkorps von Krakau die Gewehre abgenommen wurden. Die Zurückstellung derselben erfolgte später durch Verfügung des königl. preussischen General-Gouvernements für die sächsischen Lande in Dresden. Dem Uebernehmer wurden von dem zur Uebergabe commandirten preussischen Hauptmann 6 Kisten und 2 Fässer mit der Bezeichnung: „Preussische Waffen von Glatz-Gallas- und Städten“ überwiesen, ohne sich auf eine förmliche Zuzählung einzulassen. Als die Kisten und Fässer am Bahnhofe zu Krakau geöffnet wurden, fanden sich darin nebst den Waffen ungefähr 17 Zentner erbeutete österreichische Armaturen verschiedener Gattung, als Jägerstutzen, Infanteriegewehre, Bajonette, Bajonettstücken, Ladstöße, Schraubenzieher, Röhre, Mantel, Tornister, Kapseltafchen, Patronentaschen, Ueberhüngenriemen u., welche sämmtlich dem k. k. Landesgeneral-Commando eingeschendet wurden.

Von den vielfachen Eigentumsverletzungen, die vorgekommen, sei folgender Fall erzählt: Die Tuchwaaren-Erzeugerin Frau Franziska Papelt hatte ihre Tuchwaaren in mehre Kisten verpackt und diese in einem Orte, den sie für sicher hielt, verborgen. Doch wie die feindlichen Truppen Alles an's Licht brachten, so fanden auch in diesem Falle die Pommern vom 21. Infanterie-Regiment die verpackten Tuchwaaren, sie erbrachen die Kisten und nahmen daraus Stoffe im Werthe von 2112 fl. 50 kr. Der Commandant fand das corpus delicti in den Tornistern der Soldaten. Einzelne Stücke wurden in einem Wassergraben gefunden. Die Sache wurde durch den später hieher entsendeten Auditor Rathow untersucht; die Eigenthümerin erhielt vorläufig den guten Rath, ihren Schaden genau selbst zu constatiren. — Auch jener Truppen, welche in den ersten Tagen die Bahnhofsbefugung bildeten, sei speciell gedacht, denn sie verstanden es, in den Kaufmannsläden auf die billigste Weise ihre Säcke mit Virtualien zu füllen, bis es dem Bürgermeister gelang, diesen Unfug durch Vereinbarung eines täglichen Pauschale einzustellen. Auf dem Bahnhofe selbst wurde in ähnlicher Weise umgegangen; die Thüren zu den Güter- und Vorrathsschuppen wurden eingeschlagen und dem Bahnhofrestaureur Johann Glauz nicht nur alle Vorräthe genommen, sondern auch die Schlösser, ja selbst die Gelbtafen gewaltsam geöffnet. Diesem Vorgehen gegenüber nimmt sich das Benehmen eines Majors, der am 24. Juni am Bahnhofe war, allerdings etwas sehr sonderbar aus. Als diesem der Restaurateur Johann Glauz klagte, wie man mit ihm verfahren, antwortete der Herr Major: „Das ist nicht wahr, das thut kein preussischer Soldat, das können nur die Oesterreicher gethan haben, und lassen Sie sich nur von Ihrem Kaiser dort bezahlen.“ Dabei zeigte der Herr Major auf ein an der Wand hängendes Porträt Sr. Majestät, ergoß sich darauf in den heftigsten Reden über das Vorgehen Venetel's in Preussisch-Schlesien und

rief ein Wehe über das andere, wenn die Preußen zurückgeschlagen würden; „übrigens sage ich Ihnen,“ schloß er seinen Sermon mit dem Restaurateur, „wenn auf der Bahn, wo alle Schienen gelodert sind, nur das Mindeste geschieht, lasse ich Sie in Stücke zerbauen.“

Noch einige Episoden aus unserer Nachbarschaft: In Weßwalde war ein Grundbesitzer auf seinem Felde mit Ackern beschäftigt und verwendete hiezu ein junges Pferd. Da naht sich ihm ein preukischer Soldat und verlangt ihm das Pferd ab. Alle Vorstellungen, daß bereits drei seiner Pferde requirirt worden und daß dies doch nur ein Füllen sei, welches vielleicht schon am nächsten Tage den Anstrengungen unterliegen würde, waren vergebens. Nach einiger Ueberlegung endlich sagt der Soldat: „Hören Sie, wie viel haben Sie Geld bei sich?“ Der Bauer versteht die Frage, händigt dem Soldaten seine aus einem Gulden und einigen Kreuzern bestehende Baarschaft ein und dieser läßt ab von seiner Requisition. — Der Grundbesitzer Josef Quaiser in Engelsberg wurde für einen preukischen Kaffir gehalten, denn es kam ihm folgende Anweisung zu: „Zwei Thaler sind dem Sec.-Lieutenant von Bormann von meinem Gehalte am 1. Juli 1866 auf diese Anweisung auszusahlen. v. Nach, Premier-Lieutenant. Engelsberg in Böhmen, den 24. Juni 1866.“ — Der Obmann der hiesigen Bezirksvertretung, Herr Rübnel in Weiskirchen, mußte sich, als er zufällig an mehreren mit einander sprechenden Offizieren vorüberging, die Worte anhören: „Na, wollen Sie vielleicht borkhen? Euch böhmischen L. . . . werden wir noch die Haut über den Kopf herunterziehen.“ — In Weiskirchen war es aber auch, wo einige auffchneidende preukische Soldaten von einem schlichten Gastwirth nach Gebühr geseht wurden. Dieselben lobten nämlich die außerordentliche Tragweite der preukischen Geschüße in einer Weise, daß die Uebertreibungen offen zu Tage lagen. Der Gastwirth hatte lange zugehört, endlich sagte er: „Aber meine Herren! wenn das Alles so ist, wie Sie sagen, da wäre es viel besser gewesen, Sie hätten gleich von Haus aus herübergeschossen, da hätten Sie sich und uns viele Unannehmlichkeiten erspart.“ Mit dem Ausschneiden war es nun auf einmal alle.

Daß Kraßau auch noch nach dem 27. Juni manche Ersatruppe durchziehen sah und auf dem Rückmarche wiederholte Einquartirung hatte, ist selbstverständlich. Vom 3. bis 19. August mußten 192 Mann vom 14. pommerschen Landwehr-Regiment, vom 6. bis 19. August auch 60 Mann und 58 Pferde vom 10. pommerschen Ublanen-Regimente, vom 20. August bis 3. September 220 Mann Landwehrtruppen mit 50 Pferden, vom 3. bis 7. September 181 Mann und ebensoviel Pferde vom pommerschen Karaffier-Regiment Nr. 2 und vom 7. bis 9. September 170 Mann und 181 Pferde vom Fuhrwesen untergebracht werden. Die erstgenannten Landwehrtruppen mußten noch die volle Verpflegung erhalten.

Dem Herrn Bürgermeister Georg Tandler, dem Stadtverordneten und Schützenhauptmann Herrn Karl Knesche und dem Stadtssekretäre Herrn Vinzenz Erner muß mit voller Anerkennung nachgerühmt werden, daß sie für das Beste der Gemeinde bei Tag und Nacht thätig gewesen sind.

Wachendorf mit Friedrichsheim und Karlsvald.

Am 23. Juni Fröh nach 6 Uhr sah das hiesige Forstpersonale beim Begehen der Forste von Wittig und Weßwalde schwarze Kolonnen gegen Kraßau anrücken. Um 1/2 9 Uhr zeigten sich auf dem Wege von Kraßau her bei der sogenannten Lindenkapelle ober dem Dorfe 6 dunkel gekleidete Reiter. Mehrere Weiber und Kinder aus den ersten Häusern liefen zu ihnen hinaus, um sie anzusehen. Es waren grüne Aßcherslebner Husaren. Dieselben frugen nach kaiserlichen Soldaten und zogen sich dann wieder gegen Kraßau zurück. — Mittlerweile waren preukische Scharfschützen und grüne Husaren auf der Kraßauer Aerialstraße gegen Friedrichsheim vorgerückt; die Husaren nahmen auf der Straße Aufstellung, die Scharfschützen lösten sich rechts und links derselben bis zum Kreuze herauf in den hochstehenden Kornfeldern in Ketten auf. Was sich später bei Friedrichsheim zutrug, wurde schon auf Seite 12 veröffentlicht. — Nachmittags nach 3 Uhr gingen mehrere Reichensberger Herren auf den sogenannten Kragerberg, nach den preukischen Truppen auszufehen, stießen aber dort auf preukische Posten und wurden von denselben zurückgewiesen. Beim Zurückgehen schimpften sie diese Vorposten „Bismarcker,“ worauf 2 Schuß gegen sie abgefeuert wurden, ohne jedoch Jemanden zu verletzen. — Um 1/2 12 Nachts erschienen die

ersten 3 feindlichen Soldaten, Schützen, hier im Dorfe. Sie quartirten sich beim Bäckermeister Herrn Gähler ein und gingen früh um 4 Uhr wieder ab.

Den 24. Juni um 10 Uhr früh kamen etwa 16 Mann Infanterie, Pommern, geradezu auf den Meierhof marschirt, suchten sich daselbst den fettesten Ochsen aus und trieben ihn ihren Marschkolonnen gegen Habendorf nach, nachdem sie zuvor den Hrn. Hofpächter Schindelar nicht eben auf das freundlichste begrüßt und behandelt hatten. In der 12. Stunde kamen mehrere Reiter zum Ortsvorstande und begehrten Quartir und Verpflegung für 4 Batterien Magdeburger Reserve-Artillerie. Um $\frac{1}{2}$ Uhr rückten diese ein; es waren ihrer in Summa 1253 Mann mit 24 Stück 4- und 6pfd. Hinterladungskanonen und 750 Pferden unter Commando des Obersten v. Rott. Die 1. Batterie wurde bei Friedrichsheim und zwar bei der Kapelle am Walde aufgefahnen und hier auch ein Bivouak aufgeschlagen. Die 2. Batterie nahm ihre Aufstellung auf dem Wiesenplane dem Gasthause „zur Stadt Prag“ vis-à-vis und 2 Batterien unter dem Meierhofs auf der Wiese an der Allee. Trotz aller vom Ortsvorstande aufs beste getroffenen Einrichtungen wollten diese Truppen bloß um die Aufstellungsplätze der Batterien einquartirt sein, und drangen daher ohne alle Anweisung in die nächsten Häuser daselbst. So kam es, daß mehrere Häuser leer ausgingen, andere dagegen überfüllt wurden. Mit Pferden waren nicht nur Stallungen, Schuppen und Scheuern, sondern in einzelnen kleinen Gebäuden sogar auch die ebenerdigten Kammern angefüllt. Der Grundbesitzer Christoph Koch Nr. 28 mußte zusehen, wie sein Vieh — Pferde und Kühe — aus dem Stalle auf den Hof herausgetrieben und Stallung, Scheuer und Schuppen mit Militärpferden vollgefüllt ward. Gegen 3 Uhr Nachmittags ertönten Allarmsignale, und zwar sowohl hier im Dorfe als auch auf der Straße, wo noch fortwährend Truppen marschirten. Letztere wichen plötzlich von der Straße ab und stellten sich in den Feldern auf, Kanonen und Munitionspark aber wendeten und fuhren gegen Kraupau zurück. Auch die bei uns einquartirte Artillerie machte sich augenblicklich marschfertig und rückte gegen die Friedrichsheimer Straße ab. *) Doch etwa eine halbe Stunde nachher ertönten neue Signale und die Truppen, Batterien und Munitionsparte wendeten abermals um und rückten wieder gegen Reichenberg vor. Ebenso lehrte die bei uns stationirte Artillerie um $\frac{1}{2}$ 5 Uhr zurück, bequartirte sich in ihre früheren Lokale und wurde jetzt erst verpflegt. — Dieselbe Nacht um $\frac{1}{2}$ 12 Uhr rückte noch ein Proviant-Parc von 96 Wagen, mit 200 Pferden bespannt, unter Bedeckung von 9 Mann Ublanen bei uns ein und nahm seine Aufstellung unter dem Meierhofs neben den daselbst befindlichen Batterien. Die Bedeckung quartirte sich sammt Pferden, ebenfalls eigenmächtig, im Forstbaue ein, ungeachtet 2 Offiziere, die mit 15 Mann hier schon untergebracht waren, dagegen lebhaft opponirten. Früher wollten sie in den Meierhof eindringen, wurden aber von den hier aufgestellten Wachtposten zurückgewiesen, weil der Meierhof schon vom Stabe mit 150 Mann und 170 Pferden belegt war.

Den 25. und 26. blieben die Truppen bei uns liegen. Ihre Verpflegung verursachte große Beschwerden. Der Proviantparc hatte zwar Fleisch, Brot und andere Menage zugeführt, das Fleisch war aber verstunken und verdorben, das Brot vom Regen durchnäßt und verfault, es wurde daher nebst der Verpflegung der einquartirten auch die Verproviantirung der hier und in der Umgebung bivouakirten Truppen gefordert. **)

Den 27. Juni um halb 8 Uhr früh zogen die Truppen gegen Reichenberg ab; um halb 11 Uhr Vormittags kamen aber schon wieder Quartirmacher für Prinz Albrecht von Preußen-Kürassire, welche um 2 Uhr Nachmittags unter Commando des Obersten v. Nau hier einrückten und sich trotz aller Vorstellung des Herrn Gemeindevorstehers wieder

*) Dürfte mit dem Gefechte bei Langenbrud zusammen gehängt haben.

***) Requirirt wurden 4 Ochsen, 5 Kühe, 1366 Pfund Brot, 35 $\frac{1}{2}$ Mehen Korn, 284 $\frac{1}{2}$ Mehen Hafer, 248 Zentner Heu, 125 Zentner Stroh, 7 $\frac{1}{2}$ Klafter Holz, 6 Pfund Tabak und 270 Stück Cigarren. Auch wurden aus dem Friedrichsheimer Forste viele Stämme und Stangen zur Feuerung in den Bivouaks entnommen. Sämmtliche Pferde und zwar 4 Paare aus dem Meierhofe und 4 Paare aus dem Dorfe wurden als Vorspann requirirt und mitgenommen. In Hahsen ausgedrückt beträgt der Schaden der Gemeinde: an Pflanzungen 3862 fl. 30 kr., an Feldschaden 762 fl. 20 kr., an Verpflegungskosten 1501 fl. 60 kr., Summa 6138 fl. 10 kr. Hierin sind jedoch die Vorspanne, für welche auch beim Rückmarsch nicht ein Pfennig bezahlt wurde, nicht inbegriffen.

eigenmächtig nach ihrem Belieben, größtentheils in den Häusern an der Straße, um die Mühle und im Meierhofs einquartirten. Um dieselbe Zeit rückten in Friedrichsheim mehrere Escadronen Kaiser von Rußland-Kürassire ein, bequartirten sich daselbst und bivoualirten an der Straße und am Waldbrande. Diese Truppen rückten den 28. Früh nach 7 Uhr Vormittags gegen Reichenberg ab. Um halb 10 Uhr Abends kam vom königlich preussischen Stappencommando in Lüdendorf der Befehl an alle herrschaftlichen Jäger und Förster nebst ihrem untergeordneten Personal, sich am 29. unter Todesstrafe mit ihren sämtlichen Schußwaffen bei'm Stappencommandanten Grafen v. Waldersee in Lüdendorf einzufinden. Dort wurden ihnen die Schußgewehre abgenommen. Auch erhielt das Forstpersonal unter derselben Drohung den strengsten Befehl, nach 9 Uhr Abends und vor 5 Uhr Früh die Wälder und Gebirge nicht zu begeben und nach und resp. vor dieser Stunde sich stets in ihrer Wohnung durch die controllirenden Patrouillen antreffen zu lassen. — Im Monate Juli kamen noch einige Mann Pioniere zur Bewachung der Bahn, dann 2 Telegraphenbeamte, deren Apparat auf der Anhalt-Station im Wartezimmer aufgestellt wurde, hier an. Doch dauerte ihr Aufenthalt nur einige Tage, indem das Pionier-Commando nach Kragau auf den Bahnhof zurückgezogen und dort stationirt wurde, wofür aber die Gemeinde Nachendorf an Kragau einen Belästigungsbeitrag von 54 fl. für die Zeit bis zum Friedensschlusse bezahlen mußte.

Die hier einquartirten Truppen benahmen sich mit Ausnahme einiger Soldaten, welche vorzüglich auf Hühnerer Jagd machten, ruhig und anständig; war ja doch Alles aufgeboten worden, um sie zu befriedigen. Bloß die Pioniere arteten aus, indem dieselben sowohl hier als von Kragau aus auf Hoch- und Rebwild, wie auch auf Hasen wilderten und die Jagd Sr. Excellenz des Herrn Grafen stark beschädigten. — Bei'm Rückmarsche der preussischen Truppen hatte unsere Gemeinde gar keine Einquartirung und bloß Vorspannpferde nach Reichenberg und Kragau zu stellen. — Karlswald, als von der Straße zu weit entfernt, hatte selbst in den Tagen der Invasion bloß ein einziges Mal 3 Mann rotze Husaren zur Bequartirung.

Christophgrund mit Neuland.

Wie zur Zeit der französischen Invasion (1813) das Christophgründer Thal eine Zuflucht für viele Bewohner der umliegenden Ortschaften gewesen war, so daß auch sämtliche Beamten von Lämberg und Grafenstein, bedeckt von 19 Husaren und 60 Kroaten, sich mit ihren Familien hierher flüchteten, so galt auch bei'm Einmarsche der Preußen nach Böhmen sehr Vielen die hiesige Thalschlucht als ein sicheres und ruhiges Asyl. Doch lagen zwischen damals und jetzt 53 Jahre. Die seit dieser Zeit überall entstandenen Verbindungsmittel, als Straßen und Eisenbahnen, hatten auch das bisher unwegsame, so zu sagen unzugängliche Grunder Thal dem Verkehre geöffnet; ja was im Jahre 1813 eine bare Unmöglichkeit war, sollte im Jahre 1866 möglich werden: selbst Artillerie und Cavallerie sollten diese Schluchten betreten!

Gleich bei'm Einmarsche der Preußen nach Sachsen flüchteten viele sächsische Burtschen hierher. Ebenso kamen am 18. Juni, vom Mittage angefangen bis spät in die Nacht, wohl 50 bis 60 Familien aus Engelsberg, Kragau, Wittig, Rohlige und sogar 1 Familie aus Sachsen, mit ihren Pferden, Kühen und bestem Hausgeräthe in's hiesige Thal. Auch einige l. l. Beamte aus Kragau übersiedelten hierher. — Am 23. Juni Abends kamen während eines heftigen Gewitterregens 27 preussische Infanteristen mit großer Vorsicht das Thal herauf und forderten einen Führer durch den Wald nach Frauenberg „in ihr Nachtquartir“. Da sie von Engelsberg herkamen, von wo sie in der kurzen Zeit von $\frac{1}{2}$ Stunde Frauenberg auf einem ganz entgegengesetzten Wege erreichen konnten, so ist anzunehmen, daß die 27 für Christophgrund bestimmt, die Waldschluchten ihnen jedoch zu gefährlich waren. Am 24. Juni mußte Christophgrund mit Neuland dem Feinde nach Engelsberg 24 Strich Haier, 31 Brote, 3 Mandeln Stroh, $\frac{1}{2}$ Faß Bier und $\frac{1}{2}$ Eimer Brantwein liefern. Am 25. Juni schrieb der Major des 2. Bataillons des 6. pommerischen Infanterie-Regimentes in Engelsberg nach Grund eine Lieferung von 3 Küben aus. Am 26. Juni Früh kamen 7 Mann preuß. Uhlanen und Artilleristen, welche Vorspannpferde requirirten. Es mußten 8 Pferde gegeben werden. Nachmittags kamen 4 Mann reitende Artillerie vom 2. Erfurter Regimente und

bald nach ihnen abermals 7 Mann*) vom selben Regimente aus dem Quartire in Machendorf in der nämlichen Absicht. Diese letzteren assentirten förmlich 3 Pferde; 2 gehörten dem Herrn Josef Knesche, eins dessen Nachbar Herrn Josef Richter. Den Befehl zu dieser Wegnahme hatte der königl. preuß. Oberlieutenant v. Schirbening der 2. Fußabtheilung des Artillerie-Regimentes Nr. 4 gegeben. Die nach Beendigung des Krieges wegen Rückhalt der Pferde oder eventuell wegen Bezahlung derselben unternommenen Schritte, ja selbst die am 12. September von Josef Knesche nach Tepliz zum General Vogel von Falkenstein unternommene Reise blieben erfolglos. Dafür sind Knesche und Richter im Monate October durch kais. ärarische Pferde entschädigt worden. Die zu Vorspannen requirirten Pferde sind bis auf 3 nach mehren Wochen zurückgekommen.

Am 27. Juni ritt eine Patrouille von 3 Mann rother Husaren von Kriesdorf kommend durch Christophgrund nach Reichenberg. Am 29. Juni mußten auf preußischen Befehl sämtliche Forstleute die Gewehre bis nach Lüdendorf überbringen. Am 2. Juli besuchten 8 Landwehrmänner, von Engelsberg kommend, Grund, um Lebensmittel zu fordern. Mit Ausnahme von 6 Pfund Kaffee und einigen Cigarren erhielten sie jedoch nichts. Am 13. August kamen 10 Mann Landwehr mit einem Führer nach Grund, um versteckte österreichische Soldaten und Gewehre zu suchen. Diese Mühe hätten sie sich ersparen können! Am 15. August kamen 2 preußische Stabsoffiziere in Civilkleidern von Reichenberg nach Grund auf Besuch gefahren. Am 23. August kam ein Uhlanenunteroffizier nach Grund, und schrieb sich bei'm Gemeinde-Vorsteher die Zahl der Häuser, der Bewohner, der Stallungen, der Pferde und Rühe auf. Am 24. August waren hier von Reichenberg 1 General, 2 Majore, 1 Oberarzt und 1 Lieutenant auf Besuch. Den 25. August kamen 2 Uhlanen — 1 Offizier und 1 Gemeiner — hierher, um die Straße von Grund nach Schönbach zu besichtigen; sie kehrten jedoch bei dem steil ansteigenden Berge der St. Christophoruskapelle gern wieder zurück. Auf diesem Wege ließ sich keine Fourage in die Gabler Gegend transportiren.

Bei'm Rückmarsche der Feinde sollte das hiesige Thal doch noch Preußen in größerer Menge sehen! Samstag den 1. September gegen Mittag rückten 130 Mann vom 2. pommer'schen Artillerie-Regimente mit 119 Pferden, 6 Kanonen und Munitionswagen von Maffersdorf kommend in's Grunder Thal. Die Kanonen stellten sie in Eder'sbach auf die Wiese neben der Straße. Der Hauptmann Köhl, ein Berliner, wohnte mit dem Privatdiener beim Herrn Pfarrer P. Carl Wünsch; der Premier-Lieutenant Anders, ein Königsberger, im herrschaftlichen Jägerhause. Montag früh am 3. September marschirten diese Leute weiter nach Sachsen; aber schon am nämlichen Tage gegen 1 Uhr rückte eine Schwadron Kürassire vom 2. pommer'schen Regimente Königin zu 162 Mann auf ihrem Rückmarsche von Sichrow kommend hierher. Diese Mannschaft war ein durchschnittlich ungebildetes Volk. Der Rittmeister von Steinsfeld mit 1 Lieutenant logirte in der Clam'schen Schweiz, der Premier-Lieutenant im herrschaftlichen Jägerhause und 1 Lieutenant, Namens Baron Wimpfen, mit 1 Oberarzte in „drei Linden“. Ihre Garnison ist in Pasewalk, die der Artilleristen in Stralsund. Mittwoch zogen die Kürassire nach Ullersdorf bei Grottau weiter. Am Tage zuvor war eine zweite Schwadron desselben Regimentes von Drausendorf und Kriesdorf kommend über Neuland und Grund nach Krapau durchgeritten.

*) Als diese 7 Artilleristen in's Dorf einritten, verbreitete sich blitzschnell die Nachricht: „Die Feinde kommen, und wollen Männer zum Schanzenbaue bei Reichenberg abholen.“ Auf diese Nachricht eilten junge und ältere Männer, ledige wie verheiratete, über die Berglehnen den Wäldern zu. Alles ist in größter Angst! Da schreit Einer seinem Vordermanne leuchtend zu: „Du, hirs! du nimm mich of ou mit; laß mich of nie an Stiche.“ Dort hat ein Anderer, als ginge er einen weiten Weg, ein Brot auf den Rücken gebunden, und die Kinder sprechen weinend: „Vater, bleibt ai Gur's Rom'n! Zu Jenem hatte sein Weib, das seinen Verfted im Walde wußte, den Knaben mit etwas Essen geschickt; dieser, dort angekommen, und den Vater nicht gleich bemerkend, schreit: „Vater, Vater, wu sad ihr denn?“ und der Vater auf einer Fichte oben antwortet: „Himmels!...! es sull mich ju niemand wissen, und dar verf... Junge schreit's Dorf uf!“ Ein Bierter eilt in einem Gestrüppe rasch vorwärts, bleibt wieder stehen, und horcht; richtig, deutlich hört er Jemanden folgen; in der Meinung, es seien preußische Wäcker, springt er in's Dickicht und fällt auf einen dort aus derselben Absicht sich verbergenden Mann, der da erschrocken ausruft: „Jesus Maria, sie hon mich schun!“ u. dergl. mehr.

B e r g d o r f.

Diese Gemeinde wurde lediglich durch Requisitionen in Anspruch genommen. Am 25. Juni Vormittags holte sich eine feindliche Abtheilung von Haus zu Haus Lebensmittel; wer nicht gutwillig Alles gab, wurde mit dem Säbel bedroht. An demselben Vormittage fanden sich einige Reiter ein, welche sämtliche Pferde zu Vorspannen requirirten; die meisten blieben 5 bis 6 Wochen aus. Am 28. Juni requirirte eine Escadron Husaren eine Kuh und Lebensmittel; der Gemeindevorsteher, ein Greis von nahe 70 Jahren, wurde, da er nicht schnell genug gehen konnte, mit Kolbenstößen traktirt. Am demselben Tage requirirten andere Soldaten ein Kalb, stellten es aber dem Gemeindevorsteher gegen Erlag von 1 fl. 50 kr. zurüd.

D ö h n i s.

Nach Döhnis kamen am 23. Juni 1866 Früh 7 $\frac{1}{2}$ Uhr preußische Vorposten, Ublanen und Dragoner mit aufgezogenen Pistolen angefprenzt und frugen nach österreichischem Militär. Da ihnen gesagt wurde, es wäre kein's hier, wurde uns gleich mit Erschießen gedroht, falls wir die Unwahrheit gesprochen hätten. Gleich hinterher kam von Grottau über die sogenannte Schafbrücke Infanterie und Artillerie, welche nach dem Bauerngute des Karl Möse Nr. C. 1 fragten, und darauf in dessen Wirthschaftswege gegen Spittelgrund zu marschirten. Da der Weg mit Geschütz kaum zu passiren und bei Paß noch eine Abtheilung österreichischer Husaren war, ließ der commandirende General bei den Döhniser Feldhäusern am sogenannten Kirchberge halten und mit der Richtung nach Paß Kanonen auffahren. Die Husaren zogen sich jedoch vor der anrückenden preußischen Cavallerie zurüd, worauf der Feind unaufgehalten und ununterbrochen bis 3 $\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags von Grottau über Döhnis, Spittelgrund und Paß gegen Pantraß zu marschirte. Um 4 $\frac{1}{2}$ Uhr rückten die Preußen auch bei uns so massenhaft ein, daß von einer regelmäßigen Einquartirung keine Rede sein konnte. Es waren 1145 Mann eines pommerischen Infanterie-Regimentes, von denen ein jeder auf das erste Haus zulief, wodurch es geschah, daß einige Häuser wenig belästigt wurden, dagegen andere wieder ganz überfüllt waren. Am schlimmsten erging es den Bauern, denn zu ihnen kamen auch die bei den Häusern einquartirten Soldaten mit Körben auf den Schultern und verlangten Nahrungsmittel. Wenn wir nichts bekommen, sagten sie, so bleiben wir alle hier, denn die Leute, bei denen wir im Quartire sind, haben für uns nichts zu essen. Die Grundbesitzer mußten das Verlangte verabfolgen, um nur die Leute los zu werden, dabei aber auch der eigenen Einquartirung, die mit Ungeftäm geltend machte, daß sie seit 5 Uhr Früh nichts gegessen hätte, gut und viel zu essen geben. Zugleich traf vom preußischen Obercommandanten, der in Grottau bequartirt war, der Befehl ein, Hafer, Heu und Stroh nach Grottau zu liefern; auch der Bürgermeister von Grottau verlangte 13 Ztr. 38 Pfd. Hafer, 402 Pfd. Stroh und 3 Ztr. 48 Pfd. Heu. Der Grundbesitzer Karl Möse mußte am selben Abende 1 Ochsen nach Grottau und Josef Linte 1 Kuh nach Gdresdorf liefern, bei Ignaz Bernert endlich schlachteten die einquartirten Truppen selbst eine Kuh. — Als das Militär am 24. Juni Früh 6 Uhr, nachdem es beinahe die ganze Nacht gegessen und getrunken hatte, allarmirt wurde und dann gegen Krapau abzog, waren alle Lebensmittel rein aufgezehrt. An demselben 24. Juni Früh 9 Uhr kam das 1. preußische Garde-Drägoner-Regiment angerückt, wovon die 2. Escadron in Döhnis bequartirt wurde. Obgleich nun wieder Hafer, Heu und Stroh geliefert, und für die Mannschaft frische Lebensmittel herbeigeschafft werden mußten, so waren dies doch gegen die abgezogenen Pommern ganz vernünftige und verträgliche Leute, Offiziere wie Mannschaft. Von Offizieren waren dabei Rittmeister v. Köhler, Rittmeister v. Kleist, Lieutenant Graf Bädler, Lieutenant Graf Eulenburg. — Am 25. Juni Früh mußte wieder Hafer, Heu und Stroh an die Dragoner geliefert werden. Während dies geschah, kam eine halbe Escadron Blücher-Husaren aus Grafenstein; sie ritten über den sogenannten Reifeberg nach Ketten, kehrten aber in sehr kurzer Zeit wieder zurüd, wobei sie durch die Reife ritten und frugen in Döhnis nach Reinisch Nr. 17 und Elstner Nr. 14. Hier begannen sie nun förmlich zu plündern; in Nr. 17, einem Wirthshause, nahmen sie sämtliche Getränke aus den Kellern, 2 Stück der besten und größten Kühe aus dem Stalle, 2 Fuhren Stroh, dann Brot, Butter, Hirse, sogar einen Sack voll gebadener Aepfel, der Offizier drehte

selbst in der Gefindefammer die Betten um und suchte daselbst nach versteckten Sachen. Daselbe geschah bei Linke Nr. 18, wo auch aller vorfindige Proviant und eine Kuh; bei Bernert Nr. 10, wo Hafer, Heu und 2 Kühe; bei Eistner, wo Lebensmittel und Fougage; bei Kunze Nr. 15, wo Hafer, Heu, Stroh und Lebensmittel; bei Protopy Nr. 16, wo Heu und Lebensmittel geraubt wurden; 5 beladene Wagen voll Hafer, Heu, Stroh, Brot, Erdäpfel und Getränken, dann 5 Stück Kühe schleppten die Plünderer aus Döbnis nach Grafenstein. Vom Grottauer Bürgermeister kam auch wieder ein schriftlicher Auftrag, sogleich 4 Stück Kühe nach Grotttau abzuliefern, wovon es aber in Folge der beim Obersten in Grotttau durch unsern Gemeindevorsteher Herrn Täubner aus Görzdorf gemachten Vorstellungen wieder abkam. — Am 26. Juni Nachmittags mußten 6 Vorspanne besorgt werden und diese den am 27. Juni gegen Mittag nach Kragau abmarschirenden Dragonern folgen; leider sind hievon dem Ignaz Bernert 3 Pferde und 1 Wagen, und dem Karl Möse ein Pferd, zum Theil wohl durch Unverlässlichkeit ihrer Knechte verloren gegangen. Hierzu kommt noch, daß ein Marletender, Namens Walter, den die Dragoner bei sich hatten, dem Anton Jauze, bei dem er bequartirt war, in der Nacht vom 26. auf den 27. den Pferdestall erbrochen und daraus eine neue Wagenplau, 8 Stück Ketten und mehrere andere Gegenstände entwendet hat.

Bei'm Rückmarsche hatten wir am 2. September die 8. Artillerie-Colonne zu bequartiren; sie zog aber schon am 3. September Vormittags wieder ab. Auch mußte die Gemeinde Döbnis zur Verpflegung der Grottauer Bahnhofsbefazung 52 fl. 2 kr. beitragen. Große Verlegenheiten und Unannehmlichkeiten brachten die von Grotttau aus verlangten Vorspannsleistungen, da in der Gemeinde nur 7 Grundbesitzer Pferde haben und 6 Paar Pferde schon am 27. Juni mit den Garde-Dragonern gehen mußten, von denen die ersten ganz entkräftet erst in 28 Tagen, die übrigen gar erst in 6 bis 7 Wochen zurüdkamen. Da nun die von Grotttau verlangten Vorspanne die sonstiger Militärexecution beigestellt werden mußten, so blieb nichts übrig, als fremde Vorspanne zu mietzen, was den betreffenden Grundbesitzern eine nicht geringe Auslage verursachte, da von einem Pferde pr. Tag ein Betrag bis 8 fl. ö. W. bezahlt werden mußte.

Der Schaden der Gemeinde Döbnis besteht in dem Verluste von 7 Kühen, 1 Ochsen, 104 $\frac{1}{4}$ Mezen Hafer, 37 Ztr. 70 Pfd. Heu, 56 Ztr. 80 Pfd. Stroh, 2 Ztr. 90 Pfd. Kartoffeln, 6 Eimer Branntwein, 4 Eimer Bier, 50 Laib Brot, 45 Stück Sade. Vom 23. bis 24. Juni mußten außerdem 1145 Mann und vom 24. bis 27. Juni 109 Mann nebst 142 Pferden untergebracht und gepflegt werden. Vom 23. Juni bis 5. August sind 173 und vom 3. August bis 3. September 11 Vorspannstage geleistet worden.

Der Schaden, den der Bezirk Kragau durch Requisitionen und Contributionen erlitten, ist ein bedeutender. Bei der Kriegsschadenerhebungs-Commission haben die sämtlichen Gemeinden des Bezirkes nachstehende Schadenbeträge liquidirt: Kragau 25.027 fl. 42 kr., Grotttau 17.265 fl. 68 kr., Ketten mit Niederberzdorf 3024 fl. 16 kr., Christofgrund mit Reuland 1328 fl. 88 kr., Oberberzdorf 858 fl. 46 kr., Engelsberg 6252 fl. 76 kr., Görzdorf 843 fl. 87 kr., Döbnis 1842 fl. 12 kr., Machendorf 5106 fl. 1 kr., Neundorf mit Mühlseibe und Höhenede 8098 fl. 96 kr., Ullersdorf mit Grafenstein 5247 fl. 52 kr., Oberwittig 6482 fl. 95 kr., Niedervittig 4324 fl. 82 kr., Ober- und Unterkragau 35.031 fl. 32 kr., Wegwalde mit Rohlige 12.466 fl. 83 kr., Weiskirchen mit Frauenberg und Bädenhain 38.000 fl., die Domäne Grafenstein 5744 fl. 65 kr., Summa 176.995 fl. 65 kr. Die Vorspanne, die Feld- und sonstigen Schäden, welche instruktionsmäßig nicht in Aufrechnung gebracht werden dürfen und daher in den vorstehenden Beträgen nicht enthalten sind, repräsentiren gleichfalls eine beträchtliche Summe. Wie hart der Bezirk mitgenommen wurde, zeigt ein Vergleich des Gesamtschadens, der jedenfalls 200.000 fl. übersteigt, mit der Bevölkerungsziffer, die nur etwas über 20.000 ausmacht, so daß also durchschnittlich 10 fl. auf den Kopf entfallen. Dazu sind die Gemeinden durchgehends ohne Vermögen und die Bewohner zum größten Theile der armen Arbeiterklasse angehörig. Viele Jahre werden deshalb vergehen, ehe die dem Bezirke geschlagenen Wunden vernarben werden. O wäre es doch das Letztemal, daß Deutsche gegen Deutsche die Waffen erhoben!

Ringels'hain.

Einige Zeit vor dem Ausbruche des Krieges durchzogen unsern Ort k. k. Radekty-Husaren, welche in die Bezirke Kragau und Friedland dislocirt wurden. Die Ankunft derselben brachte Alt und Jung auf die Beine; selbst den Schulfindern wurde gestattet, sich längs der Straße unter Aufsicht der Lehrer aufzustellen und die schmutzen Krieger zu betrachten. Mancher Ungar fragte wohl im Vorbeireiten: „Ist noch weit Preuß?“ und schien kaum den Feind erwarten zu können. Die herzlichsten Glückwünsche wurden ihnen nachgerufen. — Am 18. Juni in der Nacht kamen flüchtige Sachsen in Ringels'hain an, welche erzählten, die Preußen assentirten alle Männer bis zum vierzigsten Lebensjahre. Hiezu kam noch die Nachricht, die Preußen seien schon im Amarsche gegen Böhmen. Dadurch wurden die Leute in Furcht versetzt, viele flüchteten in die Wälder, viele schafften ihr Vieh und ihre Habseligkeiten in Wald und Keller, viele vermauerten sie. Vor der preußischen Assentirung fürchteten sich sogar über 50 Jahre alte Männer, indem sie meinten, die Preußen werden ihnen vielleicht nicht glauben, daß sie schon so alt seien; ja ein nichtsz weniger als jugendlicher Herr puderte sein noch dunfls Haupthaar mit Mehl ein, um sich ein ehrwürdiges, altes Aussehen zu verschaffen. — Vom 20. bis 22. Juni ging wieder Jedermann seinen Geschäften nach in der Meinung, die Preußen würden gar nicht in Böhmen einbrechen. Doch sie brachen ein, und zwar, wo man es nicht vermuthete, — über das Passer Gebirge. Daß dort, wo zwar in uralter Zeit eine sogenannte Straße gewesen ist, weil es keinen andern Paß über das Gebirge aus der Laufst nach Böhmen gegeben hat, eine bedeutende Kriegsmacht mit schwerem Geschütze auf elenden schmalen Hohlwegen über das Gebirge passiren könne, hätte Niemand für möglich gehalten. — Am 23. Juni 1866 in der 9. Vormittagsstunde kam die Nachricht an, daß der Feind über Spittelgrund in großer Anzahl mit Kanonen herauf komme. Fünf Mann k. k. Radekty-Husaren patrouillirten und sprengten herum, während der Feind sich langsam über das Passer Gebirge herabwälzte. Er machte oft Halt und schien seine Stellung zu verändern. Zwei Stunden lang wurden die Preußen von den wenigen Mann Radekty-Husaren aufgehalten; endlich gegen 11 Uhr zog sich eine Abtheilung von etwa 250 Mann nach Ringels'hain zu, während die große Masse, 20—24,000 Mann, nach Pantraz einrückte. Die österreichischen Husaren wechselten mit den zwischen Pantraz und Ringels'hain als Bedetten aufgestellten Uhlanen einige Schüsse und zogen sich darauf zurück. Es kamen nun preußische Uhlanen heran, welche sich auf den Anhöhen um das Dorf herum aufstellten. Zwei Mann sprengten durch das Dorf bis zum Walde unterhalb des Ortes, wechselten mit einem Manne in ländlicher Kleidung (wahrscheinlich einem Spione), der aus dem Walde heraus sprang, einige Worte und galoppirten darauf wieder zurück. Dann kamen Jäger, welche nach kaiserlichen Husaren fragten, die Kanäle unterjuchten, unter die Bränden schauten, Gebäude durchforschten, ob sich Husaren darin befänden, dann den Ort besetzten und ihn auf beiden Seiten absperrten. Sodann kamen unter Bedeckung einer Truppe Jäger 3 hochgestellte Offiziere langsam bis zum Gasthause „zur Stadt Prag“ geritten und machten da Halt. Der höchste dieser drei Herren hatte eine Landkarte in der Hand, die beiden Anderen schrieben. Ersterer fragte den herzugekommenen Gastwirth Herrn Anton Protop: „Wie heißt der Ort? Ist hier ein Telegraphenamt?“ (Die Drähte laufen an der Mauer des Gasthauses fort.) „Welche ist die nächste Stadt, wie weit ist es bis dahin und ist dort ein Telegraphenamt?“ Als ihm Protop sagte, in Gabel sei kein Telegraphenamt, wohl aber in Zwidau, sprach er: „Es wird schon eins in Gabel sein.“ Wirklich war in Gabel während des Aufenthaltes der kaiserlichen Husaren eine Telegraphenstation eingerichtet worden. Darauf ließ er seinen Leuten gegen Bezahlung Butterbrod und Bier geben; auch verlangte er für sich ein Töpfchen, und sprach, als es ihm gereicht wurde, zum Wirth: „Fangen Sie an! Sie könnten ja etwas hinein gegeben haben.“ Auf die Antwort des Gastwirthes: „„Herr, was glauben Sie denn?““ sagte er: „Es würde Ihnen aber auch nicht gut bekommen.“ Er trank, zahlte, empfahl sich und ritt mit den übrigen zwei Herren von der Straße ab nach Schwarzpfütz zu. — Eine Abtheilung Infanterie, angeblich 250 Mann, schlug ein Lager auf Ringels'hainer Gründen nächst der Straße auf, hieb mehrere Straßenbäume und einen Theil des nahen jungen Wäldchens nieder, und baute sich Hütten. Nun begannen die Preußen ihr beliebtes Requisitionsgeschäft. Fleisch, Schlachtvieh, Brod,

Butter, Eier, Salz, Reis, Kaffee, Zucker, Wein, Bier, Branntwein, Tabak, Cigarren, Heu, Stroh und Holz wurden fleißig beigegeben, und zwar bald für die 250 Mann auf Ringelsbainer Gründen, bald wieder für die große Masse in Pantray. Statt des verlangten Specks, der nicht aufzutreiben war, begnügte man sich mit Butter. Außer den ordentlichen Requisitionen requirirten auch einzelne Preußen auf eigene Faust im Kleinen, besonders Eier, welche sie zur Bewunderung der Dorfbewohner zumeist nur roh austranken. Doch gab es unter ihnen auch humane Leute, welche, wenn sie die Unmöglichkeit der Beistellung des Verlangten einsahen, sich mit Wenigerem begnügten. Manche äußerten sich, sie könnten nicht dafür, und wenn sie Gelegenheit hätten, die Gewebre wegzuworfen, würden sie es gern thun, denn sie hätten ja zu Hause auch Weib und Kinder. Zwei preußische Infanteristen gingen durch das Dorf. Die Kinder, welche sie sahen, fürchteten sich und weinten. Da sprach der Eine: „Kinder, wein't nicht! Wir thun euch nichts zu Leide. Ich habe selbst solche Kinder zu Hause.“ Einem Kinde gab er einen Dreier. — Gegen Abend begann bei einem Gewitter ein bedeutendes anhaltendes Regenwetter, weshalb manche feindliche Soldaten in Häusern Obdach suchten. Dies wurde nicht nur bereitwillig gewährt, sondern in manchen Häusern auf ihr Verlangen Kaffee gekocht.

Am 24. Juni Vormittags zwischen 9—10 Uhr zogen auf der Straße von Gabel her im größten Regenwetter, — die Regenmäntel um, die Holzpfeifen im Munde, — über Petersdorf herauf an 4000 Mann Infanterie, Uhlanen, Husaren und Artillerie mit Kanonen, Munitions- und Proviantwagen hier durch nach Pantray. Viele davon ließen sich ihre Feldflaschen mit Branntwein füllen. — An diesem Tage erzählten die preußischen Soldaten bei ihren Requisitionen, es sei ihnen Früh vorgelesen worden, daß Benedek in Oberösterreich so grausam umginge und nichts schone. — Am 25. Juni kamen von Pantray feindliche Soldaten nach Ringelsbain und kündigten eine bedeutende Lieferung für den Fall an, als im Lämberger Meierhofe kein taugliches Vieh zu finden sein sollte. Allein in Lämberg wurde nicht requirirt, weil die Preußen die Nähe österreichischer Husaren fürchteten und daher eilig zurückkamen. Die Lieferung wurde nun in Ringelsbain durchgeführt, doch blieben die Requirirenden, wahrscheinlich weil sie den Husaren nicht trauten, nicht im Orte, sondern stellten sich hinter dem Dorfe auf. Gleichzeitig bemerkte man, daß sich die ganze Truppe in Pantray bis in's Niederdorf herab bewegte, von da aber im Eilmarsche wieder zurückging. Das verlangte Schlachtvieh wurde herbeigeschafft und nach Pantray getrieben, wohin auch noch fernere Lieferungen bis zum Auszuge der Truppen aus Pantray, d. i. bis 27. Juni, geliefert werden mußten. — Mittlerweile hatten preußische Truppen auch ein Lager bei Gabel aufgeschlagen, wohin gleichfalls geliefert werden mußte. Bei einer Lieferung in's Lager bei Gabel wurden auch eine Anzahl Hühner verlangt. Ein Offizier sah bei diesem Anlasse gerade einen Mann, welcher eine Henne brachte, ließ sich die Henne reichen und gab ihr die Freiheit, indem er sprach: „Sie brauchen keine Henne zu essen.“ — Der schlimmste Tag für uns und die umliegenden Ortschaften war der 28. Juni. Den ganzen Tag hörten wir Kanonendonner. Dazu kam die Nachricht, Graf Clam-Gallas käme den Preußen in den Rücken, die Bewohner der Stadt Gabel hätten den Auftrag, die Stadt zu räumen, Gabel und das Lämberger Schloß werde an diesem Tage beschossen werden, die Kanonen seien schon bei Marlersdorf aufgestellt und gegen das Lämberger Schloß gerichtet. Glücklicherweise für uns erwies sich diese beängstigende Nachricht als falsch.

An Epjoden fehlte es auch in unserem Orte nicht. So raijonnirten z. B. in einem Wirthshause Soldaten, deren Offiziere bei einem anderen Tische sitzend das Essen früher bekamen, ziemlich laut: „Die L. . . bekommen es, und wir müssen warten.“ — Ein andermal verlangte ein Gemeiner das Essen, welches einem Offizier zugetragen wurde, mit dem Hinzufuge: „Geben Sie's nur mir, ich bin mehr als der.“ — Am 26. Juni kam ein etwa 13 Jahre alter preußischer Knabe aus der Provinz Sachsen, welcher ein Känzchen auf dem Rücken hatte, hier an und suchte seinen Vater. Derselbe war angeblich mit seinem Vater zu Fuße bis Meißner gereiset, und da dieser mit dem übrigen Militär auf der Eisenbahn weiter befördert worden sei, so reise er nun zu Fuße nach, bis er ihn finden werde. — Auf Beute freuten sich die Preußen in Böhmen nicht. In Sachsen, meinten sie, hätten sie schöne Beute gemacht, 95,000 Thaler; in Böhmen aber würden sie wohl nur leere Kassen finden. — Jemand fragte einen einzelnen preußischen Soldaten, nachdem dieser ausgesprochen, Preußen sei nicht Schuld an diesem Kriege, was er vom Bismard

halte. „Bismard?“ sprach der Soldat in aufgeregtem Tone, „den soll der Teufel holen!“ — „Das wollten wir nur wissen, nun können wir abbrechen,“ erwiderte der Fragesteller. — Ein Ublanenoffizier sagte, er wünsche sehnlich bald österreichische Husaren zu treffen. „Bevor mir einer nahe kommen kann,“ sprach er, „habe ich deren schon fünf oder sechs an meiner Lanze hängen.“ — Ein Preuße aus dem Großherzogthume Posen fragte den hiesigen Herrn Schullehrer Franz Müller, ob er seinen Schülern auch die polnische Sprache lehre. Als ihm der Lehrer sagte, er verstehe selbst die Sprache nicht, zudem wäre es auch ganz nutzlos, sprach der Posener: „Und warum? Es ist doch eine sehr schöne Sprache. Sehen Sie den Mann an, der dort steht! Der spricht fünf Sprachen: deutsch, polnisch, russisch, französisch, englisch.“ Als ihm der Lehrer darauf erwiderte: „Welche Bildung muß dieser junge Mann genossen haben!“ sagte er weiter: „O, wir sind alle sehr gebildet!“ Dann setzte er hinzu: „Sie werden es auch besser haben, wenn Sie unter preussischem Schutze stehen werden.“ Durch den Schlusssatz verlegt, brach der Lehrer das Gespräch ab. — Bei den Requisitionen wurden besonders Weine verlangt und aus diesem Anlasse wiederholt nach dem Pastor gefragt; man setzte ihnen auseinander, daß der hiesige Herr Pfarrer nur eine kleine Pfründe, diese erst vor 2 Jahren angetreten und keine Weinvorräthe habe, weil er keinen Wein trinke, ein Gang dahin würde daher nutzlos sein; sie ließen sich jedesmal beschwichtigen, setzten aber immer hinzu: „Sonderbar, unsere Pastoren trinken Wein und haben auch alle Weinvorräthe“. — In allen Ortschaften wußten die Preußen die kleinsten Einzelheiten. Jeden Weg und Steg, den Viehstand, die hervorragenden Gebäude, sogar die Vermögensumstände einzelner Inassen kannten sie. In P. — soll jemand zufällig einen Blick in eines ihrer Notizenbücher haben nehmen können, wo er gelesen hat: R. —, ein bemitteltes Dorf, wohlhabende Bauern, schönes Vieh. P. —, minder wohlhabend. S. —, desgleichen. — Ueberall riefen die Preußen ein „Wehe“ aus, wenn sie besiegt zurückkommen sollten.

Bis zum Rückmarsche der Preußen hatte Ringelsbain keine Einquartirung mehr. Den 2. September waren hier Quartirmacher über die Nacht und am 3. September 60 Mann Sanitätstruppen mit einem Offizier, welche als Trophäe eine erbeutete, ganz mit Blut besetzte österreichische Tragbahre mit sich führten. — Vom 6. bis 8. September waren zwei Proviant-Colonnen von 25 bis 30 Wagen hier, und zwar vom 6. zum 7. September 4 Offiziere, 97 Mann und 158 Pferde; vom 7. bis 8. September 2 Offiziere, 97 Mann und 155 Pferde. Die Sanitätstruppen haben sich nicht am besten benommen, wogegen man sich über die Fuhrweßens-Mannschaft nicht beklagt hat. Doch verfütterten sie trotz angeblicher eigener Verpflegung das Heu von den Hubböden der Bauern. — Unter den rückmarschirenden Soldaten befand sich auch einer, der am 27. Juni nach dem Abzuge der Truppen als Marode neben der Straße gefunden und damals von Wirtbe „zur Stadt Prag“ unentgeltlich erwidet worden war; derselbe benützte seine Rüdkehr durch Ringelsbain, um sich bei seinem Wohlthäter zu bedanken. — Vor ihrem Abzuge haben die Preußen bekanntlich noch Böhmen vermessend und sich die genauesten statistischen Daten und Verhältnisse erhoben. Den hiemit Beauftragten waren nur kleine Districte zugetheilt; so z. B. das zur Katastral-Gemeinde Ringelsbain gehörige Dörfchen Neuforge dem einen, die Gemeinde Ringelsbain mit den ebenfalls dazu gehörigen Ortschaften Finkendorf und Schwarzpfütz dem andern. — Als besonders verdient um den Ort ist der Herr Gemeindevorsteher Josef Schicht zu nennen, indem dieser durch seine Thätigkeit, Umsicht und Bescheidenheit die Anforderungen der Preußen zu mäßigen und dieselben derart zu befriedigen verstand, daß keine Excesse vorlamen. Es unterstützten ihn der Herr Gemeinderath Anton Schiene, die Herren Ausschüsse Anton Protop, Wenzel Rudolf, Anton Ginter und Josef Schicht, der Inasse Wenzel Schicht und Andere. — Zum Schlusse sei noch folgende mutthige That eines österreichischen Husaren erzählt, welche aus Spittelgrund gemeldet wird: Es war am 22. Juni, als sich ein Radekts-Husar nahe an der sächsischen Grenze auf seinem Posten befand und 2 preussische Reiter heransprengen sah. Der mutthige Ungar stieg von seinem Schimmel und ging den Preußen einige Schritte entgegen; das treue Pferd folgte ihm. Die Preußen glaubten, der Oesterreicher wolle sich gefangen geben und riefen ihm zu, er möge die Waffen ablegen. Anstatt dessen ließ der Husar die Preußen so nahe herankommen, bis er den einen mit seinem Säbel erreichen, den andern aber aus dem nur einige Schritte entfernten Walde, in welchen er nach dem geführten Siege blitzschnell hin-

einsprang, mit seinem Karabiner kampfunfähig machen konnte. Erschrocken ergriffen die 2 Preußen aus ihren Wunden blutend die Flucht, der müthige Ungar aber zog aus seiner Tasche ein Stückchen Zucker, reichte es seinem Pferde, bestieg es und ritt nach so gethener Arbeit langsam davon. Die Bravour dieses Ungars konnte ebenso als gute Vorbedeutung dienen, wie die Aeserung, welche der Oberstlieutenant der in Gabel stationirten Husaren-Escadron im dortigen Herrenhause am 18. Juni zu mehreren Gästen that, indem er sagte: „Meine Herren! wollen wir die Preußen als Feinde nicht unterschätzen, ihre Infanterie, Cavallerie und Artillerie ist gut!“ — O wäre doch Alles von gleichem Geiste befehlet gewesen!

Pantraß.

Am 23. Juni 1866, Vormittags gegen halb 11 Uhr kamen die ersten Preußen über Niederberzdorf her auf der Straße bei der Kiefer nach Pantraß. Es waren beiläufig 100 Mann Infanterie mit einem Offizier zu Pferde. Unmittelbar vor ihrer Ankunft waren noch 4 österreichische Nadekly-Husaren im Pantraßer Gasthause „zur Stadt Dresden“ gewesen, welchen Steinmege, die von ihrem Steinbruche aus den Einmarsch der Preußen gesehen hatten, die Nachricht von deren Ankunft brachten. Der Korporal schwang sich auf sein Pferd, und ritt, um sich zu überzeugen, den Preußen bis auf 80 oder 90 Schritte entgegen, worauf er mit den andern Dreien auf Feldwegen fort nach Ringelsbain sprengte, die Preußen aber von der Straße ab in ein Kornfeld bogen und sich da, ohne die Wehre abzulegen, aufstellten. Auf dem sogenannten Schulberge unweit der Kirche stand ein fremder Mann in Civilkleidern, wahrscheinlich ein Spion, auf den die Gemeinde bereits einige Tage und Nächte vergebens gefahndet hatte, auf einem Felsen und ließ mit einem Pfeisfen einen schrillen, weithin hörbaren Pfiff dreimal ertönen. Erst darauf legte die Mannschaft ihre Gewehre ab, und stellte sie in Pyramiden. Patrouillen, je zu drei Mann, kamen nun in's Dorf und durchsuchten die Häuser nach österreichischen Husaren, sängen mitunter auch zu plündern an, und zogen sich dann wieder in's Freie zurück, woselbst sie blieben, bis die ganze Truppe, etwa 20.000 bis 24.000 Mann stark, über Niederberzdorf und über Paß ankam. Die Hauptmacht kam über Paß, und zwar Infanterie, Jäger, Uhlanen und Husaren nebst Artillerie mit vielem schweren Geschütze, Munitions- und Proviantwagen. Bei den über Paß gekommenen Truppen waren zwei Generale, Divisionär General Horn und General Schmidt. Ersterer war bei dem Herrn Steinmege-meister Wilhelm Kunze und Letzterer bei dem Bäckermeister Herrn Nikolaus Linke einlogirt. — Der Anführer der zuerst über Niederberzdorf gekommenen Truppe fragte nach dem Scholzen und befahl, als sich der Herr Gemeindevorsteher vorgestellt, für 500 Mann Quartir und Mittagsmahl zu beschaffen. Während aber der Herr Gemeindevorsteher mit Hilfe der Rätbe und Ausschüsse hiezu Anstalten traf, kam die große Truppe über Paß hier an; beide Abtheilungen vereinigten sich und schlugen ein über 13 Bauernwirthschaften reichendes Lager auf. Die angeordnete Einquartirung unterblieb somit. Etwa 4000 Mann gingen vor dem Abende nach Schönbach ab, wo sie gleichfalls auf Feldern bivoualirten. — Das erste Geschäft der Preußen in Pantraß war die Demolirung des Telegraphen. Der hohe Offizier, welcher die Demolirung anordnete, sprach, nachdem die Drähte entzwei waren: „Nun sollen sie von Gabel nach Reichenberg nichts sagen lassen.“ Darauf begann das Lieferungs- und Requisitionsgeschäft. 15 Rinder und vieles Andere wurde in großen Quantitäten verlangt, und, da nicht Alles sogleich beigebracht werden konnte, zur förmlichen Plünderung übergegangen. Sie nahmen, was sie fanden und wo sie es fanden. Hafer, Heu, Stroh, Fleisch, Ochsen, Kühe, Kälber, Hühner, Brot, Butter, Eier, Milch, Zucker, Kaffee, Bier, Branntwein, Tabak, Cigarren, kurz Alles, was nicht gut versteckt war, annectirten sie. Sogar die Eier holten sie aus den Hühnerneestern. Mit breiten Netzen drangen Manche in die Häuser und brachen die Gemächer auf, um so desto wirklicher ihr Requisitionsgeschäft vollführen zu können. In den meisten Häusern sind die Brotschranken eröffnet worden. Aus den Verkaufsläden haben sie alle vorfindigen Tabakpfeifen und auch andere Artikel zu sich gesteckt. Lische, Stühle, Kannen, Schüsseln, Zeller, Köffel, Messer und Gabeln wurden requirirt und in das Lager hinter das Dorf genommen; natürlich kam nicht Alles wieder zurück. Dem Herrn Pfarrer wurde nebst allen Lebensmitteln auch der sämtliche Weinvorrath in Gebänden und in Flaschen genommen.

Einem Hafersändler, welcher sich das Geld zum Ankauf des Hafers erborgt hatte, wurde sein ganzer Hafervorrath von 218 Zentnern weggeführt. Diese Gewaltthaten erfolgten ohne Zustimmung der Offiziere und wurden dadurch zum Theile wieder gut gemacht, daß der Zahlmeister nachträglich dem Herrn Gemeindevorsteher für die außerordentlichen Requisitionen 150 Thaler übergab. — Im Lager wurden unzählige Feuer angemacht, manche so nahe an Häusern und Scheuern, daß leicht ein Schadenfeuer entstehen konnte. An Holz wurden darin circa 90 Klaftern verbrannt. Da es in der Nacht fürchterlich regnete, hob der Feind alle Thore, Haus- und andere Thüren aus und trug sie in's Lager. Da es aber dessenungeachtet vor Nässe nicht auszubalnen war, kamen die Preußen massenweise in die Gebäude und besetzten dicht alle Räumlichkeiten, so daß in manchen Häusern nicht nur die Stuben, Kammern, Gemächer, Ställe, Schuppen, Scheuern, Dachböden und Hausfluren, sondern sogar die Stiegen, und selbst die Aborte überfüllt waren. In einzelnen Häusern haben über hundert, ja sogar einige hundert Mann übernachtet.

Am 24. Juni zogen die Truppen jubelnd und mit dem Ausrufe fort, sie wollten dem Benedel ein gutes Mittagessen bringen; von früh Morgens bis gegen 11 Uhr dauerte der Abmarsch. Ein Theil zog auf der Aerialstraße nach Weiskirchen zu, der größte Theil aber auf der Bezirksstraße über Schönbad nach Kriesdorf. Die im Dorfe vorhandenen Pferde der Grundbesitzer (16 Stück) wurden sammt Wagen als Vorspann mitgenommen und sind nach und nach bis auf 2 Stück wieder zurückgelangt. — An demselben Tage kamen über Kieselbain neue Truppen, und zwar: Infanterie, Husaren, Uhlanen, Artillerie mit Kanonen, Munitions- und Proviantwagen, welche bequartirt wurden. Als die Infanterie angekommen war, verlangte der Zahlmeister vom Gemeindevorsteher, resp. von dem für diesen erschienenen Ausschuhmanne Herrn Profos 500 Pfd. Fleisch, 2 Eimer Brantwein, 20 Pfd. Kaffee u. s. w. Als Herr Profos sagte, dieses wäre nicht mehr zu haben, weil schon Alles den Tag vorher verzehrt worden sei, sprach er: „Nun, so werde ich 500 Thaler requiriren.“ Da Herr Profos weiter versicherte, 500 Thaler Geld könne er noch weniger erhalten, eher noch Fleisch, wenn nur das Vieh nicht zu mager wäre, bestellte er einige Schlächter, ging mit Herrn Profos in die Ställe und es wurden 4 Rinder geschlachtet. — Abends trat ein preukischer Major mit noch etlichen Offizieren beim Herrn Pfarrer ein und redete denselben entweder in Folge eines Irrthums oder aus Hohn folgendermaßen an: „Herr Pfarrer! wir sind gekommen, weil Sie so freundlich waren, uns auf ein Nachtmahl und einen Trunk einladen zu lassen.“ Der Herr Pfarrer konnte ihnen nur einige Gläser Wasser vorsetzen lassen und erklärte, daß er an Lebensmitteln gar nichts, nicht einmal Brot im Hause habe, weil schon Alles abgeholt worden, und im ganzen Orte nichts mehr zu bekommen sei. Nachdem der Herr Major erzählt, sie begäben sich geradezu nach Prag und von dort nach Wien, daselbst wäre guter Wein, denn Wien heiße ja Wein, empfahlen sie sich.

Am 25. Juni Nachmittags 3 Uhr ging die Infanterie nach Weiskirchen fort. Am selben Tage Vormittags waren aber wieder beiläufig 1000 Mann Infanterie von Weiskirchen her angekommen, welche abermals bequartirt wurden. — Auch kam an diesem Tage ein General von Weiskirchen an, um die Truppen zu inspizieren. Dieser ordnete an, daß Niemand mit einer Sense oder einer anderen Waffe auf dem Felde getroffen werden dürfe, außer er habe von dem Gemeindevorsteher hierüber eine Bescheinigung, widrigenfalls er erschossen werden würde. Der General beauftragte auch den Herrn Pfarrer, diesen Befehl in der Kirche von der Kanzel herab zu verkündigen. — Die am 25. Juni angekommenen Truppen marschirten am 27. Juni über Schönbad und Kriesdorf nach Tberhanichen.

Was das Verhalten der preukischen Truppen anbelangt, so machte die Blünderung am 23. Juni einen sehr üblen Eindruck; im Uebrigen war ihr Betragen passabel, so daß man wohl oft die Aeußerung hörte: „Sie durften nur die Mode mit dem Stehlen nicht haben, da wäre es angegangen; sonst haben sie Niemanden was zu Leide gethan.“ Auch ist es vorgekommen, daß preukische Soldaten in einem Gasthause von dem Wirthe Geld zurück verlangt haben auf ein angeblich gezahltes Gulden- oder Fünffißbergroschen-Stück, welches sie doch nicht gegeben hatten, ja einer hat aus einem Brotschranken Geld genommen, hat es aber, nachdem ihn seine Kameraden, die es gesehen, verrathen hatten, zum Theile wieder zurück gegeben. Im Lager haben sie mit Fleisch und Brot sehr gewülfet.

Das zu leicht verscharrte Fleisch noch einige Tage nach ihrem Abzuge, ja ein Bauer fand in seinem Getreide auf dem Felde ein ganzes in Verwesung übergegangenes Viertel Rind. Einzelnen muß aber auch zum Lobe nachgesagt werden, daß sie zur Zeit, als Bankraub nach der vorhergegangenen Plünderung von Lebensmitteln entblößt war, Leuten Brot gaben, wenn sie darum gebeten wurden. Aus Schönbach, wo gleichfalls viel requirirt wurde, ist eine Aeußerung des dortigen Gemeindevorstehers bemerkenswerth. Als nämlich derselbe der Lieferungen wegen einmal zum Commandanten gerufen wurde, fragte ihn dieser: „Nun, was wird Ihnen fehlen, wenn Sie Preußen sein werden?“ „Die preussischen Thaler,“ antwortete der Ortsvorsteher, „um Ihren Requisitionen zu entsprechen.“ Etwa zwei Tage nach dem Abmarsche der Truppen kamen einige Preußen und setzten den demostrierten Telegraphen wieder in Stand. — Auf dem Rückmarsche waren hier durch 7 Tage 80 Mann Ublanen mit circa 100 Pferden bequartirt, welche von hier über Weißkirchen und Krapau abzogen.

K r i e s d o r f .

Wir konnten hier in Kriesdorf an einen Krieg mit Preußen nicht glauben. Uns lag immer der Ausspruch des alten Hiska in Gedanken: „Böhmen ist nur an seinen Grenzen mit Erfolg zu vertheidigen.“ Selbst dann, als am 23. Juni 1866 die Preußen von Bankraub nach Schönbach marschirten, und dort Lager schlugen, fand diese Thatsache hier noch keinen Glauben, bis Nachmittags 2¼ Ubr die erste preussische Ublanenpatrouille von Schönbach her in Kriesdorf einrückte. Bald kamen mehrere Ublanen nach, ritten im Dorfe hinunter und hinauf, überall herumspähend und fragend, „ob keine Oesterreicher im Orte sind?“ Viele Preußen ritten in den Feldern und ohne alle Schonung im Getreide herum. Der Commandant hielt hinter dem Dorfe auf der Schönbacher Straße und schrieb hier dem Gemeindevorsteher Josef Richter Nr. 190, welcher dem Feinde mit dem Gemeinderathe Anton Fritsche Nr. 228 entgegengegangen war, eine Lieferung von 2000 Pfund Rindfleisch und einer großen Menge Hafer, Heu, Stroh, Reis, Kaffee, Wein, Bier, Brantwein, Cigarren u. dergl. vor, welche um 5 Uhr beisammen sein sollte. Der Gemeindevorsteher stellte vor, daß die Gemeinde arm und erst am 5. Juni vom Hagel betroffen worden sei. Die vorgeschriebene Lieferung wurde deshalb zum Theile der Gemeinde Seiserdorf zugewiesen und der Gemeindevorsteher so lange als Geißel mitgenommen, bis die Lieferungen auf vielen Wagen in's Lager nach Schönbach abgeführt waren. Diese erste Requirirungsstruppe benahm sich im Ganzen ziemlich human. In der Nacht nach 10 Ubr erschien vor dem Gasthause des Anton Fritsche Nr. 228 von Böhmischniça her eine österreichische Husarenpatrouille per 16 Mann mit einem Lieutenant, welcher von etlichen hiesigen Leuten auf Nebenwegen gegen Schönbach geführt wurde. Nachdem der Offizier das feindliche Lager recognoscirt hatte, zog er sich mit seiner Mannschaft wieder zurück; die Preußen hatten jedoch unsere Husaren bemerkt und verfolgten sie langsam bis zum Draufendorfer Meierhose.

Am 24. Juni, Sonntags Früh 7 Ubr begann der Einmarsch der Preußen nach Kriesdorf, von Schönbach her, in Masse. Es kamen zuerst kleine Abtheilungen Ublanen und Jäger und durchspähten alle Getreidefelder und Sträucher. Dann ging ein Zug Preußen aller Waffengattungen, welcher über 4 Stunden dauerte, in geschlossenen Reihen auf der Straße im Dorfe hinauf über den Feschen nach Hanichen. Es mochten nach beiläufiger Schätzung 20,000 Mann mit mehreren Batterien gewesen sein. Als die Avantgarde dieses Zuges oben am Feschen, die Artillerie aber noch auf der Straße von Schönbach her sich bewegte, wurde von oben her avisirt: Halt! Es sollten sich von Ober-Draufendorf her österreichische Patrouillen gezeigt haben. Sogleich wurde commandirt: Abprozzen! Uns wurde sehr ängstlich, weil Fama ausbreitete: von Böhmischniça und Otschib rücken die Oesterreicher mächtig heran. In diesem Falle wäre Kriesdorf sehr unglücklich geworden. Es blieb aber bei dem bloßen Schreden. Die Preußen hielten eine Raststunde, lagerten im ganzen Dorfe hinauf, gingen in die Häuser, und erhielten Nahrungsmittel. Die Offiziere waren in den Wirthshäusern und bezahlten Alles. Das Benehmen der Preußen war dabei sehr solid. Nur das gefiel uns nicht, daß die Infanterie und Jäger beim Einmarsch in's Dorf Spottlieder auf Oesterreich sangen. Auch fragten sie vielfach: „Wollt ihr preussisch werden? — Oesterreich geht zu Grunde!

„Oesterreich ist verloren!“ — — — Endlich bewegte sich der Zug wieder vorwärts, und die Bauern mußten Vorspann über den Jeschten leisten und bis tief in die Nacht sich plagen. Demohngeachtet war es unmöglich, alle Fouragewagen über den Jeschten zu schaffen; 19 Wagen mit verschiedenen Vidualien und Getränken mußten im obersten Dorfe bis herab zu Nr. 119 stehen bleiben. Da kam gegen Abend von Seifersdorf her der Ruf: „Das Regiment Windischgrätz-Drägoner rückt an; es ist schon in Seifersdorf!“ Wirklich kam in der Dämmerung von Seifersdorf herauf eine Patrouille dieses Regiments von 6 Mann, dabei ein Lieutenant. Sie ritten im Dorfe hinauf, und nahmen zwei preussische Marktender gefangen. Sobald der Ruf von dem Erscheinen der Drägoner und der Gefangennahme der Marktender oben bei den Fouragewagen erscholl, verließ der größte Theil der preussischen Bedeckung die Wagen, und eilte bergan, der Haupttruppe nach, nur einige Mann blieben bei den Wagen zurüd. Als die fremden Fuhrleute, welche weit aus Sachsen und Preußen mit hergenommen waren, sahen, was hier vorging, fingen sie heimlich an, ihre Wagen abzuladen. Die preussischen Wächter selbst machten sich über die Gefäße mit Getränken, und forderten die Bewohner des Oberdorfes auf, sich die Sachen zu nehmen, indem sie sagten: „Ihr Leute draucht wohl nichts? Es ist obnedies Alles verloren, und wir dazu!“ Die Wächter mochten sich wirklich schon als Gefangene betrachten. Die fremden Fuhrleute fuhrten nun mit ihren leeren Wagen im Carriir durch's Dorf herunter. Der Herr Gemeindevorsteher Josef Richter und Herr Gemeinderath Anton Fritsche, hiedurch aufmerksam gemacht, eilten am 25. Juni bei Tagesanbruch in's Oberdorf und erfuhren hier erst, was geschehen war. Während sie sogleich mit aller Energie auftraten, und die abhanden gekommenen Sachen herbeischaffen wollten, erschien schon ein preussisches Commando, um die zurüdgebliebenen Wagen abzuholen. Die Scene, welche nun auftrat, läßt sich nicht beschreiben. Der Offizier drohte, das Dorf in Brand zu legen, wenn nicht binnen einer Stunde Alles wieder hergeschafft würde. Gemeindevorsteher und Gemeinderath mußten alles Mögliche aufbieten, um die Brandlegung zu verbüten. Endlich überzeugte sich der preussische Commandant, daß die Wächter und die fremden Fuhrleute die Schuld trugen, und ließ sich befänstigen, nachdem 4 Juhren Sachen zusammen gekommen waren, die nach Hanichen in's Lager geschafft wurden.

Am 26. Juni Vormittags 11 Uhr erschien ein starkes gemischtes Commando, bestehend aus Ublanen, Jägern und Infanterie, von Seifersdorf her kommend. Die Ublanen besetzten die Ausgänge des Dorfes, die Jäger und Infanterie vertheilten sich im Niederdorfe, bis hinauf zu Nr. 170. Alle Häuser wurden durchsucht und Hafer, Heu, Stroh, Brot, Butter, Eier, Speck u. s. w. requirirt. Die Bauern mußten die geraubten Sachen auf 18 Wagen in's Preußenlager bei Dschib fahren. Hinten nach trieben die Preußen 15 Stück Schlachtvieh, welche Kriesdorf liefern mußte. Das obere Dorf blieb verschont. Einige Kriesdorfer Vorspannsbauern wurden weiter mit fortgenommen. Der Eine, Josef Gattermann Nr. 158, war mit vor Wien, und kam erst im September zurüd. — Diesmal benahmen sich die Preußen nicht freundlich, mitunter vielmehr brutal. Am 27. Juni Früh 7 Uhr marschirten wieder viele Preußen hier durch, nach Hanichen; darunter auch ein Regiment rother Husaren; sie kamen von Schönbach her. Seitdem haben wir keine Preußen mehr gesehen.

In dem nahen Seifersdorf haben weder Einquartirungen noch Durchmärsche stattgefunden. Nur einzelne Patrouillen, größtentheils Cavallerie, zeigten sich vom 23. Juni 2 Uhr Nachmittags an durch einige Tage hindurch. In's Lager bei Schönbach mußten am 24. Juni 2000 Pfund Fleisch, 2000 Pfund Brot, 5 Faß Bier, Erdäpfel, Kaffee, Zucker u. s. w. geschafft werden. Um das Fleisch aufzubringen, mußte Herr Joachim Habenicht 2 Stück Vieh hergeben. 8 Fuhrwerke beförderten das Requirirte an Ort und Stelle. Am 26. kam Artillerie von Merzdorf, legte auf den vorhandenen Tabak Beschlag und wollte darauf von Haus zu Haus requiriren, das heißt plündern. Den Bemühungen des Gemeindevorstehers gelang es, den Commandanten zur Stellung eines bestimmten Anspruches zu vermögen, und so forderte dieser 1000 Pfund Fleisch, 800 Pfund Brot, 16 Strich Erdäpfeln, 16 Zentner Heu, 2 Schock Stroh, 54 Zentner Hafer, 50 Pfund Kaffee und 3 Faß Bier binnen 2 Stunden. Während das Verlangte besorgt wurde, kam schon wieder Infanterie, an 500 Mann stark, von Hengersdorf, um zu requiriren. Die Artillerie ließ dies jedoch nicht zu. Die Infanteristen drangen daher in das Gasthaus

des Herrn Habenicht ein, vertilgten in einer halben Stunde 3 halbe Faß Bier, sämtliche Brot- und Buttervorräthe, an 60 Maß sauren Schmetten, eine Quantität ausgefottenen Unschlitt, welcher bereits pestilentialisch zu riechen begann, und entfernten sich erst, als nichts Genießbares mehr da war. In Oberseifersdorf nahmen sie einem Grundbesitzer noch eine Kuh weg, stellten sie aber wieder zurück, als sie hörten, daß sie noch nicht in Kriesdorf wären. Gegen 5 Uhr Nachmittags verließ erst die Artillerie mit 10 Vorspannswagen den Ort, um sich nach Merzdorf in's Lager zu begeben, das aber mittlerweile nach Kunnersdorf bei Dschiz verlegt worden war. Die Vorspanne kamen Abends wohlbehalten zurück. In der Nacht kamen noch einige preussische Soldaten mit Knütteln und Beilen bewaffnet aus den Lagern nach Seifersdorf, um sich Eier, Brot und Butter zu holen, mit denen sie theils ihre Magen und theils ihre Brotsäcke füllten.

Die Invasion des Bezirkes Reichenberg.

Einleitung.

Aus der Invasionschronik des Friedländer und Kragauer Bezirkes, dann des östlichen Theiles des Gabler Bezirkes geht hervor, daß Prinz Friedrich Karl seine Truppen am 23. Juni Abends an drei verschiedenen Punkten bis an die Grenze des Reichenberger Bezirkes vorgeschoben hatte. Am 24. Juni früh Morgens setzte der Feind seinen Marsch fort und occupirte noch an demselben Tage den ganzen Reichenberger Bezirk. Vom Einsiedel aus drangen die Preußen über Schönborn und Paulsdorf, von Kragau aus über Habenndorf und Rosenthal I. Theil nach Reichenberg vor. Hier theilten sich dieselben; die Hauptmacht setzte auf der Liebenauer Straße den Marsch über Rosenthal II. Th., Röcklitz und Eichicht nach Langenbruck fort, eine Abtheilung, aus mehreren Tausenden bestehend, drang einerseits über Kunnersdorf, und andererseits über beide Waffersdorf in den Gablonzer Bezirk ein. Jene feindlichen Truppen, welche am 23. Juni bis Kriesdorf vorgezogen waren, setzten am 24. ihren Marsch über Oberhanichen fort, und vereinigten sich in Eicht mit dem über Reichenberg vorgegangenen Gros der Armee. Sämmtliche Gemeinden des Reichenberger Bezirkes, auch die nicht unmittelbar von Heerstraßen durchzogenen, wurden vom Feinde heimgesucht; nur hatten die ganz abseits gelegenen Ortschaften Rudolfsthal und Friedrichswald keine Einquartirung. In Voigtsbach war schon am 23. Juni requirirt worden.

Voigtsbach.

In unserer Gemeinde zeigte sich am 23. Juni gegen 12 Uhr Mittags die erste preussische Patrouille; sie war 10 Mann stark, kam von Einsiedel und blieb an der Gemeindegrenze als Vorposten stehen. Gegen 7 Uhr Abends kamen 2 Mann hievon zum Gemeindevorsteher und requirirten eine bescheidene Quantität Stroh, Holz, Brot, Butter, Bier und Cigarren. Am 24. Juni um 1 Uhr Mittags rückten 2 Batterien Zwölfpfünder in Voigtsbach ein und stellten sich inmitten der Gemeinde auf dem Grunde des Ferdinand Krause auf. Es waren dies die 3. und 4. brandenburgische Batterie, bestehend aus 12 Kanonen, 12 Munitionswagen, 6 Borrathswagen, 3 Vorspannswagen und 2 Feldschmieden mit 302 Mann und 400 Pferden. Mannschaft und Pferde mußten bei den Injassen unter Obdach gebracht werden. Man verlangte von der Gemeinde 2 Kälber und 2 Eimer Bier; das Brot mußte jeder Quartirgeber für seine Mannschaft hergeben. Am 25. Juni rückte die 3. Batterie über Einsiedel nach Reichenberg ab; die 4. blieb hier und requirirte abermals 2 Kälber, 3 Eimer Bier und 300 Stück Cigarren; Heu wurde genommen, wo es zu finden war. Am 27. Juni früh 6 Uhr zog auch die 4. Batterie über Einsiedel nach Reichenberg ab. An sonstigen Leistungen traf die Gemeinde Voigtsbach die Stellung von 2 Stück Pferden, für welche jedoch dem Eigenthümer Ferdinand Krause am Reichenberger Rathhause von dem dort tagenden Contributions-Comité 500 fl. bezahlt wurden; in Vorspannswagen und in die Feldpost mußte die Gemeinde 11 Mal einspannen lassen.

Schönborn.

Das Vorpostengefecht bei Schönborn wurde schon auf Seite 12 beschrieben. In der Nacht vom 23. zum 24. Juni patrouillirten noch österreichische Husaren durch unsern Ort. Am 24. Juni um 4 Uhr Früh kam die letzte österreichische Husarenpatrouille durch Schönborn zurück, $\frac{1}{4}$ Stunde später kamen schon die ersten preussischen Vorposten, 6 Mann stark, und um 5 Uhr Früh rückte der Feind mit ganzer Macht vor. Ein preussischer Offizier fragte einen auf der StraÙe stehenden Zimmermann, Namens Josef Luz aus Schönborn, wo die Oesterreicher seien; dieser antwortete, er wisse es nicht und zog sich scheu zurück. Da er dem Befehle, stehen zu bleiben, nicht augenblickliche Folge leistete, so gebot der Offizier ihn niederzubauen. Wirklich zog ein Dragoner blank und hieb dem armen Manne eine tödtliche Wunde in den Kopf, Aerzte verbanden ihn zwar sogleich, er wurde aber doch nicht etwa freigelassen, sondern gebunden bis nach Paulsdorf mitgenommen. Der Unglückliche, Vater von sechs unterforsorgten Kindern, war durch mehrere Wochen arbeitsunfähig. Die durchmarschirenden Truppen muÙten, während sie auf der StraÙe hielten, mit Nahrungsmitteln reichlich versehen werden. Gegen Mittag kam Einquartirung in's Dorf. Wenigstens 3000 Mann Artillerie mit vielen Pferden muÙten, so weit es möglich war, untergebracht und zur Gånze verpflegt werden. Was in den Häusern nicht Platz hatte, bivoualirte. Da neÙstbei auch requirirt wurde und insbesondere 4 Kühe, 320 Pfd. Fleisch, 3 FaÙ Bier, 2 Eimer Schnaps, 597 Laib Brot, 70 Ztr. Hafer, 23 Schock Stroh u. d. vorrückenden Armee nachgeschafft werden muÙten, so waren bald alle Lebensmittel erschöpft, die Getreideböden leer und für Menschen und Vieh nichts mehr zu haben, so daÙ selbst die Feldfrüchte von Soldaten abgemäÙt und verfüttert wurden. Die Gemeindevertreter muÙten mehrmals mit den Soldaten von Haus zu Haus gehen und alle Böden öffnen lassen; was da etwa noch gefunden wurde, muÙte bis auf das letzte Körnchen hergegeben werden. Als nun am 25. Juni gar kein Hafer mehr zu beschaffen war, wurde dem Gemeindevorsteher das gesammte Vieh weggenommen und in das Haus des Herrn Gottfried Horn Nr. C. 34 getrieben, wo der Hauptmann logirte. In später Nacht, als man sich noch einmal überzeugt hatte, daÙ kein Hafer mehr da sei, wurde das Vieh gegen eine Strohlieferung zurückgestellt. Am 26. Juni wurde vom Gemeindevorsteher eine Baarzahlung von 280 fl. für Cigarren und Schnaps verlangt. Da der Vorsteher diese Summe nicht erlegen konnte, so führten ihn um halb 10 Uhr Vormittags 2 Mann mit gespannter Pistole erst zu den in Nr. C. 34, und von hier zu den in Nr. C. 3 bequartirten Offizieren. Die Letzteren schlossen das Zimmer ab und es begann folgende Tortur: Ein Offizier: „Das Geld muÙ geschafft werden, sonst werden wir Sie niederschieszen.“ „Ja, ja, schieÙt den Kerl nieder,“ rief ein anderer. „Benedel macht es in Schlesien auch nicht anders und in Krakau vergiftet man sogar die Preuken,“ schrieb ein dritter. Der Vorsteher: „Wenn Sie glauben, durch mein Leben bezahlt zu sein, so bin ich bereit.“ Offizier: „Man wird das Geld in den Häusern suchen geben.“ Vorsteher: „Das können Sie thun.“ Offizier: „Bei Ihnen wird man anfangen.“ Sofort folgte den Worten die That. Dem Bürgermeister wurde die Brieftasche aus dem Rocke gezogen und die darin vorgeschundene Baarschaft von 9 fl. von den Offizieren in Empfang genommen. Damit war das Geldstück beendet; der Bürgermeister wurde gehen gelassen und von der Durchsuchung der Häuser Abstand genommen. Die Unerlöblichkeit des Herrn Gemeindevorstehers, der auf dem Wege von Nr. C. 34 nach Nr. C. 3 nicht einmal seine Nothdurft verrichten durfte, ohne daÙ sich die Soldaten mit gespannter Pistole an seine Seite stellten, wurde allgemein bewundert. Das Benehmen der Mannschaft war bei weitem nicht so excessiv, wie das der Offiziere.

Am 27. Juni Früh marschirte die Artillerie weiter und es erhielt nun die Gemeinde eine neue Einquartirung von mehr als 4000 Mann Artillerie, Husaren, Ublanen und Infanterie. Natürlich konnten diese noch viel weniger zur Gånze in den Häusern untergebracht werden; es wurde daher wieder an mehreren Stellen bivoualirt. Die Husaren und Ublanen hatten ihr Lager auf dem Grunde des Johann Bedert Nr. C. 1. Abends um 7 Uhr besuchte sie Prinz Albrecht und nachtmahlte auch bei ihnen im Lager. Da gab es des Bivatschreien's kein Ende, auch getanzt wurde viel, jedoch ohne Mädchen. Auch diese Truppen muÙten ungeachtet der Convention mit dem Prinzen Friedrich Karl

voll verpflegt werden, denn als die vom Reichenberger Bürgermeister Schirmer und dem Bezirksamtmannt Peuttschmidt kundgemachte Convention im Schankbause Nr. E. 3 affigirt wurde, hieß es: „Was sind das für Kerle? Was ist das für ein Wisch?“ Die Kundmachung wurde ohne weiters heruntergerissen. — Am 2. Juli hatte die Gemeinde 53 Vorspannsleister mit 163 Pferden, am 5. Juli 40 Mann mit 140 Pferden und am 9. Juli 80 Mann mit 190 Pferden, alle mit voller Verpflegung einzuquartiren. Am 3., 5. und 6. August erlaubten sich preussische Vorspannsleister, die Feldfrüchte abzumähen. Viele Dorfbewohner wollten deshalb mit Sensen über die Fuhrleute herfallen, der Bürgermeister vermittelte jedoch die Sache.

Beim Rückmarsche mußte die Gemeinde am 19. August eine halbe Escadron Ublanen, am 22. August eine Escadron Husaren, am 25. August eine Batterie, am 26. August 560 Mann Infanterie, am 29. August 600 Mann Infanterie und am 31. August eine Escadron Dragoner einquartiren und auch allen diesen Truppen Vorspanne leisten, wofür sie nicht einen Heller zahlten. Ein Offizier erkundigte sich während des Rückmarsches, ob hier in unserem Dorfe beim Einmarsche der Preuken ein Mann auf Befehl eines Offiziers niedergebaut worden sei und wie es dem Bedauernswerthen gebe. Nachdem er Auskunft erhalten, sagte er: „Sagen Sie dem Mißbandelken, daß der Unmensch bei Königgrätz seinen gerechten Lohn gefunden hat; der wird keinen wehrlosen Bewohner Ihres Landes mehr niederhauen lassen!“ Diese Bitte wiederholte er beim Abmarsche. — An Vorspannen für die Kriegsdauer waren 7 Paar Pferde gestellt worden; 4 Pferde und 5 Wagen sind nicht mehr zurückgekommen. — Die größten Schäden erlitten Gottfried Horn Nr. E. 34 mit 1000 fl., Anton Leudert Nr. E. 21 mit 800 fl., Josef Simon Nr. E. 23 mit 500 fl., Franz Rieger Nr. E. 3, Wilhelm Müller Nr. E. 60 und Lorenz Anders Nr. E. 13 mit je 400 fl. und Josef Demuth Nr. E. 58 mit 300 fl. Herr Gottfried Horn bißte 2 Waagen, 2 Kühe und 2 Pferde, Anton Leudert 1 Waagen, Josef Simon 1 Pferd, Franz Rieger 1 Waagen, Wilhelm Müller 1 Pferd, Lorenz Anders 1 Kuh und Josef Demuth 1 Waagen, jeder von ihnen noch außerdem große Mengen von Stroh, Heu und Hafer ein. Der Bäcker und Krämer Josef Hirschmann Nr. E. 50 und der Schänker Josef Knischke Nr. E. 46 wurden um ihr ganzes Vermögen gebracht. Die Hübner wurden durchwegs alle erschlagen. Die Ublanen benahmen sich am allerübelsten dabei. — Lobenswerth muß erwähnt werden, daß der Herr Bürgermeister Franz Möller in der überstandenen drangsalvollen Zeit von den Gemeinderäthen Franz Hübner Nr. E. 4 und Anton Simon Nr. E. 57, dann von den Ausschukmitalliedern Johann Bedert Nr. E. 1, Franz Borsche Nr. E. 3, Josef Herrmann Nr. E. 22, Josef Sieber Nr. E. 25, Gottlieb Esfenberger Nr. E. 36 und Anton Riedel Nr. E. 81 kräftigst unterstützt worden ist.

Alt- und Neu-Paulsdorf.

Es war am 24. Juni Früh um 7 Uhr, als 10 österreichische Husaren mit einem Offizier bei dem Gastbause des Herrn Mathias Petscha Nr. 55 vorüber ritten; sie mochten sich versprengt haben oder irgendwo als letzte Vorposten gestanden sein. Schon nach einer halben Stunde kamen die ersten drei preussischen Ublanen. Dieselben machten bei Nr. 55 Halt, sperreten jeden Verkehr nach der Stadt ab, erkundigten sich, ob noch österreichisches Militär da wäre, und verlangten dann Bier und Butterbrot. Bevor sie das Bier tranken, mußte Herr Petscha in ihrer Gegenwart davon genießen; sie bezahlten, was sie verzehret, und ritten dann weiter gegen die Stadt. Als der Einmarsch größerer Massen erfolget war, begann um 11 Uhr Vormittags die Einquartirung. Nach Paulsdorf kam ein Theil des 60. Infanterie-Regimentes, etwas Artillerie und eine Abtheilung der 2. Division des Cavallerie-Corps. Die Kanonen wurden hinter dem Gastbause „zur Wiesenhöhe“ aufgestellt, auch wurden hier und vis-à-vis der „Stadt Mailand“ Bivouaks aufgeschlagen, in welche die Gemeinde nebst Anderem das nöthige Holz liefern mußte. Das letztere dieser beiden Lager hatte eine bedeutende Ausdehnung und war die colossale Proviantwagenbura, die hier aufgestellt worden, weithin zu sehen. Um 1 Uhr Nachmittags begannen die Requisitionen, die ein Hauptmann mit dem Ausschukmitalliede Herrn Ed. Petscha von Haus zu Haus vornahmen. *) Die requirirten Kinder wurden zum Gastbause „zur Wiesenhöhe“

*) Es wurde nicht Alles zusammengebracht, was verlangt worden war, und doch wies die Liste des wirklich Geleisteten 1 Ochsen, 9 Kühe, 75 Fld. Reis, 10 Fld. gebrannten Caffee, 20 Fld. Salz, 630 Fld. Hafer, 170 Fld. Korn, 10 Ztr. Stroh, 1 Klastor Holz und 16 Eimer Bier nach.

getrieben und dort vom Ortsfleischer geschlachtet. Es war ein bewegtes Leben, das sich in und um den genannten Gasthof entfaltete. Am 2000 Mann gingen daselbst ab und zu; hinter dem Hause standen Kanonen, an jedem Baume waren Pferde angebunden, im Hofe trieb der Schlächter sein Handwerk, hinter der Scheuer brannten wenigstens 10 große Feuer. Um $\frac{1}{2}$ 12 Uhr Nachts gab der Hauptmann über die requirirten Gegenstände eine Bestätigung; leider hatten aber auch andere Soldaten requirirt, wie sie es nannten, und darüber keine Bestätigung gegeben. — Am 25. Juni kam der Hauptmann mit 20 Pionieren, die mit Hacken und Schaufeln bewaffnet waren, selbst zu Petscha in's Haus und forderte ihn auf, noch einmal mit requirirten zu geben, weil, wie er sagte, nun zwangsweise aufgebracht werden müsse, was gestern nicht zu bekommen war. „Wir werden,“ sagte er zu P., „bei Ihnen den Anfang machen.“ Es wurde dessen Keller untersucht und ihm 27 halbe Faß Bier, 2 Eimer Branntwein und 19 Pfd. Kaffee abgenommen. 10 Pfd. gebrannter Kaffee wurden Herrn P. gelassen, doch nahm hievon einer von den Soldaten die Mütze voll und sollte dafür, wie der Hauptmann sagte, auf die Festung kommen. Darüber geriethen viele andere Soldaten in Zorn und drohten dem P. alles zusammen zu schlagen, so daß er sich für den Dieb noch auf's Bitten verlegen mußte. Nachdem noch alle Winkel des Kellers nach etwa verborgenen Sachen durchsucht, und überall fleißig gebacht worden war, ging der Hauptmann mit P. weiter. Auf der Straße ritten rotbe Hüßaren, welche die den Hauptmann begleitenden 20 Mann fragten, wobin sie gingen. Jetzt geben wir plündern, war die Antwort. Es wurde kein Haus ausgelassen. *) Ein wahres Wunder muß es genannt werden, daß bei Vornahme dieser Requisitionen kein Schadenfeuer ausgebrochen ist, denn die Requisitionsmannschaft durchstöberte mit brennender Pfeife die Heuböden, bis eine Bäuerin in ziemlich derber Sprache den Hauptmann zur Einstellung dieses Unfuges veranlakte. — Auch an andern bedauerlichen Wahrnehmungen fehlte es nicht. So fand Herr P., als er mit dem Hauptmanne in die schöne Villa der Familie Friedrich kam, daß daselbst die feinen Möbel zer schlagen, die theueren Ueberzüge herunter gerissen, die Fenstervorhänge zerfetzt, die Geschirrsachen und Silber zertrümmert waren u. s. w. Auf den gepolsterten Stühlen hatten Soldaten ihre Schuhmacher-Werkstätte aufgeschlagen; in der Absicht, einen verborgenen Keller zu finden, waren ganze Wände zerbadt worden, in sämtlichen Räumen herrschte mit einem Worte wahre Verwüstung. — In der „Stadt Mailand“ schwamm das Bier im Schanklocale und die Soldaten wälzten sich darin betrunken herum, ein Heidenfestel vollführend, das ihnen die obenauf wohnenden Offiziere umsonst verboten. — Nachmittags erfolgte die Bestätigung darüber, was die beiden Offiziere am 25. in der Gemeinde requirirt hatten, wobei anzuführen ist, daß die Webrübel der Biergefäße, die sämtlich zurückgestellt werden sollten, zer schlagen und in den Bivoualsfeuern verbrannt wurden. Aber auch abgesehen von diesem Umfande dürfte kaum irgendwo so requirirt worden sein, wie bei uns. Wir waren allerdings darauf gefaßt, daß wir dem Feinde auf Verlangen Lebensmittel würden liefern müssen, allein daß Offiziere mit je 20 Mann von Haus zu Haus wandern würden, um die nöthigen Lebensmittel durch Hacken mit Schaufel und Haue aufzufinden, das hätten wir uns nicht träumen lassen, wie es denn auch gar nicht vorgekommen ist, daß Lebensmittel vergraben und auf diesem Wege gefunden worden wären.

Wie herzlich froh waren wir, als die Truppen endlich am 26. Juni Vormittags weiter zogen! Am andern Tage schon erhielten wir neue Einquartirung; doch kam nach Neupaßdorf nur eine Feldpost mit 160 Mann und 130 Pferden, nach Altpaßdorf 157 blaue Hüßaren nebst eben so vielen Pferden. Auch dauerte die Einquartirung diesmal nur einen Tag und war so geregelt, daß das Militär selbst seinen Dank dafür ausdrückte. — Am 28. Juni stellte sich ober dem Gastbause „zur Stadt Mailand“ abermals eine Proviant-Colonne nebst einer Abtheilung Artillerie mit Geschützen auf. Um in nächster Nähe zu bleiben, quartirte sich die Mannschaft in einer beiläufigen Stärke von 500

*) Der Erfolg der Requisition am 25. oder wie die Soldaten sagten, der Plünderung, waren abermals 4 Kühe, 1 Ztr. Korn, 30 Ztr. Hafer, 17 Ztr. Heu, dann eine große Menge Brote, und außer den bei P. requirirten Getränken noch weitere 6 $\frac{1}{2}$ Faß Bier und 1 $\frac{1}{2}$ Eimer Branntwein. Hierbei muß jedoch bemerkt werden, daß außer dem Hauptmanne noch ein anderer Offizier mit einem Gemeindevorsteher requiriren ging, und daß das, was diese Zwei aufbrachten, in jenen Summen mit enthalten ist.

Personen größtentheils in den Gasthäusern „zur Wiefenhöhe“ und „zu Mailand“ selbst ein. Einer der Offiziere verlangte Brot von der Gemeinde und drohte für den Fall, als er keines bekäme, selbst zu suchen, und wenn seine Nachsuchung fruchtlos bliebe, Geld zu verlangen. Die Gemeindeausschüsse mußten nun von Haus zu Haus sammeln gehen, von vielen Hausbesitzern, deren Vorrath ganz erschöpft war, auch halbe Brote und noch kleinere Stücke in Empfang nehmen und sie hinaus in's Lager tragen. Da regte sich doch das bessere Gefühl des preussischen Befehlshabers; er ließ die kleinen Stücke den hungernden Familien zurückstellen und behielt bloß die Brote, die noch nicht angeschnitten waren. Am nächsten Tage zogen auch diese Truppen weiter und hatten wir von da an während der Invasion nur noch Ende Juli eine Abtheilung Kürassire und Uhlanen zu bequartieren, das Requiriren aber ging auch noch nach Abschluß der Convention mit Prinz Friedrich Karl fort. Ein Offizier entschuldigte dies damit, daß er in der Stadt nicht requiriren dürfe, auf dem Dorfe aber requiriren müsse, — und wenn die Convention vom König unterschrieben wäre, — denn er könne mit seinen Leuten nicht erhungern. Auf diese Weise sind in der Gemeinde nur an Viere 120 Eimer im Ganzen genommen worden. Als Vorspannleistung wurde bloß Josef Köstler, Nr. C. 6 in Altpaulsdorf, auf 14 Tage mitgenommen; die übrigen Pferdebesitzer leisteten nur kurze Vorspannhuhren.

Unter den einzelnen Bewohnern hatte Frau Agnes Ulbich, Gastwirthin „zur Wiefenhöhe“, den größten Schaden. Ihre Einquartierung zählte in den ersten 3 Tagen nach Hunderten. Es wurden ihr 32 Eimer und 3 halbe Faß Bier, 3 Eimer Wein, 4 Eimer Brantwein, 2 Wagen, 5 Duzend Messer, Gabeln und Löffeln, 12 Enten zc. ohne Beleg, dann 40 Zentner Hafer, 10 Strich Korn, 5 Schock Stroh, 15 Zentner Heu, 2 Kübe und 8 Eimer Klosterbier mit Belegen, genommen; sie war nicht mehr Herrin im Hause, 50 Soldaten hantirten zuweilen auf einmal in ihrem Keller, ihre sämtlichen Schlüssel trugen die Offiziere in den Taschen herum, und es hatten diese alle Zimmer bis auf zwei Kammern geöffnet. Am 25. befaß ein Intendanturs-Beamte, auch diese zwei Kammern zu öffnen. In der einen Kammer befanden sich drei Säcke mit Mehl und etwas Hirse, welche in Folge einer kerrigen Ansprache der Wirthin unangerührt stehen gelassen wurden. In der zweiten Kammer stand der Schrancken des Dienstmädchens, dieser wurde aufgesprengt, da der arme Diensthote nichts anderes darin hatte, als Unterröcke und Lüchel, so mußten diese zu Fußstiepen erhalten. Am 26. Juni logirte der General der Cavallerie von der Gröbden auf „Wiefenhöhe“. Am 27. Juni quartirte sich daselbst ein Cavallerie-Offizier ein, welcher sein Ankommen durch Wettern und Boltzen bekundete; als die Wirthin sich ihm als Hausfrau vorstellte, sah er sie blinzelnd an, und sprach zu ihr: „H... Kanaille, Hausberr bin ich jetzt.“ Der Herr Offizier gerirte sich wirklich als solchen, denn er ließ sich sofort Bier aus dem Keller schassen und nahm auch eigenhändig die Häbneriernefter aus. — Nach Agnes Ulbich sind als Meistbeschädigte Johann Robn Nr. C. 16 und Mathias Petscha Nr. C. 55 zu nennen. Ersterer hatte vom 24. bis 26. Juni 75 Mann und 3 Offiziere in Quartir und Verpflegung und erlitt auch einen großen Feldschaden, da sich das Eingangs erwähnte Bivoual von der „Stadt Mailand“ bis zu seinem Hause erstreckte. Letzterer mußte 60 Mann aufnehmen und verpflegen, und da wegen der exponirten Lage seines Gastloftales fortwährend auch andere Soldaten bei ihm einkehrten, die zu Allem, nur nicht zum Bezahlen aufgelegt waren, so leerte sich dessen Keller ebenso schnell wie der Verkaufsladen des Sohnes Eduard Petscha. Als die Soldaten am 25. Juni in Gegenwart des requirirenden Hauptmannes ein halbes Faß Bier in die Regelbahn und ein zweites in das anstehende Zimmer des Kaufmannes Eduard Petscha einlegen wollten, erbielt die Gattin des letzteren, welche sich darauf berief, daß der Hauptmann selbst solche Eigenmächtigkeiten verboten habe, von einem Gemeinen zur Antwort: „Ihr Luder! wir werden schon noch anders mit Euch verfabren, Stücke wird man Euch vom Leibe haften, damit Ihr seht, was Preußen sind!“ An demselben Tage Nachmittags mußte der Bruder des Kaufmannes, zwei Soldaten mit aufgepflanzten Gewehren an der Seite, in die Stadt gehen und dort Cigarren einkaufen. Am 29. Juni kamen 13 Soldaten aus der Stadt und wollten bei P. requiriren, da sie aber hier nichts bekamen, gingen sie weiter und kamen gerade in das Gasthaus „zur Wiefenhöhe“, als Frau Ulbich ihr Geld überzählte. Sie wollten es ihr wegnehmen, die Wirthin entließ jedoch damit. — Der Bauer J. L. in Altpaulsdorf hatte seine besten Sachen hinter einer Kellervermauerung verahrt; als er sich

am 25. Juni nach Katharinenberg begeben, wohin er Tags zuvor seine Familie geschickt hatte, fanden die bei ihm einquartirten Soldaten, Pionniere, die neue Mauer, schlugen sie ein und nahmen sämtliche Sachen mit sich; es waren dies 6 Westen, 18 seidene Tüchel, 1 seidenes Kleid, 1 Sammetpelz, 5 Betttücher, 5 Tischtücher, 13 Handtücher, 11 Servietten, 16 Hemden, 24 Ellen weiße Leinwand, 14 weiße Taschentüchel, 6 Ellen Stoff, 14 Paar weiße Strümpfe, ein Brautschmud, 1 Granatenschmud, 2 Stück zweifache Dutaten, 1 silberne Uhrkette, 1 Uhrfette aus Schmelzperlen, 1 Duzend Messer, Gabeln und Löffeln. — Von Franz Wlischke, Nr. C. 2 in Altpaulsdorf, verlangte am 24. Juni die bei ihm einquartirte Cavallerie-Mannschaft baares Geld. Da derselbe sagte, er habe keines, so zerschlugen sie ihm einen verschlossenen Tisch und als sie auch darin kein Geld fanden, brachen sie im Nebenzimmer den Fußboden auf; endlich lockten sie die Kinder des Bauers in's Freie und fragten sie aus, wo Vater und Mutter das Geld verborgen hätten. Hätte Wlischke baares Geld besessen, so würden es die Herren von der Cavallerie vielleicht eben so aufgestöbert haben, wie mehrere Infanteristen im Garten von Nr. C. 53 an 50 Flaschen Wein, die hier vergraben waren, an's Tageslicht zogen und austranken. — Das sind Geschichten, die wir unser Lebtage nicht vergessen werden; vergessen wollen wir aber auch derjenigen nicht, welche in so schlimmer Zeit bei uns ausgehalten und durch ihre Thätigkeit bei'm Ausbringen der requirirten Gegenstände und bei der Bequartirung noch größeres allgemeines Unglück von der Gemeinde fern gehalten haben; es sind dies die Gemeindevorstandsmitglieder Eduard Petscha, Stefan Ulbrich, Valentin Gassenbed, Johann Fiebing, Johann Müller und Ignaz Peudert, dann der Gemeindevorsteher Gottfried Rothe und der Fleischnhauer Anton Kessel.

Ruppersdorf.

Am 24. Juni gegen 2 Uhr Nachmittags rüdten 3 Escadronen Dragoner, 5 Batterien und das Infanterieregiment Nr. 60 mit Abtheilungen anderer Regimenter, wie Nr. 24, 35 und 64, 1 Bataillon Jäger und ein großer Fuhrwesenspark, im Ganzen an 5500 Mann mit circa 1500 Pferden, in Ruppersdorf ein. In der kleinsten Hütte quartirten sich 30—40, in größeren Häusern 2—300 Mann ein. Die Wagenburg stand bei Franz Schmidt Nr. 68, die Batterien bei der Bergmühle. Den Anforderungen dieser ganz durchnähten und hungrigen Gäste zu entsprechen, mußten die Quartirgeber an Lebensmitteln hergeben, was sie hatten und außerdem wurde mit und ohne Schein requirirt, was aufzubringen war. Alles im Orte vorhandene Getreide, Hafer, Heu und Stroh, alles Mehl bei Bäckern und Müllern wurde mit Beschlagnahme belegt und ein Theil des leztern im Orte verbotten, der andere fortgeführt. Bei Gelegenheit dieser Requirirung kam es auch in mehreren Häusern vor, daß sich die Fremdlinge bei aller Verachtung unseres Geldes erlaubten, ihre Finger etwas zu weit in die Tischkästen und Schränke zu legen, und so manchen Sparpfennig zu entführen. Bei Aufstellung der Batterien wurden weder Feldfrüchte noch Gärten geschont, und das für die Pferde nöthige Futter genommen, wo es am nächsten und bequemsten war. Da in den 167 Häusern unseres Ortes nicht Alles untergebracht werden konnte, so wurde an mehreren Stellen bivouacirt. Bei vielen Häusern wurden große Feuer angezündet und dabei gelocht und gebraten. Hühner und Kaninchen bildeten in den Bivouacs gesuchte Lederbissen. Die dahin geborgten Geschirre, Messer und Gabeln wurden zum großen Theile dazu auserkoren, den Feldzug mit zu machen. Wie sehr im Punkte der Verpflegung gemüthet wurde, beweist der Umstand, daß in unserer Gemeinde auf dem Felde hinter der Schule 6 geschlachtete schwere Ochsen, welche schon in Fäulniß übergegangen waren, eingegraben wurden; 2 Stück davon wurden in der Nacht von unbefannten Leuten wieder ausgegraben und fortgeschleppt. Die Truppen wurden dreimal allarmirt, kamen aber jedesmal, das einestmal mit der Nachricht zurück: „Jetzt ist es uns vorgelesen worden, daß die Oesterreicher in Preußen eingerückt sind und dort morden und brennen, ja selbst die kleinen Kinder nicht schonen.“ Im Allgemeinen kann aber über das Benehmen der feindlichen Soldaten nicht gellagt werden, die vorgekommenen Ausschreitungen treffen mehr nur Einzelne. Uebereinstimmend mit diesem Urtheile war auch ihr Abschied am 26. Früh 9 Uhr; viele richteten Worte des Dankes an ihre Quartirgeber, einzelne aber sprachen statt zu danken: „Wenn wir zurück müssen, da Gnade euch Gott ihr böhmischen — —“.

Am 27. Juni kam das 3. leichte Feldbataillon, ein Batterie reitende Artillerie und eine Anzahl pommerischer Kürassiere nach Ruppertsdorf. Letztere schlugen bei der Bergmühle ein Lager auf und errichteten in demselben Zelte, zu welchen sie in den nahen Waldungen der Herren Franz Schmidt und Joseph Mauermann das nöthige Holz, meist schöne junge Birken, schonungslos abbakten. Sie tanzten den ganzen Abend bei einem großen Wachtfeuer, wozu sie das Holz in Scheiten und in ganzen Stämmen nahmen, wo es zu haben war; auch sangen sie so recht nach Heizenslust aus den pommerischen Kehlen. So schonungslos aber mit dem Waldbestande umgegangen wurde, so bescheiden waren die Meisten mit den Anforderungen für ihren Wagen, sie begnügten sich mit dem, was ihnen geboten werden konnte und sorgten weniger für sich als für ihre Pferde. Das beste Kleefutter fand guten Absatz, und um es zu holen, wurden nicht erst Feldwege benützt, sondern neue Wege durch die Getreidefelder gebahnt. In der Nacht glaubte ein ausgestellter Wachtposten auf der Waldstraße her einen österreichischen Husaren kommen zu sehen; er feuerte 2 Schüsse auf den vermeintlichen Feind, seine schlafenden Kameraden erwachten und machten sich kampfbereit, vom Husaren aber war keine Spur zu sehen. Das sämtliche Militär marschirte am 28. Juni weiter. — Am demselben Tage, Nachmittags gegen 6 Uhr, kamen 20 Artilleristen von Neupaulsdorf nach Ruppertsdorf. Dieselben waren mit Knütteln bewaffnet, schlugen alle Gänse, Hühner und Kaninchen todt, nahmen in Nr. E. 10 eine Kuh weg, stahlen in Nr. E. 49 die Wagschalen sammt Gewichte und Schlachtmesser, sowie das Geld im Verkaufsgewölbe, entwendeten in Nr. E. 23 die Milch, eine Pseife und den Vorrath an Zucker und Kaffee z. z. Einer alten Kaze wollten sie den Kopf umdrehen, diese rettete sich jedoch durch Kraxen und Weipen. Der Etappencommandant in Reichenberg machte dieser Heidenwirthschaft ein Ende; er schickte über Beschwerde des Gemeindevorstehers einige Soldaten heraus, welche die ganze Nacht streiften und jedem weitem Unfuge vorbeugen mußten. — Am 30. Juli hatte die Gemeinde an 140 Mann Uhlanen und Dragoner zu bequartiren, welche 2 Tage hier blieben. — Beim Rückmarsche mußten am 7. und 8. September circa 300 Mann Uhlanen und Trainsoldaten untergebracht werden, welche die Verpflegung mitbrachten. — Anerkennend muß bemerkt werden, daß der Gemeindevorsteher Herr Friedrich Trenkler sich sehr bemüht hat, die Ansprüche des Feindes so viel wie möglich herabzustimmen und daß ihm dies auch zum großen Theile gelungen ist.*)

Hart betroffen wurde der Besitzer der Wirthschaften Nr. 24 und 30, Herr Anton Weber. Als nämlich am 24. Juni von der sogenannten „Bergmühle“ her die ersten Preußen einrückten, quartirten sich bei ihm über 300 Mann mit 11 Offizieren und einigen 50 Pferden ein, die bis 26. Früh verpflegt werden mußten. Da nebstbei die Herren Offiziere erklärten, sämmtlich dem Grafenstande anzugehören, so galt es für eine feine Küche Sorge zu tragen. Genommen wurden außer dem Flügelveh, den Eiern und der Butter zwei der besten Kühe, sämmtliches Stroh, der ganze Hafer und viele Zentner Heu, mehr als 10 Klaftern Holz und verschiedene Hausgeräthe. Die Pferde wußte Herr Weber durch List dem Feinde zu entrücken. Als nämlich die ersten Preußen in sein Gehöfte drangen, war eine seiner wichtigsten Sorgen, die treuen Rosse in einen entfernten sicheren Gewahrsam zu bringen; auf die Frage, wohin mit dem Gespanne? antwortete er gefaßt: „In die Mühle, um Wehl zum Brotbacken für die Herren Gäste zu holen.“ Solche Vorsorglichkeit ließ sich hören, das Gespann fuhr unbeanstündet weiter, so weit, daß es erst nach Abmarsch der Herren Gäste zurückkommen konnte. Der Spruch: List geht über Gewalt, hatte so seine Bestätigung gefunden. Ganz ungehörten sollte indeß Herr Weber doch nicht davon kommen, denn er mußte die Entfernung seines Gespannes mit einer Geldstrafe von 20 Silbergulden bezahlen. — Ein anderer Bauer brachte dem Feinde gegenüber das Sprichwort zu Ehren: „Wer Andern eine Grube gräbt, fällt oftmals selbst hinein.“ Zu diesem waren

*) Dessenungeachtet mußten die Gemeindefassen liefern: 5 Ochsen, 9 Kühe, 1 Kalb, 68 Hühner, 1/, Eimer Wein, 30 Eimer Bier, 9 $\frac{3}{4}$ Eimer Brantwein, 630 Laib Brot, 12 $\frac{1}{2}$ Str. Kornmehl, 76 Megen Korn, 126 Megen Hafer, 262 Str. Stroh, 307 Str. Heu, 24 Megen Erdäpfel, 21 Fbd. Salz, 38 Fbd. Kaffee, 152 Fbd. Zucker, 242 Fbd. Butter, 26 Fbd. Käse, 32 Fbd. Reis, 200 Fbd. Fleisch, 560 Stück Cigarren und 59 Klaftern Holz. Ferner gingen 6 Wagen, 32 Stück Säcke, dann Geräthschaften im Werthe von 77 fl. und Wäsche und Kleidungsstücke im Werthe von 155 fl. verloren. Daares Geld wurde genommen 135 fl.

nämlich, als das erste Militär ankam, mehrere Soldaten gekommen, die Korn, Hafer, Stroh und Heu verlangten. Der reiche Mann wollte nichts herausgeben und sagte zu den Soldaten: „Geht nur zu meinem Nachbar, der hat seine Sachen vergraben und hat viel Geld.“ Die Mannschaft glaubte seinen Worten, ging hin und suchte; sie fand zwar an Fourage sehr wenig, dagegen wirklich eine vergrabene Lade. Darin sind seine Schätze verborgen, dachten die Soldaten, öffneten sie und fanden sie voll von — alten Kleidungsstücken. Diese ließen ihm die Soldaten, sagten ihm, wer sie hergeschickt und gingen dann voll Jörn zurück zum reichen Nachbar, den sie tüchtig zapften.

Sehr stark wurde auch die Krämerei und der Tabakverschleiß des Herrn Anton Augusten Nr. 84 mitgenommen; denn nicht genug, daß die daselbst einquartirten 50 Mann sich alles mögliche anzueignen bemüht waren, strömten von allen Seiten die Feinde in sein Locale, um sich ihre Bedürfnisse billig einzulaufen. (?) Dieser heillosen Wirthschaft suchte der gleichzeitig mit dem Hauptmann von K. in einem Extrazimmer einquartirte Lieutenant Sch. dadurch ein Ende zu machen, daß er alles noch Vorhandene, als: gegen 1200 Stück Cigarren, 1 Sack Rauchtabak, Kauchutensilien, Zucker, Kaffee, Salz, Reis, Brot, Butter, Löffel, Gabeln, Messer, Scheeren, Bürsten, Handtücher u. dgl. mit der größten Freundslichkeit selbst requirirte und als nichts mehr zu nehmen war, sagte: „Wer nun noch etwas haben will, muß es bezahlen.“ — Dem Gastwirth Anton Scheufler Nr. 49 wurden sämtliche Getränke, 1 Ochz und 1 Kuh, dann 16 Strich Korn genommen. Selbst die in seiner Behausung eingelegten Kerzen des Saatgänger-Vereines waren den Requirenten willkommen. — Im Schanhanse der Helena Knirsch Nr. 63 sperrten die Soldaten Kammern, Koffer und Läden auf, demolirten mit Aerten und Beilen die Schlösser und raubten Wäsche, Leinwand, Brätiofen, ja selbst zwei Töpfe Honig. Das verdankte die Wirthin einem offenkundigen Verrathe, denn die Preußen kannten genau ihre persönlichen Verhältnisse. Aus dem Glaschranten wollten sie ihr eine Uhr nehmen, und da dies vereitelt wurde, machten sie aus Jörn im Zimmer auf den Dielen Feuer an. — Bei Johann Niebiß Nr. 8 und Josef Simon Nr. 51 wurde ähnlich gewirthschaftet.

Interessant ist ein hier vergessener Brief. Derselbe rührt von einem Unteroffiziere des brandenburger Dragoner-Regimentes Nr. 2, Schwadron 4, Karl von Jacoby aus Potsdam, her und ist unter dem Datum Ruppertsdorf 3. August 1866 an seine Schwester gerichtet. Es heißt darin: „Voll Muth und Hoffnung zogen wir von Landsberg aus. Haben wir nun zwar noch nicht beweisen können, weisen wir sähig sind, so kann uns nicht die Schuld beigemessen werden. Der Tropfen, der vom Himmel fällt, ist unveränderlich dem Gesetze der Schwere unterworfen; diesem folgend, bildet er mit seinen Gefährten Bäche, Flüsse und Meere. So wir Soldaten auch. Der Befehl, der uns leitet, ist unser Schwergewicht, dem wir allein folgen können. Dieser Befehl hält uns hier fest und aus meiner Kriegsfahrt ist die reizendste Dorjidsle geworden, von der ich je geträumt habe. Soll ich Dir davon erzählen? Wirst Du zufrieden damit sein? Enttäuscht wirst Du jedenfalls, denn statt Dir die grausenhafte Beschreibung von zerstörten Dörfern und Feldern, von bösen, uns feindlich gesinnten Menschen zu machen, wirst Du eine Beschreibung eines friedlichen deutschen Gebirgslandes finden. Ist dies nicht so romantisch und wild als Ranonendonner, so ist es doch herzerfreuend und wohlthuend. Nirgends habe ich einen Gebirgsaufenthalt mehr genossen, als diesen kurzen. Mein Quartir ist kein städtisches Bruntgemach, aber wohl das eines kleinen, gewiß in seinen Verhältnissen wohlhabenden Mannes. Sein Lebenszweck besteht darin, daß er im Kleinen Zucker, Salz, Brot &c. verkauft. Es ist ein netter alter Mann, der sich mit seinem Sohne und seiner Frau die erdenkliche Mühe gibt, mir mein Leben angenehm zu machen. Necus, mein Bursche, thut das seine dazu, so daß ich wirklich wie Gott in Frankreich lebe. Hätte ich nicht die augenblicklichen Veritt-Sorgen, so könnte ich vergessen, Soldat zu sein. Was die Leute mir nur auf den Tisch setzen können, thun sie, und Necus wird heute noch einen Extra-Giertuchen baden, zu dem er schon seit heute Morgen Semmel eingeweicht hat. Mein Körper hat also bei solcher Pflege nichts zu befürchten. Einige Bächer, die ich gefunden, das schöne Land, einige Partien Schach mit meinem Wirthssohne und zuletzt mein Dienst vertreiben mir die Zeit. Meine Stube sieht wild aus. Die Wände schmücken der Kaiser und die Kaiserin von Oesterreich in verschiedenen Ausgaben und ein Gemälde in Oel, den heiligen Repomul darstellend. Auf Tischen und Stühlen treiben sich die ungereimtesten Dinge herum, Schnapsflaschen,

Wurst, Schmierbüchse und viel anderer Wurst. Ordnung ist gar nicht zu halten, da wir vielleicht von heute zu morgen weiter müssen. Das Dorf, wo ich meinen Herrnsitz habe, ist Kuppersdorf benannt und liegt nicht fern von Reichenberg. Diese Stadt liegt in einem weiten Thalleffel voller Dörfer, wovon Kuppersdorf eines ist. Die Höhen sind alle dicht mit Tannen bewaldet, und als ich hier gestern auf die höchste Kuppe stieg, war mir wegen der dichten Waldung kein Blick in die Ferne vergönnt. Etwas mißmuthig über meine un-nähe Nähe stieg ich auf steilen Felsenwegen zur andern Seite des Berges hinab. Hier kam ich an einen rauschenden kräftigen Bach, der in sehr starkem Falle das Thal herunter fließt.“ Hier bricht der Brief ab. Doch auch als Fragment möge er dem preussischem Volke zum Beweise dienen, daß alles, was dortige Blätter über die Fanatisirung der hiesländigen Bewohner erzählt haben, eitel Lug und Trug gewesen ist.

Katharinenberg.

Das Thal von Katharinenberg mit seinen, an der schwarzen Keisse gelegenen Fabriksrealitäten, in das bisher außer einer fleißigen Arbeiterbevölkerung nur der Tourist, der Freund von Naturschönheiten seinen Fuß setzte, und — preussische Einquartirung! Wer hätte sich das je träumen lassen? Und doch sollte sie auch uns nicht erspart bleiben. Am 24. Juni kamen um 10 Uhr Früh 3 Artilleristen zu Pferde, unter denen ein Offizier war, das Thal herauf geritten und machten Quartir für 350 Mann, welche mit einer Batterie und den dazu gehörigen Munitionswagen 2 Stunden nachher ihren Einzug hielten. Die Batterie wurde neben der Fabrik des Herrn Ignaz Salomon, die Munitionswagen auf der Wiese gegenüber aufgestellt. Die Soldaten quartirten sich ein, wie sie es für angemessen fanden, und entwickelten, nachdem sie kaum Platz genommen, einen so gefunden Appetit, daß die Lebensmittel in den meisten Häusern binnen wenigen Minuten aufgezehrt waren. Es hatten jedoch nur die Häuser im Thale Einquartirung, die oben auf dem Berge blieben verschont. Im Schantheuse des Franz Stieglitz Nr. 8 war das Wachtszimmer, im großen Saale dajelbst wurde bei einem Leierkasten tüchtig getanzt. Die Truppen benahmen sich brav, verabschiedeten sich am andern Tage um $\frac{1}{2}$ 8 Uhr Früh auf das Freundlichste, und reichten so zu sagen jedem Kinde die Hand. An demselben Tage besuchten einzelne Soldaten vom Inf.-Reg. Nr. 60 von Kuppersdorf aus unser Dorf, denen wir bezüglich ihres Benehmens nichts Rühmliches nachsagen können. Einer kam schon um 9 Uhr Früh zu Stieglitz, sah sich in dessen Gebäuden um und sagte dann zum Wirth: „Wir sollten es eigentlich bei euch so machen, wie die Oesterreicher in Preußen, die dort bereits 6 Dörfer abgefengt haben und das Kind in der Wiege erstechen. Wir werden's den Oesterreichern schon zeigen, denn wir schießen 15mal in der Minute.“ Bei diesen Worten zog er das Gewehr auf und schoß in die Decke des Tanzsaales, so daß das Loch darin noch heute zu sehen ist. Die Kinder schrien vor Angst, Alles im Hause und aus der Nachbarschaft lief zusammen; der Soldat lud sofort wieder und sagte zum Wirth: „Ich schieße auch Sie zusammen; ich bin auch Familienvater, was liegt mir an einem Menschenleben?“ Der Wirth trat ihm muthig entgegen und brachte so den Excedenten glücklich vom Halse. Eine halbe Stunde später kamen drei andere von demselben Regimente, die einen Wagen bei sich hatten, und mit diesem von Haus zu Haus requiriren fußren. Mit dem Vorgeben: „Die Oesterreicher haben uns die Grenzen abge schnitten, wir müssen seh'n, wo wir was kriegen,“ nahmen sie das Wenige, was noch da war, weg. Dem Wirth Stieglitz wurde der letzte Wein entführt; die Soldaten sagten, daß er für ihren Hauptmann bestimmt sei, und bestätigten ihm schriftlich den Empfang. Um 2 Uhr Nachmittags kamen schon wieder 3 Mann auf Requisition. Stieglitz zeigte ihnen die erwähnte Empfangsbestätigung. „Ah, das ist die 12. Compagnie, die besteht nur aus Diebsgefnidel, wir sind die 9. Compagnie,“ lautete der Bescheid, nach dessen Ertheilung die Herren von der 9. Compagnie den Keller durchsuchten und das letzte halbe Faß Bier und einen Eimer Brantwein herauswählten. Abends um 6 Uhr kam ein Theil der Artillerie wieder und blieb hier bis zum 27. Früh 7 Uhr. Am 27. um 10 Uhr kam eine andere Abtheilung Artillerie und um Mittag eine Abtheilung Kürassire, erstere 300, letztere an 800 Mann stark, in unser Dorf. Dieselben bivouacirten an mehreren Stellen, so bei Stieglitz, bei der Riedelmühle und bei Scholze unter dem Reisteine. Als Abends große Wachsfeuer in den Lagern loderten und die Soldaten darum saßen und tanzten, hätten wir uns einen Fotografen gewünscht, die köstlichen

Bilder aufzunehmen. Am 28. Früh in der 8. Stunde marschirte Alles fort, und wir hatten dann einige Wochen später nur noch mehrere Uplanen zu bequartiren.

Unbegreiflich war es den Preußen, daß die Engpässe und Schluchten, die sie bisher durchzogen hatten, ohne Vertbeidigung waren. Wenn das so fortgeht, sagten sie, welche zuerst kamen, so sind wir am 29. in Prag; uns fehlt nur ein Vorbeter, und wir können hinein wallfabren. Daß es auch weiterhin so schnell vorwärts gehen würde, mochten sie freilich wohl selbst nicht glauben; denn sie hatten bei alledem vor unserm Militär, namentlich vor den Husaren, vielen Respekt. Die ganze Nacht patrouillirten sie vom 24. zum 25., indem sie glaubten, daß Oesterreicher in Buschdorf versteckt wären.

Als sehr hart bedrängt muß der Mühlenbesitzer Herr Josef Kiedl in Nr. C. 67 bezeichnet werden. Er bekam gleich am ersten Tage 60 Dragoner mit eben so vielen Pferden in Quartir und Verpflegung, welche sogleich 3 Schock Stroh und über 30 Zentner Heu in Beschlagnahmen. Montags Früh erschienen bei ihm 2 Mann vom Infanterie-Regimente Nr. 64 als Requirirenden; diese begnügten sich nicht mit Lebensmitteln aller Art, nein, sie nahmen gewaltjam 1 Zentner Butter, sprengten alle verschlossenen Thüren im Hause auf, erbrachen das Schreibpult des Sobnes und entwendeten daraus eine Pistole nebst 4 fl. Baarschaft, zererschlugen eine Schrottbüchse in Stücke und drohten dem Hauseigentümer mehrmals mit „Erschießen“. 5 Stüd Rübhe hatten sie bereits zusammengekettet und zum Wegführen in Bereitschaft gesetzt; nur auf vieles Bitten ließen sie dieselben wieder in den Stall zurückzuführen, dabei drohten sie jedoch unter Hinweis auf ihre Fädnadelgewehre, daß, wenn er sich unterfange, nur eine davon zu entfernen, er durch ihre Gewehre den sicheren Tod fände. An Brot hat Herr Kiedl mehr als 800 Laib geliefert; er mußte außerdem Tag und Nacht für die Truppen baden und als seine Kräfte hiezu nicht mehr ausreichten, wurden ihm zwei preußische Väder zur Aushilfe beigegeben, die sich verdroßen bei der Arbeit äußerten: „Müssen wir zu Grunde gehen, so sollt auch ihr zu Grunde gehen.“ Auch 15 Stüd Mastschweine wollte man ihm wegnehmen; er überlieferte eines der größten und fettesten davon dem Feinde gutwillig und rettete so die übrigen. Der ihm zugefügte Gesamtschaden beträgt über 1200 fl. Ueber das Betragen der vom 28. bis 29. Juni in und um die Mühle gelagerten 400 Mann Kürassire kann sich der Besitzer nur lobenswerth aussprechen.

Matfchendorf.

Am 24. Juni Nachmittags 4 Uhr kam in unsere Gemeinde ein Artillerie-Lieutenant, dem in kurzer Entfernung ein Hauptmann mit einiger Mannschafft folgte, als Quartirmacher für 2 Batterien. Die 40 Häuser im niedern Dorfe unweit der Straße erhielten bald darauf 20 bis 30 Mann Einquartirung ein jedes; die Kanonen wurden auf der Wieße des ersten Gemeinderathes Franz Gahler Nr. 6 aufgestellt. Der quartirmachende Lieutenant, der Hauptmann und ein Arzt wohnten mit 30 Mann beim Bürgermeister Josef Demuth Nr. 12, ein zweiter Hauptmann mit ungefähre eben so viel Mannschafft bei Anton Friedrich Nr. 16. Die Truppen benahmen sich fast durchgehends lobenswerth; sie verlangten außer der Unterkunft nur Essen und Trinken, und konnten sich nicht genug wundern, daß einzelne Insaßen ihre Effekten vor den Preußen verborgen hatten. Nur der Hauptmann bei Friedrich machte eine Ausnahme. Dieser wollte am 24. eine Menge Sachen requiriren, die in unserm Orte nicht zu haben waren. Dem Bürgermeister gelang es zwar, den vom Hauptmanne zu ihm gesandten Soldaten mit 2 fl. zu beschwichtigen; am anderen Tage erneuerte jedoch der Hauptmann selbst die Requisition und da der Bürgermeister wiederholt behauptete, daß die Sachen im Orte nicht zu haben seien, so verlangte der Hauptmann als Ablösung 100 fl., die der Gemeindevorsteher bis auf 20 fl. herabhandelte. Schon hatte diese der Hauptmann übernommen, als jene Offiziere, die beim Gemeindevorsteher wohnten, den Vorgang erfuhren und die Rückstellung des erlegten Geldebetrages veranlaßten, indem sie entrüstend geltend machten, sie seien nicht nach Böhmien gekommen, um zu rauben und zu stehlen. So ist es denn auch bei dieser ersten Einquartirung ohne Requisitionen abgegangen, nur $\frac{1}{2}$ Faß Bier und etwas Fleisch mußte hergegeben werden. — Sehr unangenehm hätte für die Gemeinde der Leichtsinne eines Insaßen werden können, der in der Nacht vom 24. zum 25. einen Schuß aus einer Schlüsselbüchse abfeuerte; der beim Bürgermeister bequartirte Hauptmann behauptete nämlich, daß auf

den bei den Batterien aufgestellten Wachtposten geschossen worden sei, er ließ sich jedoch beruhigen und verlangte bloß, daß der Gemeindevorsteher sämmtliche Gewehre einforderte, die dieser bis zur Beendigung des Krieges in Verwahrung behielt. — Am 26. Juni Nachmittags spendete ein evangelischer Geistlicher in der Wohnung des Bürgermeisters an 200 Mann das Abendmahl.

Am 27. Juni Früh 4 Uhr zog die Artillerie weiter. Kaum war sie fort, so kamen schon wieder Quartirmacher, und darauf nicht nur Artillerie, sondern auch Uhlanen und Kürassire. Diese letzteren waren leider, was ihr Benehmen betrifft, das gerade Gegentheil der früheren Einquartirung. Schon bei der Ermittlung der Unterkünfte zeigte sich dies, da sie sich dieselben gegenseitig streitig machten und einander beschimpften. Den Gemeindevorsteher forderte ein Kürassir auf, in seiner Scheuer augenblicklich die Tennenwände und die Bretterverschlüge wegzuräumen, und die Ziffer der Mannschaft, welche der Artillerist an das Scheunthor geschrieben hatte, wieder wegzulöschen. Mit gezogenem Säbel commandirte er dem Bürgermeister; „Kerl, mach' geschwind, sonst haue ich Dich zusammen!“ Herr Friedrich erhielt einen General mit Bedienungsmannschaft aller Branchen, der Gemeindevorsteher einen Uhlanen-Rittmeister mit vielen Gemeinen in's Quartir. Die übrigen Soldaten wurden nur zum Theile einquartirt, ein großer Theil der Uhlanen bivoualirte auf dem Kleefelde des Anton Demuth Nr. 72. Der Rittmeister requirirte zwei Kühe und war überhaupt ein strenger Patron. So stellte er, als einige Uhlanen den Keller des Gemeindevorstehers plündern wollten, Wachen vor die Thüren und hieb einem Gemeinen, der im Keller war, ein Paar Ohrfeigen herunter. Noch viel rauer war der General, der bei Friedrich wohnte. Dieser stellte den Gemeinderath Gahler an die Straße, beschrieb ihm 3 Offiziere, die von Einsiedel kommen sollten, und sagte zu ihm: „Hier wirst Du warten, Kerl, bis sie kommen und dann bringst du sie zu mir, sonst laß ich Dich aufhängen.“ Am 28. Juni Früh zeitig gingen, Gott sei Dank, auch diese Truppen weiter. Der Koch des Rittmeisters sagte bei'm Abschiede zur Gattin des Bürgermeisters: „Wenn wir zurückgeschlagen werden, so nehmen Sie Ihre Kinder und laufen Sie, so weit Sie können.“ — An Vorspannen mußte die Gemeinde 9 Paar Pferde hergeben. Franz Kaulersch Nr. 34 und Anton Hübner Nr. 33 bähnten jeder bei Jicin ein Pferd ein, Anton Demuth Nr. 2 kam bei Brunn um einen Wagen. — Bei'm Rückmarsche hatten wir 5 Mal Einquartirung, bald Infanterie, bald Cavallerie. Die Soldaten waren nun noch feindseliger als bei'm Einmarsche, wir mußten sie verpflegen und erhielten keine Vergütung. Den größten Schaden hatten Anton Demuth Nr. 2, Josef Preibisch Nr. 32, Anton Demuth Nr. 72, der Bürgermeister Josef Demuth Nr. 12, der Gemeinderath Franz Gahler Nr. 6 und Anton Friedrich Nr. 16. Die 42 Häuser der Gemeinde im obern gegen Katharinenberg gelegenen Theile erhielten gar keine Einquartirung.

Alt- und Neuhabendorf mit Schwarau.

Was sich in Althabendorf am 23. Juni zugetragen, wurde schon auf Seite 12 bis 15 erzählt. Am 24. Juni Früh gegen 6 Uhr rückten die ersten Preußen in Massen im Althabendorfer Gemeindebezirke ein. Dieselben kamen sämmtlich von Kragau her, und es marschirte die Haupttruppe auf der Kragauer Straße, die zur Deckung der Haupttruppe bestimmte Mannschaft aber auf beiden Seiten der Straße durch die Felder; sie zogen ohne Aufenthalt nach Reichenberg weiter. — Gegen halb 10 Uhr Früh desselben Tages kam eine zweite Truppe von der Friedländer Straße her nach Habendorf; selbe zog bei der Kirche vorüber auf die Kragauer Straße nächst der Schafbrücke, und von da ebenfalls unverweilt nach Reichenberg. Der Durchmarsch dieser letztern Truppe dauerte fast bis gegen Mittag. Die Letzten von dieser Truppe quartirten sich in Neuhabendorf ein, ein Theil bivoualirte in einem Lager bei Nr. 1. Es waren dies 26 Offiziere, 209 Mann und 224 Pferde, nämlich der Stab und die Branchen der Reserve-Artillerie des königlich preussischen 3. Armeecorps. Das große Feldgeschütz war auf der zu Nr. 1 in Neuhabendorf gehörigen Wiesenparzelle Nr. 727 aufgestellt, wo das genannte Lager war. Zwischen 11 und 12 Uhr kam noch eine dritte Truppe von Schönborn an, welche in Althabendorf verblieb. Von dieser letzteren waren in der sogenannten langen Zeile von der Schönborner Gemeindegrenze bis zur Althabendorfer Kirche, in 24 Häusern einquartirt: 75 Mann und 75 Pferde von der 2. reitenden Batterie des Magdeburgischen Feld-Artillerie Regiments

Nr. 4, und in den Häusern nächst der Kirche (genannt in der alten Gemeinde) in circa 14 Häusern 12 Offiziere, 224 Mann und 215 Pferde, nämlich der Stab und die Beamten des Commando's der Reserve-Artillerie der 1. Armee. Der Brigade-General der letzteren, Herr Schwarz mit seinem Adjutanten Herrn Uhde war bei Herrn Augustin Peuler Nr. 27 in Althabendorf einquartirt. Eine Batterie großes Feldgeschütz war in Althabendorf auf der zu Nr. 66 gehörigen Wiesenparzelle Nr. 436 nächst der Althabendorfer Schule aufgestellt. In der Ortschaft Schwarau war am 24. Juni l. J. vorerst Mannschafft von der Proviant-Colonne Nr. 3 des 4. Armeecorps einquartirt, welche aber noch am selben Tage wieder abmarschirte. Dann kam die 6. vierpfündige Batterie des Magdeburgischen Feld-Artillerie-Regimentes an, wovon 2 Offiziere, 36 Mann und 73 Pferde einquartirt wurden. Diese sämtlichen Truppen marschirten erst am 27. Juni 6 Uhr Früh nach Reichenberg ab und mußten das, was sie brauchten, im Requisitionswege beige stellt erhalten; die Mannschafft hat jedoch nebstdem, besonders am 1. Tage, die theilweise Kost in den Häusern bekommen. Gewaltsam wurde nichts requirirt, sowie auch wegen der Zucht und Ordnung, die General Schwarz übte, keine Excesse vorgekommen sind.

Am 27. Juni um 9 Uhr Vormittags rückten schon wieder andere Truppen von Krapau her ein. Hievon war in Althabendorf das General-Commando des Cavallerie-Corps der 1. Armee. Dasselbe bestand nach einer rückgelassenen Vidualien-Quittung aus dem Prinzen Albrecht von Preußen, dem Oberstlieutenant von Wigendorf, dem Major von Wödenleben, den Rittmeistern von Raude, Graf Hardenberg, von Boris und Krosigt, dem Premier-Lieutenant Graf Schlieffen, dem Sec.-Lieutenant Graf von Schulenburg, dem Gen.-Major Graf Bismarck, dem Pr.-Lieutenants von Grimm und Graf Westelen, dem Sec.-Lieutenant von Krause, dem Intendantur-Rathe Otto, dem Secretäre Mangelödorf, dem Postinspektor Uehr, dem Zahlmeister Harnisch und dem Postwagenmeister Graf. Die Anzahl der Offiziere und Mannschafft betrug zusammen 141 Personen, und jene der Pferde etwas mehr. Se. königliche Hoheit Prinz Albrecht von Preußen mit seinem Gefolge befand sich im Gasthause „zur goldenen Krone“ in Althabendorf Nr. 24. In Neuhabendorf befanden sich am 27. Juni vom pomm. Feld-Artillerie-Regimente Nr. 2 circa 150 bis 200 Mann, welche theils in einigen Häusern bequartirt waren, und theils auch bivoualirten. Das große Feldgeschütz stand auf der Wiesenparzelle Nr. 727 nächst dem Gebäude des Stefan König Nr. 1. Auch diese Truppen requirirten Fleisch, Bier, Schnaps, Kaffee, Cigarren, Salz, Brot, Hafer, Stroh, Heu und Kleie. Am 19. Juli war hier ein Krankentransport des Grenadir-Regimentes König Wilhelm IV. — 1 Offizier und 32 Mann — über Nacht, welche verpflegt werden mußten. Am 11. August Nachmittags erschien eine Infanterie-Abtheilung von circa 20 Mann, um eine Durchsuchung der Häuser vorzunehmen und alle Schuß- und sonstigen Waffen wegzunehmen, weil in den Gemeinden Schätze gehört worden sein sollten. Ueber Bitte und Garantie des Gemeindevorsethers wurde jedoch hievon abgestanden.

Beim Rückmarsche waren hier einquartirt: am 2. September die 3. 6pfündige Batterie des pommerschen Feld-Artillerie-Regimentes Nr. 2; am 5. September das 3. schwere Feldlazareth 3. Abtheilung, bestehend aus 1 Offizier, 6 Ärzten, 20 Unteroffizieren, 7 Gemeinen, 3 Wajschfrauen, 42 Wagen- und 24 Reitpferden; am 13. September die 9. Compagnie des posenschen Infanterie-Regimentes Nr. 18, bestehend aus 1 Major, 10 Offizieren, 445 Mann und 29 Pferden. Am andern Tage zog jede dieser Truppen ab. — Dem Herrn Gemeindevorsether Wenzel Seibt gebührt die Anerkennung, daß er während der überstandenen schweren Zeit mit seinem Amtspersonale bei Tag und Nacht bemüht war, durch Leistung des Möglichen gewaltsame Requisitionen und sonstige unliebsame Vorfälle hintanzubalten, was bei der großen Ausdehnung der aus 4 Ortschaften Alt- und Neuhabendorf, Schwarau und Antheil Bergdorf bestehenden Gemeinde keine leichte Aufgabe war.

Rosenthal I. Theil.

Noch in der Nacht vom 23. zum 24. Juni drangen preussische Uhlanen in unser Dorf und durchsuchten jene Häuser, in denen sie Husaren vermutheten. Dabei wurde nicht sehr human zu Werke gegangen; es kam vor, daß Thüren, Fenster und Läden eingeschlagen und Einrichtungstücke zu den Fenstern hinausgeworfen wurden. Einige Insaf-

fen wurden mißhandelt und ihnen Bajonette und Gewehre mit der Androhung des sofortigen Todes an die Brust gesetzt, wenn sie nicht gleich den Verstand der Oesterreicher angäben. Sogar die Betten wurden durchsucht, wobei es vorkam, daß ein preußischer Soldat einen blauen Nachtopf für eine militärische Kopfbedeckung hielt. Nicht einmal Wiegen entgingen der Durchsuchung. Bis zum Wirthshause „zum weißen Roß“ oberhalb der Reismühle wagten sich die Uhlanen vor, um 2 Uhr Nachts gingen sie wieder gegen Kraxau zurück. Feindliche Infanterie, die ihnen nachgekommen war, ging um 11 Uhr Nachts bis zur Ratterhöhle vor, trat aber schon nach einer halben Stunde plötzlich und im Geschwindschritt den Rückzug ab. Der Durchmarsch begann am 24. Juni um halb 9 Uhr Früh. Alle Truppengattungen füllten in ununterbrochenem und unübersehbarem Zuge die Straße nach Reichenberg. So war es auch am folgenden Tage. Die erste Einquartirung erhielt unsere Gemeinde Sonntag den 24. gegen Mittag in der Stärke von mehr als 2000 Mann und 600 Pferden, so daß nur wenige Häuser unter 20 Mann weglamen. Besonders stark wurde der Herr Gemeindevorsteher Josef Gahler mitgenommen; er hatte 75 Mann mit 26 Pferden zu verpflegen. In der Reismühle lagen 6 Offiziere, 51 Mann und 23 Pferde. Diese starke Einquartirung dauerte bis zum Dienstage den 26. Mittags. Von da bis zum 29. hatte die Gemeinde zwar immer wieder frische Truppen zu verpflegen, allein nun kamen auf ein Haus nur noch höchstens 7 Mann. — Die meisten Schwierigkeiten bot die Verpflegung so vieler Mannschaft, so daß bald zur Requisition geschritten wurde.*) Am stärksten wurden die Häuser an der Straße mitgenommen; abseits gelegene hatten weniger zu leisten. Später wurden auch einmal österreichische Gefangene, 73 Mann mit 11 Mann Bedeckung, von der Gemeinde verpflegt. — Beim Rückmarsche hatten wir öster Einquartirung, jedoch nie in großer Zahl. Offiziere und Mannschaft sollten sich zwar nun selbst verpflegen, sie thaten es aber nicht, sondern ersuchten die Quartirträger um die Verpflegung gegen Bezahlung, welche letztere sie dann sehr oft schuldig blieben.

An Episoden ist zu verzeichnen: Bei dem Herrn Gemeindevorsteher hatte ein preußischer Soldat des Guten in Bier, Milch, Branntwein u. s. w. so viel gethan, daß er in Krämpfe verfiel. Auf gemachte Anzeige erschien ein Arzt, der den beinahe bewusstlos daliegenden Soldaten untersuchte, eine Vergiftung witterte und deshalb alle Speisen und Getränke sehr genau revidirte. Da er nichts Verdächtiges vorfand, ertheilte er die Weisung, den Soldaten zur besseren Pflege in ein entsprechendes Locale unterzubringen; dies geschieht, aber siehe da! nach wenig Stunden erscheint der Vergiftete wieder, klagt über Hunger und Durst und fordert auf's neue Essen und Trinken. — In der Fabrik des Herrn Preißler, der sogenannten Grundfabrik Nr. 21, erschienen 2 Offiziere mit 2 Mann, um für das Lager in Paulsdorf zu requiriren. Herr Preißler mußte ihnen 7 Brote, 4 Pfund Butter und etliche Flaschen Wein geben. Da er sich nun äußerte, daß das nicht mehr requiriren, sondern stehlen genannt werden müsse, wenn die Truppen gewaltfam in die Häuser eindringen, so sollte er sofort arretrirt und in's Lager vor einen höheren Offizier abgeführt werden. Man ließ ihm jedoch die Freiheit, als er sich bereit zeigte, schriftlich zu bestätigen, daß die ihm abgenommenen Sachen nicht requirirt, sondern von ihm freiwillig gegeben worden seien. — Auch sehr humane, einsichtsvolle Leute waren unter den preußischen Truppen. So war beispielsweise der bei Herrn Josef Gahler in der Reismühle einquartirte Hauptmann Hübner vom brandenburgischen Feldartillerie-Regimente Nr. 3 ein sehr rücksichtsvoller Mann, welcher stets bemüht gewesen ist, die Drangsale der Einquartirung nach Möglichkeit zu erleichtern und Unzulänglichkeiten, die sich die Mannschaft erlaubte, entgegenzutreten.

Granzendorf.

Der 24. Juni 1866 wird den Bewohnern unseres kleinen Ortes unvergesslich bleiben, denn als es eben 8 Uhr vorüber war, kamen 8 preußische Uhlanen die Hanicher Straße herabgesprengt und wir wurden nun mit Schrecken gewahrt, daß der Feind uns

*) Es wurden unter vielem Andern requirirt: 6 Stück Rindvieh, 3/4 Faß Bier, 2 Eimer Branntwein, 20 Flaschen Wein, 150 Brote, 30 Pfd. Butter, 1000 Stück Cigarren, 20 Ztr. Haser, 12 Ztr. Stroh, 15 Ztr. Heu, 3 Klafter Holz, 4 Wagen u. s. w.

schon umzingelt hatte. Eine Stunde später zogen einzelne feindliche Abtheilungen über die Rosenthaler Felder durch Franzendorf dem Bahnhofe zu. Bangen erfüllte alle Gemüther. Nachmittags um halb 2 Uhr stellte sich direkter feindlicher Besuch ein. Eine große Masse Infanterie vom 18. Regiment kam die Rosenthaler Straße herauf, marschirte durch den Eisenbahnviadukt und trennte sich dann in 2 Abtheilungen, die eine ging nach Zohannesthal, die andere kam zu uns. Ein ganzes Bataillon, bestehend aus 950 Mann mit 50 Offizieren, dann die dazu gehörigen Pferde und Munitionswagen mußten untergebracht werden. Die Einwendung, daß der Ort mit seinen 67 Häusern, von denen viele nicht einmal einen Stall für eine Ziege besitzen, einer solchen Anforderung nicht genügen könne, wurde nicht berücksichtigt, im Gegentheile hieß es nicht lange säumen, damit die Mannschaft unter Dach komme und das Mittagsmahl erhalte. Der Gemeindevorstand schritt nun zur Ausgabe der Quartirzettel, doch kaum war der dritte Theil des Bataillons untergebracht, kamen schon wieder 230 Mann und 20 Offiziere eines Feldlazareths, die auch untergebracht und verpflegt werden sollten, so daß wir im Ganzen 46 Offiziere, 1318 Mann und 107 Pferde zu versorgen hatten und das Glend nun erst recht anging. Es mußte sofort 1 Rind hergegeben werden; 5 Faß Bier, die auch verlangt wurden, konnten wir nicht beistellen, weil mittlerweile die Soldaten bereits alle Bierkeller leer gemacht und beispielsweise dem Heinrich Sturm allein 10 Faß einfaches und 1 Faß Lagerbier, um 40 fl. Schnaps und 29 Flaschen Wein genommen hatten. Dann wurden 350 Loib Brot à 6 Pfd., Schnaps und $\frac{1}{4}$ Pfd. Rindfleisch pr. Mann, zu liefern bis 25. Früh um 5 Uhr, gefordert. Wenn die Lieferung nicht erfolgt, blieb es, so werden wir uns Rindvieh nehmen, wo wir es finden. Abends um 10 Uhr mußte der Herr Gemeindevorsteher Ignaz Kaufersich einen Lieutenant zum Niederosenthaler Wirtschaftsbefitzer Josef Hildebrand führen, dem er ohne Bestätigung 10 Strich Hafer abnahm.

Der 25. Juni brach an. Die Gemeinde hatte der gestern gestellten Requisition nicht nachkommen können, die ganze Ortschaft hat ja nur 2 Bäder, sie brachte nur 52 Loib auf und mußte daher noch 1 Kub und 40 Pfd. Fleisch hergeben. — Am 26. Juni verließen uns die durch 2 Tage verpflegten Truppen. Der 27. Juni brachte ein Bataillon vom 14. Infanterieregiment, das ganz verpflegt werden mußte; angesagte Uhlanen blieben zum Glücke aus, hatte doch obnehin jedes Haus 40—50 Mann. Am 30. Juni bequartirte und verpflegte der Ort eine Fuhrwesencolonne, meist Polen, aus 5 Offizieren, 59 Mann und 100 Pferden bestehend. — Am 1. Juli war für 3 Offiziere, 12 Mann und 14 Pferde, am 4. Juli für 2 Offiziere, 49 Mann und 1 Pferd und am 29. August für 2 Offiziere, 128 Mann und 143 Pferde zu sorgen.

Bezsdorf.

Am 25. Juni um 9 Uhr Vormittags fand sich in dieser Gemeinde eine Abtheilung des 18. Infanterieregiments, von Franzendorf kommend, ein. Der sie führende Lieutenant hielt beim Gasthause des Andreas Tallowitz an, und verlangte nach dem Gemeindevorsteher. Ohne die Ankunft des Letzteren abzuwarten, begaben sich mehrere Soldaten in die Keller des Wirtbes und nahmen hier $\frac{1}{2}$ Faß Bier und $1\frac{1}{2}$ Eimer Branntwein. Den Wirth, welcher Vorstellungen machte, warfen sie zwischen die Fässer, setzten ihm das Bajonett an die Brust und räumten dann auch seinen zweiten Keller aus, in welchem sich Viktualien befanden. Die übrige Mannschaft war unterdessen in die anderen Häuser gegangen und hatte da nebst einer Fuhr Brot Alles zusammengenommen, was ihr anstand; wer nicht schnell genug hergab, dem wurde mit Erstickten gedroht. Selbst die Kopf- und Halstücher wurden den Weibern vom Halse gerissen. Dem Gastwirthes Josef Mitza wurde $\frac{1}{2}$ Faß Bier und sein Borrath an Branntwein, Brot, Tabak und Cigarren, dem Anton Michler 1 Kub, 14 Ztr. Hafer, 4 Ztr. Heu, 3 Ztr. Stroh ic. genommen. — Den 27. Juni waren in Oberbezsdorf preussische Hufaren einquartirt, welche bei Josef Beuter 1 Ochsen und 1 Pferd und bei Josef Freudenberger 1 Pferd requirirten. Sämmtliche Pferde in der Gemeinde mußten Vorspann leisten und wochenlang herumfabren.

Zohannesthal.

Es war am 24. Juni Nachmittags 2 Uhr, als diese zur Gemeinde Rosenthal II. Theil gehörige, aus 75 Nummern bestehende Ortschaft von Reichenberg her die erste preu-

fische Einquartirung erhielt, 1500 Mann vom 18. und 12. Infanterie-Regimente, so daß selbst in die kleinsten Häuser 12 bis 15 Mann kamen. Die Fabrik des Herrn Josef Hoffmann Nr. 76 mußte 80 Mann und die Scholzerei Nr. 14 gar 100 Mann aufnehmen. Im untern Lehrzimmer der Schule war die Wachtstube mit 20 Mann eingerichtet, außerdem hatte der Lehrer noch 1 Unteroffizier und 3 Gemeine zur Einquartirung. — Am 25. Juni kam hiezu noch eine Proviantkolonne, aus 72 Wagen zu 4 Pferden und etwa 200 Mann bestehend, von Reichenberg an. Die Wagen wurden auf den Gartengründen von Nr. 14 und 37 aufgestellt. Die Hausbesitzer erhielten nun Zuwachs, in der Schule bestand derselbe aus 1 Rittmeister und 1 Zahlmeister, so daß der Lehrer mit seiner Frau sich auf dem Boden auf das Heu legen und mit Kleidungsstücken zudecken mußte. In allen Schulräumen mußten die Nächte hindurch bis zum frühen Morgen Lichter brennen. Die Verpflegung mußte voll geleistet werden. Die Soldaten machten aber auch hievon bei dem riesigen Appetite, durch den sie sich auszeichneten, den umfassendsten Gebrauch, so daß schon am zweiten Tage in keinem Hause mehr ein Stückchen Brod zu haben war. Ein Glüd war es, daß in der Mühle des Wilhelm Schatten Nr. 36, wo gleichfalls 40 Gemeine und 5 Offiziere lagen, Mehl genug zum Backen vorhanden war, und dieses von den Truppen nicht requirirt wurde. Ueberhaupt sind eigentliche Requisitionen hier nicht vorgekommen; jeder Einzelne schaffte dasjenige herbei, was die ihm zugetheilte Mannschaft benötigte, und wo die Mittel des Hausbesizers nicht auslangten, half die Gemeinde nach. Dessenungeachtet fehlte es nicht an Excessen. So wurde namentlich in Wirthshäusern Alles weggenommen, und was an Getränken nicht genossen werden konnte, in den Kellern laufen gelassen. Auf diese Weise kamen insbesondere die Scholzerei, die Schankwirthin Anna Jahn Nr. 73 und der Schankwirth Eduard Mai Nr. 28 sehr zu Schaden. Auch aller Tabak wurde mit Beschlag belegt und das wenige Stroh und Heu, welches unsere Gartenwirthschaftsbesitzer hatten, weggenommen. Hühner und Tauben wurden abgefangen und mußten dieselben von den Quartirträgern noch obendrein zubereitet werden. Dem Besitzer von Nr. 38, einem blutarmen Menschen, hatte man am 25. Juni die Ziege aus dem Stalle geführt, um sie abzuschlachten; da trat ein Unteroffizier dazwischen und verbanderte das Unrecht. Im Allgemeinen jedoch kann das Benehmen der Truppen als befriedigend bezeichnet werden. Der Ausgang des Krieges erfüllte sie mit vieler Sorge; sie machten deshalb eine Menge Testamente, welche die Feldpost nach Preußen beförderte. — Die größte Angst hemächtigte sich der Truppen in der Nacht vom 24. zum 25. Juni. In der Fabrik des Josef Hoffmann Nr. 76 erschienen um 1/2 12 Uhr Nachts 300 Mann unter Anführung eines Offiziers, des in der Schule untergebrachten Rittmeisters Namens Jörn, eines thüringischen Gutsbesizers aus Quedfurt, welcher den Inwohnern gebot, augenblicklich die Fabrik zu verlassen, wenn sie nicht in die Lust gehen wollen. Kellers-, Hof- und Gewölbethüren mußten schleunigst geöffnet werden, und wo dies nicht schnell genug ging, wurden die Thüren mit Aexten eingeschlagen. Im untern Krempelsaale wurden die Spalettläden geschlossen und viereckige Löcher hineingehackt, um hinaus schießen zu können. Im Hofgebäude wurde das Dach heruntergeschlagen, eine Holzwand umgerissen und daraus eine Barricade gemacht. Vor der Fabrik wurden 9 Pappeln, 7 Kastanienbäume und eine Menge Obstbäume umgehauen, vor die Thüre geschleppt und so die Fabrik verrammelt und verbarricadirt. Die nebenan stehende Scheuer wurde aufgerissen, die Linnenwände eingeschlagen, und der ganze Heu- und Strohvorrath in die Fabrik geschafft. Auch das Stroh aus der Mühle Nr. 36 wanderte dahin, das Heu wurde in die Scheuer von Nr. 75 geschafft. Die Inwohner von Nr. 76 kamen bei diesem Anlasse um alle ihre Sachen: Wäsche, Kleider, Schwaaren, ein Faß Wein und ein Faß Oel. Nur auf vieles Bitten durfte die Pächterin ihre Glas- und Silberfachen in einer Kiste in den Keller schaffen, wo aber auch alles in Scherben geschlagen wurde. Ein in der Schule bequartirter Unteroffizier Namens Deißeroth vom 12. brandenburger Gren.-Reg. 3. Armeecorps 5. Inf.-Div. mußte diese Vorkehrungen leiten. Die Lösung der Truppen in dieser Nacht war Hammerstein-Barcellona. Am andern Tage stellte sich heraus, daß preussische Spione die Nachricht gebracht hatten, es würde hier zu einem Angriffe kommen. In Folge dessen waren, wie nun der Rittmeister sagte, die Fabrik Nr. 76, die Fabrik des Eduard Herman Nr. 75, die Mühle Nr. 36 und die Schule zu Vertheidigungswerken auserkoren worden. Wie würde es dem Orte ergangen sein, wenn die Spione wahr gesprochen hätten! Die Truppen waren ohnehin schon er-

bittert, da auch unter ihnen die Fabel von Benedel's gräßlicher Wirthschaft in Schlesien die Runde machte und geglaubt wurde.

Am 26. Juni nach 10 Uhr Vormittags marschirten die sämmtlichen Truppen über Röchlig nach Liebenau weiter. Am 27. Juni rüdten um 11 Uhr Vormittags neue Infanterie-Truppen, an 4000 Mann stark, ein. Auch 2—300 Uhlanen kamen an, mußten aber wegen Mangels an Unterkunft wieder abziehen und bei der Weisenmühle auf Reichenberger und Oberrosenthaler Grunde ein Lager aufgeschlagen. Die Infanterie dagegen mußte bequartirt werden. Nun war die Last eine noch viel größere; in der Fabrik Nr. 76 lagen über 200, in die Scholzerei kamen über 400 Mann. Die Wachtstube wurde abermals in der Schule aufgeschlagen und daselbst noch außerdem 6 Offiziere und 25 Mann einquartirt. Unter den Offizieren befand sich auch ein Major mit der Fahne und ein Regimentsarzt, der die bei der Filial-Kirche aufgestellte Feldapothete leitete. Als die Herren bei'm Mittagessen saßen, ließ der Arzt, da kein Bier mehr zu haben war, zwei Flaschen Wein aus seiner Apotheke holen; die Gläser wurden voll geschenkt, und nachdem die Herren ihren preußischen Gefühlen Ausdruck gegeben, vom Major an den Hausherrn die Aufforderung gerichtet, einen Toast auszubringen. Der Major mochte wohl ein Hoch auf seinen juten König erwartet haben, der Lehrer Herr Pfohl zog sich aber aus der Schlinge, ergriff das Glas und sprach: „Alle braven Menschen sollen leben, also auch alle guten Preußen!“ Die Gäste mußten mit ihm anstoßen, ohne etwas erwidern zu können. „Wissen Sie,“ sprach dann der Major zum Lehrer, „welches die drei wichtigsten Begebenheiten im menschlichen Leben sind? Ich will es Ihnen sagen: die Geburt des Menschen, sein Eintritt in das Militär und sein Avancement zum Offizier. Ist es nicht so?“ Der Lehrer: „In Böhmen denken wir anders. Die Geburt gilt allerdings auch uns als das erste wichtige Ereigniß, dann aber kommt — Leben und Sterben.“ Bei dem Worte sterben sah der Lehrer den Major scharf an und drückte den Zeigefinger auf den Tisch; der Major wurde kleinlaut und sprach kein Wort mehr. An demselben Tage Nachmittags um 5 Uhr marschirten die Truppen über Niederhanichen wieder ab; sie hatten ganz unvermuthet und plötzlich Marschbefehl nach Zerßmanitz erhalten. Viele weinten, als sie fort mußten. An Vorspannen mußte Franz Scheer Nr. 37 ein Pferd hergeben, das nach einem Monate ganz elend zurückkam; Guard Herman mußte mit zwei Pferden Vorspann leisten, von denen eines nach der Rückkunft einging. Am 4. August wurden in Johannesthal 150 Mann Infanterie einquartirt, welche 8 Tage hier blieben, in ganzen Schaaren auf die Jagd gingen und viele Hühner und Hasen erlegten. Vom 19. zum 20. August hatte der Ort 436 Mann zu bequartiren.

Oberhanichen.

Wer da gesagt hätte, daß feindliche Truppen zu Tausenden und noch dazu mit Kanonen, auf einer nur zum Theile ausgebauten Straße, von der andern Seite des Berges in den Reichenberger Thalleffel kommen würden, der wäre wohl nur ausgelacht worden, und doch kam es so. Sonntag den 24. Juni, an einem trüben stürmischen Regentage, kam um 5 Uhr Früh die erste preußische Ublanenpatrouille, 3 Mann stark, von Kriesdorf nach Oberhanichen herüber. Die Soldaten erkundigten sich um den Weg nach Reichenberg, fragten, ob österreichische Huharen hier wären, und stellten dann in Niederhanichen Nr. 52 ein, um zu frühstücken. Der Gemeindevorsteher, Herr Karl Habel Nr. 64, eilte sofort nach Reichenberg, um dort die Ankunft der Preußen zu melden. Die 3 Ublanen waren unterdessen zurückgeritten, kamen aber gegen 8 Uhr Morgens mit 5 anderen Waffengefährten wieder. Einer von ihnen ritt auf die Wohnung des Bürgermeisters, der zugleich Gastwirth ist, zu, und ließ sich Rum geben, mit dem er seine Feldflasche füllte. Darauf ritten die 8 Ublanen gegen Franzendorf weiter. Um halb 12 Uhr Mittags kamen von Kriesdorf herüber 464 Mann derselben Truppengattung an, und ließen sich vom Bürgermeister einquartiren. An dieselben schloß sich feindliches Militär aller Waffengattungen an, welches durch Ober- und Niederhanichen bis in die Nacht hinein nach Eichicht marschirte, wo dasselbe ein großes Lager aufschlug. Während dieser massenhafte Durchzug stattfand — es konnte um halb 2 Uhr Nachmittags sein — kam ein Quartirmacher von der Infanterie aus Reichenberg und verlangte Quartire in der Umgebung des Schulhauses. Er besichtigte die Häuser um die Schule und bestimmte für jedes Haus 35 Mann.

Als er bis zur Schule selbst kam, trat der Lehrer, Herr Josef Drekler heraus, welcher wohlmeinend bemerkte, er sei der Lehrer und ersuche, die Schule nicht stärker zu belegen, als andere Häuser. Sie sind selbst der Lehrer? fragte der Soldat, 100 Mann! Bald darauf kam die angelegte Infanterie von Reichenberg, es war beinahe ein ganzes Regiment, das 12., ein Theil davon lag in Johannesthal. Dasselbe bezog zum Theil die ausgemittelten Quartiere, hielt sich jedoch dabei nicht an die festgesetzte Zahl; viele Häuser mußten bis zu 60 Mann aufnehmen, in der Schule waren gar 130 Mann untergebracht. Ein großer Theil lagerte auf der Wiese bei Nr. 50 in Niederhanichen, ein kleinerer unterhalb Nr. 52 ebendasselbst. Auch bei Nr. 39 in Oberhanichen war ein Lager aufgeschlagen und hatten die Truppen hier die Aufgabe, jede Communication über den Jeschen abzuschneiden. Während dem dauerte der Durchmarsch von Kriesdorf herüber immer fort. Infanterie, welche gegen 2 Uhr durchging, lagerte sich einige Zeit bei Nr. 33 in Niederhanichen. Acht Batterien, welche nach ihr kamen, wendeten auf dem Wege nach Eischicht gegen Johannesthal ab, kehrten aber bald wieder um, und zogen dann sammt der Infanterie nach Eischicht. Es dürfte diese Bewegung mit dem Gefechte bei Langenbrud im Zusammenhange gewesen sein. Die gesammte Zahl der Truppen, die an diesem Tage durch unsern Ort marschirten, mag über 15.000 betragen haben. Der Commandant des hier einquartirten Infanterie-Regimentes, Oberst v. Marinovský, logirte im Hause des Herrn Bürgermeisters. Gerade als derselbe sich auf eine Weile entfernt hatte, kam ein Unteroffizier zum Gemeindevorsteher, und verlangte die augenblickliche Lieferung von 900 Rehen Hafer. Die Antwort, daß so viel Hafer unmöglich geschafft werden könne, indem der ganze Ort höchstens 100 Strich erzeuge, war das Signal zu einer allgemeinen Plünderung. Beim Bürgermeister wurde angefangen. Er mußte eine ganze Fuhr Schnaps, Butter, Käse und Stroh hergeben, und Wenzel Miethig aus Niederhanichen Nr. 13 dieselbe nach Eischicht in's Lager führen. Nachdem die Fuhr aufgeladen war, wurden dem Bürgermeister mit gezogenen Säbeln mehrere Thüren eingeschlagen und die Schösser aufgesprengt. Man nahm ihm 8 halbe Fässer Bier, um 200 fl. Brantwein, 35 Pfd. Speck, 3 Gebäde Brot, allen Tabak, sämtliche Cigarren, 2 Eimer Wein, einen Wagen aus dem Hofe ein Pferdegeschirr, eine Koye, eine Menge Gläser, Töpfe, den gesammten Hafer, und erschlug ihm alle Hühner. Auch die übrigen Schwankwirthe bückten die gesammten Getränke ein; was nicht getrunken werden konnte, wurde vernichtet. Allen Injassen des Dorfes wurde das Brot, die Butter, die Eier, Speck, Hafer, Heu und Stroh weggenommen. Als der Hafer weg war, wurden die Pferde mit Korn und Gerste gefüttert. Der Gemeindevorsteher mußte auf diese Weise am 25. nicht weniger als 39 Pferde sättigen; er hatte noch dazu 64 Mann zur Beköstigung, an Tausend blieben im Saale und in seinen andern Wirthshausräumlichkeiten über Nacht. Am 25. war es auch, als einem gewissen Miethig aus Mintendorf zwei Ochsen weggenommen wurden, die er in den Wald getrieben hatte, um dort sicherer zu sein. Sehr zu bedauern ist auch der Bäcker Franz Richter in Niederhanichen Nr. 69, denn dieser hatte große Mehlvorräthe und mußte durch 3 Tage baden, so viel nur fertig wurde, ohne dafür eine Zahlung zu erhalten. Um 10 Uhr Nachts glaubten wir, die feindlichen Truppen los zu werden, denn es wurde Allarm geblasen und sie rannten in der Finsterniß fort, kamen aber bald wieder und marschirten erst am 26. Juni weiter, nachdem sie zuvor auch noch 6 Fußworte gefordert hatten, von denen einige 4 bis 5 Wochen, 2 über 8 Wochen herumfahren mußten. — Am 27. Juni um halb 11 Uhr Vormittags kam das 54. Infanterieregiment von Reichenberg, dann das 42. Infanterieregiment und das 3. rothe Husarenregiment von Kriesdorf nach Hanichen. Dieselben mußten gleichfalls, so gut es ging, untergebracht und verpflegt werden. Die rothen Husaren hatten anfangs bei Nr. 70 in Oberhanichen ein Lager aufgeschlagen, wurden aber dann ebenfalls einquartirt. — Das hieher gehörige Karolinsfeld, welches bisher frei von Einquartirung war, erhielt nun auch eine Compagnie, die 1 Ruh, Stroh und Heu requirirte und es dabei gerade so machte, wie die anderen Truppen in beiden Hanichen. Auch dort wurde Alles genommen, was zu brauchen war. — In Hanichen, wo an diesem Tage ein General mit seinem Stabe bei'm Bürgermeister logirte, und daselbst im Freien speiste, mußten 4 Kühe und die noch vorhandenen letzten Lebensmittel dem Feinde ausgefolgt werden. Glücklicherweise zogen die Truppen an demselben Tage Abends halb 7 Uhr in der Richtung nach Mintendorf weiter. Von nun an blieb Hani-

den während der noch übrigen Invasionsdauer von Einquartirung verschont, doch sah es wiederholt stärkere Abtheilungen als Streifpatrouillen gegen und über den Jeschen ziehen. — Am 19. August kamen von Böhmischniça, auf dem Rückmarsche begriffen, circa 600 Mann vom 61. Infanterie-Regiment und gegen 140 Ulanen hier an, und wurden einquartirt; erstere zogen am 20. August nach Friedland, letztere nach Grottau. — Am 7. September marschirte das 54. Infanterieregiment gleichfalls von Böhmischniça kommend hier durch nach Reichenberg.

Das Benehmen der Soldaten im Allgemeinen war, wie die wiederholten Plünderungen beweisen, kein lobenswerthes; einzelne machten allerdings ehrenvolle Ausnahmen. Wie es namentlich in Wirthshäusern zugeht, mögen folgende Beispiele beweisen: In Nr. 52 zu Niederhainichen wollte Einer, nachdem er schon übrig genug getrunken hatte, noch 2 Halbe Brantwein. Als ihm nun gesagt wurde, daß solcher nicht mehr vorrätzig sei, zog er seinen Säbel und hieb damit in die Stühle hinein, so daß er von einer Patrouille arretirt werden mußte. — Der größte Exceß fiel am 2. September um 10 Uhr Nachts im Gasthause des Herrn Bürgermeisters „zur Stadt Brau“ vor, wo gerade Tanzmusik war. Zwei Soldaten traten im ersten Stockwerke in die Saalthüre und sahen dem Tanze zu, ohne selbst mit Jemandem ein Wort zu sprechen, noch von Jemandem angesprochen zu werden, entfernten sich und machten, im Freien angekommen, Lärm, wie wenn sie hinausgeworfen worden wären; sie suchten sich ein Duzend andere Soldaten auf und kamen mit diesen zurück in's untere Schanklocale. Der erste, der hineinkam, verlangte Rum und da der anwesende Bürgermeister sagte, er könne zwar mit anderem Brantweine, aber nicht mit Rum dienen, so warf der Soldat sofort den Leuchter vom Schanktische hinunter und schlug dann von Vesterem mit der Faust ein Stück weg, zog den Säbel und hieb damit nach dem Bürgermeister, der dem Hiebe durch eine glückliche Wendung auswich. Darauf schrie der Soldat hinaus: kommt alle 15 herein! Diese kamen und fingen an zu toben und zu schreien, so daß auch die Gäste vom Saale herunter kamen. Die Soldaten verzerrten sich an den Letzteren und es entstand nun ein allseitiges Balgen, bei welchem alle Fenster, Tische, Stühle und Gläser zer schlagen wurden; es flogen Steine zu den Fenstern herein, mit Knütteln und Zaunpfählen wurde zugeschlagen. Das traurige Ende war, daß der Kellner eine tiefe Säbelwunde in den Rücken und ein Forstadjunkt, der den Vermittler machen wollte, zwei Hiebe über den linken Arm erhielt, von den Soldaten aber einer von der Bädercolonne des 21. Infanterieregimentes derart zugerichtet wurde, daß er noch in derselben Nacht starb. Eine gemischte Commission aus österreichischen Gerichtsbeamten und preussischen Offizieren nahm den Thatbestand auf und sollen die schuldigen Soldaten zu harten Strafen verurtheilt worden sein.

Rosenthal II. Theil.

In den Ortschaften Oberrosenthal, Köchlitz, Dörfel ic. hatte man sich am 23. Juni noch immer der Hoffnung hingegeben, daß vielleicht nur Reichenberg als Zielpunkt einer preussischen Abtheilung gelten werde, andererseits war noch der fromme Glaube vorherrschend, es würde unseren Huharen, unterstützt durch die in Dörfel aufgefahrene Batterie, gelingen, dem weiteren Vordringen der Preuken Halt zu gebieten, bis größere Unterstützungen herbeigezogen kämen, die im Munde des Volkes auch schon von allen Seiten, namentlich über den Jeschen herüber, in Anmarsch waren. Als die erste bestimmtere Nachricht über wirkliche Vorpostenscharmäuel zwischen Kravau und Reichenberg sich verbreitete, stieg die Aufregung von Stunde zu Stunde, nur mit Mühe wurden die Arbeiter in den Fabriken gehalten und jede Kunde über die Vorgänge bei Friedrichsbain wurde gierig verschlungen, um in dem nächsten Augenblicke potenziert weiter verbreitet zu werden. Die Nachricht von der Gefangennahme eines preussischen Huharen und dessen Eskortirung in die Stadt brachte eiten förmlichen Jubel hervor und als derselbe Nachmittags gar mit 3 preussischen Dragonern in das sogenannte Gutswirthshaus nach Rosenthal gebracht wurde, kostete es der Bedeckung alle Mühe, die Gefangenen den zu neugierigen Blicken der großen Menge zu entziehen, so daß endlich das Thor geschlossen und Niemand mehr in den Hof gelassen wurde. Sowohl die Escorte als die Gefangenen wurden entsprechend gelobt und mußten die Huharen den Vorgang der Gefangennahme wohl hundertmale erzählen, wobei die gebührige Zahl von teremtete nicht vergessen worden ist. Mit gleich großer Spannung

beobachtete man die schon am Morgen des 23. Juni auf dem sogenannten Spitzberge zwischen Eichicht und Langenbruck aufgefahrene Cavallerie-Batterie. Da dieselbe den ganzen Tag über ihren Standpunkt nicht veränderte, so schloß man, daß von keiner Seite wesentliche Aenderungen der innegehabten Positionen erfolgt sein mögen. Allgemein wünschte man nur das Heranrücken von wenigstens einem Jägerbataillon zur Unterstützung unserer wackeren Husaren. Zwischen 8 und 9 Uhr Abends hörten wir starkes Pferdegetrabe und sahen in langer Reihe die Husaren die Bahnhofstraße entlang angeritten kommen. Es war ein imposanter langer Zug, an dessen Spitze der k. k. General-Major Fratricsevics mit seinem Stabe ritt. Bei dem hereinbrechenden Dunkel machten die in ihre weißen Regemäntel eingehüllten Husaren, ungarische Kriegslieder singend, einen ächt martialischen Eindruck. Bei der Kreuzung der Reichenberger Aerial- und der zum Bahnhofe führenden Straße wurde Halt gemacht, der Befehl zum Abziehen ertheilt und die Einquartirung in den nächst gelegenen Häusern und Scheuern der benachbarten Orte, so gut es eben ging, vollzogen. General Fratricsevics, dessen Generalstabs-Offizier Rittmeister von Ambrosy und noch mehrere andere höhere und subalterne Offiziere, nahmen bei dem Fabrikanten Adalbert Redhammer in Rosenthal Quartir und hatten sich bei einer Tasse Thee und einem Glase Wein kaum etwas von den Fatiquen des Tages erholt, als Ordonanzen von dem neuerlichen Vorrücken der Preußen Meldung machten. Diese Nachricht, die sich später als verfrüht herausstellte, veranlaßte den Commandanten, Alarm blasen zu lassen und seine Schwadronen zu sammeln; die mittlerweile beiter gewordene Gesellschaft mußte wieder den kaum verlassenen Sattel suchen, und in die finstere regnerische Nacht hinein reiten, in der nicht sehr tröstlichen Hoffnung, bestenfalls im Bivouac ein nasses Lager zu finden. Depeschen wurden noch expedirt und Patrouillen ausgesendet; die Truppe war rasch gesammelt und fort ging es gegen Langenbruck auf leiber Rimmerwiedersehen.

Am 24. Juni Früh 9 Uhr sahen wir auf den Anhöhen zur Linken der durch unseren Ort führenden Aerialstraße die ersten feindlichen Uhlanen patrouilliren. Nach einer halben Stunde schon trafen Quartirmacher von derselben Truppengattung bei'm Gemeindeamte ein, schrieben sich die Nummern der Wirtschaftsbesitzer auf und um 11 Uhr hielten 2 Escadronen ihren Einzug. Um halb 1 Uhr kam noch ein Theil des 18. pösischen Infanterie-Regimentes und später auch noch Artillerie dazu, welche die Kanonen vom Bleichplane der Fabrikbesitzerin Frau Wilhelmine Herman bis hinauf zur Mühle des Herrn Franz Finkle in Röschlitz aufstellte. Auch eine Feldschmiede stand da. So war die Zahl der Soldaten eine bedeutend große geworden und es hatte manches Haus an 100, das Gut des Herrn Sieber mindestens 300. Ueberall wurde das Vieh herausgetrieben und mußte zwei Tage lang unter freiem Himmel stehen. Alle Soldaten mußten voll verpflegt werden. Als sie gerade über's Essen her waren, wurden sie wegen des Gesechtes bei Langenbruck allarmirt, sie marschirten aus, kamen aber bald wieder. Außer der Verpflegung trafen die Wirtschaftsbesitzer auch noch andere empfindliche Leistungen. So mußte z. B. der Besitzer von Nr. C. 3 an Hafer 17 und der von Nr. C. 7 gar 32 Strich, dann die Besitzer von Nr. C. 3, 4, 5, 7, 47 und 8 an Heu 11, 11, 20, 20, 20 und 100 Zentner hergeben. In Nr. C. 35 stand gerade ein Fuder Heu auf dem Hofe, augenblicklich machten es die Soldaten verschwinden. Als das Heu zu Ende ging, mäßten sie Klee und Getreide ab, wozu ihnen Sensen gegeben werden mußten, wie es z. B. dem Besitzer Nr. C. 8 geschah, der in dieser Beziehung am meisten geschädiget wurde. Großen Schaden hatten auch die Schankwirthe, die wegen des Kirchensestes in Röschlitz sehr viel eingekauft hatten und um Alles gelommen sind. Namentlich gilt dies vom Pächter des Gutes Nr. 7 und vom Besitzer des Hauses Nr. 87, deren Vorräthe, soweit sie nicht an Ort und Stelle ausgetrunken wurden, in die Lager bei Röschlitz wanderten. In geregelter Weise wurden nur 20 Strich Hafer und mehrere Zentner Heu requirirt; beides war für jene abseits an der Hanicher Straße stehenden Häuser bestimmt, in denen Hafer und Heu nicht zu haben war. — Am 26. Juni verließen sämmtliche Truppen unsern Ort und zogen weiter. Von größeren Einquartirungen blieb der Ort nun verschont, doch hatten wir kleinere Abtheilungen beinahe jeden Tag bis zur Beendigung des Krieges unterzubringen. Beim Rückmarsche hatten wir 4mal Einquartirung, zuerst Cavallerie, dann einen Theil einer Proviantcolonne, darauf Artillerie und endlich Infanterie, doch war es auch da nicht so arg, weil der Bürgermeister geltend machte, daß wir beinahe

nie ohne Militär gewesen. An Vorspannen mußte der Ort 10 Paar Pferde beistellen, von denen 5 erst nach 6 Wochen wiederkamen. Josef Herrmann Nr. C. 35 mußte mit 2 Ochsen Vorspann leisten; hinter Hofix wurden ihm dieselben weggenommen und geschlachtet, so daß er auch den Wagen im Stiche lassen mußte. Das Benehmen der Truppen muß, insofern sie auf eigene Faust requirirten, getadelt werden, doch hielten sie sich bei ihren Eingriffen in unser Eigenthum nur an Viktualien und Fourage. Sie haben uns gut verpflegt, sagten in einem Hause bei'm Abschiede am 26. Juni 2 Offiziere und 1 Militärarzt zur Hausfrau, wir danken Ihnen; dabei drückten sie der Frau wiederholt die Hand und in diese ein Andenken.

Röchlitz.

Am 23. Juni Nachts gegen 10 Uhr rückten hier die Husaren ein, die bei Friedrichshain und Schönborn gekämpft hatten, und bequartirten sich, wie es in der Eile und bei dem starken Regen eben ging, in allen in der Nähe der Straße gelegenen Bauernhöfen und größeren Häusern. Die Pfarrei mußte 1 Offizier mit 33 Mann und eben so vielen Pferden unterbringen, und so das eigene Vieh mitten in der Nacht in die Nachbarschaft getrieben werden. Den erschöpften Soldaten wurde indeß nur kurze Ruhe gegönnt, denn kaum hatten sie sich erauicht, wurde zum Aufbruch geblasen, sie mußten aufstehen und sich weiter gegen Liebenau zurückziehen. So verging in großer Unruhe und Besorgniß die Nacht und es folgte der Morgen des 24. Juni, der uns statt des freudvollen Kirchenfestes „Johann der Täufer“ ein gar trauriges Ereigniß brachte, an das alle Kirchlieder ihr Lebelang denken werden: den Teug der Preußen in's friedliche Kirchspiel. Schon in aller Frühe hieß es: „die Preußen kommen, sie sind schon in Reichenberg!“ Zwar wurde in der Kirche von dem Herrn Dechant P. Franz Moisel noch die Frühlmesse und später vom Herrn Cooperator aus Langenbrud noch eine zweite Messe celebrirt, allein als der Lehrer Herr Franz Röbner um 9 Uhr Früh eine Leiche abbolen ging und auf der l. l. Chaussee bis zur Niedermühle des Herrn Franz Finkle kam, sprengten schon 2 österreichische Husaren die Straße berauf und verkündeten, daß der Feind ihnen auf dem Fuße folge. Wohl noch nie ist eine Leiche so schnell der Mutter Erde übergeben worden, wie es in diesem Falle geschah. Kaum war die Beisetzung vorüber, waren schon die ersten preussischen Ublanen da, weßhalb der Herr Dechant, um etwaigen Unzukömmlichkeiten vorzubeugen, das sonst an diesem Tage so sehr besuchte Gotteshaus von allen Seiten fest absperren ließ. Die feindlichen Soldaten fragten Kinder und Weiber, ob noch österreichische Soldaten da wären, und vertheilten sich dann als Wachtposten auf die umliegenden Anhöhen und in der Richtung gegen den Jeschten. Kurz darauf schon, etwa um 10 Uhr, wimmelten alle Straßen und Feldwege von Preußen aller Waffengattungen. Die Ortschaft Röchlitz mit ihrer im Zuge der Prager Straße befindlichen schönen Reifebrücke bildet den Vereinigungspunkt der genannten Straße mit den von Maffersdorf auf der einen und vom Reichenberger Bahnhofe auf der andern Seite kommenden Bezirksstraßen; auf allen diesen Straßen kamen nun ununterbrochen solche Massen von Fußvolf, Reiterei, Kanonen und allerlei Wagen zusammen, daß auch dem Unverzagtesten bange werden mußte. Ein Schmied und ein Bäcker an der Eichdichter Gemeindegrenze sollten es als die ersten in empfindlicher Weise fühlen, daß die Preußen als Feinde angekommen waren, denn Ersterer wurde, weil in seinem Hause Spione oder Husaren verborgen sein sollten, mißhandelt. Letzterer jagten die Preußen sammt allen übrigen Bewohnern aus seinem Hause Nr. 13 heraus und nahmen selbst hiervon Besitz. Die Vassage von der Röchlitzer Brücke an konnte nur sehr langsam vorwärts gehen und wäre gewiß ganz in's Stoden gerathen, wenn sich nicht gleich hinter der Brücke die Infanterie in mehreren Kolonnen von der Straße links abgewendet hätte und auf den Fuß- und Feldwegen durch Dörfel gegen Langenbrud und Jerschmanitz marschirt wäre. So dauerte das Vorrücken der Feinde unter ungeheurem Lärm und Getöse ununterbrochen fort, bis etwa zwischen 1 und 2 Uhr der erste Zusammenstoß mit den österreichischen Husaren unterhalb Langenbrud erfolgte. Dadurch wurde der ganze ungeheure Heereszug zum Stillstande gebracht und nahm bald darauf in wilder Hast und mit wahrhaft betäubendem Geschrei eine rückgängige Bewegung. Während dem hatten feindliche Soldaten einige auf der Höhe gelegene Häuser in Röchlitz besetzt und sich auf den Dachböden derselben mit ihren Gewehren zum Kampfe bereit gemacht, weil sie das Heranrücken der Oesterreicher fürchteten. Auch sprengte ein feindlicher

Weiter wiederholt bis zum Köchlicher Pfarrhause heran und verlangte mit Ungeküm die Schlüssel der Kirche, weil dort, wie er sagte, österreichische Hukaren versteckt seien, und weil sie mit preussischen Soldaten besetzt werden sollte. Er wurde jedoch von den pfarrlichen Domestiken mit Entschiedenheit abgewiesen und ihm bedeutet, daß die Kirchenschlüssel bei dem in einiger Entfernung wohnenden Kirchendiener hinterlegt seien. Wie schonungslos jene obgenannten Häuser besetzt wurden, möge man daraus erleben, daß in Nr. 67 sogar eine Wöchnerin mit ihrem neugeborenen Kinde auf's freie Feld hinausgeschafft werden mußte.

Als nachher die Einquartirung begann, fielen die Soldaten massenhaft in die Häuser ein. Auf jedes Haus kamen 30 bis 100 Mann, viele hatten noch mehr, wie Nr. 120 (Jakob Schmamm) 200 Mann, Nr. 95 (Franz Finkle) 200, Nr. 96 (Frau Wilhemine Herman) über 200, Nr. 52 (Anton Demuth) 350, Nr. 59 (Anton Demuth) 485, Nr. 113 und 6 (Franz Liebig) 600 Mann. Die Besitzer von Bauernwirtschaften hatten durchgehends 50 bis 60 Mann sammt Pferden im Quartire. Auf der Pfarrei quartirte sich Oberst von Bothmer mit seinem ganzen Stabe ein, auch wurden Haus, Hof, Scheuer, Schuppen und Stallungen so mit Mannschafft und Pferden besetzt, daß den geistlichen Herren nur ein einziges Zimmer zur eigenen Disposition übrig blieb. Was in Häusern nicht untergebracht werden konnte, bivoualirte; die Geschütze waren auf der Wiese des Herrn Johann Mai, Nr. 109, aufgefahren. Zur Verpflegung so bedeutender Truppenmengen mußte ein Rind nach dem andern geschlachtet werden, jedes Haus mußte hergeben, was es hatte. Alle Lebensmittel wurden mit Gewalt genommen und aufgezehrt, und obgleich Kirchenfest war, gab es der Vorräthe doch viel zu wenige, um die hungrigen Mägen so vieler sättigen zu können. Dabei kam es leider zu großen Ausschreitungen. So wurde der Pächter in der „Stadt Leipzig,“ Herr Thomas Rabn, bei welchem 1 General, 3 Offiziere und 30 Mann einquartirt waren, von zudringlichen Soldaten mit Gewaltthätigkeiten ernstlich bedroht, die Einen wollten ihn erschicken, die Andern zum Keller hinunterstoßen. Der Gemeindevorsteher, der sich seiner annahm, richtete bei'm General nichts aus, ein Hauptmann vom 67. Inf.-Reg. dagegen war einsichtsvoller und stellte zur Hintanhaltung weiterer Unzuföhmlichkeiten einen Posten auf. Dem genannten Gastwirths wurden 16 halbe Faß einfaßes, 7 Eimer Klosterbier, 5 Eimer Brantwein, 150 Flaschen Wein abgenommen und dies Alles nach Eichicht geschafft, wo ein großes Lager war. Auch die Pfarrei, wo man in Küche und Keller große Vorräthe suchte, wurde hart mitgenommen, denn nicht genug, daß die eigene sehr zahlreiche Einquartirung mit Speise und Trank sehr reichlich versehen werden mußte, kamen auch zu wiederholten Malen die Soldaten aus dem nahen Lager, um mit den schredlichsten Drohungen Lebensmittel und Getränke zu requiriren, besonders Wein, wie sie angaben, für die Offiziere, den sie sich aber meistens selbst gut schmecken ließen. In der nun folgenden Nacht hatten die meisten Bewohner nicht einmal ein Pläschen, wo sie ihr sorgenvolles Haupt hinlegen konnten, man mußte aber auch wachsam sein wegen der gewiß nicht geringen Feuersgefahr, da an Pläzen Feuer angemacht, geleuchtet und geraucht wurde, wo man es sonst nicht gleich wagen würde.

Der 25. Juni brachte neue und zum Theile noch größere Bedrängnisse, denn schon hatte man in vielen Häusern nicht einmal ein Stückchen Brot mehr für die hungrigen Kinder und doch mußte den ganzen Tag Fleisch herbeigeschafft und gekocht werden; zum Ueberflusse rückten Nachmittags um 1 Uhr noch 3 Cavallerie-Regimenter in's Dorf ein, welche das Maß des Elends erst recht voll machten. Dieselben bezogen auf den Feldern bei dem sogenannten Doktorquie ein Lager, vernichteten hieburh auf der Pfarwidmuth und 4 nebenliegenden Wirthschaften die Feldfrüchte gänzlich, fielen gleich wilden Horden in die Häuser ein und sungen von Neuem an, zu requiriren und zu plündern, und zwar mit solcher Brutalität, wie es früher nicht geschehen war. So bielten sie eine förmliche Treibjagd auf Hühner, Gänse und Enten, demolirten Räume und die Stützen junger Obstbäume und schleppten Alles in's Lager, was sie nur immer bekommen konnten. Selbst die höhern Offiziere der andern Waffengattungen äußerten nun, daß sie keinen Schutz mehr zu bieten vermöchten. Als während des Nachmittags die 3 Cavallerie-Regimenter zur Tränke an die Reiffe hinunter ritten, hatte man Gelegenheit die Reitkunst der Soldaten, von denen unzählige nicht in den Sand, wohl aber in den Roth geleat wurden, anzustauen und zu bewundern. Am Abend des 25. Juni begann das Vorrücken der feindlichen Truppen. Die Stabs- und Oberoffiziere folgten erst am frühen Morgen des 26. Juni nach;

ingleichem rüdten auch die 3 Cavallerie-Regimenter (Ziethen-Hußaren, Uhlanen, und Dragoner) erst am 26. Juni Früh um 7 Uhr von hier ab.

Nun blieb es vom 26. bis zum 27. Juni Vormittags ziemlich ruhig, obwohl der ununterbrochene Transport von Munition, Proviant und Kanonen einen fortwährenden betäubenden Lärm verursachte. In den späteren Vormittagsstunden des 27. Juni rüdten abermals größere Truppenmassen ein, welche wo möglich noch schlimmer hausten, als die früheren. Dieser Tag war überhaupt der schrecklichste der Invasion. Um die viele Cavallerie unterzubringen, mußten alle Scheuern als Stallungen verwendet werden; die Lennenwände wurden, um auch die Banen benügen zu können, durchgefägt und die Kühe aus den Ställen herausgetrieben. Obwohl aber alle Häuser, Scheuern und Stallungen überfüllt wurden, so konnten doch bei Weitem nicht Alle untergebracht werden, und es mußten wieder Viele im Freien lagern. In der Nähe der Pfarrei allein waren 15 Lager und Feuerplätze. Die Pfarrei selbst war mit der Feldpost, 15 Offizieren, 2 Feldgeistlichen, etwa 30 bis 40 gemeinen Soldaten und eben so vielen Pferden besetzt. Auch sogar in die Kirche wollten sie sich einquartiren; weil dies aber gehindert wurde, so wurde dafür die Schule ganz besetzt und aus zwei Schulzimmern sämtliche Bänke hinausgemorfen und demolirt. Zum Glücke marschirten diese Truppen Nachmittags weiter. Aber auch noch nach dem 27. Juni dauerte der Truppeneinmarsch, die Einquartirung, der Munitions- und Proviant-Transport, wenn auch von nun an in geringerem Maße, so lange fort, bis die Eisenbahn wieder fahrbar gemacht war. Dadurch hat Köchlich sehr viel gelitten.*) Selbstverständlich hatten auch unter den einzelnen Bewohnern viele einen sehr großen Schaden. Nur beispielsweise sei erwähnt, daß dem Bürgermeister Ignaz Elger Nr. 26—120 Zentner Heu, 3 Schock Stroh und einige Strich Hafer, dem Holzhändler Wenzel Müller Nr. 74 tagtäglich 5—6 Klafter Holz in's Lager, außerdem 30 Strich Hafer, 30 Zentner Heu und 4 Schock Stroh, dem Anton Weber Nr. 68 und Josef Elger Nr. 70 je ein Wagen, dem Franz Hübner Nr. 67 — 22 Strich Hafer, 30 Zentner Heu und 4 Schock Stroh, dem Schmiede Benedikt Pjau Nr. 3, eine Menge Eisen, Hufeisen, Nägel, Werkzeuge, 1 Pelz, Stiefel und Wäsche u. c. genommen worden sind. — Den Laden des Kaufmanns Wenzel Herrmann Nr. 54 wollte man mit Gewalt erbrecen. Zwei Offiziere nahmen ihn nachher in Schutz, er mußte aber dafür Reis, Kaffee, Zucker, Salz und Brantwein in Flaschen so viel hergeben, als er hatte. — Dem Anton Demuth Nr. 59 wurden mehre Ellen Tuch aus dem Arbeitsstaale entwendet. — Dem Pächter Zahn in der Stadt Leipzig erbrachen die Pomern am 27. alle Behältnisse und annectirten sich bei diesem Anlasse auch mehre Kleidungsstücke. — Der reichlich besetzte Hühnerhof des Herrn Dechantes bot den Ziethenhußaren eine willkommene Gelegenheit, ihre Kunst im Fangen der Hühner, im Ausnehmen und Putzen derselben auf eine so vollendete Weise zu bewähren, daß manche Köchin von ihnen hätte lernen können. Im Ganzen werden 100 Hühner, Gänse und Enten nicht langen, welche der preußischen Invasion in Köchlich zum Opfer fielen. Auch auf das Abmelken der Kühe verstanden sich die Preußen exact. Milch und Kaffee, Geflügel und Fleisch überhaupt, Erdäpfel und Salat waren jedenfalls die Lieblingsgerichte der Preußen: der Salat mußte den Offizieren noch dazu mit Zucker bestreut werden. Der Schaden des Bürgermeisters insbesondere kann mit 500 fl., des Benedikt Pjau mit 700 fl., des Josef Elger Nr. 22 mit 600 fl., des Anton Weber mit 300 fl., des Josef Elger Nr. 70 mit 300 fl., des Franz Hübner mit 400 fl. und des Wenzel Müller mit mehr als 1000 fl. angenommen werden. — Am meisten war die Fabrikantenswitwe Frau Wilhelmine Herman zu bedauern. In den Gebäuden derselben hatten sich mehr denn 200 Mann mit Offizieren und 70 bis 80 Pferden einquartirt, Kanonen, eine Feldschmiede u. c. standen auf dem Hofe, sie gab Alles her, was da war. Natürlich konnte sie die große Schaar hungriger Gäste nicht augenblicklich befriedigend bewirthen und da namentlich das von ihr bestellte Brot nicht in der bestimmten Frist fertig wurde, mußte sie sich von einem

*) Es mußten nebst der Quartirverpflegung 15 Zentner Fleisch und 14 Kinder, von denen nachträglich 17 Viertel in bereits ungenießbarem Zustande an Getreide und in Gräben aufgefunden wurden, ferner 1200 Pfund Brod, 40 Eimer Bier, 15 Eimer Brantwein, 20 Strich Korn, 2 Zentner Butter, 20 Schock Eier, 40 Klafter Holz, 400 Strich Hafer und um 35 fl. Tabak und Cigarren geliefert werden. 65 fl. mußte die Gemeinde für Kaufmaterialie baar erlegen. Die Menge des genommenen Heues und Strohes entzieht sich der Berechnung.

Unterofficiere, der die Waffe gegen sie zog und mit den Füßen stampfend sich wie ein Wilder geberdete, die fürchterlichsten Reden anhören. Auch das Auffinden eines Gewehres setzte die wehrlose Frau den ärgsten Drohungen aus; es hieß, sie habe in ihren Gebäuden österreichische Hüßaren versteckt, weshalb umfassende Nachsuchungen und bei diesem Anlasse auch Nachgrabungen nach verborgenen Schätzen vorgenommen wurden. Den 26. Juni, als diese Unmenschen schon fort waren, kamen noch einzelne Unterofficiere angefahren, welche nicht nur den letzten Vorrath an Heu und Stroh mitnahmen, sondern auch in rohester Weise unter Drohungen verlangten, daß sie ihnen leere Fässer mit Schnaps oder Bier füllen solle, was ihr geradezu unmöglich war. Da sich diese Scenen wiederholten und sie ohne allen männlichen Schutz war, übergab Frau Herman die Schlüssel der Köchin und suchte in der höchsten Angst und Aufregung Schutz in der Stadt. Wie groß ihre Furcht war, beweist, daß sie sich auch in Reichenberg fortgesetzten Verfolgungen ausgefetzt wähnte und den ersten Tag unter Zittern in einem sicheren Zimmer zubrachte. Den 28. Juni, als bereits die Convention mit dem Prinzen Friedrich Karl abgeschlossen war, kam ein Bote in die Stadt und meldete der schwer geprüften Frau, daß sich 700 Mann in ihrer Fabrik und 14 Offiziere in ihrem Wohnhause befinden, welche Speise und Trank verlangen, widrigens sie Alles zerstören würden. Frau Herman schickte einen Stellvertreter mit einem die Convention verlaubtarenenden Platate nach Röchliß, erzielte aber damit nicht den geringsten Erfolg. Die Soldaten brachen die Schreibtische und Kästen auf, zerstreuten die Schriften und Bücher und eigneten sich an, was sie gebrauchen konnten; ja sie feuerten sogar Garne unter dem Kochkessel, ungeachtet trodenes Holz genug da war. Die Offiziere im Wohnhause wurden von der Köchin mit Speise und Trank gut bewirthet, ungeachtet sie, wie gesagt, nichts zu fordern hatten. Als der Rest von Moselwein, den ihre Vorgänger übrig gelassen, sie in die gehörige Stimmung versetzt hatte, verlangten sie von der Köchin, daß sie noch das einzige bisher verschlossne gehaltene Zimmer öffnen solle, die andern standen ihnen mit allen Bequemlichkeiten zu Gebote. Da sich die Köchin zu öffnen weigerte, indem sie sagte, das wäre der Frau Schlafzimmer, zogen die Herren Offiziere Schlüssel aus ihren Taschen und öffneten damit nicht nur das Zimmer, sondern auch die Kästen sowohl in diesem wie in den andern Zimmern, stöberten überall herum und nahmen — das andere mochte ihnen nicht gepaßt haben — einen Dolch und englische Bücher mit. An der Stelle der englischen Bücher lag ein mit Bleistift in englischer Sprache geschriebener Zettel folgenden Inhalts: „Ein englischer Offizier in der preussischen Armee hat sich die Freiheit genommen, drei Ihrer englischen Bücher mitzunehmen. Nachdem er sie gelesen, wird er sie mit bestem Dank zurücksenden.“ Es war wohl nur Spott, denn noch sah Frau Herman nichts davon. Die Dienstboten derselben waren in Folge des rohen Venehmens der Mannschaft oft auf dem Punkte davonzulaufen. Ihre Kühn rettete sie, indem sie selbe abseits in einem kleinen Häuschen verberg. — Zu Vorspannen mußten 10 Paar Pferde und 1 Paar Ochsen hergegeben werden, von denen mehrere erst nach 2 Monaten wieder kamen. Die Fabrikbesitzerin Herman büßte ihre Pferde ganz ein, indem eines verendete und das andere in Venatel von den Preußen verkauft wurde; der Kutscher war schon am zweiten Tage davon gelaufen. Herr Wenzel Müller verlor 3 Pferde, eines ging ein, zwei wurden von den Preußen in Munitionswagen eingespannt und der Kutscher entlassen. Die als Vorspann verlangten Ochsen, Eigenthum des Herrn Josef Elger Nr. 22, wurden bei Hofitz geschlachtet; der Eigenthümer wollte, als er dies hörte, wenigstens seinen Wagen retten und deshalb an Ort und Stelle reisen, erhielt aber ungeachtet der Verwendung des Bürgermeisters vom Reichenberger Etappencommando kein Reiseccertifikat. — Bei'm Rückmarße hatte Röchliß wohl 14mal Einquartirung, doch kamen nun nur 4 bis höchstens 20 Mann auf ein Haus. In dieser Zeit kam einmal unser Herr Gemeindevorsteher, welchem für die muthvolle wiederholte Zusage der Gemeinde sowohl als einzelner Gemeindeglieder die volle Anerkennung gebührt, in große Gefahr. Einem Dragonerlieutenant, welcher bei'm Rückmarße im Hause des Josef Pfeiffer Nr. 31 einquartirt war, waren in der Nacht 2 in Rückersdorf requirirte Vorspanne fortgefahren; in der Meinung nun, Pfeiffer sei den Fuhrleuten bei'm Entweichen behilflich gewesen, wollte er demselben Alles zusammenschlagen, dem Bürgermeister aber, der sich Pfeiffer's annahm, setzte er gar die Pistole an die Brust und wollte ihn zusammenschießen. 4 Vorspanne wollte der Herr Lieutenant mit aller Gewalt haben, nachher zeigte sich's, daß einer seinen ganzen Plunder fortbrachte.

Zum Schlusse noch 2 Episoden, die uns auch am Feinde die gute Seite erkennen ließen: Am 25. Juni Abends besuchte Prinz Friedrich Karl das große Cavallerielager auf dem sogenannten Doktorgute; ein von den Zietzen-Hußaren recht gut executirtes Gefangständchen verkündete seine Anwesenheit. Der Besitzer dieses Gutes, Herr Josef Lammel, stellte dem Prinzen vor, welchen großen Schaden ihm die Truppen angerichtet haben, und bat dann um eine Vergütung; willig gewährte der Prinz die Bitte und ließ dem Beschädigten 50 Thaler auszahlen. — In der „Stadt Leipzig“ entlieh bei'm Rückmarsche ein hoher Offizier seinen bei'm Einmarsche in Neundorf mitgenommenen Vorspann. Der Eigenthümer, ein Neundorfer Bauer, war seinem Sohne, der an der Seite eines ihm mitgegebenen Boten den Vorspann leitete, bis hierher entgegen gekommen. Daß der Bauerssohn nach vielwöchentlichem Aufenthalte im Felde mit seiner Kleidung in die miserabelste Verfassung gerathen war, läßt sich denken. Dessenungeachtet verabschiedete sich der Offizier von ihm in liebenswürdigster Weise, und ersuchte ihn, seiner recht oft zu denken. „Habe ich etwas gehabt,“ sprach er zu ihm, „so hatten wir es misammen; hatte ich nichts, so mußten wir beide hungern.“ Dabei schüttelte er dem Bauerssohne und seinem alten Vater einmal über's andere die Hand und gab jedem von ihnen 2 und dem Boten 1 Thaler zum Andenken. — Noch sei erwähnt, daß am hiesigen Friedhofe den 27. Juni 2 österreichische Husaren beerdigt wurden; sie waren im Gefechte bei Langenbrud schwer verwundet worden und starben, versehen mit den Sterbesacramenten, am 25. Juni in dem zu einem Lazareth einggerichteten Fabrikgebäude des Herrn Franz Liebig in Dörsel. Ihre Namen konnten nicht ermittelt werden.

Gesicht.

Unsere Gemeinde sah die ersten Preußen — etwa ein Duzend Uhlanen — am 24. Juni gegen 11 Uhr Vormittags. Dieselben kamen auf der Aerialstraße von Reichenberg an und machten oberhalb der Behauung des Josef Appelt Nr. C. 16 Halt; 3 Mann sprengten durch das Gehöfte des Josef Junke Nr. C. 15 und fragten einen auf dem Fußwege kommenden alten Mann aus; einige von ihnen eilten dann auf der Straße gegen das Gasthaus „zur Laterne“ weiter, die anderen lehrten wieder gegen Röchlitz zurück. — Nachmittags um 1 Uhr kam auf derselben Straße wieder eine Patrouille Uhlanen, diesmal in der Stärke von heiläufig 50 Mann, an, welcher nach Kurzem eine ganze Escadron folgte. Gleich hinter den Uhlanen zeigte sich viele Infanterie, Cavallerie und Artillerie. Die Uhlanen und eine Abtheilung Infanterie gingen auf der Straße gegen Langenbrud vor, die Artillerie und das übrige Militär nahm auf der Straße bis zur Wohnung des Bürgermeisters Aufstellung. Gleich nach Ankunft dieser Abtheilungen trafen auch jene Truppen ein, welche über Kriesdorf und Oberhainichen heranzogen. Die Letzteren schlugen sofort auf den zu den Wirthschaften Nr. C. 73, 46, 47, 49, 50, 37, 70 und 35 gehörigen Feldern ein Lager auf, in welches der Einmarsch bis gegen Abend fortbauerte. Das Lager reichte von den an der westlichen Seite der Straße stehenden Häusern bis zur Eisenbahn und war $\frac{1}{4}$ Stunde lang und ebenso breit. Der schlechten Witterung wegen wurden darin sofort Zelte improvisirt, wozu insbesondere abgehaunenes Getreide und Holzwerk verwendet wurde. Dem Tischler Josef Brür Nr. C. 42 nahmen die Soldaten zu diesem Behufe Bretter im Werthe von 3000 fl., von denen ihm, als die Preußen fort waren, eine Quantität im Werthe von wenigstens 700 fl. fehlte. Sie mögen dieselben in den unzähligen Lagerfeuern, in welche sie aus den Häusern auch an 30 Klaftern Holz und eine große Menge gezimmertes Bauholz holten, verbrannt haben. Um halb 2 Uhr Nachmittags kamen jene Truppen, welche auf der Straße gegen Langenbrud vorgegangen waren, in wilder Flucht und mit fürchterlichem Geschrei zurück: „Wir sind alle gefangen,“ riefen sie den auf der Straße stehenden zu. Auch 8 oder 9 Pferde liefen ohne Reiter, den Zaum herabhängend, den Sattel am Bauche, die Straße herab. Die Kanonen, die auf der Straße standen, wendeten eiligst um und fuhrten nach Röchlitz zurück. Ein Kanonier gerieth bei diesem Anlasse vor dem Hause Nr. C. 29 unter die Räder; sofort wurde ihm der Kopf vom Rumpfe getrennt. Nach einer Viertelstunde ungefähr gingen die Preußen in größeren Massen wieder vor, während gleichzeitig eine Abtheilung Infanterie die Häuser Nr. C. 23, 66, 18 und 21 besetzte. Diese Soldaten jagten die Bewohner aus den Häusern hinaus, rissen die Fenster auf und stellten sich mit ihren

Zündnadelgewehren dahinter, um die allenfalls vordringenden Oesterreicher zu beschießen. — Sehr unfreundlich benahmten sich namentlich jene Truppen, welche in das Haus des Josef Appelt Nr. C. 16 eindrangen. Sie waren vom 72. Regiment. Die untere Hausthüre, die wie gewöhnlich verriegelt war, wurde, ausgeprengt, Tische und Bänke umgeworfen und sämtliche Fenster sammt Rahmen eingeschlagen. Der Eigenthümer, der sich mit seinen Angehörigen in den Keller flüchtete, erhielt unter Schimpfworten einen Kolbenstoß. Der Aufenthalt dieser ungnädigen Gäste in den genannten Häusern dauerte jedoch nur eine kurze Zeit; auch sie rüdten bald nachher gegen Langenbruck vor und demolirten noch bei Nr. C. 16 einen Jaun, der ihnen im Wege stand. — Gegen 6 Uhr Nachmittags kam ein großer Theil der vorgerückten Truppen zurück und es begann nun die Einquartirung in den an der Straße stehenden 53 Häusern. 150 kamen auf ein Bauernhaus. Im Lager waren wenigstens 20.000 Mann beisammen. Zur Verpflegung dieser Massen mußte jedes Haus Alles, was es an Lebensmitteln besaß, namentlich Brod und Kaffee, die Gemeinde aber noch obendrein 60 fl. baares Geld ausfolgen, und wurde dies Alles wegen des in Langenbruck erfolgten Zusammenstoßes in sehr feindseliger, unmenschlicher Weise verlangt. Auch mußte aus allen Häusern das Geschirrzug, wie Töpfe, Löffel, Kaffeeschalen u. in's Lager geborgt werden und haben die Eigenthümer nur das Wenigste zurüdbekommen.*) Sehr schlimm wäre es bald Herrn Josef Appelt ergangen. Derselbe erhielt vom 72. Regimente 4 Offiziere und beiläufig 100 Mann mit 40 Pferden in's Quartir. Nach einer Stunde nahm ein Offizier in seinem Hause nach österreichischen Husaren eine Durchsuchung bis zum obersten Dachboden vor, und obwohl nichts gefunden wurde, wollte ihm doch Abends ein bei'm Gemeindevorsteher bequartirter Hauptmann das Gehöfte anzünden lassen. Nur den Bethuerungen des Bürgermeisters, daß bei Appelt keine Husaren versteckt seien, ist es zu danken, daß das Unglück verhütet wurde.

Am 25. Juni Früh halb 4 Uhr zogen die Truppen weiter. Nachmittags um 4 Uhr kamen andere von Reichenberg her, von denen ca. 5000 in Sicht blieben. 70 bis 200 Mann kamen auf eine Nummer; bei Nr. 15 und 16 standen Batterien auf den Feldern. Diese Truppen requirirten nur 1 Kub, das andere nothwendige Fleisch brachten sie mit und kochten sich's meist selbst an den im Freien angemachten Feuern, deren ihrer 5 bis 10 bei jedem Hause brannten. Es war dies eine schreckliche Nacht, jeder wachte, um seine Habe vor Schadsenfeuer zu bewahren. — Am 26. Juni Früh um 5 Uhr gingen auch diese Truppen weiter. — Der 27. Juni brachte wieder eine Einquartirung von 5000 Mann, welche wir nicht zu verpflegen brauchten. Nur eine bei Nr. 16 aufgestellte Batterie requirirte noch Holz und 124 Portionen Fleisch, worüber die Gemeinde den einzigen Requisitionsschein besigt. An diesem Tage erhielten auch jene 30 Häuser der Gemeinde circa 300 Mann zugetheilt, welche abseits gegen Hanichen und Heinersdorf zu stehen. — Nun folgten täglich schwächere Nachschübe. Beim Rückmarsche hatten wir viermal Einquartirung, 300 Mann Infanterie, 160 Uhlanen, 60 Mann einer reitenden Batterie mit 120 Pferden, und 60 Dragoner.

Dörfel.

Am 24. Juni gegen halb 10 Uhr Früh statteten die ersten feindlichen Soldaten, Uhlanen, der im unteren Theile des Dorfes stehenden Fabril des Herrn Franz Liebig einen Besuch ab; sie durchstöberten alle Fabrikshöfe, fragten nach österreichischem Militär und entfernten sich dann wieder. Um Mittag erst hatten sich diese Vorposten, 7 Mann, in den oberen Theil des Dorfes gewagt; sie ritten beim Gasthause des Herrn Bürgermeister Augustin Lang, „zur Laterne“, vorüber, gingen bis an die Langenbruder Grenze vor,

*) Nebstbei wurden den Bewohnern gegen alles Völlerrecht ohne jede schriftliche Bestätigung 14 Rinder, 20 Schock Stroh, 60 Ztr. Heu, 100 Ztr. Futter, welches noch in Schobern auf dem Felde stand, 200 Ztr. Hafer, die Josef Appelt Nr. 16 für unser Militär beigeschafft hatte, an 30 halbe Fässer Bier und 10 Eimer Brantwein abgedrungen. Den größten Schaden haben: der Bürgermeister, Josef Brüz und Josef Appelt; bei Ersterem beträgt er für 4 Rinder, 60 Ztr. Heu, 7 Schock Stroh u. über 500 fl.; bei Brüz für verbrannte Bretter 700 fl. und bei Appelt für 200 Ztr. Hafer, 2 Rinder, Stroh, Holz, Bretter u. über 1200 fl. Dem Letzteren wurden nebstdem auch in Langenbruck noch 200 Strich Hafer gegen Vieserschein abgenommen.

und begaben sich darauf zum Groß der bei Röcklitz stehenden Truppen zurück. Gegen 1 Uhr ließ sich bei dem genannten Gasthause ein einzelner Ublan sehen, dann folgten bei- läufig 50 Mann; sie fragten den Gemeindevorsteher, ob Oesterreicher hier wären, was dieser nach seinem besten Wissen verneinte. Gleich darauf kam viele feindliche Infanterie und nach dieser wieder eine Abtheilung Ublanen. Während diese Truppen nach Langenbrud fort- marschirten, fand sich ein Rittmeister mit einem Lieutenant beim Gemeindevorsteher ein und bestellte Quartir für 500 Mann. Noch war Herr Lang mit dem Anfertigen der Quar- tirtzettel beschäftigt, da kamen die vorangegangenen Truppen schon in wilder Eile zurück; viele der flüchtigen Soldaten waren ohne Kopfbedeckung, mehrere Reiter kamen ohne Pferde, mehrere Pferde ohne Reiter. Die quartirmachenden 2 Offiziere ergriffen gleichfalls die Flucht. Auch 5 blessirte Preußen wurden von Langenbrud her gebracht, bei der Laterne unter einen Baum gelegt und von einem Arzte verbunden. Unter der Menge der fort und fort in wilder Flucht von Langenbrud herabkommenden Soldaten befanden sich auch 5 Offiziere, welche den Bürgermeister herausrufen ließen. „Sind Sie der Wirth?“ fragte der eine. Auf die Antwort „Ja“ zog der Offizier seinen Degen und hieb damit nach dem Bürgermeister. Zum Glücke war dieser auf dem obersten der zu seiner Hausthüre führenden Stufen stehen geblieben und konnte so mit einer Bewegung nach der Seite dem gefährlichen Streiche ausweichen; er mußte sich flüchten und erfuhr nach seiner Rückkunft, daß er deshalb zusammengehauen werden sollte, weil er angegeben hatte, daß keine öster- reichischen Soldaten da wären. Etwa eine halbe Stunde später rückten die Preußen aber- mals vor und zwar diesmal in solchen Massen aller Waffengattungen, daß, als nachher abgelassen wurde und die Truppen stehen blieben, nichts zu sehen war, als Himmel und Preußen. Während dieses Borrückens hatten einzelne Abtheilungen auch in Dörfer meh- rere Häuser besetzt, wobei es nicht mit Schonung zugeht. So wurden z. B. in der Fa- bric des Herrn Wenzel Sigmund alle Fenster mit Gewalt aufgerissen und jene, die nicht gleich aufgingen, sammt den Rahmen hinausgeschlagen und hinuntergeworfen. Nun be- gann die Einquartirung; jedes der 255 Häuser war in allen seinen Räumen vollgefüllt. Viel Häuser, z. B. die des Thadäus Ullich Nr. C. 243, Thadäus Ginstler Nr. C. 172, Josef Kiemer Nr. C. 122, Franz Horka Nr. C. 112, Thadäus Glasler Nr. C. 91, Tha- däus Hübner Nr. C. 106, Josef Appelt Nr. C. 77, Josef Appelt Nr. C. 72, Anton Lange Nr. C. 49, Josef Müller Nr. C. 67, Anton Ehrlich Nr. C. 35, Franz Lange Nr. C. 3, Josef Kaufersch Nr. C. 47 erhielten aber 100; Ferdinand Elger Nr. C. 240 über 200, Jgnaz Porzche Nr. C. 83 und Josef Wondraf Nr. C. 231 über 300, Wenzel Siegmund Nr. C. 235 und der Bürgermeister über 500 Mann. Die stärkste Einquar- tirung bekam des anderen Morgens der Fabrikbesitzer Herr Franz Liebieg, indem sich in dessen Gebäude über 2000 Mann mit mehreren hundert Pferden hineinbrängten. Bei der Fabrik des Herrn Liebieg in der Richtung gegen den Spitzberg standen Kanonen, mehrere Batterien wurden in dem Einschnitte oberhalb der „Laterne“ aufgestellt. Sofort begannen auch die Requisitionen, die bald in förmliche Plünderung übergingen, denn die gemeinen Soldaten drangen schaarenweise in die nächsten Stallungen und nahmen sich selbst das Vieh. So machten sie es auch mit den übrigen Gegenständen. Die Abkocung be- sorgten sie sich meist selbst; Köffel, Messer, Gabeln und Löffel, die ihnen dazu gegeben werden mußten, sind ebenso wie die Handtücher, die sie verlangten, meist verloren gegan- gen. Ein großer Theil der requirirten Artikel wurde nach Eischicht in's Lager geschafft. — Am 25. Juni Abends halb 5 Uhr marschirten die Truppen zum größten Theile weiter, andere kamen nach, gingen aber meist nur durch. — Am 26. Juni Vormittags 10 Uhr kamen mehrere Regimenter mit 3 Batterien von Langenbrud her zurück. Diese Truppen bivouakirten im Einschnitte oberhalb der „Laterne“ und rückten um 6 Uhr Abends wieder vor. Dieselben hatten die Feldfrüchte auf einer weiten Fläche so zerstampft, daß nachher nicht einmal die Getreidegattung zu erkennen war.*) — Am 27. Juni hatte der untere Theil des Ortes eine sehr starke Einquartirung, der obere dagegen blieb beinahe ganz verschont. — Seitdem hatten die Häuser an der Straße fast immer kleinere Nach-

*) Am 24. Juni mußten 6 Kühe und 4 Ochsen, wenigstens 30 halbe Fässer Bier, mehrere Eimer Schnaps, eine große Quantität Wein, Brot, Butter, Cigarren, dann sehr viel Hafer, Heu und Stroh, am 25. wieder 5 Kühe und neuerliche noch bedeutendere Mengen anderer Lebensmittel und am 26. abermals eine Kuh hergegeben werden.

schübe zu bequartiren. Beim Rückmarsche hatte der Ort 6mal Einquartirung, meist Cavallerie zu 80 bis 90 Mann. — Zu Vorspännern mußten 8 Paar Pferde gestellt werden, von denen dem Herrn Benzel Siegmund ein Paar verloren ging. Die Anderen kamen nach 3 bis 8 Wochen wieder.

Aus der Zahl der einzelnen Ereignisse mögen folgende verzeichnet sein: Am 24. Juni mußte Josef Müller Nr. 67 eine Fuhr Holz hergeben und diese mit seinen Ochsen nach Gidsicht, in's Lager fahren. Dort nahm man ihm auch die Ochsen weg und schlachtete sie vor seinen eigenen Augen. — Im Hause des Thadäus Hübner Nr. 106 hatte sich am 25. Juni der Bruder des Besitzers aus Furcht vor den Preußen auf dem Heuboden versteckt. Die Soldaten hatten dies erfahren und behaupteten, es sei dort ein Spion verborgen; sie suchten ihn und da sie ihn nicht fanden, weil der Versteckte sich bereits wo anders hin geflüchtet hatte, so legten sie Feuer am Boden an; schon hatte dasselbe bedeutend um sich gegriffen, als ein Offizier dazu kam und es zu löschen befahl. Es wurde nun das Dach abgedeckt, der hölzerne Giebel durchgeschlagen und das ganze Haus ruiniert. — Im Hause des Bürgermeisters war am 24. Juni ein Oberst einquartirt. Als derselbe am 25. abmarschirte und bereits ein weites Stüd fortgeritten war, kam er noch einmal zurück, ließ sich die Gattin des Bürgermeisters, die ihn gut gepflegt hatte, heraufrufen und sagte ihr, es sei ihm so leid um sie und um ihre Kinder; wenn die Preußen zurückgeschlagen würden, so möge sie mit ihrer Familie flüchten, soweit sie könne. — Herr Ignaz Borsche Nr. 83 hatte am 24. Juni den Obersten nebst 6 anderen Offizieren und sehr vieler Mannschaft vom 67. Infanterie-Regiment im Quartire. Montag den 25. um 11 Uhr Vormittags kam hiezu nebst einem Premierlieutenant ein Oberst v. Freyhold vom 31. Regimente. Die beiden Obersten wohnten in einem Dachzimmer beifammen, bis jener vom 67. Regiment Abends um 7 Uhr weiter marschirte. Um 10 Uhr Nachts wurde Borsche von einem Regimentschreiber erjucht, schleunig einen mit Holz beladenen Wagen abzuladen. Dies geschah, ein Soldat machte dann von 4 Bund Stroh eine Streu auf den Wagen und schob diesen bis zur Hausthüre. Borsche erhielt Befehl, die Thüre die ganze Nacht offen zu lassen. Es kamen nun noch 10—15 Mann aus der Nachbarschaft, welche wiederholt die Stiege hinauf und hinunter ließen. Am 26. um 6 Uhr Früh marschirte auch das 31. Regiment weiter; die Gattin des Borsche trug daher dem Obersten das Frühstück hinauf, sah aber zu ihrem Entsetzen das Zimmer leer, das Bettuch war fort, der Strohsack, die Wand und der Fußboden mit Blut ganz besetzt. Auf die Frage, was vorgefallen sei, erfolgte keine Antwort, bis endlich der letzte der abgehenden Soldaten sagte, der Oberst habe sich erschossen. Nun revidirte Herr Borsche jene Kammern, in welchen die vom 67. Regiment gelagert hatten, und sah zu seiner Bestürzung, daß 5 Laden gewaltfam erbrochen und daraus die werthvollsten Sachen, als: eine goldene Reperitubr, ein Halschmuck, 20 fl. C. M. Silbergeld, 3 Stüd goldene Fingerringe, ein silbernes Bestek, 3 seidene Kopftücher und 3 Klarinetten entwendet worden waren.

Auch der Schicksale der Fabrik des Herrn Franz Liebieg sei noch speziell gedacht. Den 25. Juni Früh wurde daselbst für eine Anzahl höherer Offiziere Quartir bestellt, und als die für dieselben verlangten Zimmer nicht aufgebracht werden konnten, rückten gegen 8 Uhr Früh 2800 Mann Infanterie des 67. Regimentes und ein leichtes Feldlazareth mit allen dazu gehörigen Wagen, Pferden &c. in die Fabrik. Der Commandant verlangte ziemlich barisch schnellste Bequartirung der sämtlichen Truppen und als ihm Vorstellungen gemacht wurden, daß es doch kaum möglich sei, so viele Truppen unterzubringen, erklärte er, dieselben selbst unter Dach zu bringen, wenn nicht sofort Rath geschafft werde. Er durchstöberte die ganze Fabrik, ließ sich, wo nur eine Thüre zu sehen war, dieselbe öffnen, und hörte erst dann mit Schreien und Fluchen auf, als Alles in sämtlicher Druckerei-, Weberei- und Franzereisälen &c. einquartirt war. Die zahlreichen Offiziere wurden in den Zimmern des Herrn Ferdinand Liebieg und in jenen der Buchhalter und Werkführer einlogirt, so daß Letztere zu 10 und noch mehr in einem kleinen Zimmer sich begnügen mußten. Die Franzereisäle wurden zum Lazareth eingerichtet, und mußten mit Betten, Strohmattagen, Wäsche &c. versehen werden, auf dem Dach wurde die mit einem rothen Kreuze versehene weiße Fahne aufgerichtet. In der Gemeinde wurden zur Einrichtung dieses Lazareths 34 Stüd Federbetten, 40 Strohsäcke, 40 Leintücher, 5 Dugend Handtücher und 15 Stüd weiße Decken requirirt. Die Colotie wurde als Küche, eine kleine

Kammer nebenan als Totenkammer und das chemische Laboratorium als Secirtammer hergerichtet. In der Färberei, den ebenerdigen Fabriklocalitäten und den Fabrikställen wurden die Pferde der Mannschaft untergebracht, die Vorspannsperde blieben im Freien oberhalb des Ressourcegebäudes, welcher Platz einer förmlichen Wagenburg glich. Gegen 10 Uhr Nachts langten die Verwundeten aus dem Langenbrucker Gefechte an, nämlich 3 österreichische Husaren und 12 Preußen. Die Oesterreicher waren schwer verwundet, bei den Preußen waren meist Leichtverwundete. Als die Preußen von den Aerzten gefragt wurden, warum so viele Preußen und nur so wenig Oesterreicher verwundet wären, antworteten dieselben, sie hätten nicht geschwind genug schießen können, weil die Husaren zu schnell gewesen wären. Nach Aussage der verwundeten Preußen ließen sich die ungarischen Husaren, selbst wenn sie schon von der Lanze der preußischen Uhlanen durchbohrt waren, nicht aus dem Sattel bringen, die Gewandtheit und Stärke dieser Leute wurde allgemein bewundert. In der Nacht vom 25. auf den 26. starb ein Oesterreicher und ein Preuße, der erstere wurde jecirt, und so jämmerlich zerstückelt, daß man die einzelnen Gliedmaßen des Mannes zusammensuchen mußte. Am andern Morgen zogen die Preußen weiter, die Verwundeten aber wurden an das Lazareth in die Stadt abgeliefert. Der Schaden des Herrn Liebieg ist ein bedeutender; es wurden sämtliche Pferde und Wagen requirirt; erstere belam er wohl nach Beendigung des Krieges zurück, aber nur nach vielen Geldauslagen, und in herabgekommenem Zustande. Die Wagen waren zertrümmert. Auch mußte Herr Liebieg ganze Fuhrn Hafer, Heu, Stroh ic hergeben. Das Specereigeschäft, das zur Bequemlichkeit der Arbeiter bei der Fabrik besteht, wurde total ausgeleert, und als Anfangs nicht sogleich geöffnet wurde, die Thür mit Kolbenschlägen gesprengt. Der Geschäftsführer holte einen Offizier; als dieser Ruhe befahl, wurde er ausgelacht und verhöhnt, und als der Geschäftsführer erklärte, er sei für die Sachen verantwortlich, wollte man ihn todt stechen; er mußte fliehen und sich einen ganzen Tag verborgen halten. Doch gab es unter der Mannschaft auch beschreibene Leute, die das Benehmen der Anderen tadelten. Unter den übrigen meist beschädigten Insassen sind Herr Josef Kiemer Nr. 122 mit 300 fl., der Herr Bürgermeister mit 600 fl. und Herr Wenzel Siegmund für beschädigte und entwendete Tücher, Voden und Kräzen; dann für die ihm sammt Wagen verloren gegangenen Pferde mit 1520 fl. zu nennen. Noch sei schließlich erwähnt, daß die ärgste Plage nicht die Truppen, sondern die preußischen Fuhrleute gewesen sind; dieselben trieben es mitunter so arg, daß die Soldaten zum Schutze gegen sie aufgebeten werden mußten.

Langenbrud.

Nachdem am 23. Juni in der Nacht die österreichische Batterie den Spitzberg bei Dörfel verlassen und sich sammt den Husaren in der Stärke von circa 5½ Escadronen bis über Langenbrud hinaus zurückgezogen hatte, bezogen die Husaren am 24. Juni früh ein Lager oberhalb Langenbrud auf dem sogenannten Baierbege, während sich die Batterie auf der Straße gegen Sasäl gegenüber der Jeschmaniber Kirche aufstellte. Obwohl die Truppen in ihrem Bivoual förmlich im Wasser warteten, waren sie doch äußerst kampfbegierig und siegesmuthig, was auch die Bevölkerung unseres Ortes vollkommen zuversichtlich machte und sie anregte, den braven Soldaten die nöthigen Erfrischungen in's Lager hinauszusenden. Nach Ablochung ihrer Vidualien rückten die Husaren gegen 11 Uhr Vormittags wieder in das Dorf ein und bauten unterhalb der Kirche quer über die Straße dort, wo diese mit dem Reichenberger Fußwege zusammentrifft, mit Ausbietung von totalen Arbeitskräften schleunig eine Barrilade von umgestürzten Wagen, Bäumen, Steinen, Brettern u. dergl. Gegen Mittag zeigten sich preußische Vorposten — Uhlanen vom 4. Regimente — auf der Chaussee unterhalb Langenbrud; es gingen ihnen daher circa 30 Liechtenstein-Husaren auf der Straße entgegen, während die übrige Mannschaft zu beiden Seiten derselben vorging. Gleich unterhalb des Dorfes bei dem Hause des Josef Hiebel Nr. 49 trafen die auf der Straße vorgegangenen Husaren und die preußischen Vorposten zusammen. Mit einem durch die Lüfte schallenden Hurrah griffen die Liechtenstein-Husaren sofort an, ohne das Eintreffen ihrer beiden Flügel, welche ein unebenes Terrain und einen weiteren Weg zurückzulegen hatten, abzuwarten. Trotz ihrer geringen Zahl warfen sie die preußischen Uhlanen beim ersten Anprall derartig zurück, daß die ganze feindliche Avantgarde in dem Wagne, es hier in Langenbrud mit einer großen Abtheilung österreichischen

Militärs zu thun zu haben, schleunigst den Rückzug antrat. Mittlerweile waren auch die beiden Flügel der Husaren vorgerückt, konnten aber wegen des hügeligen Terrains zu keinem erfolgreichen Angriffe kommen. Die preußische Infanterie, welche sich nach dem Rückzuge der Uhlanen in Masse formirt hatte und dann gegen 8000 Mann stark vorging, wurde sofort wieder von unseren Husaren angegriffen. Da nun aber die Preußen den Unsrigen unverhältnißmäßig überlegen waren und dieselben aus ihren Zündnadelgewehren einen förmlichen Kugeltregen über die Husaren ausschütteten, so daß viele der Kugeln den Dorfbewohnern, die in banger Erwartung dem Ausgange des Kampfes zusahen, an den Ohren vorbeisauften, so mußten sich unsere Traven, nachdem sie den Preußen einen nicht unwesentlichen Schaden zugefügt hatten, zurückziehen. Die in der Mitte des Dorfes errichtete Barrikade wurde von ihnen aus dem Grunde nicht mehr besetzt, weil es nutzlos gewesen wäre, einer solchen Uebermacht gegenüber noch weitere Verteidigungsanstalten zu treffen und Menschenleben zu opfern. Der Verlust, den die Unsrigen in diesem Gefechte erlitten, ist insofern ein sehr schmerzlicher gewesen, als nebst anderen auch Major Franz v. Panz das Leben verlor. Derselbe war, nachdem ihm eine Kugel das Herz durchbohrt hatte, auf dem Pferde sitzend und von zwei Husaren gestützt, in das vom Kampfsplatze ungefähr tausend Schritte entfernte Schulgebäude gebracht worden, ist aber dort bald darauf verstorben und dessen Leiche sodann mit Vorspann zunächst nach Liebenau überführt worden. Der Tapfere war erst vor Kurzem Major geworden und hinterläßt eine Frau mit drei Kindern; er war ein äußerst humaner Herr, dessen Tod von seinen Truppen sehr bedauert und beweint wurde. Auch die Gemeinde Langenbrud bewahrt ihm ein dankbares Andenken, indem es nur ihm zuzuschreiben ist, daß die Häuser Nr. C. 96 und 42, zwischen welchen die vorerwähnte Barrikade errichtet war und welche demolirt werden sollten, stehen bleiben durften. Ein schwer verwundeter österreicher Oberlieutenant, der einen Schuß in der linken Seite und eine Wessur im Schenkel hatte, dann ein Lieutenant, welcher am Schenkel und an der Hand verwundet war, wurden vom Kampfsplatze zunächst in das Gasthaus „Zu den drei Linden“ gebracht und gingen dann gleichfalls mit Vorspann nach Liebenau weiter. Ein zweiter schwer verwundeter Oberlieutenant wurde dem Gastwirthe Karl Ulbrich zur Verpflegung übergeben. Außer diesen fielen auf unserer Seite 3 Husaren; 2 wurden schwer, 2 leicht verwundet. Auf preußischer Seite fiel ein Ritmeister; welchen Verlust die Preußen sonst erlitten haben, ist hier nicht bestimmt bekannt geworden, man weiß nur, daß sie ihre Todten und Verwundeten, zusammen gegen 40 Mann, auf mehreren Wagen fort-schafften. 12 schwer verwundete Preußen wurden mit den 2 schwer verwundeten Oesterreichern in die Fabrik des Herrn Franz Liebig in Dörsel transportirt; von den letztern ist einer gestorben, dem andern mußte ein Bein amputirt werden. *)

Ohngefähr eine halbe Stunde nach dem Gefechte rückten die Preußen gegen 2 Uhr Nachmittags in Langenbrud ein. In stummer Resignation hatten sich jene Bewohner, welche sich nicht gleich nach dem unglücklichen Ausgange des Kampfes auf und davon gemacht, in die hintersten Winkel ihrer Behausung zurückgezogen, um auf diese Art die Begegnung mit den ungebeten Gästen so lange wie möglich hintanzuhalten. Welcher Contrast gegen eine Stunde zuvor! Während da noch Alles in feberhafter Spannung bunt durcheinanderwogte, und einzelne Stimmen aus dem Civile sogar die Theilnehmung an dem bevorstehenden Kampfe befürworteten, — war jetzt alles wie ausgestorben; es war, als wenn Jahre zwischen jenem und diesem Momente lägen und eine verheerende Epidemie inzwischen alles Leben hinweggefegt hätte. Während man kurz zuvor sich mit beispielloser Aufopferung und Anstrengung in schwere Wagen einspannte, um auf denselben

*) Dieser Husar, Namens Michael Garanz, hatte es, seiner eigenen Erzählung nach, vorzüglich auf einen preußischen Uhlanen abgesehen, da dieser seinem Pferde ein Auge ausgestoßen und ihn selbst mit der Lanze in die linke Hüfte gestochen hatte; er verwundete ihn gleichfalls und nahm ihm auch die Lanze weg, erhielt aber dabei durch preuß. Jäger 2 Schüsse in das linke Knie. In der Fabrik des Herrn Franz Liebig traf er seinen Gegner wieder, doch starb Letzterer noch am selben Tag Abends. Bei der Escadron war Garanz sehr beliebt und galt Anfangs als todt; sein Oberlieutenant Andreas Schlesinger sandte ihm später einen Brief, aus welchem Garanz zu seiner Freude erfuhr, daß die ganze Escadron an seinem Schicksale den innigsten Antheil nehme, daß für ihn auf eine Medaille angetragen sei und daß sein Pferd noch lebe. Herr Franz Liebig unterstützte den Garanz im hierortigen Krankenhause, wohin er später gebracht wurde, sehr reichlich.

Steine, Balken, Bretter, ungeheuere Bäume u. dergl. zu einer Brustwehr für unsere biederen Vaterlandsvertheidiger zusammen zu führen, und jedem Winke derselben lauschte, um überall, wo es nöthig war, bei der Hand zu sein. — erwarteten wir jetzt zurückgezogen und mit verbissenem Grimm die Ankunft eines siegreichen und übermüthigen Feindes. Nachdem die Preußen ihre Todten und Verwundeten bis auf Einen bei Seite geschafft, und sich durch ihre Vorposten überzeugt hatten, daß in Langenbrud keine Oesterreicher mehr zu finden seien, zogen sie vorsichtig und in dicht geschlossenen Colonnen daselbst ein. Angekommen bei der zwischen Nr. 96 und Nr. 42 quer über die Straße errichteten, jedoch unverteidigten Barrilade, mußten sie dieselbe zuvor gänzlich aus dem Wege räumen, bevor sie weiter vordringen konnten. Das Ende dieser Arbeit bezeichnete ein weit durch die Lüfte schallendes, für uns aber Unheil verkündendes Hurrah der Preußen. Die zuerst angekommenen Truppen in der Stärke eines Bataillons, vom 31. Infanterie-Regimente angehörig, gingen in der Richtung gegen Saalka zu, durch. Hierauf kam eine Abtheilung Ublanen, dieselben, welche eine Stunde zuvor von unserer, etwa 30 Mann starken Husaren-Abtheilung so glänzend zurückgeschlagen worden waren. Diesen folgten wieder Infanterie-Colonnen vom 61., 67., 31. und 72. Regimente.

Alle diese Truppen, circa 5- oder 6000 Mann stark, bezogen an den geeignetsten Stellen im Dorfe ein Lager. Der erste Eindruck, den sie auf uns machten, war unter den obwaltenden Verhältnissen ein günstiger zu nennen. Ihr Commandant verfügte sich gleich nach dem Einmarsche auf die Pfarrei und ersuchte den Herrn Pfarrer P. Hayni, er möchte nur seine Leute in der Gemeinde beruhigen und ihnen sagen, daß sie sich vor den Preußen nicht fürchten möchten, indem diese nur mit den Soldaten, nicht mit der Bevölkerung Krieg führen. Auch war das Benehmen der Truppen im Allgemeinen freundlich und zuvorkommend. Schon glaubte man deshalb, abgesehen von dem Schaden, welcher durch das Beziehen so vieler fruchtbaren Futterplätze angerichtet wurde, mit dem bloßen Schrecken davon zu kommen; aber kaum waren die Bivouaks von dem Feinde bezogen, wurde die Gemeindevertretung in das Gasthaus „zu 3 Linden“ Nr. 17 berufen, und ihr hier vom Commandanten in sehr unfreundlichem Tone die erste Lieferung aufgetragen, die binnen einer halben Stunde besorgt werden sollte, widrigens man sich diese Sachen selbst suchen werde.*) Einen Repräsentanten, der seiner Gewohnheit nach die Hände in den Taschen hielt, herrschte der Commandant also an: „Die Hände heraus, Sie wissen, daß Sie vor einem preussischen Offiziere stehen!“ Da war allerdings das Aergste zu befürchten. Um daher die Gemeinde nicht einer förmlichen Plünderung auszusetzen, wurde das Verlangte herbeigeschafft. Während dies geschah, verging der Rest des Tages, und eine unheimliche, finstere und regnerische Nacht lagerte sich auf die Gemeinde. Däcker brannten die Wachtfeuer in den einzelnen Bivouaks, welche von dem in Strömen niederstürzenden Regen fast zu erlöschen drohten. Viele Soldaten vertauschten daher zu Hunderten ihre nasse und lothige Lagerstätte mit den warmen und trockenen Wohnzimmern in den den Lagerplätzen zunächst gelegenen Häusern. Insbesondere wurden in dieser Beziehung die Häuser des Herrn Wilhelm Häbel Nr. 31 und 17 in Anspruch genommen. In dem Ersteren waren mehrere hundert Mann Infanterie und im Letzteren, das Herr Eduard Schöler gepachtet hatte, der Stab des 4. thüring'schen Ublanen-Regimentes nebst vielen andern, im Ganzen 25 Offiziere und 170 Gemeine mit 70 Pferden einlogirt. Nebstdem waren aber auch die übrigen Häuser des mittleren Dorfes und namentlich die Wirthshäuser überfüllt. Die Letzteren hatten raschen Absatz an Wein, Bier und Brantwein, wenn auch nicht gerade gegen Baarzahlung. Selbst die Pfarrei war mit Soldaten vollgestopft; es logirte sich hier ein Hauptmann mit mehreren Gemeinen ein, welche das Pfarrgebäude die ganze Nacht bewachen mußten.

Am 25. Juni fing es schon frühzeitig an in den Bivouaks lebendig zu werden. Alles rüstete sich zum Ausbruche, und in einer halben Stunde zogen die Truppen in der Richtung gegen Liebenau ab. Kaum hatten die letzten Preußen das Dorf verlassen, kamen schon wieder neue Mannschaften aus der entgegengesetzten Richtung einmarschirt. An diesem

*) 250 Brote à 3/4, Pfund, 3 Kühe, 15 Pfund Salz, 6 Faß Bier, 80 Weißbrote, 40 Pfund Kaffee, 12 Strich Kartoffeln, 3 Zentner Weizenmehl, 70 Strich Hafer, 7 Zentner Heu und 9 Zentner Stroh waren zu liefern.

und den folgenden Tagen, d. i. am 25., 26., 27. und 28. Juni sind durch Langenbrud tagtäglich wenigstens 30,000 Mann von allen Truppengattungen gegangen. An Einquartirung hatten wir durch diese Zeit über 8 bis 12,000 Mann täglich. Fast jeden Tag wechselte dieselbe, da die Truppen in der Regel am nächsten Tage weiter gingen und durch andere ersetzt wurden. Jedes ebenerdige Haus mit einem einzigen Wohnzimmer hatte 50 bis 100, ein mehr geräumiges 2—300 Mann. In der Pfarrei waren am 25. Juni mehrere Offiziere, worunter ein Uhlanen-Major, am 26. General v. Mannstein mit 5 anderen Offizieren, am 27. Juni General v. Schlaberndorf mit dem Generalstabe, einem katholischen und einem evangelischen Feldgeistlichen nebst zwei Küstern und am 28. Juni 5 Offiziere von den Gardeuhlanen, worunter 2 Rittmeister, einquartirt. Am 25. und 26. Juni mußten die einquartirten Truppen auch verpflegt werden. Was die Einwohner Geschießbares besaßen, mußten sie hergeben. Die Vorräthe an Brot, Butter, Milch, Eiern, Kartoffeln, Gemüsen, Stroh, Heu und Hafer wurden gänzlich aufgezehrt und nebstbei auf Hühner, Tauben und sonstiges Geflügel förmlich Jagd gemacht. Die Truppen benahmen sich im allgemeinen solid, doch fehlte es auch nicht an Akten der rohesten Gewalt und Brutalität; meistentheils kamen diese bei der Stellung von Vorpännern vor. Die wenigen Pferde, welche Langenbrud besitzt, waren von unseren Husaren zur Fortschaffung der Schwerverwundeten in Anspruch genommen worden und noch nicht zur Gänze zurückgekehrt; wenn dann die Vorpänne nicht zulangen wollten, und der Gemeindevorsteher Herr Dominik Hübel bei'm besten Willen keine schaffen konnte, so hieß es gleich: „Du Hund! du willst uns keinen Vorpänne verschaffen!“ „Stoßt ihn nieder, den Hund!“ sagte ein anderer; ja zu wiederholten Malen hat man dem Herrn Gemeindevorsteher auch wirklich wegen dieser Ursache das Bajonett auf die Brust gesetzt und ihm bedeutet, daß er, wenn er binnen einer halben Stunde nicht die verlangten Vorpänne stelle, mit seinem Leben Abrechnung machen könne. Da Diejenigen, die derartige Drohungen ausstießen, ganz darnach ausfielen, sie zu erfüllen, so mußte der Herr Gemeindevorsteher in die ersten besten Ställe gehen, die vorfindigen Kühe herausführen, und dieselben in schwer beladene Wagen einspannen lassen. — Am 26. Juni Nachmittags wurden die in dem Gefechte unterhalb des Ortes gefallenen 3 k. k. Husaren und 1 preussischer Uhlan mit allen militärischen Ehrenbezeugungen und unter den Trauerklängen einer preussischen Militärmusik auf dem hiesigen Friedhofe zur Ruhe bestattet. — Am 27. Juni mußte die Gemeinde 20 Kühe liefern, welche gleich abgeschlachtet wurden. Da die Feuerungen und Defen in den Häusern nicht zulangen, so mußte meist im Freien abgelocht werden. Es traf sich daher, daß um manches Haus 5 bis 10 Feuer angezündet und einzelne sogar ganze Nächte unterhalten wurden. Merkwürdig bleibt es, daß bei solcher Feuergefährlichkeit kein Schadenfeuer ausgebrochen ist. — Am 28. Juni wurde hier ein preussischer Uhlan vom Blitze getödet; er liegt auf dem hiesigen Friedhofe an der Seite seines Kameraden begraben. — Vom 29. Juni an hörten die großen Truppendurchmärsche und Einquartirungen auf. Dessenungeachtet war der Ort immer noch nicht vom Militär befreit. Unabsehbare Proviantkolonnen mit militärischer Begleitung gingen täglich bald hin, bald zurück, und trotzdem die Eisenbahn nun fahrbar gemacht worden war, kamen von Zeit zu Zeit nachrückende Ergänzungsmansschaften hier durch. Es verging daher selten ein Tag ohne Einquartirung und nebensitzige Anforderungen, als z. B. von Vorpännern, Verpflegung u. s. w. Mit wenigen und kurzen Unterbrechungen ist dies während der ganzen Invasionsperiode so gewesen. — Vom 2. bis 19. August hatte Langenbrud ein Commando von 70 Mann vom 14. Landwehr-Regimente als Bahnbewachung mit voller Verpflegung zu bequartiren

Folgende Vorfälle verdienen der Vergessenheit entrissen zu werden: In der Nacht vom 24. zum 25. Juni erschienen mehrere k. k. Husaren bei dem Gastwirth Karl Ulbrich mit einem Wagen und holten den demselben übergebenen Oberlieutenant ab. Wie gewagt ein solches Unternehmen war und wie geschickt es ausgeführt wurde, mag daraus einleuchten, daß der Straße entlang Tausende von Preußen lagerten, und daß das Wirthshaus des Karl Ulbrich mit feindlichen Truppen derart überfüllt war, daß alle Gastzimmer, die Hausflur und die Nebengänge vollgestopft waren. Es glückte, den verwundeten Oberlieutenant, der, nebenbei bemerkt, von seinem interimistischen Wirth gut versorgt worden war, aus dem Tanzsaale, wo er bis dahin verborgen gehalten worden, durch die in Morpheus Armen liegenden Zündnadelhelden durch zu praktiziren; doch war trotz dieser

beinahe unüberwindlichen Schwierigkeit das Wagstück noch nicht gelungen. Auf der StraÙe angelangt, mußte der Herr Oberlieutenant, von feindlichen Soldaten rings umgeben, auf den Wagen gebracht und auf diesem noch durch mehrere Bivouaks und an ausgestellten Wachtposten vorüber geschafft werden. Aber auch die zweite Abtheilung dieses gefahrvollen Unternehmens wurde von den in jeder Beziehung praktischen Fuhrtaschnen vor dem schnarwenden preußischen Publikum präcis ausgeführt. Begleitet von den Glückwünschen seines Wirthes, ist der Herr Oberlieutenant mit seinen Rettern unaufgehalten an seinem Bestimmungsorte angelangt. Gewiß wird alle Welt bestimmen, wenn hier dieser Akt überhaupt und der Antheil, den Herr Karl Ulbrich hieran genommen hat, als ein wahrhaft patriotischer bezeichnet und wenn ihm nach dem Grundsatz: „Dem Verdienste seine Krone“, die Krone der öffentlichen und allgemeinen Anerkennung vindicirt wird. — Die öffentliche Anerkennung verdienen auch der hierortige Schankwirth Franz Jung, der Fürstlich Koban'sche Wirth Johann Borden und Anton Zimmermann aus Zerichmanitz Nr. 246. Zu Franz Jung in Niederlangenbruck Nr. 90 wurden nämlich gleich nach dem Gefechte die beiden leicht verwundeten Viechtenstein-Husaren Namens Franz Abg und Josef Borboli gebracht. Letzterem war die Hirnschale durchgehauen worden, Ersterer hatte 3 Finger der linken Hand verletzt; beide verband Franz Jung unter Mithilfe von 2 Jnsassen aus Dörfel, verbarg sie unter den schwierigsten Verhältnissen vor den Preußen und pflegte sie so lange, bis er am 26. Juni eine so starke Einquartirung bekam, daß er es doch für angezeigt hielt, die Husaren aus dem Hause zu schaffen und sie in den nahen Zerichmanitzer Wald zu führen. Von hier kamen sie in das Haus des Anton Zimmermann, der ihnen im Walde eine Hütte baute, sie mit Kleidung versah und 8 Tage lang durch seine Töchter warten und verspflegen ließ. Darauf nahm sie Zimmermann zu sich in die Wohnung, führte sie aber nach 14 Tagen, weil man ihn verrathen wollte, wieder in den Wald. Nun übernahm sie abwechselnd bald Borden, bald Zimmermann. Ersterer hatte auch einen Gefangenen vom 73. Infanterie-Regimente Herzog von Württemberg, Namens Ludwig Zinnert, aufgenommen, den er durch 5 Wochen verspfegte. Alle drei lieh er nach dieser Zeit in Begleitung seines Sohnes Adolf und des Anton Zimmermann nach Theresienstadt transportiren und theilte sie bei ihrem Abgange noch mit Lebensmitteln, Kleidung und Wäsche. Auch erhielt jeder von ihnen 5 fl., welche Herr Borden und einige Herren aus Maffersdorf zusammensteuerten. — Im Gefechte unterhalb Langenbruck fielen 2 Husaren. Der Eine, der glücklicher Weise nur den Verlust seines Pferdes zu beklagen hatte, arbeitete sich unter demselben hervor, schnallte ihm, wie wenn nichts geschehen wäre, den Sattel ab und wanderte, diesen auf dem Rücken tragend, seinen Kameraden nach. Gleichzeitig hatte ein preußisches Ulanen-Pferd seinen Reiter verloren und ging zu den Oesterreichern über; der Husar zu Fuß hing es, schwang sich hinauf und fort ging's nun nach Langenbruck hinein. Nicht so glücklich war der Zweite; er war schwer verwundet worden und wurde später von 2 Bewohnern von Niederlangenbruck aus dem Kornfelde herausgeholt. Sie wollten ihn in ein Haus tragen, die Preußen rückten jedoch mit gefälltem Bajonette heran und machten den Armen zum Gefangenen. Der herbeigeeilte preußische Oberstabsarzt Stübinger verband ihm seine Wunden, übergab ihn dem Herrn Franz Wondrak Nr. 68 zur Pflege und riefh an, den Ortspfarrrer Herrn P. Hayni zu rufen, welcher dem Rückelnden die letzte Oelung theilte. Als sich der Herr Pfarrrer entfernt hatte, kam ein requirirter Wagen, welcher den Sterbenden in's Lazareth abholte; doch starb der Unglückliche, bevor er noch das Lazareth erreichte. — Am 25. Juni kam beim Tagesgrauen ein k. k. Husar auf einem preußischen Pferde und mit einem preußischen Offiziersmantel angethan mitten durch das Dorf geritten, ohne daß einer von den schlafenden Preußen ihn witterte. Woher er kam, und ob er seine Siegestrophäen in Sicherheit gebracht hat, ist Niemanden bekannt geworden.

Die Gemeinde hat sehr viel gelitten. *) Unter den Bewohnern sind die Herren Franz Wondrak N. E. 71 und 68, Wilhelm Häbel N. E. 31, Karl Ulbrich N. E. 100,

*) Sie hat außer der Verpflegung der Truppen durch die Bewohner und außer dem, was sich die Soldaten in den einzelnen Häusern auf eigene Faust nahmen, vom 24. bis 29. Juni liefern müssen: 26 Kühe, 590 Brote à 20 kr., 7 Faß Bier, 1 Eimer Branntwein, 15 Pfd. Salz, 80 Weißbrote, 40 Pfd. Kaffee, 4 Strich Weizenmehl, 2 Strich Erbsen, 16 Strich Kartoffeln, 273 Strich Hafer, 120 Pfd. Heu, 90 Pfd. Stroh und 63 Kftr. Holz. Das Gelieferte ist nur zum Theile schriftlich bestätigt worden.

der Gemeindevorsteher Dominik Hübel Nr. C. 33, Ed. Hübel Nr. C. 104, Anton Hübner Nr. C. 78, Filipp Divot Nr. C. 130, Filipp Divot Nr. C. 195, Josef Augsten Nr. C. 3, Eduard Brosche Nr. C. 180 und noch mehrere Andere am meisten mitgenommen worden. Bei Franz Wondrat Nr. C. 71 wurden 300 Laib Brot, 2 Ochsen, 4 Kühe (letztere auf einmal), 60 Ztr. Heu, 50 Strich Hafer, 5 Schod Stroh, 40 Klstr. Holz, 100 Stüd Bretter, 50 Stüd gehobelte Latten, eine Menge ausgearbeitetes Bauholz, 20 Pfd. Kaffee, 50 Pfd. Reis, 10 Strich Erdäpfel, 500 Stüd Cigarren, 40 Flaschen Rheinwein u. s. w. requirirt. Außerdem mußte er 500 Mann mit 200 Pferden bequartiren und versorgen, und sich alle Hühner und Tauben schonungslos erschlagen lassen. Als Vorspann mußte Wondrat 3 Pferde und 1 Wagen mit 2 Kutschern geben. Der eine Kutscher kam nach 5 Wochen mit einem alten Wagen statt des mitgenommenen neuen bis von Wagram zurück, und mußte den zweiten Tag darauf schon wieder einspannen. Dem Buchhalter des Herrn Wondrat in Nr. C. 68 wurden mehrere Servietten, Handtücher, Tisch- und Betttücher, ja sogar auch ein Lintenzug mit den Federn entwendet. Selbst das bluttriefende Bettuch, auf welchem der von dem menschenfreundlichen Oberarzt Stübinger verbundene österreichische Husar gelegen war, annectirte man sich. — Einen wesentlichen Schaden erlitt auch der Schänker und Krämer Herr Karl Ulbrich. Es war nämlich den Preußen verrathen worden, daß ihm ein verwundeter österreichischer Offizier in die Pflege übergeben worden war, und da sie denselben nicht mehr fanden, nahmen sie Herrn Ulbrich die gesammten Krämerwaaren, den ganzen Tabak, ja selbst einige Betten und einen Hahnen Dulten; ein Faß Del wurde im Keller ausgelassen und die sämtlichen Fenster eingeschlagen. — Dem Kaufmanne Herrn Wilhelm Hübel Nr. 31 wurden nebst Anderem 3 Kühe und 70 Strich Hafer genommen, welche derselbe in seinem Gasthause „zu drei Linden“ aufgespeichert hatte u. — Bei dem Bäcker des Letzteren, Hrn. Ed. Schöler, hatte Major v. Panz vor Beginn des Gesechtes ein Mittagessen für sich und seine Offiziere bestellt. Nach dem Gesechte verzehrten es 25 preußische Offiziere, wozu jeder noch eine Flasche Wein erhalten mußte. Diese Offiziere nahmen daselbst auch das Nachtmahl und am andern Tage das Frühstück ein. Als sie sich entfernt hatten, fehlten die Servietten und Handtücher sammt den Backseng-Löffeln; an Stelle der letzteren lagen alte Blechlöffel. Auch hatte Schöler am 24. Juni 170 Gemeine mit 70 Pferden und am 25. Juni 19 Offiziere, unter welchen ein Major eine Hiebwunde am rechten Schenkel hatte, und 150 Mann zu versorgen. Den Post- und Intendantursbeamten, welche sich am 27., dann den 50 Ublanen, die sich am 28. Juni bei ihm einquartirten, konnte er nichts mehr geben, da er nichts mehr hatte. Das Gasthaus selbst war am 24. nach den hieher gebrachten verwundeten österreichischen Soldaten, die mittlerweile bereits nach Liebenau transportirt worden waren, in allen Winkeln durchsucht worden. — Dem Schankwirth Eduard Brosche wurden am 27. Juni von der Mannschafft einer Proviantkolonne unter Anführung eines Offiziers alle Getränke bis auf den letzten Tropfen genommen. Die Gattin des Wirthes mußte die plündernden Soldaten, als schon nichts mehr da war, noch einmal in den Keller führen und hier wurde ihr mit Ersten gedroht; im Uebrigen war, wie die Soldaten selbst sagten, nur ihr hochschwangerer Zustand Ursache, daß man nicht noch Anderes mit ihr versuchte. — Dem Eduard Hübel wurden 36 Klstr. Holz, 1 Kub, dann eine große Menge Heu und Stroh; dem Filipp Divot Nr. 195 1 Wagen, mehrere hundert Laib Brote und eine große Menge Krämerwaaren; dem Josef Augsten ein bedeutender, am Bahnhofe gelagerter Holz- und Brettervorrath genommen. — Der erlittene Schaden übersteigt bei Eduard Brosche und dem Gemeindevorsteher Dominik Hübel je 200 fl., bei Karl Ulbrich, Anton Hübner und Filipp Divot Nr. 195 je 300 fl., bei Filipp Divot Nr. 130 und Eduard Schöler je 400 fl., bei Eduard Hübel 500 fl., bei Josef Augsten 600 fl., bei Wilhelm Hübel 1000 fl. und bei Franz Wondrat 2000 fl. Daß auch alle anderen Wirths und Bäder hart mitgenommen wurden, läßt sich denken.

Bei dem Rückmarche der Truppen hatte Langenbrud 7mal Einquartirung, einmal 1000 Mann Infanterie und eine Escadron Ublanen, das zweitemal eine reitende Batterie, die übrigen Male eine oder zwei Escadronen Cavallerie. Die Vorspanne sollten nun bezahlt werden, sind aber nicht bezahlt worden. Die Preußen spielten als heimlichrende Sieger nicht weniger den übermüthigen, befehlenden Herrn, als bei'm Einzuge. Man mußte sich daher noch für einige Zeit mit Geduld behelfen und zum bösen Spiel gute Miene machen. Nun sie fort sind, die deutschen Brüder, erübrigt uns noch die Versicherung, daß

wir an ihre vortrefflichen Mägen und an die staunenswerthe Leistungsfähigkeit ihrer Verdauungswerkzeuge, von der sie hier die außerordentlichsten Proben abgelegt haben, nicht sobald vergessen werden. — Ihrem hin und wieder gegebenen Versprechen gegenüber, über kurz oder lang wiederkommen zu wollen, wäre es sehr angezeigt, wenn man allerwärts entsprechende Anstalten trüfe, einen etwaigen wiederholten feindlichen Besuch gebührender zu empfangen, als dies bei'm ersten Male der Fall war.

Schimsdorf und Minkendorf.

Am 24. Juni Abends 7 Uhr erschienen etwa 15 bis 20 Mann preussischer Infanteristen von Langenbrud aus in Schimsdorf und überreichten dem Bürgermeister Herrn Josef Häbner einen Requisitionschein nachstehenden Inhalts: „Sie haben sofort zu liefern 25 Pfd. Kaffee, 8 Pfd. Salz, 500 Pfd. Stroh, 1 Klasten Holz, 800 Pfd. Hafer, 300 Pfd. Heu, 500 Pfd. Fleisch, 1000 Pfd. Brot, 135 Pfd. Mehl, 5 Sack Erdäpfel, 2 Faß Bier, in's Lager nach Langenbrud. v. Valentini, Oberstlieutenant, Commandant der Avantgarde.“ Dem Bürgermeister schien dies für eine so kleine Gemeinde doch zu viel zu sein, er überlas daher die Requisition noch einmal, erregte aber dadurch schon den Unwillen seiner Besucher. Mit dem Gewehrholben stampfend, sagten sie im barschesten Tone: „Alles muß binnen einer Stunde abgeliefert sein, widrigens Sie verhaftet und die Häuser ausgeplündert werden!“ Nun erhielt der Gemeindevorsteher 2 Mann Bedeckung, mit welchen er sich in die Mitte des Dorfes verfügte. Hier angelangt, betief er die anderen Gemeindevorsteher, mit deren Hilfe er das Verlangte aufbrachte. — Am 25. Juni mußte Schimsdorf wieder 140 Pfd. Fleisch, 25 Pfd. Reis, 7 Pfd. Salz und 5 Pfd. Kaffee liefern.

Minkendorf hatte am 24. Juni 1000 Mann vom 71. Infanterieregiment zu bequartieren und zu versorgen. In den kleinsten Häuschen waren 4 bis 5 Mann, bei kleinen Bauern 50, bei größeren 75, beim größten Grundbesitzer 100 Mann. Am 26. Früh zog diese Truppe weiter, nach ihr aber kam am selben Tage das 31. Infanterieregiment und eine Abtheilung Cavallerie, welche 7 Stück Schlachtvieh requirirten. Dieser Tag war für Minkendorf ein wahrer Schreckenstag. Um alle Häuser, in Gärten und Wiesen, an allen Rändern wurden Löcher eingegraben und darin Feuer angemacht, in denen die Soldaten zwei- bis dreimal ablochten. Aborte waren so viele, daß man nur mit größter Vorsicht um die Häuser gehen konnte. Um Mitternacht wurden 7 Vorspanne verlangt. Beteuerungen, daß bereits alle Pferde zu Vorspannen requirirt seien, halfen nichts, der Gemeindevorsteher sollte mitgenommen werden; nur eine in der Eile von seinem Gemeindefschreiber Herrn Brosche aufgesetzte schriftliche Verwendung an das Militärcommando in Langenbrud befreite ihn von seinen Feinigern. Am 27. Früh marschirten die unheimlichen Gäste ab, um Mittag jedoch kam schon wieder ein Regiment in den oberen Theil des Dorfes. Diese Truppen gruben da Vertiefungen in die Erde, dort machten sie Aufwürfe, hier rissen sie Bretter von Scheuern und Schuppen weg, dort hoben sie Fenster und Stubenthüren aus. Auf die Frage, warum dies Alles geschehe, antworteten sie: „Sehen Sie nicht Oesterreicher dort oben am Berge?“ Wir sahen keine; nachher wurden Patrouillen hinaufgeschickt und da stellte sich's heraus, daß die Oesterreicher dort oben — Gesträuche waren. Nach einigen Stunden zogen auch diese Truppen weiter, jedoch nur, um dem in der 8. Abendstunde einrückenden 61. Infanterieregimente und verschiedener Cavallerie- und Artilleriemannschaft Platz zu machen. Dieselben mochten zusammen über 5000 Mann zählen, in manchem Hause waren bis 300. Der Commandant verlangte 7 Klastern Holz zum Ablocken, und da nicht der vierte Theil vorrätzig war, so wurden die Verschläge aus den Scheuern und sogar die Rinnen von den Dächern verbrannt. Doch auch diese reichten nicht hin; es wurden daher 100 Mann beordert, die trocknen Schlipper bei den Wächterhäusern der Eisenbahn herunterzuholen. Das war eine festliche Beleuchtung, im ganzen Dorfe war Feuer an Feuer, und doch kein Schadenfeuer! — Als uns glücklich auch diese Truppe den Rücken gelehrt hatte, erschienen preussische Krankenträger mit einem Wagen in Schimsdorf. Das waren erst die Rechten! Die Convention war für sie nicht da; was liegt uns an dem Zettel, sagten sie, wir haben Hunger. Sie raubten Alles, was an Schwaaren zu finden war; Keller, Brotschränke und Ofenröhren wurden von ihnen ausgeräumt. Die Milch tranken sie gleich an

Ort und Stelle, das Uebrige luden sie auf ihren Wagen. Dominik Hofal von hier Nr. 21 wäre bei diesem Anlasse bald sehr äbel weggekommen. Er war um Viehfutter gewesen und sah bei seiner Nachbarsekkunft, daß man ihm soeben sein erst gebadenes Brot aus einem verschlossen gehaltenen Gemache fortschleppte. Ein Kraftausdruck, den er ausstieß, hatte zur Folge, daß einer von den Spießgesellen auf ihn anlegte, der Bürgermeister und ein zweiter Soldat verhinderten jedoch das Unglück. Von Schimmsdorf zogen sie nach Minkendorf und machten es dort nicht besser. In dem einen Hause tranken sie mehrere Tage alte Buttermilch in höchster Gährung, in einem andern wollten sie sogar das Brot aus dem Backofen stehlen; einem sehr armen Tagelöhner, dem sie begegneten, nahmen sie 2 Laib Brot, die er unter den Armen trug, trotz aller Vorstellungen weg. Ihr Wagen war schließlich wohl belastet, in unserer Gemeinde aber hatte am Peter- und Paulfeste mancher Bewohner kein Brot mehr und mußte Hunger leiden. Diese Krankenträger waren unter allen feindlichen Truppen, die uns heimgesucht, die ungebildetsten. — Der Rüdmarich brachte uns dreimal Einquartirung. Am 19. August kamen nach Minkendorf 142 Mann des 61. Infanterieregiments, welche am 20. August über Reichenberg nach Grottau weiter zogen. — Der 2. September brachte von der 4. Escadron des 9. Ublanen-Regimentes 40 Mann mit einem Offizier nach Schimmsdorf, die am 5. September über Reichenberg nach Kammersdorf bei Friedland marschirten. — Am 5. September endlich kamen nach Schimmsdorf 40 Mann und ein Offizier des 5. rothen Husaren-Regimentes; sie verließen uns des anderen Tages in derselben Richtung wie ihre Vorgänger.

Zerschwanik.

Die ersten Feinde ließen sich bei uns am 24. Juni in der 5. Nachmittagsstunde sehen. Vier Jäger waren es, welche aus einem Lager bei Langenbrud in's Mitteldorf kamen, und daselbst nach einer Liste, die sie bei sich hatten, requirirten.*) Das Verlangte wurde bis auf das Fleisch, das im Orte nicht zu haben war, zusammengebracht und auf 6 Fuhrwerten nach Langenbrud in's Lager geschafft. Dort wurden, da das Fleisch fehlte, aus dem einen Wagen die dem Bürgermeister gehörigen 2 Kübe ausgespannt und geschlachtet. — Im Oberdorfe waren um dieselbe Zeit einige Hundert Ublanen von Langenbrud erschienen, gingen aber wieder zurück und stellten sich zum Theile oberhalb des Dorfes am sogenannten Sibig beim Bahnhofsviadukte als Vorposten auf. In der Nacht um 2 Uhr wagten sich zwei österreichische Husaren von Liebenau her bis an diese Vorposten heran; die Preußen riefen sie an und feuerten auf die erhaltene Antwort: „Patrouille,“ zwei Schuß ab, ohne jedoch zu treffen, worauf sich die Husaren zurückzogen, in der Wohnung des Herrn Bürgermeisters eine Erfrischung einnahmen und sich von diesem den kürzesten Weg nach Liebenau zeigen ließen.

Am 25. Juni um 9 Uhr Früh kamen Ublanen und Infanterie von Langenbrud her und schlugen, beiläufig 4000 Mann stark, 4 Lager auf. Das eine war bei'm Hause des Herrn Bürgermeisters Anton Dittrich Nr. C. 219, das zweite bei'm Hause des Anton Glaser Nr. C. 79, das dritte auf den Gründen der Witwe Marianna Demuth Nr. C. 22, das vierte auf jenen des Franz Mondral Nr. C. 36. Diese Lager zogen sich bis gegen Saska hin. Neuerdings wurden 6 halbe Faß Bier, 1 Eimer Schnaps und 1 Ztr. Speck requirirt; außerdem wurde in allen Häusern genommen, was zu bekommen war: Brot, Holz, Stroh, mehrere Fuhren Bretter zu Zelten u. Dem Bürgermeister, welcher zugleich Schankwirth ist, nahm ein Offizier, der sich höflich betrug, den Kellerschlüssel weg, indem er sagte, daß alle Getränke für das Militär reservirt werden müßten. Dasselbe geschah in den übrigen Wirthshäusern. — In großer Gefahr war der bejahrte Vater des Gemeindevorsethers, Namens Dominik Dittrich. Dieser stand Vormittags bei der Kirche; da kamen 5 Ublanen, sprengten das Kirchthor auf, untersuchten den Friedhof und fragten dann den alten Mann: „Wo sind die österreichischen Husaren?“ Dieser antwortete, er habe keine gesehen und setzte, als die Ublanen behaupteten, daß soeben Husaren da gewesen sein müßten, bei, er bürge dafür, daß keine da gewesen sind. Die Ublanen ritten

*) 25 Ffd. Kaffee, 38 Ffd. Salz, 500 Schütten Stroh, 1 Kaster Holz, 800 Ffd. Hafer, 300 Ffd. Heu, 500 Ffd. Fleisch, 1000 Ffd. Brot, 125 Ffd. Mehl, 5 Saß Kartoffeln, 2 Faß Bier und 1 Faßel Brantwein wurden verlangt. Alles sollte binnen 2 Stunden beigehtelt und im Lager sein.

fort, kamen aber nach 5 Minuten wieder und einer schrie: „Das ist der alte Hund, der Bürgerschaft geleistet hat“; ein zweiter wollte ihn mit der Lanze durchbohren, ein dritter aber rief: „Bruder, halt ein! er hat's vielleicht doch nicht gewußt, daß Husaren da gewesen sind“. Nur dem besseren Gefühle dieses Letzteren verdankte der alte Herr sein Leben, denn daß vor einigen Minuten erst zwei österreichische Husaren auf Seitenwegen von Liebenau bis zu dem höchstens 15 Schritte entfernten und hinter der Kirche situirten Hause eines Bäckers gekommen, nur über dessen wiederholtes Bitten wieder zurückgegangen und von den auf den Anhöhen postirten Preußen gesehen worden waren, hatte er nicht gewußt. — Ein Bahnwächter, Namens Josef Jawesky hatte um dieselbe Zeit seinen Kindern, die gerade in die Schule gingen, gewinkt, daß sie zurückkommen sollen. Die Preußen bemerkten dies, vermutheten einen Spion in ihm, nahmen ihn gefangen und führten ihn fort. Nach drei Tagen erst wurde er in Siczrow, wo man ihn mit gebundenen Händen eingesperrt hatte, entlassen. — Die Zahl der Lagerfeuer war sehr groß; wenige Insassen gingen, als die Nacht hereinbrach, schlafen. So war auch Herr Anton Glaser Nr. 79, um dessen Haus in der Nähe von großen Holz- und Reisigvorräthen viele Feuer loderten, die ganze Nacht aufgeblieben. Um $\frac{1}{2}$ Uhr holte ihn eine Patrouille in die Scheuer, wo sich ein Oberst mit seinen Pferden einquartirt hatte. Glaser wurde um den Weg nach Saakal, Liebenau, Reichenau und Friedstein und um die Entfernung aller dieser Orte gefragt und mußte darauf den Obersten und seine Mannschaft zur Radler Mühle, von da nach Reichenau, dann wieder zur Radler Mühle zurück, und nachdem im Freien gefrühstückt worden war, bis vor Liebenau führen, wo er Früh um 8 Uhr entlassen wurde. „Mein Zahlmeister,“ sagte der Oberst, „hat den Auftrag, Sie gut zu bezahlen.“ Der Zahlmeister gab dem Glaser ein Zwei-Groschenstück, welches dieser, um nicht den Unwillen der Soldateska herauszufordern, annehmen mußte. Man kann sich denken, in welchen Anakten die Familie Glaser's gewesen ist; hatte der Feind doch auch seinen Vater als Wegweiser mitgenommen, ohne daß einer von dem andern etwas wußte. — Am 26. Juni um 2 Uhr Früh marschirten die Truppen weiter. An ihrer Stelle trafen bald nachher 3000 Mann vom Infanterieregiment Nr. 35, und 150 Mann von einer 12pündigen Fußbatterie ein. Nun bekamen wir die erste eigentliche Einquartirung. Viele Hausbesitzer mußten bis zu 200 Mann aufnehmen, das Vieh wurde aus den Ställen herausgejagt und lief bis um 28. im Freien herum oder wurde an Zäunen angebunden. Wenn die Sache nicht so traurig gewesen wäre, könnte man sagen, daß es lustig anzusehen war, wie die Soldaten die Mäde machten und die Kühe eigenhändig abzumelden beflissen waren. — Am 27. Juni bekam die Gemeinde neue Einquartirung: 6000 Mann Infanterie vom 14. und anderen Regimentern und eine Abtheilung rothe Brandenburger Husaren. Diese wie jene sollten wir voll verpflegen, wir hatten jedoch nichts mehr als Erbsäsel und mußten daher noch vier Kühe und einen Ochsen hergeben. Das Futter nahmen sich die Soldaten grün vom Felde, wir brachten ihnen, damit der Schade nicht gar zu groß würde, selbst die Sensen. Weil beinahe nichts mehr zu haben war, schlugen sich die Soldaten beim Bürgermeister um den letzten Trunk Bier, bis endlich ein Gensdarm Ordnung machte. Auch in anderen Häusern ging es in ähnlicher Weise zu; die Confusion wurde nachgerade so groß, daß die Offiziere, wenn sie auch einschreiten wollten, gegen die Soldaten nichts ausrichten konnten. — Am 28. Juni mußte die Gemeinde 2000 Mann Garde-Uhlanen bequartiren, welche bis zum 29. Nachmittags dablieben. Bei'm Pfarrer, den Alles für einen reichen Mann hielt, wohnte ein Brigadier, welcher am Festtage Vater und Paul mit einigen anderen Offizieren die Abhaltung des ersten Gottesdienstes veranstaltete. In diesem Tage verlangten bei'm Bürgermeister die Soldaten entweder 8 Hühner oder 1 Kub. Der alte Vater des Bürgermeisters mußte die Hühner baschen, die hochschwangere Gattin des Bürgermeisters mußte sie kochen. Während sie damit beschäftigt war, verlangte ein Unteroffizier für 12 Mann Kaffee und drohte, ihr den Kopf abzuschneiden, wenn der Kaffee nicht binnen einer Stunde fertig wäre. — Vom 29. zum 30. hatten wir nur noch 130 marode Nachwäler zu beherbergen. — An Vorsepannen mußten 2 zweispännige und 1 einspänniges Fuhrwerk hergegeben werden, welche durch 11 Wochen ausblieben. Außerdem hatte die Gemeinde in den ersten Tagen der Invasion fortwährend Fuhrn nach Langenbruck, Eichicht und Rabel zu besorgen. — Bei'm Rückmarsche hatten wir zweimal Einquartirung: am 4. September Uhlanen und am

5. September ein Feldspital, jedesmal 300 Mann. — Das Meiste litt der Herr Bürgermeister, ihm wurde Alles, was loszumachen war, selbst Stride und Ketten genommen; sein Schade beziffert sich auf 800 fl.

Alt- und Neu-Orzdorf.

Am 24. Juni nach halb 9 Uhr brachten heimkehrende Kirchgänger die Nachricht, die Preußen seien schon vor Reichenberg; viele zweifelten an der Wahrheit dieser Nachricht und eilten nach der Stadt, andere aber, namentlich junge Leute und Frauenzimmer flohen, mit Habseligkeiten auf dem Rücken, dem nahen Walde zu. Gegen halb 2 Uhr kam eine feindliche Abtheilung, 5 Mann stark, den sogenannten Hofberg herunter geritten, und meldete Einquartierung an, und zwar: 3500 Mann Infanterie vom 64. Regimente sammt dazu gehöriger Bepannung und eine Escadron Cavallerie. Die Entgegnung, daß so viel Mannschaft hier nicht untergebracht werden könne, wurde mit Lachen erwidert. Gegen 3 Uhr erfolgte der Einmarsch; auf der StraÙe von der Wohnung des Gemeindevorstehers bis auf den Berg hinter der Böllert'schen Maschinenfabrik war nichts als Himmel und preußische Püdelhauben mit Gewehrjajonetten zu sehen. Als die Truppen Halt machten und die Quartire bezogen, gleich das ganze Niederdorf bis oberhalb der Schule, und Vorder-Neuhardorf bis zum Bäder Kraxert einem feindlichen Lager. Am meisten waren mit Einquartierung belastet: die Schmidt'sche Fabrik mit 646 Mann und 10 Pferden, die Böllert'sche Fabrik mit 450 Mann und 50 Pferden, der Wirtschaftsbefizer Schwarzbach mit 200 Mann und 203 Pferden, der Gemeindevorsteher Anton Wünsch mit 350 Mann und 60 Pferden, der Schänker Schwarzbach mit 484 Mann und 38 Pferden; der Gastwirth Hiebel erhielt eine ganze Compagnie mit Offizieren, die Mahlmühle des Herrn Klant eine Compagnie Infanterie und 8 Mann Cavallerie, die Witwe Appelt 300 Mann und 12 Pferde, der Mahlmüller Schwarzbach 13 Offiziere mit 60 Pferden, der Wirtschaftsbefizer Seibt 250 Mann und 5 Pferde; auf viele andere Häuser kamen 80 bis 100, auf die kleinsten 10 bis 15 Mann. Raum war die Truppe angelangt, beriefen der Major und Verpflegshauptmann — der Oberst von Göß hatte gleich sein Quartir in der Böllert'schen Fabrik genommen — die Gemeindevetretung und verlangte für den 1. Tag für jeden Mann ½ Pfund Fleisch, 10 fr. Cigarngeld, 2 Flaschen Bier; dann 300 Laib Brot, 1600 preuß. Meß Erdäpfel, 50 Zentner Hafer u. s. w. Es mußten sogleich sämtliche Fleischer schlachten und sämtliche Bäder baden, wobei ihnen die Militär-Fleischer und Bäder halfen. Hafer war im Orte nicht aufzutreiben, weshalb sogleich zwei Wagen nach Reichenberg fuhren, um ihn dort zu kaufen. Erdäpfel konnte die Gemeinde auch nicht liefern, daher die Soldaten sich solche in den einzelnen Häusern selbst beistellten; vom Cigarngelde ließen die Soldaten ab, nahmen aber dafür sämtliche Cigarren und Tabak in den Trastiten weg. Butter, Milch, Eier und was sie sonst trafen, verschmähten sie eben auch nicht, obgleich die Gemeinde dazu nicht verhalten worden. Es wurden gleich am ersten Tage 9 Stück Rindvieh geschlachtet. Gegen Abend lagerten die meisten Soldaten im Freien und kochten sich Fleisch; einige sangen, andere gingen mit gefenktem Kopfe einher und sprachen: „Wir sind heute schon seit 4 Uhr Früh marschirt und todtmüde; wenn uns die Oesterreicher in diesen Thälern überfallen, so sind wir alle verloren.“

Am andern Tage wurde wieder so viel verlangt, wie am Tage vorher. Die Fleischer mußten daher Vieh, die Bäder Mehl herbeiholen. Da das Brot nicht gleich fertig war, mußten zwei Wagen herbeigeschaft werden; mit dem einen fuhren sie in die von der Einquartierung frei geliebten sogenannten Zippel, mit dem zweiten nach dem benachbarten Rudolfsöthäl und Friedrichswald, um dort zu requiriren. Aber auch das nothwendige Schlachtvieh konnte nicht augenblicklich beige stellt werden; es drangen daher die Soldaten in die Stallungen und führten sogar mehrere tragende Kühe fort; auch nahmen sie manchem Besitzer die einzige Kuh weg. Als in einem solchen Falle eine Frau ihrer weggenommenen Kuh laut jammernd und schreiend nacheilte, begegnete ihr glücklicher Weise der Major, welcher befahl, die einzige Kuh solle noch verschont werden. Auch bei einem gemeinen Soldaten, der Fleischer war, regte sich das bessere Gefühl, denn als man ihm eine hochtragende Kuh vorführte, sagte er: „Um die ist's Schade, gebt sie wieder zurück.“ Dem Major ist die Gemeinde auch noch in einer andern Beziehung Dank schuldig. Als nämlich der Herr Gemeindevorsteher Vormittags gegen 10 Uhr in's Niederdorf ging, sah er auf

dem dortigen Schlachtplatze bereits 6 Kühe abgestochen auf dem Boden liegen, während noch 11 — 12 Stück an die nahen Bäume gebunden, mit trüben Blicken einem gleichen Schicksal entgegen sahen; da schickte er schnell einen Boten mit einem Zettel zum Major, um ihn, da der Fleischbedarf für heute gedeckt sei, zu ersuchen, das überflüssige Vieh wieder zu entlassen. Diefem Gesuche wurde Folge gegeben. — Waren schon am ersten Tage die Keller der Gastwirthe und Schänker stark in Anspruch genommen worden, so wurden sie heute förmlich geleert. Ebenso war es mit dem Brote; bei den Bäckern wurden Wachen aufgestellt, um zu verhindern, daß ja nicht Jemandem andern ein Brot überlassen werde, in den einzelnen Häusern wurde alles Brot weggenommen, wobei es mitunter zu den traurigsten Scenen kam. So hatte man einer armen Witwe, welche sich den Bissen Brot vor den Thüren gutherziger Menschen erbetteln muß, das einzige halbe Laib Brot weggenommen, und als sie bat, man möchte es ihr doch nicht nehmen, da sie es nur erbettelt hätte, ward ihr zur Antwort, sie möge sich bei'm Bürgermeister ein anderes geben lassen. Einer Frau, welche ein kleines Kind von einigen Wochen hatte, wurde auch das sämtliche Brot genommen; als sie nun zum Bäcker ging, um ein Laib Brot zu kaufen, gaben dies die Preußen nicht zu, und die arme Frau mußte daher sammt ihrem Kinde Hunger leiden. — Wie die preussischen Truppen in Harzdorf gehaust, beweisen folgende Thatfachen. In das Gasthaus „zur Sonne“ kamen die Soldaten haufenweise; einige drangen in's Gewölbe und nahmen alle vorhandenen Vorkuialien, andere gingen in den Keller und holten sich selbst Bier, Wein und Brantwein. So ging es fort bis spät in die Nacht. Der Wirth hatte wegen des bevorstehenden Festes 24 Faß Bier am Lager, Dienstag war aber nicht mehr ein Seidel übrig. Als am Montage ein Feldwebel wahrnahm, daß der Wirth mit seiner Familie nichts mehr zu essen habe, forderte er ihn auf, mit ihm zu essen. — In der Schmidt'schen Fabrik wurden sämtliche Schloßler erbrochen, der Schupfen eingerissen und verbrannt, die Keller erbrochen und aus einem im Keller versteckten Koffer dem Werführer 1 Uhr, 5 Ringe und 1 Rod, zusammen im Werthe von 65 fl. genommen, aus dem 2. Keller wurden sämtliche Erdäpfel und aus dem Delgewölbe das Del requirirt. Mehrere Maschinen wurden beschädigt, die Riemen und Schnuren zerschnitten, von mehreren vorhandenen Luchern Stücke zu 7, 10, 14, 22 Ellen abgechnitten, ein Stück weißer Peruvienne und 1 Gewehr mitgenommen. Dem Werführer Sch. drohten sie mit Erschießen, falls sich in der Fabrik verheimlichte Lebensmittel befinden sollten, weshalb er sein Heil in der Flucht suchte. — Dem Schuhmachermeister H. setzten sie das Bajonett an die Brust, um Eier zu erpressen, und nahmen ihm das sämtliche Handwerksgeräth. — In der B. Maschinenfabrik wurden alle Thüren eingeklagen, die Werkzeugskasten erbrochen, Riemen zerschnitten, Maschinen zerschlagen, Zeichnungen und technische Journale zerrissen, 1 Meßinstrument und 8 Reißzeuge annectirt. Zuletzt sollte der Direktor S. noch durchgeprügelt, eingesperrt und als Gefangener mitgenommen werden, weil er nicht im Stande war, alle geforderten Gegenstände sogleich herzuschaffen. — Während der Gastwirth S. und seine Frau in den Keller gingen, um Bier zu holen, erbrachen sie oben einen Schrank und nahmen daraus den vorhandenen Liqueur, die Raucherwürste u. s. w., dann drangen sie in den Keller, packten den Wirth am Halse und warfen ihn auf die Seite, und als er um Schonung bat, ward ihm die Antwort: „Die Oesterreicher machen es in Preußen auch so“ und noch schlimmer“. Glücklicherweise kam ein Oberlieutenant dazu, welcher den in einem Zimmer einquartirten Hauptmann rief, auf dessen Befehl sich die Excedenten langsam zurückzogen. Sodann stellte Letzterer eine Wache vor die Thüre, mit dem Befehle: Wer nach dreimaligem Zuruf nicht zurückgeht, soll niedergeschossen werden. Das half wohl eine Zeit, doch nicht lange und zum Feuern kam es nicht. — Bei'm Schänker Sch. erbrachen sie die Kammern, Schränke und Laden und annectirten sich 5 neue Hemden, 2 Unterhosen, mehrere Frauenröde, Tüchel x. und als er deshalb bei dem bei ihm einquartirten Major Beschwerde führte, wollte dieser die Mannschaft unter's Gewehr treten und eine Untersuchung vornehmen lassen; dadurch wurde aber die Mannschaft so erbittert, daß sie drohte, den Wirth zu erschießen, weshalb er bitten mußte, daß die Untersuchung unterbleibe. Der Bataillons-Adjutant blieb wohl eine Stunde bei ihm, um ihn zu schützen. — Bei'm Hausbesitzer W. waren 94 Mann einquartirt, welche das Gewölbe erbrachen, alle Lokale durchsuchten und 17 Paar Fußsocken, 1 Jade und 1 Hofe annectirten. — Bei'm Mahlmüller Sch. wurden eine Menge Säcke und 2 Gewehre mitgenommen. —

Bei der Witwe A. waren alle Lokale so voll gefüllt, daß sie mit ihren Töchtern in einem fremden Hause schlafen mußte. Verschiedene Wärsachen kamen ihr abhandeln. — In dem Gasthause des Gemeindevorstehers waren alle Lokale so voll, daß die Familie in einem andern Hause wohnen und kochen mußte. Auch hier wurden Schränke und Laden erbrochen, Zucker und andere Sachen herausgenommen, aus dem Keller alles vorräthige Bier, Brantwein und Wein in Beschlag genommen, und es durste aus dem Hause Niemand in den Keller. In der Küche und in dem Ofen feuerten sie so stark, daß am Montage es schon in den Rußröhren brannte, und das Feuer nur durch das glückliche Hinzukommen des Gemeindevorstandes gelöscht wurde. — Bei'm Bäcker G. drangen sie in's Krämergewölbe, nahmen die vorhandenen Cigarren, den Tabak, das Brot, die Semmeln und Eier; andere holten aus dem Keller Butter und Käse, noch andere vom Boden halbe Zuckerrübe. — Im Hause des Gemeinderathes und Holzhändlers St. drohten sie, die Frau — der Mann war abwesend — mit dem Säbel zu erstechen, wenn sie nicht alles hergäbe, und nahmen 1 Paar neue Stiefeln, 1 Paar alte Schuhe, 1 Jacke, 1 Hosenträger, 1 seidene Weste, 1 seidenes Halstuch, mehrere Schuupstücher, die ganze vorräthige Butter, mehrere Gebäde Brot und mehrere Säde Brotmehl. — Bei'm Schänker A. drangen einige Soldaten bis auf den Dachboden, rissen die Bretter von der Rohrdede, sperrten alle Schränke und Laden auf, und als sie in einer Lade einige Cigarren fanden, packten sie die Frau am Halse und warfen sie die Treppe herunter; andere gingen in den Keller und nahmen sich die noch vorhandenen geringen Vorräthe an Bier, Brantwein, Rosoglio, Brot, Butter und Käse; noch andere drangen in die Wohnstube, packten den Wirth, würgten ihn am Halse, nahmen ihm die Tabakpfeife aus dem Munde und annectirten das im Tischkasten verwahrte Geld. — Auch nach Neuharzdorf zum Krämer G. kamen sie und wollten ihm, nachdem bei ihm schon Lebensmittel im Werth von 120 fl. und Krämerwaaren im Betrage von 23 fl. requirirt worden waren, dasjenige wegnehmen, was er noch hatte. Doch da stellten sich ihnen die dort einquartirten preußischen Soldaten entgegen und schützten ihren Wirth, wodurch es beinahe zu Thätlichkeiten gekommen wäre. Kurz, sie räumten überall derart auf, daß auch beherzte Männer sich der Thränen nicht enthalten konnten. Auch sind hier Handlungen vorgekommen, welche sich die Feder sträubt, vor die Oeffentlichkeit zu bringen und die auch deshalb verschwiegen bleiben mögen, um nicht in Familien, in denen bisher nur Friede und Zucht herrschte, die peinlichsten Erinnerungen zu erwecken. — Doch auch an heitern Episoden sollte es nicht fehlen. In dem Hause der Witwe A. forderte ein preußischer Soldat den schon seit mehreren Jahren verabschiedeten Sohn Gottlieb auf, ihm zu zeigen, wie die Oesterreicher fechten. „O ja“, war die Antwort, „das kann schon geschehen“. Der Preuße zieht seinen Säbel, unser Veteran nimmt einen Stod, und nun sangen sie an; doch nur einige Gänge hatten sie gemacht, und der Preuße erhält einen Schlag auf den Arm, daß ihm der Säbel entfällt. Noch nicht zufrieden, will der Preuße auch wissen, wie die österreichische Cavallerie fechte. „Auch das will ich Dir zeigen, stell' Dich nur!“ sagt unser Veteran. Aber auch diesmal will Fortuna nichts vom Preußen wissen, denn wieder nur einige Bewegungen und der Preuße erhält einen Stoß, daß er zur offenen Stubentüre hinaus in's Vorhaus stürzt. Unter schallendem Gelächter der Umstehenden schlich sich der besiegte Preuße davon, seine Lust, die österreichische Fechtkunst kennen zu lernen, war gestillt, und er dort nicht mehr zu sehen. — Eine robuste Bauerstochter kam eben dazu, als ein Soldat ein Paar leinene Unterhosen von der Bleiche nehmen wollte. Erbittert greift sie nach einem Stallbesen und geht, als Succurs einen großen Pudel an der Seite, auf den Thäter los, um ihm in schlagender Weise einen richtigen Begriff von Mein und Dein beizubringen. Ersthoden läßt der junge Held die Hosen fahren und entschuldigend sich damit, daß er sie nur habe anschauen wollen.

Am 26. Juni Früh um 4 Uhr wurden die Truppen allarmirt, kamen jedoch nach 2 Stunden wieder in ihre Quartire zurück, bis sie endlich gegen Mittag ohne allarm wieder über den Hofeberg nach Reichenberg und von da weiter marschirten. Am andern Tage, den 27. Juni Nachmittags, kamen 4 Escadronen des 3. Dragoner-Regimentes nach Harzdorf; 2 Escadronen bivoualirten, von den übrigen wurde eine in Alt., die andere in Neu-Harzdorf einquartirt. Wie genau diese Truppen orientirt waren, geht unter anderem daraus hervor, daß sie sich nach den „langen Zippeln“ erkundigten; es sind dies Theile unserer Gemeinde, die unter diesem Namen gewiß nur den wenigsten in der nahen Stadt

Reichenberg bekannt sind. Zum Glücke blieben diese Soldaten nur über Nacht bei uns und haben wir später keinen feindlichen Besuch mehr gehabt.

Der Schade der Gemeinde ist bedeutend. *) Zum Schlusse sei bemerkt, daß sich sowohl der Gemeindevorsteher Herr Anton Wünsch als auch die gesammte Gemeindevertretung durch ihre rastlosen Bemühungen um die Gemeinde sehr verdient gemacht haben.

Rudolfsthal.

Am 24. Juni gegen Abend zog eine Patrouille von 3 Mann Dragonern von Katharinenberg aus durch unser hochgelegenes Dorf nach Friedrichswald. Zu derselben Nacht kamen noch zu drei verschiedenen Malen Patrouillen zum Herrn Ortsvorsteher Gottlieb Rieger, um sich nach österreichischem Militär zu erkundigen. — Am 25. Juni Früh kamen 5 Dragoner von Kuppersdorf aus demselben Grunde nach Rudolfsthal. Um 10 Uhr Vormittags erschienen 5 Mann des 3. Infanterie-Regimentes Nr. 64 von Harzdorf her, um zu requiriren. Sie gingen, je ein Mann mit einem Ausschußmitglied, von Haus zu Haus, wo jeder Besitzer gab, was er an Bittualien besaß. Diese Soldaten waren humane Leute, der Eine bedauerte mit Thränen in den Augen solche Gänge machen zu müssen. Das Gesammelte wurde beim Ortsvorsteher hinterlegt und von einem Preußen bewacht; 3 Mann gingen darauf nach Friedrichswald requiriren. Nachmittags kamen wieder 15 Mann von demselben Regimente von Harzdorf her, welche statt der militärischen Waffe dicke, lange Knittel trugen, die sie sich unterwegs aus Fichteln geschnitten hatten. Diese traten ganz anders auf. Sie nahmen dem Wirth Anton Zahn Nr. 1 alle Getränke und Bittualien weg. Dasselbe thaten sie auch in anderen Häusern. In Nr. 8 bei Anton Wünsch nahmen sie aus einer Lade eine Schürze und ein Lüchel und in Nr. 39 dem Josef Borsche eine Uhr. Diese Helden werden hier unter der Bezeichnung „Knittelpreußen“ lange Zeit im Andenten bleiben. — Am 26. Früh kam eine ganze Compagnie des Infanterie-Regimentes Nr. 64 von Harzdorf und verlaugte die im Dorfe befindlichen 4 Pferde sammt Wagen. Diese konnten sie zwar nicht bekommen, weil sie nicht bei Hause waren; dafür hatte leider Herr Worf aus Katharinenberg sein Fuhrwerk und Herr Schmidt aus Kuppersdorf einen Wagen hieher in vermeintliche Sicherheit gebracht, sie spannten Worf's Pferde in Schmid's Wagen und fuhren damit nach Harzdorf. An demselben Tage war Herr Borsche nach Harzdorf gegangen, um mit dem Major wegen des Uhrendiebstahls zu sprechen. Der Herr Major lag im Bette und sagte, indem er sich auf die andere Seite legte: „Warum muß Krieg sein?“ Er versprach zwar sein Möglichstes zu thun, Borsche hat aber seine Uhr nicht wieder gesehen. — Am 27. sollten wir 360 Mann Kürassire bequartiren; dieselben waren bereits bei der Fabrik des Herrn Anton Ulrich in Katharinenberg angelangt, da fragte der commandirende Offizier, ob es noch weit bis nach Rudolfsthal sei? O ja, antwortete ein Fabriksspinner, da ist noch mancher Berg zu übersteigen. Kehrt euch! commandirte der Offizier, und aus war's mit unserer Einquartirung. Die Quartirmacher, 13 Mann, waren allerdings dagewesen. Der Anführer derselben war durch die Bitte der Vorsteher'sgattin, die armen und bei der eingetretenen Verdienstlosigkeit ohnehin am Hungertuche nagenden Bewohner unseres Dörfleins, das schon die plündernden Infanteristen das Betteldorf genannt hatten, mit feindlichem Besuche zu verschonen, so gerührt, daß er weinte und die Thränen ihm über die bärtigen Wangen liefen. Seiner wollen wir ebenso liebevoll gedenken, wie jenes 64gers, der ganz im Gegensatz zu seinen Kameraden einer armen Frau, der man das letzte Brot genommen, aus Mitleiden 2 Biergroßentüde und 2 Silbergroßentüde schenkte.

*) Es wurden von der Commune requirirt: 1 Ochs und 18 Kühe, 122 Laib Brot à 5 Pfd. 18 Loth, 780 Laib Brot à 2 Pfd. 25 Loth, 72 Ztr. Hafer, 104 Eimer Bier und 6 Quart Brennöl; von Privaten 427 Pfd. Fleisch, 809 Laib Brot, 93 Pfd. Reis, 9 Ztr. 78 Pfd. Weizenmehl, 20 Ztr. Roggenmehl, 228 Ztr. Heu, 18 Strich Hafer, 17 Schock Stroh, 74 Strich Erdäpfel, 158 Pfd. Kaffee, 597 Pfd. Zucker, 3980 Stück Cigarren, 82 Pfd. und 25 Pfdel Tabak, 57 Pfd. Salz, 413 Pfd. Butter, 1600 Eidel Milch, 2900 Stück Eier, 80 Pfd. Del, 60 Pfd. Fichter, 25 Pfd. Seife, 10 Pfd. Infelt, 78 1/2 Eimer Bier, 3 1/2 Eimer und 46 Glascher: Wein, 14 Eimer Brantwein, Rum und Rosoglio, 65 Kfir. Holz, 194 Würste, eine Menge Gänse, Hühner und Tauben. Auch ist die Gemeinde, außer den vielen entwendeten Gegenständen, anläßlich der Vorspannleistungen, wozu 14 Paar Pferde hergegeben werden mußten, um 3 Pferde und einige Wagen gekommen.

So erst die Zeit war, so nöthigte es uns hier oben im hoch gelegenen Dorfe doch manchmal ein Lächeln ab, wenn wir dem Leben und Treiben jener Flüchtlinge zusahen, welche aus Angst vor den Preußen von Nah und Fern zu uns gekommen waren, und in dem sich von hier gegen Nuwiese hinziehenden Thiergarten einen Versted suchten. War es nicht geheuer, so sahen und hörten wir nichts von diesen Gästen; war die Luft rein, so wurde es rings her lebendig um die Waldesgrenze. Wenn dann die Leute zeitweilig herein kamen in's Dorf, um sich auf's Neue zu verproviantiren; wenn sie in den nächsten Häusern in großer Anzahl wie die Türken auf dem Fußboden herumsaßen und daselbst wohl auch übernachteten; wenn die in den Thiergarten geflüchteten Pferde, die doch eigentlich strenges Stillschweigen beobachten sollten, zum Schreden der Flüchtlinge um die Wette wieherten oder die Kühe mit kräftiger Stimme ein halbes Duzend Mal muheten; wenn hier einer mit dem Melktopfe zu seiner Strieme, dort ein anderer mit einem Bündel Futter zu seiner Bläße eilte; oder wenn wieder ein anderer ein, seit Jahren in Ruhestand versetztes Prospectiv hervorzog, damit kummervollen Gesichtes auf den Stellbergfelsen schlich und von hier hinunter lugte in's Reichenberger Thal, um den zurückgeschlagenen Feind retiriren zu sehen, da gab es mitunter hochtönende Situationen. Leider sahen wir und unsere Schäklinge zwar, wie der Feind auf der Friedländer und Stragauer Straße, Infanterie, Cavallerie und Artillerie mit einem endlosen Zuge Fuhrwerke aller Art, sich wie eine schwarze Wolke von Norden gegen Süden wälzte, wir sahen ihn auch am Bahnhofe, in Harzdorf, Köchlig, Maffersdorf und in anderen Orten bivouaquiren, ja wir hörten auch öfters fernem Kanonendonner, unsere Hoffnung, die Preußen besiegte zurückkehren zu sehen, ging jedoch nicht in Erfüllung. Tröstet wir uns, noch führt der das oberste Commando, welcher über die Millionen der Reiche der Erde herrscht, und wenn er es will, so wird sich auch Oesterreich aus seiner Verdrängniß wieder emporrichten und zum Wohle seiner Völker aus der überstandenen Prüfung gekräftigt hervorgehen. — Bei'm Rückmarsche der Preußen sollte unser Dorflein doch auch noch Preußen bequartiren; Herr Knauer Nr. 19 war es bechieden, am 7. September 2 Mann mit 6 Pferden und am 8. September 3 Mann mit 5 Pferden vom Fuhrwesen Unterkunft zu geben.

Sunnerödorf.

Diese an der Straße von Reichenberg nach Grünwald gelegene kleine Gemeinde mit nur 43 Nummern ist von preußischer Einquartirung gleichfalls hart mitgenommen worden. Am 24. Juni Nachmittags 2 Uhr wurden die ersten Truppen, nachdem bereits mehrere Tausend durchmarschirt waren, einquartirt; es war dies ein Bataillon des 26. Infanterieregiments, 1100 Mann stark, welche am 26. Juni Früh 10 Uhr weiter marschirten. Ihnen folgte am 27. um 8 Uhr Früh eine Abtheilung Artillerie, die am 28. Früh um 7 Uhr weiter zog, um dör an demselben Tage um 10 Uhr Früh angelangten 7. und 8. Munitionscolonne, 700 Mann mit 600 Pferden, Platz zu machen. Die Einquartirung beschränkte sich auf 32, in der Nähe der Straße gelegene Häuser, worunter nur 8 etwas geräumige Bauernhäuser sind, so daß manches Haus 80 Mann und 30 bis 40 Pferde in Quartier und Verpflegung bekam. In den meisten Häusern mußte sich der Hausherr mit seiner Familie in den letzten Hauswinkel zurückziehen. Mancher Besizer mußte zusehen, wie man ihm in den Stallungen das Vieh abtuppelte und es frei auf den Hof hinaustrrieb. Der Vorrath an Lebensmitteln war bald aufgezehrt, mehrere Insaassen mußten zur Befriedigung ihrer ungeladenen Gäste und des eigenen Bedarfes Brot aus fremden Gemeinden holen. Die im Orte vorhandenen Pferde mußten sämmtlich Wagenspanndienste leisten, der Herr Gemeindevorsteher Franz Köhler erhielt seine 2 Pferde erst nach 11 Wochen zurück. Die in diese Zeit fallenden Erntearbeiten mußten mit fremden gebundenem Zuge geleistet werden. Außer anderen Gegenständen hatte die kleine Gemeinde 2 Stück Ochsen und 3 Kühe, 40 Strich Hafer, 27 Ztr. Heu, 40 Ztr. Stroh, 190 Laib Brot, 30 Pfd. Butter, 2 $\frac{1}{2}$ Faß Bier und 1 $\frac{1}{2}$ Eimer Branntwein zu liefern. Dem Franz Pfeiffer Nr. C. 23 wurde ein schöner Rappen im Werthe von 300 fl. gegen einen alten Rothschimmel, der höchstens 15 fl. werth war, umgetauscht und dem Franz Appelt Nr. C. 27 ein zweispänniger Wagen im Werthe von 150 fl. gegen Empfangsbestätigung abgenommen.

Beide Maffersdorf.

Nachdem uns die am 23. Juni hieher gelangten Berichte den ganzen Tag über in Aufregung erhalten hatten, war es in unserem Thale am Morgen des 24. ganz ruhig, und wir glaubten deshalb, daß der Feind zurückgeworfen sei. Gegen 11 Uhr rückte derselbe jedoch auf der Reichenberg-Gablonzer Hauptstraße in starken Colonnen und mit eilfertiger Schnelligkeit auch bei uns ein. Voraus ritt ein einzelner Husar, vorsichtig lugend, das Schießgewehr mit gespanntem Hahne bereit haltend. Ihm folgte in einiger Entfernung ein kleiner Trupp Reiter, dann Infanterie in dichten Colonnen, Artillerie, Train u. s. w.; an den Thalwänden zu beiden Seiten gingen die Streifpatrouillen durch Dick und Dünn. Die Mannschaft hatte durchgehends ein schönes Aussehen; es waren in der großen Mehrzahl kräftige, wohlgenährte Leute, alle sehr gut equipirt. Im Vorbeimarsch singen sie deutsche Lieder und wo Einer aus den Reihen trat, redete er die zuschauenden Dorfleute freundlich an, so daß dieselben bald die anfängliche Furcht verloren. Von der Mittagzeit, um welche die Preußen im obern Dorfe anlangten, währte der Marsch noch $2\frac{1}{2}$ Stunden ununterbrochen fort; dann wurde Halt gemacht, und der Feind traf Anstalten, in die Quartire zu gehen. Darüber ertönte aber das Allarmsignal und die Soldaten mußten sich wieder stellen; es war dies der Moment, in welchem in Langenbrud das Vorpostengefecht stattfand, ein für unser Thal sehr kritischer Augenblick. Die Fabriken und größeren, zur Vertheidigung gut gelegenen Häuser wurden stark besetzt, die Fenster aufgerissen und bald strarnten aus jedem derselben die Mündungen von Zündnadelgewehren. Für uns war's ein Glück, daß es hier zu keinem Kampfe kam, und die Soldaten nach einiger Zeit ruhig in die Quartire gingen. In unseren beiden Gemeinden mögen wohl an 4000 Mann einquartirt gewesen sein, da im Kirchspiele (beide Maffersdorf, Kunnersdorf und Proschwitz) die Infanterieregimenter Nr. 26 und 66 nebst einer Abtheilung Artillerie lagen. In kleinen Häusern waren wenigstens 10 Mann, in größeren 30 bis 100, in Fabriken ganze Compagnien einquartirt. Selbst das Pfarrhaus wurde nicht ausgelassen; der Herr Pfarrer P. Johann Wähler mußte vom 24. bis 26. Juni 3 Offiziere, 11 Gemeine und 7 Pferde, am 26. Juni neuerdings 3 Offiziere, 5 Gemeine, und am 27. Juni 2 Offiziere mit 2 Gemeinen und 20 Pferden aufnehmen und verköstigen. Die stärkste Einquartirung hatten in Maffersdorf r. N. Ignaz Hausler Nr. C. 29 und Ignaz Singler Nr. C. 111, in Maffersdorf l. N. Ignaz Appelt Nr. C. 55, Franz Möller Nr. C. 241, Franz Staats Nr. C. 51, Josef Linke Nr. C. 137 und Franz Gärtler Nr. C. 134. An der Straße unweit der Marienstatue hatte eine Proviantcolonne ihren, aus circa 300 Fuhrern bestehenden Wagenpark in einem Kornfelde des Augustin Stumpfe jun. aufgestellt und zur Herrichtung eines Zeltes gegen 30 schöne junge Aaleebäume (Bappeln) gefällt.

Das Benehmen der Soldaten war im Allgemeinen zufriedenstellend. Man kam den ermüdeten und hungrigen Truppen willfährig entgegen, öffnete ihnen die Räumlichkeiten der Häuser und bereitete ihnen die nöthigen Lebensmittel. Wo dies geschah, zeigten sie sich in der Regel freundlich und human, denn sie waren der Mehrzahl nach gebildete Leute, Magdeburger Sachsen. Wo hingegen die Hausbesitzer die Thüre verschlossen hatten, nichts hergeben wollten oder gar entlaufen waren, dort öffneten die Soldaten selber und nahmen ohne Umstände, was vorgefunden wurde. Bei der außerordentlich starken Einquartirung kamen freilich auch Unzulänglichkeiten vor, welche jedoch öfters von besseren Soldaten und Offizieren selbst vermittelt wurden. In den Verkauflocalen war großer Andrang, manche zahlten die verlangten Artikel, andere wieder nicht, indem sie sagten: „Es ist Krieg, da zählt man nicht“. Zuweilen half's, wenn ihnen feist entgegengetreten wurde: „Hier ist kein Krieg, es thut Niemand Widerstand“. Viel besser würde sich freilich Alles gemacht haben, wenn das, was gebraucht wurde, in genügender Menge vorhanden gewesen wäre. Die Vorräthe waren aber nur für die einheimische Bevölkerung berechnet, es trat daher bald Mangel ein, Fleisch, Brod, Butter, Eier, Tabak und Getränke waren bald zur Gänze aufgezehrt. Da geschahen denn die vielen Requisitionen an Vieh, Mehl, Hafer, Heu, Stroh u. s. w. Doch wurde bei diesen nicht immer in jener harten und rohen Weise vorgegangen, wie dies in anderen Gegenden der Fall war. Es sind Beispiele vorgekommen, daß die Soldaten durch das Zammern der Eigenthümer be-

wogen wurden, die schon aus dem Stalle herausgeführte Kuh wieder hineinzuführen, oder auch, daß sie in Häusern, wo sie Lebensmittel suchten und nichts als Armuth und Noth fanden, selber an die hungrigen Kinder Brot austheilten. Auch begnügten sie sich, wo sie Willkährigkeit fanden, öfters mit einem geringeren als dem angesprochenen Quantum.

Die erste Einquartirung, die stärkste, die uns betroffen hat, wurden wir am 26. Juni 10 Uhr Vormittags los, erhielten jedoch Nachmittags schon wieder neue, und zwar Massersdorf r. N. 1 Bataillon des 12. brandenburger Grenadier-Regimentes, Massersdorf l. N. Cavallerie und Zubrwesen. Auch die letztere Mannschaft bestand aus Brandenburgern, es waren viele Berliner Kinder dabei, fidele Burfsen, welche anscheinend mit großer Kampflust und Siegeszujversicht in den Krieg zogen. Alles ging am 27. Früh um 5 Uhr weiter. Um 8 Uhr schon kam eine starke Abtheilung Artillerie mit 4 Batterien, welche auf der östlichen Seite des Wachberges in einem Haferfelde des Josef Rörig Nr. 28 r. N. aufgestellt wurden und am 28. um 7 Uhr Früh weiter gingen. Nun hatten beide Massersdorf nur noch am 30. Juni 220 Mann Ublanen von der königlichen Stabswache einquartirt, worauf wir bis zum Rückmarsche, der uns zwei Mal auf je eine Nacht Einquartirung brachte, von feindlichen Truppen verschont blieben. — Bei'm Einmarsche war kaum etwas von eigentlichen Diebstählen bekannt geworden; nur im Krämerladen Nr. 43 l. N. hatte sich ein Soldat eine Peise eingesteckt, wofür er zur strengen Bestrafung abgeführt wurde. Auf dem Rückmarsche dagegen sind in verschiedenen Quartieren Gegenstände abhanden gekommen und auch hier und da zwischen den feindlichen Truppen und der Bevölkerung Excesse vorgefallen, woran ihr Siegesübermuth und die verwildernde Wirkung des Krieges nicht ohne Schuld gewesen sein mag.

An Episoden hat es auch hier nicht gefehlt. Am 24. Juni kam ein preußischer Ublane nach Massersdorf l. N., der im Gefechte bei Langenbrud angeschossen worden war. Als ihm preußische Aerzte die Kugel herausgenommen hatten, zeigte sich's, daß es eine preußische und der Mann sonach von seinen Landesleuten angeschossen war. — Anton Paul aus Massersdorf l. N. wagte sich am 24. Juni aus Neugierde zu weit gegen die bereits bis Kohlstatt vorgeschobenen Vorposten vor; er wurde als Spion aufgegriffen und in das Gashaus Nr. 115 zu einem Hauptmanne geführt, der ihn, falls ein Ueberfall erfolge, erschießen zu lassen drohte. Den anderen Tag wurde er jedoch freigelassen. — Am 25. Juni wurde hier preußische Blasmusik gehalten. Man erwartete zahlreiches Auditorium. Doch welche Täuschung! Es fehlte selbst an der obligaten Dorjsugend und wen die Neugierde etwa in die Nähe ledte, der eilte alsbald wieder davon. — Einige preußische Offiziere amüfirten sich nach eingenommenem Mittagmahle auf kindliche Art mit einer österreichischen Hühnermüze. Sie stellten sich in zwei Reihen auf, der Eine warf die Müze in die Höhe, die Anderen fingen sie. Kleine Kinder, kleine Pössel! große Kinder, — Unvergeßlich wird uns die Prahlucht einiger Preußen bleiben. Nachdem wir die Festungen Friedland und Reichenberg genommen haben, sagten sie, gehen wir geraden Wegs nach Prag und Wien. — Im Gasthause des Herrn Linke hing das Porträt Seiner Majestät des Kaisers an der Wand. Ein preußischer Offizier zertrümmerte es.

Auch Alte der Wohlthätigkeit an österreichischen Verwundeten haben die beiden Massersdorf zu verzeichnen. Wiederholt wurden Verwundete aus Reichenberg hieher geladen und gastfreundlich bewirthe. Die Herren Ginsley, Gärtler und mehrere Andere spendeten hiezu Geldbeträge, mehrere Frauen aus Massersdorf beschenkten die Verwundeten mit Geld, Verbandstücken und Wäschrequisiten. An ihrer Bewirthing theilte sich auch die hochwürdige Geistlichkeit, der Veteranenvereins-Vorstand und l. l. Postexpeditor in Massersdorf Herr Jgnaz Bergmann, dann Herr Josef Kragerl, Werkführer in Froshwitz, und Herr Johann Gärtner, Werkmeister in Massersdorf l. N., derzeit in Johannisthal. Herr Karl Stolaude, Gasthausbesitzer in Massersdorf l. N., verabsolgte den österreichischen Verwundeten unentgeltlich die notwendigen Bäder. Bei einem Besuche am 26. August stellte der Herr Cooperator P. Schwartner zur bequemeren Rückfahrt 2 Wagen bei. Frau Julie Ginsley spendete auch 62 Ellen Leppich für die Verwundeten in das Reichenberger Stephanshospital. Bei diesem Anlasse sei auch eines Unglücksvogels gedacht: Bei Skalitz gerieth ein österr. Jäger, Namens Johann Odchazel aus Siczrow, schwer verwundet in Gefangenschaft; er entkam aus dem Spitale und flüchtete sich nach Johannisberg bei Gablonz zu seinen Verwandten. Nach mehrtägigem Aufenthalte wollte er über Reichenberg nach Theresien-

stadt reisen und kam auf diesem Wege auch nach Maffersdorf. Die Kugel stak ihm noch im linken Oberarme, der bedeutend angeschwollen war und eiterte. Der Arme litt viele Schmerzen. Da war es wieder die wadere Frau Ginsley, die Frau, die das Herz am rechten Fleck hat, welche herbeieilte und dem Verwundeten durch Anlegung eines frischen Verbandes Linderung verschaffte, und ihn auch mit einer Geldspende erfreute, zu der einige Herren noch milde Beiträge gaben. Auf die Gefahren einer Reise über Reichenberg aufmerksam gemacht, blieb Dschäl bei dem l. t. Postexpeditor Herrn Ignaz Bergmann über Nacht und machte sich des anderen Tages auf den Weg in seine Heimath. Der Unglücksvogel sollte sie jedoch nicht erreichen, er gerieth in Liebenau zum zweitenmale in Gefangenschaft.

Der Schade, den unsere Gemeinden erlitten, ist beträchtlich. *) Um die Aufrechterhaltung der Ordnung haben sich die beiden Gemeindevorsteher Herr August Stumpfe und Herr August Lorenz sehr verdient gemacht. Dieselben hatten von den preussischen Truppen anlässlich der häufigen Requisitionen viel zu erdulden; namentlich verfuhrten die preussischen Offiziere beim Verlangen von Vorspannen oft ganz rücksichtslos. Einer derselben kam am 26. Juni, als schon sämtliche Pferde zum Vorpannsdienste verwendet waren, zum Gemeindevorsteher Lorenz und forderte mit gezogenem Säbel einen Vorpann. Da dieser über keinen mehr verfügen konnte, jagte ihn der Offizier mit der Drohung aus seiner Behausung, daß er ohne Vorpann nicht zurückkehren dürfe. Der Gemeindevorsteher mußte in eine andere Gemeinde gehen und dort um einen Vorpann förmlich haustren.

Der von der Kriegsschadenerhebungscommission rectificirte Schaden an Verpflegung, Requisitionen, Contribution, sowie an Feldschaden, beträgt für den ganzen Amtsbezirk die Summe von 113,768 fl. 21 kr. öst. Währ. Die von den sämtlichen Gemeinden an Baarem geleistete Contribution beziffert sich an 32,444 fl. 32 kr. öst. W., auf welche von Seite des damals bestehenden Finanz-Comit's auf Grund der mit der preussischen Armee-Intendantur abgeschlossenen Convention vom 27. Juni 1866 der Betrag von 12,755 fl. 90 kr. öst. W. in Abrechnung gebracht wurde. Auf die einzelnen Gemeinden vertheilt sich der Gesamtschade folgendermaßen, und zwar: bei der Gemeinde Althabendorf mit 5291 fl. 17 kr., Altharzdorf mit 7093 fl. 22 kr., Altpaulsdorf mit 5578 fl. 45 kr., Bergdorf mit 774 fl. 57 kr., Dörfel mit 12,916 fl. 9 kr., Eichicht mit 5631 fl. 30 kr., Franzendorf mit 2067 fl. 91 kr., Friedrichswald mit 731 fl. 79 kr., Heinersdorf mit 2853 fl. 31 kr., Jaberlich mit 567 fl. 57 kr., Jermanitz mit 6966 fl. 17 kr., Katharinaberg mit 1751 fl. 7 kr., Kunnersdorf mit 1899 fl. 47 kr., Langenbrud mit 8610 fl. 69 kr., Maffersdorf r. N. mit 5394 fl. 67 kr., Maffersdorf l. N. mit 4486 fl. 35 kr., Minkendorf mit 1853 fl. 44 kr., Oberhanichen mit 4557 fl. 66 kr., Ratfchendorf mit 2121 fl. 44 kr., Rosenthal I. Theil mit 4368 fl. 40 kr., Rosenthal II. Theil mit 4662 fl. 42 kr., Röchlig mit 8034 fl. 72 kr., Ruppersdorf mit 5746 fl. 92 kr., Schimsdorf mit 664 fl. 87 kr., Schönborn mit 7328 fl. 18 kr., Voigtzbach mit 815 fl. 36 kr.

*) In Maffersdorf r. N. wurden 5 Rinder, 2 Küber, 20 Faß Bier, 10 Eimer Branntwein, 1 Ztr. Kaffee, 10 Strich Mehl, 500 Laib Brot, 2 Ztr. Reis, 15 Strich Korn, 3000 Stück Cigarren, 30 Pfd. Tabak, 50 Strich Haser, 10 Schock Stroh, 60 Ztr. Heu, 10 Klasten Holz; in Maffersdorf l. N. 5 Faß Bier, 100 Laib Brot, 32 Ztr. Mehl, 25 Ztr. Haser, 1 1/2 Schock Stroh, 20 Ztr. Heu, 25 Pfd. Zucker, 20 Pfd. Kaffee, 190 Pfd. Fleisch und 3 Kftr. Holz requirirt. Die am meisten Beschäftigten sind in Maffersdorf r. N.: Augustin Stumpfe jor. N. 12, denn dieser hatte den Proviantwagenpark in seinem Kornfelde stehen und ist auch um Pferd und Wagen gekommen; Josef Nösig Nr. 28 und Ignaz Haujer Nr. 29, auf deren Feldern die Kanonen standen, dann Ignaz Ginsley Nr. 111 und Ignaz Müller Nr. 78. Herr Ignaz Ginsley hatte im Ganzen 28 Offiziere und mehrere hundert Mann sammt vielen Pferden unterzubringen und zu verköstigen; Herr Ignaz Haujer hatte vom 24. bis 26. Juni auf einmal 100 Mann Einquartierung. In Maffersdorf l. N. sind die Meistbeschäftigten die Herren Franz Glritzer, Kunstmühlbesitzer Nr. 134, August Lorenz Nr. 66, Ignaz Appel Nr. 55 und Anton Jäger Nr. 36. Daß in beiden Ortschaften auch sämtliche Schankwithe um ihre Getränke und die Bäcker um alle ihre Brot- und Mehlvorräthe kamen, braucht nicht verwechselt zu werden. In Schankhäusern kam es sfters vor, daß die Heche mit den Worten beglichen wurde: Euer Kaiser oder unser König wird schon bezahlen; bei den Bäckern wurden die Defen von den hungrigen Massen förmlich belagert und die Waare noch heiß zusammengerafft. An Vorspannen mußte Maffersdorf r. N. 12 und Maffersdorf l. N. 5 Paar Pferde stellen; von ersteren ist 1 Pferd mit einem Wagen verloren gegangen.

Die Invasion des Bezirkes Gablonz.

Einleitung.

In den Gablonzer Bezirk drang der Feind von Reichenberg aus, einerseits über Maffersdorf auf der sächsisch-preussischen Hauptstraße, andererseits über Kunnersdorf auf der Bezirksstraße ein. In der 11. Vormittagsstunde zeigten sich die ersten Preußen in Proschwitz, in der Mittagsstunde in Grünwald. Nach 1 Uhr Nachmittags erschienen die Vorposten in Gablonz. In der 2. Nachmittagsstunde hatte der Feind bereits Kutan besetzt, von wo aus er noch an demselben Tage seine Vorposten bis Marschowitz und Reichenau entsendete. Die Letzteren hatten bereits um 5 Uhr Nachmittags Fühlung mit den bis Langenbrud vorgebrungenen Truppen. Am 25. Juni gingen einzelne Abtheilungen von Kutan aus über Reichenau vor, die Hauptmasse aber setzte sich erst am 26. Juni in Bewegung und marschirte einerseits über Daleschitz und Kopan nach Turnau und andererseits nach Schumburg und Marschowitz, von wo am 27. Juni der Weitermarsch nach Eisenbrod erfolgte. Ohne Einquartirung waren nur die Gemeinden Josefsthal und Maydorf. Namentlich der erstere im tiefen Gebirge gelegene Ort bildete die Zufluchtsstätte vieler Familien und junger Leute, die sich vor den Preußen geflüchtet hatten. Die Bewohner dieses Ortes wetteiferten sichtlich in der freundlichen Aufnahme der bei ihnen ein ruhiges Asyl suchenden Nachbarn.

Proschwitz und Neutwald.

Sonntag den 24. Juni Vormittags eilten Leute aus Gablonz und weiter aus dem Gebirge, welche Früh nach Reichenberg gegangen waren, mit schredenbleichen Gesichtern durch unser Dorf ihrer Heimat zu und erzählten uns zitternd, daß die Preußen schon gegen Maffersdorf marschiren. Bald zogen förmliche Karavannen von Menschen, Wagen und Pferden die Straßen gegen Gablonz entlang, um sich zu flüchten. Viele junge Leute aus unserem Dorfe suchten auch das Weite, um sich von den Preußen nicht annettiren zu lassen. Sie sind schon beim Babeteiche, beim Bacheberge, bei der Maffersdorfer Kirche, schrien die immer hastiger Vorübereilenden und die Nachfolgenden bestätigten es. Was thun wir denn? Baden wir unsere Sachen ein? Ob ich nur die Kühe fortjchaffe? Werden Sie uns nicht die Pferde nehmen? Diese und ähnliche Fragen wurden gestellt. Die Aufregung erreichte den höchsten Grad, als gegen Mittag die ersten Vorposten, Husaren, sich zeigten. Vorsichtig rückten sie an und sprengten dann schnell rechts und links auf die Höhen, um zu untersuchen, ob für sie die Lust rein sei. Natürlich fanden sie keinen östereichischen Soldaten mehr hier. Nun kamen die übrigen Truppen nach und marschirten durch unser Dorf gegen Gablonz. Es waren ihrer Viele, sehr Viele. Fröhlich singend zogen sie in ziemlich schnellem Marsche vorwärts und immer kamen wieder andere nach. — Bei diesem Einmarsche passirte ein Vorfall, der ein eigenthümliches Streiflicht auf die deutsche Gefinnung der nun an der Spitze Deutschlands stehenden Preußen wirft. Als nämlich um halb 11 Uhr ein Infanterie-Regiment einrückte, wurde plötzlich etwa 200 Schritte vor der Pö. Schmid'schen Fabrik Halt commandirt. Was hemmt denn den marschfertigen Schritt der Soldaten? Lugen grimme Husarengesichter aus den Fenstern der Fabrik oder den Gesträuchen des Gartens? oder ist sonst etwas Verdächtiges bemerkt worden? Allerdings! In dem Garten dieser Fabrik besand sich auf einem Gartenhäuschen eine Fahne mit den deutschen Farben angebracht. Den Anblick dieser harmlosen Fahne konnte der commandirende Offizier nicht ertragen. Fahne runter! Fahne runter! schrie er gegen die Fabrik und Fahne runter! schrie die ganze Mannschaft nach. Nach Entfernung der Fahne wurde die Fabrik umzingelt und da nichts Verdächtiges entdedt wurde, vom ganzen Regimente Halt gemacht. Der Werksführer Herr Josef Kragerst mußte eine Erfrischung reichen und so viel Brot, Butter und Schnaps hergeben, als in der Fabrik vorhanden war. Nach einer Stunde brach das Regiment auf und marschirte nach Gablonz. Gegen 2 Uhr wurde vom 26. und 66. Infanterie-Regimente und der Cavallerie-Batterie Nr. 4 Halt gemacht und mehr als 3000 Mann einquartirt. Massenhaft strömten die ermüdeten Soldaten in die Häuser, am zahlreichsten in die an der Straße liegenden; die

kleinsten erhielten 20 bis 40, einzelne Bauernhäuser und Fabriken 100 bis 200 liebe Gäste. Das Schulhaus mußte sämtliche Ober- und Unteroffiziere einer Compagnie und der Batterie, zusammen 16 Offiziere mit etlichen 60 Gemeinen aufnehmen. Der Oberst des 66. Regiments quartirte sich mit 7 Offizieren und 180 Mann in der Fabrik des Herrn Philipp Schmidt ein. Derselbe präsentirte sich in sehr rauber Weise. Da es Sonntag war, war dem Gebrauche gemäß das Fabriksthor zwar nicht geschlossen, aber doch zugemacht worden; mit geladenem Revolver stellte er sich daher vor die Gattin und Tochter des Werkführers hin, forderte von ihnen Rechenschaft über die Absperrung der Fabrik und drohte sie zu erschießen. Er ließ sich sämtliche Räumlichkeiten vom obersten Dachboden bis zum Keller öffnen und suchte alle diese Lokale, wahrscheinlich nach österreichischem Militär, persönlich durch. Von Blantensee war sein Name. — Kaum hatten die einquartirten Truppen ihre Gewehre abgelegt und sich nach der Speisefarte erkundigt, auf welcher sie schmerzlich den ihnen theuern Sped vermisten, ertönte das Alarmsignal, und in wenigen Minuten waren die Bataillone formirt. Adjutanten sprengten her und hin, die Soldaten wähten, es würde nun alsbald von den das Proschwitz-Maffersdorfer Reibethal einschließenden Höhen das österreichische Militär über sie hereinbrechen. Einen großen Schrecken bereitete diese Alarmirung den Bewohnern der Philipp Schmidt'schen Fabrik; die bei derselben stehenden Kanonen wurden geladen, die Fenster im ganzen Gebäude aufgerissen und mit Mannschafft, soviel deren in der ganzen Fabrik Platz hatte, besetzt. Die Ursache der Alarmirung war das Gefecht bei Langenbruck gewesen, wo sich unsere Husaren so wader hielten, daß gegen Abend selbst der feindliche Artilleriechef sagte: „Das muß man sagen, eure Husaren sind verfluchte Kerls, da gehört doch eine erstaunliche Portion Beweglichkeit dazu.“ Ueberhaupt hatten sämtliche Preußen einen heiligen Respekt vor den österreichischen Husaren. Viele wähten, es wären Husaren in den Häusern verkleidet und versteckt, ja es wurden selbst Leute beargwohnt, welche Schnurrbärte à la Ungar trugen. Daß sie sich vor einem Ueberfalle sehr fürchteten, beweist das Vorgehen der Offiziere, welche sich des Nachts die Hausschlüssel von ihren Quartirgebern abliefern ließen. — Bald nach der Alarmirung wurden die Soldaten wieder in ihre Quartire entlassen und wie die Heuschrecken auf eine fette Wiese, zogen sie in Rudeln in die Häuser ein. Es war da kein Wunder, wenn Einem angst und bange wurde, obzwar man den staunenswerthen Appetit der Gäste noch nicht zu verwünschen Gelegenheit gehabt hatte. Bald darauf wurde unser Gemeindevorsteher Ignaz Hoyer zum Oberst gerufen und mit einer Requisition beehrt. Auch der Batteriechef von Nr. 4 requirirte und fügte die Drohung bei, daß im Weigerungsfalle seine Soldaten sich das Verlangte selbst holen werden, wo er dann nicht gut stehen könne, daß sie mehr nehmen würden. Es wurde daher noch an demselben Abende abgeliefert, was aufgetrieben werden konnte. Als bald loderten die Kochfeuer bei den Häusern hoch empor, bei manchem Hause 4 bis 5, so daß um so leichter ein Brandunglück entstehen konnte, als die Soldaten nicht eben sehr vorsichtig mit Feuer und Licht, Cigarren und Pfeife umgingen. So wurde bei einem hiesigen Bauer die hölzerne Laterne, welche die Soldaten mit brennendem Lichte in der Scheuer an einem Balken aufgehängt hatten, auf der Tenne mitten im Stroh ganz verbrannt aufgefunden.

Die Nacht war glücklich, wenn auch für die meisten Einwohner schlummerlos vorüber gegangen. Da erlangen gegen 5 Uhr Früh abermals die Alarmtöne, schnell sammelten sich die Bataillone, wurden jedoch bald wieder aufgelöst und kehrten in ihre Quartire zurück. Das Treiben der Soldaten an diesem Tage wird uns unvergänglich bleiben. Bier und Branntwein wurde in großen Wäschwannen und Fässern an die einzelnen Compagnien vertheilt, von der Ferne hergebrachte Kühe und Ochsen im Freien geschlachtet, zerstückt und auf Schubkarren viertelweise verführt; gesungen, geschrien wurde, es war eine Wirthschaft zum Rasendwerden. Auch von unserer Gemeinde wurde abermals eine Kuh verlangt. Zur Ehre für unsern wadern Vorsteher sei erwähnt, daß er, um keinem der Gemeindeglieder nahe zu treten, von seinen eigenen Kühen eine hergab. Ueberhaupt hatten unsere Ortsvorsteher einen schweren Stand. Die meisten Pferde des Dorfes waren vor dem Anmarsche der Preußen in Sicherheit gebracht worden und nun sollten eine Menge Vorspannwägen beigelegt werden. Den Offizieren war es verrathen worden, daß die Pferde sich in Friedstein bei Kleinskal künden sollten. Es mußte sich daher schnell ein Bote aufmachen, um dieselben zurückzuholen. Dem Vorsteher wurde mit Erschießen

gedroht, wenn die Pferde binnen 2 Stunden nicht zurück wären, und um diese Drohung zu bekräftigen, mußten alsogleich 2 Mann scharf laden; auch verließen dieselben den Bürgermeister an diesem Tage nicht mehr, sondern begleiteten ihn bei seinen Funktionen Schritt für Schritt mit ihren geladenen Gewehren. Große Verstärkung erregte die Nachricht, daß gegen 40 Soldaten der Batterie Nr. 4 ein Mädchen in ein Stück Korn geschleppt hätten, um dort ihre Käste zu befrachten. Hauptmann Kühne eilte alsogleich dorthin und störte das unsittliche Treiben. Die Verstärkung der Einwohner schwand jedoch, als das fragliche Mädchen sich als eine bekannte feile Dirne aus einem Nachbarorte erwies, welche eine Stunde früher aus einem hiesigen Wirthshause von einigen Offizieren hinausgejagt worden war, wo am selben Tage ähnliche Unsittlichkeiten der größten Art in der Hausflur getrieben worden waren. Andere Excesse wurden besonders in Wirthshäusern verübt, wie z. B. bei'm Wilhelm Peukert Nr. 6, wo die Soldaten vom 26. Infanterieregimente aus Gewölbe und Keller meist alles entwendeten, was da war. Bier und Brantwein wurde dort förmlich verwüthet und aus den Fässern herausgelassen. Aehnlich ging es bei'm Schänker Anton Bergmann Nr. 46 zu. In der Fabrik des Herrn Ignaz Möller Nr. 115 wurde gleich am ersten Tage von den Soldaten ein Tischkasten aufgebrochen und von einem zweiten, dessen Schloß ihnen widerstand, der Boden mit einem Stemmeisen losgebroschen und 1 silberne Uhr, 1 goldener Ring, 2 goldene Hemdknöpfe und etwas Geld, zusammen im Werthe von 20 fl. 8. W. aneignert. In dem Krepelsaale derselben Fabrik machten einige der dort einlogirten Soldaten gewerbliche Studien; sie ließen nämlich statt Wolle Lagerstroh in die Krepeln einlaufen und setzten dieselben in Bewegung, durch welcher genialen Versuch dem Eigenthümer an den Belegen ein großer Schaden erwuchs. — An diesem Tage spielte sich auch eine heitere Scene ab. Ein Leiermann aus unserer Nachbarschaft, bekannt durch seinen ewig verstimmt defekten Leierkasten, war aufgegriffen worden und wurde von einigen Soldaten inquirirt. Da derselbe sehr schwerhörig ist, kam nicht auf jede Frage die passende Antwort und man hielt ihn am Ende gar für einen Spion. Als man jedoch des Gegentheils inne wurde, nahm einer der Soldaten die Drehorgel auf den Rücken, ein zweiter setzte die Kurbel in Bewegung, der joviale Leiermann nahm einen Soldaten nach dem andern in den Arm und tanzte auf der Straße herum, und so ging es fort die Straße entlang, so daß sich die Menge lawinenartig vergrößerte. Ein dritter sammelte das Geld ein, und Gemeine und Offiziere trugen ihr Schärlein bei, so zwar, daß die Ledertasche des lustigen Leiermannes in ihrem Leben wohl noch nie so gefüllt war, als wie diesmal.

Endlich am 26. Juni Früh $\frac{1}{4}$ Uhr wurde wieder allarmirt; in größter Eile sammelten sich die Truppen und glücklichweise war es diesmal Ernst. Sie zogen über Gablonz nach Liebenau und von dort weiter gegen Podol, wo sie bald den ersten blutigen Waffentanz begannen. Wie wir später vernommen, haben diese bei uns einlogirten Regimenter besonders gelitten. Bald nachdem uns dieselben verlassen, kamen gemischte Truppen und drei Batterien an, und zwar 485 Mann mit 130 Offizieren und 326 Pferden, welche uns am 27. wieder verließen. Vom 27. bis zum 28. befand sich hier die Feldbäckerei und eine Batterie, 157 Mann, 5 Offiziere und 224 Pferde. Während des Rückmarsches blieb unser Dorf verschont.*)

In der Neumwalder Fabrik, zur Gemeinde Radel gehörig, erschienen am 24. Juni Mittags vorerst preussische Huzaren als Vorposten, donnerten an die Thüre und begehrten Cigarren. $\frac{1}{2}$ Stunde später zog eine größere Abtheilung Infanterie vorüber gegen Gablonz. Ein Offizier trat aus der Colonne heraus und ritt auf die Fabrik zu, um für 30 Offiziere Quartier zu machen, die dann auch sofort sammt einem Troß von Feld- und Marktenedermwagen eintrafen. Es war dies der Generalstab mit dem Generalleutnant von Franzedy, Commandeur der 7. Magdeburger Division und dem Prinzen Anton von

*) Geliefert wurde im Ganzen: 8 Faß Bier, 16 $\frac{1}{2}$ Eimer Brantwein, 8 Flaschen Punsch, 120 Laib Brot, 750 Pfd. Fleisch, 1 Kuh, Tabak, Cigarren, 62 $\frac{1}{2}$, Strich Saser, 124 Ztr. Hen, 60 Ztr. Stroh und 25 Klaftern Holz im Werthe von 1513 fl. 50 kr. Hierbei ist jedoch so Manches nicht in Anrechnung gebracht, wie z. B. weggenommene Silbner und Eier. Die preussischen Soldaten fanden förmlich Schildwache bei den Silbnerneffern; so wie das Ei gelegt war, wurde es gleich warm verzehrt. Sogar die Staarner, deren es in unserem Orte sehr viele gibt, wurden ausgezogen.

Hobenzollern. Sämmtliche Räume wurden in Anspruch genommen, selbst das Glashaus und ein Badehaus im Garten. Der Kuhstall, die Eisenmagazine, das Baumwollgewölbe und die Scheuern wurden als Pferdeställe benützt. Der Besitzer Herr Alois Herzog war mit seiner Familie auf ein einziges Zimmer beschränkt. Auch die Arbeitsäle sollten belegt werden; Herr Herzog mußte sie öffnen und dabei vorausgehen, der ihn begleitende Adjutant folgte mit gespanntem und auf ihn gerichteten Revolver. Erst nachdem man sich überzeugt hatte, daß in diesen Lokalitäten kein österreichisches Militär verstreut und daß dieselben theils wegen der darin aufgestellten Werkzeuge und Maschinen, theils wegen ihres ölgetränkten Fußbodens zur Bequartierung nicht geeignet seien, wurde davon abgegangen; die Thüren mußten aber sämmtlich geöffnet bleiben, in Folge dessen so manches abhanden kam. Die Verpflegung der Offiziere und Mannschaft wurde nur dadurch ermöglicht, daß die Lebensmittel durch Boten von Gablonz herbeigebracht und diese mit einem vom Generallieutenant selbst virirten Geleitscheine versehen wurden. Am 24. Abends wurden die Pferde des Fabrikbesizers vor einen Munitionswagen gespannt und bis Mährisch-Trübau mitgenommen. Am 25. Früh um 3 Uhr wurden die Truppen alarmirt, sämmtliche Offiziere verließen in aller Eile die Fabrik, lehrten aber nach einer Stunde wieder zurück. Um 11 Uhr kam Prinz Friedrich Karl und blieb daselbst zu Tisch; Nachmittags ritt er mit sämmtlichen Offizieren über Gablonz bis Schlag, von wo selbe nach kurzer Zeit wieder zurückkehrten. Am 26. um 11 Uhr Vormittags marschirten alle Truppen ab und nahmen den gesammten Vorrath an Hafer, Heu und Stroh mit. Um 6 Uhr Abends erschienen 21 betrunkene Nachzügler, Trainsoldaten, welche ungestüm Quartier und gleich darauf Schnaps verlangten. Sie zündeten Pulver auf dem Tische an, erwarfen junge Hühnchen, rupften einem Piau die Federn aus und tobten und lärmten so lange fort, bis der verlangte Brantwein und ein anderwärts requirirtes Fäßchen Bier ihre Schuldigkeit thaten und sie einer nach dem andern hinsielen und einschließen. Am 27. Früh zeitig entschuldigten sie den gestern getriebenen Unfug und marschirten weiter. Um 9 Uhr Früh rückte reitende Artillerie an; 2 Batterien wurden hinter der Scheuer aufgestellt und dabei die Gersten-, Hafer- und Kartoffelfelder arg verwüstet. Die Pferde wurden, soweit sie in der Scheuer nicht Platz hatten, hinter der Chausseebrücke an Pfähle und Leinen in Hufeisenform angebunden. Diese Truppen standen unter dem Commando des Majors und Commandeurs der reitenden Abtheilung des Magdeburger Feldartillerie-Regiments Nr. 4, IV. Armee-corp's, Ritter von Jagemann, welcher sich sehr human benahm und die angerichteten Verwüstungen aufrichtig bedauerte. Die Truppen brachten Reis und Speck mit. Abends bot sich dort, wo die Pferde, gegen 300 an der Zahl, angebunden waren, der Anblick eines echten Kriegslagers dar. Drei große Wachtfeuer erhellten die dunkle Nacht und beleuchteten eigenthümlich das Thal und die daselbst einschließenden Berge. Um die Feuer lagen die Soldaten Kriegslieder singend. Am anderen Morgen gingen auch diese Truppen ab.

Reinowitz und Grünwald.

Am 23. Juni in der 2. Nachmittagsstunde ritten hier im scharfen Trab die Liechtenstein-Husaren durch; sie kamen von Nordenstern und frugen, wie weit es bis Krapau sei. Für uns war es überraschend, als wir hörten, daß die Preuken schon in Böhmen seien; daran hatte Niemand gedacht. In der 11. Nachtstunde sprengten Husaren auf der Straße nach Gablonz zu und wir vernahmen vom ersten Zusammenstoße. Am 24. Juni früh Morgens gingen Viele nach Reichenberg, um sich, wie es hieß, das geistliche Schlachtfeld anzusehen, kamen aber bald mit der Nachricht zurück: Die Preuken sind schon in Reichenberg und lassen wohl Alles zur Stadt hinein, aber Nichts heraus. Nachricht über Nachricht verbreitete sich; es entstand Furcht; hin und wieder wurden Sachen fortgeschafft; Manche verließen Haus und Herd und flüchteten sich in die Dörfer Ober-Grenzendorf und Johannesberg. Die Nachricht vom Näherkommen der Preuken wuchs jede Minute; in der 12. Vormittagsstunde waren wirklich schon preukische Vorposten, 4 Husaren da, welche mit vorgehaltenem Karabiner durch die Ortschaften sprengten und sie recognoscirten. Nach einigen Minuten kamen 1 Offizier und 6 Mann zu Pferde nach und sagten ein Bataillon Magdeburger Infanterie und eine Escadre

Husaren an.*) Nach 12 Uhr Mittags trafen schon die Truppen ein, machten auf der Straße Halt und besetzten alle Durchgänge und vorzüglicheren Posten des Ortes. 2 Züge theilten sich nach Reinowitz ab, die übrigen quartirten sich größten Theils in Grünwald ein, eine Abtheilung bezog beim Hause des Posamentirers Adalbert Köhler und auf der sogenannten Butterweide ein Lager.

Am Morgen des 25. Juni theilte der Truppencommandant den Gemeindevorstehern mit, daß 520 Mann nicht mit Cigarren theilhaftig worden seien; er verlangte daher eine Geldentschädigung von 83 fl. 20 kr. öst. W. zur Hälfte von Reinowitz, zur Hälfte von Grünwald. Das Geld wurde erlegt und darauf neuerdings zum Requisitionsgeschäfte geschritten. Die Kaufleute mußten Salz, Kaffee, Reis; die Bäcker Brot und Mehl; die Gastwirth die Bier, Wein und Branntwein; die Bauern und Feldgärtner Stroh, Hafer und Heu, alles in beträchtlicher Menge hergeben. In Reinowitz wurden Kühe aus den Ställen sammt der Kette fortgeführt, trotz Bitten und Flehen. Ja der Eigenthümer wurde oft gezwungen, selbst Hand anzulegen und die schein gewordenen Thiere zu führen. Hierbei geschah es, daß dem Bauer August Prade Nr. 22 eine Kuh entriß und fortrannte. Da rief ihm ein Offizier zu: „Gleich führ' deine Kuh, sonst laß ich Dich erschießen, Hund!“ Statt auf die Bitten der Bewohner zu hören, hieß es: „Wir sind von drüben (Grünwald) hergeschickt worden und müssen es da nehmen, wo es ist!“ So mußte Reinowitz mit Lurzdorf 16 Kühe geben. Grünwald lieferte 6 Stück. — Auch in Johannesberg, Grenzendorf und Lautschnei wurde heute requirirt. Während dies geschah, kamen 4 preussische Husaren mit zwei Vorspannswagen von Maffersdorf her in Lautschnei**) an, welche aus den Häusern längs der Straße von Lautschnei und Grenzendorf gleichfalls Lebensmittel und Getränke, Tabak, Stroh und Heu u. holten. Auch hatte mittlerweile das Commando der feindlichen Truppen in Grünwald zum Auffuchen von Waffen eine Militär-Commission abgeordnet, welche in zwei Abtheilungen, jede zu 6 Mann, die Häuser durchsuchte und den Inhabern von Grünwald 19 Pistolen und Terzerole, 37 Stück Gewehre, 19 Hieb- und Stechmaschinen, 2 Barren Blei, ein Quantum Pulver und Zündhütchen abnahm. Unter diesen Waffen, deren Empfang zu Handen der Gemeinde bestätigt wurde, befanden sich auch solche, welche schon ganz verrostet oder sonst unbrauchbar waren. Auch in mehreren Häusern von Reinowitz wurden Gewehre, Pistolen, Säbel, Schrott, Pulver, Blei und Zündhütchen weggenommen. Mit Abscheu und Edel muß dieser gedacht werden, die durch ihre Schwachhaftigkeit an Freunden und Wohlthätern zum Verräther wurden. — Das Auftreten des Feindes rief überall Furcht und Angst hervor. Man fing in Reinowitz an, die Häuser und Ställe auszuräumen und die Sachen nach Johannesberg, Grafendorf u. s. w. zu schaffen. Die jungen Leute, wie auch Familienväter von 30—40 Jahren, hatten sich aus Furcht vor preussischer Assentirung schon früher in den Wald und in die Dörfer Johannesberg, Karlsberg und Josefsthäl geflüchtet. Um die vierte Nachmittagsstunde lehrte auch eine Escadron preussischer Dragoner, von Wiesenthal kommend, im Gasthause „zum schwarzen Adler“ in Eschlag ein, verlangte Speise und Trank und setzte nach kurzem Aufenthalte, ohne zu zahlen, den Ritt durch Grünwald nach Reichenberg fort. — Denselben Tag Nachmittags kamen ununterbrochen neue Truppen in Reinowitz an, welche hier und im nahen Lautschnei untergebracht werden mußten; um 2

*) Es wurde sofort aufgetragen, zur Verpflegung der Truppen: 600 Pfd. Rindfleisch, 1400 Pfd. Brot, 50 Pfd. Kaffee, 80 Pfd. Reis oder Graupen, 2 Hülte Zucker, 20 Pfd. Butter, 5 Schod Eier, 3 Tonnen Bier, 30 Flaschen Wein, 10 Flaschen Rum, 3 Faßl Branntwein, 10 Ztr. Hafer, 10 Ztr. Heu, 15 Ztr. Stroh, 3 Fuhrn Holz und 5000 Stück Cigarren für den 1. Tag binnen einer Stunde auf einen in der Mitte des Ortes gelegenen Platz beizuschaffen, und während des Aufenthaltes der Truppen im Orte für jeden folgenden Tag eine gleiche Quantität dieser Cerealien sowie die nöthigen Vorspanne zur Zufuhr derselben zu besorgen. Grünwald hatte die eine, Reinowitz die andere Hälfte aufzubringen.

**) In Johannesberg wurden requirirt: 2 Kühe, an 35 Pfd. Rindfleisch, 20 Pfd. Reis, auch Zucker und Kaffee, 2 halbe Fässer Bier und 20 Laib Brot; in Lautschnei: 35 Ztr. Stroh, 14 Ztr. Heu, 72½ Megen Hafer, 5½ Kftr. Holz, 117 Laib Brot, 25 Semmeln, 30 Pfd. Butter und Speck, 38 Pfd. Kaffee, 20 Pfd. Reis, 7 Faßl Bier, ¼ Eimer Wein, für 146 fl. 50 kr. Branntwein und Kofoglo, 75 Pfd. Tabak und 500 Stück Cigarren, so wie nebstdem Franz Hübner durch Wegnahme von Waaren aus seiner Krämerei einen Schaden von 46 fl. und der Sattler Kreißl durch Entwendung von Sattler-Handwerks- und Hausgeräthschäften nebst Kleidern einen Schaden von 61 fl. 70 kr. erlitten hat.

Uhr Nachts erst suchten die letzten ihre Quartire. In einer kleinen Stube mußten oft 40 bis 50 Unterlunfzt finden. Die nicht unterzubringenden Truppen bivoualirten auf 3 Stellen und unterhielten Feuer dicht zwischen den Häusern, wozu das Holz genommen wurde, wo es am nächsten war. Das größte Feuer war auf dem Gartengrunde des Ignaz Jahn zwischen Nr. 18, 44 und 17, ein zweites zwischen Nr. 15 und 16, ein drittes auf dem Hofe von Nr. 37. Nur der Windstille war es zu danken, daß nicht ein Brandunglück vorkam, da ringsum vieles Stroh ausgebreitet war. Eine Batterie (6 Kanonen) fuhr nach Lautschnei, wohin ihnen Franz Prießlich barfuß und bloß, wie er aus dem Bette kam, den Weg zeigen mußte; eine zweite Batterie stellte ihre Kanonen auf der Wiese des Fleischaubers Ignaz Jahn Nr. 19 auf. Das nächtliche Rufen und Schreien, Fahren und Reiten, wie die mächtig unterhaltenen Feuer, hier wie in Grünwald, machten diese Nacht zu einer der graufigsten, die wir erlebt haben.

Am 26. Juni verpflegten sich die Soldaten in Reinowitz selbst, indem sie Fleisch, Reis, Salz, Kaffee und Brot mit dem Bemerkten brachten, daß bis 11 Uhr Vormittags das Essen fertig sein solle. In Grünwald erschien der Commandant der Truppen mit einem Lieutenant beim Gemeindevorsteher, um für den laufenden Tag zu requiriren. Da nun der Vorsteher sich äußerte, daß nichts mehr vorhanden sei, fuhr ihn der Lieutenant mit den Worten an: „Es sind noch genug Borräthe im Orte, die man nur nicht hergeben will, es muß daher eine Hausdurchsuchung vorgenommen werden, zu welcher der Vorsteher mitzugehen hat.“ Der Vorsteher wurde auch wirklich unter der Drohung mitgenommen, daß, wenn sich noch Lebensmittel fänden, er als Geißel behandelt und hart bestraft werden würde. Ehe jedoch die Durchsuchung anfieng, ertönte das Allarmzeichen und das Geschrei: „Die Oesterreicher rücken an!“ In Folge dessen entstand unter den Truppen eine tumultuarische Verwirrung und im Volke ein panischer Schrecken, welcher um so größer wurde, als sich das Militär in Reihe und Glied zur Schlachtordnung formirte und die Mündungen der auf dem Straßendamme zwischen Grünwald und Reinowitz, sowie auf den Anhöhen in Reinowitz und Grenzendorf aufgeführten Kanonen gegen Grünwald und Gablonz gerichtet wurden. Diese gefährvolle Situation währte so lange, bis der Commandant die Ordre zum Abmarsche erhielt. Vor dem Abmarsche verfügte sich derselbe mit einigen Offizieren und Gemeinen nochmals in die Wohnung des Grünwalder Gemeindevorstehers, um die Geldcontribution für den Tabak abzuverlangen. Da der Gemeindevorsteher nicht anwesend war, so ließ der Commandant das verschlossene Schubfach des im Gemeindevorsteherlokal stehenden Schreibpultes öffnen, in welchem sich jedoch bloß der Erwerbsteuerschein des Gürtlers Augustin Wünsch vorfand. Diesen ballte einer der Soldaten zusammen und steckte ihn ein, sobann drangen die Soldaten in den Keller des Vorstehers, verzehrten und vernichteten die daselbst vorrätigen Getränke und verließen das Haus erst dann, als um 10 Uhr Vormittags das letzte Signal zum Abmarsche erscholl. Der Gemeindevorsteher kam hiedurch um 2 Eimer Wein, $\frac{1}{2}$ Faß Bier und 10 Maß Branntwein, die Pferdebesitzer aber mußten den abmarschirenden Truppen 12 zweispännige Vorspanne mitgeben, von denen der Kaufmann Anton Jäkel ein Pferd und einen neuen zweispännigen Wagen, dessen Bruder Josef Jäkel ein Pferd und der Bauer Josef Vogt 2 Pferde mit einem guten zweispännigen Wagen auf dem Transporte eingebüßt hat, wofür kein Ersatz erfolgt ist. In langen geschlossenen Reihen rückten darauf auch die in Reinowitz, Lautschnei und Grenzendorf dislocirten Bataillone mit Geschütz, Munition und Bagage ab, und es währte der Durchzug nach Gablonz 2 Stunoen lang. Schon zogen die Ersten in Gablonz ein, da sahen die Letzten noch komod auf den Wiesen in Reinowitz. Nach 12 Uhr war endlich die Straße leer. Die, welche Wagen und Pferde besaßen, wurden auch aus Reinowitz als Vorspann mitgenommen. Manche ließen, um mit dem Leben davonzukommen, alles im Stich; Andere, die mitfahren, kamen nach mehreren Wochen, zum Theil mit anderem Eigenthume zurück. Der Bauer A. Lammel Nr. 41 erhielt für sein Pferd einen Silberthaler und einen Silbergulden, dann konnte er gehen, woher er gekommen war. — Von Interesse dürfte folgender Vorfall an diesem Tage sein: Ein Wirthschaftsbesitzer aus Niedertosenthal hatte mit seinen Kühen nach Gablonz Vorspann leisten müssen und kam Nachmittags auf dem Rückwege nach Reinowitz. Er und seine Kühe waren müde und hungrig. Woher aber was nehmen zur Stillung des Hungers? Da eilt eine Frau mit einem Topfe aus einem Hause, und als sie die Kühe sieht, bittet sie deren Besitzer um Gotteswillen, di

Rübe abmellen zu dürfen, indem ihre Soldaten Milch zum Kaffee haben wollen und sie solche nirgends austreiben könne. „Wenn Sie mir ein Stück Brot geben und mich meine Rube in Ihrem Garten weiden lassen, will ich Ihrem Wunsche entsprechen.“ antwortete der Rosenthaler. Doch die Frau hat auch kein Brot mehr, sie eilt zurück in's Haus und erbettelt sich von ihren Soldaten ein Stück Brot. Diese, von dem Sachverhalte unterrichtet, geben nicht nur das verlangte Brot, sondern leisten auch der Frau beim Melken Assistentz und schützen nicht minder den Rosenthaler gegen andere Soldaten, welche abermals dessen Rube zur Vorspannsleistung requiriren wollen. Nur so war es dem Vorspannsleiter möglich gemacht, mit seinen Rübten wieder nach Hause zu kommen. — Um 3 Uhr Nachmittags langte schon wieder ein Bataillon vom Boserer Inf.-Reg. Nr. 18 mit einer Geschützbatterie und 12 Mann Ublanen an. Hievon wurden 500 Mann in Schlag und den nächstgelegenen Häusern von Hennerödorf und Wiesenthal, ein Theil in Reinowitz einquartirt, die übrigen Truppen blieben in Grünwald, wo sie nach Aufstellung des Geschützes und der Wachtrosten zum Theile bivoualirten, zum Theile ebenfalls einquartirt wurden. Der katholische Feldgeistliche und sein Küster, ein Hilfslehrer aus Westfalen, nahmen ihr Quartir beim Reinowiger Herrn Pfarrer. Aus den Ställen des Gemeinderathes Anton Jäkel und des Schänkers Wenzel Fischer in Grünwald, dann der Wirthschaftsbesitzer Josef Feix in Schlag und Anton Scheibler in Wiesenthal wurden 4 Rube geholt und sofort abgeschlachtet und verzehrt.

Am 27. Juni, Früh 4 Uhr, empfangen viele vom 18. Regimente in der Reinowiger Kirche das hochwürdige Gut von ihrem Feldgeistlichen, und um 5 Uhr war Mann und Wagen in Eile gegen Gablonz verschwunden. Nun athmete man auf; doch Vormittags 11 Uhr kam schon wieder ein Vorposten nach Reinowitz und bestellte für Mannschaft und Pferde einer Batterie Quartir. Diese hatte sich nach Ausjage der Offiziere verfahren und wollte nach Rochlitz statt nach Köchlitz. Neben der Scholzerei wurde eine Feldschmiede eingerichtet, wie auch dajelbst die Martetenderin ihren Kochherd aufschlug. Die meisten von diesen Leuten hatten große Furcht vor den vielen Bergen, die gar kein Ende nehmen wollten; sie waren niedergeschlagen und meinten, daß sie sicher dem Tode entgegengingen. Am 28. Juni gegen 7 Uhr Früh zog die Batterie mit einem Wegweiser über Gablonz weiter. Die Flüchtlinge kamen nun aus ihren Verstecken wieder zum Vorschein und wurden mitunter recht ausgelacht. Gegen 8 Uhr Abends gingen 48 Munitionswagen hier durch. Am 2. Juli wurde der Schulunterricht wieder begonnen; die Schule hat keinen einzigen Preußen beherbergt.

Beim Rückmarsche hatten Grünwald und Reinowitz je eine Compagnie des Inf.-Reg. Nr. 49 zu bequartiren. Diese Truppe blieb ohne Verpflegung 2 Tage hier und zog am 8. Früh nach Reichenberg ab. — Betreffend das Verhalten der einquartirten Truppen, haben sich Gemeine und Unteroffiziere der Infanterie freundlich, der größte Theil der Cavallerie und Fuhrwesens-Mauntschaft aber roh benommen. Das übrigens auch die Offiziere nicht immer bescheidene Anforderungen stellten, dafür nur ein Beispiel: Vom Kaufmanne Jäkel in Grünwald verlangte ein gaisfreier Offizier bald nach seiner Ankunft gut zubereitete, böhmische Fasanen, von denen er in Berlin viel gehört und die ihm nun in Böhmen sogleich eingefallen. Als Jäkel hierauf erklärte, daß dies immerhin eine Karität und eine kostspielige Sache, mitten im Sommer aber keineswegs an der Zeit und hier im Gebirge überhaupt keine Fasanerie sei, wurde ihm bebetet, sofort mit Militärassistentz auf den Fang von Hausbühnern auszugehen und solche als Brat und Backbündel vorrichten zu lassen, weil der Offizier keine schwere Speisen vertragen könne. Auf seine abermalige Vorstellung, er möge ihn mit einem so gearteten, und im Allgemeinen hier ungebrauchlichen Fühnerfang verschonen, wurden einige Soldaten allein beordert, die ledern Braten billig herbeizubringen, und Jäkel mußte obendrein aus dem Spezciladen hergeben, was weiter an Kaffee, Zucker und sonstigen nicht magendrüdenden Proviant gebraucht oder beliebig requirirt wurde.

Grenzendorf.

Als am 24. Juni flüchtige Männer aus Harzdorf die Kunde brachten, daß die Preußen bereits in Reichenberg einzugezogen seien und dajelbst zu rekrutiren begännen, da machte wahre Panique die Gemüther der Bewohnerschaft und schaarenweise flüchtete sich

die jüngere Männerwelt unseres abgelegenen Ortes in die nahen schützenden Wälder. Schon Nachmittags desselben Tages gegen 3 Uhr erschienen 7 feindliche Husaren bei'm hiesigen Gemeindevorsteher, deren erste Frage war, ob sich österreichische Husaren hier befänden. Erst nachdem dies verneint worden, requirirten sie 10 Str. Haber, 7 Str. Heu, $\frac{1}{2}$ Faß Bier, dann Stroh u. s. w. nebst 2 Vorspannen, welche letztere jedoch nach etwa 3 Stunden von Gablonz aus wieder zurückkehren durften. Am 25. Juni fand sich gegen 9 Uhr Früh wieder eine aus 7 Mann bestehende feindliche Husarenpatrouille ein, welche Vorspann und Schlachtvieh verlangte. Während die vom Gemeindevorsteher Herrn Gottfried Stumpfe gelieferte Kuh abgeschlachtet wurde, streifte die Patrouille nach Johannesberg, welche Ortschaft von Grenzendorf durch den Reikebach geschieden ist, und kehrte sodann mit einer zweiten von dem Müller Janaz Hüttmann in Grenzendorf requirirten Kuh zurück. An Lebensmitteln wurde den Requirenten gegeben, was vorhanden war, da dieselben an diesem Tage fünfmal ihre Requisitionen erneuerten. Es wurden geliefert: 500 Laibe Brot, 210 Pfund Rindfleisch, 13 Eimer Bier, $1\frac{1}{2}$ Eimer weißer und $1\frac{1}{4}$ Eimer veräufelter Branntwein, 2 Kühe, 24 Zentner Heu, 46 Strich Hafer, 4 Schock Stroh, 2 Klafter Holz &c. Abends halb 11 Uhr traf bei'm Gemeindevorsteher in Grenzendorf ein höherer preussischer Offizier (Major) mit seinem Adjutanten ein. Der Major herrschte den Gemeindevorsteher an: „Verstehen Sie mir gut, jetzt bekommen Sie 2000 Mann Einquartirung. Sie werden mir verstanden haben; wenn Sie es nicht verstanden haben, so werde ich es Sie verstehen lehren!“ Noch brutaler benahm sich der Major gegen den geängstigten Gemeindevorstand, als dieser sich in bescheidenster Weise eine Anfrage hinsichtlich der zu treffenden Dispositionen erlaubte; denn derselbe ließ den Adjutanten blank ziehen, was dieser auch sogleich that, indem er sich vor den Gemeindevorsteher mit drohender Geberde hinstellte. Nun wurde in Eile ein Bote nach Grünwald abgefertigt, um die dort befindliche Mannschaft abzuholen, der Gemeindevorsteher Herr Stumpfe aber, dem nicht einmal Zeit geöhnt wurde, eine Mühe aufzusetzen und einen Rock anzuziehen, wurde von den zwei Offizieren zwischen die Pferde genommen und mußte sie so, gleichen Schritt einhaltend, bis zum Lautschneier Gemeinderathe geleiten, wo sie ihn mit der gleich feinen Bemerkung entließen, nun könne er sich zum Teufel packen. Natürlich, der Mehr hatte seine Schuldigkeit gethan. Um 1 Uhr Nachts begann der Einmarsch der Preußen, von denen dem Gemeindevorsteher allein 500 Mann mit 13 Offizieren vom 27. Regiment nebst 25 Pferden über dem Halbe blieben, während sich die übrigen zum Theile in 15 bis 20 andere Häuser nach Belieben selbst einquartirten und zum Theile auf der Lautschneier Wiese ein Lager bezogen, in welchem auch 16 Geschütze sammt dem Train aufgestellt wurden. Die bei'm Gemeindevorsteher einquartirten Offiziere verlangten um 3 Uhr Früh ein Nachtmahl, konnten aber nur mit einem Schock gestottener Hühnereier bedient werden, weshalb sie sehr unanständig wurden und dem Gemeindevorsteher mit der Waffe drohten. Am Morgen des 26. Juni zog diese ganze Truppe wieder ab und hatte dann unser Ort von keiner weiteren Einquartirung mehr zu leiden. Am 27. Juni erschienen Vormittags um 9 und Nachmittags um 3 Uhr Patrouillen von Reinowitz aus, um Vorspanne und Naturalien zu requiriren. Am 28. Juni wiederholte sich diese Requisition; es war aber nun bereits das sämmtliche Zugvieh gestellt worden und ging deshalb die Patrouille, die letzte, die hier war, unverrichteter Dinge weiter.

Die Stadt Gablonz.

Seit dem Jahre 1851 hatte Gablonz kein Militär mehr beherbergt. Die ersten österreichischen Soldaten sahen wir am 25. Mai wieder. Es war dies die 3. Compagnie des 18. Feldjägerbataillons, welche mit der Eisenbahn von Prag bis Reichenau befördert worden war. Die meisten waren mit der schleswig-holsteinischen Medaille geziert. Sie übernachteten hier und gingen am 26. Mai nach Wurzelzdorf zur Besetzung der Grenze ab. — Am 15. Juni kamen 2 Escadronen des Fürst-Lichtenstein laif. kön. 9. Husaren-Regimentes nebst Stabe an und gingen am 16. und 17. Juni nach Morchenstern weiter. — Am 18. Juni traf ein aus 10 Radekld-Husaren bestehender Ordnonnsposten ein, welcher von Gablonz aus den Patrouillendienst zwischen Morchenstern, Reichenberg, Liebenau und Eisenbrod zu versehen hatte. — Der 23. Juni löste auch unsere Zweifel. Der Beginn der Feindseligkeiten war zur traurigen Gewißheit geworden und hiemit zusammen-

hängend rückte der hier dislocirte Husarenposten an demselben Tage Vormittags gegen Röschly ab; gleichzeitig marschirte auch die in Morchenstern und Umgebung stationirt gewesene Escadron Liechtensteiner über Reinowitz nach Reichenberg. Die Bevölkerung sah gefaßt den kommenden Ereignissen entgegen.

Der Vormittag des 24. Juni brachte die aufregende Nachricht von dem Einrücken der Preußen in Reichenberg. Der sogenannte Proschwitzer Kamm wurde nun von vielen Leuten zum Observationspunkte auserkoren, denn dort mußte man den Feind, falls er auch uns einen Besuch machen sollte, sei es auf der Hauptstraße über Maffersdorf und Proschwitz, oder auf der Bezirksstraße über Kunnersdorf und Reinowitz, heranziehen sehen. Um halb 1 Uhr Mittags kamen hinausgegangene Neugierige mit der Nachricht zurück, daß große feindliche Massen auf beiden Straßen im Anzuge sind. Andere gingen nun auf die Anhöhe bei'm Kirchhofe und brachten bald die erschreckende Nachricht zurück, daß die Preußen schon in Grünwald eingerückt seien und gegen die Stadt heranziehen. Die Verkaufsgewölbe wurden geschlossen, die Firmatafeln abgenommen. Die große Zahl der Neugierigen, die sich bei'm Friedhofe ansammelte, machte den Feind stutzig; er entsendete verstärkte Seitenpatrouillen und erst nachdem er durch diese das Terrain recognoscirt und sich mit der, auf der Hauptstraße über Proschwitz heranziehenden Hauptabtheilung in Fühlung gesetzt hatte, erschien von Grünwald her nach 1 Uhr Nachmittags 1 Offizier mit 8 Husaren in der Stadt. Dieselben zertheilten sich am Plage und durchritten zu je 2 Mann mit gespanntem Stutzen, die qualmende Tabakpfeife im Munde, die 4 Hauptgassen, ohne die geringste Frage an Jemanden zu stellen und benahmen sich überhaupt so, wie wenn sie mit den Ortsverhältnissen genau bekannt wären. Kaum waren diese Patrouillen auf den Platz zurückgekehrt, begann schon der Einmarsch in Massen. Es kamen bei heftigem, anhaltenden Regenwetter die Infanterie-Regimenter Nr. 27 und 67 des 4. Armeecorps unter dem Commando des voranreitenden Generalmajors und Commandeurs der Magdeburger 14. Infanterie-Brigade, Gordon, mit einer Fußbatterie und einer Abtheilung grüner Husaren, welche sich auf dem Plage aufstellten. Der Herr Bürgermeister Josef Pfeiffer wurde sofort mit den versammelten Stadträthen vorgerufen, in der Schule eine Hauptwache errichtet und dem Stadtvorstande eine Requisition von 1350 Pfund Fleisch, 2700 Quart Bier, 100 Quart Schnaps, 21,600 Cigarren oder als Aequivalent $\frac{1}{4}$ Pfund Tabak für 8 Cigarren, 7875 Pfund Hafer, 2100 Pfund Heu und 2450 Pfund Stroh zur Vertheilung binnen 2 Stunden dictirt. Der Einmarsch dauerte während dem ununterbrochen fort. Es kamen Mann auf Mann auf beiden Straßen an, so daß uns Allen bange wurde, wo und wie wir so viele Mannschaft unterbringen würden. Am Plage und in den Gassen machten die einzelnen Abtheilungen Halt, um weitere Ordre abzuwarten; ermüdet, wie sie waren, setzten oder vielmehr legten sich die Truppen auf ihre Tornister nieder. Es war dies ein eigenthümlicher Eindruck, vollkommen adjustirte Bataillone so in Reih' und Glied da liegen zu sehen. Ein Theil der Husaren, so wie auch eine Infanterie-Abtheilung wurden auf der Straße gegen Seidenschwanz und Kutan vorgeführt und da diese auf keine Oesterreicher stießen, erfolgte der Befehl zur Einquartirung. Dieselbe ging äußerst rasch vor sich; die Compagnien marschirten vor, die Commandanten theilten bei jedem Hause eine Anzahl Leute nach ihrem Gutdünken ab und diese drangen dann ungestüm in die Häuser ein, ohne darnach zu fragen, ob es möglich sein werde, den nöthigen Lagerraum zu beschaffen oder nicht. Ein gleiches Verfahren wurde von der Cavallerie und Artilleriebespannung durchgeführt; das nächste Quartir war das beste, ob Stall, Schauer oder Schuppen, darnach wurde nicht gefragt, wenn nur das Pferd unterkommen konnte. Vor dem sogenannten Brandel und dem Porschberge hatten die Preußen großen Respekt; dorthin wollte am ersten Tage Niemand in's Quartir. Auch hatte der Commandant jener Truppen, welche zuerst von Proschwitz nach Gablonz kamen, keine Lust, von der Serpentine bei den ersten Fabriken an weiter zu marschiren, da er befürchtete, in einen Hinterhalt gelockt zu sein und von den Oesterreichern aufgerieben zu werden. Erst, als er sich durch Fühlung mit den auf der Reinowitz Straße heranrückenden Abtheilungen Beruhigung verschafft hatte, setzte er den Marsch fort. Auch eine Brückenequipage kam am ersten Tage an und stellte sich sammt den dazu gehörigen Fuhrwerken auf einer Wiese neben der Straße auf. Das Einquartirungs- und Lieferungs-Geschäft war vom Herrn Bürgermeister in einer Kanzlei des Amtshauses eingerichtet worden, doch drangen auch hier so viele

Soldaten ein, daß die Zimmer und Arreste voll gepfropft waren; ja selbst in's Vorhaus wurden Pferde gestellt und dadurch der Zugang zu den Kanzleien so versperrt, daß er nur mit Lebensgefahr passirt werden konnte. Der Herr Bürgermeister mußte daher das Amtshaus verlassen und sich zu seiner Wohnung begeben, von wo er allen Anforderungen, die an ihn gestellt wurden, nach Kräften zu entsprechen bemüht war. Mit Einbruch der Nacht wurde es doppelt unheimlich um uns her. Die Gewißheit, daß bald alle Lebensmittel zu Ende gehen werden, die Sorge, woher dieselben am andern Tage kommen würden, der Gedanke, daß Gablonz noch niemals so viele Gäste auf einmal beherbergt habe und daß diese Gäste noch dazu unsere Feinde, deutsche Feinde waren, das Wogen und Treiben auf den Gassen, die Wachtfeuer, die in den Lagern und Divouals um die Stadt sichtbar wurden, dies alles verursachte einen deprimirenden Eindruck, der um so weniger zu bannen war, als wir nach allen Richtungen hin abgesperrt und auf allen Straßen, Wegen und Stegen Wachtposten aufgestellt waren, so nahe aneinander, wie die Stangen einer Telegraphenleitung. Feindliche Husaren benützten die Nacht, um in Gablonz und Umgebung möglichst viele Vorrathswagen aufzubringen, die sie sämmtlich am Plage unterhalb der Schule concentrirten.

Am 25. Juni Früh 6 Uhr marschirte eine Compagnie Infanterie über Wiefenthal nach Wurzeltsdorf einer über Neuwelt heranziehenden Dragoner-Abtheilung entgegen. Diese Truppen hatten ihre Bidelhauben und Tornister bei der Scheuer des Herrn Anton Weiß aufgestellt und machten sich unter Führung des als Boten requirirten Anton Hilebrand, der ihnen unter lauter Androhung des sofortigen Erschießens den richtigen Weg zeigen mußte, bloß mit Mützen bedeckt und mit Gewehren bewaffnet auf den Marsch. Im Laufe des Nachmittags lehrten sie nach Gablonz zurück, die von ihnen geholten Dragoner aber gingen von Schlag aus über Grünwald nach Reichenberg. Dieser Tag war für unsern Ort während der ganzen Invasionszeit der schrecklichste, denn der Mannschaft war von ihren Vorgesetzten bekannt gegeben worden, daß Benedek in preussisch Schlesien eingerückt sei und dort sengen und brennen lasse. Dieses künstliche Mittel, die Furcht der Mannschaft zu verschücheln und ihren Muth anzufachen, hätte bald sehr traurige Folgen für uns gehabt, denn die Soldaten machten ernstliche Miene, plündern zu wollen; doch ist dies zur Beruhigung der Bevölkerung unterblieben, obwohl häufig der Fall eintrat, daß bei Gewerbs- und Kaufleuten Fleisch, Speck, Brot, Bier, Schnaps, Kaffee, Cigarren, Salz und sonstige Virtualien von einzelnen Soldaten, unter denen namentlich die Offiziere aller Kategorien unermüdlich waren, requirirt, und manchen Bewohnern, namentlich Handelsleuten und Gastwirthen Gegenstände der mannigfaltigsten Art geraubt weggenommen worden sind. Insbesondere waren es Wirthe und Trafsken, die sehr übel weg kamen. Einem hiesigen Drechsler und Pfeifenbändler wurde beinahe der ganze Vorrath an Pfeifen, Porzellanöpfen, Tabaksbeuteln und sonstigen Galanteriewaaren geraubt. Die gemeinen Soldaten äußerten in ihrer Wuth, daß Oesterreich an dem Kriege und seinen Folgen schuld sei und deshalb zertrümmert werden müsse; sollten sie als Sieger zurückkommen, so könne die Gegend von Glück sagen, vom geschlagenen Feinde aber möge sie das Schlimmste erwarten. Ueberall wurde Gefahr und Verrath gewittert, aufgesundes Viehpulver wurde sofort als Gift deklarirt und sogar bei einigen Häusern die stollenartig angelegten Quellwasserleitungen als Minen angesehen, worüber die Eigenthümer peinlich verhört wurden; nur mit Mühe gelang es, die erbitterten Soldaten zu überzeugen, daß in den gefährdeten Wasserleitungen eben nur Wasser ohne sonstige Beigabe laufe. — Auch wurde am 25. Juni in der Nähe von Gablonz auf der Straße gegen Radl von den Preußen der erste Gefangene gemacht; ein aus dem Spitale kommender Urlauber nämlich, der, obwohl er sich nur mühsam an einem Stocke fortzuschleppte, dennoch nicht mehr ausgelassen, sondern nach Reichenberg abgeführt wurde. Er war vom Infanterieregimente König von Hannover. — Während der Mittagszeit hieß es auf einmal, im Brandel sei ein Schuß gefallen. Das Truppencommando sahndete deshalb energisch nach Waffen und Munition; Säbel, Gewehre und Pistolen, bei Kaufleuten auch Pulver und Schrott wurden confiscirt und auf der Hauptwache in der Schule niedergelegt. Das weggenommene Pulver und Blei wurde nachher in der Reife versenkt. Bei den Nachsuchungen begnügte man sich jedoch nicht mit der Auffindung von Waffen, man suchte auch österrische Militärbekleidungsstücke und musterte zu diesem Behufe alle Kleiderschränke.

Wo bei einem verabschiedeten Soldaten eine Militärholzmütze, ein Rock oder eine Hose vorgefunten wurde, ist der Eigentümer hart bedrängt und das corpus delicti im Triumphzuge auf die Hauptwache getragen worden. Obwohl von Seite des commandirenden Generals über Verstellung des Herrn Bürgermeisters versprochen worden war, daß die abgenommenen Waffen beim Abmarsche zurückgestellt werden sollen, so ist dies doch nicht geschehen; sie wurden vielmehr, als die Truppen am 26. Juni abgingen, auf einen Vorspannwagen geladen und mit den requirirten Bittualien fortgeführt. Auf vielseitiges Andringen des Stadtrathes wurde erklärt, die Waffen seien in Turnau in Verlust gerathen, was hier Niemand glauben will. Es befanden sich darunter sehr werthvolle Stücke, wie namentlich die kostbaren Jagdgewehre des Med. Dr. August Schmidt. — Am Abende des 25. Juni langte ein langer Zug mit Bittualien an, welcher für die Truppen Brot, Reis, Kaffee und Speck brachte. Die Nachziehung desselben mochte angeordnet sein, weil es bei uns nichts mehr zu requiriren gab. Für die Bewohner der Stadt war dies immerhin ein wahrer Trost, da sie nicht ohne Angst an die Anforderungen denken konnten, welche die Soldaten des anderen Tages an die ausgezogene Kommune gestellt haben würden. — An dem nämlichen Tage kam auch das erstmal die preussische Feldpost an. Neue zugewachsene Husaren und Bspannungen mußten im Freien campiren. — Ignaz Preisler aus Puletschnei wurde mit Striden gebunden nach Gablonz auf die Hauptwache gebracht und Tags darauf nach Turnau mitgenommen. — Ebenso erging es einem Jabritsboten, der in einem Korbe etwas Rükselpeise trug und solche beim Anhalten in der Angst Munition nannte. Der Arme hatte keine Ahnung davon, daß ihm diese gewöhnliche Bezeichnung der Schwaaere so übel bekommen und er dafür gebunden bis Turnau wandern würde. — Die Treiber eines Ochsentrausportes, der von Reichenberg kam, waren im Gablonzer Brandel über den Jahrdamm herab unter einer Brücke verschwunden; die Militärbegleitung verlangte dafür durch einen berittenen Unteroffizier vom Bürgermeister schleunigst die Beistellung neuer Wächter, welche nach Eisenbrod gejagt wurden und ohne eine Nachzahlung oder nur einen Trunt Wasser zu bekommen, noch in der Nacht im Vivoual bei Todesstrafe auf das Vieh acht geben mußten. Sie benützten eine Alarmirung in der Morgendämmerung, um sich davon zu schleichen und gelangten auf Umwegen erschöpft und bettelnd nach Hause. — Ein Bataillon des 67. Regiments, welches nach 12 Uhr Mittags nach Kulan abmarschirte, wurde Abends durch ein anderes dort im Lager gelegenes ersetzt.

Wohl verpflegt und von der anfänglichen Ermüdung sichtlich erholt, zog die erste Besatzung am 26. Juni Bermittags 10 Uhr über Kulan nach Reichenau, Turnau und Eisenbrod weiter. Gleich darauf rückten neue 4 Bataillone des 48. und des Leibregiments mit einem Divisions- und Artilleriestabe und dem Stabe der 9. und 10. Brigade nebst Gendarmerie, Telegraphisten und 2 Escadronen Uhlanen, zusammen circa 8000 Mann mit 1000 Pferden nach, welche es noch schlimmer und ungestümer machten, als die ersten Truppen. Sie quartirten sich meist beliebig ein, in manche Häuser zu halben Hunderten und verschonten selbst das katholische und evangelische Pfarrhaus nicht. Ein Theil bivouacirte, schlachtete und kochte bei offenem Feuer neben Häusern und Scheuern und verlangte, versehen mit dem besten Appetite, der bei'm Essen zu kommen schien, den Bewohnern die ohnehin targen Nahrungsmittel ab, während Reis und Graupen häufig verstreut, mitgeführtes Fleisch, harter schwarzer Zwiebad u. dgl. aber geradezu weggeworfen wurde. Wiewohl viel und gut Essen eine Hauptsache dieser Leute war, so wurde von ihren hungrigen Mägen doch auch allerhand Bier, gleichviel, ob es gut oder schlecht war, Wein, Schnaps, Milch und sonstiges Getränke, alles durch einander, gleichfalls nicht verschmäht. Im Auffinden der Bittualien bewiesen insbesondere die Marktleuter, die stets unter Militärassistenten herumhöberten, große Geschicklichkeit. In der Nacht vom 26. auf den 27. Juni langte noch eine pommerische Pionnierabtheilung an, welche sich gleichfalls selbst einquartirte und auf eine höchst brutale Weise hauste. Diese Leute erschienen mit aufgeschlagnen Gewehren und mit Weilen in Gablonz und plünderten, wie sie sagten, auf Befehl mehrere Keller und Gewölbe, nahmen Getränke und Proviant, das letzte Brot, einiges Vieh und Jontage weg, öffneten einzelne Häuser, deren Bewohner in vorzeitiger Angst davongelaufen waren, mit und ohne Schloffer, räumten das vorgefundene herrnlose Gut aus und richteten sich dann in den verlassenen Häusern wohllich ein. Sie erbrachen

im Amtsgebäude zwei verschlossene Kanzleien, die Privatwohnung des Herrn Bezirksvorstehers und die Bodentüre, öffneten und durchsuchten alle verschlossenen Kästen und Schränke, streuten die Schriften und Gesetzsammlungen auf der Erde herum, zertrümmerten das Bild Sr. Majestät des Kaisers und entwendeten vom Boden 42 Paar Schuhe und auch einige Arrestbestimmungen; nur die kaiserlichen Adler ließen sie unangerührt.

Am 27. Juni sollten neuerdings 100 Zentner Heu und 200 Scheffel Hafer geliefert werden. Es wurden aber nur noch 125 Pfund Heu und $\frac{1}{4}$ Strich Hafer aufgebracht und in den Stall des Commandirenden der Uhlanenabtheilung abgeliefert. Dieser ließ nun zwar von weiterem Andringen ab, dafür mußten es sich die Wiesenbesitzer gefallen lassen, daß ihnen an 100 Zentner Grünsutter abgemäht wurde. Um 10 Uhr wurde Alarm geblasen. Alles, Militär und Civile lief auf seine Wohnung zu. „Die Oesterreicher kommen“, schrien die Soldaten. Die Truppen räumten sich und zogen mit einer ganzen Karavane von allseitig zugetriebenem Vieh, Bivualien und Fournage, letztere auf vollbeladenen Vorspannwagen, bataillonsweise nach Kulan ab. Der Schaden, der der Stadt von den am 24. und 26. einquartierten feindlichen Truppen durch ihre Unerfahrenheit und ihr unausgesetztes Requiriren verursacht worden, beträgt wenigstens 20,000 fl. — Den ganzen 27. über gingen noch Truppen, Batterien, Munitions-, Fournage- und Proviantwagen ununterbrochen durch. Gegen halb 4 Uhr stockte der Zug und es wurde deshalb eine Transportcolonne unterhalb des Bräuhäuses auf Wiesen und Feldern aufgestellt. Viele Bewohner vermutheten einen Rückzug der Preußen, doch setzte sich bald darauf Alles wieder in Bewegung. Bei'm Schiehhaufe blieben eine Menge Proviant- und Fournagewagen mit einem Schlachtvieh-Transporte im Vivoual; in der Stadt verweilten nur 6 Mann zur Bewachung des Telegraphenamtes. Aber auch letzteres wurde nach 2 Tagen abgebrochen. — Am 28. Juni Früh 3 Uhr langte eine große Proviantcolonne in Gablonz an, deren Führer es nicht für notwendig hielt, nach dem Wege zu fragen. Es waren über 200 Wagen, welche auf der Hauptstraße fortfuhren und erst in Morchenstern bemerkten, daß sie den richtigen Weg verfehlt hatten. Die Colonne kehrte daher gegen 10 Uhr nach Gablonz zurück und lenkte nach Kulan ab. Da ihre Bedeckung nicht zahlreich war, so hätte sie leicht mit nur geringer Mannschaft erbeutet werden können. — Hiemit war der Durchzug beendet und es trat mit der gänzlichen Geschäfts-, Verkehrs- und Arbeitslosigkeit eine unheimliche Stille ein. Wir fühlten nun erst, was es heißt, von aller Welt abgeschlossen zu sein. Die letzte Fahrpost war am 24. Juni von Gablonz nach Eisenbrod abgegangen, seitdem blieben Briefe und Zeitungen aus allen Richtungen aus. Das ganze Jahrwerk war zu Vorspannen gepreßt worden und verschwunden, jeder Verkehr wochenlang wie abgeschnitten. Selbst in die nächsten Ortschaften mußte vom Gemeindevorstande ein Geleit-schein ausgefertigt und von dem Etappencommando bestätigt werden. Fabriken und Gewerbe standen still, das fehlende Getreide und Salz mußte von Görlich bezogen werden, das uns übrigens am reichlichsten mit hier nicht beliebtem preußischen Tabak versah. Das politische l. l. Bezirksamt sammt dem Gendarmereiposten war bis 1. August aufgelöst, nur die Gerichtsabtheilung mit dem Grundbuchs- und Steueramte war dageblieben. Außer einigen Patrouillen und Bleisüßentransporten wurden wir von den Preußen nicht mehr bebelligt, dagegen mit den unglücklichsten Nachrichten über den Gang der Kriegereignisse überschüttet. Anfangs August sollten wir auf einmal wieder gemäß strenger Ordre des Reichenberger Etappencommandanten Vorspanne nach Reichenberg schaffen, und da solche nicht vorhanden waren, indem die im Anfange der Invasion gestellten Vorspanne 8 Wochen lang ausblieben und die letzten erst von Blumenau zurückkamen, mußten wir einen entsprechenden Geldersatz leisten. Nach abgeschlossenen Frieden erhielt Gablonz am 19. August 2 Compagnien des 21. Regiments — 440 Mann und 13 Stabsoffiziere — nebst einer Batterie von 136 Mann und 128 Pferden — auf 14 Tage, und hierauf wieder am 6. September die 5. und 7. Compagnie des 49. Regiments, 419 Mann mit 9 Offizieren und 29 Pferden, durch 2 Tage, angeblich ohne Verpflegung, in's Quartir. Von den ersteren hatte einer mit seinem Zündnadelgewehr in der Trunkenheit aus der Wohnung geschossen und konnte selbst von der Patrouille nicht gebändigt werden. Die Uebrigen wurden, angeblich um Ausartungen zu vermeiden, fleißig mit Befegung der Wachtstuben, Exercieren und dergl. beschäftigt. Zu geographischen und statistischen Aufnahmen erfolgten häufige Vorspannanstellungen. Eine nachgekommene Musikbande machte mit ihren Pro-

duktionen keine Furore. Das letzte Corps verließ uns am Morgen des 8. Septembers unter schon etwas gespannten Verhältnissen.

Aus der Menge ernstler und heiterer Episoden mögen folgende bemerkt sein: Am 24. Juni ging der Stadt Gablonzer Bürger und Gemeinderath Herr Heinrich Seidemann um 10 Uhr Abends aus der Kanzlei, wo er für die Beforgung der von dem preussischen Commandanten requirirten Gegenstände gearbeitet, ruhig über den zweiten Stadtplatz nach Hause. Bei dem neugebauten Hause des Herrn Anton Weiß standen zwei preussische Soldaten, welche die etwaigen Alarmsignale von dem bei dem Seidenschwanzer Bräuhause aufgestellten Posten aufzunehmen hatten. Als nun Herr Seidemann, sorglos eine Cigarre rauchend, in die Nähe dieser 2 Soldaten kam, sprang plötzlich der eine mit zwei Sägen vor, setzte ihm das Bajonnet in solcher Hast und Nähe an die Brust, daß er sich gar nicht rühren konnte, und brüllte ihn an: „Wer da!“ Inzwischen kam auch der zweite Soldat, und der angesehene Bürger wurde nun ganz unterjocht; nur seine Vorstellungen, daß er ein Bürger von Gablonz und eben als Stadtrath mit der Herbeischaffung der requirirten Sachen auf der Kanzlei beschäftigt war, und sein Anerbieten, sich zum Herrn Bürgermeister und Commandanten führen zu lassen, retteten ihn vor Arretirung und vor Uibernachtung auf der Hauptwache. — Als am 24. Juni ein Bataillon des 27. preussischen Inf.-Regimentes auf der Bezirksstraße von Gablonz nach Kulan vorrückte, fragte der an der Spitze des Bataillons reitende preussische Offizier den vor seinem Hause stehenden Bürger Herrn Anton Schöler, ob keine Oesterreicher da sind, und als er zur Antwort erhielt, daß bloß eine kleine Abtheilung kaiserlicher Husaren hier gelegen sei und die Stadt bereits vor mehreren Tagen verlassen habe, da ließ sich der Offizier, zaghaft die Berge und Schluchten ringsum musternd und den Kopf schüttelnd, also vernehmen: „O Oesterreich, Oesterreich, das ist eine fein angelegte Falle!!“ — Als am 26. Juni 1866 die preussischen blauen Dragoner durch Gablonz ritten und unter der katholischen Kirche an der Straße eine kleine Kasse hielten, bat ein preussischer Dragoner ein vor dem Hause Nr. 3 stehendes Dienstmädchen um einen Trunt Wasser. Das Mädchen bringt ihm einen Krug Wasser und reicht ihm denselben auf's Pferd hinaus; er trank jedoch nicht früher, als bis sie selbst das Wasser gelostet und hiedurch die Unschädlichkeit desselben bewiesen hatte. Also auch Giftmischer wollten die liebenswürdigen Feinde in uns suchen. — Ein höherer preussischer Offizier, der bei einem angesehnen Bürger in Gablonz einquartirt war, gab bei seinem Abmarsche aus Gablonz dem Diensten für die ausgezeichnete Verpflegung und Bedienung, die ihm zu Theil geworden, einen preussischen Thaler Discretion. Das Dienstmädchen kam damit zu ihrem Herrn und fragte, was das für ein Geld sei. Auf die erhaltene Antwort, es sei ein preussischer Thaler, warf sie das Geld zum Fenster hinaus mit den Worten: „Solch' ein Geld bringt kein Glüd.“ — Einem hiesigen Kaufmanne passirte folgende Geschichte: Ich stand eben, so erzählt er, in dem schmalen Gange, der vom Marktplatze zur Stiege meines Hauses führt, und war damit beschäftigt, den ungestümen Nachfragen nach Verbandsstücken, soweit es in meinen Kräften war, Genüge zu leisten. Da kam plötzlich ein preussischer Musketir herein, in der einen Hand ein Zündnadelgewehr haltend, mit der andern an einem Seile einen jungen Stier nach sich ziehend. Ich erschrack nicht wenig über die ungewöhnliche Erscheinung und fühlte mich in der Gesellschaft dieses Soldaten, mit dem Stiere als Dritter im Bunde, sehr ungemüthlich. Der Soldat aber mochte meinen Reflexionen über diese Art Invasion in mein Haus nicht gefolgt sein, denn er stellte mir alsbald mit vernehmbarer Stimme den Stier als seine Julie, das Zündnadelgewehr als seine Kanone vor und richtete nach diesen Prälubien an mich die gemessene Bitte, ihm sofort eine Cigarre zu geben. Ich, der ich damals wie König Richard hätte ausrufen mögen: Ein Königreich für eine Cigarre, bemerkte dem Kriegsmann höflich, daß ich keine habe. Dies schien derselbe jedoch nicht glauben zu wollen, ließ vielmehr den Strid, an welchem seine Julie hing, etwas nach, nahm seine Kanone von der Schulter, richtete sie direkt auf mich und sprach abermals in ganz gemüthlichem Tone: „Nun, wenn sie mir keine Cigarre geben, so werde ich schießen.“ Nun wurde mir die Geschichte nachgerade zu bunt und ich sann nach, auf welche Weise ich mich von dem lästigen Gaste befreien könnte. Ich sah ein, daß mir hier eine Vorlesung über die österrichischen Monopolsverhältnisse sehr wenig genügt haben würde, darum zog ich es vor, einen vorüber gehenden Offizier zu rufen, und dies bewirkte, daß der ledte Musketir sammt seiner Kanone und Julie zwar murrend, aber doch

sofort mein Haus verließ. — Am 28. Juni Nachmittags 4 Uhr entlud sich über Gablonz ein furchtbares Gewitter, welches auf das Gemüth des tief sinnigen jungen Gürtlers Herrmann Redziegel derart einwirkte, daß er aus Angst vor der Wiederekehr der Preußen seinem Leben durch einen Pistolenschuß ein Ende machte, nachdem er vorher zu seiner Umgebung phlegmatisch sich geäußert hatte: jetzt ist es alles eins, ob ich durch die Preußen erschossen werde, oder ob ich mich selbst erschieße.

Auch nachstehende Geschichte hat sich in Gablonz zugetragen: Wie gewöhnlich fuhr am 23. Juni v. J. Früh der Stellwagen von J. nach Reichenberg ab, um Abends wieder dahin zurückzufahren. Allein diesmal sollte der arme Stellwagen aus seiner Ordnung kommen, und neue bisher von ihm nicht befahrene Wege unseres Kaiserreiches kennen lernen. Als derselbe nämlich gegen Reichenberg kam, traf dessen Lenker die erschrockene Kunde, daß ihm der Rückweg durch die feindlichen Vorposten abgeschnitten sei. In seiner Angst faßte der Stellwagenkutscher den Entschluß, sich und den ihm anvertrauten Wagen in Sicherheit zu bringen; er floh in einer, für Stellwagenpferde sehr aner kennenswerthen Schnelligkeit nach Gablonz, fuhr da, mit den Vertlichkeiten unbetanant, in den Hofraum des Kaufmannes Herrn Neumann, ließ daselbst den Stellwagen zurück und unterbrachte die Pferde, da er bei N. keinen Stall fand, in einem benachbarten Wirthshause. Wohl mochte sich der Stellwagenkutscher im Vollgeföhle der Sicherheit seiner Person, seiner Pferde und seines Wagens über die geglückte Flucht die Hände gerieben haben, — allein sein Schicksal war noch nicht erfüllt, er sollte einen noch größeren Vorgeschnack von den Schrecknissen des Krieges bekommen. Die mit beispielloser Geschwindigkeit durch die böhmischen Gebirgspässe einziehenden preussischen Truppen kamen Tags darauf zum Entsetzen unserer friedlichen Bevölkerung auch nach Gablonz und requirirten da, wie sie es überall thaten, nicht bloß Lebensmittel, Cigarren und andere brauchbare, wenn auch nicht direkt zum Kriegsbedarfe gehörige Gegenstände, sondern auch Fuhrer und Pferde. Wie so vieles Andere, so mochte auch der ruhig im Hofraume des Herrn Neumann stehende Stellwagen böshaft verrathen worden sein, denn Mitternachts drangen preussische Soldaten in den Hofraum ein und legten Beschlagnahme auf den harmlos dastehenden Stellwagen, andere Krieger brachten die Stellwagenrosse zu Stande und spannten sie vor den Wagen, wieder andere erschnuffelten den Stellwagenkutscher und zwangen ihn, der bisher nur in Frieden zwischen J. und Reichenberg gefahren war, mit dem Magdeburger Armee-corps vorwärts in den Krieg zu ziehen. So kam er bis Münchengräß. Der Anblick der Todten und Verwundeten, die man ihm dort in den Wagen einlagern wollte, erweckte in ihm den raschen Entschluß, Kasse und Wagen der feindlichen Armee aufzuopfern und bei Nacht und Nebel zu Fuße in die Heimat zu wandern. Diesen Entschluß brachte er nun auch sofort in Ausführung. Statt seiner lenkte ein preussischer Soldat den fortan als Sanitätsfuhrwerk dienenden Stellwagen und so kam dieser mit der siegreichen Armee beinahe bis vor die Thore Wiens. Der Besitzer des Stellwagens war über den unerwarteten Verlust nicht wenig betrübt. Er gab jedoch die Hoffnung der Wiedererlangung seines Eigenthums nicht auf und sandte sofort einen Eilboten mit der nöthigen Legitimation versehen den vorrückenden preussischen Truppen nach, der den Wagen und die Pferde suchen und zurückbringen sollte. Für den Fall, als der Bote unverrichteter Dinge heimkehrte, sollte Herr Neumann als Depositär des Wagens die Haftung übernehmen; dieser ließ sich jedoch hiezu nicht herbei und mußte deshalb der noch immer nicht zur Ruhe gekommene Kutscher über den Werth des Wagens und der Pferde eine kleine Schuldverschreibung ausstellen und ob seinem Bestitande verbüchern. Nun blickte zwar der Stellwagenhälter ruhiger allen Eventualitäten entgegen, der arme Kutscher jedoch träumte in seinen unruhigen Nächten von bluttriefenden Stellwägen und exaltirten Feilbietungen. Doch die Sache sollte sich für ihn zum Besseren wenden. Der sieben tägige Kampf war beendet, die preussischen Truppen lehrten in ihre Heimath zurück und mit ihnen kam auch der requirirte Stellwagen sammt seinen Rossen wieder. Die Schuldverschreibung wurde aus den Grundbüchern gelöscht, der Kutscher aber fährt nun wieder auf dem gewohnten Kutschbock vor dem 23. Juni täglich in aller Gemüthlichkeit von J. nach Reichenberg und von Reichenberg nach J. Gewiß hat nur selten ein Stellwagen eine so reiche und interessante Geschichte hinter sich, wie dieser. — Daß häßlicher Reid, Mißgunst und Unverstand viel dazu beitragen, den vermöglicheren Bürgern unnützen Schaden beizufügen, da-

für einige Beispiele: So wurden die letzten der schon angegriffenen Vorräthe an Hafer, Stroh und Heu bei den Herren Adolf und Josef Pfeiffer, Adolf Hübner u. a. m. den Preußen verrathen, die dann unter Drohungen den ganzen Rest leerten und fortführten. — Dem Herrn Franz Pfeiffer, Fabrikbesitzer, wurde dessen Reitpferd, ein prächtiger Schimmel, auf eine Art genommen, die ebenfalls deutlich den Beweis liefert, daß Verrath im Spiele war. In dessen, im Gablonzter Brandl tief unter der Straße gelegene Fabrik kamen nämlich von der Hinterfronte des Hauses, das sich an einen Wald lehnt, ein paar Preußen und stellten gleich das Gebot, ihnen das Reitpferd, den Schimmel, aus' dem Stalle zu führen; denselben bestieg ein preußischer Stabsarzt, und erst nach dem Frieden kam der Schimmel zurück, indem Herr Franz Pfeiffer einen Boten nach Ungarn hinter die preußische Armee sandte, der das Pferd glücklich nach Hause brachte. — Ebenso wurde das Reitpferd des hiesigen Herrn Med. Dr. August Schmiedt, gleich am ersten Tage, den 24. Juni von einem preußischen Offizier requirirt und erst über mehrmalige Vorstellungen bei dem Commandanten General v. Gordon, mit dem Ersuchen zurückgestellt, es gut zu verdecken, was nicht unterlassen wurde. Dem Herrn Dr. Schmiedt wurden auch drei ausgezeichnet schöne, sehr theuere Jagdgewehre auf Nimmerwiedersehen abgenommen und ihm hiedurch ein Schaden von 300 fl. bereitet.

Nun noch einige Worte den Verdiensten, welche sich der Herr Bürgermeister Josef Pfeiffer um die Commune erworben hat. Derselbe war durch die ganze Zeit der Invasion fast zu jeder Stunde des Tages und der Nacht an Ort und Stelle, und hat durch sein ruhiges, besonnenes, taktvolles Benehmen viel Unheil von der Stadt und ihren Bewohnern abgewendet. Er setzte den eigenmächtigen Requisitionen der einzelnen Soldaten durch seine nachdrücklichen Verwendungen bei den Commandanten Damm und Ziel und bewirkte, daß auch die letzteren mit ihren oft unerschwinglichen Anforderungen herabgingen, die er dann nach Kräften zu realisiren suchte. Ungeachtet er aber leistete, was nur möglich war, mußte er sich doch manche harte Worte anhören und wiederholt auf die ungereimteste Weise anbrüllen lassen; ein höherer Offizier sagte ihm in gar unfreundlicher Weise, daß er als Bürgermeister für die Preußen bei Zeiten hätte sorgen sollen; wenn einheimisch nicht so viel erzeugt werde, hätte er sich rechtzeitig nach Görlich und Zittau wenden sollen, dort wären Lebensmittel in Ueberfluß. Den Preußen war es auffallend, daß die Stadt keine weißen Fahnen ausgesteckt hatte und daß ihnen Niemand zur Einholung oder zum Empfange entgegenkommen war, obwohl sie sich nicht hatten ansagen lassen. Selbst Gewaltmaßregeln mißden dem Herrn Stadtvorsteher angedroht, doch wußte er diese durch Besonnenheit und Geistesgegenwart hintan zu halten. Auch um die Aufrechterhaltung der gesetzlichen Ordnung und der öffentlichen Sicherheit bemühte sich der Herr Bürgermeister mit Erfolg, indem er in dieser Beziehung durch verstärkte Bürgerwachen Vorzeige traf. Herr Stadtrath Anton Jädel hat den Herrn Bürgermeister in seiner Aufgabe durch eifrige Mitwirkung nachdrücklich unterstützt und ist ihm hiesfür vom Stadtverordneten-Collegium der besondere Dank votirt worden. Solche Verdienste können nicht genug gewürdigt werden. Auch möge hier bemerkt sein, daß mehrere Gablonzter Bewohner zum Andenken an die gastfreundliche Aufnahme, die sie in den ersten Tagen der Invasion zu Josefthal fanden, die Errichtung einer Prämienstiftung bei der dortigen Schule beschloffen. Die Herren J. Weiß, I. t. Bezirksamtsaktuar und Heinrich Seidemann, Stadtrath, sammelten die gespendeten Beträge und übergaben das eingegangene Kapital per 100 fl. öst. Währ. der Behörde zur weiteren Ausführung. Zum Schlusse sei noch erwähnt, daß uns aus dem siebenjährigen Kriege nichts als eine dunkle Sage übrig geblieben ist. Nach ihr hatte ein betruntener preußischer Husar einen wehrlosen Jungen, der sich vor ihm in ein Krautfeld flüchtete, unbarberzig zusammengehauen, worauf der Husar in die hiesige Feirmühle tritt und daselbst durch die Fenster der Wohnstube von österreichischen Husaren niedergeschossen wurde.

Wiesenthal.

Am 25. Juni Fröh um 6 Uhr sahen auch wir preußische Soldaten, jene vom Infanterie-Regimente Nr. 48 nämlich, welche über Morchenstern gegen Wurzelzdorf den von dort kommenden Dragonern entgegen gingen. Nachmittags um 4 Uhr kamen sie mit den letzteren wieder, suchten in den an der Straße gelegenen Häusern mit aufgezoogenen Büdnadelgewehren nach österreichischen Soldaten und gingen dann gegen Gablonz und

resp. Grünwald weiter. Am 26. Juni kam von Gablonz wieder ein Zug 48er auf Requisition. Dieselben hielten bei'm Gasthose „zur Stadt Sagan“ an, der leitende Offizier ließ sich den Bürgermeister holen und befahl diesem in barscher Weise, binnen einer Stunde 600 Laib Brot, 8 Faß Bier, 100 Pfund Speck, 5000 Cigarren, 50 Bund Stroh, 20 Pfund Butter, 10 Schock Eier, 100 Pfund Kaffee und 200 Pfund Zucker zu schaffen. Auf die Vorstellung des Bürgermeisters, daß so viel in einer Stunde nicht beschafft werden könne, wurde der Offizier sehr unhöflich und drohte mit Zwangsmaßregeln. Der Gemeindevorsteher ließ sich jedoch nicht aus der Contenance bringen und erwiderte, thun zu wollen, was in seinen Kräften stehe; sei der Herr Offizier nicht zufrieden, so könne auch er thun, was er wolle, nur rathe er ihm, von keinen Zwangsmaßregeln Gebrauch zu machen, da die Bevölkerung ohnehin in Folge der gestrigen Durchsuchungen aufgereizt sei und deshalb leicht Konflikte entstehen könnten. Das half, und der Offizier begnügte sich mit 270 Laib Brot, 4 Faß Bier und 20 Bund Stroh. Während diese Naturalien herbeischafft wurden, labte sich der Offizier im Gasthause „zur Stadt Sagan“ auf Kosten der Gemeinde, ließ dann die Sachen auf einen Wagen laden und nach Gablonz fortführen. — Nachmittags um 4 Uhr kam wieder ein Zug 48er mit 2 Wagen. Nun wurde nicht erst nach dem Bürgermeister gefragt, die Soldaten drangen überall eigenmächtig ein und nahmen gleich in den ersten Häusern des Ortes 2 Kühe und 1 Ochsen, in den andern Häusern aber Speck, Wärite, Butter, Erdäpfel, Eier z., so viel zu finden war. Dem Flügelvieh drehten sie ohne weiters den Hals um. Gleich darauf erschienen 2 andere Wagen, wieder mit 48ern, welche 200 Laib Brot, 4 Faß Bier und 10 Bund Stroh verlangten und auch erhielten. — Am denselben Tage in der Nacht um halb 12 Uhr kam über Hinter-Mardorf ein total betrunkener Offizier mit 10 Mann und 3 Wagen nach Ober-Wiesenthal. Dieser begann sein Handwerk im Gasthause des Willibald Vater und entführte von hier 2 Faß Bier, 20 Laib Brot, 1 Strich Erdäpfel, 1 Stück Rindfleisch, mehrere Rauchwürste z. Dann zog die Truppe gegen Nieder-Wiesenthal von Haus zu Haus weiter und nahm überall die Lebensmittel weg. Als diese Requisitionshelden in der Nacht um 1 Uhr bis zum Gasthose „zur Stadt Wien“ kamen, trat der Offizier mit gezogenem Säbel in die noch beleuchtete Gaststube, fragte nach dem Wirthe und eröffnete diesem seinen Wunsch nach Bier, Wein und Brote. Der Wirth erklärte sich bereit, zu geben, was er habe und ging in den Keller. Darauf fragte einer von den zwei Gästen, die noch da saßen und etwas angetrunken waren, wienach es komme und was das für eine Manier sei, noch in der Nacht um halb 2 Uhr stehen zu gehen, da doch schon den ganzen Tag über genug gestohlen worden sei? Der Offizier mochte in seinem betrunkenen Zustande diese Frage überhört haben, der Mannschaft jedoch war sie nicht entgangen. Das dulden wir nicht, schrien die Soldaten, der Kerl muß zusammengehauen werden. Während der Offizier und die Mannschaft Kriegsrath hielten, verschwanden die beiden Gäste durch's Fenster. Nun kamen die Soldaten erst recht in Wuth; sie hieben mit Säbel und Gewehre auf und vollführten einen Lärm, daß Alles im Hause erzitterte. Der Wirth hörte das Spektakel im Keller unten und entließ gleichfalls. Nun war Niemand mehr im Hause, als die Wirthin und ein Citronenhändler, der sich, um die Wirthin zu schützen, für deren Mann ausgab. Es wurden nun alle Keller und Zimmer, ja selbst das im Gasthause befindliche Dilettanten-Theater untersucht und mit dem Bajonette sogar in den Souffleuren hinein gestochen. Da die Durchsuchung resultatlos war, wurde der Pseudo-Wirth aufgefordert, den „Hund“ zu verschaffen, sonst würde ihm die ganze Bude angezündet werden. Nun war es Zeit, sich auf's Bitten zu verlegen. Die Soldaten verlangten, zum Bürgermeister geführt zu werden, dieser müsse ihnen Genugthuung leisten. Bei'm Hause des Bürgermeisters angelangt, schlugen die Soldaten mit der Faust an die Fenster, daß Alles im Hause munter wurde. Der Bürgermeister, unerschrocken wie immer, kam im Schlafrocke herbei, öffnete und fragte, in der Hausthüre stehend, um das Begehren der Herren zu so später Stunde. Der Lieutenant zog sofort seinen Säbel und brachte in barscher Weise sein Verlangen vor. Der Bürgermeister erwiderte: „Hier im Orte wohnen lauter friedliche Leute, die keinen ihrer deutschen Brüder, und für solche halte ich Sie doch, beleidigen werden; jene zwei Gäste müssen daher Fremde gewesen sein, für deren Benehmen ich nicht einstehen kann.“ Das ließen sich endlich die erbitterten Soldaten gesagt sein, verlangten aber, da ihre Wagen noch nicht ganz voll wären, binnen einer Stunde noch

200 Laib Brot, widrigens sie plündern und den Bürgermeister als Geißel mitnehmen würden. Dieser antwortete entschieden, daß er binnen einer Stunde nicht ein einziges Brot zu verschaffen vermöge; wenn die Herren bis Morgens 6 Uhr warten können, so wolle er bei den Bäckern baden lassen und sie sollen die Brote haben. Da die Soldaten sahen, daß mit dem Bürgermeister nichts zu machen sei, erklärten sie sich einverstanden, die Brote um 6 Uhr Früh abholen zu wollen, sie fuhren dann weiter, kamen aber nicht wieder, weil sie um 4 Uhr den Befehl zum Abmarsch erhielten. In welch' peinlicher Verlegenheit der Bürgermeister bei der ganzen Affaire sein mochte, geht daraus hervor, daß er in seinem Vorhause mehrere Fässer Getränke, Mehl, Hülsenfrüchte zc. stehen hatte, die für die Preußen ein guter Fund gewesen wären; zum Glück wurde das Vorhaus von ihnen nicht betreten.

Am 26. Juni sollten auch in unserer Gemeinde sämtliche Gewehre abgenommen werden. Die Veranlassung hiezu gab ein eigener Umstand. Als nämlich am 25. die 48er die Dragoner holten, verirrete sich auf dem Rückwege ein Sergeant und ging von Lannwald nach Swarow statt nach Morchenstern. Dort wurde er von böhmischen Fabrikarbeitern in Empfang genommen, durchgebläut und zurückgesagt. In Gablonz angekommen, meldete er dem General, wahrscheinlich aus Ortsunkennniß, daß er am Ende des Dorfes Wiesenthal mißhandelt worden sei. Zur Revange schickte der General 4 Uflanen und 10 Infanteristen nach Wiesenthal mit dem Auftrage, die Gewehre wegzunehmen. Dieselben mußten jedoch unverrichteter Dinge wieder abziehen, da sämtliche Gewehre bereits vor ihrer Ankunft bei Seite geschafft worden waren. Vom 26. zum 27. übernachteten in der Appelmühle 70 Mann, für welche ohne Aufhören gekocht und gebraten werden mußte. Das Bier dazu, 2 Faß, erhielten sie von Gablonz, sie waren bald damit fertig und marschirten um 4 Uhr Früh wieder ab. Am 27. Juni kam von Gablonz ein General mit seiner ganzen Suite bis zur Bauernmühle geritten, blieb hier stehen, besah sich das Terrain, schickte einige Adjutanten gegen Reudorf und Hennesdorf und entfernte sich wieder, als diese bald darauf zurückkamen. Am 28. Juni kamen an 270 Trainwagen mit einer aus Husaren, Dragonern und Infanterie bestehenden Bedeckung hier durch, so daß Alles glaubte, die Preußen seien geschlagen und auf der Flucht; plötzlich sprengte hinter dem Train ein Husaren-Offizier heran und schrie: „Ihr Hunde, Ihr habt Euch verfahren, zurück über Gablonz nach Eisenbrod!“ Während nun der Zug wendete, drang die Bedeckung in die Wirthshäuser und requirirte hier Wein, Branntwein, Bier und Cigaretten. An einem der Wagen war ein Ochß und eine Kuh angebunden, die sich abrißen und in das Haus des Anton Günter hineinsprangen. Hier blieben sie so lange, bis der ganze Train fort war; darauf sprang der Ochß sammt seiner Gefährtin durch das offene Fenster hinaus auf die Straße, laut mühend, wie wenn er hoch erfreut wäre, der preussischen Gefangenschaft entronnen zu sein. Um jedoch größeren Unannehmlichkeiten vorzubeugen, ließ der Bürgermeister das durchgebrannte Paar nach Reichenberg an das Etappencommando senden, welches den Empfang mit Dank bestätigte. — Beim Rückmarsche hatte die Gemeinde vom 6. bis 8. September 270 Mann des Inf. Reg. Nr. 49 zu bequartiren; für 4 Vorspannwagen, welche ihnen beim Abmarsche bis Einsiedel beigegeben werden mußten, zahlte der Commandant Alfred v. Brauchitsch, aber erst nach verschiedenen Drohungen, 3 Thlr. 24 Sgr. Am 8. September kam noch ein Bataillon 49er mit dem Stabe von Morchenstern hier durch; dieses waren glücklicherweise die letzten Preußen, die Wiesenthal gesehen. — Dem Bürgermeister Herrn Franz Panzner gebührt für sein taktvolles und unerfchrodenes Benehmen, wodurch er den Feind mit seinen ungefüamen Forderungen im Baume zu halten wußte, die vollste Anerkennung und der Dank von Seite der Inassen.

Stukan und Seidenschwanz.

Am Sontage den 24. Juni brachten Kirchgänger aus Gablonz die Schreckensbotschaft nach Hause, daß der Feind heranziehe und schon in Sicht sei. Gleich darauf sprengten feindliche Reiter — es waren grüne Husaren — über alle Höhen und auf allen Feldwegen von Gutbrunn und Seidenschwanz her in unser Dorf, und da sie keinen Widerstand fanden, rückte in der 2. Nachmittagsstunde die feindliche Mannschaft eilig in ganzen Colonnen nach. Es waren dies mehrere Tausend Mann Infanterie; sie kamen zumeist von Gablonz und schlugen in Seidenschwanz und im Gemeindewalde neben der Straße

Lager auf. Der Wald namentlich leistete ihnen als Rastplatz vortreffliche Dienste; schnell wurden an vielen Stellen junge Bäume abgetrieben, der Straße entlang aus Reihig Zelte errichtet und Feuerstätten angelegt. Leute strömten zusammen und betrachteten sich die seltsamen Gäste, Andere liefen aus Furcht vor einer Missethörung in die nächst gelegenen tschechischen Dörfer. Von Letzteren hatte einer das Unglück, von böhmischen Bauern für einen Spion gehalten und mit Prügeln traktirt zu werden. Auch einem Seidenschwanzers Insassen, Vincenz Fischer, erging es schlecht, denn er erhielt von einer reitenden Patrouille, der er davonlaufen wollte, eine Hiebwunde in den Hals, so daß er längere Zeit krank war und sich ärztlich behandeln lassen mußte. Gleich nachdem die Truppen ihre Lagerplätze bezogen hatten, erschienen mehrere Commandirende beim Bürgermeister und lasen vor, was binnen einer Stunde in die Lager geliefert werden mußte. Es waren dies 15 Ztr. Fleisch, 45 Ztr. Hafer, 15 Ztr. Heu, 18 Ztr. Stroh, $\frac{1}{2}$ Ztr. Kaffee, $\frac{1}{2}$ Ztr. Reis, 6 Sack Erdäpfel, 500 Portionen Brot, 2 Kftr. Holz, 25 Pfd. Tabak, 500 Stück Cigarren, 3 Eimer Branntwein und 38 Eimer Bier. Das Bier wurde von den preussischen Soldaten selbst aus dem nahen Bräuhause zu Seidenschwanz abgeholt und die ausgeleerten Gefäße bei den Lagerfeuern verbrannt. Außerdem mußte der Seidenschwanzers Bräuer große Quantitäten Bier nach Gablonz liefern; als er eine Fuhr mit seinem Gespann dahin brachte, wurden ihm die Zugochsen für immer ausgepannt und der leere Wagen in Gablonz stehen gelassen. Nicht minder wurden aber auch alle Lebensmittel in den Gasthäusern und der gesammte Tabakvorrath in den Trafiken abgenommen und vertheilt. Eine Einquartirung erfolgte an diesem Tage nicht. Der Feind stellte Vorposten auf allen Seiten auf, ließ Niemanden zum Orte hinaus und mochte einen Ueberfall von Seite der Oesterreicher befürchten. Auch wir erwarteten in Anstalt einen Angriff von Seite der kaiserlichen Hüßaren, welche bei den nahen Ortschaften Marchowitz und Dalleschitz ihre Vorposten ausgestellt hatten. Es verging jedoch der ganze Tag ohne einen besonderen Vorfall. — Am 25. Juni mußten 4 Kühe in's Lager geliefert werden. Der Laden des Herrn W. Rittel hatte an diesem Morgen unausgesetzten Besuch, Soldaten gingen auf und zu, und jeder, der hinein ging, kam mit reichlicher Beute versehen, der eine mit Zuder und Kaffee, der andere mit Pfeifen und Tabakdosen, ein dritter mit Branntwein u. dergleichen. Einige Soldaten hausrten auch im Dorfe nach Milch, Brot, Eiern und sonstigen Nahrungsmitteln herum, die sie theilweise bezahlten. Die Noth ward an diesem Tage schon recht fühlbar. Allgemeine Bestürzung erregte die mutwillige Aeußerung der Soldaten, sie würden den Ort plündern und in Brand stecken. Viele Bewohner packten ihre werthvollen Sachen zusammen. In der Mittagsstunde drangen mehrere Bataillone gegen Reichenau und den Bolkowitzer Berg vor, gegen Abend lehrten sie mit Küben und Lebensmitteln zurück. In der Nacht sollen beim Hause Nr. 103 hart am Gemeinewalde zwei Schüsse gefallen sein; der Commandirende drohte für den Fall, als noch ein Schuß fiel, das Haus abbrennen zu lassen, weshalb der Eigenthümer es für gut fand, auszuräumen. Es ist jedoch nichts weiter vorgefallen. In der Nacht vom 25. auf den 26. um 12 $\frac{1}{2}$ Uhr wurde ein preussischer Wachtposten, Namens Augustin Brekler, vom 67. Infanterie Regiment, in dem Busche bei Seidenschwanz von seinem Kameraden, der ihn wahrscheinlich in der dunklen Nacht für einen feindlichen Soldaten ansah, erschossen. Derselbe liegt am Rande des Busches in der Nähe der Bezirkstraße gegenüber dem Gasthause des Josef Stür in Seidenschwanz, wohin er sterbend gebracht worden war, begraben. — Am 26. Juni Früh ging wieder eine Truppenabtheilung Infanterie und Cavallerie nach Reichenau, sie kam aber theilweise zu Mittag zurück und nun erhielt der Ort die erste Einquartirung. In jedes Haus kamen 20 bis 50 Mann, alle Stallungen, Schuppen und Scheuern waren mit Pferden vollgestellt. An demselben Tage kamen auch zwei Escadronen Ulanen, wie es hieß, aus einem Reitergefechte bei Jilowei. Dieselben waren 16 Stunden lang noch nicht aus dem Sattel gekommen und sehr ermattet. Eine Escadron wurde bequartirt, die andere lagerte auf der Wiese des Herrn Gemeindevorstehers. Ein Premierlieutenant hatte einen Hieb hinter das Ohr erhalten und schimpfte lästerlich auf uns Oesterreicher. Ein Insasse, den er bald zusammengeritten hätte, mußte ihn zum Gastwirth Ignaz Neumann in's Quartier führen. Da sich der Wirth bei seiner bereits erhaltenen Einquartirungsmannschaft etwas verweilte, so vermehrte dies die Wuth des Junkers. Als dann der Wirth kam und den Herrn höflich fragte, womit er dienen könne, erhielt er von ihm statt der Antwort einen solchen Hieb über den Kopf, daß er zusammenstürzte. Ein daneben stehender Soldat fing ihn auf.

Das war aber dem Wütheriche noch nicht genug, er wollte „den verfluchten österreichischen Hund“ auch noch zusammenreiten, wurde aber daran von den übrigen Soldaten gebindert. — Da die Truppen nicht alle in den Häusern Platz hatten, so lagerten viele im Freien, zündeten in der Nähe der Häuser Feuer an und lochten auch daselbst. In der Nacht subren unzählbare Wagen und Kanonen auf der Straße nach Reichenau durch, was einen eigenthümlichen, uns unvergeßlichen Lärm machte. Am 27. Juni zogen Truppen über Truppen vom Morgen bis zum Mittag hier durch nach Reichenau. Mit den ersten ging auch unsere Einquartirung ab, wir erhielten wohl dann eine zweite, welche aber um 2 Uhr Nachmittags auch fort mußte. Nun begann der größte Truppendurchzug über Warschowiz nach Eisenbrod, sowie über Dalleschiz nach Turnau. Ueber den Dalleschizer Berg haben die Preußen über 100 Kanonen geführt. Später erhielten wir eine dritte und letzte Einquartirung mit einer Feldpost, wurden sie aber schon am andern Tage, den 28. Juni wieder los. Possirlich war das Benehmen eines Soldaten, welcher in der Nacht in der Scheuer des Herrn F. J. Rittel, wo die Hauptwache etablirt war, Wache stand; er war total betrunken, taumelte hin und her und rief jedesmal, wenn die Soldaten Lagerstroh holten: „Laßt det Stroh drin, it muß ja bei demselben Wache stehen“. Am 28. Juni war starker Kanonendonner zu hören. Es verbreitete sich das Gerücht, daß die Preußen zurückgedrängt, und das Dorf in Brand steden werden. Viele Bewohner flüchteten aus Angst auf den Schwarzbrunner Berg. Am 29. Juni erdröhte Kanonendonner von Jicin her, auch kam ein Wagen mit Bleisirten auf der Straße von Eisenbrod her hier durch.

Der Schade, welchen die Ortschaften Seidenschwanz und Rukan erlitten haben, ist ein sehr beträchtlicher, denn außer den obengenannten Requisitionen, von welchen Rukan betroffen wurde, mußten auch die wenigen Häuser von Seidenschwanz 17 Kühe liefern. Die Zahl der Vorspannwagen, welche sammt der Bespannung mitgenommen wurden, belief sich auf 11; hievon sind 6 nicht zurückgekommen.

Reichenau.

Am 24. Juni, beiläufig um 3 Uhr Nachmittags, kamen zwei feindliche Husaren, denen in kurzer Zwischenzeit mehrere und mehrere folgten, nach Reichenau. Ihr erstes Auftreten war merkwürdig anzuschauen; ganz ohne Scheu benahmen sie sich, wie wenn es zum Besuche, nicht gegen den Feind ginge. Sie fragten nur nach Oesterreichern und ritten ruhig hin und her. Auch von unserem Militär sprengten noch Patrouillen auf und ab, die letzten Kaiserlichen, die wir hier gesehen. — Am 25. Juni Vormittags sprengten abermals preussische Patrouillen hierhin und dorthin; auch erfolgten einzelne Durchmärsche. Gegen Mittag rückten zwei Compagnien Infanterie ein und zogen theils hinter die Planne gegen Koschen zu, theils lagerten sie nächst der Eisenbahn bei der Sandgrube am Wege zur sogenannten Fuchsbrefche und blieben daselbst zwei Tage. Jedes Nachbarhaus brachte Anfangs bereitwilligst Schwaaren, in der Meinung, sie auf diese Weise früber fort zu bringen. Doch bald kam die Enttäuschung. Gegen 2 Uhr rückte eine Requisitionstruppe von den Infanterieregimentern Nr. 67 und 27 unter Anführung eines Obristlieutenants, bedeckt von vielen Husaren, nach, und nahm bei der Kirche Posto. Man schickte zum Bürgermeister und verlangte binnen 2 Stunden 4800 Pfd. Brot, 730 Pfd. Fleisch, 232 Pfd. Reis, 36 Pfd. Kaffee, 56 Pfd. Salz, 2120 Halbe Bier oder Schnaps, 130 Pfd. Tabak, 56 Ztr. Hafer, 14 Ztr. Heu und 20 Ztr. Stroh. Alle diese Sachen mußten von der Gemeinde auf eigenen Wagen nach Gablonz geführt werden und da sich die Herbeischaffung derselben etwas in die Länge zog, so gerieth der Obristlieutenant in Zorn und befohl seinem Adjutanten, in das Dorf zu reiten und von Haus zu Haus das Vieh heraus zu nehmen, um zu sehen, was das Dorf habe. In kurzem war die Straße voll Vieh; jedes Haus, auch wenn es nur eine einzige Kuh hatte, wurde geleert, der Jammer und das Angstgeschrei war entsetzlich. Durch vieles Drängen ließ sich der Obristlieutenant beschwichtigen und gebot, Einhalt zu thun; desungeachtet nahm man statt den verlangten 730 Pfd. Fleisch 17 Kühe mit fort. Der Bescheidenste aus dieser Requisitionsbranche war der Zablmeister, ein wahrhaft lieber und gefühlvoller Mann, dem es wehe that, das durchzuführen zu müssen, was ihm geboten wurde. — In einem Verkaufslocale nächst der Kirche wurde eine Unmasse von Branntwein consumirt, welche die Begeisterung derart steigerte, daß man statt zu requiriren „zu plündern“ begann und hierin nicht Unwesentliches leistete.

— In's Niederdorf kam auf Geheiß seines Vorgesetzten Einer von Nr. 27 und verlangte von einer armen Häuslerin Brot. Diese überreichte ihm mit Thränen in den Augen ihr letztes bereits angeschnittenes Brot und bemerkte, daß sie nun Abends selbst nichts zu essen haben werde. Der Brave von Nr. 27 greift in die Tasche, gibt dem Weibe einige Mäuzen und spricht: „Bringen muß ich etwas, doch webe thun will ich nicht.“ — Einige Mädchen standen beisammen und schauten müßig in den Tag hinein. Vorübergehende Preußen sagten im Scherze zu ihnen: „Jetzt wollen wir Euch assentiren!“ Die Mädchen, gejagt von Angst, rennen fort und fort und rufen überall: „Assentiren!“ Das setzte der Verwirrung des Tages die Krone auf. Angst vor den Preußen, Angst vor dem Kriege und Angst vor der Assentirung, das war der Angst zu viel. Junge Leute erraffen so schnell wie möglich den Rod und fort rennen sie, fort. Ein Wagner, der 8 Tage zuvor den Landsturm führen wollte, rennt auch voll Angst davon und kommt erst nach 3 Tagen wieder. Auch ein Schmied wollte fort, sein wohlgenährter Leib versagte ihm jedoch den Dienst; ergeben in sein Schicksal lehrte er heim und that recht daran, denn drei andere, die auch panischer Schreden ergriffen, rannten über Turnau hinaus, wurden dort für Spione gehalten und festgenommen. — In der Nacht lagerte im Waldchen bei der Eisenbahn eine Compagnie und entsendete von da Patrouillen in die Nachbarschaft. Am Wege nach Bellowitz bei einer ringsum mit Linden umpflanzten Statue kniet ein Mann und betet, ihn sieht eine der Patrouillen und ruft ihn an, der Betende erhebt sich, ohne zu antworten und will sich entfernen. Warum er nicht geantwortet, ob er im Gebete verjungen den Ruf überhört oder schwerhörig gewesen, wer weiß es? Die Patrouille schießt und in die Stirn getroffen sinkt lautlos — ein Preuße dahin. Er war Vater von 4 Kindern und der, der ihn erschossen, sein Nachbar aus demselben Heimatsorte. — Am 26. Juni die ersten Kanonenschüsse hinter Jilowei, Kampf bei Podol. — Am 27. Juni abermals Kanonendonner. Das Volk beginnt zu murren. So weit das Auge reicht, nichts als Gebirge zu natürlichen Festungen und der Feind kommt unangefochten bis tief in's Land herein! Die Contributionen an kleinere Truppencommanden dauern indeß täglich fort. Des Abends Einquartirung von beiläufig 100 Pionnieren mit Inbegriff von Civilarbeitern, deren Aufgabe es war, die zerstörten Eisenbahnschienen herzustellen, den Reichenauer Viadukt in Ordnung zu bringen und den gesprengten rothen Felsen bei Liebenau von der Bahn fortzuschaffen. Bei dieser Einquartirung, die einige Tage anhielt, waren drei Stabsoffiziere, mehrere Eisenbahnbeamte, zwei Schlachtenmaler und ein Zeitungsredacteur, lauter Leute, deren äußerst zartes und beschidenes Benehmen einen auffallenden Contrast zu dem Vorgehänge der meisten Truppen bildete. Dagegen war unter den Pionnieren ein rüchtiges Schaf. Am 28. Juni lehrten nämlich die Preußen schaaarenweise im Gasthause „zur Stadt Prag“ vis-à-vis der Kirche ein und forderten ungestüm Eier. Die Schwester des Wirthes bediente sie. Einer vom Pionniercorps suchte überall herum, findet in einer Suppenschüssel 20 fl. und annektirt sie. Die Schwester des Wirthes hält ihn fest, er traktirt sie aber mit Faustschlägen und rennt davon. Ein hoher Offizier, dem der Vorfall gemeldet wurde, wollte den „Kerl“ erschießen lassen, doch war dieser mit sammt dem Gelde spurlos verschwunden.

Am 28. Juni Nachmittags kamen Quartirmacher für 600 Kürassire mit ebenso vielen Pferden. Abermals große Angst. Kaum waren die Quartire nothdürftig bestellt, rückte schon die Truppe nach. Es waren Gardekürassire des Königs, vom Magdeburger Kürassir-Regiment Nr. 7. Jeder nach so kleine Schuppen, jede haufällige Scheuer erhielt eine Anzahl Pferde. Das eigene Vieh mußte Platz machen und die Stallungen verlassen. Natürlich mußte auch die Mannschaft gefüttert werden; ihre Verdauungsorgane leisteten Fabelhaftes, doch waren Manche auch in ihren Forderungen sehr bescheiden. Der Oberst diktirte seinem Wirth, Herrn Slula, im Gasthose „zur Stadt Prag“, im Speisezetteln unter Anderem auch frischen Salat und wollte denselben auf seine Aeußerung, daß im ganzen Orte kein Salat zu haben sei, niederstehen, um einmal ein Beispiel an so einem östereichischen Hunde zu constatiren. Erst als der Bürgermeister herbeigerufen war und dieser bestätigte, daß wirklich kein Salat vorhanden sei, änderte der Oberst das Mittagprogramm. Dieser Tag, sowie der darauffolgende „Peter und Paul“ boten überhaupt die schwersten Stunden des Krieges und werden Jedermann im Gedächtnisse bleiben. Die Kürassire waren übrigens auf ihren hohen Pferden, bepanzert nach hinten und vorn

ein imposantes Volk, der Eindruck jedoch, den sie hinterließen, ein durchaus ungünstiger, sowohl in Beziehung auf ihre Brauchbarkeit im Kriege, als bezüglich ihres Benehmens. Als Wegzebrung mußten ihnen am 29. Juni 40 Ztr. Hafer, 12 Ztr. Heu, 30 Ztr. Stroh, 640 Stück Brot, 13 Ztr. Fleisch, 50 Pfd. Salz, 5 Maß Essig, 6 Eimer 24 Maß Schnaps und 2 Pfd. Pfeffer mitgegeben werden. — Außer kleineren Requisitionen und Einquartirungen hatte Reichenau nun Ruhe. Die Lage des Ortes war sein Glück, denn während einerseits die über Langenbrud gekommenen Truppen durch Saisal nach Liebenau gingen, theilten sich die über Gablonz einrückenden bei Kulan, am entweder über Kopan nach Friedstein und Turnau, oder über Schumburg nach Eisenbrod zu gelangen. Reichenau, inmitten dieser Orte gelegen, wurde weniger heimgesucht; ungleich mehr haben Kulan, Langenbrud und Jerschmanitz, am meisten aber das stets geplagte Liebenau und Turnau gelitten. Später wurden die Eisenbahnen benäht. Dennoch verlor Reichenau 26 Kühe, 4 Pferde und 3 Wagen nebst vielem Anderen. Daß viele Vorspanne geleistet werden mußten, versteht sich von selbst. Mancher Bauer war wochenlang mit seinem Gaulle davon, mancher kam ohne Zug und Zeug zurück. Einen führte die Schicksalsfahrt nach Jicin und zurück und wieder dahin. Heimgekehrt und gefragt, wo er eigentlich gewesen, konnte er nur antworten: „Weit, sehr weit, ich hätte nie gedacht, daß die Welt so groß ist“. Einem Zweiten war es wieder unbegreiflich, wer die vielen, vielen Preußen gemacht habe, die er gesehen. — Was das Benehmen der Preußen im Allgemeinen betrifft, so lernten wir sie im Ganzen als gute Leute kennen. Sie requirirten zwar alle gerne, und hatten es namentlich auf Eier, Butter, Milch und Kaffee, dann auf Speck und Wurst abgesehen, so daß, da nachher sehr viele der Cholera erlagen, in vielen Fällen die absurde Lebensweise Schuld gewesen sein mag. Einer aß sogar gepreßte Hefe statt Käse. Ob er sie verdaut hat oder ob er auch an der Cholera gestorben, ist nicht bekannt geworden. Beim Requiriren ging es übrigens verschieden zu; Einige baten um das, was sie haben wollten, Andere wieder verlangten es in einer Weise, die man bei uns rauben heißt. Die Großsprecherei ist ihnen angeboren, umso mehr bedauerten wir sie, da wir der sicheren Meinung waren, sie würden bei Kosmanos Alle aufgerieben werden. Das Resultat war ein anderes. — Vom Rückmarsche hat Reichenau, Dank dem Gescheide, nichts empfunden. Nur einmal kamen sieben Reconvalescenten aus verschiedenen Spitälern und suchten ihre Regimenter. Sie waren schon in Jicin, Prag und Reichenberg gewesen und zuletzt nach Gablonz geschickt worden. Doch wie in der Welt viele Kinder gleiche Namen haben, so war auch hier nicht Gablonz an der Reihe, sondern Gablonz bei Hühnerwasser gemeint. Sie gingen von hier mit Vorspann über Liebenau, Böhm.-Mitsa und Oshitz zu ihren Truppen und waren die letzten Preußen, die wir in diesem Feldzuge sahen.

Bullettschnei.

Am 24. Juni gegen Abend kamen die ersten Vorposten von Kulan über die Felder, keine Frucht achtend, in unser Thal, durchstreiften dasselbe mit vorgehaltenen aufgelegenen Gewehren, und ritten dann gegen Reichenau zu. Tags darauf, am 25. Juni Vormittags, erscholl die Nachricht, daß sich eine ziemlich starke Truppe von Kulan gegen Reichenau bewege; kaum hatte man dies vernommen, erhielt die Gemeinde Bullettschnei durch den Gemeindevorstand in Reichenau den Auftrag, binnen 2 Stunden dem Feinde 350 Pfund Fleisch, 2400 Laib Brot, 320 Maß Bier und Branntwein, 50 Pfund Tabak nebst einer großen Anzahl Cigarren, 70 Pfund Reis, 60 Pfund Kaffee, 28 Pfund Salz, 30 Zentner Hafer, 10 Zentner Heu, 30 Zentner Stroh zu liefern, und 6 Paar Vorspanne beizustellen. Die Gemeindevertretung wurde sogleich zusammengerufen, und diese traf alle Anstalten, den Feind so viel wie möglich zufrieden zu stellen. Während dies geschah, rückte eine Truppe des 27. Infanterie-Regimentes von beiläufig 80 bis 100 Mann in unserm Ort ein, und fragte in ziemlich barschem Tone, ob die verlangten Gegenstände in reichlicher Menge geliefert werden würden. Der Gemeindevorsteher ersuchte um Geduld, weil sich in so kurzer Frist so vieles schwer zusammen bringen lasse, und bat zugleich, in Betreff der nicht hinreichend vorhandenen Gegenstände schonungsweise gegen die Gemeinde vorzugehen. Darauf marschirte die Truppe dem oberen Theile des Ortes zu; dort angelangt zertheilte sie sich in Kotten, diese drangen in die Häuser ein und nahmen das Vieh

und Alles, was vorgefunden wurde, weg. Alle dagegen von Seite des Gemeindevorstehers gemachten Vorstellungen blieben fruchtlos, indem man zur Antwort gab: „Wir nehmen ja nur Ueberflüssiges, aber die Oesterreicher schönen bei uns weber Weib noch Kind. Als dieselben in das Bauernhaus Nr. 115 eindrangen, war der Eigenthümer Namens Ignaz Preiskler nicht bei Hause; sie gingen sogleich in den Stall und wollten die besten zwei Kühe fortführen. Die Angehörigen des Eigenthümers weigerten sich, die verlangten 2 Kühe zu geben, und baten, eine dritte anzunehmen. Darsüber wurden die Requirenten aufgebracht, weshalb der Sohn Franz davoneilen wollte. Bei der Hausthüre packte ihn ein Soldat, der Eigenthümer Ignaz Preiskler, der in diesem Momente nach Hause kam, entriß ihm denselben und fragte, was denn da eigentlich vorgebe, worauf er zur Antwort erhielt: „Ihre Leute wehren sich gegen uns mit Lexington und Beisen!“ Mittlerweile war der Sohn in den hinter dem Hause befindlichen Schuppen entflohen, durchbrach daselbst eine alte Schiefersteinmauer, und gelangte durch die gemachte Oeffnung in eine Vertiefung unter dem Gänsestall. Die Soldaten suchten ihn und da sie ihn nicht fanden, wurde der Vater gepackt und wie ein Verbrecher hin und her gestochen; man setzte ihm das Gewehr an die Brust und drohte ihm mit der Kugel, wenn er nicht gleich seinen Sohn herbeischaffe. Da er dies nicht vermochte, wurde er von den Soldaten arg mißhandelt und fortgeführt, ja nicht einmal einen Rod durfte er anziehen. Während dieser Zeit war das Verlangte so gut wie möglich in Ordnung gebracht, und nun bewegte sich der Zug mit 6 zweispännigen Wagen, beladen mit 820 Pfund Brot, 20 Pfund Kaffee, 24 Pfund Reis, 28 Pfund Salz, 40 Pfund Tabak, 1 Faß Bier, 29 Zentner Hafer, 16 Zentner Heu, 40 Zentner Stroh der Reichenauer Kirche zu. Das auf preussische Art requirirte Rindvieh (17 Stück an der Zahl) stand schon dort, und wurde theils von Soldaten, theils von den Eigenthümern gehalten. Hinterher kamen die Soldaten anmarschirt, ihnen voran der 50jährige, in der Gemeinde allgemein geachtete Inasse Janaz Preiskler mit über's Kreuz gebundenen Armen. Der Gemeindevorsteher wagte nun um Freilassung des Genannten den Oberstlieutenant zu bitten, worauf derselbe erwiderte, er sei des Todes schuldig, und werde auch wahrscheinlich den morgigen Tag nicht erleben; auf abermaliges Bitten erfolgte die Antwort: „Sind Sie unbesorgt, jetzt wird er auf die Hauptwache nach Gablonz transportirt, und kehrt wahrscheinlich wieder nach Hause zurück.“ Er wurde aber nebst Anderen von Gablonz bis Turnau mitgenommen, erst nach 3tägiger Haft von dort entlassen, und kam wohlbehalten am 4. Tage bei den Seinen an. Das Haus Nr. 115 wurde von preussischen Patrouillen durch 2 Nächte bewacht, allein der Sohn hatte sich längst schon in weiblichem Anzuge geflüchtet. An Einquartierung hatten wir wenig zu leiden, denn sie bestand nur aus 23 Mann mit eben soviel Pferden eines Magdeburgischen Kürassir-Regiments, welche am 28. Juni in Reichenau einrückten, und aus Mangel an Unterkunft in den unteren Theil unseres Ortes einquartirt wurden. Am 29. Juni mußte die Gemeinde Bulletschnei den in Reichenau einquartirten Kürassiren noch eine Kubre Stroh liefern und 2 Paar Vorspanne stellen, auch ein einspänniger Wagen im Werthe von 60 fl. wurde noch requirirt, ein zweispänniger Vorspann ist ganz verloren gegangen. Bei dem Rückmarsche hat unsere Gemeinde gar nichts gelitten.

N a d I.

In unserer Gemeinde stellte sich der erste feindliche Besuch von Reichenau her ein. Am 24. Juni Nachmittags 5 Ubr kamen von dort einige Husaren; sie ritten, die Karabiner gespannt und die Säbel gezogen, durch unser Dorf nach dem vom Feinde bereits besetzten Langenbrud und stellten so für die von Gablonz über Reichenau heranziehenden Truppen die Verbindung mit jener Hauptabtheilung her, welche von Reichenberg über Röblich und Dörsfel vorgezungen war. Am 25. Juni Morgens sahen wir die Regimenter, welche Tags zuvor in Langenbrud bivouacirt hatten, um mehrere tausend Schritte vorgeschoben und auf den Feldern oberhalb Zerschmanitz gegen Sastal zu mehrere Lager aufschlugen. Um 11 Ubr Vormittags marschirte eine Compagnie in das Niederdorf ein, der Gemeindevorsteher Herr Josef Schöffel wurde an Ort und Stelle gerufen, und erhielt den Auftrag, binnen zwei Stunden 1000 Loib Brot, 20 Zentner Hafer, 20 Zentner Heu, 20 Zentner Stroh, 20 Stück Vieh, 10 Faß Bier und 2 Klattern Holz zu liefern. Das Alles konnte nun freilich nicht aufgebracht werden, der Feind begnügte sich daher mit

100 Stük Brot, 4 Zentner Hafer, 2 Schock Stroh, 4 halben Faß Bier, 3 Flaschen Brantwein, 1 Fuhre Holz und 5 Küben. Die zusammengebrachten Sachen wurden auf 6 Wagen geladen und unter Aufsicht des Gemeindevorstebers und seines Sohnes nach Zerschmanitz in ein Cavallerie-Lager geführt. Dort wurde etwas Stroh, Holz und Bier abgeladen und mit dem Uebrigen weiter gegen Sasikal gefahren, wo in mehreren Lagern Infanterie und Artillerie lag. Um 4 Uhr Nachmittags erfolgte bei Sasikal ein Ueberfall der preukischen Vorposten durch unsere Husaren, welcher dem Gemeindevorsteher äußerst bange machte. Die Straße, die von Langenbrud nach Liebenau führt, macht dort einen Bogen um den Berg, so daß von einer Seite zur anderen nicht gesehen werden kann. Die Preuken hatten in diesem Bogen, etwa 200 Schritte vom nächsten Bivoual entfernt, circa 15 Mann als Vorposten aufgestellt. Da sprangen auf einmal etwa 30 österreichische Husaren um die Straßenwindung herum, warfen sich im Nu auf die Preuken und spalteten dreien die Köpfe, 2 wurden außerdem schwer verwundet, die Husaren aber waren, ebe die Preuken von ihren Waffen erfolgreichen Gebrauch machen konnten, ebenso schnell wieder verschwunden, wie sie gekommen. Der Hauptmann rief die betheiligte Compagnie zusammen, gab ihr einen Berweis und sprach unter Anderem: „Die halbe Welt beneidet uns um unsere Jüdnadelgewehre und Ihr Ziel wißt sie nicht zu gebrauchen. Warum habt Ihr nicht rechtzeitig geschossen?“ „Wir konnten nicht,“ antworteten die Soldaten, „denn die Oesterreicher waren wie vom Himmel gekommen und verschwanden wieder, wie wenn sie die Erde verschlungen hätte.“ Es wurde nun der Wagen des Gemeindevorstebers quer über die Straße gestellt, mehrere Bäume gefällt und ein Verbau gemacht. Die todten Preuken wurden in ein Kornfeld gelegt, die Verwundeten in's Lazareth fortgeführt. Als wieder Ruhe eingetreten war, wollte der Gemeindevorsteher nach Hause gehen. Da ihn die preukischen Posten zurückwiesen, wandte er sich an den Hauptmann, doch dieser sagte ihm: „Wenn Sie fort gehen, so werden Sie als Spion betrachtet, Sie müssen hier bleiben, bis wir fort sind.“ Der Gemeindevorsteher und sein Sohn erhielten hierauf jeder eine Portion Suppe, Fleisch und Reis; auch wurde ihm erlaubt, aus einem Lager in das andere spazieren zu gehen. Der Obrist des 4. thüringischen Infanterie-Regimentes Nr. 72, den er gleichfalls bat, nach Hause gehen zu dürfen, gab ihm denselben Bescheid und redete ihm freundlich zu, zu bleiben, da sonst auf ihn geschossen werden würde. Gegen Abend gingen der Vorsteher und sein Sohn nach Zerschmanitz, wo sie bei einem Bauer für die Nacht ein freundlich Obdach fanden. Als sie aufstanden, schien alles ein Traum gewesen zu sein, denn es war kein Preuke mehr zu sehen. Während der Vorsteher am 25. in den Lagern bleiben mußte, waren auch von Maffersdorf Preuken nach Radl gekommen und requirirten 1 Ochsen und 1 Kub; bei Tanaß Kundlatz Nr. 29 nahmen sie auch den ganzen Tabakvorrath, Bier, Brantwein, Brot ic. Am 26. Juni wurden hier von 8 Uhr bis 12 Uhr Mittags 98 Kanonenschüsse vom Piloweier Berge her gezählt. Am 28. Juni um 1 Uhr Mittags ritt eine Escadron Kürassire durch nach Reichenau, wo sie einquartirt wurde; nach Radl kam eine Batterie und auch eine Escadron Kürassire, zusammen 335 Mann und 375 Pferde. Wir sollten bis zum Abende wieder 320 Flaschen Bier, mehrere Flaschen Wein, 400 Pfund Tabak oder 2300 Cigarren liefern. Die Vorstellungen, daß in der Gemeinde nichts mehr zu haben sei, wurden nicht beachtet, eine Geldablösung zurückgewiesen. Es mußte daher Abends um 9 Uhr ein Wagen nach Reichenberg abgehen, um einzukaufen, aber auch dort war kein Tabak zu bekommen, man kaufte einige Cigarren zusammen und diese wurden angenommen. Am 29. Juni verlanaten die Kürassire 350 Pfund Fleisch. Während Anstalten getroffen wurden, ein Stück Vieh zu schlachten, stöberten die Preuken einen Mastochsen auf, welchen der Fleischbauer Josef Weiß um 183 fl. gekauft hatte. Demselben wurde trotz aller Vorstellungen allsoogleich im Kreien die Gurzel durchgeschnitten, das Fleisch, so weit es gebraucht wurde, unter die Mannschaft vertheilt, das übrige auf die Proviantwagen geladen und fortgeführt. Außerdem wurde, als die Mannschaft nach 12 Uhr Mittags abging, Alles mitgenommen, was noch vorräthig war. Außer mehreren Patrouillen sahen wir von nun an keine Preuken mehr; nur vom 20. zum 21. August hatten wir noch 63 Mann aller Waffengattungen zu beaunartiren, welche aus den Lazarethen zu ihren Regimentern einrückten.

Maršowiß mit Schumburg, Tschischlowiß, Schwarzbrunn, Gistei, Pintſchei und Labau.

Sonntag, den 24. Juni Nachmittags gegen 2 Uhr sahen wir den Feind über Seidenschwanz in Massen nach Kulan heranrücken und dort ein Lager beziehen. Seine Vorposten, blaue Husaren, stellte der Feind zwischen Kulan und Maršowiß auf den Höhen bei Nr. C. 54 auf. Nun gab es ein Wogen und Drängen! Viele packten ihre Habseeligkeiten eiligst zusammen und flüchteten damit sammt ihrem Viehe, alles im bunten Durcheinander, nach Labau, Schwarzbrunn und dem Kleinstaler Walde. Besonders beeilten sich die Fuhrleute, ihre Pferde und Wagen in Sicherheit zu bringen. Auch ganze Schaaeren junger Leute aus Kulan und den umliegenden Ortschaften flüchteten sich aus Furcht vor preußischer Rekrutirung in den Labau-Schwarzbrunner Wald. Für diesmal blieb es jedoch bei'm bloßen Schrecken, denn die Feinde rückten nicht weiter vor. Nur zwei Husaren ritten mit vorgehaltenem und gespanntem Karabiner auf der Strake durch's Dorf bis zum Wirthshause des Karl Nowotny, kehrten aber, nachdem sie nach Oesterreichern gefragt und nichts Verdächtiges bemerkt hatten, wieder in's Lager nach Kulan zurück. — Der Vormittag des 25. verstrich rubig. Gegen Mittag liehen sich auf der Tschischlowißer Höhe zwei österreichische Husaren sehen, welche bis zu dem ersten Hause Nr. C. 57 in Maršowiß vorrückten und, sobald sie vom Feinde bemerkt wurden, im schnellsten Carriere wieder zurück sprengehten. Dies brachte Leben in's feindliche Lager, Patrouillen streiften kreuz und quer; eine wagte sich auch weiter vor, indem sie sich auf der zwischen Maršowiß und Schwarzbrunn gelegenen Höhe, der sogenannten Rippe, postirte, von wo aus man eine weite Fernsicht genießt. Diese Patrouille bestand Anfangs nur aus 2 Husaren, na ch und nach verstärkte sie sich bis zu 12 Mann, von denen dann 6 durch Früchte und Saaten herab gegen Schumburg ritten. Einer von ihnen fragte die bei dem Hause Nr. C. 30 stehenden Leute, wie dieser Berg, auf die Tschischlowißer Höhe deutend, heiße, ob das der „Häselberg“ sei? Nachdem er eine bejahende Antwort erhalten, ritt er mit seinen Kameraden weiter über Tschischlowiß bis zu dem an der alten Eisenbroder Strake stehenden Kreuze. Hier machten sie Halt und spähten, denn sie hatten von der Schumburger „Rippe“ aus die auf einem Hügel im Dorfe Pintſchei stehende österreichische Husarenpatrouille bemerkt. Hier war es, wo die beiden Patrouillen kaum 500 Schritte von einander entfernt waren, und wo wir mit Besorgniß einigen Zusammenstoß befürchteten. Die Preußen jedoch, welche sich von der Stärke der Unrigen überzeugt haben mochten — es waren 12 Mann — wagten es nicht, näher zu kommen. Da gab der Führer des österreichischen Vorpostens, ein Zigeuner (decorirt mit der goldenen und silbernen Verdienstmedaille und dem schleswig-holsteinischen Feldzeichen), seinem Zuge den Befehl, sich in's Thal auf die Eisenbroder Strake zurückzuziehen, er blieb allein auf dem Posten und erwartete voll Ruhe die nun nabenden Feinde bis auf 200 Schritt, worauf auch er sich zurückzog. Aber auch die Preußen machten „Rehrt“; denn die Schlucht, durch welche die Gablonz-Eisenbroder Strake hier führte, schien ihnen nicht gebeuer.

Am 26. Vormittags konnte man von der Maršowißer Höhe aus große Thätigkeit im Lager zu Kulan bemerken; der Feind bereitete sich zum Abmarsche. Einige Stunden lang bewegten sich ganze Heereskolonnen gegen Dalleichs und von da über Kopan nach Turnau. Nachmittags gegen 4 Uhr, bevor noch die letzten Feinde auf dem Kopaner Berge unserem Auge verschwunden waren, bewegten sich neue Feindesmassen über Seidenschwanz nach Kulan her und rückten diesmal bis auf die Schumburger Höhe vor. Voran an 200 Mann Ublanen, diesen folgten circa 1000 Mann Infanterie, welche sich in Maršowiß lagerten. Zahlreiche Patrouillen durchstreiften jedes Stückerl Getreide, alle Höhen wurden mit Vorposten besetzt. Der äußerste Posten gegen Osten wurde bei der oberhalb Schumburg befindlichen Kavelle aufgestellt. Die Ublanen schlugen ihr Lager auf der zwischen Maršowiß und Tschischlowiß gelegenen, mit Gesträup bewachsenen Höhe auf, wo nach Angabe alter Leute auch im Jahre 1813 ein Lager gewesen sein soll. Bald, nachdem sich die Truppen gelagert, erschienen 10 Mann Ublanen bei'm Bürgermeister Franz Römisch in Schumburg und requirirten 1 Kub. 18 Strich Hafer, 5 Ztr. Heu, 40 Pund Stroh, 3 Faßl Erdäpfel und 10 Pfd. Salz. Diese Sachen wurden nach Kulan in's Lager ge-

schaft. Die Pferdebesitzer Römisch und Lang aus Schumburg mukten hiebei die Vorspanne leisten. In Marschowitz, wo Lehrer Karneth dem dortigen Gemeinrathе beihilflich war, requirirte der commandirende Major, ein Graf N.; 2 Faß Bier und einige Faßchen Branntwein und etwa 4 Klafter weiches Scheitholz, welches der Kompositionsbrenner Dominik Hübner aus Nr. C. 64 hergeben mukte. Besonders fiel nichts vor. Daß sich in Labau und dem angränzenden Walde Flüchtlinge der Umgebung verstopft hielten, war den Wlauröden nicht entgangen; besonders hatten einige von Schwarzbrunn nach Labau flüchtende Fuhrleute mit ihren Pferden ihr Mißtrauen erregt, und sie zu der Meinung veranlaßt, es lägen hier österreichische Husaren im Hinterhalte. Darum wurde am 26. gegen Abend eine gemischte Patrouille, bestehend aus 5 Mann Ublanen und einigen Jägern, nach Labau geschickt, die Sache auszufundichasten. Diese bezog sich zu dem dortigen Bürgermeister Anton Karneth, erkundigte sich nach den Buschhäufern (einigen im Walde gelegenen zu dem Dorfe Labau gehörenden Häusern) und schlug auch den Weg dahin ein, fand es aber doch bedenklich, in den Wald einzudringen und lehrte unverrichteter Sache wieder nach Marschowitz zurück.

Am 27. Früh um 4 Uhr begann der Ausmarsch der hier gelegenen Truppen. Sie marschirten auf der Straße nach Eisenbrod. Den Tag über kamen immer neue Schaaren, welche jedoch ohne Aufenthalt den ersteren nachfolgten. Man schätzt die Zahl der an diesem Tage hier durchgezogenen Truppen auf 35.000 Mann. Wo die Straße eine Biegung macht, brachen sie aus und marschirten geradezu über Felder und Saaten, wodurch vielen Grundbesitzern ein nicht unbedeutender Schaden zugefügt wurde. Die dabei am ärgsten Mitgenommenen waren Johann Hübner, Franz Zuppe und Posselt in Gistei. Gegen Abend erhielt Marschowitz wieder Einquartirung, doch war sie heute bedeutend schwächer. Auch Schumburg, Tschischlowitz, Gistei, Pintschei und Labau wurden dießmal belegt. Es waren das jedoch keine neu angekommenen Truppen, sondern solche, die schon am Vormittage durchgekommen waren, aber wegen Mangel an Unterkunft von Tref, einem Dorfe in der Nähe Eisenbrod's, zurückkamen. Die Zahl der an diesem Abende Einquartirten betrug in Marschowitz, Schumburg, Tschischlowitz und Gistei an 800 Mann und 18 Pferde. Die nach Labau gekommenen Truppen, 150 an der Zahl, schlugen ihr Lager im Freien unweit der Wohnung des Josef Ulbrich Nr. 88 auf, bildeten einen Verhau und requirirten einiges Holz zur Unterhaltung des Lagerfeuers. In Schumburg war die Einquartirung am stärksten; selbst Pfarrei und Schule wurden nicht verschont, in der Pfarrei waren mehrere Offiziere und ein Arzt, in der Schule 25 Mann untergebracht. Auf dem freien Plage vor der Kirche standen mehrere Munitionswagen und ein Medicinlarren. Auch diese Truppen requirirten Brot, Erdäpfel, Salz, Hafer, Heu und Stroh. Am 28. Früh marschirten sie nach Eisenbrod. Ihnen folgten noch etwa 4—5000 Mann. Im Ganzen dürften also gegen 40.000 Mann hier durchgekommen sein. — Das Betragen der feindlichen Truppen war im Ganzen befriedigend; es ist kein Fall besonderer Rohheit oder gewaltfamer Eigenthumsverletzung bei uns vorgekommen. Viele waren sehr humane, gebildete Leute. So waren z. B. beim Bürgermeister Römisch in Schumburg am 27. ein Regimentstambour und mehrere Unteroffiziere einquartirt, welche sich, nachdem sie ein gut zubereitetes Abendessen eingenommen hatten, im freundlichen Gespräch mit ihrem Wirthe und dem anwesenden Lehrer unterhielten und bis gegen Mitternacht sangen und muscirten. Wer diese frohen, lebenslustigen Gestalten an jenem Abende beobachtet hätte, ohne zu wissen, warum sie gekommen seien, der hätte sicher geglaubt, sie zögen zu irgend einem Feste, nicht auf das Schlachtfeld. Doch sah man wohl auch hier und da Traurige, die mit Wangen der Zukunft entgegenblickten. Ihr Trost war freilich immer das vielbesprochene Zündnadelgewehr, worauf sich Jeder etwas zu Gute that, nicht ohne bei jeder Gelegenheit die Schnelligkeit des Ladens zu produciren. Vor den österreichischen Husaren schienen sie aber Alle besonderen Respekt zu haben. „Waren keine Fleischbader hier?“ war gewöhnlich ihre erste Frage. Forschte man darnach, wie die Söhne der Pusta zu diesem Namen kämen, so konnte man selbst vom Feinde nur Rühmliches über ihre Gewandtheit, Tapferkeit und ihren Heldenmuth hören. — Auf dem Rückmarsche kam nur eine halbe Batterie mit Bedeckung hier durch, und nahm ihren Weg ohne Aufenthalt weiter gegen Gablonz.

Dalleschitz.

Unsere Gemeinde sah die ersten Feinde am 25. Juni Abends. Zehn Infanteristen kamen den Ort durchsuchen, weil österreichisches Militär darin versteckt sein sollte. Da sie nichts fanden, kehrten sie wieder nach Kutan, von woher sie gekommen waren, in's Lager zurück. Am 26. Juni um 1 Uhr Nachmittags begann der Durchmarsch, ebenfalls von Kutan her. Zuerst kam Infanterie, dann Cavallerie; beide Truppengattungen zogen gerade über die Saatsfelder gegen Kopan und von dort nach Lurnau. Da die zuerst durchgegangenen Truppen in Kopan Halt machten, so stellten sich die letzten oberhalb des Dorfes Dalleschitz auf und errichteten daselbst ein Lager. In kurzem war das ganze Dorf von den Truppen besetzt, die Pferde der Offiziere mußten in den Stallungen untergebracht und von der Gemeinde in das Lager Stroh besorgt werden. Plötzlich hieß es, weiter marschiren! und es dauerte nun der Durchmarsch von Truppen aller Waffengattungen mit Kanonen und verschiedenen Wagen bis in die Nacht fort. Während des kurzen Aufenthaltes in Dalleschitz und Kopan waren den Schänklern und Gastwirthen alle Getränke und Lebensmittel, den übrigen Besitzern aber die gesammten Brotvorräthe abgenommen worden, so daß wir am andern Tage im ganzen Orte kein Brot mehr hatten. Der Durchmarsch durch die Getreidefelder und das Aufschlagen des Lagers in denselben verursachte einen Feldschaden von 2020 fl. — Am 27. Juni erhielt das kleine Dorf Dalleschitz, wieder von Kutan her, 540 Mann Infanterie Einquartirung, welche aus ihren eigenen Magazinen versorgt werden sollten, statt dessen jedoch die Verpflegung von ihren Quartirgebern in Anspruch nahmen. Im Dalleschitzer Antheile von Marschowitz sollte eine gleiche Anzahl untergebracht werden, es hatte jedoch nur ein Theil in den Häusern Platz, die Uebrigen mußten ein Lager im Freien aufschlagen. In Tschischkowitz kampirten ebenfalls 550 Mann im Freien und richteten dort außerdem, daß ihnen die Gemeinde das nothwendige Holz liefern mußte, einen bedeutenden Waldschaden an. Sonst hatten wir weder Durchmärsche noch Einquartirungen. Auch beim Rückmarsche gingen nur zwei Compagnien Infanterie durch, welche nicht hier, sondern in Gablonz einquartirt wurden.

Der Gesamtschaden, welchen der Bezirk Gablonz aus Anlaß der feindlichen Invasion nach den Anmeldungen und den hierüber gepflogenen Erhebungen erlitten hat, beträgt 62,557 fl. 79 kr. Hievon entfallen auf Dalleschitz 2190 fl. 92 kr., Gablonz 18,099 fl. 6 kr., Grenzendorf 732 fl. 70 kr., Grünwald 6288 fl. 5 kr., Johannesberg 471 fl. 16 kr., Josefsthal 10 fl., Kutan 6586 fl. 51 kr., Seidenschwanz 8329 fl. 57 kr., Labau 167 fl. 50 kr., Marschowitz 876 fl. 26 kr., Marxdorf 21 fl. 9 kr., Neudorf 308 fl. 4 kr., Puletschnei 1480 fl. 58 kr., Proschwitz 3760 fl. 87 kr., Radl 3367 fl. 79 kr., Reichenau 4241 fl. 94 kr., Reinowitz 4934 fl. 55 kr., Wiesenthal 691 fl. 20 kr.

Invasion der Bezirke Tannwald und Rochlitz.

In der Invasionschronik des Bezirkes Gablonz wurde gemeldet, daß auch die im Tannwalder Bezirke gelegene Ortschaft Wurzelisdorf in der 3. Compagnie des 18. Jägerbataillons eine Grenzbesatzung erhielt und daß auch durch diesen Bezirk eine feindliche Abtheilung Dragoner zur Hauptarmee unter dem Prinzen Friedrich Karl stieß. Die k. k. Jägercompagnie entsendete von Wurzelisdorf aus ihre Patrouillen über Neuwelt im Rochlitzer Bezirke bis an die Landesgrenze und stand über Rochlitz auch mit den in Starckenbach stationirten Windischgrätz-Dragonern in Verbindung. Bevor wir deshalb den Weitermarsch der Hauptarmee über Liebenau, Böhm.-Nisa, Lurnau und Eisenbrod verfolgen, mögen vorerst die Schicksale des Tannwalder und Rochlitzer Bezirkes erzählt sein.

Am 26. Mai 1866 erhielt Wurzelisdorf, unmittelbar an der preussischen Grenze gelegen, die 3. Compagnie des 18. Feldjägerbataillons als Besatzung. Die schmutzen Jäger, welche zum größten Theile den Feldzug in Schleswig-Holstein mitgemacht hatten, waren daselbst bald heimisch und erfreuten sich des freundlichsten Entgegenkommens von Sei-

Bevölkerung. Hatte doch Jedermann volles Vertrauen in den Muth und in die Tapferkeit unserer Soldaten, hoffte man doch allseitig auf einen glücklichen Ausgang des Feldzuges. — Am 28. Mai ging ein Zug der genannten Jägercompagnie nach Neuwelt ab, errichtete dort im k. k. Zollamtsgebäude ein Wachzimmer und versah von da den Patrouillendienst bis an die preussische Grenze. Dieser Zug wurde alle 24 Stunden von Wurzelzdorf aus abgelöst. — Am 10. Juni wurde ein Zug von 38 Mann unter Anführung des k. k. Oberlieutenant's Schönauer nebst 3 Mann Windischgrätz- Dragonern in Neuwelt und Harrachsdorf einquartirt. Auf eine dem commandirenden Hauptmanne Maß gemachte Bemerkung: „Wenn Sie nicht in stärkerer Anzahl kommen wollen, da bleiben Sie lieber, wo der Pfeffer wächst, denn Sie locken uns so nur die Preußen herein,“ antwortete er: „Das wollen wir ja“. Gleichzeitig rückte in Starlenbach eine Escadron Windischgrätz- Dragoner ein, welche, wie die Jäger von Wurzelzdorf aus, tägliche Patrouillen bis Kochlitz entsendeten. In Kochlitz selbst wurde eine Patrouille von 6 Mann Windischgrätz- Dragonern stationirt und hier zuerst im Gasthause des Herrn Anton Scharf, dann in der alten Pferdeshallung neben der Kirche untergebracht, welche zu diesem Behufe entsprechend restaurirt werden mußte. Die Mannschaft, welche von der Gemeinde verpflegt wurde, zeigte einen sehr kriegerischen Geist und konnte gleich den Jägern den Tag zum Vosschlagen kaum erwarten. In der Nacht vom 12. zum 13. Juni kam eine Patrouille zum Kochlitzer Bürgermeister mit einem Schreiben des Commandanten in Wurzelzdorf, worin vom k. k. Bezirksamte unter Hinweis auf den baldigen Ausbruch der Feindseligkeiten die schleunige Beistellung von 120 Bund Stroh, 375 Pfd. Pech und 70 Stück Faschinen verlangt wurde. Wegen Kürze der Zeit besorgte die Gemeinde Kochlitz allein diese Lieferung an den Oberlieutenant in Harrachsdorf; Stroh und Pech gingen sogleich dahin ab, die Faschinen aber konnten erst später geliefert werden, weil hiezu erst Weiben und Birten mühsam herbeigeschafft werden mußten. Doch siehe da, als die Faschinen anlamen, zeigte sich die völlige Nutzlosigkeit der gethanen Arbeit, da es Faschinen zu Verschanzungen waren, der Jägercommandant aber Faschinen zum Verbrennen der Brücken und Stege haben wollte, die er, da Wurzelzdorf, Neuwelt und Harrachsdorf mitten im Walde liegen, ohne Courier näher bestellen konnte. — Die in Kochlitz stationirte Patrouille wurde bald darauf eingezogen und hieß es, daß sie nach Trautenau marschire.

So rückte der 16. Juni heran, dessen Abend für Neuwelt, Harrachsdorf und Wurzelzdorf einer der fürchterlichsten werden sollte, den diese Gemeinden je erlebt haben. Um 7 Uhr wurde Allarm geblasen; „die Preußen kommen!“ riefen die Soldaten. Es entstand eine schreckliche Verwirrung; Jedermann war bemüht, sein werthvollstes Habe in Sicherheit zu bringen. Daß sich in die Jammerscenen auch mitunter komische mischten, läßt sich denken. Die Jäger marschirten von Harrachsdorf ab, die in Neuwelt stationirte k. k. Finanzwache und das Zollamtspersonal zog sich nach Kochlitz zurück. Alle Grenzbrücken und Grenzstege, namentlich die Mumelbrücke in Seibenbach, die Brücke über das steinige Wasser und die Wilnizbrücke in Neuwelt wurden abgetragen, die zweite Wilnizbrücke, so wie die Mumelbrücke an der k. k. Chaussee wurden angezündet, die große steinerne Fierbrücke mit Klögen und Fichtenstämmen verbrannt. Auf der Hauptstraße sowohl als auf den Nebenwegen gegen Schlefen und Kochlitz, so wie zwischen Neuwelt und Wurzelzdorf wurden mächtige Verhaue gemacht. Ein Offizier leitete diese Arbeiten, die theils vom Militär, theils von den Dorfsinsassen verrichtet wurden. Der Widerschein der brennenden Brücken in dem Thaltesseel von Wurzelzdorf bis Neuwelt gewährte in der neblig regnerischen Nacht einen grausig schönen Anblick. Dabei sprengten Ordnungen in rasendem Galopp die Straße auf und nieder. Um 12 Uhr nach Mitternacht trafen Eilboten in den Gemeinden des Lannmalder Bezirkes mit dem Auftrage ein, alle vorhandenen Pferde unverzüglich zum Rücktransporte der Jäger-Compagnie nach Schentenhahn beizustellen. So verging die Nacht in der schrecklichsten Furcht und der Morgen fand uns noch alle wach, die Preußen ließen sich jedoch noch nicht sehen. Nachträglich stellte sich heraus, daß der ganze Allarm durch eine Jäger-Patrouille hervorgerufen worden war, welche über der Fier auf preussischem Gebiete eine stärkere preussische Patrouille bemerkt hatte. — Am 17. Juni sollte in der Marktgemeinde Pischowitz das Kirchenfest und der sonst stark besuchte Festmarkt stattfinden, zu welchem auch bereits viele Marktfranten eingetroffen waren. Der vorübergegangene mitternächtliche Allarm und die gleichzeitige Berufung des Pischowitzer Herrn

Bürgermeisters Wenzel Neumann zum k. k. Herrn Hauptmanne Mast, brachte aber unter den Marktbesuchern eine solche Verwirrung hervor, daß sie bei Nacht und Nebel nach allen Richtungen auf und davon fuhr. Die Jäger zogen sich bis Schenkenbahn zurück und behielten von den daselbst eingetroffenen 50 Vorspannwagen bloß 19 für die Eventualität eines weiteren Rückzuges. Von nun an war Neuwelt mit Harrachsdorf vom eigenen Lande gänzlich abgeschnitten und die Bevölkerung dieser Orte in schredlicher Lage, denn schon am 18. Juni gingen daselbst die Lebensmittel aus, eine Hungersnoth stand bevor. Der gräßlich Harrach'sche Glasfabrikdirektor Herr Sezer stellte die Sache dem Hauptmanne Mast vor und erhielt die Erlaubniß, zwischen Neuwelt und Wurzelödorf Rothbrücken herzustellen und die Verhaue so weit zu öffnen, daß ein schmaler Wagen passiren, das Schließen derselben aber im Falle der Nothwendigkeit sofort wieder erfolgen konnte. — Am 19. Juni rückte eine Escadron Liechtenstein-Hußaren gegen Wurzelödorf vor, um in Gemeinschaft mit den Jägern zu operiren. Die Escadron war um 10 Uhr Vormittags von Morchensfern angekommen, wurde aber schon nach einem Aufenthalte von 2 bis 3 Stunden in Folge erhaltener Contre-Ordre in Unter-Polaun, Liefenbach, Dessendorf und Lannwald einquartirt, worauf sie des anderen Tages wieder zurückmarschirte. Am 19. Juni Nachmittags fand zu Lannwald die letzte Sitzung des Bezirksauschusses statt, in welcher das Verhalten für den Fall einer feindlichen Invasion berathen wurde.

Am 21. um Mitternacht wiederholte sich die allgemeine Verwirrung, indem der Hauptmann Mast den Pischowitzer Bürgermeister, welchem die Bezirksvertretung gemeinschaftlich mit deren Sekretäre J. Nosel die Leitung des Vorspannsgeschäftes anvertraut hatte, um 12 Uhr Nachts zu sich rufen und sämtliche 19 Vorspannwagen in Bereitschaft setzen ließ, wodurch sich das Gerücht von der Ankunft der Preußen abermals wie ein Lauffeuer in der ganzen Gegend verbreitete. Diesmal aber hatte die nächtliche Marschbereitschaft einen anderen Zweck, denn Herr Neumann wurde um die Namhaftmachung eines kundigen Führers ersucht, der die ganze Truppe mit Vermeidung der Hauptstraße durch den Wald über die Grenze führen sollte, um in Gemeinschaft mit einer über den Gebirgskamm kommenden k. k. Dragonerabtheilung eine in preußisch Petersdorf stehende feindliche Batterie zu überrumpeln. Die Stellung in Schenkenbahn sollte mittlerweile eine um 2 Uhr Nachts hieher beordnete Escadron Liechtenstein-Hußaren einnehmen. Schon war der verlangte Führer mittelst Vorspannwagens herbeigeholt, schon sammelte sich die Jäger-Compagnie in aller Stille auf der Straße, schon waren die Hußaren angelangt, als schweißtreibend eine Ordnonanz herangesprengt kam und dem Hauptmanne ein Telegramm vom Brigadecommando des Inhaltes überreichte: „Nicht über die Grenze, nicht angreifen, sondern bei feindlichem Angriff sich vertheidigend zurückziehen“. Das freudige Antlitz der Offiziere und Mannschaft schlug in's gerade Gegentheil um, die Jäger zogen sich in ihre Quartire zurück, die Hußaren aber kampirten im Freien und zogen des anderen Morgens wieder nach Držlow ab.

Am 23. Juni wurden sämtliche Rothbrücken über Auftrag des k. k. Hauptmannes unter der Leitung des Neuwelter Herrn Gemeindevorstehers A. Sacher und des bereits genannten Fabrikdirektors zerstört, die Canäle auf der Straße nach Preußen aufgerissen und die Verhaue wieder geschlossen. Darauf zogen sich die Jäger nach Pischowitz zurück und wurden daselbst über die Nacht einquartirt. In der Nacht langte der Befehl zum weiteren Rückzuge ein, weshalb die 19 Vorspannwagen, welche in Folge erwirkter hochortiger Bewilligung seit 21. Juni auf 5 reducirt worden waren, wieder vollzählig nach Pischowitz beigelegt werden mußten. Mit diesen zog die ganze Truppe am 24. Juni um 9 Uhr Früh über Držlow nach Eisenbrod, so daß nunmehr die Bezirke von jeder Vertheidigungstrast entblößt waren. Mit demselben Momente wurde auch die Thätigkeit des Lannwalder k. k. Bezirks-, Steuer-, Post- und Telegraphenamtes, der k. k. Finanzwache und der Gensdarmarie geschlossen, die Steuerassabarchschaften und die Telegraphenapparate abgeführt und der Betrieb der zahlreichen Fabrik-Etablissements auf einige Stunden reducirt. Das auf diesen Tag fallende Kirchenfest in Polaun hatte dasselbe Schicksal, wie jenes am 17. Juni in Pischowitz. — In Nachtliz erschienen am 24. Juni Nachmittags 2 österreichische Dragoner, erkundigten sich beim Bürgermeister nach den Preußen und sprengten nach kurzem Aufenthalte nach Hochstadt zurück. An demselben Abende wurde über telegraphischen Befehl des Truppencommando zu Trautenau auch der Telegraphenapparat

in Rochlitz abgebrochen und nach Hohenelbe überführt. Um halb 12 Uhr Nachts fand sich die letzte österreichische Militärpatrouille bei'm Gasthause „zum blauen Stern“ in Ober-Rochlitz ein und forschte gleichfalls nach den Preußen. Bei dieser Patrouille befand sich ein Mann, der durch mehrere Tage in Rochlitz stationirt war. Diesen fragte der Herr Bürgermeister, wie weit es denn eigentlich kommen soll, da die Preußen bereits in Reichenberg und Gablonz seien, immer weiter in das Innere des Landes vordringen und man nirgends von einem Widerstande unserer Truppen höre? Darauf erwiderte der Kavallerist: „Laßt es nur gut sein, wir wollen die Preußen nur deshalb in die Ebenen haben, um sie dann desto sicherer auf einmal vernichten zu können“. Durch dieses zuversichtliche Vertrauen getrübet, bewirtheten die Anwesenden die Patrouille, worauf diese, ohne abgefeissen zu sein, zurücktritt. Seitdem hörten wir nichts mehr von unseren Dragonern, bis später die Nachricht eintraf, daß sie sich in der Schlacht bei Trautenau gegen eine große feindliche Uebermacht heldenmüthig vertheidigt und auch am ersten Tage gesiegt haben.

Am 25. Juni Vormittags erhielten die Bewohner von Neuwelt Gelegenheit, die Repräsentanten deutscher Bildung und viel gerährmter Intelligenz in Gestalt preußischer Dragoner zu sehen. Früh um halb 7 Uhr kamen zuerst 7 Dragoner auf einem längst aufgelassenen Wege auf die Glasfabrik in Neuwelt zugeritten; 2 nahmen am Eingange des Hofes, 2 am Ausgange und 2 mit einem Rittmeister gegenüber der Wohnung des Direktors Aufstellung. Der Rittmeister frug den Direktor aus, ob die große steinerne Hferbrücke mit Minen versehen sei, wann die Jäger abmarschirt seien und wer die Verhau angelegt habe. Nachdem der Direktor geantwortet hatte, daß die große Hferbrücke auf seine Vorstellung nicht mit Minen versehen wurde, weil es nach den Terrainverhältnissen zwecklos wäre, ein so theueres Bauobjekt, das 65000 fl. koste, zu ruiniren, daß ferner in Neuwelt nicht bekannt geworden sei, ob und wann die Jäger abmarschirt und daß, wo das Militär befehlt, das Civile gehorchen müsse, verlangte der Rittmeister die sofortige Beseitigung der Verhau und die Wiederherstellung der Brücken. Mit diesem Verlangen an den Bürgermeister gewiesen, ritt der Rittmeister mit seinen Leuten, ohne weiter zu fragen, über die alte Straße zur Wohnung des Gemeindevorstehers. Hier angekommen, ließ er dem Vorsteher sagen, er solle herauskommen. Statt des Gemeindevorstehers, der noch nicht angekleidet war, erschien dessen Gattin und dieser ertheilte der Rittmeister den Auftrag, bis morgen Früh sämtliche Verhau zu beseitigen und die Brücken derart herstellen zu lassen, daß über dieselben sicher und bequem gefahren werden könne. In ihrer Angst antwortete die Frau: „Ich bitte schön, jezt wissen wir nicht, was wir zuerst machen sollen, denn gegen Rochlitz zu müssen wir auch die Verhau aufmachen, weil von dort 3000 kaiserliche Dragoner kommen“. Verdutzt ließ der Rittmeister die Verhau vorläufig soweit öffnen, daß mit Noth einzelne Reiter passiren konnten; von allen Seiten strömte zu diesem Behufe das Volk mit Aerten und Sägen herbei. Während die Arbeiten ihren Fortgang nahmen, kamen neuerdings 25, $\frac{1}{4}$ Stunde später abermals 25 und dann noch 93 Brandenburger Dragoner an, ebenso 20 preußische Holzschläger mit Aerten und Sägen und 2 preußische Förster. Von den letzteren sagte einer im Vertrauen zum Fabriksdirektor: „Sie können sich gefast machen, es kommen bis morgen noch — 10,000 Mann hier durch, die Bagagewagen sind schon in Schreiberhau und Josefenhütte, die Artillerie in Hermisdorf.“ Dieser Förster erzählte auch, daß der Rittmeister, bei Begründung des ersten, circa 100 Schritte von der Grenze entfernten Verhau durch die mitgebrachten preußischen Holzschläger, die Schwierigkeiten des Weiterkommens sofort eingieBen und, eine Karte aus der Tasche ziehend, gesagt habe: „Hier muß nicht weit links noch ein Weg sein, der auch nach Neuwelt führt.“ Dieser Weg, die alte Fahrstraße, sei nun aufgesucht und da auch hier Verhau waren, von den Dragonern um die Verhau und Walddämme herum im Gänsemarische weiter geritten worden, so daß sie zur Zurüdlegung einer Wegesstrecke, zu welcher dem Fußgeber $\frac{1}{4}$ Stunden ausreichen, beinahe 4 Stunden gebraucht hätten! — Nachdem endlich die Verhau unter Beihülfe der preußischen Förster und Holzschläger durch 8stündiges Arbeiten nothdürftig entfernt und die steinerne Brücke passirt war, rückten zuerst die Vorposten äußerst vorsichtig gegen Wurzelndorf vor; sie fragten wohl auch die Dorfbewohner, wann die Jäger den Ort verlassen hätten, wußten dies aber übrigens genau selbst bis auf die Stunde. Hatte doch auch der Rittmeister dem Neuwelter Fabriksdirektor genau den Tag angegeben, wann die Jäger fortmarschirt sind. Die übrigen preußischen Dragoner

rückten darauf langsam nach, ohne sich aufzuhalten und ohne von der Bevölkerung irgend etwas zu begehren. Auf der Höhe unterhalb Schenkensbahn traf die Kavallerie bei König's Gasthause in Rosenthal mit einer herwärts marschirenden Infanterieabtheilung zusammen, welche rechtsam machte und mit jener über Lannwald und Morchenstern gegen Reichenberg zog. Jedenfalls war diese Fühlung im preussischen Kriegsplane. Obwohl sich die Dragoner sehr human benahmten, indem sie die ängstlich mit ihrer Habe fliehenden Dorfbewohner zurückeriefen und beruhigten, und weiter nichts requirirten, als in Liefenbach einen einspännigen und in Morchenstern einen zweispännigen Wagen, dann in Lannwald Bittualien im Werthe von 54 fl. 26 kr., so konnten wir uns doch eines sehr schmerzlichen Gefühles nicht erwehren, als wir fremde feindliche Truppen in unsere von der Natur so stark befestigten Berge eindringen sahen, daß sie, um herein zu kommen, einzeln hinter einander reiten mußten und mithin durch eine Handvoll Soldaten leicht vernichtet werden konnten. Als Curiosum muß erwähnt werden, daß die Stute eines Dragoners in Rosenthal während des Marsches ein unreifes Fohlen warf, welches auf der Straße liegen blieb, ohne den Weiterritt der Mutterstute zu beirren. Dasselbe Malheur passirte einer zweiten Stute auf der Straße von Lannwald nach Morchenstern. — In Rochlitz erfuhr man den Einmarsch der Preußen über Neuwelt gegen 9 Uhr Vormittags; es hieß zugleich, daß dieselben im Vormarsche nach Rochlitz und Hochstadt seien. Eine unbefreibliche Verwirrung trat ein. Das l. l. Bezirksamt hörte auf zu amtiren, die kaiserlichen Abzeichen wurden entfernt, die Akten inventarisch und unter Verschluss dem Herrn Bürgermeister W. Gottstein übergeben; ingleichen erfolgte die Uebergabe der Kanzlei und der verschiedenen Requisiten in der Finanz- und Gensdarmereifakone, die Finanzwache zog nach Hohenelbe ab, die Herren Bezirksbeamten und die Gensdarmereimannschaft blieben jedoch an Ort und Stelle. Von den Bewohnern wurden Wertgegenstände und Kostbarkeiten in Sicherheit gebracht, die Pferde und zum Theile auch das Rindvieh in benachbarte Ortschaften getrieben. Wären die Preußen wirklich eingerückt, so hätte man wie zur Türkenzeit Menschen statt des Viehes als Vorspann benützen müssen; zum Glück aber kamen während der eigentlichen Invasion keine Feinde nach Rochlitz und auch durch Neuwelt sind außer den Dragonern am 25. Juni keine Preußen mehr gekommen. Man ist hier allgemein der Meinung, daß hieran nur die in der Angst gemachte Aeußerung der Gemeindevorstehergattin Sacher Ursache war. Berücksichtigt man den Auftrag, den der Rittmeister der Vorstehergattin gab, und die Mittheilung, die der preussische Förster dem Direktor Seher machte, so gewinnt diese Meinung allerdings an Wahrscheinlichkeit, umso mehr, als während an der Befestigung der Verbaue gegen Wurzelzdorf gearbeitet wurde, ein einzelner Dragoner nach Preußen zurückeritten mußte, der, wie man annimmt, die Nachricht zu überbringen haben mochte, es sei hier nicht durchzukommen und die Ankunft von 3000 österreichischen Dragonern angejagt. Das Fernbleiben des Feindes war auch Ursache, daß das l. l. Bezirksamt in Rochlitz seine Thätigkeit noch an demselben Tage wieder aufnahm.

Am 27. Juni wurde von den Pischowitz Anhöhen aus, von Fröh bis gegen Mittag die Weiterbewegung einer großen feindlichen Abtheilung, bestehend aus Infanterie, Cavallerie, Geschützen und einer endlosen Wagenburg auf der von Gablonz nach Eisenbrod führenden Bezirksstraße wahrgenommen, ohne daß diese Bewegung nur im Geringsten aufgehalten worden wäre, was einen um so peinlicheren Eindruck hervorzurufen mußte, als nach den Terrainverhältnissen eine geringe Militärmacht hingereicht hätte, diese feindliche Heeresabtheilung in der langen, tiefen, einen Engpaß bildenden Schlucht zwischen den Schieferbrüchen und Eisenbrod oder zwischen da, Kleinthal und Lurnau gänzlich aufzureiben oder doch zum Rückzuge zu nöthigen. Die nächstfolgenden Tage hörten wir den Kanonendonner von Münchengrätz und Jicin und die gräßliche Kanonade bei Sadowa. Am Tage der Königgräper Schlacht war der Donner der Geschütze sogar in der Tiefe der Thäler zu hören, so daß die Meinung entstand, die Schlacht müsse bei Hohenelbe oder Falgendorf sein. In Pischowitz machte der Kanonendonner ungeachtet der bedeutenden Entfernung die Fenster der Wohnungen erzittern. Dieses donnerartige Rollen dauerte ununterbrochen von 8 Uhr Fröh bis Mittag 12¹/₂ Uhr und schien von 1¹/₂ bis 3 Uhr, wo endlich alles still wurde, wieder aufgenommen worden zu sein. Aller Verkehr nach dem Inneren des Landes hörte nun auf, die Gewerbe geriethen in's Stoden, allenthalben herrschte Arbeits- und Erwerbslosigkeit. So stand beispielsweise die Glashütte in

Neuwelt durch 9 Wochen kalt und war die ganze fast nur aus Glaschleifern bestehende Bevölkerung ohne jeden Verdienst. Die Theuerung war enorm, ein Fassel Kartoffeln, die noch dazu schlecht waren, kostete 2 fl. 50 kr. Salz und Tabak mußte aus Schlesien geholt werden und wir konnten Gott danken, daß wir diese Sachen bei allen Spottreden der Preußen noch theuer kaufen durften.

Am 6. Juli kamen preussische Telegraphenbeamte von Warmbrunn nach Rochlitz, um eine Telegraphenverbindung über Neuwelt und Rochlitz mit dem Kriegschauptlage herzustellen. Für die Erhaltung des Telegraphen wurden die Gemeinden verantwortlich gemacht und es mußten diese zur Ueberführung von Telegraphengegenständen unentgeltlich Vorspanne nach Hermsdorf in Schlesien und nach Reichenberg beistellen. Die preussischen Telegraphenbeamten benahmen sich übrigens durchaus solid und freundlich und ließen nichts merken davon, daß sie zu den Siegern gehörten. In der Nacht kamen mehrere Wagen mit Telegraphenmaterialien unter Eskorte von Landwehrsoldaten, die über die Schlacht bei Königgrätz erzählten, daß man, ihre Wahrheit vorausgesetzt, vor Wuth und Galle hätte versteuern mögen. Die Beamten zahlten Alles, die Mannschaft mußte auf Kosten der Gemeinde verpflegt werden. — Am 9. Juli Nachmittags trafen in der Gemeinde Pöschowitz 13 marode Preußen mit 4 Vorspannwagen ein, welche daselbst bequartirt und verpflegt werden mußten. — Am 30. Juli sollte auch Rochlitz preussische Einquartierung erhalten, indem eine Compagnie vom 7. Landwehrregimente in der Stärke von 170 Mann unter dem Commando des Hauptmannes Grange einrückte, verpflegt werden mußte, 12 Stride requirirte und am andern Tage wieder fortmarschirte. Vor dem Abmarsche stellte sich die Compagnie am Marktplatz auf, wobei sich ein großes Publilum einfand, das die Blaujaden bewunderte und sich durch ihr Trommeln und Pfeifen in allgemeine Heiterkeit versetzen ließ. Die Truppe hatte sich gut benommen und sich die vorgelegten Speisen und Getränke wacker schmecken lassen. Die Gemeinde mußte ihr 2 zweispännige Vorspanne und einen Dolmetscher bis Starckenbach mitgeben. Allgemein glaubte man, die requirirten Stride seien zum Führen des in den böhmischen Ortschaften zu requirirenden Viehes bestimmt; Leute, die gegen Abend nach Hause kamen, erzählten jedoch, daß mit den Striden der Vorsteher, der Gemeinderath und zwei andere Insassen von Jablonek gefesselt und nach Starckenbach abgeführt wurden, weil in dieser Gemeinde eine Störung des Telegraphen vorgekommen war; in Starckenbach wurden die Genannten wieder freigelassen, nachdem die Domänendirection einen Betrag von 500 fl. bezahlet hatte. — Nach abgeschloffenem Frieden kam auf dem Rückmarsche nur noch ein Genieoffizier mit einem Manne beritten nach Rochlitz, welcher daselbst übernachtete und die entstandenen Auslagen bezahlte. — Auch die Gemeinde Polaun, zu welcher Wurzelzdorf gehört, sollte im Monate August 20 preussische Soldaten, die von Reichenberg kamen, auf kurze Zeit verpflegen. Vor längerer Zeit hatte nämlich jenseits der Grenze in H. eine Kauferei stattgefunden, wobei auch Leute aus Polaun theilhaftig gewesen sein sollen. Die Gewaltthatigkeit der Preußen in unserem Lande benützend, machte der Gastwirth K. eine Klage auf Bestrafung der Schuldigen und auf Schadenersatz bei seiner Behörde anhänglich, in Folge welcher jene 20 Soldaten — Pommern unter Anführung eines sehr freundlichen Sergeants — Polaun mit ihrer Gegenwart beklagten, die Beinzichtigten inhaftirten, an die preussische Grenzbehörde abliefern und nach einem dem Kynast gemachten Besuche wieder nach Reichenberg zurückmarschirten.

Am 5. und 6. September hatte Tannwald eine Compagnie und Morchensteru 2 Compagnien eines pommerschen Regiments zu beherbergen, welche außer einem Vorspanne nichts requirirten. Außerdem gingen nur einige Verwundete und beim Rückmarsche mehrere Vorspanne durch Wurzelzdorf und Neuwelt; vorwizige Leute wollen auf den Wagen so Manches bemerkt haben, was nach dem siebenten Gebote Gottes nicht dahin gehört hätte. Zum Besuche der Gegend kamen einige preussische Offiziere nach Wurzelzdorf; sie ließen sich von Ortskundigen an der Grenze herumführen; zu welchem Zwecke, ist uns nicht bekannt geworden. Ein preussischer Offizier war es auch, der hier, ohne es zu wollen, den Beweis lieferte, daß die Preußen keine besonders gewandten Reiter sind. Er wollte nämlich mit seinem Pferde einen Sprung produziren, dieser mißlang jedoch, der Offizier fiel vom Pferde herunter und blieb so lange liegen, bis ihn seine Kameraden mühsam aus dem Staube wieder auf und in den Sattel hoben. Zum Glücke war er

mit dem bloßen Schreden davon gekommen. Mit der innigsten Theilnahme für die hart betroffenen Gegenden unseres Vaterlandes im Herzen, können auch wir für diesmal sagen: „Wir sind mit dem bloßen Schreden davon gekommen!“

Die Schäden des Bezirkes Tannwald aus Anlaß der feindlichen Invasion belaufen sich nämlich bei Tannwald nur auf 81 fl. 26 kr., bei Polaun auf 20 fl. 61 kr., bei Püchowitz auf 35 fl. 41 kr.; außerdem traf den Bezirk als Aequivalent für Borspannsleistungen ein Betrag von 40 fl. Die durch die österreichischen Truppen herbeigeführten Schäden wurden bei der Gemeinde Albrechtisdorf mit 246 fl., bei Morchenstern mit 498 fl. 33 kr., bei Polaun mit 656 fl., bei Püchowitz mit 1269 fl. 72 kr., bei Schumburg mit 136 fl. 30 kr. und bei Tannwald mit 96 fl., zusammen mit 2902 fl. 35 kr., von der Kriegsschadenerhebungs-Commission zur Entschädigung beantragt. — Kochliß hatte anlässlich der Verpflegung der österreichischen und preussischen Truppen eine Auslage von circa 240 fl.

Zum Schlusse noch die Bemerkung, daß die in Wurzelisdorf gelegene Jägercompagnie in den Kämpfen für Kaiser und Vaterland 3 Offiziere und den größeren Theil der Mannschaft verloren haben soll.

Die Invasion des Bezirkes Böhm.-Aidja.

Die Stadt Liebenau.

Die nördlichen und östlichen Gegenden Böhmens hatten während des letzten Feldzuges hinreichend Gelegenheit, sich von der Wahrheit des Ausspruches zu überzeugen: „Ein fürchtbar Schredniß ist der Krieg; den Hirten schlägt er und die Heerde.“ Auch die Stadt Liebenau mit ihrer ganzen Umgebung wird an den Nachwehen des Krieges lange Zeit zu leiden haben. Und diese Leiden schlug ein Feind, der sich so viel auf seine Intelligenz zu Gute thut, in dessen vermeintlicher Bildung der größte Theil unserer Bewohner die Bürgschaft für eine humane Behandlung zu finden glaubte.

Seit 1850 hatte unsere Stadt, einige Urlauber und Executionsmänner abgerechnet, kein Militär gesehen. Alles war deshalb auf den Beinen, als am 25. Mai die ersten Husaren, Quartirmacher für Reichenberg, anlamen. Schon in den Morgenstunden herrschte in den Straßen und namentlich am Ringe ein reges Leben. Hunderte von Neugierigen standen da herum und tauschten ihre Ansichten über die nächste Zukunft aus. Da von bedeutenderen Truppenburzügen gesprochen wurde, bildete sich ein Comité aus jungen Männern, das sich die patriotische Aufgabe stellte, freiwillige Beiträge zu sammeln, um mittelst derselben allerlei Erfrischungen für die durchziehenden österreichischen Truppen anzuschaffen. Am 25. Mai Nachmittags kam eine Escadron Adelsky-Husaren nach Liebenau, eine andere in die benachbarten Dörfer Jilowei, Bösching, Potrosowiy u. Ihr Einzug erregte solchen Enthusiasmus, daß selbst die Schuljugend um die Erlaubniß bat, die ankommenden Vaterlands-Vertheidiger begrüßen zu dürfen, was ihr gerne gewährt wurde. Am 27. Mai wurden diese Truppen weiter commandirt. Am 17. Juni erhielt Liebenau eine Escadron Wilhelm von Preußen-Husaren, zu welcher auch später noch zwei andere Escadronen kamen. Der 18. Juni brachte große Aufregung, indem 8 Mann Pionniere anlangten, welche angeblich den Austrag hatten, den Reichenauer Biadukt und den rothen Felsen bei Liebenau zur Sprengung vorzubereiten. Die Aufregung stieg, als am 19. Juni Gerüchte über den Beginn der Feindseligkeiten Verbreitung fanden und darauf mehrere Postwagen mit k. k. Postbeamten hier anlamen, die Bahnbeamten ihre Habseligkeiten zusammenpакten, häufige Kutschen mit Flüchtenden über den Marktplatz führen und die Husaren beordert wurden, auf dem jogenannten Waierberge nächst Langenbrud ein Lager zu beziehen; man beruhigte sich jedoch, als Abends die Husaren wieder kamen und die Flüchtenden zurückkehrten. Neue Besorgnisse bemächtigten sich der Bewohner, als am 21. Juni in den frühesten Morgenstunden abermals Flüchtlinge aus der Gegend von Krappau und Friedland anlamen und die wiederholt verfrähten Nachricht brachten, daß die Preußen in großen Massen die Grenze überschreiten. Doch noch immer wurde die

Hoffnung nicht ganz aufgegeben, sie schwand aber gänzlich, als am 23. Juni Vormittags die k. k. Beamten, die Gensdarmarie und die Finanzwache nebst vielen anderen Flüchtigen von Reichenberg, Krugau und Friedland durchgingen und die nun nicht mehr zu bezweifelnde Nachricht brachten, daß die Grenzüberschreitung wirklich stattgefunden habe. Die Banique der Bewohner war unbefriedlich, als wir die kaiserlichen Beamten nach Turnau weiter fahren, auf der Eisenbahn den Rettungszug abgehen und gleich darauf die Schienen aufreißen sahen. Die hier dislocirten Husaren-Escadronen gingen nach Reichenberg ab und schon in den Nachmittagsstunden traf die Nachricht von einem Zusammenstoße bei Friedrichshain hier ein. Am 24. Juni brachten Leute, die von Reichenberg kamen, die Nachricht, daß die Preußen diese Stadt bereits besetzt und die Oesterreicher sich bis Langenbrunn zurückgezogen haben, wo es abermals zu einem Gefechte gekommen sei. Die gegen Abend desselben Tages hieher gebrachten österreichischen Verwundeten, so wie der Rüdmarisch der gesammelten Husaren und einer Batterie waren sprechende Belege für die Wahrheit dieser Nachrichten.

Am Morgen des folgenden Tages, des 25. Juni, standen die preußischen Vorposten bereits am Sastalberge, während die Unsrigen ein Lager auf dem Ziloweier Berge bezogen hatten. Um 8 Früh erschien die erste preußische, aus 26 Uhlanen und 2 Offizieren bestehende Patrouille mit gespannten Pistolen und eingelegten Piken am Liebenauer Ringe und besetzte alle Ausgänge desselben. Der Commandant verlangte unsern Bürgermeister, Herrn Karl Hojrichter, zu sprechen. Dieser erschien in Begleitung mehrerer Stadtverordneten und erhielt den Auftrag, binnen einer halben Stunde 2500 Pfd. Fleisch, 5000 Laib Brot, 10 Ztr. Kaffee, 10 Ztr. Zucker, 20 Sod Reis, 20 Sad Mehl, 100 Schock Stroh, 100 Ztr. Heu, 100 Strich Hafer, 10.000 Quart Bier, 500 Flaschen Wein, 10.000 Stück Cigarren u. u. zu schaffen. Dazu sollten augenblicklich 70 Vorspannwagen beige stellt werden, um die requirirten Sachen in's preußische Lager, zwischen Sastal und Langenbrunn, zu führen. Gleichzeitig mußte die Mannschaft mit Bier, Schnaps und Butterschnitten bewirthet werden. Auf die Vorstellung des Bürgermeisters, die verlangten Sachen seien in der Stadt nicht aufzubringen, erwiderte der Commandant ganz höflich, aber in strengem Tone: „Meine Herrschaften, es ist Krieg und da läßt sich nicht handeln. Beeilen Sie sich, daß die Sachen binnen einer halben Stunde fortgeführt werden können. Sie, Herr Bürgermeister, bleiben unterdessen in meiner Nähe als Geißel!“ Während nun Alles mit Herbeischaffung des Verlangten beschäftigt war, ritten 4 Uhlanen, zu denen von einer andern Seite 2 preußische Jäger gestoßen waren, auf die Ziloweier Straße hinaus, wurden aber hier von drei österreichischen Husaren, welche sich in der Nähe verborgen hielten, überrascht, gefangen genommen und in's österreichische Lager geschafft. Als der Commandant der preußischen Patrouille von dem Vorgefallenen Kunde erhielt, befahl er sofort die in Folge seiner Requisition mittlerweile beladenen Wagen, etwa 10 an der Zahl, in's preußische Lager abzuführen, alles andere aber ließ er im Stiche und machte sich mit der ganzen Patrouille aus dem Staube. Gleich darauf kamen 20 österreichische Husaren, welche mit hundertsfümmigem „Eisen!“ empfangen wurden, in der Stadt angepöngelt. Man beobachtete, daß sie nicht einige Minuten früher gekommen; von der preußischen Patrouille wäre sicherlich kein Mann entgangen. Von diesem Augenblicke an war es jedoch nicht mehr gerathen, der Reugierde freien Zügel zu lassen; denn die Husaren nahmen jeden, der ihnen verdächtig schien, in's Lager mit. So erging es einem Sastaler und einem Reichenauer, die es gewagt hatten, sich nach verschiedenen Sachen zu erkundigen, die sie freilich nichts angingen. Die von den Preußen im Stiche gelassenen Lebensmittel überließ die Stadt den österreichischen Truppen und wurde für diese Opferwilligkeit dadurch belohnt, daß ihr der Commandirende, General v. Edelsheim, das ihm über den Sieg bei Custozza zugelommene Telegramm zuschickte, dessen Inhalt sich mit Blißesschnelle in der Stadt verbreitete und eine freudige Begeisterung hervorrief. — Nachmittags meldete sich bei'm General v. Edelsheim ein Husaren-Oberlieutenant und stellte das Ansuchen, mit 20 Mann, die sich freiwillig melden würden, in die Nähe des preußischen Lagers am Sastal patrouilliren zu dürfen. Er erhielt die erbetene Erlaubniß und bald darauf sprengte die freiwillige Patrouille durch die Stadt dem Dorfe Sastal zu. Kaum wurde sie von den aufgestellten preußischen Uhlanen-Vorposten bemerkt, als sich diese zurückzogen und, verstärkt durch mehrere Jäger, bei dem Hause vis-à-vis der Marienstatue an der Straße in Ober-

Sasfal in einiger Entfernung vom preussischen Lager festen Fuß faßten. Kurz darauf fielen mehrere Schüsse. Nach beiläufig einer Viertelstunde kam die Nachricht in die Stadt, daß die österreichischen Husaren einige preussische Jäger niedergeföhelt haben und daß einem Husar das Pferd erschossen, er selbst aber am Arm und Kopf verwundet worden sei. Und es war in der That so. Der Verwundete wurde vor der Stadt durch den mittlerweile hinausgeeilten Mag. Chir. Herrn Josef Konrad verbunden und ritt bald hernach auf dem Pferde seines Kriegskameraden, singend und geziert mit einem Blumenstrauße, den ihm Damenhände verehrten, unter dem Jubel der ihn begleitenden Volksmenge durch die Stadt. Nach einer halben Stunde kam auch die übrige Mannschaft auf dem Ringe an und wurde fleißig bewirthet. Sie hatte nach vollbrachter Arbeit am Sasfal einen Absteher gegen Böhm.-Nitsch gemacht. Die Nacht hindurch herrschte vollkommene Ruhe. General von Edelsheim hatte sein Lager bei Jilowei abgebrochen und sich gegen Sischrow zurückgezogen. Die Batterie wurde bei dem Dorfe Böhm.-Scharingen auf der Straße nach Turnau aufgestellt.

Der 26. Juni folgte, ein Tag des Schredens und des Jammers. Schon während der Nacht waren die feindlichen Vorposten bis hart an die Stadt vorgeschoben worden. Bei'm Grauen des Tages sah man alle Anhöhen, von denen die Stadt Liebenau umgeben ist, von starken preussischen Patrouillen besetzt. Am Morgen selbst begann der Einmarsch. Den Vortrupp bildeten die Jäsilire des 4. Thüringer Inf.-Regimentes Nr. 72 unter dem Commando des Grafen von Herzfeld. Derselbe ließ sofort unsern Bürgermeister zu sich bescheiden und diktirte ihm vom Pferde herab eine schwere Menge zu requirirender Naturalien. Auch verlangte er das in den öffentlichen Kassen vorhandene Geld. Der Bürgermeister entgegnete: „Öffentliche Kassen und Geld hat die Gemeinde nicht, und requirirt wurde bereits gestern. Wir sind daher nicht in der Lage, Ihrem Auftrage zu entsprechen. Was sich jedoch aufbringen läßt, wollen wir geben.“ Noch war des Bürgermeisters Rede nicht zu Ende, als der Herr Graf denselben obneweiters mitten in eine bewaffnete Compagnie als Geißel stellen ließ und der bereitstehenden Mannschaft den Auftrag ertheilte: „Requiriren!“ — In dieser verzweifelungsvollen Haft verblieb der Bürgermeister während der ganzen, volle 4 Stunden währenden Requisition, oder besser gesagt „Blünderung“. Die Mannschaft hatte den Befehl ihres Commandanten wohlverstanden, denn die Scenen, die jetzt folgten, bewiesen es nur zu deutlich, daß sie nicht im geringsten begriffstüzig war. Zuerst wurde jedes Haus von 6 bis 8 Mann besetzt, darauf alle Räume, vom tiefsten Keller bis zum obersten Dachboden durchsucht, die verschlossenen Thüren eingeschlagen und alle Lebensmittel ohne Unterschied mitgenommen. Wir hatten mehrfach Gelegenheit zu sehen, wie in dürftigen Familien, deren Vorräthe in Folge der bereits mehrere Wochen vor Ausbruch des Krieges eingetretenen Arbeitslosigkeit obnehin nicht groß waren, halbnaakte Kinder unter Thränen und knieend die rohen preussischen Soldaten baten, ihnen zum Wenigsten einen Bissen Brot da zu lassen. — Nachdem alle Lebensvorräthe requirirt worden waren, wurden die Kühe, Schweine und Ziegen, so wie das Geflügel aus den Stallungen geholt, sämtliche Vorräthe an Hafer, Heu und Stroh weggenommen, auf requirirte Wagen aufgeladen und mit requirirten Pferden fortgeführt. Wehe dem, der es wagen wollte, der rohen Soldateska Vorwürfe zu machen! der war seines Lebens nicht sicher und mußte sich glücklich schätzen, wenn er mit den fürchterlichsten Drohungen oder einigen Stößen davon kam. Der Kaufmann Häbner wurde während der Plünderung zweimal zu Boden geworfen und mit Schlägen in's Gesicht traktirt. Der Bürger Appelt wurde durch die ihm widerfahrene rohe Behandlung derart zur Verzweiflung getrieben, daß er sich am selben Tage den Hals durchschnitt. Ein anderer Bürger, Namens Urban, verfiel in einen so hohen Grad von Raserei, daß er mit Striden gebunden werden mußte. — War in einem Hause kein Vorrath zu haben, so mußte das Requirirte durch Dienstboten, zuweilen wohl auch durch die Hauseigentümer selbst, auf den Marktplatz geschafft werden. In dem Hause Nr. 117 wurde der Dienstmaad, Franziska Wondral, aufgetragen, die geraubten Lebensmittel, als Brot, Butter, Eier, Mehl, Erbsen, Ories, Kaffee, Zucker u. in einem Korbe auf den Ring zu tragen. Dasselbst angekommen, wollte sie den Korb ablegen und sich nach Hause begeben. Doch man zwang sie unter Androhung des Erschießens, den mindestens 60 Pfund schweren Korb wieder auf den Rücken zu nehmen. Mit dieser Last wurde nun die Arme volle 7 Stunden bei furchtbarer Hitze und in be-

ständiger Lebensgefahr mitgeschleppt, denn „die Granaten und Gewehrflugeln flogen“, um mit ihren eigenen Worten zu reden, „wie Erbsen“ um sie herum. Und als sie unter ihrer Bürde zusammengesunken war, traktirte man sie mit Säbelhieben und Kolbenstößen und setzte ihr das Gewehr an, bis sie sich mit der größten Anstrengung wieder aufrichtete, um im nächsten Augenblicke abermals zusammenzubrechen. Dabei vernahm sie nichts, als beständige Schimpf- und Schmähebreden auf die Oesterreicher. Endlich nahm sich ein preussischer Offizier der Geängstigten an. Er verwies seinen Leuten das barbarische Benehmen, befreite die Arme von ihrer Last und schidte sie — versehen mit einem mittelst Bleistift geschriebenen Geleitschein — nach Hause. Der Name dieses Offiziers ist leider nicht bekannt geworden. Es läßt sich nicht beschreiben, in welchem elendem Zustande die Bedauernswerthe zu Hause ankam. Sie war dem Wahnsinn nahe und konnte erst nach langer Zeit wieder der gewohnten Arbeit obliegen. Noch heute erzählt sie, daß ihr die Schimpfreden auf den Kaiser von Oesterreich mehr wehe gethan haben, als die Kolbenstöße. — Beschwerte man sich über diese und ähnliche Untthaten, so erhielt man zur Antwort: „Euer Benedel ist, wie man uns im Armeebefehl vorgelesen, in Preussisch-Schlesien eingebrochen, Eure Soldaten haben dort geplündert, Dörfer verbrannt, Weiber geschändet, Kinder in der Wiege auf Bajonette gespiet und zum Fenster hinausgeschleudert. Wir thun Euch also kein Unrecht!“ Solcher Mittel bedurfte es, den Muth der Soldaten anzufachen. Was sagt die civilisirte Welt dazu?

Nachdem die Stadt in der eben geschilderten Weise völlig ausgeplündert worden war, marschirten mehrere Cavallerie-Abtheilungen durch die Stadt. Ihnen folgten die zur Plünderung commandirt gewesenen 72er Füsiliere und die Batterie. In diesem Momente schwebte unsere Stadt in der größten Gefahr. Kaum waren nämlich die ersten feindlichen Truppen vor dem Dorfe Jilowei angelangt, als auch schon österreichische Vorposten vom Berge herab auf sie zu feuern begannen. Bei dieser Gelegenheit erschoss ein österreichischer Husar aus seinem Karabiner in einer Distanz von wenigstens 1000 Schritt den preussischen Füsiliir Bauer, welcher auf dem Liebenauer Kirchhof begraben wurde. Auf der Jiloweier Anhöhe angelangt, wurden die Preußen von österreichischen Orquaten begrüßt, welche die Vorderreihen furchtbar lichteten. Wären die feindlichen Truppen bei'm Zusammenstoße auf den Jiloweier Anhöhen in unsere Stadt zurückgeworfen worden, was nichts Unmögliches war, da diese Anhöhen den Oesterreichern eine vortreffliche Position boten, dann wären Scenen wie in Trautenau, wohl auch bei uns nicht ausgeblieben, denn die bei der Plünderung ausgestoßenen furchtbaren Drohungen: „Wehe Euch, wenn wir geschlagen zurückkehren, wir lassen keinen Stein auf dem andern!“ liefen das Aergste für unsere Stadt befürchten. Da sich jedoch die Oesterreicher beständig zurückzogen, so geschah der Durchmarsch an diesem Tage ohne Unterbrechung und mit großer Eile.

Ueber das Gefecht, welches sich am 26. Juni bei Jilowei entspann und bis Pödel zog, brachte die Kreuzzeitung vom 6. Juli eine Beschreibung, die hier bei dem Mangel authentischer österreichischer Nachrichten umsomehr reproducirt sein möge, als sie der Tapferkeit unserer Truppen die Anerkennung nicht versagt.

Am 26. Früh, sagt das genannte Blatt, hatte die 16. Infanterie-Brigade (General von Schmidt), bestehend aus dem 4. Thüringischen Infanterie-Regimente Nr. 72 und dem Magdeburgischen Jäger-Bataillon Nr. 4, der die 3. vierpflündige Batterie Magdeburgischen Feld-Artillerie-Regimentes Nr. 4 und eine Escadron Thüringischen Uhlanen-Regimentes Nr. 6 zugetheilt war, Rendezvous bei Zerschmanig. Von hier wurde gegen Liebenau vormarschirt, welches die Oesterreicher verlassen hatten. Die Thälränder jenseits Liebenau werden durch bedeutende Höhen mit schroffen Wänden begrenzt, über welche die Chaussee von Reichenberg nach Müchkegrüh führt. Diese Höhen waren von abgeseffener österreichischer Cavallerie besetzt. Das 1. Bataillon 72. Regimentes und das 4. Jäger-Bataillon bildeten die Avantgarde. Dieselbe marschirte im Thälgrunde, nahe der Eisenbahn in Colonnen auf, das Gros formirte sich dahinter. Um halb 8 Uhr pfliffen die ersten Kugeln von den Höhen aus über unsere Köpfe weg. Eine durchbohrte die Brust eines Füsiliers (der erste Todte des 72. Regimentes); er starb den schönen Soldatentod! Zwei Compagnien Jäger wurden vom Dorfe Jilowei aus links gegen die Höhen vorgeschickt, die erste Compagnie 72. Regimentes auf der Chaussee, die dritte an der Eisenbahn, die zweite und vierte folgten auf der Chaussee. Die Schützen erreichten den Fuß des Thälrandes und erklimmen ihn. Die österreichischen Husaren zogen sich im Trabe zurück. Ein Verhau war oben auf dem Hüebendamm quer über die Chaussee angebracht. Nur wenige Minuten hielt er die zweite und vierte Compagnie auf; die vereinigten Pionnir-Sectionen beseitigten ihn schnell. Auf der Höhe ange-

kommen, erhielten die Compagnieen Granatfeuer, versetzten deshalb die Chaussee und gingen rechts ab in den Wald in der Richtung zwischen Siczrow und „goldnen Stern“. Auf einem zweiten Berge, von dem erstgenannten durch ein tiefes, schmales Thal getrennt, stand in trefflicher Position eine österreichische gezogene Batterie von vier Geschützen. Ihr Granatfeuer begann uns sehr lästig zu werden. Gelang es, schnell das Thal zu überschreiten und den Fuß des jenseitigen Randes zu erreichen, so war man wenigstens unter dem Feuer der Batterie; ja, man konnte den steilen Abhang erklimmen, an die Batterie heranschleichen und sie nehmen. Dies war das Ziel der 4. Compagnie unter Br.-Lt. Freitag. Der Bataillons-Commandeur, Major Densel, marschirte an der Spitze der Compagnie und zeigte ihr den Weg auf die Höhe; die 2. Compagnie folgte in einiger Entfernung. In der Thalsohle wurde das Feuer am heftigsten, gegen 50 Granatschüsse wurden gethan, aber glücklicherweise gingen sie fast alle zu hoch, nur eine crepirte acht Schritte vor der Compagnie, riß Einem das Bein, einem Andern ein Stülck Schulter weg und verwundete einen Dritten leicht. Die meisten Granaten fielen in den Verbandplatz. Kaum war darin die erste explo dirt, als drei Pferde der Aerzte nichts Eiligeres zu thun hatten, als sich den Händen der Trainoldaten zu entziehen und den österreichischen Reihen mit Saß und Pack entgegen zu galoppiren. Trotz des heftiger Feuers avancirte die 4. Compagnie und hinter ihr die 2. brillant, ohne nur einen Moment aus der reglementarischen Ordnung zu kommen. Der Schützenzug schwärmte 150 Schritte vorans unter Führung des Lieutenanten v. Bömden. Endlich war der Fuß der Anhöhe erreicht, noch immer rissen die Granaten die Baumäste über unsern Häuptern herab; aber wir konnten einen Augenblick, ziemlich gedeckt, verschlafen. Das Marschiren über Berg und Thal mitten durch mannshohe Kornfelder, verbunden mit dem schweren Gepäck, hatte uns unsern Athem fast ganz genommen, und dieser war dringende Nothwendigkeit zur Ersteinigung des Berges! Nur langsam konnte dies wegen der bedeutenden Steilheit vor sich gehen, mehrere Male mußten wir kurze Zeit ruhen. Endlich erreichte der Schützenzug den Kamm — er befand sich 200 Schritte von der Batterie und eröffnete ein lebhaftes, wirkames Feuer gegen die Pferde und Bedienungsmannschaften, um die Batterie am Abfahren zu verhindern. Leider war die Compagnie noch nicht so nahe, um mitwirken zu können. Die Oesterreicher hielten es aber für gerathen, abzufahren, und zwar in solcher Eile, daß sie Wäcker, Schnapsflaschen, Mützen und selbst Karntischen im Stich ließen, die von unsern Leuten jubelnd als Preute mitgeschleppt wurden. Hätten wir die Tornister nicht zu tragen gehabt, die Batterie wäre unser gewesen. Die Compagnie erhielt demnächst den Auftrag, die Waldflüster in der Richtung nach Siczrow zu halten. Eine Schwadron österreichischer Husaren wagte nicht, uns hier anzugreifen. Unterdessen hatte die 1. Compagnie, nachdem sie den Verhan und das Granatfeuer passirt, sich auf Biarek dirigirt und war hier stehen geblieben, während die dritte der Eisenbahn gefolgt und in der Richtung auf „wilde Gans“ vorgegangen war. Sie wurde sehr von einer Schwadron ungarischer Husaren, die sie keinen Augenblick verließ, belästigt. Ein Generalstabs-Offizier brachte der 4. Compagnie den Befehl, den „goldnen Stern“ zu besetzen, um einer Cavallerie-Recognooscirung, ausgeführt vom Zithenschen Husaren-Regiment, als Stillpunkt (an der Chaussee) zu dienen. Allmählig sammelte sich das 1. Bataillon beim „goldnen Stern“, mit Ausnahme der 3. Compagnie und avancirte in der Richtung auf Schloß Siczrow und „wilde Gans“. Vestlich derselben stellte es sich mit den übrigen Bataillonen der Brigade zur Deckung einer Batterie von 18 Geschützen auf, die einen furchtbaren Artillerielampf mit einer österreichischen Batterie engagirte. Letztere schoß sehr brav wieder, aber die erste Zeit stets 100 Schritte zu weit. Nur eine Granate traf unsere Batterie, ohne Schaden zu thun. Ein bedeutender Bruchtheil der feindlichen Granaten crepirte gar nicht. Unsere Batterie schoß die ersten Schüsse (die Probeschüsse) zu kurz, corrigirte sich aber Schuß um Schuß mehr und wirkte schließlich so brillant, daß die österreichische Batterie ihr Feuer einstellte und absuhr. Der Artillerielampf hatte $\frac{3}{4}$ Stunden gedauert. Unterdessen hatte sich die ganze 8 Division concentrirt und die Oesterreicher brachen 12 $\frac{1}{2}$ Uhr das Gefecht ab. — Unser Regiment, und speciell das 1. Bataillon hatte die Feueranke, und zwar recht gründlich erhalten, ungeachtet die Verluste glücklicherweise gering waren. Nach beendigtem Kampfe wurde eine Vorpostenaufstellung bei „wilde Gans“ bezogen, um unter deren Schutze abzukochen. Gegen Abend rückte die Division bis an die Her vor, um hinter dieser Linie zu bivouaciren. Die Nachtruhe mußte aber noch schwer erkaufet werden durch das hitzige und blutige Gefecht bei Podol, geführt vom Kaiser-Bataillon 4. thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 72, der 4. Jäger-Compagnie und 1 Bataillon des 31. und 71. Regiments. Die Oesterreicher vertheibigten sich hartnäckig, — die Häuser waren besetzt — die Straße mit Barrikaden verrammelt, ebenso die drei Herbrücken, — alle mußten einzeln erklimmt werden, manchen schweren Verlust hatten wir zu beklagen. Der Oberst-Lieutenant v. Drigalski vom 31. Regiment, so wie der Hauptmann v. Michalowski vom 4. Jäger-Bataillon starben hier den Heldentod — mehrere Offiziere wurden verwundet. Aber unsere Verluste waren mit denen der Oesterreicher nicht zu vergleichen, allein 150 Tode wurden am nächsten Morgen in unser Lager geschafft. Der Besitz des Dorfes, so wie an 500 Gefangene, darunter mehrere Offiziere, waren die Frucht des Kampfes. Die Oesterreicher wehrten sich heldenmüthig. Kam von Zeit zu Zeit das Gefecht zum Stehen, so stürzten sie in großen Haufen über die Brücken unter wildem Geschrei hervor — aber sobald unsererseits auf nächste Distanz (30—50 Schritt die Salve erfolgte, machten sie

kehrt, Haufen von Todten und Verwundeten zurücklassend. Die Oesterreicher ihrerseits schossen schlecht; denn bei unseren Attaquen schossen sie selbst auf obige nahe Distanzen baumhoch über die Angreifer hinweg. Ein gefangener österreichischer Offizier äußerte, man hätte nie erwartet, daß die Preußen mit solchem Ungefühle draufgehen könnten, — das würden die Oesterreicher auf die Dauer nicht aushalten. Laut weinend seufzte er dann: „O mein armes, armes Oesterreich!“

Ist die Aeußerung des gefangenen Offiziers richtig wieder gegeben, so beweist dies, daß derselbe schon nach dem Reconoscirungs-Gefechte von Podol die Sachlage besser zu beurtheilen wußte, als die übrigen in Gefangenschaft gerathenen Offiziere, welche am 27. Juni bei ihrem Transporte durch Reichenberg auf die ihnen gemachte Bemerkung, daß schon sehr viele tausend Preußen durchgegangen seien, erwiderten: „Je mehr, desto besser, über Kosmanos werden sie nicht hinaus kommen.“*) Es war die österreichische Brigade Pöschacher — Regimente König von Preußen und Martini mit dem Jäger-Bataillon Nr. 18 — welche die heranziehende kolossale Feindesmacht aufhalten sollte. Der Verlust preussischer Seite im Gefechte bei Podol wurde in einem amtlichen preussischen Berichte mit 9 Offizieren und 115 Mann, österreichischer Seite mit dem achtsachen angegeben. Dieses Verhältniß mag allerdings ein etwas übertriebenes sein, gewiß ist jedoch, daß unsere Verluste nicht gering waren, denn wie seinerzeit die Prager Blätter berichteten, sind in Prag allein am 27. Juni um 12 Uhr Mittags aus dem Podoler Gefechte in 10 Waggonen nicht weniger als 152 Verwundete, worunter 7 Offiziere, angekommen. An demselben Tage Nachmittags kamen hiezu noch aus den Gefechten bei Podol und Hühnerwasser 130 Mann mit 7 Offizieren, um halb 11 Uhr Abends 3 Offiziere und 74 Mann, meist Jäger vom 32. und 26. Bataillone, Husaren und Artilleristen, endlich um halb 2 Uhr Nachts 4 Offiziere und 70 Mann mit 18 preussischen Kriegsgefangenen, worunter der Seconde-Lieutenant im preussischen Husaren-Regimente König Wilhelm, Graf Waldemar Moltke. Ein nach Prag gelangtes Telegramm des Corpscommando in Münchengrätz, 27. Juni, 4 Uhr Nachmittags, meldete: Gestern Abends entspann sich an der Brücke von Podol nordöstlich von Münchengrätz ein heftiges resultatloses Gefecht, das bis gegen 2 Uhr Morgens fortdauerte. Unser Verlust ungefähr 300 Mann.

Während sich auf der Ziloweier Anhöhe und weiter gegen Siczrow der erste Akt des verhängnißvollen Bruderkrieges abspielte, war der Feind auch in der Stadt Liebenau nicht unthätig geblieben. Um die 10. Vormittagsstunde dieses für uns unvergeßlichen Tages kamen preussische Kanonen in der Stadt an. Unter furchtbarem Geräusch führte man sie über den Marktplatz, die böhmische Gasse entlang, lenkte hier um und brachte sie durch die deutsche und die Kirchgasse, wieder auf den Ring. Auf diese Weise hatte man, wie seiner Zeit preussische Blätter meldeten, „die Festung Liebenau erstürmt.“ Damals lernten wir den Sinn der Devise Bismarcks „durch Blut und Eisen“ erst recht begreifen. — Der Durchmarsch der Truppen dauerte dabei immer fort. Am 26., 27. und 28. Juni gingen das 2., 3. und 4. Armeecorps, das große Cavalleriecorps und mehrere aus vielen Laufend Wagen bestehende Proviantcolonnen hier durch. Da der Zuzug der Truppen von 2 Seiten, nämlich von Reichenberg und von Gablonz geschah, so entstand zuweilen eine mehrstündige Stodung. Diese Zwischenpausen benützten gewöhnlich einzelne zum Acquiriren. Entschuldigte man sich solchen eigenmächtigen Drängern gegenüber damit, daß die Vorbern bereits Alles mitgenommen haben, so bekam man gewöhnlich die Aeußerung zu hören: „Die Hunde machen's überall so; sie nehmen Alles weg, und für uns bleibt dann nichts mehr übrig.“ Gegen Abend des 26. Juni wurden in unserer Stadt bei 7000 Mann Infanterie, Brandenburger einquartirt. Die Häuser waren derart überfüllt, daß Hauseigentümer und Inwohner zumeist am Hofe zu übernachten genöthigt waren, während die preussischen Soldaten das ganze Haus bis zum obersten Dachwinkel innebatten. Ueberhaupt bilden die Einquartirungen den peinlichsten Abschnitt in unserer Invasionsgeschichte. In dem Hause Nr. 109 verlangte der einquartirte Offizier von der Hausfrau, einer in jeder Beziehung achtbaren, schon ältlichen Witwe, 16 Bettstätten. Als sie entschuldigend vorbrachte, daß im ganzen Hause nur 5 vorhanden seien, und diese dem Offizier zur Verfügung stellte, zog der Unmensch seinen Säbel und schwor: „Finde ich nur 1 mehr, dann baue ich Dich nieder!“ Hierauf befahl er, die Frau solle ihm die abgerissenen Hosenstruppen annähen. Auf die Einwendung, im Hause sei keine Nadel vorrätzig, mit der

*) Vide Seite 29.

man solch' starkes Leder durchstechen könnte, holte der bössliche Offizier aus und schrie: „Wenn Du mir die Struppen nicht sogleich annähst, ohrfeige ich Dich zu Tode!“ Die arme Frau schickte eiligst um eine Ahle und befriedigte dann, auf dem Fußboden knieend, den junkerlichen Gentleman. — In dem Hause Nr. 203 wollten die Einquartirten der Frau des Hausrighthämers Gewalt anthun und trieben die Bedauernswerthe derart in Verzweiflung, daß sie im tiefsten Negligé aus dem Hause entsprang und zum Stappen-Commandanten lief. Als sie diesem Vorstellungen machte über das viehische Betragen seiner Soldaten und denselben um Schutz bat, erhielt sie zur Antwort: „Geben sie den Leuten, was sie verlangen, dann haben Sie nichts zu fürchten.“ Der Commandant kannte seine Pappenheimer. Denn als man den Soldaten eine leichte Person verschafft, war Ruhe im Hause. Uebrigens hatte man vielfach Gelegenheit zu sehen, daß die preußischen Offiziere bei ihren Mannschaften nicht allzugroßen Respekt genossen. Hier die Belege dafür: Als am 26. Abends die Brandenburger anlangten, drangen sie schaarenweise in die Kaufläden, um auf eigene Faust verschiedene Gegenstände, als: Pfeifen, Taschenmesser, Kämme, Bürsten u., zu „requiriren“, oder wie wir es nennen, zu „stehlen“. Ein Hauptmann versuchte es, mit gezogenem Säbel in der Hand, die Soldaten aus einem Laden zu entfernen. Dieselben nahmen jedoch dem Hauptmanne gegenüber eine so unzweideutige Position, daß er trachten mußte, fortzulommen, um nicht von der eigenen Mannschaft mißhandelt zu werden. — Am 27. Juni begegnete der Intendantur-Secretär der 6. preußischen Infanterie-Division, Namens Jachen, am hiesigen Ringe einem Offizier und machte ihn aufmerksam auf das zügellose Treiben seiner Mannschaft, indem er sprach: „Sehen Sie doch, was die Leute treiben! Bei Gott, sie plündern ja!“ Mit hohnlachender Miene drehte ihm der Offizier den Rücken, und ging — in's Gasthaus.

Am 27. Juni langte eine Section vom 2. schweren Feldlazareth des 4. Armeecorps hier an. Nach Auftrag des Chefarztes Dr. Vogel sollte binnen wenigen Stunden ein Lazareth für 400 Verwundete eingerichtet sein. Dazu wurden 400 Bettstätten, 400 Strohhäcke, 400 Kopfstiften, 400 Leintücher und 400 Hemden nebst einer Anzahl unterschiedlicher Requiriten benötigt. Zu Lazarethen wurde der Drucksaal in der Waischa'schen Fabrik, der Rathhaussaal samt Nebenzimmern und das Comptoir im ehemaligen Ungerschen Hause verwendet. Außerdem mußten sämtliche Schulzimmer für den Fall des Bedarfs ausgeräumt werden. — Am 28. Juni Früh kam die Weisung, die Lazarethe für mindestens 600 Mann zu erweitern. Jedermann wird unschwer einsehen, daß es nichts geringes ist, in einem Orte, wie Liebenau, eine so enorme Anzahl unterschiedlicher Gegenstände beizuschaffen. Während nun unsere Turner im Vereine mit einigen Stadterordneten von Haus zu Haus die benötigten Lazarethgegenstände requirirten, kam dem Vorstande aus Siczrow nachstehendes Telegramm zu: „Magistrat Liebenau! Die Oesterreicher haben heute so schlecht geschossen, daß die Erweiterung des Lazareths vorläufig auf sich beruhen kann. Von Bardzki, Ober-Feldlazareth-Inspektor des 3. Armeecorps.“ Die beißende Ironie, die aus diesem Telegramm spricht, war eine neue Wunde für unsere patriotisch fühlenden Herzen. Uebrigens leuchtet aus diesem Telegramm nur zu deutlich hervor, daß dem unterzeichneten Oberinspektor jede eble Herzensregung — und die soll einem Manne von solch' wichtiger Stellung nie fehlen — fremd ist, und wir bedauern jene armen Verwundeten recht sehr, deren Versorgung einem Manne von solchem Charakter anvertraut war. Unwillkürlich wirft sich da die Frage auf: „Welchen Characters muß wohl erst das untergeordnete Sanitätspersonale sein?“ — Am 29. Juni traf hier ein Transport von 1099 österreichischen Kriegsgefangenen ein, welche, soweit es die Umstände erlaubten, von der Bürgerschaft bewirthet wurden. Leider hatten wir auch in der Folge häufig Gelegenheit, österreichische Gefangene zu sehen; sie wurden gleichfalls nach Möglichkeit bewirthet. — Am 30. Juni kam ein hoher preußischer Offizier in Liebenau an und stieg im Gasthause „zum Erzherzog Stefan“ ab. Einige Soldaten kamen zu ihm und verlangten in einer nichts weniger als höflichen Weise zu essen und zu trinken. Der Offizier begab sich auf die Gemeindegasse, um für die Mannschaft das Verlangte zu requiriren. Hier wurde ihm jedoch bedeutet, daß im ganzen Orte nichts mehr zu haben sei. Gleichzeitig theilte ihm, da sein Benehmen Vertrauen erweckend war, der Gemeinde-Secretär ganz unumwunden mit, welche Wirthschaft seine Vorgänger in der Stadt vollführt hätten. Auf dieses hin begab sich der Offizier in das genannte Gasthaus, ohne weiter irgend welches Verlangen an die Gemeinde zu

stellen. Vor dem Gasthause angelangt, wurde er abermals von den Soldaten um Nahrungsmittel angegangen. Infolge der auf der Gemeindeamts-Kassie erhaltenen Mittheilung wahrscheinlich erbittert, wies er die Soldaten mit den Worten barsch ab: „Schert Euch zum Teufel!“ Diese kurze Abfertigung brachte dieselben derart in Wuth, daß sie förmlich brüllend in die größten Schmäh- und Schimpfworte gegen den Offizier ausbrachen, der es für gerathen hielt, sich in sein Zimmer zurückzuziehen. Dieser Offizier war aber — der Herzog von Coburg-Gotha. —

Daß wir auch im Monate Juli und August nicht ohne feindlichen Besuch waren, die Stadt vielmehr fast unausgesetzt eine preussische Besatzung hatte, war bei der Lage des Ortes an dem Kreuzungspunkte mehrerer Straßen nicht anders zu erwarten. Erwähnung verdient aus dieser Zeit eine Compagnie des pommerischen Infanterie-Regimentes Nr. 14, welche am 18. Juli mit 20 Mann des Brandenburgischen Landwehr-Kürassir-Regimentes Nr. 6 einrückte. Der Commandant der Infanterie-Mannschaft war der Lieutenant Hecht, jener der Kürassire war der Lieutenant Scholz. Diese beiden Offiziere erwarben sich während ihres mehrwöchentlichen Aufenthaltes in Liebenau durch ihr humanes Benehmen die allgemeine Hochachtung. Auch ihre Mannschaften ließen sich nichts Tadelnswerthes zu Schulden kommen.

Der gesammte Schaden der Stadt Liebenau während der Invasion beträgt 41.448 fl. 10 kr. Hievon kommen auf die Commune als solche durch Anschaffung requisirter Naturalien und durch Leistung baarer Geldauslagen 3120 fl. 64 kr. Von Privatpersonen erlitten die größten Schäden: Hr. Vinzenz Hübner, Nr. 203, für Kaufmannswaren, Wein, Geld, Kleider 3934 fl. 4 kr.; Hr. Josef Hlawatsch, Nr. 258, für Rübe, Wein, Brantwein, Honig, Zucker, Heu, Hafer, Stroh, Viktualien, Effekten 2892 fl. 90 kr.; Hr. Wilhelm Wondrat, Nr. 166, für Kaufmannswaren 1908 fl. 78 kr.; Hr. Ignaz Burok, Nr. 1, für Brantwein, Bier, Spiritus, Gewaaren 1753 fl. 66 kr.; Hr. Wilhelm Swo-boda, Nr. 257, für Pferde, Rübe, Bier, Waagen, Fässer, Holz, Stroh, Viktualien, Effekten 1605 fl. 20 kr.; Hr. Mathias Bernard, Nr. 200, für Colonial-, Galanterie-, Schnitt- und Glaswaren 1510 fl. 7 kr.; Hr. Anton Mai, Nr. 212, für Kaufmannswaren, Heu, Rübe, Waagen, Effekten 1442 fl. 35 kr.; Hr. Konrad Blaschka, Nr. 383, für Pferde, Rübe, Waagen u. 1284 fl.; Hr. Karl Senke, Nr. 50, für Pferde, Waagen, Heu, Stroh, Hafer, Wäsche, Kleider, Taschenuhren, Gold- und Silbergeld, Ringe 1089 fl. 20 kr.; Hr. Rudolf Dollanský, Nr. 6, für Pferde, Rübe, Waagen, Heu, Stroh 993 fl.; Hr. Wenzel Muják Nr. 21, für Heu, Stroh, Getreide, Kleider, Getränke, Viktualien 800 fl.; Hr. P. Josef Hofrichter, (Dechant) für Pferde, Waagen, Geschirre, Rübe, Wein, Bier, Hafer, Heu, Viktualien u. 711 fl. 10 kr.; Frau Anna Schneider, Nr. 168, für Kaufmannswaren 707 fl. 38 kr.; Hr. Ferdinand Boigt, Nr. 216, für Pferde, Rübe, Waagen, Geld, Effekten 640 fl. 30 kr.; Hr. Kilian Prager, Nr. 162, für Rübe, Bier, Wein, Fleisch, Brantwein, Viktualien 579 fl. 52 kr.; Hr. Ferdinand Stumpe, Nr. 81, für Rübe, Waagen, Holz, Getreide 505 fl.; Hr. Peter Eichler, Nr. 113, für Bier, Wein, Heu, Stroh, Effekten 462 fl. 29 kr.; Hr. Anton Dollanský, Nr. 316, für Rübe, Waagen, Geschirre, Mehl, Heu, Stroh, Effekten, Viktualien 459 fl. 50 kr.; Hr. Anton Stumpe, Nr. 52, für Pferde, Waagen, Rübe, Heu, Stroh, Effekten 390 fl.; Hr. Stefan Miller, Nr. 4, für Heu, Stroh, Geräthe, Fehlschäden 351 fl. 65 kr.; Hr. August Kirchhof, Nr. 395, für Heu, Holz, Korn u. 350 fl. 20 kr.; Hr. Josef Tomáš, Nr. 146, für Rübe, Waagen, Hafer, Heu, Effekten 339 fl. 40 kr.; Hr. Karl Hofrichter, Nr. 104, für Rübe, Wein, Fleisch, Bier, Stroh, Heu 325 fl. 20 kr.; Hr. Josef Kácer, Nr. 198, für Pferde, Waagen, Geschirre, Hafer, Heu, Stroh, Effekten 311 fl.; Hr. Anton Rösler, Nr. 143, für Rübe, Hafer, Stroh, Heu, Viktualien 276 fl. 50 kr.; Hr. Josef Dirschmied, Nr. 76, für Heu, Hafer, Stroh, Mehl, Getreide 269 fl. 28 kr.; Hr. August Wánke, Nr. 349, für Heu, Stroh, Holz, Waagen 247 fl.; Hr. Wilhelm Wankle, Nr. 392, für Bier, Brantwein, Viktualien 242 fl. 90 kr.; Hr. Josef Knirsch, Nr. 228, für Rübe, Geschirre, Holz, Zucker 197 fl. 16 kr.; Hr. Karl Swöcens, Nr. 213, für Bier, Brantwein, Hafer, Viktualien, Effekten 196 fl. 70 kr.; Hr. Josef Holub, Nr. 179, für Bier, Brantwein, Kessel, Viktualien 187 fl. 40 kr.; Hr. Stefan Hiller, Nr. 355, für Bier, Brantwein, Stroh, Holz, Viktualien, Effekten 186 fl. 20 kr.; Hr. Josef Beufert, Nr. 389, für Bretter, Holz, Heu 174 fl.; Hr. Franz Schäfer, Nr. 261, für Mehl, Sade, Heu 171 fl. 50 kr.; Hr. Josef

Kořwar, Nr. 350, für Heu, Getreide, Feldschäden 151 fl. 50 kr.; Hr. Wenzel Bulik, Nr. 29, für Heu, Stroh, Getreide, Feldschäden 141 fl.; Frau Anna Dorel, Nr. 37, für Rübe, Heu, Stroh, Holz 138 fl. 50 kr.; Hr. Anton Schäfer, Nr. 188, für Bittualien, Heu, Hafer, Effekten 136 fl.; Hr. Karl Ulrich, Nr. 97, für Bier, Branntwein, Tabak, Heu 131 fl. 36 kr.; Hr. Franz Sigmund, Nr. 132, für Wagen, Hafer, Heu, Stroh, Holz 125 fl.; Hr. Anton Burde, Nr. 151, für Rübe, Hafer, Heu, Stroh, Bittualien, Effekten 124 fl. 80 kr.; Hr. Josef Wagner, Nr. 46, für Wagen, Heu, Stroh, Getreide, Feldschäden 123 fl.; Hr. Anton Veulert, Nr. 380, für Heu, Effekten 116 fl.; Hr. Anton Petrat, Nr. 57, für Geld, Wagen, Heu, Stroh 115 fl. 40 kr.; Hr. Daniel Sigmund, Nr. 344, für Bretter, Holz, Rübe, Stroh 115 fl.; Hr. Janaz Glaser, Nr. 359, für Heu, Getreide, Feldschäden 114 fl. 50 kr.; Hr. Stefan Sigmund, Nr. 342, für Bretter, Holz, Stroh, Korn 110 fl. 60 kr.; Hr. Johann Dressler, Nr. 382, für Wagen, Heu, Stroh 108 fl.; Hr. Franz Burde, Nr. 338, für Heu, Stroh, Holz, Häbner, Gänse 103 fl.; Frau Anna Koboušchel, Nr. 217, für Bittualien, Effekten 98 fl. 47 kr. u. c. — Wollte man hiezu die Verpflegungskosten zufügen, die durch die Bequartirung des preukischen Militärs jedem einzelnen Bewohner veruracht worden sind; könnte man ferner den Nachtheil in Ziffern ansetzen, der durch die totale Stockung des Gewerbes, der Industrie und des Handels während der preukischen Invasion unserer Stadt erwachsen ist, es würde sich eine Summe ergeben, die nicht zu erfassen ist!

Noch erübrigt die Mittheilung einiger Einzelheiten, welche besser als lange Abhandlungen die Schicksale der heimgesuchten Commune und das Benehmen des Feindes charakterisiren. Wie schonungslos die Truppen bei der Einquartirung und beim Requiriren vorgegangen sind, wurde schon an einzelnen Beispielen nachgewiesen. Es sind aber in dieser Beziehung auch sehr ehrenwerthe Ausnahmen vorgekommen, denn es hat Soldaten gegeben, welche das Treiben ihrer Kameraden nicht nur nicht billigten, sondern sich demselben zum Besten der Bewohner geradezu widersetzten. So ist am 26. Juni Früh im Gasthause des Herrn Kilian Prager der Fall vorgekommen, daß 2 Soldaten des 72. Infanterieregiments Namens Schlegler und Heinrich Hoffmann, der im besten Zuge befindlichen gänzlichlichen Ausplünderung des genannten Wirthes durch ihr energisches Dazwischentreten Einhalt thaten. Am 28. Juni wieder war es ein Obrist, welcher dem genannten Wirth in seiner Bedrängniß zu Hilfe kam. Die Soldaten waren in die Keller eingebrungen und plünderten die noch vorhandenen Wein- und Biervorräthe. Der Obrist sah die Soldaten bei den Ohren die Kellerstiege herauf, ergriff oben einen davon und schlug mit demselben die Andern hinaus. — Leider gibt es solcher lobenswerther Ausnahmen nicht gar viele, größer ist die Zahl der bedauernswerthen Vorfälle. Besonders peinlichen Einbruch machte folgender: Am 18. Juli wurden 450 österreichische Gefangene durch Liebenau transportirt. Ein Verwundeter, welcher aus einem Prager Lazareth mitgenommen worden war, bat den Transport-Commandanten um Vorspann, da er nicht mehr zu Fuße fortkönne. Der Commandant wies ihn mit seinem Gesuch kurz ab. Der wackere Soldat, der selbst in der Gefangenschaft seinen Muth nicht verloren hatte, machte seinem Groesse dadurch Luft, daß er dem Commandanten erwiederte: „Ihr habt uns ja sonst in den Spitälern gestohlen; und nun sollen wir auf dem Transporte noch zu Grunde gehen?“ Diesen Freimuth mußte der Bedauernswerthe jedoch büssen. Vor der Stadt angelangt, ließ ihn der Commandant auf einen Feldbrand hinleiten und ihm 20 Stockstrieche verabreichen. Wahrscheinlich war der preukische Transportführer aus der Medtenburger Nachbarschaft! Ueberhaupt beklagten sich die meisten österreichischen Gefangenen, die hier durchkamen, über rohe Behandlung von Seite der preukischen Kameraden. — Unbedingtes Lob verdient wieder das Offiziercorps und die Mannschaft des 4. pommer'schen Infanterieregimentes Nr. 21 und des 3. pommer'schen Feldartillerieregimentes Nr. 2, welche am 19. August in Liebenau anlangten und daselbst bis 2. September die Besatzung bildeten. Unter den Offizieren verdient ganz besonders der Oberstlieutenant v. Götz wegen seines anspruchsfloßen, humanen Benehmens namentlich angeführt zu werden. Vor dem Abmarsch hielt der genannte Oberstlieutenant an seine Soldaten eine Ansprache, worin er sie an die freundliche Aufnahme erinnerte, die sie gleich beim Einmarsch in die Stadt und während der ganzen Dauer ihres Aufenthaltes hier gefunden. Zum Danke dafür brachte er der Stadt Liebenau und ihren Bewohnern ein dreifaches Hoch, in welches die gesammte

Mannschaft stürmisch einstimmte. — Während des Aufenthaltes dieser Truppe fiel eine Scene vor, die wir der Oeffentlichkeit nicht vorenthalten zu dürfen glauben. Am 26. August — es war an einem Sonntag — spielte die Kapelle des genannten Regiments in einer hiesigen Restauration. Nachdem mehrere Piecen vorgetragen worden waren, wurde der Kapellmeister ersucht, irgend ein österreichisches Volkslied spielen zu lassen. Gleich darauf stimmte die Kapelle den bekannten Marsch an, in welchem die Melodie des beliebtesten österreichischen Volksliedes „Heil dir mein Oesterreich!“ vorkommt. Kaum hatten die Klänge dieses Liedes begonnen, als das gefammte zahlreich versammelte Publikum in einen stürmischen Applaus ausbrach und die Melodie im Chore begleitete. Auf Verlangen wurde derselbe Marsch wiederholt, worauf sich jedoch nicht nur die Kapelle, sondern auch alle anwesenden preussischen Zuhörer entfernten. Wahrscheinlich mochte die unzweideutige Demonstration des österreichischen Publikums den sittgewohnten preussischen Gästen nicht behagen. — Am 4. September kam eine Escadron des rothen Husarenregiments Nr. 5 in Liebenau an. Die Offiziere speisten im Gasthause „zum Erzherzog Stefan.“ Um die Mittagsstunde sahen die täglichen Tischgäste, meist Buchhalter aus den hiesigen Fabriks-geschäften, in der Gaststube, wo sich mittlerweile auch die Offiziere eingefunden hatten. Als nun der Oberst eingetreten war, stand einer der Offiziere auf und befahl mit der bekannten preussischen Aufgeblasenheit dem Gastwirth: „Wir wollen allein sein; sperren Sie die Thüre ab!“ Die Tischgäste, die Verlegenheit des Wirthes bemerkend, standen auf und entfernten sich in aller Ruhe, um den Preußen zu beweisen, daß man in Oesterreich auch gegen grobe Leute human sein könne. — Kurz vor Mitternacht desselben Tages verlangte einer der Offiziere vom Wirth eine französische Karte. Der Wirth entschuldigte sich, keine zu haben. Darauf rief ihm der Offizier die Drohung zu: „Wehe, wenn noch Krieg wäre! Dann müßte eine französische Karte auf dem Tische liegen, oder ich zündete das Nest an.“ Wie verträgt sich dieses Benehmen mit der Versicherung des preussischen Königs: „Ich führe nicht Krieg mit friedlichen Bewohnern?“ — Kurz vor Beendigung der Rückmärsche am 3. September l. J. hielt in Liebenau eine Sektion des 1. schweren Feldlazareths vom 3. Armeecorps Rafttag. Der Gastwirth, Karl Senfe Nr. 50, bekam 6 Wärter, 1 Unteroffizier und 1 Feldweibel zur Einquartirung, selbstverständlich ohne Verpflegung. Gleich beim Eintritte in's Haus verlangten die Wärter zu essen. Um sie zu befriedigen, gab man ihnen, da es bereits in der 3. Nachmittagsstunde war, Kaffee. Gegen 4 Uhr brachten sie sich Fleisch zum Kochen. Die Hausfrau, welche eben allein zu Hause war und das weinende Kind am Arme hielt, ersuchte um einige Augenblicke Geduld, bis das Dienstmädchen vom Köchtrasten käme und Feuer anmachte. Das war den Wächtern schon zu viel widersprochen. Sie brachen in eine Fluth von Schimpfreden aus, schalteten die Frau ein böhmisches Pads, Luder, Sau ic. und meinten, sie solle den böhmischen Balg in die Wiege schmeißen, sonst würden sie denselben an die Wand anwerfen. Zugleich drangen alle auf die weinende Frau ein, um sie zu ohrfeigen. Ein in der Wirthsstube anwesender fremder Gast nahm sich der armen Frau an, verwies den Wächtrichen ihr Unrecht und erbot sich, das Kind so lange halten zu wollen, bis die Frau würde Feuer angemacht und das Fleisch zugekocht haben. Dieser Vorfall beantwortet von selbst die anlässlich des Telegramms des Ober-Feldlazareth-Inspektors v. Bardzki dto. 28. Juni ausgeworfene Frage, was man wohl vom untergeordneten Sanitätspersonale halten soll, wenn sich die Vorgesetzten so herzlos erweisen? — Was wird übrigens die Welt zu folgendem Vorfalle sagen? Nachdem die meisten Verwundeten aus den hiesigen Lazarethen nach Dresden fortgeschafft worden waren, wurden die noch übriggebliebenen nicht transportablen Schwerverwundeten (es waren 6 Oesterreicher) dem hiesigen Stadtarzte, Herrn Dr. Fuchs zur Behandlung übergeben. Vor der Uebergabe bestellte der preussische Lazaretharzt bei einem hiesigen Tischler „für die Todescandidaten“ (dies sind die eigenen Worte des preussischen Arztes) 6 Särge. Allein diese Todescandidaten sind heute noch sämmtlich am Leben und erfreuen sich des besten Wohlseins. Freilich, wären sie unter der Pflege des Herrn Lazaretharztes geblieben, dann hätte der Tischler seine Särge wohl abgesetzt. — Auch die Erzählung folgender Episode möge ihrem Helden das verdiente traurige Andenken sichern: Am 7. September wurde bei uns eine Escadron vom Dragonerregiment Nr. 3 einquartirt. Unter dem Offizierscorps befand sich auch ein Fähnrich, Namens Baron von Rhöddern auf Biesow in Pommern. Derselbe schien sich

auf seine Baronschaft sehr viel einzubilden; wenigstens that er sich durch Grobheiten, wie sie dem gemeinen Manne heutzutage nicht erlaubt sind, besonders hervor. So schlug er dem Wirth bei'm „Erzherzog Stefan“, einem ehrwürdigen Greise, die Sammtklappe vom Kopfe, weil er nach üblicher Sitte dieselbe während der Anwesenheit des Barons nicht abnahm. Dieselbe kühne That wiederholte der Adelsträger von Rhöden auch in einem anderen Gasthause. Derselbe Baron war nach seinem eigenen Geständniß in früherer Zeit Oberleutenant im österreichischen Heere, mußte aber (vielleicht wegen seiner feinen Bildung!) quittiren und brachte es in preussischen Kriegsdiensten in 3 Monaten zum Fähnrich.

Zum Schlusse sei noch eine Scene aus der preussischen Invasion erzählt, deren Schauplay der fürstlich Koban'sche Meierhof zu Jilowey war. Das genannte Dorf ist $\frac{1}{4}$ Stunde von der Stadt Liebenau entfernt und liegt unmittelbar an der Prag-Weichenberger Straße. Etwa 1000 Schritte davon entbrannte am 26. Juni der erste Kampf zwischen den österreichischen Vorposten und dem in ungeheuren Massen anrückenden Feinde. Zwischen Liebenau und Jilowey breiten sich zu beiden Seiten der Straße die zum fürstl. Koban'schen Meierhose gehörigen Grundstücke aus. Auf diesen schlug der Feind sein Lager auf und vernichtete die reichen Segen verheißende Ernte bis auf den letzten Halm. Der Meierhospächter, Herr Anton Tachecy, hatte seine Familie Tags zuvor nach Turnau in Sicherheit gebracht und wollte dann nach Hause zurückkehren. Das schnelle Vordringen des Feindes machte aber Herrn Tachecy die Rückkehr unmöglich, er mußte daher den Meierhof und Alles, was darin war, durch längere Zeit dem Dienstgesinde überlassen. Mittlerweile hatte der Feind sich's darin bequem gemacht und alle Vorräthe an Lebensmitteln theils aufgegeben, theils fortgeschafft. Zum Danke dafür wurden die Kästen und Schränke erbrochen, die Sofa's und Sessel mit Bajonetten zerstoßen, Betten, Kleider, Wäsche, Geschirre u., kurz Alles, was nur irgend von Werth war, gestohlen oder zertrümmert. Nicht genug daran, wurden auch alle Kinder, Schafe, Schweine, Gänse, Trutzhühner, Enten, Hühner und Tauben fortgeschleppt, die vorhandenen Wagen mit Getreide, Heu und Stroh beladen und fortgeführt, die vorfindlichen Ackergeräthe zertrümmert und verbrannt. Der Meierhof ward so vollständig ausgeplündert, daß dem genannten Meierhospächter bei seiner Rückkehr nichts mehr übrig geblieben war, als was er am Leibe hatte. Um jedoch den Gräucl der Verwüstung vollkommen zu machen, wurde auch die im Meierhose befindliche Kapelle, worin zeitweilig heil. Messen gelesen werden, zum Gegenstande des Spottes gemacht. Die Pfeisen des Orgelpositivs dienten den frommen preussischen Soldaten als Geschosse, der Altar als Zielscheibe. Der Raum hinter dem Altare und die Ecken des Kirchleins wurden als Aborte benützt. Unglaublich aber buchstäblich wahr! — Nachstehende Zahlen, dem von der fürstlichen Koban'schen Domainen-Commission aufgenommenen Protokolle entnommen, mögen den Schaden beleuchten, den der allgemein geachtete, daher auch allseitig bedauerte Meierhospächter, erlitt. Es wurden ihm geraubt und vernichtet: 45 Stück Kinder im Werthe von 3900 fl. ö. W., 2 Stück Vorstendvieh pr. 30 fl., 76 Stück Schafe pr. 532 fl., 181 Stück Flügelvieh pr. 108 fl. 20 kr., $2\frac{1}{2}$ Ztr. Schafwolle pr. 300 fl., verschiedene Wirthschaftsgegenstände pr. 203 fl., Nahrungsmittel pr. 384 fl. 70 kr., Futtermittel pr. 450 fl., Holz pr. 99 fl., Betten, Kleider, Wäsche u. für die aus 10 Personen bestehende Familie pr. 1500 fl. Der Feldschaden beträgt 2199 fl. 94 kr., der Schaden an Wohn- und Wirthschaftsgebäuden 206 fl. 90 kr. Gesamtschaden 17.107 fl. 24 kr. ö. W., wovon auf Herrn Tachecy allein 14.998 fl. 84 kr. entfallen.

Wenden wir uns ab von diesen traurigen Scenen, noch bleibt uns eine erfreulichere Pflicht zu erfüllen, die nämlich, jener Männer und Frauen zu gedenken, welche in der hinter uns liegenden, schweren Zeit das Beste der Stadtgemeinde unausgesetzt im Auge behalten oder durch Akte der Wohlthätigkeit sich für immer Ruhm und Anerkennung erworben haben. Vor Allen ist hier die gesammte Stadtvertretung zu erwähnen, indem deren Mitglieder bei jeder Gelegenheit bemüht waren, durch Erfüllung der Ansprüche des Feindes weitere unabsehbare Schädigungen des Privateigenthums hintanzuhalten. Ferner gehören hieher die Bürger der Stadtgemeinde, welche durch freiwilliges Spenden der Lazaretheinrichtung die Stadtgemeinde vor großen Auslagen bewahrten; ebenso die Turner, welche sich gleich bei'm Beginne der österreichischen Bequartirung dem Stadtvorstande freiwillig zur Verfügung stellten und auch während der ganzen Kriegsperiode bei jeder Ge-

legenheit, namentlich bei der Einquartirung, der Herbeischaffung der requirirten Gegenstände und der Einrichtung der Lazaretho opferwillig ihre Dienste einsetzten, wo es galt, der Commune nützlich zu sein; endlich die Fabrikantensfrauen Ahrens, Jent und Spietschla und die Kaufmannsgattin Mai, welche im Vereine mit dem Herrn Stadtarzte Dr. Fuchs und einigen anderen Damen die Pflege der Verwundeten zum Gegenstande ihrer besondern Sorgfalt zu machen beflissen waren. Sie Alle lohne das Bewußtsein der guten That.

Die Stadt Böhmischniça.

Die bedeutenden Truppenansammlungen bei Turnau, Münchengrätz und Kosmanos legten wohl auch den Bewohnern unserer Stadt den Gedanken nahe, daß wir von Durchmärschen nicht verschont bleiben würden; doch gaben wir uns der Hoffnung hin, daß es nur österreichische Truppen sein würden, deren Besuch wir zu erwarten hätten. Die ersten österreichischen Soldaten sah Böhmischniça am 10. Juni; es waren Husaren, welche von Liebenau her gegen Oßitz patrouillirten und von denen einige durch zwei Tage in unserer Stadt bequartirt werden mußten. Der 23. Juni stimmte unsere Zuversicht bereits bedeutend herab, denn in den Nachmittagsstunden traf die Nachricht ein, daß die Preußen die österreichische Grenze überschritten haben und so den Unsrigen zuvor gekommen sind. Angst erfaßte die Bevölkerung, als Abends ein Bote des Kriesdorfer Gemeindevorstehers mit der Meldung ankam, daß die Preußen bereits in Kriesdorf wären, und dort stark requirirten; sie wuchs, als bald darauf auch unsere Husarenpatrouille von Oßitz her die Bestätigung brachte, daß die Preußen näher kommen. Viele Bewohner verdeckten ihre Habseligkeiten, die Steuerkasse wurde in der Nacht entfernt. Der 24. Juni verging in banger Erwartung. Am 25. Juni kam eine Division des k. k. Prinz von Preußen Inf.-Regimentes in die Stadt; ein Theil wurde bequartirt, der andere bezog ein Lager. Es hieß, daß noch viele Tausend Mann mit Artillerie nachkommen würden; was indeß nicht geschehen ist. Nachmittags schon sah man preußische Patrouillen am Jeschtenamme.

Am 26. Juni sendete der Herr Bürgermeister einen Boten an den Herrn Gemeindevorsteher von Potrosowiz, um die Stellung des Feindes zu erforschen. Ein preuß. Cavallerieposten nahm den Boten bei Katharinsfeld gefangen, und es wurde dieser nachher bis Jicin mitgeschleppt. Auf die Nachricht hievon zog eine österreichische Patrouille gegen Katharinsfeld und ließ sich hier mit dem preußischen Vorposten in ein Gefecht ein. Die Preußen verloren 4 Mann und zogen sich darauf zurück. An demselben Tage Nachmittags gelangte die Nachricht in die Stadt, daß preußische Dragoner in Alt-Niça requiriren. Es gingen daher an 50 Mann unter Führung eines Oberlieutenants auf Reconnoissance dahin ab, griffen den Feind bei'm Wirthshause des Florian Waleisch an und nöthigten ihn, mit einem Verluste von 8 Todten und 1 Verwundeten gleichfalls zum Rückzuge, sie selbst aber kehrten singend wieder. Plötzlich jedoch zeigten sich auf allen Hügeln um die Stadt preußische Cavalleristen, was unsere Besatzung nöthigte, den Rückzug gegen Münchengrätz anzutreten. Doch zogen sie erst in dem Momente ab, als die Preußen schon ganz nahe bei der Stadt waren. Ein Verräther soll 1200 Preußen von Liebenau durch die Schluchten von Travnice geführt haben, um die Unsrigen bei Libitz abzuschneiden; zum Glück hielten sich jedoch die Preußen in Travnice durch eine halbe Stunde bei einem bestellten schwarzen Kaffee auf und veräuerten so die Oesterreicher. 3 Mann wurden von den Preußen unweit Eobotice gefangen. Eine Patrouille aus 12 Mann unter einem k. k. Lieutenant entkam über Gradcan, Letawowic und Borklebic. Abends um 8 Uhr zeigt sich der erste preußische Cavallerist mit gespanntem Karabiner in der Stadt, fragt nach österreichischen Husaren und verlangt den Bürgermeister, der alsbald erscheint. Unterdessen zieht von Liebenau eine starke Abtheilung Preußen heran, der commandirende General fragt nach österreichischem Militär und läßt sich in die Fabrik des Herrn Franz Schmitt führen, wo alle Säle und Nebengebäude sammt dem Hofraume belegt werden. Von Oßitz dringt bald darauf der Feind in größeren Massen ein,*) so daß nach 9 Uhr Abends 4000 Preußen am Ringe stehen. Der General belobt sie für ihr tapferes Vorwärtsschreiten; „wieder haben wir,“ sagte er zu ihnen, „unserem guten Könige eine Stadt erobert.“ Was von den Truppen in den Häusern untergebracht werden konnte, mußte einquartirt werden; die nicht unterzubringen waren, bezogen auf den Feldern gegen Alt-Niça und Loufowice Lager; am

*) Er kam von Wartenberg. Siehe die Invasion dieser Stadt.

Ringe wurde ein Artilleriepark aufgestellt. Die einquartirten Truppen mußten von ihren Quartirträgern versorgt werden; in die Lager mußte die Stadt liefern. Das vorräthige Bier, das Mehl und der Tabak wurde zur Gänze in Anspruch genommen. Die Kühe wurden ohne zu fragen aus den Ställen gezogen, dem Herrn Franz Schmitt nahm man den gesammten Viehstand von ausgezeichnete Race, nur ein Zuchtstier entging durch sein Stoßen und Schlagen dem auch ihm zugebachten Schicksale. Die Truppen bestanden aus Brandenburger Jägern, einem Bataillone des 17., einem Bataillon des 16. und dem Füsilirbataillone des 3. westphälischen Inf.-Regimentes. Sie blieben über den 27. Juni hier, und waren sehr erbittert darüber, daß bei Katharinsfeld auch ein Herr „von“ geblieben war. Im Uebrigen waren sie sehr niedergeschlagen; die meisten schrieben Abschiedsbriefe an ihre Angehörigen. Bei'm Einkaufen wurde von ihnen fleißig annectirt. Die Hühner wußten sie ganz kunstgerecht zu fangen, indem sie mit kurzen Stöcken nach ihnen warfen.

Am 27. Juni Mittags gingen Truppen vom 35. Inf.-Regiment, eine Batterie des brandenburgischen Feld-Artillerie-Regimentes Nr. 3, 1 Pionnier-Bataillon und der Stab der 27. Inf.-Brigade durch. Am demselben Tage früh um 4 Uhr kamen 234 Mann vom Inf.-Regimente Nr. 31 in die Letarovicier Mühle und frühstückten daselbst gegen Beschönigung. Abends lagerten sich viele Tausende bei Libitz, Podhor, Bohomlé und Loulovitz, requirirten von Haus zu Haus, nahmen Pferde, Kühe, Wagen, Brot, Butter, Eier, Gänse u. mit, verwüsteten Felder und Wiesen und ruinierten so manchen Chalupner, besonders solche, die nicht zu Hause waren. Am 28. Juni ging eine Proviantcolonne des 3. Armeecorps durch, die am 26. angekommenen Truppen marschirten ab, nur der Train blieb zurück. Den Tag über heftiger Kanonendonner. Abends ging auch der Train nach, ein Beweis, daß die Unsrigen zurückwichen. Am 29. Juni beständiges Schießen, ohne die Preußen aufzuhalten. Am 30. Juni passirten 9 Munitionscolumnen à 24 Wagen, dann eine Proviantcolonne und Kriegskasse die Stadt. An den folgenden Tagen tauchten die widersinnigsten Gerüchte auf, bis endlich der 6. Juli die erschütternde Nachricht von der verlorenen Schlacht bei Königgrätz brachte.

Am 16. und 17. August kamen Quartirmacher in Böhmischniça an, denen am 18. August eine Batterie des pommerischen Artillerie-Regimentes Nr. 2 und 1 Bataillon des 4. pommerischen Inf.-Regimentes Nr. 21 folgte. Beide wurden auf unbestimmte Zeit einquartirt, marschirten aber nach dem am 28. August stattgehabten Brande am 30. August nach Reichenberg. Die Disciplin dieser Truppen war ausgezeichnet, ihr Benehmen gegen die Bevölkerung sehr human. Bei'm Brande leisteten sie die thätigste Hilfe; leider wurde ein Mann unter einem einstürzenden Vorhausgewölbe verschüttet und ist bis auf wenige Knochenreste verbrannt. Am 21. August wurden 11 Mann vom 3. pommerischen Inf.-Regimente Nr. 14 und 1 Jäger, am 24. August 7 Mann von den Regimentern Nr. 2 und 42, am 2. September 20 Offiziere und 80 Mann von der 3. Schwadron des 2. pommerischen Kürassier-Regimentes, am 3. September 2 Offiziere und 62 Mann von der 2. Schwadron desselben Regimentes, endlich am 5. und 6. September 9 Offiziere und 254 Mann vom Bataillonsstabe und der 6. Compagnie des Inf.-Regimentes Nr. 54 in Böhmischniça bequartirt. Am 24. August war hier auch Lieutenant Hering von der 4. Gpjsänd. Batterie des pommerischen Artillerie-Regimentes Nr. 2 mit einem Kanonier; derselbe kam von Turnau und hatte den Auftrag, die Gegend zu recognosciren und statistische Daten zu sammeln. Auch die Umgebung von Böhmischniça hatte bei'm Rückmarsche bedeutende Einquartirungen z. B. Letarowic, Tráwnitzel und Gradčan zu 100—200 Mann. Auch hier wurde über das Benehmen der Preußen nicht geklagt, doch waren die Bauernstöchter nicht immer sicher vor ihren Freundschaftsbezeugungen, sowie man auch vor der Leistungsfähigkeit ihrer Verbauungswerkzeuge einen gewaltigen Respekt hatte. Große Schüsseln Kartoffeln mit Fleisch verschwanden in wenigen Minuten spurlos in ihren Mägen und Ströme von Kaffee wanderten ihnen continuirlich nach. Am schlimmsten zahlte man sie aus, wenn man ihnen Knödel vorsetzte, denn diese unsere Nationalpeise mochten sie nicht.

Die Schäden des Böhmischniçaer Bezirkes beziffern sich in nachstehender Weise: Alt-Niça mit Smržow 1463 fl. 71 kr., Böhmischniça 15,390 fl. 28 kr., Bilai 1280 fl. 97 kr., Bösching mit Jilowey und Sejtrownic 18,352 fl. 92 kr., Domäne Böhmn. Niça mit Siebendorfel 455 fl. 61½ kr., Domäne Jilowey 206 fl. 90 kr., Drausendorf 937 fl.

43 $\frac{1}{2}$ fr., Hlawic mit Wapno 529 fl. 75 fr., Jawornik mit Padouchow und Domašlowic 3668 fl. 61 fr., Johannesthal 2281 fl. 87 fr., Kameni mit Nadimowic 849 fl. 41 fr., Kessel mit Sobátow 3209 fl. 17 fr., Klein-Nicha mit dem Böhm.-Nichaer Schloßbezirk und Knžic 6641 fl. 46 fr., Kobyl mit Hawlowic und Sedliško 688 fl. 16 fr., Kunnersdorf mit Krajsa 5454 fl. 60 fr., Lastiboríc mit Sedličel und Jivina 232 fl. 40 fr., Liebenau 41,448 fl. 10 fr., Libit mit Bohumlč 6170 fl. 34 $\frac{1}{2}$ fr., Maltic mit Podhor 2457 fl. 84 fr., Náblau mit Hulčten 968 fl. 24 fr., Ošchij 6213 fl. 15 fr., Peltowic mit Rado-nowic und Stirbon 1906 fl. 68 fr., Potrosowic mit Bohdankow, Koboutowic, Scharingen 1359 fl. 45 fr., Proschwic (Proseč) 72 fl. 6 fr., Račan mit Schwalcowic, Letawowic, Wortkebic, Tráwničel und Loukowicel 1686 fl. 76 fr., Radoštin mit Sedlowic 1589 fl. 10 fr., Rostein mit Alt-Nicha, Modlibow 10,369 fl. 63 $\frac{1}{2}$ fr., Rajchen 16 fl. 80 fr., Sastal 2811 fl. 24 fr., Schelwic (Selwic) 1409 fl. 66 fr., Sabert mit Wlachei 380 fl. 64 fr., Swětlá mit Wejec 548 fl. 30 fr., Wlčetin 569 fl. 88 fr., Zetten mit Tschchen, Dolekel 113 fl. 88 fr., zusammen 141,735 fl. 2 fr.

Die Invasion der Stadt Turnau.

Frei bearbeitet nach der „Kronika, čili: Upomínka na strastiplné dny pruské okupace města Turnova,“ Manuscript des in der böhmischen Literatur wohl bekannten Turnauer Franziskaner-Ordensbruders Herrn Heinrich Erasmus Witásek.

Ich bin in den Regeln der Kriegsführung nicht so bewandert, um über den unglückseligen Krieg vom vorigen Jahre ein maßgebendes Urtheil fällen zu können; das aber will ich vor Allem bemerken, daß wir Bewohner der an der Iser gelegenen Stadt Turnau die Hoffnung nährten, es würde der Feind mit nicht gar zu großer Anstrengung in den Bergen zurückgehalten werden können. Leider sind wir in unserer Hoffnung sehr getäuscht worden, indem die österreichischen Heeresabtheilungen sich immer mehr und mehr von den natürlichen Verschanzungen entfernten und so den Feind unsere herrlichen Gefilde verwüsten ließen. Am 6. Juli sprach ich mit einem verwundeten Unteroffizier, einem geborenen Rheinländer, über den Einzug der Preußen nach Böhmen; da erzählte er mir, mit welcher Kengstlichkeit sie von Reichenberg aus hinter der Stadt Liebenau in eine Thalschlucht eindrangen und wie sie von den Höhen auf drei Seiten mit Kanonensfeuer begrüßt worden sind. „Hier hatten wir unseren Untergang vor Augen und wenn eine genügende Anzahl Oesterreicher beisammen gewesen wäre, so würden gewiß nur wenige von uns davon gekommen sein; wir bereiteten uns alle auf den Tod vor, doch als unsere Angst am größten war, hörten wir, daß die Oesterreicher sich zurückziehen. Die Freude, mit der wir diese Nachricht aufnahmen, kann man wohl fühlen, aber nicht beschreiben, denn aus Schluchten, wie sie hier die Natur so ausgezeichnet befestigt hat, hätten wir nur durch ein Wunder entkommen können.“ So der Preuße.

Die ersten österreichischen Soldaten, Husaren vom Regimente Graf Radetzky Nr. 5, kamen am 25. Mai nach Turnau. Ihnen folgten viele andere Truppen aller Waffengattungen, so daß vor Ausbruch des Krieges alle verfügbaren Localitäten mit Militär voll-gesüllt waren. Auch General Edelsheim und andere Generale lagen in Turnau. Am 24. Juni brachte man aus dem Gefechte bei Langenbruck die ersten Verwundeten und die Leiche des Franz von Ponz, Majors im 9. I. I. Fürst Liechtenstein-Husaren-Regimente nach Turnau. Unter den Verwundeten desselben Regimentes befanden sich der Korporal Josef Gentschel, ein Böhme, Bucel Sandor, ein Ungar aus Komorn und ein gewisser Josef Haidinger. Diese 3 wurden in den für die Kriegsdauer zum Lazareth bestimmten Schul-localitäten Nr. E. 69 untergebracht, Haidinger ist jedoch daselbst bald verschieden. Fünf leicht Verwundete und 3 bei Schönborn gefangene preussische Dragoner wurden nach Jungbunzlau transportirt. Von den letzteren sagte einer zu den Dastehenden: „Wir haben auch rotte Husaren, die werden gleichfalls nach Turnau kommen, aber nicht als Gefangene.“ Die anderen gefangenen Dragoner bestätigten dies mit dem Beisage, daß die Zahl ihrer heranziehenden Landsleute 50—60,000 betrage. Am 25. Juni kamen noch 2 Husaren

auss dem Gesichte bei Langenbruck. Dieselben führten das Pferd eines gefallenen Kameraden mit sich, welchen sehnfüchtig seine Gattin erwartete. Die Arme war bis von Kolín hergekommen und lief den Husaren mit den Worten entgegen: „Wo ist mein Mann?“ Statt der Antwort zeigte man auf das Pferd ohne Reiter. — Die Eisenbahn von Liebenau nach Turnau ward zerstört, der Telegraphenapparat fortgeschafft, die k. k. und die Eisenbahnbeamten verließen ihre Station.

Am 26. Juni wurde die Sachlage schon viel kriegerischer. Das österreichische Militär verließ die Stadt zur Gänze, die Bürger mußten die Brücke über die Jser zerstören. Entsetzen erfaßte uns, die wir nicht wußten, was in einer oder in zwei Stunden mit uns und mit der Stadt geschehen würde. Es war frühzeitig, als das Militär abzog, um den Feind zu bewillkommen, der sich von Reichenberg gegen Siczrow heranwälzte. Nach 9 Uhr Morgens entspann sich eine fürchterliche Kanonade bei Zbarel und Jilowei. Wir waren schaarenweise auf den Hruschticer Anhöhen versammelt. Da sahen wir, wie von Siczrow und Zbarel die Kanonen in der Richtung gegen Liebenau abgebrannt wurden. Ein anderer Theil der Artillerie operirte oberhalb Jechlanec. Die Bedeckungsmannschaft stand nicht weit davon auf dem Felde gegen Stweřin zu. Gegen Mittag schwieg die Kanonade und unser Militär wich in der Richtung auf Podol und Swijan. Da erkannten wir, daß es schlecht geht und daß die ungeladenen Gäste auch unsere Stadt besuchen werden. Groß war die Angst, welche die Bevölkerung ergriff, insbesondere, als sich die Nachricht verbreitete, daß sich von Sobotta oder Jičín österreichisches Militär näherte, um dem Feinde den Uebergang über die Jser zu verwehren. Alles ergriff Entsetzen; man floh in die Berge, Wälder und Felsen, indem man voraussetzte, daß, wenn es hier zu einem Zusammenstoße käme, Turnau das unglückliche Opfer wäre. Selbst viele ältere Leute entflohen von Turnau, nachdem sie ihre werthvollen Effekten, Wäsche und andere Sachen vergraben oder in Kellern vermauert hatten. Unsere Blicke musterten die Lehnen und Abhänge zwischen Siczrow und Turnau. Hier und da sah unsere Phantasie allerdings preussisches Militär oder vielmehr ihre blitzenden Waffen und Pickelhauben; mit Gewißheit vermochten wir sie jedoch so lange nicht zu erblicken, bis auf einmal oberhalb der Stadt bei einer Ziegelhütte sich preussische Vorposten blicken ließen, umkehrten, verstärkt wieder kamen, die Stadt beobachteten und als sie nichts Verdächtiges bemerkten, in großen Haufen von Daliměřic heran kamen. Da sie die Brücke abgetragen fanden, wateten sie nach den Andeutungen eines jungen Menschen unter der Wehre bei der Mühle durch die Jser und galoppirten dann in die Stadt wie besessenen, mit gezückten Säbeln und gespannten Pistolen. Wen sie auf der Gasse ertulien, den trieben sie an, die Brücke wieder herzustellen und Balken und Bretter an Ort und Stelle zu tragen. Besondere Sensation erregte es, als ein Husar Herrn Wocloň aus dem eigenen Hause fortführte; da sank auch dem Weherztesten der Muth und Jung und Alt floh aus der Stadt, in welche bald darauf, nachdem die Rothbrücke fertig war, weitere preussische Cavallerie und Infanterie mit gezogenen Säbeln einmarschirte, um entweder da zu bleiben, oder in der Richtung gegen Jičín bis Hofensko weiter zu marschiren und frischen Regimentern Platz zu machen. Der Herr Bürgermeister J. U. Dr. Anton Schlechta, der Herr Dechant P. Johann Scholz, der Herr Med. Dr. Laufberger, die Stadträthe Eduard Worel, Karl Korjelt und Wilhelm Swoboda, die Herren Stadtvorordneten Trušta, Wenzel Swoboda, Josef Kaucky und J. Cypulla und andere Bürger warteten schon auf dem Ringe. Der Feind verordnete der Stadt, binnen zwei Stunden für 15,000 Mann Essen und Trinken, sowie die Fourage für sämtliche Pferde zu schaffen. Man versetzte sich in die Lage der Bürger, die von nun an im eigenen Hause als Diener des Feindes behandelt und von diesem mit dem Bajonnet zur Erfüllung der willkürlichsten Gelüste genöthigt und angetrieben wurden. Tag und Nacht dauerte diese traurige Lage, von Ruhe war keine Rede, an Schlaf war nicht zu denken. Im Gasthause „zur böhmischen Krone“, dem Herrn Anton Wocloň gehörrig, waren 3 — 400 Mann einquartirt, wenigstens 100 waren im Gasthause „zum goldenen Löwen“ und in anderen Häusern. Dabei darf aber nicht übersehen werden, daß dieselben Häuser schon die größte österreichische Einquartirung hatten; ihre Besitzer waren daher von den Leiden des Krieges ganz vorzugsweise heimgesucht. Um Fleisch war bald große Noth; es wurden daher dem Herrn Laborský 2 Rinder und dem Herrn Wilhelm Swoboda gleichfalls 2 Rinder aus dem Stalle gezogen und auf dem Ringe abgeschlachtet. Bei der Marienstatue

vor dem Köhrkasten wurden die Kessel aufgestellt und darin Kaffee, Fleisch und andere Sachen gekocht. Die schlimmsten unter den preussischen Infanterie-Regimentern waren Nr. 27, 66 und 67. Sie spürten überall in den Häusern herum, leerten alle Keller und Gewölbe und requirirten alle Vorräthe an Hazer, Heu, Bauholz und Eisen, sowie auch alle Fuhrwerke. Insbefondere wurde darnach geforscht, wer die Brücke zerstört habe. Dieser aber war nicht zu haben, denn er hatte sich, wie viele andere, in die Großfalter Wälder geflüchtet. In der Nacht bivouacirte der größte Theil der Truppen außer der Stadt; die vielen Lagerfeuer, die sie anzündeten, bildeten eine furchtbar schöne Beleuchtung.

Am 27. Juni zog der größte Theil der Truppen nach Podol und Münchengrätz ab. Weiter marschirten die Preußen an diesem Tage nicht, weil sie sich vor einem Ueberfalle durch österreichische Jäger und Husaren fürchteten, indem sich einzelne Husarenvorpösten auf Waldstein sehen ließen. Es wurden daher die schönen Obstbäume umgehauen und mittelst derselben alle Gassen in der Stadt verbarribirt. Auch schlugen die Preußen nun an mehreren Stellen hinter der Stadt Lager auf.

Der Verkehr wurde nach allen Richtungen abgesperrt. Jene Truppen, welche nicht gegen Podol und Münchengrätz ausmarschirt waren, ließen sich die größten Unzulänglichkeiten zu Schulden kommen. Sie sprengten Thüren auf, beschädigten in einzelnen Häusern die besten Möbel und nahmen überall, was sie brauchen konnten. Wie in anderen Orten hatten sie es auch in Turnau vorzüglich auf Keller und Verkaufsläden abgesehen; Bier und Branntwein wurde aber nicht bloß ausgetrunken, so viel hätten sie immerhin nehmen mögen, sondern geradezu verwüstet, so daß die Getränke in förmlichen Strömen herum stoffen. Auch in der Nähe von Turnau wirthschafteten sie in ähnlicher Weise, wie z. B. in der Restauration zu Rudnowic und in den dem Freiherrn von Aehrenthal gehörigen Meierhöfen an der Straße nach Bad Wartenberg. — Am 28. Juni fanden zwar, wie an den späteren Tagen, immer noch Durchzüge statt, allein solche Scenen von roher Gewalt, wie sie Turnau am 26. und 27. erlebt hatte, kamen nur noch einzeln vor. Die Stadt erhielt nun eine stabile Besatzung und zwar ein Bataillon des 9. Infanterie-Regimentes unter dem Commando des Majors v. Lobenthal, welcher ein sehr barscher Offizier gewesen ist. Er befahl, die Läden zu öffnen und den Verkauf wie vor der Invasion fortzusetzen, schützte aber die Gewerbe- und Handeltreibenden keineswegs in ausgiebiger Weise gegen die Uebergriffe der durchziehenden Truppen. In nicht besserem Andenken steht hier sein Adjutant Lieutenant Kob. — Am 29. Juni war der Großfalter Meierhof Aujezd der Schauplay einer förmlichen Plünderung. Nicht nur wurde das Vieh aus den Ställen getrieben und das Getreide aus dem Schüttboden fortgeschafft, sondern auch die Wohnungen der Angestellten von oben bis unten durchsucht, vieles mitgenommen, vermauerte Sachen ruinirt und ebenso auch alle nicht transportablen Gegenstände vernichtet. Der Herr Verwalter verwendete sich nachher vergebens wenigstens um eine Befestigung über dasjenige, was mitgenommen worden war. — Am 30. Juni kam eine aus dem Stabsärzte Dr. Born und dem Dr. Bormann bestehende preussische Commission in's hiesige Franziskanerkloster und nahm sämtliche Klosterräume für die Verwundeten in Anspruch. Ordensmitglieder waren damals hier: P. Aemilian Karafel Quardian, P. J. Baptista Schafranet, P. Tertullian Jr. Wolf, Jr. Fortunat Jos. Köbler, Jr. Erasmus Heinrich Bitafel, Jr. Lambert Johann Plover, Jr. Adjutus Johann Knob. Für diese wurden die Zellen vorbehalten. Das Gotteshaus wurde geschlossen. Der Vorsteher des Klosters mußte von nun an an Wochen- und Sonntagen die Messe in der Sakristei lesen. — Am 1. Juli kamen aus der Schlacht bei Jicin 84 Verwundete, Preußen und Oesterreicher, welche in das Franziskanerkloster eingelegt wurden. Später wurde das Kloster zum Sammelpunkte für die Verwundeten auserkiesen; hieher wurden sie zuerst gebracht, um dann erst in die verschiedenen Lazarethe übertragen zu werden. Das erste Lazareth war im provisorischen Schulhause Nr. C. 69, dem Herrn Fischer gehörig; ein zweites wurde nebst jenem im Kloster im Gasthause des Herrn Johann Fortr „zum schwarzen Adler“ Nr. 94; ein drittes im Hause des Herrn Johann Reznicek „zum blauen Stern“ Nr. C. 82 und 83; ein viertes im Gasthause des Herrn Franz Juch „zum Könige von Böhmen“ Nr. C. 146; ein fünftes im Hause des Herrn Juna Nr. C. 250; ein sechstes im Gasthause des Herrn Anton Wocloñ Nr. C. 285 „zur böhmischen Krone“; ein siebentes im Bräuhaus und am Bahnhose eingerichtet. Zuletzt wurden

die Verwundeten bei Herrn Wenzel Schebor und Herrn Johann Durpcha in der Königsgasse untergebracht. — Im Kloster war auch eine Lazarethküche etablirt. Interessant dürfte der preußische Küchenzettel sein. So lange hier preußische Verwundete lagen, bereiteten zwei Frauenpersonen, eine aus Braunschweig, die andere aus Hannover, die Krankenkost; die eine hieß Witticher, die andere Strowe. Sie kochten meist Mehlsuppe mit viel Zuder, was unsern Verwundeten nicht schmedte; auch in die Rindsuppe gaben sie ein großes Stück Zuder. Ferner kochten sie zumeist Rüben und Erdäpfel untereinander; dann Reis, Erdäpfel, getrocknete Zwetschken und Sped, alles untereinander, Hirse mit Zwetschken, Hirse mit Erdäpfel. Rindfleisch wurde nie wie bei uns gegessen, sondern, wenn die Suppe ausgelocht war, Karbenatel daraus gemacht. Von Mehlspeisen verstanden sie nichts. Das Beste ließen sie für sich, z. B. Wein, Eshokolade u. s. w., den Kranken gaben sie nichts davon. — Sonntag den 1. Juli war der König von Preußen mit seinem Gefolge auf Sichow über Nacht und wohnte daselbst im Schlosse des Fürsten Hohan. Er besah sich die Gegend, das Schlachtfeld bei Podol und die Gräber der Gefallenen an der dortigen Straße. Ueber einen Garten beim Wirthshause daselbst ziehen sich zwei große Gruben mit Gefallenen hin und einige Einzelgräber; 100 Oesterreicher und 23 Preußen sind darin beerdigt. Ein Denkmahl bezeichnet das Grab des Premierlieutenants Czurla. — Montag den 2. Juli Früh reiste der König von Preußen über Turnau nach Jicin; zu seiner Freude begegnete er auf der Straße zwischen Turnau und Libun 1500 gefangene Oesterreicher, allerdings meist Italiener vom Regimente Großfürst Constantin Nr. 18 und Erzherzog Sigismund Nr. 45. Als der König auf dem Wege hörte, daß sich in Libun viele preußische, österreichische und sächsische Offiziere befinden, befahl er zu halten und besuchte das Lazareth. Als die Gefangenen bis Turnau kamen, wurden sie in der Marien- und in der Hruchticer Kirche bewacht. Einige Offiziere entflohen unter Mithilfe einwärtsvoller Männer aus Turnau. Unter diesen befand sich auch der wadere Fahnenträger Kopanic, ein Slave, welcher nahe bei Turnau, unterstützt von dem Heger Worel, mit der Fahne des 33. Regiments Graf Spulay entfloß. — Am 3. Juli wurden die Gefangenen nach Berlin abgeführt. — Mittwoch den 4. Juli wurden wieder an 1000 leichter verwundete Gefangene gebracht. — Sonntag den 7. Juli wurde von Turnau die Leiche des österreichischen Majors von Ponz nach Pardubitz abgeführt.

Zu dieser Zeit nahmen die armen Verwundeten fast die allgemeine Thätigkeit in Anspruch. Auch vergingen nun mehrere Tage ohne besondere Vorfälle. Es ist daher wohl ganz passend, wenn ich von dieser Stelle einen Bericht über die Turnauer Lazarethküche einfließen lasse: Die Zahl der österreichischen und preußischen Verwundeten, welche durch die Zeit der Invasion den hiesigen Spitalern zugewiesen wurden, und von welchen immer die Mehrzahl aus Preußen bestand, beläuft sich insgesammt auf Sechszehnhundert. Nur in der Zeit vom 4. bis 11. Juli sind auf Leiterwagen 172, 150, 161, 140, 108 und 33 Verwundete hieher gebracht worden, ohne jene einzelnen, welche aus spätern Kämpfen in die hiesigen Spitäler eingeliefert worden sind. Da das städtische Spital diese Zahl der Verwundeten nicht fassen konnte, sind 8 der geräumigsten Häuser der Stadt zur Aufnahme dieser Mitleid erregenden, vom Blute noch triefenden Kämpfer vorge richtet worden. In das hiesige Franziskanerkloster allein wurden 180 verwundete Preußen und Oesterreicher, ohne Unterschied der Religion, unterbracht. Jeder Tag brachte neue Opfer. Damals herrschte in Turnau Todtenstille, denn auf Anordnung der Prußen durfte weder zum Gebete, noch zum Gottesdienste, auch nicht bei Begräbnissen geläutet werden; nur die Schläge der Stadtuhr, das Wehklagen der Veritümmelten und das zeitweilige Getöse, welches widerwärtige, mit Frechheit auftretende Marktender und preußische Borspannsleister am Marktplatze vollführten, unterbrachen zeitweilig das düstere Schweigen. Einen höchst peinlichen Anblick boten zu dieser Zeit die Ambiten des Franziskanerklosters. Die Leidenden waren hier nicht nur in 7 Zellen und in dem großen 17 Quad.-Alftr. messenden Refectorium, sondern auch in allen mit Stroh belegten Gängen einer neben dem andern niedergelagt. Nur kurze Zeit währte es, und alles war von dem Blute der unschuldigen Opfer gefärbt. Der Anblick der bleichen Lippen, der fast verlöschten Augen, der zerfleischten Glieder war höchst schmerzvoll. Hier ein Soldat voll Blut und Schmutz, den zerplatzten Schädel mit der Hand stützend, den durchschossenen Mantel einstreifen zur Unterklage und Decke benützend; dort ein vom Bajonnet Durchsto-

chener, verzweiflungsvoll um Hilfe rufend; hier einer ohne Hand, ein Zweiter ohne Fuß, beide vor Schmerz sich windend; ein Anderer, seiner Sinne beraubt, phantastisch. Es war der Ort des qualvollsten Jammers. Böhmen, Mährer, Schlesier, Oesterreicher, Polen, Ungarn, Siebenbürger, Italiener, Sachsen, Pommern, Westphäler, Rheinländer, Posener und Brandenburger füllten traurig die Hallen des Klosters aus. Im ersten Augenblicke herrschte fühlbarer Mangel an den nothwendigsten Spitalerfordernissen, denn auf eine solche Menge und auf so schnell anlangende Verwundete war Niemand vorbereitet, ja nicht einmal für ärztliche Hilfe und Bedienung war von den Militärbehörden gesorgt worden. Nur Dr. Born, Oberstabsarzt, und Dr. Vormann verrichteten mit vielem Fleiße ihre Dienste, ihnen waren auch zwei Unterärzte zur Hand gegeben. Nicht unerwähnt kann bleiben, daß auch die hiesigen Med. Dr. Laufberger und Reinert nebst dem Wundarzte W. Swoboda unaufgefordert, aus freiem Willen, nur vom Mitleid bewogen mit unermüdetem Eifer ihre ärztliche Hilfe leisteten, und für die bessere Pflege der Verwundeten besonders bemüht waren. — Die leicht Verwundeten mußten sich anfänglich ihre Wunden selbst reinigen und den Verband wechseln. Der Zeuge dieses schmerzlichen Anblickes war, dem wird es für immer eine traurige Erinnerung bleiben. Während der Nacht bedienten zwei Wächter die Kranken, doch reichten diese kaum hin, dieselben mit frischem Wasser zu versorgen, an welchem allgemein großer Mangel war. Der Ueberbindungen waren gar viele, und es mußten alle Kräfte angewendet werden, um den Verwundeten die nothwendige Hilfe zu bringen. Auch Schreiber dieses hat einigen schwerverwundeten Ungarn durch eine Zeit kalte Umschläge gereicht. Es waren Soldaten des Husarenregiments König von Preußen. — Und nun erst die schmerzvollen Operationen! Der Doktor untersucht die Wunden eines jeden Anlangenden, prüft seine Instrumente, beruhigt die Klagenden und beginnt, die Kugeln und Granatstücke aus den Wunden herauszuziehen. Dabei erhebt der leidende Soldat, bedeckt mit kaltem Schweiß, ein schmerzliches Jammer- und Wehgeschrei, in Folge dessen alle Umstehenden von kaltem Schauer ergriffen werden. Der Arzt tröstet, es werde wieder gut werden, aber der Italiener, der Slowak, der Pole und der Ungar, er versteht ihn ja nicht! Doch auch an der Aufbeistellung des Gemüthes fehlt es nicht. Berliner Broschüren wurden in Menge in den Spitalern vertheilt, enthaltend religiöse, mitunter freilich auch skandalöse gegen Oesterreich gerichtete Aufsätze. Zur Tröstung der in den Spitalern unterbrachten Kranken und Verwundeten erschienen zeitweilig, wie Zugvögel, evangelische Feldprediger, Franziskanerordenspriester, auch vier Brüder und sechs Fraters aus dem Adhner Kloster des heil. Alexius, Ordenspriester des heil. Franziskus und Jesuiten. Auch fanden sich aus verschiedenen Orden 61 Nonnen ein, um in den Spitalern Hilfe zu leisten. — Besonders hervorgehoben zu werden verdienen die Verdienste, die sich der hiesige Franziskanerordenspriester P. B. Schafranek erwarb. Er war der Erste, der sich der Verwundeten annahm und sie mit Tröstungen zu ihrem Seelenheile nach Kräften stärkte; den leichter Verwundeten ließ er angenehme Lektüre zukommen und leistete bis zum letzten Tage, unverdrossen mit besonderem Fleiße und vieler Anstrengung die Dienste eines Spitalgeistlichen. — Die Bewohner von Turnau zeigten während dieser Zeit ihr Mitgefühl im schönsten Lichte. Mehrere, wie z. B. Frau Anna Pazelt und deren Tochter, verehelichte Kameisch, nahmen Verwundete in ihr Haus zur gänzlichen Pflege; andere brachten zur Stärkung Weinsuppen und Kaffee, wieder andere halfen mit Krügen und Kannen Wasser zutragen, Kinder selbst brachten Charpie herbei. Besondere Thätigkeit entwickelte sich unter den Frauen, als hier gegen 1500 gefangene Oesterreicher eingebracht und in die neue Kirche eingesperrt wurden, die durch mehrere Tage nichts genossen hatten. Was nur konnte, kochte Fleisch mit Reis; da man aber die Zahl der Gefangenen nicht genau wußte, so würden wohl Manche leer ausgegangen sein, wenn nicht ein preussischer Offizier mit ausgehobenen Händen gebeten hätte, noch für 200 Mann zu kochen. Auch dieses war bald geschehen, so daß die armen Gefangenen des anderen Tages Fröh gestärkt ihren Weitermarsch antreten konnten. — Leider brachte uns der Krieg auch die Cholera. Auch im siebenjährigen Kriege hauste hier eine ansteckende Krankheit, an welcher damals 500 preussische Soldaten erkrankten; täglich starben 10 bis 15, nur 3 Doktoren und 11 Mann kamen von obiger Zahl mit dem Leben davon. Bei der letzten Invasion verbreitete sich die Cholera nicht nur in der Stadt, sie wüthete auch auf schreckliche Art in der Umgegend. Ungefähr eine Viertel-

stunde östlich von Turnau steht auf dem Berge Hruschtiz eine noch wohlerhaltene Kirche, genannt zum heiligen Mathias, mit einem größtentheils verwüsteten Kirchhofe, auf welchem gegen Mitternacht zunächst der Kirche noch die Ueberreste der im siebenjährigen Kriege gefallenen 486 Kämpfer liegen; an ihrer Seite wurden die in den vorjährigen Kämpfen und Schlachten verwundeten und in den Turnauer Spitälern verstorbenen Soldaten, Orsterreicher, Preußen und Sachsen begraben. Hruschtiz gehört mit unter die Merkwürdigkeiten der Umgebung Turnau's. In der Kirche selbst steht die kunstvoll gearbeitete Statue des heiligen Apostels Mathias, auf welcher die feindlichen Soldaten gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts Holz gespaltet haben sollen. Von wem und zu welcher Zeit diese Kirche erbaut wurde, ist unbekannt, nur soviel erwähnt der Geschichtschreiber Valbin, daß Frau Sofie, Wittve nach Johann von Waldstein, Frau auf Schloß Rothstein, den 1. Juli 1415 bei dieser Kirche Fundationen stiftete. Von dem Berge, welchen diese Kirche ziert, genießt man die schönste Aussicht in die ganze Umgegend. Am Fuße des Berges liegt die Stadt Turnau, nicht weit entfernt gegen Norden das imposante Schloß Rohofek, weiter im Hintergrunde das angenehme Kleinrohofek, die Pardubitz-Reichenberger, dann die Turnau-Kralup-Prager Bahn. Gegen Westen kann man die Stadt Münchengrätz mit dem Schlosse sehen, gegen Süden sieht man Waldstein, Bad Wartenberg, Großstal, dann die majestätisch sich emporhebenden Ruinen Trostky, und gegen Osten den edelsteinreichen Berg Kosalow. In der Zeit des letzten Krieges sah man sehr oft eine Abtheilung Soldaten über die Feldwege schreiten, um einen ihrer tapferen Kameraden zur letzten Ruhestätte hieher zu begleiten. Der Sarg, der gewöhnlich aus einfachen Brettern zusammenge nagelt war, wurde stets den andern im gemeinschaftlichen Schachte angereibt und nach Vollfüllung desselben erst verschüttet. Bei den Begräbnissen beweinte gewöhnlich kein Anverwandter die im Herrn Entschlafenen; diejenigen aber, die da waren, stellten sich wohl öfters die Frage, ob denn der Allmächtige nicht über Jene, durch deren Eroberungssucht Tausende und Tausende von Kriegern am Schlachtfelde und in Spitälern den qualvollsten Tod fanden, ein gerechtes Urtheil fällen wird? Doch — lassen wir das, richten wir nicht und schenken wir einige Aufmerksamkeit einer Rede, welche der Feldprediger B. eines preussischen Regiments am Grabe der in dem Feldzuge 1866 gefallenen und in Hruschtiz bei Turnau beerdigten Soldaten gehalten hat. Er sprach beiläufig: „Abermals begleiten wir einige unserer Gefährten zum Grabe und richten uns vor, sie der ewigen Ruhe zu übergeben. Doch ist hier der Ort zum Reden? Wo sind die besorgten Väter, die liebevollen Mütter, die treuen Gattinnen, die zärtlichen Geschwister und guten Freunde der Verstorbenen? Ach, ist denn keines von den treuen Herzen da? Wir stehen hier im fremden Lande; dort, weit hinter den Bergen ist unsere Heimat, ist unser Vaterland! Dort im Kreise ihrer Lieben lebten die da im Herrn Entschlafenen ruhig und glücklich, bis das Wort des Königs sie zur Waffe rief und sie, treu ihrem Herrscher, zum Kampfe eilten. Sie gingen tapfer in den Kampf, im schrecklichsten Gewähle der Schlacht verloren sie ihren Heldenmuth nicht, und sochten als tapfere Krieger, unbekümmert um ihr Leben. Doch war es ihnen nicht gegönnt, des Sieges sich zu freuen, sie fielen als Opfer der blutigen Schlacht. Und nun, was ist die Belohnung für ihre treuen Dienste? Nicht einmal der König kann sie entgelten. Ehrenstellen und Ehrenkreuze, welche er ihnen verleihen könnte, was würden sie ihnen nun auf dem Wege, den sie jetzt gehen, nützen? Die dankbare Erinnerung an ihr so heldenmüthig hingegebenes Leben ist das Einzige, was wir ihnen darbringen können.“

Nachdem ich so den Verwundeten und den Todten, wie nicht minder den miltthätigen Bewohnern unserer Stadt den schuldigen Tribut gezollt und dargethan habe, daß auch in tschechischen Städten Leute leben, die das Herz auf dem rechten Flecke haben, wende ich mich wieder der Aufzählung der Ereignisse zu, deren Schauplatz die Stadt Turnau war: 15. Juli. Deutsche Predigt im Kloster für die preussischen Soldaten, welcher auch der Major von Lobenthal beiwobnte. — Abends wurden 30 Viehtreiber bis Pflauz requirirt. Da ihrer jedoch so viele nicht sofort verschafft werden konnten und alle dem Lieutenant Koh durch den Stadtrathskanzellisten Herrn Werich gemachten Vorstellungen barsch zurückgewiesen wurden, so begann um 12 Uhr Nachts eine förmliche Menschenjagd. Der Herr Lieutenant suchte sich mit 20 Mann den Stadtrath Herrn Eduard Worel auf und zwang diesen, mit der Hälfte seiner Mannschaft auf den Fang auszugeben, mit der andern machte er sich selbst auf den Weg. Es wurden Bürger zusammengetrieben, die in einem Gasthause, auf

dem Ringe und anderwärts beisammen verweilten; nur mit Mühe und Geldopfern gelang es denselben, sich der ihnen zugeachteten schmähhchen Aufgabe zu entziehen. Dies aber brachte die schreckliche Folge mit sich, daß in der Nacht von preussischen Soldaten in die Häuser gebrungen wurde, um dort Leute zum Viehtreiben zu pressen, die bereits in den besten Schlaf versunken waren. Den Bemühungen des Herrn Stadtrathes Borel gelang es endlich, noch einige Bewohner zur Uebernahme des Treibergeschäfts in Güte zu vermögen, so daß statt der requirirten 30 Mann wenigstens 20 beisammen waren. — 16. Juli. Heute will Niemand auf die Gasse gehen, um nicht abermals zu irgend einer preussischen Dienstleistung aufgegriffen zu werden. — Die Ochsen, um die es sich gestern handelte, im Ganzen 800 an der Zahl, wurden erst heute Früh um 6 Uhr fortgetrieben. Weil nun die Stadt nicht die nothwendige oder vielmehr verlangte Anzahl Treiber in der bestimmten Zeit gestellt hatte, legte ihr der Major v. Lobenthal eine Strafe von 50 fl. auf, mit der Drohung die Strafe zu erhöhen, wenn sie bis Nachmittags um 4 Uhr nicht erlegt würde. Die Gemeinde bezahlte die Strafe, um nicht noch die Gnade des Feindes in Anspruch nehmen zu müssen. — Nachmittags in der 2. Stunde kamen von Prag über Bunzlau 500 österreichische Gefangene, welche dort aus den Lazarethten weggenommen worden waren und hier in der Marienkirche bewacht wurden. — Abends zeigte Major von Lobenthal dem Stadtrathe an, daß er des anderen Tages mit seinen Leuten abgehen und das Etappencommando Major von Tempelhof übernehmen wird. An demselben Tage Abends kamen in die Stadt 125 Mann Landwehr, welche von nun an die Besatzung der Stadt bil deten. — 17. Juli. Um 5 Uhr Früh marschirt Major von Lobenthal mit seinem Bataillon vom 9. Inf.-Regiment Nr. 9 (Colberg), welches seit 28. Juni hier verweilte und sich meist gut betragen hatte, nach Jicin. Die gestern angekommenen Gefangenen geben nach Reichenberg weiter. — 18. Juli. Major von Tempelhof befehlt dem Stadtrathe die Ablieferung der gesammten Waffen der Bewohner. Nachmittags kommt pr. Bahn der Großherzog von Mecklenburg an. — 19. Juli. Nachmittags werden in die Marienkirche 26 Gefangene gebracht, von denen 6 entweichen. — 21. Juli. Im Lazareth Nr. E. 82 stirbt ein preussischer Soldat an der Cholera. Große Beängstigung. — 22. Juli. Im Kloster deutsche Predigt mit wenig Zuhörern. — 200 Ochsen werden durch Turnau getrieben. Um Mitternacht Trommelschlag; Diebe haben die Ochsen auf den Wiesen überfallen, 2 von den Thätern werden eingefangen und dem Stadtrathe zur weitem Behandlung übergeben. — 23. Juli. Ueber 500 preussische Soldaten langen aus Erfurt an; es sind meist Fabrikanten, Kaufleute, Studenten, auch Theologen. — 24. Juli. Nachmittags entgleist eine Lokomotive auf der Eisenbahn, wobei viele Preussen verwundet werden. Abends kommen wieder 1000 Mann Landwehr an, welche erst des andern Morgens nach Reichenberg abgehen, da sie Abends wegen des Eisenbahnunfalles nicht weiter konnten. — 25. Juli. Die Besatzung wird verstärkt, angeblich, weil sich das Etappencommando vor Diebstählen auf der Eisenbahn fürchtet, wo sich viele Vorräthe befinden. — 26. Juli. Soldaten und Kanonen geben auf der Eisenbahn nach Prag. An der Prozession zur Statue der hl. Anna am Jiciner Thore theilnahmen sich viele Landwehrmänner aus Posen. — 27. Juli. Abends kommt nach Turnau der Jesuitenprieester P. Hergarten und Beder aus Baderborn, ebenso der menschenfreundliche und rühmlichst bekannte Graf Schwerin, um die Verwundeten zu besuchen. In den Lazarethten befinden sich um diese Zeit noch 84 Verwundete; die am schwersten Verwundeten, 6 an der Zahl, sind im Freien unter einem Zelte untergebracht. — 29. Juli. Im Kloster liest P. Herculan Dopler die Messe und spendet den polnischen Soldaten das Altarsakrament. Darauf folgt evangelischer Gottesdienst durch Pastor Beder aus Brandenburg und Spendung des Abendmahls, wobei viel neugieriges Publikum. — 30. Juli. Früh nach 9 Uhr großer Lärm in der Stadt, es wurde getrommelt und Alarm geblasen. Die preussischen Soldaten liefen von allen Seiten zusammen und luden auf dem Wege ihre Gewehre. Das erschreckte Volk lief wie außer sich hin und her, indem es hieß, daß sich unser Militär auf dem Bahnhofe gezeigt habe. Die Preussen glaubten selbst, daß sie aberrumpelt sind und waren fürchtbar verwirrt. Später sagte man, es wäre allarmirt worden, weil man den preussischen König oder seinen General-Gouverneur Bogel v. Falkenstein am Bahnhofe erwartete und das Militär dorthin berufen werden sollte. Um 11 Uhr Vormittags ritt Letzterer wirklich durch die Stadt, um seinen im Libuner Lazareth liegenden

Schwiegerohn, Namens Simon, zu besuchen. — Das Etappencommando befehlt dem Stadtrathe, bis zum 7. August eine große Brücke über die Iser herzustellen und drohte bei Nichterhaltung der Frist mit einer Geldstrafe von 100 Thlr. und mit der Einsperrung des Bürgermeisters und des Baumeisters. — 31. Juli. Eine Kundmachung des preussischen Etappencommandos bezüglich des Waffenstillstandes wird an den Ecken angeschlagen. — 1. August. Wegen der preussischen Occupation wird der Jahrmarkt eingestellt. — Der preussische General-Stabsarzt Hensfelder besucht die hiesigen Krankenhäuser. Nachmittags gehen 1440 Mann nach Reichenberg ab. Zwei verwundete österreichische Husaren Namens Bucel und Hennel werden von Mad. Pagel mit allem Nothwendigen ausgerüstet. — 2. August. Das Bezirksamt beginnt seine Amtirung. — Das Portiuntulafest findet gegen sonst wenige Theilnahme. Der Predigt des P. Fr. Janku, eines gebornen Turnauer, wohnten viele preussische Soldaten vom 14. Landwehr-Regiment bei. 300 Mann von demselben Regimente kommen nach Turnau. — 3. August. Nachricht, daß der König von Preußen mit seinem Gefolge nach Berlin hier durchziehen wird. Der Bahnhof wird grün ausgeschmückt, einige tausend Mezen vordorbeneu Hafers werden von dort entfernt. Vom Stadtrathe verlangt man zwölf Frauenspersonen zum Kränzewinden. Der Stadtrath wird von einem Unteroffizier mündlich aufgefordert, sich morgen zur Begrüßung des Königs auf dem Bahnhose einzufinden. — 4. August. Der König von Preußen kommt in der That auf dem hiesigen Bahnhose an, mit ihm auch Bismarck, General von Falkenstein und andere Notabilitäten. Als der König aus dem Waggon stieg, begrüßte ihn die beim preussischen Militär beliebte Musik auf einer Trommel und zwei Pfeifen. An 170 Mann Infanterie bildeten Spalier vor dem geschmückten Bahnhofsgebäude. Eine Dame des Johannerordens überreichte Sr. Majestät einen Blumenstrauß, den der König lächelnd annahm. Er fragte zuerst nach dem Namen der Stadt und wiederholte, als man ihn denselben nannte, nachdrucksvoll: „Turnau!“ Der König sprach mit den Offizieren und drückte ihnen herzlich die Hand ohne Rücksicht auf ihren Rang. Er sprach mit den Damen des Johannerordens, sowie mit dem hier anwesenden Pastor und begrüßte das aufgestellte Militär mit einem lauten „juten Morjen“. Nach ungefähr einer Viertelstunde stieg er wieder in den Wagen und dankte den Soldaten, die ihm ein lautes „Hurrah“ nachriefen. Der König war in die gewöhnliche Uniform der preussischen Offiziere getheidet und trug weder einen goldenen noch silbernen Schmuck, noch ein sonstiges Abzeichen seiner königlichen Würde. Bismarck war in Civilkleidung. Der Stadtrath hatte sich nicht eingefunden, so wie auch kein Publikum anwesend war. In der Stadt war Alles todt und öde, wie auf einem Kirchhose. Es kamen abermals 430 Mann vom 14. Inf.-Regimente an. — 5. August. Wieder evangelischer Gottesdienst in der Franziskaner-Kirche. Die Marienkirche wurde reconcilirt. Am Tage Maria-Schnee ertönten wieder die Marienlieder. In den hiesigen Lazarethten sind nur noch 40 Verwundete. — 6. August. Die preuss. Gensdarmarie beginnt hier ihre Thätigkeit. Fröh um 9 Uhr kommen weiße Kürassire, Dragoner und rothe Husaren an, deren reiner Anzug beweist, daß sie neu ausgerüstet wurden. Auch neue Waffen hatten sie. Außer ihnen kamen 700 Infanteristen nach Turnau. — 7. August. Major von Tempelhof veröffentlicht, daß die preussischen Soldaten bei Arrest, namentlich auf dem Lande, nicht requiriren dürfen. — 8. August. Der preussische Obergensdarm Brenz bemüht sich um die Aufrethaltung der Ordnung in den Branntweinhäusern, indem es hier unter den preussischen Soldaten zu Auftritten und Excessen gekommen ist. Bis heute sind von der Bevösterung nur 4 Personen an der Cholera gestorben. — 9. August. Vormittags kommt je eine Schwadron Husaren, Uhlanen und Dragoner an, die mit aller Gewalt in der Stadt einquartirt sein wollen. Erst nach langem Widerstreben, denn die Stadt ist mit Fußvoll überfüllt, zogen sie in die umliegenden Dörfer ab. Der Stadtrath veröffentlicht eine Kundmachung bezüglich der Cholera. Das Etappencommando verlangt eine große Anzahl Fuhrwerke. Da dieser Anforderung nicht entsprochen werden konnte, wurden 40 Mann Cavallerie nach Woleßnice geschickt, um die Fuhrwerke allenfalls mit Gewalt aufzubringen. In Folge dessen wurden der Gemeindevorsteher Polat und der Wirthschaftsbesitzer Egert nach Turnau gebracht, von wo sie jedoch bald wieder entlassen wurden. Abends war aber doch nicht nur aus dem Turnauer, sondern auch aus dem Münchengraber und Böhmisch-Miöhaer Bezirke eine große Anzahl Fuhrwerke zusammengebracht. — Gerücht, daß vom 12. bis 22. August 45.000 Preußen aus Mähren durch

Turnau ziehen werden, und daß der Friede definitiv hergestellt werden wird. — 10. August. Einzelne Kürassire kommen auf Wagen an. Früh stirbt im Lazareth „zum blauen Stern“ abermals ein Preuße an der Cholera. Von beiden Regierungen wird die Lieferung der Armeebedarfnisse für 45.000 Preußen kundgemacht. Da sich in Turnau Niemand getraut, dieselbe zu übernehmen, so unterzieht sich ihr ein bekannter preussischer Lieferant, der Jubel Lachmann. — 11. August. Früh ziehen Massen Dragoner und Ublanen gegen Jicin, was die Befürchtung erregt, daß der Krieg fortgesetzt werden wird. Die Cholera zeigt sich immer häufiger und verlangt bereits viele Opfer. — 12. August. Wieder werden preussische Pontons nach Jicin geführt; neue Kriegsbesürchtungen. Der evangelische Pastor Julius Magnus wird von Jicin nach Turnau gerufen. In der Franziskanerkirche Predigt und Abendmahl. — 13. August. Mehrere preussische Soldaten, die an der Cholera und am Typhus erkrankt sind, werden in hiesige Lazareth, insbesondere in jenes bei'm „blauen Stern“ gebracht. — Der preussische Telegraphenapparat wird vom Turnauer Bahnhofe weggeführt. Daraus zieht auch ein Theil des preussischen Trains ab. Auch viel Getreide wird fortgeführt. — 14. August. Der Stadtrath schlägt Rudnowic zum Hauptlazareth vor; der preussische Oberarzt Dr. Josefsohn geht jedoch hierauf, angeblich wegen zu weiter Entfernung, nicht ein. — Heute kamen zum Erstenmale nach Turnau einige Fuhrer Getreide auf den Wochenmarkt. — 15. August. Am heutigen Tage findet alljährlich eine Motiv-Procession nach Jungbunzlau statt. Weil aber dort heuer die Cholera herrscht, so geht die Procession, von P. Swoboda geführt, auf den Bisk. — 16. August. Auf Hruschtic wird im Schulhause ein Militär-lazareth eingerichtet; es kamen jedoch nur zwei preussische Cholera-kränke dahin.

17. August. Heute beginnen die Rückmärsche. Eine Abtheilung Ublanen zieht durch Turnau gegen Wobalnowic und Jenschowic. Nachmittags kommt Infanterie von den Regimentern Nr. 9 und 23 und geht auf die Dörfer. 18. August. Die preussischen Kranken werden aus den Turnauer Lazarethen fortgeführt. Bis heute sind auf Hruschtic 40 Mann begraben worden. — Oesterreichische Verwundete sind hier 23. Dieselben wurden von Sr. Majestät dem Kaiser mit bedeutenden Geldbeträgen und von Turnauern Bürgern mit Pfeifen theilhaft. 19. August. Heute Früh zog durch Turnau preussische Artillerie mit 2 Batterien gegen Sablonz. 20. August. Der Bau der neuen Schule durch Herrn Knop wird fortgesetzt. 21. August. Der Besatzung, welche zum Exerciren ausgerückt war, wird bei'm größten Regen auf dem Ringe angelündigt, daß sie morgen in die Heimat abgeht. Der Jubel und die Freude ist unaussprechlich. 23. August. Vormittags verlassen 800 Mann vom Infanterie-Regiment Nr. 14 Turnau. Es war eben ein Begräbniß, dem zu Ehren die Preußen defilirten. 24. August. Die Stadt ist bei Tag und Nacht voll von Soldaten, Pferden, Wagen und Kutschen. 26. August. Tausende von Rothleidenden drängen sich zum Bahnhofe, um sich dort für wohlfeiles Geld meist verdorbenes Commisbrot zu kaufen. 27. August. Die Cholera nimmt täglich überhand, besonders unter der ärmeren Klasse. — Die Hruschticer Kirche wird wieder eingeweiht und dahin nach alter Gewohnheit unter großer Theilnahme der Stadt- und Landbevölkerung gewaltsam abgefahren. 28. August. Im Feldlazareth hat sich heute ein schwer verwundeter Oesterreicher Namens Kellner seiner Schmerzen wegen mit einem Rasirmesser den Hals durchgeschnitten. Bei'm Baue des Schulgebäudes fiel ein 16jähriger Knabe R. aus eigener Schuld vom Gerüste herab. 30. August. Nervenfieber und Cholera haben schon eine Menge Opfer verlangt; wer sich vor Kurzem noch voller Gesundheit erfreute, ruht heute schon in kühler Erde. 31. August. Die Wiedereinhebung des Bierkreuzers wird durch Trommelschlag bekannt gemacht. 1. September. Der Verlauf vieler Esfelten am Bahnhofe wird verlautbart. 2. September. Viel Militär in der Stadt. Preussische Verwundete, Munition u. gehen fort und fort über die Grenze. Leute von Nah und Fern eilen auf den Bahnhof, um dort billig an sich zu bringen, was von Berliner Wohlthätern auf die Verwundeten gewidmet wurde.*) Es wird über alle Maßen getrunken und gepirft. Der

*) Im Johanniter-Depot in Turnau sind thätig gewesen: Herr von Karstedt-Fregdorf, Rechtsritter des Johanniter-Ordens; Herr Oberst von Bonin, Johanniter-Ritter; Dr. Marx, Verwalter des Depots; Fräulein Heinrich aus Berlin; Herr v. Gärtner, Herr Pauly-Bietshorn auf Nietschow in Mecklenburg-Schwerin; Herr von Lauer-Münchhofen; Herr Candidat Rudloff, später nach Abgang des Dr. Marx Verwalter des Depots; Herr Luttenberg aus Sebtsfeld.

hierüber erbitterte Commandant von Tempelhof läßt einen Unschuldigen P. mit Schlägen traktiren. 3. September. Früh um 6 Uhr verließ die preussische Besatzung vom Regimente Nr. 9 die Stadt. Auf dem Bahnhofe geht es auch heute lebhaft zu; die für die Verwundeten geschenkten Sachen werden für ein Pappenstiel verkauft. Man trinkt und begehrt unerhörte Dinge. — Ein Preuße schießt nach seiner Hausfrau, Frau Schimel. 4. September. Heute wurde das Feldlazareth aufgelassen; die Kranken werden aus allen bisherigen Lazarethen in das Haus Nr. 69 getragen, in welches am 24. Juni die ersten Gefangenen gebracht wurden. Es sind ihrer noch 16, Namens: Franz Semenec, Johann Scholz, Johann Slezát, Johann Křida, Josef Hruschka vom 18. Infanterie-Regimente, Adam Futrovan und Peter Nováková vom 78., Anton Blundrich und Franz Henel vom 42., Valentin Kolb vom 30., v. Sanetti vom 45., Florian Delsante vom 38., Ludwig Křalů vom 34., Georg Bettehem vom 44., Gregor Ceun vom 51. Infanterie-Regimente und Johann Palma vom 4. Artillerie-Regimente. 6. September. Heute ist seit dem Kriege wieder der erste Jahrmarkt. Preussisches Militär, preussische und österreichische Gensdarmarie leisten den Sicherheitsdienst. — Für die vorbenannter 16 Verwundeten bereiten von heute bis Ende November die Frauen Namešch und Fischer die Küche und zwar eine gute böhmische Küche, kräftige Kost. Herr Schimel, Barbier und Haarschneider, bedient die Verwundeten 2 Mal wöchentlich umsonst und bemüht sich auf alle mögliche Weise, sie zu unterhalten. Nur einer von denselben, Namens Johann Scholz aus Deutschpreuss-nitz starb, und wurde feierlich beerdigt. 6 Geistliche, die Veteranen, die Schützen und eine große Menge Leidtragender begleiteten ihn zum Grabe. Vor dem Sarge wurde auf einem schwarzen Polster ein Lorbeerkranz getragen, der Sarg war mit einem 12 Ellen langen, schönen Kranze geschmückt. Das Begräbniß besorgte Frau Namešch und Herr Johann Palma, ein verwundeter Soldat aus Turnau. 7. September. 1000 Mann Infanterie ziehen durch die Stadt zum Bahnhofe. Das preussische Feldlazareth mit allen dazu gebhörigen Personen verläßt die Stadt. 11. September. Heute kam der Sohn des preussischen Kriegsministers von Koon nach Turnau. Wie sich derselbe betragen hat, weiß am besten der städt. Polizeirevisor Herr M. 12. September. Das Regiment Nr. 18 kommt an. — Die preussische Post und Gensdarmarie verlassen die Stadt. 13. September. Die letzten Preußen vom Regimente Nr. 18 verlassen Turnau. Selbe gebären zu jenen Truppen, welche am 29. Juni zuerst von Eisenbrod gegen Kowensko vordrangen, um die vor Tibus bei Brada vereinigten österreichischen Heeres-Abtheilungen zurück zu drängen. Es sollen dies die Regimenter Nr. 18, 19, 58 und 62 gewesen sein. 14. September. Heute fuhr mit der Eisenbahn der unglückliche Trautenauer Bürgermeister mit mehreren anderen Bürgern aus der preussischen Gefangenschaft hier durch. 15. September. Heute kamen in Turnau die Landtagsabgeordneten Tonner, Professor Krejčl und Dr. Klauďy an. — Das Lazareth wird aus dem Hause des Herrn Fischer Nr. 69 in das des Herrn Schebor übertragen. 31. Oktober. Se. Majestät der Kaiser Franz Josef betritt, von Münchengrätz kommend, den Turnauer Bezirk bei Podol und begibt sich von hier in das Schloß des Fürsten Rohan zu Siczow, um dort zu übernachten. Die Ehren-Wache hielten Schützen aus Liebenau und Turnau. 1. November. Se. Majestät kommt mit dem Staatsminister Belcredi und mehreren Generalen von Reichenberg in Turnau an, wird von einer großen Volksmenge begrüßt und begibt sich nach einer halben Stunde weiter nach Jicin. Außer Kaiser Josef II. war vom Jahre 1771 bis zum Jahr 1866 kein österreichischer Kaiser in Turnau.

Zum Schluß folgende Episoden: Die Alarmirung vom 30. Juli hatte für einen preussischen Soldaten und seinen Quartirgeber sehr üble Folgen. Es waren nämlich 4 Mann bei J. S. einquartirt, von welchen dem einen sehr bange um seine Gattin und Kinder war. Dieser Soldat war über den vormittägigen Alarm so erschrocken, daß er zu Mittag noch nichts essen konnte und bis zum Abende, ganz in sich versunken, vor dem Hause, in welchem er einquartirt war, sitzen blieb. In der Nacht wurde J. S. von der in der Nähe wohnenden Witwe M. B. geweckt, weil diese sich vor den in ihrem Hause wohnenden, sehr unrubigen Soldaten fürchtete. Dieses Weden versetzte den vorerwähnten Preußen abermals in die größte Angst, er sprang aus dem Bette, ergriff das Gewehr, stürzte auf J. S. los und drohte ihn niederzustecken, wenn er sich von der Stelle rühre, den anderen drei aber rief er zu: „Kameraden, steht auf, der Feind ist da, wir sind überfallen!“ Die anderen standen auf und machten sich schußbereit, warfen die Strohsäcke aus den

Betten und verbarricadirten mit denselben, sowie mit der Zimmer-Einrichtung die Thüre. Auf den Dielen kauernnd erwarteten sie, die Waffen in den Händen, den befürchteten Ueberfall. J. S. aber, welcher in Todesängsten war und aufstehen wollte, um Licht zu machen, wurde in das Bett seiner Gattin zurückgestoßen und mußte hier, von dem ersterwähnten Preußen bewacht, liegen bleiben, bis am andern Morgen bereits die Leute auf der Gasse gingen. Als die 4 Soldaten nachher von ihren eigenen Landsleuten zur Rede gestellt wurden, lief jener, welcher die Sache angezettelt hatte, beschämt davon und ließ sich den ganzen Tag nicht mehr sehen. Abends fand man ihn bei der Marienstatue, auf den Knien liegend und betend; er war ganz blaß, außer sich und mußte mit Gewalt in's Lazareth geführt werden. Hier erkannten die Aerzte sofort, daß er sinnverwirrt, daß er ein Narr geworden war; er wurde nach Preußen zurückgeschickt. J. S. bekam aus lauter Angst die Cholera und starb schon nach einigen Tagen. — Interessant ist die Aeußerung eines preussischen Arztes, welche derselbe machte, als schon die Königgräzer Schlacht geschlagen war. Ich stand mit dem Eigenthümer des Hauses, in welchem der Arzt wohnte, — so erzählt mein Gewährsmann — vor der Thüre, um das bewegte Leben zu beobachten, welches durch das beständige Marschiren der Preußen in der Stadt hervorgerufen wurde. Da lehrte der Arzt vom Besuche in den Lazarethen zurück, blieb bei uns stehen und bedauerte den für uns unglücklichen Ausgang des Krieges. Auf meine Bemerkung, daß auch ein Löwe der Uebermacht unterliege, antwortete er: „Nicht das allein ist die Ursache, sondern der Umstand, daß die Oesterreicher die Preußen sehr unterschätzt haben.“ Ich fügte bei, daß die ungeheueren kriegerischen Vorbereitungen an Seite Preußens nicht in kurzer Zeit bewerkstelligt worden konnten, worauf er ganz aufrichtig sagte: „Ja, wir rüsten schon seit dem Jahre Fünfzig und mußten uns seither durch Ausfendung erfahrener Ingenieure, die wie zum Vergnügen auf Studien ausgingen, sowohl über Böhmen als auch über die anderen österreichischen Länder die nöthigen Kenntnisse zu verschaffen“.

Der Gesamtschaden des Bezirkes Turnau wurde mit 662,289 fl. angemeldet und von der Kriegsschadenerhebungscommission auf 489,189 fl. reducirt. Hievon entfallen auf feindliche Requisitionen, Contributionen und Verpflegung 232,494 fl., auf Requisitionen durch kais. österreichische Truppen 7,970 fl., auf Feld-, Wiesen-, Gärten- und Waldschäden sowie auf Schaden an Einrichtungsstücken 248,725 fl.

Die Invasion der Stadt Eisenbrod.

Eisenbrod hatte vom 14. Juni die 4. Escadron des 9. Husarenregimentes zur Besatzung, am 18. stieß dazu die 3. Escadron, von Reichenau kommend. Am 24. um 7 Uhr Früh wurde Allarm gekläsen und beide Escadronen bewegten sich auf der Gablonz-Tannwalder Straße nach Držlow, denn es wurde gemeldet, daß sich die Preußen anschiden, bei Wurzelzdorf einzubrechen, das eine Compagnie des 18. Jägerbataillons besetzt hielt. In der Stadt herrschte große Angst vor einem möglichen Zusammenstoße, Alles packte seine Habseligkeiten. Mittags 1 Uhr rückten die Husaren wieder ein, blieben aber schlagfertig und zogen sich gegen Abend hinter die Stadt gegen den Bahnhof, welcher besetzt wurde. Um von einer Ueberrumpelung sicher zu sein, wurden 2 Joch der Hferbrücke auf Commando eines Offiziers abgedekt und bloß wenige Vorposten vor und in der Stadt gelassen, die sich nöthigenfalls über die Hfer zurückziehen sollten. Am 24. Nachts 11 Uhr erschienen 3 preussische Ublanen vor der Stadt bei der Fabrik des Herrn Hübner auf der Gablonzter Straße, zogen sich aber schleunigst zurück, als sie die Gewisheit erhielten, daß österreichisches Militär da sei. Am 25. Juni fiel der Regen in Strömen, die Jägercompagnie rückte von Wurzelzdorf ein, besetzte die Stadt und bezog alle Vorposten. Um 2 Uhr Allarm, die Jäger zogen die Vorposten ein und marschirten auf der Semiler Straße nach dem Dorfe Peledow, das östlich von Eisenbrod auf einem Berge liegt. Hier bildeten sie Ketten, schoben die Vorposten bis zur Brücke vor und brachten in dieser Stellung die ganze Nacht zu. Die Husaren hatten sich mit ihnen am Abende vereinigt. In's Bidoual wurden den Offizieren Bittualien, Wein, Spirituosen u. s. w. nach-

geschickt, denn man hatte die Husaren sehr lieb gewonnen. — Am 26. herrschte in der Stadt Grabesstille und als gegen Mittag und am Abende der Donner der Geschütze von Turnau herüberlöhnte, als Boten von Turnau und der Lauceler Höhe unter dem Kosakow die Nachricht brachten, daß der Zusammenstoß erfolgt und Turnau besetzt sei, zog sich unser Militär auf der Semiler Straße gegen Lomniz zurück und wir sahen nur noch einige Husarenvorposten auf den gegenüberliegenden Höhen. Alle ergriff Schrecken; Viele bargen ihre Kinder und verließen die Stadt, junge Burtschen suchten das Weite, weil Flüchtlinge aus der Gablonzer Gegend das Gerücht von preussischer Aesentirung brachten. Die Nacht verfloß in lauter Aengsten.

Am 27. Juni um 3 Uhr Früh kamen 3 preussische Uhlanen auf den Ring gesprengt, frugen nach dem Bürgermeister und meldeten, daß in kurzer Zeit Truppen ankommen werden. Um 5 Uhr kam auf der Gablonzer Straße zuerst ein Zug Uhlanen, dann eine ganze Schwadron, ihnen folgte Infanterie, 2 Batterien, 1 Zug Pionniere u. s. w. Der Anmarsch dauerte bis nach 7 Uhr. Mit der 1. Schwadron kam General von Tümppling, fragte nach dem Bürgermeister, ließ, als dieser sich meldete, die Ausgänge des Ringes besetzen, zog eine Liste heraus, auf welcher die Namen aller vermöglicheren Bürger verzeichnet waren, las deren Namen vor und befahl, sie herbeizuschaffen. Hierauf fragte er den Bürgermeister: „Wo wohnen die Pfaffen, was haben sie gegen uns gepredigt?“ Als der Herr Bürgermeister referirte, daß sich die Geißlichkeit in die politischen Händel nicht mische, sondern die Bevölkerung zur Ruhe, Besonnenheit, Ausdauer und Geduld ermahne, gab er sich zufrieden und verlangte, in's Rathhaus geführt zu werden. Hier nun diktirte er den Adjutanten, wie die Truppen dislocirt werden sollen, befahl die Höhen gegen Turnau und Semil zu besetzen und sandte Abtheilungen nach Pleschow, Smrč, Zábok, Ruchelna und Pošomolice zum Semiler Bahnhofe. Dem Herrn Bürgermeister wurde bedeutet, daß in Eijenbrod 5000 Mann Infanterie, Cavallerie, Artillerie und Pionniere bleiben werden, für deren Beuquartirung und gute Verpflegung er bestens zu sorgen habe; für Alles sei er verantwortlich. General von Tümppling logirte im Gasthause „zum König von Böhmen“, der mit ihm gekommene General Kaminsky beim Bürger Herrn F. Nitura, General von Schimmelmann auf der Piarre. Nun ging der Trubel los; alle Straken waren voll Militär, jedes Häuschen hatte wenigstens 25 Mann Einquartirung. Welche tragikomische Scenen den, mit den Kindern und dem Bettzeuge Flüchtenden begegneten, kann man sich kaum vorstellen. Nach kurzer Zeit kam jedoch Alles wieder zurück und da die Herren Preußen von Wolfshunger sprachen und Menage verlangten, so wurde gekocht und gebraten bis Mitternacht. Bier, Wein, Branntwein u. s. w. wurde fleißig requirirt. Hiebe, Kopfstöße und Schimpfnamen wurden weiblich ausgeübt. Nachdem die Soldaten 3—5 Mal gegessen hatten, legten sie sich zur Ruhe. — Am 28. Juni Früh um 2 Uhr wurde Alarm geblasen, denn es langte die Meldung ein, die österreichische Armee stehe nur 3 1/2 Stunde entfernt. Die Preußen frühstückten erst gut, zogen dann ab und verückerten zum Abschiede, wenn sie zurückkämen, solle es der Stadt schlimm ergeb'n, denn sie seien nicht zufriedengestellt worden. Es blieb nur der Train von etwa 70 Wagen zurück. Am Abende kamen Einige sterbensmüde zurück und erzählten, daß sie unterhalb Lomniz im sogenannten grünen Walde mit den Oesterreichern zusammengestoßen wären und daß namentlich das 18. Posener Regiment starke Verluste erlitten habe. Um 9 Uhr zogen die Wagen mit 2 Compagnien Bedeckung nach Turnau. Da jauchzte Alles vor Freuden auf daß die schlimmen, unerbittlichen Gäste von der Spree fortgingen und man hat Gott, daß sie nicht wiederkehren möchten.

So viel wir beobachten konnten, waren die Preußen in großer Besorgniß, daß man sie in eine Falle lode; sie fürchteten einen schlechten Ausgang. Die posslichste Figur spielte der Musikdirektor vom 3. Brandenburger Grenadir=Leibregimente; er stieg herum wie ein Bajazzo, aß und trank wie ein Bürstenbinder und suchte in allen Häusern guten Wein für Kranke und Marode. Als er im Gasthause „zu den böhmischen Abgeordneten“ einen Ruster Ausbruch ausschüttelte, ließ er sich mit seinen Kameraden 4 Flaschen davon schmecken, der Kranke wurde nicht mehr gedacht, wohl aber nach Berliner Art mit dem Maule gedroschen, die Gefangenen nach Tausenden gezählt, die Zündnadeln und Hinterladungskanonen himmelhoch gepriesen und auf Seine Majestät unsern geliebten Monarchen und die österreichische Armee wacker losgehimpft. Als am 28.

Abends die Meldung eintraf, daß die Preußen im grünen Walde bei Lomniß Wische bekommen haben, zog auch er wie begossen nach Turnau.

Bei'm Rückmarsche hatten wir hier eine Compagnie vom 9. pommer'schen Regimente und eine Batterie vom 2. Regimente durch 10 Tage zu bequartiren. Diese verpflegten sich selbst und benahmen sich sehr anständig.

Die Requisitionen der Preußen betragen in der Stadt Eisenbrod 2906 fl. 25 kr.; der Feldschaden 397 fl. 50 kr. Die Requisitionen im Bezirke belaufen sich auf 5912 fl. nebst 7 Fasseln Salz, der Feldschaden auf 1990 fl.

Die Invasion der Stadt Rowensko.

(Bezirk Turnau.)

Die Ankunft der Preußen in unsere Stadt verkündeten am 28. Juni um 8 Uhr Früh feindliche Vorposten, die auf den Markt gesprengt kamen. Gleich darauf drängten Infanterie, Reiterei und Artillerie, so breit die Straße war, nach und es dauerte der Einmarsch bis in die 12. Stunde. Ein dider Herr, der sich Zahlmeister nannte, ließ den Bürgermeister rufen und verlangte von ihm 16 Stück Rindvieh, 7 Zentner Brot, 50 Eimer Bier, 50 Eimer Branntwein, 6 Eimer Wein, 4 Zentner Tabak, 10,000 Stück Cigarren, 2 Zentner Kaffee, 3 Zentner Salz, 3 Klaftern Holz und die nöthigen Vorspanne zur Transportirung dieser Sachen in das Lager zu Ktowa. Der Bürgermeister brachte es durch Vorstellungen dahin, daß sich der Feind mit 8 Rindern begnüge und erhielt für so lange 2 Soldaten an die Seite, bis das Vieh in's Lager abgeführt war. Man glaubte, daß nun Alles abgethan wäre; die Soldaten drangen aber den Wirthen in die Keller und den Kaufleuten in die Verkaufsstätten und nahmen oder ruinirten, was sich vorfand. Eine große steinerne Flasche mit Del, die sie aufstöberten, stellten sie über Bitte des Bürgermeisters zurück. Auf einmal hieß es wieder, daß von Zabel (Semil) her die Straße voll Soldaten wäre und richtig standen in einigen Minuten wieder 4800 Mann Infanterie auf dem Ringe. Diese ließen sich jedoch nicht abfertigen, wie die Vorangegangenen, sondern stürmten in solcher Zahl in die Häuser, daß die Besitzer selbst kein Plätzchen mehr im eigenen Hause für sich hatten. Ausgedehnte Orte, welche einige 100 Soldaten aufnehmen konnten, wie Tön, Pkison, Sichrow, Borowi u. s. w., wurden bei Seite gelassen, dagegen herrschte um so größere Noth in der Stadt selbst. Nach der Einquartirung mußten die hungrigen Soldaten gesättigt werden und Jedermann ward genöthigt, Lebensmittel herbeizuschaffen, mochte er solche haben oder nicht. Herbeigebrachtes Fleisch sollte bis um 3 Uhr Morgens zubereitet sein, weshalb das Kochen die ganze Nacht dauerte. Zur Befriedigung der hungrigen Mägen langte aber Fleisch allein nicht zu; es wurden auch schockweise Eier, selbst anbrüchige, dann eine Menge Gänse und Hühner verzehrt. Erwähnenswerth ist die Zubereitung der Speisen, mit welcher sich der preußische Magen zufriedenstellte. Die gefangenen Hühner wurden gerupft, ausgelocht, auf Stüde gehackt und mit Zwiebel gegessen, gebratene eben so gut, wie abgefottene. Sauere geronnene Milch wurde zum Salat genommen, dieser in großen Geschirren, aus denen wir das Vieh füttern, angemacht und den Offizieren vorgefetzt. Einer erblickte nach einer solchen Mahlzeit bei J. J. einen großen Topf geronnener Milch, goß Essig und Syrup hinein, erzählte wie das den Leuten in Preußen wohl bekomme und hatte den Topf geleert, bevor er noch mit seiner Erzählung zu Ende war. Auch diese Soldaten drangen in Keller und Gewölbe und nahmen, was sich noch vorfand. Das dauerte den ganzen 28. Juni und den 29. bis 1 Uhr. Bei ihrem Abgange mußten sie Vorspanne und viele Pferdegeschirre sammt Wagen erhalten, von denen nichts zurückkam. Am 29. um Mitternacht lehrte wieder großer Schrecken bei uns ein, denn der ganze Ring füllte sich mit Gefangenen und Verwundeten an, welche augenblicklich untergebracht und verpflegt sein wollten, die meisten gingen zum Glücke am anderen Tage weiter. Bei'm Rückmarsche wurden hier durch 4 Tage 900 Mann Infanterie und darauf 149 Mann reitende Artillerie einquartirt.

Wir haben bisher den Einmarsch der Preußen unter Friedrich Karl so weit verfolgt, daß wir den Feind nunmehr an jenen Ausgangspunkten wissen, von denen aus es sich ihm um die Herstellung der Verbindung mit der Elbarmee unter General Herwarth v. Bittensfeld handelte. Zu diesem Behufe drangen die preußischen Truppen der I. Armee von Podol einerseits nach Münchengrätz und anderseits über Jöhrow und Kost nach Sobotta, von Eisenbrod gegen Lomniß und über Semil nach Rovensko, endlich von Turnau aus gegen Jicin vor. Es ist somit der Moment gekommen, wo sich die Frage aufdrängt, woher denn eigentlich die Elbarmee gekommen und welches das Schicksal jener Bezirke sei, durch welche diese Armee gezogen ist. Der preußische Angriff auf Böhmen erfolgte bekanntlich gleichzeitig von drei Seiten: von Dresden gegen die Egerlinie, dann aus der Oberlausitz und aus der Grafschaft Glatz gegen das Quellgebiet der Iser und Elbe. Der Angriff auf die erste Linie war nur eine Demonstration. General Herwarth von Bittensfeld zog sich mit dem größeren Theile seiner Armee nach Pirna zurück, ging dann östlich bis nach Neustadt und Sebnitz und suchte von hier aus die Verbindung mit der Armee des Prinzen Friedrich Karl. Zu diesem Behufe überschritt er bei Hainspach die böhmische Grenze und rückte von da ab südöstlich, sich gleichzeitig unserer Armee und dem Prinzen Friedrich Karl nähernd, durch die Bezirke Schludenaу, Rumburg, Warnsdorf, Zwidau, Gabel und Riemes nach Münchengrätz vor. Die Bezirke aus diesen und den angrenzenden Bezirken bilden sonach den 2. Theil dieses Werkes.

Die Invasion der Stadt Hainspach.

Nachdem das preußische Kriegsheer in Sachsen eingerückt war, verbreitete sich in den an Böhmen grenzenden sächsischen Gebietstheilen mit Blitzesschnelle das Gerücht, daß die Preußen in Sachsen retrütiren wollen. Banger Schrecken ergriff in Folge dessen Jünglinge und Männer; ohne von ihren Angehörigen Abschied zu nehmen, meistens auch ohne Geld und ohne Lebensmittel, ergriffen sie die Flucht nach Böhmen. Uns beschlich ein eigenthümliches Gefühl, als wir Montag den 18. Juni Abends ganze Schaaren solcher Flüchtlinge, wie vom Feinde geheizt, auf allen Wegen und Stegen herbeiströmen sahen. Viele von ihnen suchten Schutz in den Häusern, viele aber flüchteten sich, nachdem sie Lebensmittel zu sich genommen, weiter in die Wälder. Unsere Aufmerksamkeit war von diesem Zeitpunkte an der Gegend von Löbau und Bauzen zugewendet, da ein Theil der preußischen Armee unter dem Prinzen Friedrich Karl von dort heran gezogen kam. Schon 2 Tage später jedoch richteten sich unsere Blicke nach der entgegengesetzten Seite, denn von Neustadt bei Stolpen her zeigte sich die Elbarmee unter Herwarth von Bittensfeld, deren Vorposten durch 2 Tage die Grenze bis zum Raupenberg bestrichen.

Freitag den 22. Juni brach diese ganze Armee, aus dem 7. und 8. Armeecorps bestehend, von Burgersdorf in Sachsen über den Raupenberg durch Lobendau in Böhmen, resp. in den Hainspacher Bezirk ein. Schon um 6 Uhr Früh verbreitete sich der schredensvolle Ruf: „Die Preußen kommen!“ Die Avantgarde, die bald darauf erschien, marschirte durch Hainspach durch; ihre Plänkler durchstreiften die Felder nach allen Richtungen und sammelten sich dann wieder vor dem Orte, worauf nach kurzer Rast und eingenommenem, von den Bewohnern herbeigetragetenem Imbiß die ganze Truppe theils über Schludenaу nach Ehrenberg und Rumburg, theils über Wölmsdorf, Schönau, Zeidler und Schönlinde weiter marschirte. Nach dem Abmarsche der Avantgarde begann ein bewegtes Leben in der Stadt, denn es erfolgte nun nicht bloß ein endlos scheinender Durchmarsch, sondern es erschienen auch Quartirmacher und Requisitionsmannschaften für verschiedene Truppen-Abtheilungen. Gegen 11 Uhr kam der commandirende General Herwarth von Bittensfeld mit seinem ganzen Generalstabe und quartirte sich im Schlosse des Herrn

Altgrafen Franz Salm von Reiferscheid ein; ferner der Divisionsgeneral, welcher mit seinem Stabe und der königlichen Feldpost im Gasthause „zum Kaiser von Oesterreich“ bei Herrn Bürgermeister Franz Eißelt Quartir nahm, dann der Brigade-General, welcher mit seinem Stabe bei'm Fabrikanten und Bezirksobmanne Herrn Johann Hille einquartirt wurde. Im Ganzen waren wohl 10,000 Mann mit Verpflegung in Hainspach einquartirt. Außer diesen Truppen bivoualirte eine große Artillerie-Abtheilung mit den Geschützen auf den Feldern des Herrn Grafen, wodurch die Korn- und Pflanzsaaten, eine Aleebrache und Weizen verwüßt wurden. Das nahe gelegene Dörfchen Möhrsdorf mußte 1 Bataillon Infanterie und 1 Esc. Kürassire mit Verpflegung bequartiren. Vor dem Einmarsche der Preußen waren auch hier wie allerwärts die kaiserlichen Aemter geschlossen worden, die kaiserlichen Beamten, die Gensdarmarie- und Finanzwachmannschaft entfernten sich. Nach dem Einrücken des Feindes wurde das öffentlich ausgehängte Manifest Seiner Majestät des Kaisers abgerissen und an dessen Stelle die Proclamation des Prinzen Friedrich Karl angeklebt. An diesem Tage sollte in Hainspach auch Kriegsgericht über 3 Husaren wegen Disciplinarvergehens gehalten werden; in Folge der Bitten eines hiesigen Bürgers unterblieb dies jedoch, einer von den Excedenten soll aber nachträglich weiter im Lande doch justifizirt worden sein. Nachmittags um 5 Uhr wurde der Chef des Generalstabes unter dem Siegel des größten Geheimnisses von hier nach Görlitz zum Prinzen Friedrich Karl entsendet. Derselbe wollte den geradesten Weg über Sohlander-Neudorf einschlagen, obwohl in dieser Richtung keine Straßenverbindung besteht, ein sicherer Beweis, daß der Feind in specieller Kenntniß aller Wege und Stege war. Nachmittags begehrten viele preussische Soldaten, insbesondere Offiziere, zur Beichte zu gehen, weshalb die auf der Pfarrei bequartirten zwei katholischen Feldgeistlichen sammt dem Hainspacher Herrn Pfarrer, seinem Kaplane und dem Schloß-Kaplane bis Abends 10 Uhr Beichte hören mußten. Des andern Morgens Früh um 3 Uhr war der Andrang der Beichtenden wieder sehr groß; um 5 Uhr wurde Messe gelesen und die hl. Communion ertheilt. Der protestantische Feldprediger hielt auf dem Schlosse eine Andachts- und Erbauungsrede, in welcher er den Muth der Soldaten dadurch anzuregen suchte, daß er wiederholt sagte: „Ihr ziehet zwar gegen Barbaren zu Felde, aber fürchtet Euch nicht, Ihr werdet siegen, denn unsere Sache ist eine heilige und gerechte!“ — In der Nacht des 22. um 1 Uhr kam ein Husaren-Adjutant in's Schloß geiprengt, Alles war sofort auf den Beinen und zum Abmarsche bereit.

Samstag den 23. Juni Früh zogen die Truppen weiter und der Durchmarsch währte wieder den ganzen Tag. Nachmittags quartirten sich Dragoner im Orte ein, Artillerie bivoualirte wieder auf den herrschaftlichen Feldern. Sonntag den 24. marschirten auch diese Truppen weiter und es kam nun die Garde-Landwehr, welche sich ebenfalls mit Verpflegung einquartirte. Der Brigade-General mit seinem Stabe wohnte im Schlosse. — Montag den 25. Juni zog die Landwehr weiter und es folgten nun den ganzen Tag hindurch, sowie auch noch Dienstag Abtheilungen von Proviandcolonnen, Feldposten, Sanitätswesen und dergl., von denen mehrere gleichfalls einquartirt werden mußten. — Requirirt wurden in diesen Tagen außer vielem Fleische 5 Stüd lebende Rinder, dann große Quantitäten von Bier, Branntwein, Brot, Kaffee, Salz, Reis, Erbsen, Erdäpfeln, Hafer, Heu und Stroh. Bei den massenhaften Einquartirungen, den bedeutenden Requisitionen und den äußerst häufigen Vorspannsforderungen blieb es ein wahrer Ruhm für Hainspach, daß Alles mit musterhafter Ordnung, Pünktlichkeit und Schnelligkeit besorgt wurde, so daß auch nicht eine Gewaltthat, nicht eine Eigenmächtigkeit von Seite des Militärs konstatairt werden kann. Mit Anerkennung muß erwähnt werden, daß es der Herr Bürgermeister Franz Eißelt war, welcher, unterstützt von ihm zur Seite gestandenen Männern, die Stadt Hainspach in den Tagen des Schreckens und der Noth durch Umsicht und persönliche Opfer vor Gefahr und Schaden beschützt hat.

Bei'm Rückzuge hatte Hainspach vom 8. bis 10. September das 35. Infanterie-Regiment ohne Verpflegung zu bequartiren. Als dieses Regiment nach Baupen abmarschirte, mußte es den an der Cholera erkrankten zweiten Bataillons-Commandanten, Oberlieutenant Eduard Freiherrn Fragstein von Rinsdorf, hier zurücklassen. Derselbe starb am 11. September und wurde des andern Tages auf dem hiesigen Friedhofe feierlich zur Erde bestattet. Sein Offiziercorps war von Baupen herüber gekommen, um ihn zur letzten

Ruhestätte zu begleiten; auch ließ ihm dasselbe auf seinem Grabe ein Denkmal errichten. — Am 10. September kam das 60. Infanterie-Regimente hier an und wurde einen Tag einquartirt. Den 11. September folgte Artillerie gleichfalls auf einen Tag, beide ohne Verpflegung. Am 12. September marschirten dieselben nach dem Begräbniße des genannten Oberwachmeisterß von hier nach Sachsen ab. Die Stadtgemeinde liquidirte incl. des Herrn Altgrafen Franz Salm bei der Kriegsschaden-Erhebungs-Commission für Verpflegung 2147 fl. 2 kr., für Requisitionen 1961 fl. 38½ tr., für geleistete Vorspanne 275 fl., für Feldschäden 2352 fl. 34 kr., zusammen 6736 fl. 74½ tr. Hieron entfallen auf den Herrn Grafen 1602 fl. 41 kr., mithin erleidet die Stadtgemeinde allein einen Schaden von 5134 fl. 33½ tr. Der ganze Bezirk Hainßpach liquidirte an Verpflegung 5802 fl. 43 tr., für Requisitionen 21,430 fl. 42 kr., für Vorspanne 2059 fl. 25 kr., für Feldschaden 6584 fl. 12 kr., Summa 35,976 fl. 22 kr.

Die Invasion der Stadt Schluckenau und Umgebung.

Durch das Einrücken der Preußen in Sachsen wurden auch in unserer Bezirke die Hoffnungen derjenigen, welche noch immer nicht an den Ausbruch eines Krieges Deutscher gegen Deutsche glauben wollten, stark erschüttert und die Gemüther in Folge der verschiedenartigsten Gerüchte in fieberhafte Aufregung versetzt. Diese Aufregung wurde fast auf's Höchste gesteigert, als am 18. Juni gegen Abend mehr als Tausend Männer aus Sachsen über die Grenze strömten, um in Böhmen Schutz zu finden vor den Preußen, die, wie es hieß, in Sachsen alle Männer von 20 bis 40 Jahren rekrutirten. Diese Nachricht hatte sich nicht nur in unserer unmittelbaren sächsischen Nachbarschaft, sondern längs der ganzen böhmischen Grenze verbreitet, stellte sich aber später als ein Mißverständnis heraus, entstanden durch Verwechslung des Wortes „requiriren“ mit „rekrutiren“. Die sächsischen Flüchtlinge, von denen ein großer Theil nur nothdürftig, wie sie eben vom Felde oder Webstuhle sich geflüchtet, belleidet war, wurden hier gastlich aufgenommen und lehrten, nachdem sich ihr Irrthum aufgeklärt, allmählig in ihre Heimat zurück.

Am 20. Juni wurde durch einen Bewohner von Lobendau die Nachricht nach Schluckenau gebracht, daß die preußischen Truppen die sächsisch-böhmische Grenze überschritten hätten und in der Richtung von Reustadt her über Hainßpach im Anmarsche wären; diese Nachricht erwies sich aber als falsch und bestärkte uns in dem Glauben, daß die Preußen es nicht wagen würden, Oesterreich anzugreifen und die Grenze zu überschreiten; doch schon am 22. Juni sollten wir eines Andern belehrt werden. An diesem Tage Früh gegen halb 8 Uhr nämlich kam der Postwagen, welcher um 7 Uhr Früh täglich von hier nach Sebnitz zu fahren pflegt, plötzlich und so schnell die Pferde laufen konnten, zurück und der Postillon sagte aus, daß er hinter Kaiserßwalde, am sogenannten Lerchenhäbel, auf preußische Husaren gestoßen, bei deren Anblicke umgelehrt sei, und daß diese ihm sogleich folgen würden. Und so war es auch. Kaum 5 Minuten später flog, den gespannten Carabiner in der Hand, ein preußischer Husar durch die untere Dresdner-Gasse kommend, auf den Marktplatz und im nächsten Augenblicke kamen die ungebetenen Gäste aus allen westlich gelegenen Gassen und Gäßchen hervor und verbreiteten sich recognoscirend im entgegengesetzten Theile der Stadt. Ihr Hauptaugenmerk war auf die Telegraphenstation gerichtet und nur der Geistesgegenwart des Eigenthümers des Hauses, in welchem das Telegraphenamt untergebracht ist, war es zuzuschreiben, daß der Apparat in Sicherheit gebracht werden und der Beamte sich flüchten konnte. Die zuerst bei uns einmarschirenden Husaren, denen bald darauf mehrere Escadronen desselben Regimentes folgten, gehörten zum Regimente „Königs-Husaren“ vom 8. rheinländischen Armeecorps. Ungefähr gegen halb 9 Uhr rückte die erste Infanterie-Abtheilung, und zwar vom 40. rheinländischen Regiment hier ein. Als bald fragte ein Offizier zu Pferde, dem Anschein nach der Verpflegszweig angehörig, nach dem Stadtvorstande und als er zur Wohnung des Herrn Bürgermeisters gewiesen, und von diesem in Begleitung zweier Gemeinderäthe und des Gemeindefretärs empfangen worden war, machte er, seine Schreibtafel hervorziehend, die gewiß nicht sehr angenehme Mittheilung, daß heute 6500 Mann vom 8. Armeecorps hier und bei Kaiserßwalde

bivoualiren würden und daß die Stadt vorderhand folgende Gegenstände zu liefern habe; per Mann je 2 Pfund Brot oder in Summa 13,000 Pfund Brot, per Mann 7¹/₂ Loth Reis oder 3 Pfund Erdäpfel, in Summa 1000 Pfund Reis oder 19,500 Pfund Erdäpfel; 400 Pfund Salz, 125 Pfund gebrannten Kaffee, 10 Eimer Branntwein, dann für 1200 Pferde à 10 Pfund = 12,000 Pfund Hafer, 60 Zentner Heu, 60 Zentner Stroh und endlich 20 Klaftern Brennholz. Die Lieferung sei binnen 2 Stunden zu vollführen. Es wurde dem requirirenden Offiziere auf's höflichste vorgestellt, daß diese Menge von der Stadt allein nicht aufgebracht werden könne, indem der größte Theil der hiesigen Bewohner aus armen Lohnwebern bestände, welche nur von einer Woche zur andern, ja bei jetziger Geschäftstodtung von einem Tage zum andern leben; daß vor nicht gar zu langer Zeit der größte und wohlhabendere Theil der Stadt abgebrannt und obwohl wieder aufgebaut, doch sehr verschuldet sei &c. Der Offizier, welcher übrigens seine Forderung in einem durchaus höflichen und anständigen Tone stellte und mit dem Gebrauche des Krieges entschuldigte, begab sich hierauf zu seinen Vorgesetzten, und kam nach einiger Zeit mit der Meldung zurück, daß in der Stadt 1500 Mann vom 40. und 69. Regimente bivoualiren würden, und daß für dieselben gekocht werden müsse, unter dieser Bedingung würde von der angebotenen Lieferung abgegangen werden. Diesem Auftrage sogleich entsprechend, vertheilten sich mehrere Bürger in der Stadt, um die übrigen Bewohner zur Lieferung der nöthigen Lebensmittel, bestehend aus Fleisch und Zugemüse, aufzufordern. Die Bürger entsprachen auch der Aufforderung so bereitwillig und in so reichlichem Maße, daß der commandirende Stabsoffizier des 40. Regimentes von den gelieferten Speisen gegen 700 Portionen in's Bivoual bei Kaiserswalde schicken konnte, da seine Leute dieselben nicht benötigten. Im Ganzen muß erwähnt werden, daß die am ersten Tage bei uns eingerückten feindlichen Truppen sich gut benahmen, daß sie in ihren Ansprüchen bescheiden und höflich waren, und daß sie größtentheils das Verlangte, wie z. B. Getränke, Cigarren, Tabak &c. bezahlten. Die Ursache dürfte wohl hauptsächlich darin zu suchen sein, daß den Soldaten von Seite der hiesigen Bewohner freundlich und höflich begegnet wurde und sie daher keine gegründete Ursache zur Unzufriedenheit und zu brutalem Benehmen hatten. Anmaßender als die Mannschaft waren die Offiziere, und es ist mehrmals der Fall vorgekommen, daß sie unter der Bemerkung, bezahlen zu wollen, Wein und andere Sachen anschafften, nachdem sie dieselben aber verzehrt, ganz nobel auf die Bezahlung vergaßen. Dies war auch der Fall mit dem General, welcher mit seinem Stabe und anderen Offizieren im Gasthause „zum Hirsch“ speiste. Sehr angelegentlich erkundigten sich viele Offiziere und Soldaten, wann die kaiserlichen Soldaten von hier abmarschirt seien? wann und wo sie mit denselben wohl zuerst zusammentreffen würden? &c. &c. und schüttelten ungläubig mit den Köpfen, wenn ihnen geantwortet wurde, daß bei uns kein kaiserlicher Soldat seit langer Zeit zu sehen gewesen sei. So verging der 22. Juni und mit der bangen Erwartung, in seiner Ruhe gestört zu werden, suchte wohl Mancher sein nächtliches Lager, da man sich hin und wieder in die Ohren flüsterte, daß die benachbarten Waldungen von kaiserlichen Soldaten wimmelten. Doch verging die Nacht ohne weitere Störung.

Am Morgen des 23. Juni 1866 marschirten sowohl die hier im Orte als auch bei Kaiserswalde im Bivoual gelegenen Truppen in der Richtung nach Rumburg und Ehrenberg ab. Bald folgten andere Truppen aller Branchen, Cavallerie, Infanterie, Artillerie, letztere mit mehr als 100 Geschützen. Diese Truppen gehörten sämmtlich dem 8. Armeecorps an und marschirten ebenfalls in der Richtung nach Rumburg und Neu-Ehrenberg weiter. Gegen Mittag wurden für die Stadt 200 Mann vom 7. weiphalischen Füsiliers-Regimente und später noch 100 Mann reitender Artillerie mit 150 Pferden zur Einquartirung und Verpflegung angesagt. Dieselben marschirten, nachdem sie 4 Stück Rindvieh requirirt hatten, sämmtlich am 24. Juni Früh wieder ab. — Am 24. Juni wieder starke Durchmärsche vom Garde-Landwehrcorps; vom 1. Garde Landwehr-Bataillon und von den rothen Garde-Landwehr-Guharen gegen 1000 Mann Einquartirung. — Am 25. Juni Früh gegen 8 Uhr, als die Tags vorher hier einquartirt gewesenen feindlichen Truppen schon längst abmarschirt waren und viele andere aller Waffengattungen fast ohne Unterbrechung durchmarschirten, machte sich plötzlich in der sonst so präcisen Marschordnung eine bedeutende Verwirrung bemerkbar; Abtheilungen, welche nach Rumburg zu marschirt waren, kamen wieder zurück und schlugen den Weg nach Ehrenberg ein u. s. w. Auf

diese Weise entstand eine Stodung, unser geräumige Marktplatz füllte sich mit Truppen, mehrere Generale hielten zu Pferde, die Karten in der Hand, mit ihren Stäben mitten am Platze, Adjutanten flogen hin und her, die Infanterie lud ihre Gewehre, von den Kanonenmündungen wurden die Deckel abgenommen, kurz, wir erwarteten jeden Augenblick die Nachricht zu hören, daß die Oesterreicher im Anmarsche und mit den Preußen schon handgemein wären. In der Erwartung wurden wir noch bestärkt, als es bekannt wurde, daß ein preussischer Stabsoffizier im Gasthause „zum Hirsch“ ganz desperat seine Karte auf den Tisch geworfen hatte mit den Worten: „Kommt uns der Sch... von Gabelnz noch in den Rücken!“ Zu unserem großen Aerger erwies sich diese Nachricht als falsch und bald war die unterbrochene Ordnung wieder hergestellt und Schludenuau von Truppen geräumt. — Am 26. Juni weniger Durchmärsche. Gegen Abend langte ein Transport von 196 Stück Rindvieh an, welcher im herrschaftlichen Bräuhausgarten übernachtete. Bei den 60 Mann Begleitung, welche hier bequartirt wurden, waren 46, größtentheils in dem benachbarten Sachsen requirirte Viehtreiber, von denen 12 in der Nacht entwichen. — Am 27. Juni wurden circa 30 erkrankte Gardelandwehrmänner von Schönlinde aus zurück gebracht, mußten hier bequartirt und versorgt und am andern Morgen mittelst Vorspann in's Lazareth nach Bischofsberda befördert werden. Am 27. Juni hatten wir die Proviantcolonne Nr. 4—5 des 8. Armeecorps, bestehend aus 62 Wagen und 2 Feldschmieden, nebst 130 Mann und 170 Pferden hier über Nacht und Mannschaft und Pferde zu bequartiren und zu versorgen; der übrige Theil der Mannschaft und Bespannungspferde übernachtete in Rönigswalde.

Nachdem die Bahnen Oberberg-Breslau, Reichenberg-Zittau, Podenbach-Tresden und Prag-Pilsen als die zum Abmarsche der preussischen Truppen aus Böhmen bestimmten Straßen bezeichnet worden waren, gaben wir uns der Hoffnung hin, von diesen ungebeten Gästen auf ihrem Rückmarsche verschont zu bleiben; dem war jedoch nicht so, indem am 2. September sich in unserer Stadt Quartirmacher einfanden, und für den 3. September 1 Compagnie des 4. Garderegimentes „Königin Augusta“ nebst Brigade-, Regiments- und Bataillonsstab und hiezu gehörigen Pferden u. als Einquartirung ansetzten; welche auch am genannten Tage in einer Stärke von 13 Offizieren, 270 Mann und 58 Pferden sich einfanden und bequartirt wurden. Ebenso marschirten an diesem Tage einige Escadronen Uhlanen und eine Proviantcolonne in der Richtung nach Baugen hier durch und letztere wurde in dem benachbarten Dorfe Rosenhain einquartirt. — Am 4. September marschirten eine Abtheilung Gardeschützen und 2 Batterien hier durch nach Baugen. — Am 8. und 9. September hatte unsere Stadt einen Brigaden-, einen Regiments- und einen Bataillonsstab nebst 2 Compagnien, gleich 450 Mann des 35. brandenburger Jäsilir-Regimentes — ächte Berliner Kinder — nebst 41 Pferden zu bequartiren, welche am 10. September ebenfalls in der Richtung nach Baugen abmarschirten. — An diesem Tage (10. September) marschirte auch das 60. Jäsilir-Regiment in der Richtung nach Stolpen hier durch; ein Theil dieses Regimentes wurde in Hainz-pach einquartirt und starb dort ein Oberlieutenant an der Cholera. Ebenso passirten in derselben Richtung viele Transportwagen unsere Stadt und eine Proviantcolonne in der Richtung nach Baugen. — Am 11. September Durchmarsch von 2 gezogenen und 2 glatten Fußbatterien, Richtung von Georgswalde nach Stolpen. — Die letzte Einquartirung hatten wir am 15. September, bestehend aus 260 Mann, 9 Offizieren, 43 Pferden vom 3. brandenburger Pionnier-Bataillon. Ebenso gingen 40 Munitionswagen à 6 Pferde, in der Richtung nach Baugen, dann eine Brückenequipage, bestehend aus 34 Wagen mit 10 hölzernen und 22 eisernen Pontons à 6 Pferden, und 12 andere Wagen à 4 Pferden nach Stolpen hier durch. Die Pontons wurden über Nacht vor der Stadt gegen Kaiserwalde zu, in welchem Dorfe auch sämmtliche Pferde der Bespannung nebst der entsprechenden Mannschaft einquartirt waren, aufgestellt und lodten eine große Menge Schaulustiger, von denen Viele noch nichts Derartiges gesehen hatten, hinaus. Im Ganzen genommen hat Schludenuau keine Ursache, sich über die preussischen Truppen, einige kleine Ausnahmen abgerechnet, zu beschweren und die Bewohner sind froh, gegen andere Orte so glimpflich davon gekommen zu sein.

Mit Vergnügen heben wir hervor, daß der Herr Landesadvokat J. U. Dr. Leo Nagel, welcher sich erst kurze Zeit vor Beginn der Invasion in der Stadt Schludenuau

niedergelassen hatte, während der ganzen Dauer der preussischen Occupation sehr thätig für die Gemeinde gewesen ist; er stellte sich freiwillig dem Stadtvorstande zur Verfügung, weilte fast ununterbrochen in der Wohnung des Herrn Bürgermeisters und wußte durch sein höfliches, taktvolles, unverschämtes Forderungen gegenüber aber entschiedenes Benehmen der Stadtgemeinde wesentlich zu nützen.

Die Gemeinde Kaiserswalde gewährte am 22. Juni in der 8 Vormittagsstunde die ersten feindlichen Patrouillen von Hainzspach und Schönau her, welchen bald die Avantgarde nachfolgte. Von derselben bequartirte sich die Kranenträger-Compagnie des 8. Corps unter dem Rittmeister Erbay, etwa 80 Mann stark, in die Häuser. Die übrigen Truppen, nämlich die 5. Escadron des 7. Königs-Huß-Regimentes, das 8. rheinische Pionnier-Bataillon, die 3. reitende Batterie des rheinischen Feld-Artillerie-Regimentes und das Jäsilir-Bataillon des 6. rheinländischen Inf.-Regimentes Nr. 68 bivouacirten auf den Kaiserswalder Gründen, woselbst die in schönster Hoffnung stehenden Feldfrüchte auf eine weite Strecke vernichtet wurden. Der diesbezüglich erhobene Feldschaden erreichte für dieses eintägige Lager eine Höhe von 1222 fl. 56 fr. — Am 23. Juni Vormittags marschirte durch Kaiserswalde das Gros des 8. preussischen Armee-corps unter General Herwarth von Bittenfeld, welcher sich desselben Tages Abends in Althrenberg einquartirte. An diesem Tage, dem 23. Juni, verblieben hier im Orte einquartirt: die 4. Comp. des 4. westphälischen Inf.-Regimentes Nr. 17 unter Hauptmann Scheetmann und das Jäsilir-Bataillon des 5. rheinischen Inf.-Regimentes Nr. 65 unter Major Störpe. — Sonntags den 24. Juni wurde in Kaiserswalde mit voller Verpflegung, wie die früheren 2 Tage, bequartirt: das 1. Garde-Landwehr-Grenadir-Regiment (Sörlitz) unter Major Lovi. — Beim Rückmarsche hatte Kaiserswalde am 3. September die erste Proviantcolonne des Gardecorps mit 4 Offiziere, 100 Mann und 164 Pferden, am 8. und 9. September 2 Offiziere, 188 Mann und 4 Pferde vom 35. brandenburger Jäsilir-Regiment, und am 15. September einen Pontons-Train mit 2 Offizieren, 144 Mann und 264 Pferden zu bequartiren.

Nach Rosenhain, Königshain und Harrachsthal kamen am 22. Juni aus dem Lager bei Kaiserswalde über Neugrafenwalde Mannschaften vom königl. preuß. Inf.-Regimente Nr. 33 und requirirten Lebensmittel, als: Brot, Butter, Speck, Eier, Wein, Bier und Branntwein, sowie auch Tabak, dann zwei Kühe im Orte Rosenhain, welche mit in das Lager genommen wurden. — Am 23. Juni kam 1 Bataillon Garde-Landwehr, welches einquartirt wurde, und am 24. Juni Früh über Schludenau weitermarschirte. — Am 24. Juni wurden hier rotte Husaren mit 200 Pferden und wieder ein Bataillon Garde-Landwehr bequartirt, welche in Rosenhain 2 Ochsen requirirten und den 25. Juni Früh über Schludenau weitermarschirten. Beim Rückmarsche kam nach Rosenhain am 7. September eine Fuhrwesenkolonne mit 42 Wagen und 168 Pferden; dieselbe hielt den 8. September hier Rafttag und marschirte den 9. September Früh gegen Baugen weiter. Den 9. September war hier eine Abtheilung von einem Jäsilir-Regimente einquartirt, welche den 10. September weitermarschirte. Den 10., 11., 12. und 13. September fanden bedeutende Durchmärsche von Infanterie und Artillerie statt.

In der Gemeinde Königswalde wurden am 23. Juni 2 Compagnien westphälischer Infanterie und 2 Batterien westphälischer Feld-Artillerie, am 24. Juni 4 Compagnien Garde-Landwehr und 1 Compagnie Königshusaren, endlich am 27. Juni 72 Mann vom Fuhrwesen, im Ganzen 49 Offiziere und 1621 Mann mit 373 Pferden bequartirt und verpflegt.

Die durch die Kriegsschadenerhebungscommission richtig gestellten Ziffern des durch die feindliche Invasion verursachten Schadens betragen bei Schludenau für Requisitionen, Kosten der Bequartirung, Vorspanne zc. 4037 fl. 31 kr., an Feldschäden 135 fl. 79 kr., in Summa 4173 fl. 10 kr., bei Ehrenberg 8422 fl. 93 kr., Fürstenwalde 297 fl. 87 kr., Georgswalde 2425 fl. 3 kr., Grafenwalde 119 fl. 11 kr., Herrnwalde 542 fl. 68 kr., Kaiserswalde 3323 fl. 90 kr., Rosenhain 1345 fl. 99 kr., Königshain mit Harrachsthal 247 fl., Königswalde 1884 fl. 40 kr., Runnersdorf 83 fl. 48 kr., Summe 22.865 fl. 49 kr.

Die Invasion der Stadt Rumburg.

Unmittelbar nach der denkwürdigen Bundestagsitzung, in welcher die Majorität der Mittelstaaten für den österreichischen Mobilisirungsantrag stimmte, erließ Preußen an Sachsen, wie an Hannover, Kurhessen und Hessendarmstadt ein Ultimatum, und als dieses abgelehnt wurde, die Kriegserklärung, der gleich das Einrücken preussischer Truppen auf dem Fuße folgte. Die Feindseligkeiten waren somit eröffnet. Die Preußen rückten in Sächsen von verschiedenen Seiten ein und hatten binnen wenigen Tagen das ganze Land überschwemmt. Am 16. Juni besetzten sie Löbau und schoben ihre Vorposten bis nahe der österreichischen Grenze vor. Von dieser Zeit an sahen wir uns in den Kriegszustand versetzt, denn zum Oesteren schwärmten Reiterpatrouillen längs der Grenze, sowohl preussischer- als österreichischerseits. — Am 17. Juni sahen wir hier die ersten preussischen Soldaten; denn an diesem Tage Nachmittags gelangte eine preussische Reiterpatrouille von 4 Mann aus dem Lager bei Löbau nach dem sächsischen Grenzorte Neugersdorf, und während 2 Mann davon alsbald zurückkehrten, überschritten 2 Mann, ein Uhlanenoffizier und ein Uhlane, die österreichische Grenze, passirten das l. l. Zollamt in Moissburg, ritten die Moissburger Straße entlang bis Anfangs der Stadt Rumburg und kehrten auf gleichem Wege wieder zurück, nachdem sie wiederholt um die Anwesenheit österreichischer Truppen Nachfrage gehalten hatten. Da die Patrouille auf ihrer Tour auch alle an der Straße gelegenen Wirthshäuser frequentirte, konnte es nicht fehlen, daß sich bald eine Volksmenge um sie sammelte, aus welcher ihnen mit der Zeit einige Stimmen einen gerade nicht sehr schmeichelhaften Bewillkommensgruß zuriefen, was diese unbetenen Gäste bald bewog, ihren Aufenthalt auf nicht gar lange Zeit auszudehnen. — Am folgenden Tage, den 18. Juni, gingen unter Begleitung von Abtheilungen des hiesigen l. l. Schützencorps vier verschiedene Transporte von Gefangenen aus dem hiesigen l. l. Bezirksamte ab, um in den Anstalten von Zwitkau, Leipzig und Rammitz untergebracht zu werden. Am selben Tage wurde auch bekannt, daß die täglich zwischen Rumburg und Löbau verkehrende l. l. Fahrpost, welche Tags vorher noch abgefahren war, nicht mehr zurückgekehrt und in Löbau behalten worden sei. Dort waren Wagen und Pferde von den Preußen requirirt worden, der Postillon, ein gewesener ungarischer Husar, in dem man einen maslirten österreichischen Offizier vermuthete, wurde gefangen gehalten. Dieses ärarische Gut hat dann sammt seinem Führer preussischen Feldpostdienst verrichten müssen, ist bis in die Gegend von Blumenau mitgeführt und erst nach dem Friedensschlusse entlassen worden. Der 18. Juni war auch für Rumburg insofern ein bewegter Tag, als in Folge eines in Sachsen sich verbreitenden Gerüchtes der zwangweisen preussischen Rekrutirung aller Mannschaften vom 20. bis 35. Lebensjahre, eine förmliche Auswanderung sämmtlicher betreffenden jungen Männer aus den umliegenden sächsischen Ortschaften stattfand. Ganze Schaaren zogen über die Grenze, um in Böhmen Schutz zu suchen, und dem zwangweisen Fahnendienste zu entgehen, und in Rumburg allein hatten sich in kurzer Zeit über Tausend solcher Flüchtlinge versammelt, die theils hier Unterkunft suchten, theils in weitere Ortschaften zogen. Aber auch bald stellte sich die Grundlosigkeit der Sage heraus, so daß der größte Theil der Geängsteten gegen Abend beruhigt den Rückweg in die Heimat wieder antreten konnte. — Am 19. Juni wurde nachstehende Rundmachung affigirt: „An die Bewohner Rumburgs! Die traurigen Ereignisse, welchen wir entgegengehen, machen mir es zur Pflicht, den Bewohnern Rumburgs dringend an's Herz zu legen, bei dem möglichen Einrücken feindlicher Truppen sich ruhig zu verhalten und jeder beleidigenden Aeußerung gegen dieselben fern zu bleiben, weil durch eine solche unüberlegte Handlungsweise unsere Stadt leicht der größten Gefahr ausgesetzt werden könnte, welche zu vermeiden jedes Gemeindemitglied verpflichtet ist. Bei militärischen Ereignissen darf Niemand in den Gassen oder auf den Plätzen sich aufstellen, und jeder Familienvater hat dafür Sorge zu tragen, daß seine Familienglieder und die seiner Objorge Anvertrauten, insbesondere Gesellen, Diensthoten, Lehrling und Kinder, bei diesen Anlässen vom Hause sich nicht entfernen. Rumburg, am 19. Juni 1866. Eyffert, Bürgermeister.“ — Am 20. Juni war die Stellung der Preußen in der Gegend von Löbau unverändert, dagegen streiften die Reiterpatrouillen zum Oesteren durch die Grenzorte, ohne jedoch die Grenze zu überschreiten. In

den sächsischen Städten und Ortschaften wurde fortwährend requirirt. — Am 21. Juni Vormittags verbreitete sich das Gerücht, daß die Preußen von Dresden aus im Anmarsche seien und Stolpen und Neustadt stark besetzt hielten. Ebenso waren einzelne Kanonenschüsse in der Richtung nach Dresden hörbar, die als Signale der Festung Königstein angenommen wurden.

Am 22. Juni in den Vormittagsstunden kam die Nachricht von dem Borrücken der Elbarmee und dem Einrücken der Preußen in Lobendau, Hainspach und Schludena, in Folge dessen die Seitens der k. k. Statthalterei und der k. k. Finanzbehörden vorgeschriebenen Maßregeln im Falle eines weiteren Borrückens in's Werk gesetzt wurden. Die Telegraphenleitung wurde untauglich gemacht, die Landeswappen wurden abgenommen und das k. k. Bezirksamt, das k. k. Hauptzollamt, das k. k. Postamt, das k. k. Telegraphenamt, die k. k. Finanzwache außer Dienst gelassen und die Beamten zum Rückzuge beordert. Gegen 11 Uhr Vormittags kam ein preussischer Husarenoffizier mit einem Trompeter auf der Schludenaer Straße nach Rumburg und ritt auf den Markt. Dort äußerte er gegen die um ihn sich sammelnden Bürger, daß er als Parlamentär komme und den nächstliegenden k. k. österreichischen Militärposten mit einem Offizier auffuche, um im Auftrage des Höchstcommandirenden eine wichtige Depesche weiter gelangen zu lassen. Es war dies die Kriegserklärung an Oesterreich und die Anzeige des Beginnes der Feindseligkeiten. Als ihm hierorts die Uekenntniß der Stellung der österreichischen Truppen versichert und nur die Vermuthung einer möglichen Postenaufstellung derselben in der Gegend bei Haiba angezeigt wurde, ritt er durch die Prager Straße nach Haiba zu weiter. — Gegen Mittag rückte die erste Colonne Husaren in der Stärke von beiläufig 100 Mann in Rumburg ein, nahm Stellung am Markte, saß dort ab und lehrte, nachdem sie in der Stadt sich belästigt und Haser, Heu, Getränke, Tabak u. s. w. requirirt hatte, in das Standquartier bei Schludena zurück. — Eine bürgermeisteramtliche Belanngabe ordnete die diesmalige Unterlassung der alljährlich üblichen Johannisfeier, sowie die zeitweilige Einstellung des Glockengeläutes an.

In den Frühstunden des 23. Juni durchstreiften zahlreiche preussische Husarenpatrouillen die ganze Gegend und stellten sich als Bedetten auf. Eine derselben auf der Schönborner Straße vorgeschoben, wurde in ihrer Stellung von einer österreichischen Husarenpatrouille, welche von Schönborn herabkam, überrannt und auf ihrem sofortigen Zurückzuge von derselben verfolgt. Durch die bei diesem Zusammentreffen gewechselten Schüsse jedoch aufmerksam gemacht, sprengte eine bei Ober-Hennersdorf stehende größere Husarenabtheilung vor, worauf die vier österreichischen Husaren Kebrt machten und zurücksprenkten. — Vormittags begann der Durchzug des 8. preussischen Armeecorps (Rheinländer), das von Dresden über Stolpen und Neustadt vorgerückt und über Lobendau in Böhmen eingebrochen war. Als Avantgarde rückten nach und nach blaue Husaren, Jäger, Füsiliere, Infanterie, 2 Batterien Artillerie mit gewöhnlichen und gezogenen Kanonen unter Husarenbedeckung, der Generalstab, Munitions- und Bagagewagen in Rumburg ein und zogen theils auf der Zittauer und Prager Straße durch, theils nahmen sie in der Stadt Position. Die durchpassirenden Truppen errichteten bei Ober-Hennersdorf und an der Prager Straße außerhalb Rumburg Bivouals, ebenso wurde in der Stadt bivouacirt. Bei dem Umstände, als die Avantgarde keine Transportwagen mit Fourage und Proviant mit sich führte, und diese hinter dem Gros des Armeecorps sich befanden, begann eine bedeutende Requisition, die für Rumburg sehr fühlbar wurde. Vornämlich wurden die armen Ortstheile und die zu Rumburg catastrirten Gemeinden Borwerk, Frankenstein und Moissburg, die als selbstständige Gemeinden angesehen wurden, durch doppelte Leistungen hart betroffen. Mit Einbruch der Nacht nahmen die in der Stadt gelagerten Mannschaften Einquartirung, die außerhalb postirten blieben in ihren Lagern in Borwerk, Ehrenberg und an der Schönborner Straße. Hell leuchteten aus denselben die Wachtfeuer, aber sie verkündeten diesmal nicht die Vorfeier des Johannestages oder der Sonnentwende, welche alljährlich die muntere Jugend an diesem Abende durch Errichtung von Reifigfeuern auf Höhen und Bergen begeht. Heute hatte sie der erste Kriegsmann entzündet und den bittern Ernst der Zeit damit angezeigt.

Nachdem am 24. Juni in den frühesten Morgenstunden die Mannschaften aus den Vorposten und Bivouals eingerückt waren, bewegten sich die Colonnen auf der Prager und Zittauer Straße vor und sofort rückte auf der Schludenaer Straße das Gros

des 8. Armeecorps, sowie Mannschaften des 7. Armeecorps (Westphalen) in Rumburg ein. Dieser Tag wird durch seine mächtigen Truppenentfaltungen für Rumburg ein denkwürdiger bleiben. Mit einem unabsehbaren Zug Artillerie begann die Bewegung und es dauerte stundenlang, ehe sie endete. Die Heeresäule wurde gebildet von 6 Batterien gezogener, 10 Batterien gewöhnlicher Kanonen, Füsiliern, Infanterie, Kürassieren, Pionieren mit Pontons, Feldlazarethen, Troß, Munitions- und Bagagewagen. Gegen Mittag traf der Provianttransport in einer unendlichen Reihe von beladenen Wagen ein, gleichzeitig auch ein Rindviehtransport und zog dieser Troß zum größten Theile der Heeresäule nach, die einestheils auf der Hittauer Straße, andertheils auf der Prager Straße den Uebergängen über das Gebirge zu sich fortbewegte. In Rumburg verblieb ein großer Theil des Provianttransportes, und nahm die Fuhrwehensmannschaft sammt Bedeckung die Nacht über in der Umgebung Quartir. — In Moißburg war während dieses Tages eine Eroberung preussischer Proviantvorräthe vollzogen worden. Ein Rindviehtransport sollte nämlich die Marschweijung nach Georgenthal von Rirdorf aus erhalten, doch war in der Ordre statt Georgenthal irrthümlich Georgswalbe geschrieben worden. Daran hielt sich die Führung und lenkte in Rumburg von der Straße ab und Georgswalbe zu. Auf der Moißburger Höhe traf indessen der Haltbefehl ein, und da den darauf entstehenden Aufenthalt die getriebenen Thiere benutzten, um sich zu zerstreuen, benutzten auch einige Infanteristen von Moißburg diese Gelegenheit und schnitten dem Transporte 5 Stück Rindvieh ab. Diese Beute wurde später käuflich angebracht und der Ertrag zur Vergütung der von den Preußen der Gemeinde Moißburg auferlegten Contribution bestimmt.

Am 25. Juni Früh zog die vom Tage vorher in Einquartirung gebliebene Mannschaft mit den Transportwagen der Heeresäule nach, dagegen rückten von Schludernau und Sächsisch-Gersdorf neue Truppenabtheilungen zu, und auf den schon mehrfach bezeichneten Straßen weiter. Der Truppenzug war wieder ein ansehnlicher und wurde aus rothen Landwehr-Husaren, Gardelandwehr und 2 Batterien Landwehr-Artillerie gebildet. Von dem jetzt eingerückten Regiment Gardelandwehr blieb ein großer Theil in Rumburg und kam zur Einquartirung.

Am 26. Juni Früh brach die einquartirt gewesene Gardelandwehr auf und rückte nebst Zuzug von Mannschaften gleicher Truppengattung der vorhergehenden Heeresäule nach. Ihnen schloß sich das in Georgswalbe und Ehrenberg einquartirt Regiment schwerer Landwehr-Cavallerie an. Im Laufe des Vormittags folgten die Proviantwagen, nur eine Abtheilung Landwehr-Cavallerie blieb zurück, um Rumburg zu contribuiren. Die Stadt hatte deshalb einen schweren Tag, indem ihr Vormittags eine harte Contribution auferlegt wurde, mit dem Befehl, selbe bis Nachmittags 3 Uhr beizustellen oder widrigenfalls Brandbesatzung gewärtigen zu müssen. Nur unter größter Mühsal und mit äußerster Anstrengung ließ sich die verlangte Lieferung von der, in den letzten Tagen mit fortwährender Contribution und übergroßer Einquartirung heimgesuchten Stadt ermöglichen. Die requirirten Transporte gingen der Armee nach, doch wurde eben auch im fürstlichen Schloßgebäude ein bleibendes militärisches Virtualienmagazin errichtet und von der Landwehr-Cavallerie besetzt. Diese Besatzung (Pommern) wurde augenblicklich durch ihre, in der ganzen Umgegend vorgenommenen Requisitionen zu einer wahren Landplage. Auch in Oberhennersdorf hatte wie in Rumburg eine bedeutende Requisition, vornehmlich von Rindvieh und Hafer stattgefunden, welsch' letzterer in Ermangelung von Transportwagen, (da sämmtliches Zugvieh zum Vorrspann aufgenommen worden war), auf Schubarren zum Virtualienmagazin im Schloßgebäude gestellt werden mußte, die dann in einer unabsehbaren Reihe daher zogen und einen eigenthümlichen Anblick gewährten. Am Nachmittage hatte sich auch in der Nähe des Virtualienmagazins eine ansehnliche Volksmenge, darunter Viele aus der sächsischen Nachbarschaft, versammelt, die dem Schlachten des beigebrachten Viehes zusah, auch theilweis die Abfälle zu kaufen trachtete, dabei jedoch sich so vorbrängte, daß die aufgestellten Wachtposten die Menge zurückdrängen mußte, was freilich auf eine ziemlich rohe und rücksichtslose Weise geschah. Dieser Zusammenbruch des Volkes mochte nun eben auch zu einer irrigen Vermuthung oder einer falschen Meldung die Veranlassung gegeben haben, denn gegen Mitternacht war die Bedeckungsmannschaft allarmirt worden und sprengte, ihren Commandanten an der Spitze, unter Schimpfen, Fluchen und Loben durch die Straßen, auf die harmlos nach Hause gehenden Männer mit flacher Klinge ein-

hauend, unter dem Vorgeben, daß beabsichtigt werde, das Virtualienmagazin zu stürmen und auszurauben. Nur die beruhigendsten Versicherungen vermochten die rohe, aufgeregte Soldateska zu beschwichtigen. Ueberhaupt verwischte diese Nachhut der Landwehr-Cavallerie, vornemlich ihr Commandant, ein Uhlanoftizier Namens von Falkenstein, den guten Eindruck, den die früher bezeugte Intelligenz unter den preussischen Truppen hier hervorgerufen hatte. In Folge dieser Vorfälle und auf Befehl des genannten Rittmeisters erschien am 27. Juni folgendes Plakat: „Aufforderung! Vom Bürgermeisterrate Rumburg werden die Bewohner Rumburgs aufgefordert, ihren Angehörigen, Gesellen, Dienstboten, Kindern u. s. w. streng aufzutragen, vom müßigen Herumgehen, Herumstehen und Ansammeln in größerer Volksmenge auf den Gassen und Plätzen sich zurückzuhalten, überhaupt die größte Ruhe zu beobachten und von 9 Uhr Abends an die Wohnungen nicht mehr zu verlassen. Bürgermeisteramt Rumburg, 27. Juni 1866. Der Bürgermeister: Essfert.“ — Am 28. Juni in den frühesten Stunden rückte die besagte Abtheilung Landwehr-Cavallerie mit Proviantwagen auf der Prager Straße vor und demnächst folgten ihnen eine andere Reihe von Proviantwagen, die aus der Schludenaucr Gegend hier eintrafen und die Stadt passirten. Dagegen kehrte von der nachrückenden Armee $\frac{1}{2}$ Compagnie Gardelandwehr nach Rumburg zurück, und während davon 21 Mann hier verblieben, um zur Bedeckung des Transportes der noch im Virtualienmagazin sich befindenden Lebensmittel zu dienen, ging die andere Mannschaft wieder auf ihrem Marsche vor. Wahrscheinlich war dieses eine, auf die gemeldeten allarmirenden Vorfälle hin zurückberufene Truppenabtheilung. — Am 29. Juni war außer der erwähnten kleinen Besatzung in Rumburg die ganze Gegend von Truppen frei, so daß der Verkehr seine eingestellten Communicationen wieder herzustellen begann. Auch ertönte wieder von Ferne her das seither gänzlich verstummte Glodengeläute und ging die Gewerbethätigkeit in ihre Bahnen zurück. Die Bevölkerung athmete aus ihrer Beängstigung wieder auf. Abends gegen 10 Uhr marschirte auch plötzlich die letzte kleine Besatzung von Rumburg ab und verließ das bewachte Virtualienmagazin, obwohl noch in demselben Borräthe aufgespeichert waren. Es galt aber die Vereinigung der Armee, denn der Waffentanz hatte bereits begonnen.

So hatte im Verlauf von wenigen Tagen die Stadt Rumburg ein ganzes Armeecorps, das achte, nebst einem großen Theile des siebenten, außerdem die Gardelandwehr u. s. w., vielleicht eine Gesamtzahl von 80,000 Mann preussischer Truppen durchpassiren gesehen. Das Hauptquartir mit dem commandirenden General Herwarth von Bittenfeld ging jedoch nicht durch die Stadt, sondern seitwärts über Ehrenberg nach Georgenthal. Immerhin hatte aber Rumburg mehrere Generale zu beherbergen. Der Einbruch der gesammten Elbarmee in der genommenen Richtung war überraschend, den Durchzug durch ein schwieriges Terrain hätte man nicht erwartet. Besonders mußte der Uebergang über das Lausitzer Grenzgebirge ein bedenklicher sein. Mitleidig sah man daher auch den Truppenzügen nach, wenn sie den drei einzigen Hauptübergängen des Gebirges, an der Lausche, am Tollenstein und am Kaltenberge zueilten und mühsam dieselben erstiegen, wenn zwölf Pferde an jede Kanone gespannt werden mußten, um sie über die steilen Lehnen zu führen. Durch die fortgesetzten Eilmärsche, durch den Marsch auf ungewohnten Gebirgswegen waren Mannschaft und Thiere außerordentlich ermattet und herabgekommen. Eine Befezung der Uebergänge an der Lausche und dem Kaltenberge, eine Kastanzung an der aus dem Hussiten- und dreißigjährigen Kriege her gelangten wichtigen Feste Tollenstein seitens der Oesterreicher würde wahrscheinlich nicht nur die ganze Elbarmee aufgehalten, sondern auch möglicher Weise zurückgeworfen haben. Ein Ueberfall auf ihrem Gebirgszuge mußte sie wenigstens in arge Verwirrung und Verluste bringen. Das erkannten auch die Preußen, das machte sie kleinlaut und unsicher. Viele vermutheten aus dem Gebirgswalle keine Rückkehr mehr, und darin ihr Grab. „Konnte uns der Benedel kein anderes Loch offen lassen, als diese verfluchte Mausefalle?“ äußerte ein General zu seiner Umgebung und ähnliche Aeußerungen fielen von Seite der Soldaten. Diese waren, wie gesagt, muthlos und verzagt. Der Heerführer der Oesterreicher ließ die Gebirgswälle unbesetzt und mußte seine Gründe dazu haben. Daß aber ein anderer Plan auch nicht resultirte, lehrt die Erfahrung.

Die Kriegsschäden des Rumburger Bezirkes sind definitiv mit 22,898 fl. richtig gestellt worden.

Die Invasion des Bezirkes Warnsdorf.

Warnsdorf.

Freitag den 15. Juni Nachmittags hieß es hier, daß die Preußen von Görlitz aus in Sachsen eingerückt wären und Löbau besetzt hätten. Schon mehrere Wochen lang hatten die in Röhrsdorf stationirten Husaren alltäglich und nächstlicher Weise Reconnoiscirungen bis nach unserem, dicht an der sächsischen Grenze gelegenen Orte vorgenommen. Obwohl man aus dieser Maßregel durchaus keine Consequenz ziehen konnte, daß es in unserer Gegend zu einer militärischen Aktion kommen könnte, so war doch der Einfall der Preußen im Osten Sachsens, nur einige Stunden von uns entfernt, nicht dazu angethan, die ängstlichen Gemüther zu beruhigen. War die österreichische Gebirgsgrenze außer der Husarenschwadron bloßgestellt von Truppen oder diente diese als Vorhut eines Armeecorps? Bei der vorzüglichen Geheimhaltung unseres Kriegsplanes wußten wir es natürlich nicht, doch der Feind schien es besser zu wissen. Samstag den 16. Juni meldete ein expresser Bote von Ober-Oderwitz die Besetzung Löbau's durch 16,000 Mann Preußen. An diesem Tage bekamen wir das erste Mal keine Wiener Post über Zittau; in unseren Gasthäusern aber begann von nun an ein reges Leben, Jeder wurde vom Paroxismus des Politisirens vollständig ergriffen und manche Ente, mochte sie noch so unverdaulich sein, wurde an den Mann gebracht. Sonntag den 17. Juni erhielten wir die Nachricht, daß auch Herrnhut und Bernstadt von den Preußen occupirt seien, sowie daß sich die feindlichen Vorposten bis in die Nähe von Neugersdorf erstreckten. Die Wiener Post blieb fernerhin über Zittau ganz aus und wurde nur mehr über Bodenbach expedirt. Die Reichenberger Zeitung erhielten wir, so lange sie noch erschien, erst am zweiten Tage über Kreibitz. Montag den 18. Juni wurde uns eine große Ueberraschung zu Theil. In wilder Hast kamen Nachmittags gegen 5 Uhr Hunderte und abermals Hunderte von Männern im Alter von 20 bis 36 Jahren auf allen Straßen und Pfaden, die unseren Ort mit dem Sachsenlande verbinden, gelaufen, um bei uns Schutz und Obdach vor der preussischen Rekrutirung zu suchen, welche in den Dörfern Leutersdorf, Ebersbach, Eybau, Oberwitz, Seiffennersdorf &c. eben vorgenommen würde. Abermals zeigte sich in diesem Falle, wie der Schrecken blind macht. Mehrere dieser Flüchtigen wollten gesehen haben, wie man junge Burschen hinter'm Webstuble hervorgekommen und davon geführt, ja bei geleistetem Widerstand zwischen die Pferde gebunden hätte; Einer erzählte, sein Bruder sei unter seinen Augen fortgeschleppt worden. Wer konnte auf den ersten Blick an der Wahrheit zweifeln, obgleich diese Maßnahme, wenn sie wirklich erfolgt wäre, völlerrechtswidrig gewesen wäre? So hatten die Erstgeschredten die Uebrigen von Dorf zu Dorf gleich einer Lavine mit sich fortgerissen, bis die Masse nach Hunderten und Tausenden zu zählen war. In Hemd und Hose, die Stiefel in den Händen, mit und ohne Kopfbedeckung, wie sie die Schreckensnachricht gerade angetroffen hatte, kamen sie gezogen; wäre die sächsische Armee in unserer Nähe gewesen, sie hätte viele Freiwillige bekommen, denn sehr viele dieser Leute wollten auf der Stelle in dieselbe eintreten, nur dem Erbfeinde ihres Vaterlandes mochten sie nicht dienen. Auch an komischen Intermezzo's fehlte es nicht; so hatte unter Anderem einer der Flüchtigen in der Hitze des Augenblicks statt seinem Wäschebündel einen Sack Kinderzeug ergriffen, welche Entdeckung er erst auf österreichischem Boden machte. Die Entsehung dieses ganzen Vorfalls klärten am Abende von drüben nachgesandte Boten dahin auf, daß von den Preußen allerdings 2 junge Männer aufgefangen und festgehalten worden, diese jedoch sächsische Reservisten gewesen seien, welche zu ihrer Truppe einrücken wollten. Durch diese Aufklärung beruhigt, lehrten viele der Flüchtigen sofort in ihre Heimat zurück; die meisten jedoch hatten erst in St. Georgenthal, Röhrsdorf, Kreibitz und weiter im Lande sich für geborgen gehalten und folgten am anderen Tage. Möglich, daß ein derartiges Mißverständnis zu Grunde lag; da sich aber diese Völkerwanderung gleichzeitig von Bodenbach bis Friedland erstreckte, so liegt die Wahrscheinlichkeit nicht fern, daß die ganze Geschichte ein preussischer Buff war, der zum Zwecke hatte, die ganze Grenze auf mehrere Stunden landeinwärts durch eigene Leute ausspannen zu lassen. — Zur Abwehr etwa vorkommender Ungebüßlichkeiten wurde am selben Abende noch die vom privileg.

Schützencorpß, dem Veteranenvereine und dem Turn- und Feuerwehrvereine gestellte freiwillige Sicherheitsnachtwache von Seiten des Gemeindeamtes zur ersten Dienstleistung beordert. Dienstag den 19. Juni erhoben die Preußen Requisitionen im nahen Zittau; jeder Verlehr mit dieser Stadt ward eingestellt. Mittwoch am 20. Juni zogen die Preußen plötzlich von Zittau wieder ab, der Verlehr dahin wurde wieder frei.

Am Donnerstage den 21. Juni wurden wir plötzlich um 4 Uhr Früh durch Pferdegetrappel aus dem Schlafe geweckt. Ein preussischer Ublanenposten von 20 Mann unter Führung eines Lieutenants sprengte, von Seiffhennersdorf kommend, heran. Bei'm Grenzzollamte überraschte er einen österreichischen Finanzwache-Oberaufseher, den er entwaffnete und ausfragte, ob österreichische Truppen in der Nähe seien. Auf die Verneinung dieser Frage ließen sie zwei Mann zu seiner Bewachung zurück und verfolgten die Straße weiter, die in's Centrum unseres Ortes führt. Bei'm Hauptzollamte angelangt, ließen sie den Herrn Einnehmer weiden und herunterrufen, meldeten demselben (wie galant) die mit dem Finanzorgane getroffene Maßregel und inspirirten darauf alle Hauptstraßen des Ortes. In wenig Minuten indeß kehrten sie wieder zurück, gaben an der Grenze dem Siskirten sein Gewehr wieder und sprengten auf der Löbauer Straße weiter. — Ein Gefühl zwischen Furcht und Hoffen beschlich die Bewohner Warnsdorfs nach dieser preussischen Morgenvisite. Man hatte bisher immer noch geglaubt, daß österreichisches Militär die natürliche Festung Böhmens an unserer Seite, das Lausitzer Gebirge, besetzt halte; es verbreitete sich auch das Gerücht, daß ein Bataillon Hannover-Infanterie nebst mehreren Geschützen von der Festung Terefenstadt im Anzuge gegen Haida sei. Am Vormittage sahen wir unsere Husaren wieder durch die Straßen reiten und die Hübenkette der Grenze recognosciren. Wir sahen sie zum letzten Male, die gebräunten Fußtäböne auf ihren feurigen kleinen Pferden. Der Tag verging unter Sorge und Unruhe. Die Bewohner Warnsdorfs brachten ihre besten Habseligkeiten in sicheres Versteck; Firmatafeln verschwanden, Wagen fuhrten davon zc. Auf dem Spizberge, dem Mittelpunkte der Hügelkette, die sich vom Burgberge längs der sächsischen Grenze bis Großschönau erstreckt, hatten die k. k. Beamten einen Observationsposten aufgestellt, um das Anrücken des Feindes zu signalisiren. Die Nacht verging indeß ohne Allarmirung. Am 22. Juni gegen 11 Uhr Vormittags wurde das Telegraphenamt von Rumburg aus avisirt, daß preussische Truppen gegen Rumburg anrücken. Zugleich war auch das Rumburger Telegraphenamt geschlossen worden. Nachmittags langte der Schludenauer Telegraphist mit der Mittheilung hier an, daß die Preußen Schludenau, Hainspach und Zeidler mit größeren Colonnen besetzt halten. Er selbst hatte seine Funktion eingestellt und war davon gegangen, nachdem ihm von Seiten eines preussischen Offiziers die weitere Amtirung untersagt worden war.

Am 23. Juni Früh gegen 9 Uhr sprengten zwei feindliche blaue Husaren durch die Hauptstraße unseres Ortes, während ein größerer Trupp von der Schönborner Straße herein der Richtung des Försterhauses entlang ritt und die waldigen Höhen des Kammes gegen Niedergund recognoscirte. Als die Luft rein befunden sein mochte, rückte gegen 10 Uhr eine Abtheilung von 50 Mann Infanteristen unter Führung eines jugendlichen Oberleutenants die Straße von Schönborn herein vor das Gemeindeamt. Diese Leute gehörten einem ostpreussischen (dem 33.) Regimente an, das in Köln garnisonirte; sie hatten ihre Route von dieser Stadt innerhalb 10 Tagen theils per Bahn, theils zu Fuß zurückgelegt und waren durch diese anstrengenden Märsche sehr erschöpft. Ihre Nachtrube hatte mehrere Male nur 2 Stunden gebauert. Es waren aber kernige, gesunde Gestalten, unter denen man manches intelligente Gesicht bemerkte. Sie requirirten für die 6. und 8. Compagnie des benannten Regimentes: 3 Eimer Bier, 1 Eimer Brantwein, 1 Eimer Wein, 5 Pfund Tabak, 200 Cigarren, 1 fettes Rind und 1 Klasten Holz. Ferner mußten 2 zweispännige Wagen beige stellt werden, welche die requirirten Objekte nach dem bei Seiffhennersdorf unterhalb des Burgberges aufgeschlagenen Bivouaks bringen mußten. Das Verhalten der Soldaten, während ihres zweistündigen Aufenthaltes hier, war ein ruhiges; sie wurden, während man die requirirten Gegenstände im Orte sammelte, vor der Gemeindefanzlei mit Bier und Epwaaeren tractirt. Der Offizier zeichnete sich durch ein tactvolles Benehmen vortheilhaft aus. Das Kriegsmanifest Sr. Majestät des Kaisers war in der Flur des Gemeindeamtes am Brette angeschlagen; die preussischen Soldaten lasen dasselbe mit sichtlichem Interesse. Dasselbe wurde jedoch nach ihrem Abzuge, um even-

tuellen Insulten entzogen zu sein, herabgenommen. Einige Minuten nach 12 Uhr blies der Signalist zum Abmarsch und der Transport bewegte sich, die Soldaten hinterdrein, nach seinem Bestimmungsorte. — Das preussische Requisitionsdebüt in Warnsdorf war abgepielt und zwar war durch das glimpfliche Benehmen der Soldaten und die nicht übermäßigen Ansprüche eine gewisse Beruhigung in die Gemüther eingekehrt. Der erste Eindruck ist gewöhnlich der maßgebende. Derselbe sollte jedoch schon 2 Stunden darauf herabgestimmt werden, als eine neue Abtheilung von circa 40 Mann, von einem Lieutenant geführt, an das Gemeindeamt vorrückte. Es mußten diesmal geliefert werden: 211 Pfund Fleisch, 4 Eimer Bier, 1 Eimer Brantwein, 3 Strich Hafer, 100 Laib Brot, 5 Pfund Speck, 10 Pfund Butter, 12 Würste, 3 1/4 Strich Kartoffeln, 2 Schütten Stroh, 17 Pfund gebrannter Kaffee, 25 Pfund Salz und 1 Klafter Holz. Diese Leute gehörten der 7. Compagnie des 33. Linien-Infanterie-Regimentes an und waren Pommern. Ihr Offizier verstand es durchaus nicht, seine Leute in Ordnung zu halten. Anstatt, wie die ersten, vor dem Gemeindeamte Aufstellung zu behalten, zerstreuten sie sich; der größte Theil verfügte sich in das dem Gemeindeamte gegenüber gelegene Gewölbe und sprach hier dem Wein und Schnaps nach Herzenslust zu. Der die Requisitionsunterhandlungen leitende Gemeinderath Herr Stast führte bei dem Offizier, in der gerechten Voraussetzung, daß diese Leute sich Ausschreitungen würden zu Schulden kommen lassen, Beschwerde und nahm ihm das Wort ab, daß er dafür sorgen werde, daß keine Excesse vorkämen. Wie er sein Wort gehalten, geht daraus hervor, daß mehrere Soldaten in einige Häuser des Oberdorfes eindrangen und hier unter Androhung von Gewalt 1/2 Eimer und 5 Flaschen Brantwein erpreßt haben. Nachdem die requirirten Gegenstände gesammelt waren, mußten wiederum 2 zweispännige Wagen dieselben fortführen.

Sonntag den 24. Juni Früh nach 6 Uhr begann der Durchmarsch eines größeren Truppenkörpers. Voran eine Schwadron rother Husaren, darauf Schützen, eine Menge Regimenter Linieninfanterie mit ihren Musikchören, Küstaire und eine Anzahl Geschütze mit Munitionskarren. Die Musik schwieg hartnäckig, dafür verkürzten sich die Truppen den Marsch durch Gesänge, unter denen man „Die Wacht am Rhein“ und „Was ist des Deutschen Vaterland“ mit kräftigen Stimmen ertönen hörte. Der Zug hatte erst um halb 1 Uhr Mittags sein Ende erreicht, nachdem ein Bataillon des 17. Infanterieregimentes und 6 Batterien Artillerie, zusammen 2000 Mann mit 1000 Pferden hier zur Verpflegung einquartirt worden waren. Dies genügte jedoch noch nicht; es wurden auch noch extra von diesen Truppen 140 Strich Hafer, 60 Ellen rothes Band, 10 zweispännige und 2 einspännige Fuhrer requirirt. Ferner requirirte am selben Nachmittage das westphälische Dragoner-Regiment Nr. 7 unter Oberst Ripper aus Zittau 34 Strich Hafer; weiter die 7. Compagnie des 17. Infanterieregimentes auf dem Durchmarsche 17 Laib Brot. Der Obrist von Tronthofer und dessen Adjutant von Portatius wurden im Gasthose „zur Stadt Wien“ einquartirt. Im Hause des Herrn Speditours Seidel wurde die Feldpostexpedition des 7. Armeecorps eröffnet. Neben der Hausthüre sah man den preussischen Adler mit der Bezeichnung „königl. preuß. Feldpost“ ausgehängt. Es wurden an diesem einen Tage circa 8—10,000 Briefe ausgegeben. — Das Benehmen der Soldaten und der Offiziere war anständig, von Excessen wurde nichts gehört. Die Soldaten waren sehr ermüdet, so daß ihre Funktion hauptsächlich im Essen, Ruhen und Schlafen bestand. Die Offiziere bramabstirten in den Gasthäusern an der Seite ihrer Quartiergeber ein wenig und ließen sich das böhmische Bier trefflich munden, sprachen es auch unerbolen aus, daß sie am 1. Juli in Prag zu sein und Bilsner zu trinken beabsichtigen. Leider hat das Schicksal ihren Wunsch erfüllt, wenn auch wenige Tage später. Im Uebrigen waren die Meisten beim Anblick der Gebirgskette mit der Lausche und dem Tollenstein durchaus nicht von Muth erfüllt. — Den 25. Juni rückten diese Truppen wieder ab. Die Geschütz- und Munitionscolonnen, die auf den Hiesigen des Herrn Alois Birnbaum und anderer aufgestellt waren, führte man nicht auf der Hauptstraße weiter, sondern dieselben passirten die Straße, welche unterhalb des Spitzberges, hinter der Fabrik der Herren Witschel & Reiniß, bei der Windmühle, dem Kapenteiche und der Fabrik der Herren Franz Liebisch Söhne vorbeiführt. Es wurde allgemein vermuthet, daß die kleine steinerne Brücke zunächst dem Gewölbe des Herrn Franz Wille's Witwe den Druck von so vielen schweren Wagen nicht ertragen könne, doch müssen die

Preußen anderer Ansicht gewesen sein, denn die Brücke hat weder ausgehalten. Unsere Arbeiterbevölkerung, die bei dem Durchzuge von Preußen die Straken garnirte, zeigte eine förmliche Ungebuld, wenn das schon gewohnte Schauspiel einmal eine Unterbrechung erlitt. Namentlich zeichnete sich das weibliche Geschlecht durch muthige Ausdauer aus. Es dauerte übrigens gar nicht lange, so fing es wieder an zu trampeln; ein neuer Quell von Preußen ergoß sich über unsere Hauptstraße: wieder Geschütze, Munitions- und Proviantcolonnen, Kürassire oder wie sie unser Volksmund nannte, „weiße Hübaren“ und Infanterie. Die wahrhafte Schönheit der preußischen Artilleriebespanne wurde hier allgemein angestaunt. Einen imposanten Anblick gewährte es, diesem Durchzug bei dem Seidel'schen Hause zuzusehen. Bereits stand der Feldposttrain mit ganzen Scheffelsäcken von Briefen vor der Thüre bepackt und noch immer hatten die Postsecretäre vollauf zu thun, den vorbeiziehenden Colonnen neue Brieffschaften aus den Händen zu nehmen. Zuletzt blieben nach einem Durchmarsche von circa 5—6000 Mann, 2000 Mann des Garde-Landwehr-Infanterie-Regimentes Nr. 2 und 300 Pferde in Quartir und Verpflegung hier. Außerdem wurden noch beim Gemeindeamte requirirt: 10 Strich Hafer, 100 Pfd. Kleie, 100 Pfd. Reis, 400 Pfd. Heu, 100 Schütten Stroh, 90 Ellen Bretter, 7 Brote und 28 Seidel Schnaps. Die Soldaten, meistens verheiratete Leute aus der Provinz Sachsen, brachten am späten Nachmittage Brot, Fleisch, Kaffe und Salz in die Quartire, welche Gegenstände sie gefast hatten, so daß der Druck dieser Einquartirung nicht gar so fühlbar war, wie der Tags vorher. Gegen Abend wurden die Mannschaften zum Rapport gerufen; es war nämlich beabsichtigt gewesen, sie für die Nacht in größeren Massen in Scheuern oder überhaupt in große Räume zu legen; sie konnten nun zwar in ihren Quartiren verbleiben, es wurden jedoch die Häuser während der Nacht durch permanente Patrouillen überwacht. Was die Ursache zu dieser Maßregel war, hat wohl Niemand erfahren; vielleicht wollte man Desertionsfällen vorbeugen, denn an eine Gefahr durch Ueberfall wurde wohl kaum gedacht.*) Auch mit diesen Leuten hatten wir keine Noth. Die Offiziere waren zwar echte Berliner Kinder, Stadtrichter, Assessoren und Beamte, etwas hochtrabend und ausschneidend, so lange sie geduldige Hörer fanden, dann aber nicht ungemäthlich, die Soldaten meist recht nette Leute, Kaufleute und Gewerbetreibende. Worüber sich die Juristenoffiziere sehr wunderten, war der Rang, den unser Ort im Bezirke einnimmt, daß nämlich Warnsdorf als Dorf der Sitz eines Gerichtes und Rotars ist und so gar Städte zu ihm gebören. Ein anderer Gegenstand ihres Staunens war der, daß soviel waffenfähige Männer hier herumgingen, ohne zum Dienste des Vaterlandes eingezogen worden zu sein. — Am 26. Juni Früh zogen diese Truppen ab. Sämmtliche hier gewesene Truppen bewegten sich über Großschönau und Waltersdorf durch den Gebirgspass nach Gabel. Geschütze sind während der 2 Tage über 100 hier durchpassirt. — Von Durchmärschen und Einquartirungen blieben wir nunmehr verschont. Dagegen erschienen am Nachmittage einige Requirenten, welche für die 4. Escadron des pommerschen Landwehr-Kürassirregimentes nach Rumburg 100 Strich Hafer forderten. Es wurde ihnen indeß bei'm Gemeindeamte bedrückt, daß dieses Quantum nicht aufzubringen sei, wodurch dieselben sich bewegen fanden, eine Hausdurchsuchung im Orte vorzunehmen, welche eine Peute von 66 1/2 Strich ergab. Schließlich fehlte es an Fuhrwerken; da keine mehr aufzutreiben waren, so wurde eine Anzahl Hundewagen und Schublarren beige stellt. Die Preußen mochten diese Transportmittel indeß doch gar zu abenteuerlich aussehend finden, denn sie brachten alsbald Fuhrwerke herbei, die sie in Seiffhennersdorf requirirt hatten. — Außer den aufgezählten Requisitionen bei'm Gemeindeamte sind auch noch von Privaten gegen Beschneigung 5 Pferde und 2 Rinder requirirt worden, die einen Werth von 1700 fl. repräsentiren. Weiter mußte die Gemeinde Vorspannswagen stellen, die 3—19 Tage abwesend waren und derselben einen Kostenaufwand von 600 fl. verursachten. Von diesen Geschirren sind 2 Wagen mit 4 Pferden ganz in Verlust gerathen, wodurch der Gemeinde ein weiterer Schaden von 1200 Gulden entstanden ist. — Weiter gibt es über die Invasion der Preußen, insofern sie unseren Ort berührte, nichts zu berichten. Es ließe sich wohl noch viel über die durch den Krieg herbeigeführte Störung des Post- und Telegraphenverkehrs, sowie alles Handels und Wandels sagen, doch sind

*) Auch an anderen Orten, wie in Krebitz, wurde in ähnlicher Weise vorgegangen.

dies Erscheinungen, die das gesammte Land berühren und den Krieg stets kennzeichnen. Den Geschützdonner der Schlacht bei Münchengrätz haben wir hier sehr deutlich vernommen; weiter haben wir unverfürgten Antheil an den mancherlei falschen Gerüchten gehabt, die während der Kriegstage in Böhmen circulirten. Das jedoch ist hervorzubeben, daß während der auf höhere Anordnung erfolgten Abwesenheit der hiesigen k. k. Behörden — vom 23. Juni bis 2. Juli — unsere Gemeindeverwaltung Gelegenheit hatte, unter den schwierigsten Verhältnissen ihre „Autonomie“ auszuüben und daß sie diese Aufgabe in jeder Hinsicht gelöst hat. Raslos und unverdrossen hat unser verehrter Herr Bürgermeister Franz Pilz sammt den Herren Gemeinderäthen und Ausschüssen von Früh bis oft in die Nacht den Anforderungen der Truppen und den Gemeindeangelegenheiten entsprochen, so daß selbst der Feind seine Befriedigung zu erkennen gab. Der aufopfernden Thätigkeit des Herrn Gemeinderathes Elast, welcher mit den Requirenten und Quartiermachern die Verhandlungen führte und durch dessen persönlichen Muth und Beredsamkeit der Gemeinde manche Forderung ermähligt wurde, sei mit besonderer Anerkennung hier gedacht.

Ein amäsanter Hiftörchen erzählte ein preukischer Unteroffizier seinem hiesigen Quartirgeber. In einer der letzten Stationen des Corps war ein Preuße bei einem Hauseigentümer einquartirt, der ein kleines Töchterchen hatte. Der Preuße ist mit dem Mädchen vor der Thüre des Hauses und spricht zu demselben: „Liebe Kleine, hole mir doch aus dem Laden da drüben Tabak“ und gibt ihm zu dem Zwecke einen blanken Thaler. Das Kind besteht sich denselben und spricht wohlgefällig lächelnd: „Solche schöne Thaler hat mein Vater auch viele.“ „So, wo hat er sie denn?“ fragte der Preuße. „Er hat sie unter die Dielen in der Stube gestekt.“ Der Soldat geht bald darauf zum Quartirgeber und spricht zu ihm: „Hör'n Sie mal, seh'n Sie sich man vor, daß Ihnen Ihre schönen Thaler nicht wegkommen.“ Der Wirth erleichtert und sieht den Preußen fragend an. „Wie so?“ stammelte er endlich. „Die schönen Thaler stecken hier unter der Diele,“ sagte der Preuße, „seien Sie man aber unbesorgt, wir nehmen sie Ihnen nicht; wenn Sie aber wieder mal Thaler vergraben, da nehmen Sie man det kleine Mädchen nich' wieder dazu.“ — Ueber ein Pferderequisitionsgeschichtchen berichtet der Betheiligte selbst: „Am 24. Juni beim Durchmarsche preukischer Truppen hatte auch ich mich, wie Hunderte von Menschen, an der Straße von Warnsdorf nach Großschödnau in der Nähe des Endler'schen Gasthofes aufgestellt, um die vorüberziehenden Preußen aller Waffengattungen anzusehen. Ich mochte mehr als eine halbe Stunde diesem Schaupiele zugehören haben, als mit einem Male eine Abtheilung Kürassire, 15—20 Mann des rheinischen Kürassir-Regimentes Nr. 8, von einem Lieutenant rechts zum Abschieden commandirt wurde, so daß sie sich nunmehr auf der Niedergrunder Straße — in der Richtung meiner Wohnung — fortbewegte, um, wie es bald hieß, Pferde zu requiriren. Da auch ich zu Hause Pferde hatte, machte ich mich auf die Beine und lief dem Reitertröck nach, um wo möglich meine Pferde in Sicherheit zu bringen. Kaum war ich zu Hause angelangt, sprengten 5 Kürassire direct auf mein Hofthor zu und bekehrten schreiend das Decken desselben. Ich befand mich bereits selbst im Hofe und öffnete. Der Unteroffizier, ein junger hübscher Mann, ritt an der Spitze der Abtheilung in den Hof und schrie mir freundlich lächelnd zu: „Juten Morgen, Herr Richter, wo haben Sie denn Ihre schönen Schimmel?“ Diese Ansprache frapirte mich; es kam mir vor, als ob wir uns schon auf irgend einem Turn- oder Gesangsfeite getroffen hätten. Lächelnd antwortete ich ihm den „juten Morgen“ erwidern: „die stehen im Stalle und befinden sich wohl.“ „Wollen Sie man mal die Pferde herausführen lassen,“ sagte er weiter. Ich ließ die Pferde herausführen und fragte, was damit geschehen solle; er versetzte: „der Herr Lieutenant befindet sich da unten an der Ecke und will die Pferde besichtigen; jeben Sie mich einen Burschen mit, vielleicht bekommen Sie kein's, vielleicht auch beide zursüd.“ Nun ging's fort aus meinem Hofe. Der Bursche munkte mit den beiden Pferden zwischen den Reitern marschiren. Ich blieb natürlich nicht zu Hause, da ich das Schicksal der Pferde erfahren mußte, sondern trabte hinter dem Zuge her. Bei dem Hause des Herrn Franz Hanisch erfuhr ich den Lieutenant, er möge es möglich machen, daß mir die Pferde blieben, worauf ich zur Antwort erhielt: „Warum haben Sie so junge schöne Pferde? Den Kleineren da werden wir uns behalten, den Anderen können Sie nach Hause führen lassen.“ Mir ward es leid, das schöne Schimmelpaar auseinandergerissen zu wissen, weshalb ich den Lieutenant noch-

malß ersuchte, wenn nur immer möglich, mir das Pferd zurückzugeben. „Schaffen Sie mir ein anderes Pferd,“ sagte er, „so gebe ich Ihnen, um das Paar nicht zu zerreißen, den Schimmel zurück.“ Ich befand mich eine Weile, wie und woher ich ein anderes Pferd schaffen könnte. Da sprach der Herr Lieutenant mit ironischem Lächeln: „Wissen Sie was, es würde Ihnen am Ende auch nicht viel nützen, denn sehen Sie, ich befinde mich in einer Zwitterstellung: bringen Sie mir ein zweites Pferd und es gefällt mir, so nehme ich vielleicht beide.“ Nun hatte ich genug gehört und gab den Schimmel auf. Das Pferd wurde von dem Lieutenant und von 3 Vertretern der Gemeinde abgeschätzt; ich erhielt einen Vons und — Ros und Reiter sah ich niemals wieder.“ — Erwähnenswerth ist auch folgendes Geschichtchen: In der hiesigen Buchhandlung war seit Juli v. J. Eduard Valdamus als Geschäfts- und Procuraführer angestellt, ein junger verheirateter Mann, seiner Rationalität ein Preuße. Derselbe lebte sich bald in Warnsdorf ein, gab Unterhaltungen, und wurde ein gern gesehener Gesellschaftler. Nun kam die Kriegssaffaire: Preußen mobilisirte. B. erzählte, daß er Landwehroffizier sei und einrücken müsse. Jetzt begann des Dramas Vorspiel. B. trat eine Reise nach Preußen an, um, wie er sagte, Schritte zu thun, sich von seiner Militärpflicht freizumachen. (?) Nach kurzem erschien er wieder und gab an, zwar nicht entlassen zu sein, aber doch bis 15. Juni Urlaub erhalten zu haben. Es rückte indeß der 17. Juni heran. In Trausel's Gasthof saß Vormittags 11 Uhr die gewöhnliche Frühstücks-Gesellschaft beisammen. Man unterhielt sich über die stattgehabte Invasion der Preußen in Sachsen. Da tritt ganz unerwartet B. von einem jungen, hier nicht bekannten Manne begleitet, das Local. Beide setzen sich an das eine Ende der von der Gesellschaft besetzten Tafel, und als B. sich in das Gespräch mischte, tauchte die Frage auf, warum er noch in Warnsdorf weile? Er erwidert, daß die Rücksicht für seine Familie ihn zurückhalte und bemerkte weiter, daß er bereits Schritte gethan habe, um das Bürgerrecht in der Schweiz zu erhalten. (?) Schließlich kann er nicht umhin, sämmtliche Anwesende am Tische ihr Votum abgeben zu lassen, ob er doch noch nachträglich einrücken solle oder nicht, worauf ihm einstimmig gerathen wird, seiner Pflicht nachzukommen und einzurücken. Er ist indeß am andern Tage Abends noch in Warnsdorf gewesen. Am folgenden Tage war B. nebst Familie verschwunden. Am 11. Juli Abends gegen 7 Uhr hieß es auf einmal: „Jetzt haben eben die Preußen B. in einem Wagen gebracht, sie sind unten in der Buchhandlung!“ Gewiß war er irgendwo verathen und aufgegriffen worden; man beklagte die unglückliche Familie. Die Buchhandlung war von preussischer Infanterie umstellt. Aber welche Enttäuschung! B. war da, um seine Effecten zu holen und hatte das preussische Militär, 1 Sergeant und 20 Mann, von Zittau zu seinem Schutze mit. Die Soldaten waren an der Hausthüre über ein Faß Bier her und requirirten beim Gemeindeamte 12 Pfd. Fleisch, 11 Laib Brot, 2 Pfd. Speck und 2 Pfd. Butter. B. stand mitunter auf der Schwelle der Thüre in Civilkleidung mit seiner grauen Kappe auf dem Kopfe und hielt Umschau. Indessen war es dunkel geworden, die Soldaten zogen sich in's Haus zurück, ließen jedoch 2 Mann Wache an der Thür. Da geht der Herr k. k. Bezirksvorsteher nach Endler's Gasthof, passirt bei der Buchhandlung und wird hier von dem ersten Wachtposten angerufen und nach seiner Legitimation gefragt. Auf seine Erwidern, daß er der k. k. Bezirksvorsteher sei, jedoch keine Legitimation in der Tasche trage, zieht sich derselbe zurück, der zweite läßt ihn jedoch durchaus nicht passieren und fordert ihn auf, mit in's Haus zu treten. Darin angekommen, wird B. gerufen, der Herr Bezirksvorsteher fragte jedoch nach dem Commandanten der Truppe. „Der bin ich,“ sagt B. „Wenn Sie der sind,“ erwiderte der Herr Bezirksvorsteher, so sagen Sie Ihren Leuten, was sie zu thun haben.“ Da sprach der Eintags-Commandant von Warnsdorf die denkwürdigen Worte: „Der Mann kann passieren,“ und sogleich öffneten sich die Pforten zur Freiheit aus preussischer Gefangenschaft. Am nächsten Morgen sah man unsern ehemaligen Gesellschaftler, umgeben von zwei treuen Bajonetten die Straße nach dem Gemeindeamte wandeln und auch ebenso wieder zurückkehren. Nachmittags setzte sich der imposante Zug, nämlich der beladene Wagen, von Soldaten umgeben und B. einen Säbel auf der Schulter haltend, in Bewegung, um den Ort zu verlassen. So endete das Drama. Um eine Aufklärung über diese Maßregel zu erhalten, fuhr am Morgen des 12. Juli, während die Besatzung noch hier war, eine Deputation von 2 Gemeinderepräsentanten nach Zittau zu dem auf dem Bahnhofe comman-

direnden Hauptmann. Dieser bedauerte den Fall und sagte, daß „der Mann“ (also war B. kein Offizier, wie er immer gethan hat!) zu ihm gekommen sei und ihm mitgetheilt habe, er habe seine Sachen noch in Warnsdorf, und sei, als er sich selbe holen wollte, in der Gegend der Windmühle von mehreren Individuen angehalten und verfolgt worden (!?). Nur auf diese Erzählung und seine Bitte hin habe er ihm die militärische Assistentz beigegeben. Im Uebrigen hatte B. versprochen, die Mannschaft auf eigene (!) Kosten zu unterhalten. Sicher hat B. den Warnsdorfern imponiren wollen, denn er ließ in Großschönau vor Ueberschreitung der Grenze scharf laden, bei seiner Rückkehr aber äußerte er im Gasthose zu Großschönau: „Jetzt hab' ich's den Warnsdorfern einmal gezeigt!“

Auch bei'm Rückmarsche der preußischen Truppen blieb Warnsdorf nicht verschont. Am 31. August rückte das erste Bataillon des pommerschen Infanterie-Regimentes Nr. 42, von Haiba kommend, hier ein. Einquartiren waren: 1 Oberstlieutenant, 4 Hauptleute, 1 Oberstabsarzt, 12 Offiziere, 867 Mann und 40 Pferde. Bei'm Abmarsche am anderen Morgen mußten 8 zweispännige Vorspannwagen nach Bernstadt beigeestellt werden, die dem Friedensvertrage entgegen, nicht bezahlt wurden. — Am 2. September rückten ferner ein: a) ein Garde-Pionir-Bataillon und eine Pontonkolonne, bestehend aus: 1 Obristlieutenant, 1 Adjutanten, 1 Rittmeister und 4 Hauptleuten, 3 Premierlieutenants, 2 Zahlmeistern, 1 Stabsarzte, 5 Feldwebeln, 887 Mann und 380 Pferden; b) der Stab zu dem Garde-Füsiliers-Bataillon Kaiser Franz, bestehend aus: 1 Major, 1 Adjutanten, 1 Bataillonsarzte, 1 Lieutenant, 1 Zahlmeister, 24 Mann und 23 Pferden; c) die 10. Compagnie des Garde-Füsiliers-Bataillons Kaiser Franz, bestehend aus: 1 Hauptmann, 2 Lieutenants, 208 Mann und 7 Pferden; d) die 11. Comp. desselben Bataillons, bestehend aus: 1 Hauptmann, 2 Lieutenants, 192 Mann und 6 Pferden. Die zur Truppe a) gehörigen 32 Wagen mit Pontons und 6 Reserve-Schanzzeugwagen waren auf der Birnbaum'schen Wieße aufgestellt. Beigestellt mußten werden 26 zweispännige Vorspannwagen, für deren Leistung abermals nichts bezahlt wurde. Diese Truppen waren sämmtlich hier im Quartir und rückten am 3. Sept. Früh ab. Dafür erhielten wir am selben Tage wieder neue Einquartirung, u. z.: a) die zweite 6pfündige Gardebatterie, b) die 6. 4pfündige Gardebatterie, c) die 2. 4pfündige Gardebatterie, d) die 4. reitende Gardebatterie, e) die 6. Garde-Munitionskolonnen, bestehend zusammen aus 35 Offizieren, 657 Mann und 764 Pferden. Beigestellt mußten diesmal werden: 3 zweispännige und 1 einspänniger Vorspannwagen ohne Bezahlung. Diese Kolonne zog am anderen Tage ab. Wir erhielten nunmehr noch die letzte Einquartirung am 7. Sept., u. z.: a) den Bataillonsstab des brandenburgischen Inf.-Regimentes Nr. 60, bestehend aus: 1 Major, 1 Bataillonsarzt, 1 Adjutanten, 1 Zahlmeister, 5 Unteroffizieren, 26 Mann, 8 Offizierspferden und 17 Zugpferden; ferner b) die 1. Comp. des brandenburgischen Inf.-Regimentes Nr. 60, aus 1 Hauptmann, 5 Offizieren, 206 Mann, 1 Marketerden mit 2 Pferden und 4 Offizierspferden bestehend. Diesmal wurden 4 zweispännige und 1 einspänniger Vorspannwagen beigeestellt, die jedoch bezahlt worden sind. Als wesentlich ist hier zu erwähnen, daß die Truppen auch auf dem Rückmarsche größtentheils von den Quartirgebern versorgt wurden, da ihre Lebensmittel immer theils zu spät, theils verdoeben antamen. — Im Ganzen sind wir, Dank der unermüdblichen Fürsorge unserer Gemeindeverwaltung und der besonnenen Haltung unserer Bevölkerung, wenn auch tüchtig in Anspruch genommen, doch nicht allzu hart mitgenommen worden. Unser bei der Kriegsschadenerhebungscommission angemeldete Gesamtschade beträgt 8174 fl.

Die Stadt Kreibitz.

Am 23. Juni Nachmittags um 4 Uhr kam die erste preußische Patrouille, 6 Mann Husaren mit einem Rittmeister, nach Kreibitz. Sie fragten um den Weg nach Rannitz und sprengten dann in der ihnen bezeichneten Richtung weiter, kamen aber bald im Galopp wieder zurück, denn kaum 300 Schritte hinter dem Mauthschranken hatten sie eine österreichische Husarenpatrouille bemerkt, die von Rannitz herkam. In der Gasse stürzte der Rittmeister vom Pferde, auf der Brücke am Marktplatz fiel wieder ein Mann herunter, beide schwangen sich jedoch alsbald wieder hinauf und sprengten hinter den andern eiligst davon. Die österreichischen Husaren hätten wohl gern auf die Preußen geschossen, sie unterließen es aber, weil sehr viele Leute auf der Straße waren; von weiterer Verfolgung standen sie deshalb ab, weil sie die Stärke des Feindes nicht kannten. Der

Bürgermeister Herr Franz Kühnel berieth sich nun mit den Gemeinderäthen, was für den Fall des Einmarsches preussischer Truppen zu thun sei und verordnete darauf jedem Bäcker, bis zum 24. Früh 3 Gebäde Brot vorräthig zu haben.

Am 24. Juni Früh um 9 Uhr kamen über Daubitz herein — aus einer Gegend, wo die Leute ihre Sachen und das Vieh hingeschafft hatten — gegen 3000 Mann Inf. mit 2 Kanonen, hielten sich aber in Kreibitz nicht auf, sondern marschirten weiter gegen Kamnitz und blieben in Hasel über Nacht. Auf dem Wege dahin requirirten sie das Forsthaus „zur Kreuzbuche“ derart aus, daß dajelbst kein Tropfen Bier und kein Bissen Brot mehr zu finden war. Um dieselbe Zeit kam ein Rittmeister mit einem Sergeant und 12 Mann von den rothen Husaren und schrieb dem Bürgermeister vor, was die Stadt in 3 Stunden zu liefern habe; eine halbe Stunde nachher stellte sich ein Jägeroffizier mit 10 Mann ein und machte gleichfalls seine Anforderungen; wieder eine kurze Zeit später kam ein dritter Offizier von einer reitenden Batterie und verlangte, wie der erste, Bier, Brot, Cigarren, Tabak, Haser, Heu und Stroh. Der Zweite konnte Alles brauchen, was da war, sogar Fischthran nahm er mit. Um 5 Uhr Nachmittags war Alles abgeliefert. Um 7 Uhr Abends kamen abermals 2 Offiziere und 12 Mann mit aufgepflanzten Gewehren und nahmen 50 Laib Brot, beim Schnapsfabrikanten Sanber 3 Eimer Schnaps, beim Fleischhauer Johann Wiesner den Vorrath von 11 1/2 Pfund Rindfleisch, dann noch 4 1/2 Pfund Speck und 6 Eimer Bier, luden dieses Alles auf 2 mitgebrachte Wagen und fuhren damit fort. Als die letztgenannten 2 Offiziere über Kreibitz-Neudörfel in die Stadt gefahren kamen, stand der Gastwirth Janta „zur Stadt Laipa“ vor der Thüre und schrie: „Jetzt kommen sie, jetzt kommen sie!“ Das bekam ihm sehr schlecht, denn der eine Offizier sprang vom Wagen, packte ihn zusammen, ließ ihm die Hände auf den Rücken binden, brachte ihn mit nach Kreibitz herein und wollte ihn auch mit in das Lager nach Obergund nehmen; über vieles Bitten des Janta und mehrerer Kreibitzer Bürger entließ er ihn jedoch wieder.

Am 25. Juni Nachmittags 3 Uhr meldete eine Patrouille 140 pommerische Husaren und 1000 Mann vom westphälischen Gardecorps an. Als sie kamen, wurden die Pferde in Stallungen und Scheuern untergebracht, die Mannschaft aber sollte in Kreibitz und in den angrenzenden Gemeinden Ober- und Niederkreibitz einquartirt werden. Der Major Graf Zink von Zinkenstein gab dies jedoch nicht zu, es mußten Alle in Kreibitz bleiben und wurden von den Offizieren selbst einquartirt. Viele Häuser hatten bis 60 Mann, einige gar keine Einquartirung. Die Stadtgemeinde mußte einen Ochsen schlachten lassen, derselbe wurde vertheilt, und nun mußte in den Häusern das Mittagessen gekocht werden. Der Bataillonstab lag im Gasthose „zum Roß“. Doch galt die Einquartirung nur für den Tag, denn Abends mußten die Soldaten zu 100 bis 200 Mann beisammen schlafen und es kamen beispielsweise in die Fabrik von Wietzsch & Comp. über 200 Mann, in das Gasthaus „Stern“ in das Spritzenhaus, dann in einzelne Scheuern gleichfalls an 200 Mann; in den Privathäusern durfte Niemand schlafen. Das Schwierigste war die Beschaffung des Lagerstrohes für die 1000 Mann. Da nur noch 12 Str. aufgetrieben werden konnten, wurde von Haus zu Haus gegangen und den Leuten die Strohsäcke weggenommen; beim Bürgermeister, welchem 12 Mann mit aufgepflanzten Gewehren 7 Strohsäcke wegnahmen, wurde der Anfang gemacht. Um 11 Uhr ließ der Major den Bürgermeister zu sich kommen und fragte ihn aus, ob Oesterreicher in Kamnitz wären. Ungeachtet weder der Bürgermeister noch andere Leute hierüber Auskunft geben konnten, drohte der Major doch, für den Fall einer Ueberrumpelung den Ort einzunähern, und machte den Bürgermeister verantwortlich. Alle Wege wurden mit Wachen besetzt, Niemand durfte über 11 Uhr ausgehen, in keinem Hause durfte ein Licht brennen, die Nachwächter mußten mit weißen Binden herumgehen. Als der Bürgermeister um 1/2 12 Uhr in seine Wohnung gegangen und dajelbst kaum einige Minuten angelangt war, fiel ein Schuß und gleich darauf Schuß auf Schuß. Der Trompeter blies Alarm, und in wenigen Minuten war das ganze Bataillon auf den Füßen. Man glaubte Anfangs allgemein, daß wirklich Oesterreicher im Anzuge sind. Ungeachtet sich aber bald darauf herausstellte, daß nur aus Unvorsichtigkeit geschossen worden war, stellten sich doch gegen 30 Mann mit aufgepflanzten Gewehren beim Bürgermeister ein. Dieser mußte das Wohnzimmer räumen, die Soldaten legten ihre Gewehre an die Wand, die Mäntel auf den Fußboden und sich selbst darauf, so daß im Zimmer nicht mehr zu gehen war. Vor der vordern und hintern Thüre wurden je 5 Mann als Wache auf-

gestellt; der Bürgermeister wurde im untern Zimmer behalten, seine Familie aber mußte im obern Stockwerke bleiben, durfte sich nicht rühren und nicht einmal fragen, was unten vorging. Die Situation, in der der Herr Bürgermeister gewesen, war eine schreckliche. Bei der Thüre sitzend, zählte er die Minuten, bis endlich die 4. Morgenstunde Erlösung brachte. Um diese Zeit nämlich hieß es, daß die Truppen abmarschiren werden; die ganze Mannschaft mußte das Frühstück und auf die Reise noch Butter Schnitten erhalten; um 5 Uhr zogen sie glücklich über Hillewühl nach Röhrsdorf ab. Als nach dem Abmarsche die Leute sich ihre Strohsäcke abholten, trat manche Verwechslung ein; wer einen guten gegeben hatte, erhielt einen schlechten zurück und umgekehrt.

Der Schaden der Gemeinde beträgt 2373 fl. 2 kr. Der Feind hatte 143 Ztr. Hafer, dann Heu und Stroh, 41 Eimer Bier, 4 Eimer Schnaps, 400 Laib Brot, Kaffee, Zucker, Salz, Tabak, Cigarren, Fleisch, Speck, Kartoffeln, Eier, Butter, Gemüse u. requirirt. Bei Aufbringung dieser Sachen standen dem Bürgermeister der Postmeister Herr Adolf Wenzel, dann die Herren Franz Pohl, Moriz Sander und Franz Hente wader zur Seite. Ihnen Allen gebührt daher der Dank der Gemeinde.

Die Stadt St. Georgenthal.

Der 16. Juni brachte auch zu uns die betrübende Nachricht, daß die Preußen in dem mit Oesterreich verbündeten Sachsen eingefallen sind und dort stark requiriren. Derselbe Tag brachte uns zugleich die erste Patrouille der in Zwidaun stationirten Kavallerie-Husaren, echte Söhne der Wusta voll Kampfeslust. Am 19. Juni Abends sahen die Bewohner unserer Stadt am nahen Grundberge und längs der Straße von Warnsdorf heraus Schaaren von Menschen sich der Stadt nähern. Da Niemand wußte, was dies bedeute, so entstand große Aufregung und bald war die Straße dem Zollhause zu mit Neugierigen bedeckt. Wir erfuhren nun, daß die herannahenden Flüchtlinge aus Sachsen waren, welche die Nachricht, der Feind retrutire im Lande, aus ihrer Heimat vertrieben hatte. Es waren Arbeiter und Landleute, Beamte und Lehrer, die vor dem Feinde flohen. Da dieselben nicht daran gedacht hatten, sich zu verproviantiren, so wurden sie gastfreundlich aufgenommen und verblieben die letzten bis zum 21. Früh hier. Als Väter und Verwandte die Mittheilung brachten, daß ein falsches Gerücht sie in die Flucht gejagt habe, zogen sie wieder heimwärts. Am 22. Juni Vormittags 10 Uhr kamen die ersten Preußen in das Weichbild unserer Stadt: ein Husarenoffizier und ein Trompeter. Nachdem 2 Reisende die Ankunft derselben den patrouillirenden österreichischen Husaren gemeldet hatten, ritten letztere dem Grundberge zu, auf dessen Höhe der preußische Offizier zum Zeichen seiner Sendung ein weißes Tuch schwenkte und der Trompeter blies. Die Husaren nahmen die Preußen beim Gasthause des Herrn Zabel in Grund in Empfang und führten sie bis Innocenzdorf, wo ihnen der Commandant einer dort stationirten Abtheilung die Augen verbinden und sie nach Zwidaun zum Escadronchef führen ließ, dem sie eine Depesche an den Höchstcommandirenden übergaben. Die Aufregung stieg in Folge dieses Vorfalles auf das Höchste. Am 23. Juni gegen 2 Uhr erhielt die in Innocenzdorf stationirte Husarenabtheilung Befehl zum Rückzuge. Kaum mochten die Reiter den Schieber ersteigen haben, zeigte sich schon auf der Höhe von Schönborn eine feindliche Cavalleriepatrouille von 30 Mann. Voran ritt ein Wachtmeister mit 2 Mann; den gespannten Karabiner in der Hand, sprengten sie im Carrière bis zum Zollhause und erkundigten sich, wo die österreichische Patrouille stehe. Auf die Antwort, daß diese vor einer Stunde fortgeritten sei, sprengten die 3 Reiter nach Innocenzdorf bis in den Hof der sogenannten Wuschmühle, wo sie einen Maßknappen nach österreichischem Militär ausfragten. Darauf kamen sie zurück und winkten der noch immer am halben Grundberge harrenden Truppe. Diese mit 2 Offizieren an der Spitze kam nun bis zu Zabel's Gasthose, einer der Offiziere fragte abermals einen Mann, ob und wann die letzte österreichische Patrouille abgegangen sei und ließ zugleich dem Befragten den Karabiner mit dem Bedeuten auf die Brust setzen, daß er zusammengekössen würde, wenn er gelogen hätte. Nachdem diese Vorführung getroffen war, ritt die ganze Abtheilung zuerst eine Strecke auf der Straße nach Niedergrund und dann bis zum Zollhause, von hier näherten sich die erst erwähnten 3 Reiter der Stadt Georgenthal, und als sie sich so überzeugt hatten, daß ihnen von keiner Seite Gefahr drohe, ritten sie langsam nach Rumburg zurück. Es waren

dies meist junge Leute, die viel Furcht zeigten; sie vermochten nicht allein das Pferd zu besteigen, noch weniger es fest zu leiten.

Am 24. Juni Früh, als kaum der Tag anbrach, hörten die Georgenthaler schon von Weitem das schrille eintönige Pfeifen der heranziehenden Preußen. Zuerst kam ein Regiment Husaren, darauf mehrere Regimenter Infanterie, mehrere Batterien und schließlich mehrere Regimenter schwerer Reiterei. Alle diese Truppen kamen über Kreibitz-Neudörfel von Schönlinde her und zogen über den Schöber gegen Zwickau. Bis 11 Uhr dauerte der lange, fast beängstigende Zug. General Herwarth v. Bittensfeld mit seinem Generalstabe blieb in Georgenthal. Aber nicht nur von Schönlinde, auch von Rumburg bewegten sich unabsehbare Colonnen über den Schöber nach Zwickau. Auf 30—40.000 wird die Zahl der Truppen veranschlagt, die an diesem Tage durch Innozenzdorf zogen. In Georgenthal blieben mit dem General an 6000 Mann, welche theils bequartirt werden mußten, theils vor der Stadt bivoualirten. Als die letzten Truppen anlangten, wurden sämtliche Zugänge der Stadt besetzt und durften dieselben ohne Schein der Adjutantur nicht passirt werden. Sämmtliche Truppen, sowie auch 844 Pferde mußten im Requisitionsweg verpflegt werden. Alle Häuser waren überfüllt, selbst die Pfarrei und Schule blieben nicht verschont. Die Truppen waren meist Rheinländer, fast durchgängig religiöse Leute, zum größten Theile Katholiten. Sie besuchten den nahen Kreuzberg und beteten da mit Inbrunst. Da Viele verheiratet waren, so kann man sich denken, daß sie die Sorge um Weib und Kind sehr drückte. Im Uebrigen war von der Heiligung des Sonntags, welcher auf den 24. fiel, von Seite der einheimischen Bevölkerung nicht sehr die Rede. Das schlechte Wetter brachte es mit sich, daß die Reiter bis in der Vorhalle der Kirche Schutz gegen daselbe suchten. Am 25. Juni Früh zog das sämmtliche Militär ab. Allgemein fiel auf, daß die Offiziere ihre Distinktionszeichen fast gänzlich abgelegt hatten, selbst General von Bittensfeld ritt in dem gewöhnlichen Regenmantel und der Komodemüge unter seinem ebenso gekleideten Stabe ab. Um 11 Uhr Vormittags ließ sich abermals auf der Höhe von Schönborn Militär sehen, welches von Rumburg kam und bis 4 Uhr Nachmittags in einensfort vorüber marschirte. Erst um diese Zeit kamen nach Georgenthal an 600 rothe Husaren und etwas Landwehr. Die Ersteren, Pommern, zeigten nicht das gebildete Benehmen ihrer Vorgänger von gestern, sondern benahmen sich äußerst roh. Auch diese Truppen requirirten recht fleißig.

Am 26. Juni Früh um 6 Uhr zogen die Truppen weiter, andere marschirten vorüber, um 4 Uhr Nachmittags langten die letzten in Grund an. Diejenigen, die an diesem Tage nach Georgenthal kamen, waren nur Landwehr mit einigen Geschützen und Kavallerie-Bedeckung. Der Commandirende kannte genau alle Ausgangspunkte der Stadt und alle Höhen um dieselbe, er benannte die Häuser, wie wenn er ein Einheimischer wäre und machte sich auch sein Quartir gleich selbst aus. Auch ließ er den Tollenstein besetzen. Das gleichnamige Dörfchen, welches den ersten Tag ohne Einquartierung war, hatte am zweiten eine Allarmwache erhalten. — Im Ganzen waren in Georgenthal 3 Generalstäbe gewesen: Herwarth von Bittensfeld, ein Herr von Rosenberg und Prinz Hohenlohe, dann 3 Regimentsstäbe, worunter ein Oberst Graf von Münster und ein Herr von Melzer. Der Feind hielt Georgenthal für eine große Stadt und da es der Mittelpunkt des Warnsdorfer Bezirkes ist, so glaubte er auch die Behörden hier zu finden. Daß die Gasthäuser sehr viel gelitten haben, braucht wohl erst nicht hervorgehoben zu werden.

Die Kriegsschadenerhebungs-Commission des Warnsdorfer Bezirkes hat die angemeldeten Schäden in nachstehender Weise adjustirt: Gemeinde Warnsdorf 4,893 fl. 68 $\frac{1}{2}$ kr., Obergund 5,477 fl. 23 $\frac{1}{2}$ kr., Kreibitz 1,127 fl. 46 $\frac{1}{2}$ kr., Niedergrund 4,453 fl. 60 kr., Kreibitz-Neudörfel 679 fl. 42 $\frac{1}{2}$ kr., Nieder-Kreibitz 427 fl. 30 $\frac{1}{2}$ kr., Ober-Kreibitz 183 fl. 66 kr., Georgenthal 4,943 fl. 90 kr., Tollenstein 301 fl. 74 kr., Summe 22,488 fl. 1 $\frac{1}{2}$ kr.

Die Invasion des Bezirkes Bwickau.

Groß-Mergthal.

Am 24. Juni Mittags marschirten preussische Truppen u. z. zuerst eine starke Patrouille Cavallerie und gleich darauf viele Infanterie, Cavallerie und Artillerie unter dem General von Schöler, von Sächsisch-Waltersdorf kommend, in Großmergthal ein; der Einmarsch dauerte einige Stunden. Nur die Offiziere quartirten sich in die Häuser ein, die Mannschaft lagerte auf den Feldern in 3 Lagern, in welchen sie viele Hundert Hütten baute. Das Materiale dazu wurde aus den nächsten Waldungen, 15- bis 50jährigen Beständen, geholt und auf 30 Joch Grundstücken sämtliche Früchte vernichtet. Der Schade an Feldern und Wiesen beträgt 1463 fl. 50 kr., an der Waldung 375 fl. 10 kr. Gleich nach dem Einmarsche wurden unerschwingliche Requisitionsforderungen gestellt. Da deshalb der Herr Gemeindevorsteher Franz Schier Vorstellungen machte, requirirten die Preußen von Haus zu Haus. Sie benahmen sich hiebei wie die Kinder, denn was sie sahen, das mußten sie haben; mehrere Inassen mußten die requirirten Gegenstände in die Lager schaffen. Nach Angabe eines Offiziers hatten am 24. Juni 34000 Mann von Sächsisch-Waltersdorf her die Grenze überschritten; 18000 Mann übernachteten in Großmergthal, die übrigen 16000 Mann in den angrenzenden Ortschaften Juliusthal, Krombach, Schanzendorf, Nieder- und Oberlichtenwalde. — Am 25. Juni Früh um 6 Uhr marschirten die Truppen weiter, andere folgten sofort nach und dauerte der Durchmarsch bis gegen Mittag. Auch Nachmittags kamen noch einzelne kleine Abtheilungen mit vielen Proviantwagen. An diesem Tage kam ein Lieutenant zum Gemeindevorsteher, welcher gerade krank war, und verlangte wieder eine bedeutende Lieferung. Da der Vorsteher erklärte, daß das Verlangte nicht mehr vorhanden sei, zog der Herr Lieutenant den Säbel und schrie den Gemeindevorsteher in der größten Aufregung an: „Willst Du schaffen? willst Du sterben? u.“ Auch ein Gemeiner benahm sich recht tabelnswerth; er durchsuchte in der oberen Stube des Gemeindevorstehers, wo Niemand wohnte, alle Laden, nachdem er sich dieselben selbst geöffnet hatte. — Auch am 26. Juni erfolgten Durchmärsche, wobei 30 Kanonen waren; ein Bataillon des 2. Garde-Landwehr-Regimentes übernachtete in Großmergthal. Im Ganzen sollen hier am 24., 25. und 26. Juni 60,000 Mann durchgegangen sein, welche größtentheils über Gabel weiter marschirten.

Beim Rückmarsche sind bloß einige Tausend Mann Infanterie und Fuhrwesen hier durchgegangen; nur zwei Mal übernachteten einzelne Abtheilungen vom Fuhrwesen u. z. zuerst 121 Mann mit 228 Pferden, dann 79 Mann mit 159 Pferden. — Das Benehmen des Feindes laun im Ganzen nicht getadelt werden; besonders haben sich die Rheinländer und das 2. Garde-Landwehr-Regiment human benommen. Unkraut wuchert ja überall unter dem Weizen. Die Preußen ließen bei der Invasion mehrere heilige Messen lesen. Am 25. Juni hielten in dem einen Lager die preussischen Geistlichen zwei Ansprachen, in denen mit Gewißheit verkündet wurde: Der Sieg ist unser! Nun — die Mannschaft war nicht besonders siegesbewußt, sie zeigte vielmehr sehr große Furcht. — Der Schade der Gemeinde an Requisitionen*) beträgt 4478 fl. 46 kr.

Die Stadt Bwickau.

Nach Bwickau wurde Ende Mai eine Escadron Raketen-Fußaren dirigirt.**) Seitdem mehrten sich von Tag zu Tag die Kriegsbefürchtungen. Am 18. Juni um 11 Uhr Nachts

*) Requirirt wurde die Beköstigung für den Stab der 31. Infanterie-Brigade, dann für den Major und einige Offiziere vom 2. Garde-Landwehr-Regimente, zusammen 30 Portionen; ferner 55 Flaschen Wein, 10 $\frac{1}{2}$ Faß Bier, 15 $\frac{1}{2}$ Eimer Braunwein, 39 Pfd. Raudtbat, 917 Stück Cigarren, 70 Pfd. Kaffee, 26 Pfd. Zucker, 1 $\frac{1}{2}$ Ztr. Reis, 55 $\frac{1}{2}$ Pfd. Salz, 594 Brot, $\frac{1}{2}$ Strich Mehl, 183 $\frac{1}{2}$ Pfd. Butter, 2 Ztr. 54 Pfd. Speck, 23 Stück Schlachtwiech, 174 $\frac{1}{2}$ Strich Erdäpfeln, 32 $\frac{1}{2}$ Strich Korn, 89 $\frac{1}{2}$ Strich Paser, 269 $\frac{1}{2}$ Ztr. Heu, 27 $\frac{1}{2}$ Schock Stroh, 20 Stück Stiefeleisen, 28 Kfstr. Holz, 10 $\frac{1}{2}$ Schock Reisig und 12 Schock Stangen. Die Gemeinde zählt zwar 238 Nummern mit über 1400 Einwohnern, allein hierunter sind nur 54 Grundbesitzer, von denen kaum die Hälfte ihr ganzjähriges Brot erbaut, die übrigen sind Häusler ohne Felder und Inwohner, welche sich mühsam von der Lohnweberei ernähren.

**) Siehe den Bericht aus Gabel.

trafen an 200 Flüchtlinge aus Sachsen hier ein, welche die fürchterlichsten Dinge von den Preußen erzählten. Die Radeky-Husaren zogen sich Abends, da die Preußen schon in Lichtenwalde sein sollten, bis in die Nähe von Kunnersdorf, auf halbem Wege zwischen Zwidau und Gabel zurück, und schickten von da vielseitig Patrouillen aus. Am 19. Juni Früh Morgens um 5 Uhr kamen sie wieder nach Zwidau zurück und wurden sämmtlich in der Nähe des Ringes einquartirt, ohne jedoch wegen einer leicht möglichen Alarmirung abhatten zu dürfen. Bis gegen Mittag strömten noch immer auf der Straße von Großmergthal, sowie auf allen Feldwegen sächsische Flüchtlinge zu, viele nicht einmal ordentlich gekleidet, mitunter auch Bauernburschen in ihrer alten wendischen Tracht. Aufregung herrschte in allen Schichten der Bevölkerung. Hunderte von Bürgern und Landleuten standen auf dem Ringe in Gruppen beisammen, und theilten sich ihre Befürchtungen mit, während drüben am Rathhause das kaiserliche Manifest angeschlagen wurde. Masse an Masse drängte sich heran, um zu lesen, während die Sachsen mit traurigem Blicke bald die Häuser, bald die Husaren betrachteten. Husarenpatrouillen flogen hin und her; viele Werkstätten wurden geschlossen, der Bau des neuen Bräuhauses und andere Baulichkeiten eingestellt, und die Arbeiter entlassen. Um 3 Uhr Nachmittags wurden die Husaren abermals allarmirt und zum Rückzuge commandirt, die kaiserlichen Adler wurden abgenommen. Die Husaren nahmen beim Schießhause an der Straße Aufstellung, lehrten aber bald darauf wieder in die Stadt zurück. Um dieselbe Zeit kamen Boten aus Zittau, welche die Gerüchte über die preussische Rekrutirung als Lüge erklärten, und so die Flüchtlinge zur Heimkehr veranlaßten. Unter Sorge und Bangen verging der 20. und 21. Juni.

Am 22. Juni Nachmittags 1 Uhr kam in Begleitung einer österreichischen Husarenpatrouille von Niedergrund über Röhrsdorf ein stattlicher, berittener preussischer Parlamentär mit einem Trompeter, beide mit verbundenen Augen, entsendet an den k. k. Escadronskommandanten, nach Zwidau, mit einer an den Höchstcommandirenden, Herrn F.-3.-M. Ritter von Benedek, adressirten und verschlossenen Depesche. Zwei Fabrikanten aus Zwidau waren an diesem Tage in Rumburg gewesen, und, als sie auf dem Rückwege bis auf den Schönborn kamen, von zwei preussischen Husaren eingeholt worden. Sie wurden ausgefragt, wohin sie fahren und als sie sagten, nach Zwidau, sprach der eine von den Preußen, der Offizier war: „Fahren Sie schnell, wir werden nachreiten, und sollten Sie österreichische Husaren begegnen, so sagen Sie ihnen, daß preussische Parlamentäre kommen, sie sollen daher nicht schießen.“ In Innozenzdörfel kamen wirklich zwei Radeky-Husaren geritten, welchen die beiden Fabrikanten sogleich die Meldung machten. Die Husaren nahmen die Parlamentäre, welche ihnen schon von weitem mit weißen Tüchern winkten, in Empfang, führten sie nach Niedergrund und von da brachten sie 4 Husaren nach Zwidau zu dem im Gasthause „zum Löwen“ logirenden Rittmeister. Als man den Offizier die Stiege hinauf führte, fiel sein sicherer Schritt auf. Nachdem er die Depesche, welche sofort eine Ordonnanz nach Gabel befördern mußte, übergeben hatte, verlangte er zu speisen, und es wunderte sich der Gastwirth August Paul nicht wenig, als der Offizier ihn beim Namen nannte. Derselbe theilte darauf dem Gastwirth mit, daß er schon öfters hier eingelehrt sei. Nach 2¹/₂ Stunden wurden die 2 Preußen wieder mit verbundenen Augen nach Grund geleitet. Bei Röhrsdorf führte man sie, um sie irre zu machen, auf Feldwegen hin und her, was indeß nicht nothwendig gewesen ist. Die vom Parlamentär gebrachte Depesche enthielt ohne Zweifel die Anzeige des Beginnes der Feindseligkeiten. Gegen Abend zogen sich die Husaren bis auf ein Detachement nach Gabel zurück.

Am 23. Juni Vormittags erschien ein österreichischer Husar von einem auswärtigen Patrouillenposten und zeigte einen Ezako und einen Karabiner vor, abgenommen einem preussischen Husaren. Damit hatte es folgendes Bewandniß: 4 preussische Husaren ritten diesen Morgen ganz sorglos auf der Rumburger Straße über den Schönborn nach Grund. Beim Hause eines Bäckers machten sie Halt, ein Husar ging abseits der Straße ein nothwendiges Bedürfnis zu befriedigen und legte Mütze und Karabiner ab. Mittlerweile kam eine österreichische Husaren-Patrouille um die nächste Häuserreihe gesprengt und machte Jagd auf die Husaren, so daß diese die Flucht ergriffen, Mütze und Karabiner aber liegen gelassen wurden. — Nachmittags erhielten auch die zurückgebliebenen Radeky-Husaren die Weisung, Zwidau zu verlassen. Als sie sich eben zum Abmarsch fertig machten, kam im laufenden Galopp eine kaiserliche Ordonnanz daher geflogen und meldete die Ankunft preuß.

Hufaren auf der Straße von Gabel her. Es hatten sich nämlich 28 Mann preussische Hufaren bis zum Bau des neuen Bräuhäuses heran gewagt; die österreichischen braven Hufaren sprangten in grimmiger Hast gleich auf sie los, und jagten die Preußen, ohne daß es zum Handgemenge kam, unter Abfeuern einiger gegenseitigen Schüsse wieder zurück. Darauf ritten sie fort über Bürgstein nach Nemes. In Zwidau gab es um diese Zeit immer noch Leute, welche nicht recht glauben wollten, daß die Preußen schon so nahe wären. Einer von diesen wollte sich vom Sachverhalte überzeugen und fuhr mit zwei Anderen hinaus bis zum Dörfchen Kleingrün, wo er abstieg und zu den Anderen sagte, er wolle sich ein wenig umsehen und werde, wenn Gefahr drohe, ein Zeichen geben. Kaum hatte er die Letzteren verlassen, sieht er schon einige Preußen, er gibt seinen Begleitern das besprochene Zeichen und diese fahren eiligst nach Zwidau zurück; er selbst retirirte in ein Haus, borgte sich dort eine gewöhnliche Kleidung, band sich eine blaue Schürze um, wie wenn er ein Arbeiter wäre, und lehrte so metamorphosirt zu allgemeiner Heiterkeit per pedes in die Stadt zurück. Eine österreichische Infanterie-Patrouille vom Regimente Nr. 42 streifte um dieselbe Zeit unter Führung eines Rodowitzer, Namens Teifel, vom Röhrsdorfer Mauthhäuschen*) bis in die Stadt und nahm in dem Gasthause an der Gabler Straße „zum Scharfened“ einen großen starken Mann gefangen, der sich der Spionerie verdächtig gemacht hatte; mit diesem zog die Patrouille, nachdem sie sich vorher unbekümmert um die Nähe der Preußen in einem Schankhause gestärkt, auf der Straße nach Bürgstein weiter. In den Abendstunden verließen viele Personen in Kutschen und Wagen die Stadt in derselben Richtung, um sich und ihr Eigenthum in Sicherheit zu bringen. Eine unheimliche Nacht folgte, Furcht und Angst herrschte unter der Bevölkerung.

So brach der 24. Juni an; Gruppen aus Bürgern und Landleuten bildeten sich am Marktplatz und zogen bekümmert Erkundigungen ein, wie es mit den Preußen stehe. Auf dem Rathhause versammelte sich die Gemeindevorstandung, um für den Fall eines feindlichen Besuchs die nothwendigen Maßregeln zu besprechen. Der k. l. Herr Bezirksvorsteher übergab dem Herrn Bürgermeister August Schiffner die Schlüssel der Amtsolalitäten, um diese im Bedarfsfalle öffnen zu können. Da donnerte um 10¹/₂ Uhr Hufschlag durch die Straßen und im gestreckten Galopp flogen 2 preussische Uhlanen mit eingeleigten Lanzen von der Röhrsdorfer Gasse herein auf den Marktplatz, ritten um das Herrenhaus und entfernten sich dann wieder gegen Röhrsdorf zu; ein dritter Uhlane hatte unterdeß in der Röhrsdorfer Gasse auf Posten gestanden. Viele Leute eilten nun die Röhrsdorfer Gasse hinaus bis zur Ziegelscheuer und sahen von hier, wie sich in Röhrsdorf auf der Straße eine dunkle Reitermasse aufstellte, in zwei Colonnen gegen Haida abrückte und bald darauf in dem nahen Walde verschwand; zwei aufsteigende Rauchsäulen deuteten an, daß Preußen auch auf den Röhrsdorfer Feldern lagerten. Um 1 Uhr Nachmittags kam von Röhrsdorf her eine preussische Patrouille von 20 Mann mit 1 Offiziere angerückt. Der Offizier, in der zitternden Hand einen Revolver wie zum Losbrücken vorhaltend, gab dem Gemeindevorstande den Befehl, binnen einer Viertelstunde die Mannschaft sammt den Pferden zu versorgen, die Verpflegung außerhalb der Stadt an der Straße nach Röhrsdorf im Freien zu veranlassen, und an den Pferden die nöthigen Fußbeschläge zu besorgen. Um 3 Uhr Nachmittags rückten circa 100 Uhlanen aus dem Lager von Röhrsdorf an, und brachten mehrere leere Vorspannwagen mit. Diese mußten in größter Eile mit Allem, was nur immer an Fleisch, Brot, Getränken, Tabak, Cigarren, Zucker, Reis, Hafer, Heu und Stroh beigebracht werden konnte, beladen werden und fuhren dann in das genannte Lager zurück. Gegen 5 Uhr kamen preussische Soldaten aus Großmergthal und befahlen, bei 50 Thaler Strafe allsogleich 10 Vorspannwagen in das Lager dorthin zu schaffen; es konnten jedoch nur 7 bespannte Wagen aufgebracht und gestellt werden, 6 Eigenthümer kamen nach 4 Tagen, nachdem sie den Gefechten bei Hühnerwasser und Münchengräß beigeohnt hatten, ohne Pferd und Wagen zurück. — Ungeachtet nach dem Gesagten Zwidau am 24. Juni wiederholten feindlichen Besuch hatte, wagten sich doch noch immer Radeck'sche Hufaren bis nahe an die Stadt; nur auf wiederholtes Bitten der Bewohner, sich nicht so tollkühn auszusetzen, retirirten sie gegen Lindenau. Eine österreichische Patrouille war

*) Wie diese Infanterie-Patrouille nach Röhrsdorf kam, zeigt der Invasionsbericht des Bezirkes Haida.

von den feindlichen Uhlanen bemerkt und verfolgt worden, doch gewannen die Oesterreicher auf ihren sinken Pferden bald einen solchen Vorsprung, daß die Preußen die weitere Verfolgung als nutzlos einstellten. Die Richtung nach Lindenu wurde aber nun von den Preußen scharf ins' Auge gefaßt; sie patrouillirten auf den Feldern zwischen Lindenu und Zwidau und nahmen daselbst auch einen Mann aus Reichstadt, der seinen Schwiegervater in Zwidau besuchen wollte, gefangen. Dieser Mann, zu dem sich in Lindenu ein Knabe gesellt hatte, sah sich nämlich so plötzlich von preussischen Soldaten umringt, daß er auf deren Frage, ob viele Oesterreicher in Lindenu seien, in der Angst nicht zu antworten vermochte. Da nun auch der Junge, der bei ihm war, wieder nach Lindenu zurücklief, so war er den Preußen verdächtig, sie banden ihn mit Striden und brachten ihn bis zu den Scheuern der Stadt. Nur auf vieles Bitten des Herrn Bürgermeisters Schiffner und des Herrn Gemeinderathes Riegert, welche für ihn gutstanden, wurde der Mann wieder entlassen.

Das nahe Dorf Morgenthau hatte heute durch Requisitionen gleichfalls viel zu leiden, insbesondere wurde der obere, von der Röhrsdorf- Rumburger Straße nur wenige Schritte entfernte Theil hart mitgenommen. Die Wirtschaftsbefitzer mußten alle ihre Vidualien hergeben, dem einen führte man den schönsten Ochsen aus dem Stalle und schlachtete ihn in Wapel's Gasthause, in welchem gleichfalls Speisen und Getränke ohne Bezahlung hergegeben werden mußten. Nachdem gegen Mittag immer größere Truppenmassen auf der Rumburger Straße gegen Röhrsdorf vorrückten, wurden auf der Höhebene zwischen Röhrsdorf und Morgenthau große Feldlager aufgeschlagen. In den jungen Waldungen, zur Domäne Reichstadt gehörig, wurde furchtbar gewirthschaftet, Hunderte von Bäumchen wurden umgebaut und daraus mehr als 100 Hütten gebaut, so daß nach einigen Tagen aus den Aesten allein mehrere Schod Meißig gemacht werden konnten. Das Korn wurde abgeschnitten und damit die Hütten eingedeckt, das Heu, welches in Haufen auf den Wiesen stand, wurde in den Hütten zu Lagerstätten verwendet. Bei'm Anbruche der Nacht herrschte in den Lagern ein bewegtes Leben; lustig brannten die Kesselfeuer, umlagert von einer hungrigen, baldige Sättigung erwartenden Mannschaft, während einige Männer aus Morgenthau und Zwidau mit großen Schnapsflaschen gute Geschäfte machten. Offiziere verschmähten es nicht, ihre enge Klausel mit zarten Nymphen zu theilen, die sich schon des Nachmittags im Lager herumtrieben. Die Anhäufung der vielen Truppen in den beschriebenen Lagern machte viele Bauern und Feldgärtner aus Zwidau und Morgenthau um ihren Viehstand besorgt; in der Nacht noch trieben sie die Kühe in's große Zwidauer Waldrevier, wo sie in den Steinklüften bei der Ruine Mähstein einen sichern Schlupfwinkel fanden. — In Röhrsdorf wurden die ersten Preußen am 24. Juni bereits in der Morgendämmerung auf dem Dammhügel bemerkt. Sieben österreichische Husaren waren um diese Zeit in Göttlich's Gasthause eingelehrt, um von ihren Strapazen auszurufen; von einem Mälerburjchen auf die drohende Gefahr aufmerksam gemacht, verließen sie rasch ihre Kaffeetöpfe, schwangen sich auf die Pferde und verschwanden in wenigen Augenblicken aus dem Gesichtskreise der verbläfften Dorfbewohner. Um 7¹/₂ Uhr stiegen 8 preussische Uhlanen den Dammhügel herunter nach Röhrsdorf, ritten von einem Bauernhofe zum andern, und durchsuchten alle Stallungen nach österreichischen Soldaten. Die Requisitionen waren in Röhrsdorf noch viel größer, als in Morgenthau. Einige Preußen kamen in die dortige Mühle, und führten aus dem Stalle die schönste Kuh in's Lager. Ein Soldat fand bei seinem Herumtreiben im Mählgebäude ein scharf geladenes Gewehr und einige Pfund Pulver. Nun ging das Spedatell los; die Mühle wurde gleich cernirt und alles genau durchsucht. Die Preußen wollten sämtliche Bewohner der Mühle binden und forttransportiren; nur mit größter Mühe gelang es, sie hievon wieder abzubringen. Gegen Abend kam ein General in die Mühle, quartirte sich hier ein, und verblieb da bis zum andern Morgen.

Den 25. Juni am frühen Morgen begann in Zwidau der Durchmarsch des 7. und 8. preussischen Armeecorps unter dem General v. Wittenfeld in geordneten, dichten, endlosen Reihen in einer Stärke von 40,000 bis 50,000 Mann aller Gattungen Militärs, abwechselnd mit klingendem Spiel stark besetzter Musikbanden, und eintönig schwirrendem Pfeisen; auch sangen mitunter ganze Infanteriezüge harmonirend deutsche Burjchenlieder, im Vorbeimarsche der zuschauenden Menschenmenge freundliche Grüße zurufend. Die Truppen

tamen von Röhrsdorf, dann von Großmergthal her. In Kleingrün traten solche Verengungen ein, daß sich ein großer Theil veranlaßt sah, mitten durch die schönsten Felder zu marschiren. Rothe Husaren hatten die Ein- und Ausgänge von Zwidau besetzt und ließen Niemanden passiren; rothe Husaren standen auch auf dem Hahneberge zwischen Bürgstein und Zwidau und beobachteten die Gegend. In der Stadt herrschte an diesem Tage ein buntes Kriegsgetümmel. Ununterbrochen wälzten sich die feindlichen Schaaren über den Markt. 19 Fahnen, 48 Kanonen und 175 Wagen aller Art wurden gezählt. Bis 4 Uhr Nachmittags dauerte der Durchzug der Truppen. Als der Generalstab durchpassirte, erkannte man darunter auch den Offizier, der am 22. als Parlamentär da gewesen war. Neue Contributionen wurden der Stadt auferlegt. Einer der zuerst angekommenen Offiziere begehrt von der Gemeindevertretung 3 Stück Rindvieh, doch begnügte er sich mit einem fetten Ochsen, den die Gemeinde für 120 fl. kaufte. Was später verlangt wurde, mußte nach Runnersdorf geschafft werden. Da sämtliche Pferde bereits zu Vorspannen verwendet waren, wurden Kühe zum Transporte requirirt, welche im Lager angekommen, sofort abgeschlachtet wurden. Die Letzten, ein Bataillon Infanterie, von Fallennau kommend, blieben hier. Der Major war ein sehr humaner Mann, die Mannschaft dagegen, welche auf eigene Faust requirirte, plagte sehr die Bewohnerchaft; sie breitete sich über den ganzen Ort aus, und nahm selbst dem armen Lohnweber das letzte Stück Brot. Da das Bataillon am Marktplatz bivouaciren mußte, so wurde dieser des Abends durch ausgebreitetes Stroh in eine große Schlafstätte umgewandelt. Den Offizieren wurde das Lager in den Thoreinfahrten am Marktplatz hergerichtet, und hatten die Bürger hiezu die Decken zu geben. Außerhalb der Stadt bivouacirte ein Regiment Ublanen. — Wie wegen unsere Husaren gewesen, beweist Folgendes: In die Niedermühle kamen an diesem Tage 2 slovakische Topfbinder und sprachen um ein Almosen an. Die Mälerin wies sie ab, da sie heute schon von den Preußen zu sehr bedrängt worden sei. Die Topfbinder sagten nun leise zu der Frau: „Kennen sie uns denn nicht?“ Die Mälerin sieht sie verwundert an, und erkennt sie als — österreichische Husaren. Der Eine war Cadett, der Andere Zugsführer der Zwidauer Escadron. Sie hatten die Verkleidung gewählt, um die Preuken in nächster Nähe beobachten zu können, und verblieben während des ganzen großen Durchmarsches hier. Unter den Truppen am Marktplatz sah man auch einen stämmigen Tiroler als Markletender auf und abgehen; einige Bürger erkannten ihn, es war gleichfalls ein — österreichischer Husar, der Rurkschmied der hier stationirten Kadets-Husaren.

Als am 26. Juni das Bataillon Infanterie abmarschirt war, erschien in der 10. Vormittagsstunde schon wieder ein preußischer Hauptmann mit der Anmeldung, daß binnen Kurzem 4 Bataillone Garde-Landwehr und ein Regiment schwere Reiterei mit 4 Geschützen ankommen werden und daß diese Truppen untergebracht und verpflegt werden müssen. Richtig kamen um 10 Uhr Vormittags auf der Straße von Großmergthal 4000 Mann Landwehr-Infanterie, welche sich in der Stadt, zu 40 bis 50 in ein Haus, einquartirten, und dann 800 Landwehr-Kürassire, welche vor der Stadt an der Straße nach Glafert auf einer Wiese und einem Krautfelde des Fabrikanten Josef Niehner ein Lager aufschlugen. Das Heu, welches in Schobern auf der Wiese stand, wurde den Pferden als Streu hingeworfen; die Pfähle der Obstbäume an der Straße wurden herausgerissen und zum Anbinden der Pferde benützt. Auf einer erhöhten Stelle beim Lager waren die Geschütze nebst Pulverwagen und eine Feldschmiede aufgezahren. Die Kürassire besetzten alle in die Stadt führenden Straßen und ließen Niemanden passiren, was für die Bewohner der bereits begonnenen Heuernte wegen sehr fatal war. In der Nähe des Schießhauses links von der Straße in einem Waldchen campirte an diesem Tage auch eine Abtheilung Kürassire, welche dem jungen Walde vielen Schaden zufügte. Auf dem Sandbühl, dem Schießhause gegenüber, bewachten 2 Kürassire mit gespannter Pistole die Straße nach Bürgstein. Rothe Husaren passirten auch heute die Stadt und patrouillirten in der Nähe derselben. Requirirt wurde heute viel schlimmer wie gestern; Offiziere und Mannschaft gingen von Haus zu Haus und nahmen, was da war. „Wir sind als Feinde hier,“ sagten sie. Am ärgsten kam das alte Bräuhaus weg, wo gerade ein ganzes Gebräu (48 Fask) auf den Kühlbottigen lag, und also noch ungenießbar war. Bitten und Vorstellungen halfen nichts, das ganze Bier wurde mit Kannen ausgeschöpft und genossen oder weggeschüttet, der ganze Biervorrath von 200 Eimer weggenommen und so dem Bräuer ein Schaden von 1000 fl.

zugefügt. Im Gasthause „zum goldenen Löwen“, dessen schönen Garten das Officierscorps eingenommen hatte, fanden die Preußen nicht bloß den gesammten Vorrath an Lagerbier auf, sie mußten auch, daß der Wirth seinen Wein im Wagenschuppen versteckt hatte und annettirten sich natürlich die Bier- und Weinvorräthe, nahmen dem Wirths auch die ihm nach den vorausgegangenen Requisitionen übrig gebliebenen letzten 3 Strich Hafer weg, schleppten aus dem Brotgewölbe, das sie erst aufsprenkten, den Brotvorrath fort und verursachten so dem Gastwirths einen Schaden von 700 fl.; nur eine erbetene Sauvegarde vermochte dem weitern Plündern ein Ziel zu setzen. Aehnlich erging es den übrigen Gast- und Schankhäusern. Die Dekonomen waren noch schlechter daran, denn sie mußten nicht nur Heu, Stroh, Hafer u. s. w. hergeben, die ungestümen Soldaten drangen auch in ihre Viehställe und führten die schönsten Kühe fort. Dem Fabrikanten Bradler wurde bei einem solchen Anlasse das Bajonnet auf die Brust gesetzt. Im Ganzen blühte Zwidau am 25. und 26. Juni 17 Stück Rindvieh ein und es belief sich die Summe der Requisitionen auf mehr als 10,000 fl., erlittene Schäden und anderweitige Opfer nicht eingerechnet. Im Lager vor der Stadt mußten die Zwidauer Musikanten Abends aufspielen, um die Soldaten munter zu erhalten. Als die Nachricht einlangte, daß hinter Niemes Gefechte stattgefunden haben und Jama beisezte, daß die Oesterreicher im Anzuge sind, wurden die Kanonen draußen im Lager gegen die Stadt gerichtet, alle Ausgänge aus der Stadt über Nacht mit starken Posten besetzt, jene Häuser, in welchen Offiziere lagen, mußten die ganze Nacht beleuchtet werden, Ordnonnangen gingen ab und zu. Ein hoher Offizier theilte einem hiesigen Fabrikanten im Vertrauen mit, daß bei dem ersten Signalschuße die Zittauergerasse und die an der Bürgsteiner Straße stehenden 3 Scheuern, bei welchen die Straße von den Preußen durch eine Menge Baubolz verbarriladirt war, angezündet werden würden. Alles das beweist, daß die feindlichen Truppen schon beim Einmarsche die Eventualität des Rückzuges in's Auge gefaßt hatten und in diesem Falle die Naturfestungen an den Landesgrenzen gehörig ausgenüßt haben würden, denn der Brand der Scheuern wäre offenbar ein Signalfeuer nach rückwärts gewesen. Im Zusammenhange damit stand die Verfügung, am Schöber bei der Antonienhöhe Schanzen aufzuwerfen und Verhaue anzulegen, wozu es nur durch das Borrücken der Truppen nicht gekommen ist. — Die betrübendste Wahrnehmung, welche am 25. und 26. Juni gemacht wurde, war, daß der Feind Verhältnisse kannte, welche ihm nur verrathen worden sein konnten. So hatte ein Feldgärtner seine einzige Kuh in das unscheinbare Häuschen seines Freundes in der Vorstadt „Neusorge“ gestellt; die preußischen Soldaten gingen geraden Wegs auf dieses Häuschen zu und führten die Kuh fort. Der Rittmeister der hier stationirt gewesenen Nadezky-Hußaren hatte bei seinem Abzuge der Stadtvertretung ein Hufarensperd, welches in Folge eines Sturzes stark beschädigt war, dann 10 Ztr. Rüstzeug übergeben, welches in Kisten verpackt und im Rathhause untergebracht war. Auch das mußte den Preußen verrathen worden sein, denn sie durchsuchten alle Räumlichkeiten und fanden die erwähnten Kisten nur deshalb nicht, weil der Quartirmeister, Herr Fabrikant Liebisch, der sie begleitete, ihre Aufmerksamkeit von dem betreffenden Lokale abzuwenden wußte. Ein Offizier hatte eine förmliche Proscriptionsliste, auf welcher die Vermögensverhältnisse vieler Bürger verzeichnet waren; er selbst äußerte sich mit Verachtung über diejenigen, welche ihm diese Verhältnisse verrathen hatten. — Das Benehmen der am 26. Juni bequartirten Landwehrtruppen betreffend ist noch zu erwähnen, daß bei der Einquartirung Offiziere und Mannschaft die schönsten möblirten Zimmer verlangten. In einem Bürgerhause, wo diesen Ansprüchen nicht so recht Genüge geleistet wurde, verunreinigten die Einquartirten die Gardinen, Betten, Fußböden, Wände und Defen. Doch gibt es auch Fälle des Segentheils zu berichten. Hier einer: Einem Feldgärtner wollte ein Soldat eigenmächtig eine Kuh wegnehmen und als der Besitzer dies verhinberte, ihn zusammenschleßen. Der Mann war jedoch kein Feigling und trat dem Soldaten energisch entgegen, so daß dieser mit den Worten, er werde wiederkommen, den Rückzug antrat. Der Feldgärtner eilte nun zum Truppencommandanten und theilte diesem den Vorgang mit. Letzterer erwiderte entrüstet, wer so Etwas thue, verdiene die Kugel, doch könne es keiner von seinen Leuten gethan haben. Ungeachtet dieses Zweifels ging der Offizier doch mit in die Wohnung des Feldgärtners, schrieb dort mit Kreide seinen Namen auf den Tisch und sagte: „Wenn der Soldat wieder kommt, so zeigen Sie ihm dieses;“ er ist jedoch nicht wieder gekommen. — Auch ein Oberst, der bei dem Fabrikanten Josef Rießner wohnte,

zeichnete sich durch sein leutseliges Benehmen aus. — Ein Cavallerie-Offizier, den Zwidauern als Reisender eines Baumwollhauſes bekannt, bedauerte wiederholt den unglückſeligen Krieg. Ein Anderer wieder dachte gerade umgelehrt, denn er antwortete auf die Frage, welchen Weg die Truppen nehmen: Wir gehen graden Weges nach Wien! Man lachte über dieſe Brableri, leider wurde ſie zur ſchredlichen Wahrheit. — Auffallend war das freundliche Benehmen der Offiziere gegen die Mannſchaft. Als jemand hierüber zu einem Soldaten ſeine Bewunderung äußerte, erwiderte dieſer auf einen Offizier zeigend: „Sehen Sie, der war einer der ſchlimmſten, als wir noch in Potsdam waren; er hat uns fürchtbar maltreatirt, aber jetzt traut er uns nicht mehr.“

Am 27. Juni Morgens nach 7 Uhr wurde unſer Ort von dieſer Einquartirungs-laſt befreit, die ſämmtlichen Truppen waren abmarschirt. Der ganze Tag verlief ohne neue Einquartirung. — Am 28. Juni Vormittags konnte man ganz deutlich von der Mittagsſeite her fernern Kanonendonner hören. In großer Furcht und bangſter Beſorgniß vor einer feindlichen Retirade war Alles beſonnen, das bewegliche Habe, ſo gut wie möglich, in feuerſichere Verwahrung zu bringen; man war auch darauf bedacht, Waſſervorrath zum Löſchen eines allfälligen Brandes herbeizuschaffen. Früh 10 Uhr zog eine Proviantcolonne mit 36 Wagen durch gegen Gabel. Nachmittags kamen 28 Proviantwagen an, deren Bedeckungsmannſchaft ſammt den Treibern einer eingelangten Heerde Rindviehes von 250 Stück hier übernachtete, verpflegt werden mußte und am 29. Juni Früh nach 7 Uhr weiter der Armee nachrückte. — Am 29. Juni, am Feſttage Peter und Paul, um 2 Uhr Nachmittags, erſchien ein preußiſcher Premierlieutenant mit einigen 20 Mann Infanterie am Ringplatze. Dieſer junge Herr Lieutenant war der Einzige, der ſich durch ſein rohes, uncavalirmäßiges Benehmen vor allen übrigen da geweſenen preußiſchen Herren Offizieren beſonders ausgezeichnet hat. Er ließ die Mannſchaft ſcharf laden, commandirte ſie zur Poſtirung an die Gaſſenausgänge, duldete nicht, daß 4—5 Menſchen nahe beiſammen ſtanden und forderte dann in den unglimpflichſten Ausdrücken von der anweſenden Gemeindevertretung die ſogleiche Weiſchaffung von 3 Stück Vieh, 100 Broten, Reis, Kaffee, Tabak, Cigarren, Bier, Wein, Branntwein. Einige von der Mannſchaft holten ſich, was ſie an dieſen Artikeln fanden, ſelber aus den Kaufmannsgewölben. Während dieſes Requirirens kam eine Eſtaffette mit der Ordre zum ſogleichen Abmarſch, worauf ſich die Requirirenden mit den aufgebrachtten Sachen und einer geſchlachteten Kuh nach Röhrsdorf und gegen Neuſtätte in das dortige Lager zurückzogen. Abends in der 10. Stunde erfolgte unter freifchender Pfeifenmuſik der Durchmarſch der ganzen betreffenden Truppe. Mit dieſem Durchmarſche war für Zwidau die Invaſion zu Ende.

Beim Rückzuge der Preußen nach dem Friedensſchluffe erſchienen am 16. Auguſt die erſten Quartirmacher von der 2. Colonne des 2. pommerſchen Artillerie-Regimentes; die am 17. Auguſt eingetroffene Artillerie ſammt Pferden wurde zur Hälfte in Zwidau, 2 Züge in Röhrsdorf untergebracht. Am 18. Auguſt kamen Quartirmacher vom 5. pommerſchen Infanterie-Regimente Nr. 42, und am 19. Auguſt mußte ein ganzes Bataillon, 850 Mann, einquartirt werden. Durch 8 Tage waren in Zwidau 4 Compagnien, dann wurde eine Compagnie nach Bürgſtein, und 1 Compagnie nach Lindenau verlegt. Am 30. Auguſt kam Ordre zum Abmarſch, und am folgenden Tage wurde aufgebrochen. Die Artilleriecolonne erhielt am 1. September Früh Befehl und mußte ſchon Mittags um 1 Uhr abreißen. Am 2. September quartirten ſich 400 Mann von Sr. Majeſtät Kaiſer Franz Joſef Garderegimente ein, welche bloß übernachteten; auch kam an dieſem Tage noch eine Artilleriecolonne ebenfalls nur über Nacht. — Am 12. September hatte Zwidau den lezten Durchmarſch von preußiſchen Truppen, es übernachteten noch 2 Artilleriecolonnen mit 320 Pferden und 100 Mann nebst den Offizieren. — Die Weiſchaffung und das Aufbringen der täglich geforderten Vorſpanne während dieſen Durchzügen und Einquartirungen war für die Gemeinde auch keine geringe Aufgabe; daß ſie pünktlich gelöſt und die Stadt überhaupt während der feindlichen Occupation nicht noch von größeren Drangſalen heimgeſucht wurde, iſt ebenſo der Opferwilligkeit der Bevölkerung, wie den aufopfernden Bemühungen der Stadtvertretung zu verdanken.

Röhrsdorf.

Der 19. Juni brachte viel Confuſion in unſere Gemeinde, indem es hieß, der Feind hätte bereits die Grenze überſchritten. Gar Mancher beilte ſich ſeine Perſon und

sein Habe in Sicherheit zu bringen, wobei es auch an komischen Scenen nicht fehlte. Am 22. Juni Abends passirte die Zwidauer Husaren-Escadron auf ihrem Rückzuge nach Gabel unseren Ort. Nur eine Abtheilung von etwa 30 Mann war in Zwidau geblieben. Am 23. Juni Nachmittags kamen die ersten preussischen Husaren von Gabel her in Sicht*); sie ritten einzeln auf Bauernwegen, die Büchse gespannt; einer fiel vom Pferde in eine Mistlade und mußte, plump wie er war, von Civilisten wieder auf's Pferd gehoben werden. War das ein Abstand von unseren Radeky-Husaren! Auch ein Offizier kam bald darauf mit einem ganzen Zuge, fragte bei'm Gasthause „zum blauen Sterne“ nach den Kaiserlichen, untersuchte alle Ställe, Scheuern und Wagenremisen, und ritt dann weiter gegen Zwidau. Bei Kleingrün auf der Höhe, wo das neue Zwidauer Bräuhaus steht, bemerkte sie der daselbst auf Posten gestandene Radeky-Husar; derselbe sprengte nach Zwidau hinein und avisirte seine Waffengenossen, welche, als die Preußen sich der Stadt näherten, diesen entgegen eilten und sie bis hinter Kleingrün zurückjagten. Hier wurden bei den ersten Häusern gegenseitig einige Schüsse abgefeuert, jedoch nur ein preussisches Pferd verwundet, worauf die Preußen wieder durch Kunnersdorf nach Gabel ritten, die Oesterreicher aber nach Bürgstein abmarschirten. Am 24. Juni Mittags brachten Leute aus Hermsdorf im Bezirke Gabel die Nachricht, daß dort im Ober- und Niederdorfe sehr viele Preußen bivouakiren und requiriren. Nachmittags 1 Uhr kam preussische Infanterie und Cavallerie von Großmergthäl in's Dorf. 2 Offiziere ließen sich den Schulzen rufen und trugen diesem auf, 2000 Pfund Rindfleisch, 50 Pfund Kaffee, dann Brot, Bier, Hafer, Holz &c. nach Großmergthäl in's Lager zu liefern, wohin gegen Abend auch wirklich 16 Fuhrn abgingen. Das Benehmen der Preußen war kein freundliches; sie schlugen alle Gänse, Hühner und Kaninchen todt und warfen sie entweder auf die Wagen, oder hingen sie auf die Pferde; einer von den 2 Offizieren wollte die Gemeindevorsteher, da das verlangte Holz nicht gleich bei der Hand war, erschießen lassen und als der Bokstehrer über die 16 Fuhrn eine Quittung haben wollte, zog der Offizier den Säbel und drohte den Gemeindevorsteher und den Gemeinderath, der an seiner Seite war, zusammen zu hauen.

Am 25. Juni Früh um 9 Uhr kamen einerseits auf der Chaussee von Zwidau, andererseits auf dem gewöhnlichen Fahrwege von Großmergthäl vom 7. und 8. Armeecorps 45,000 Mann nach Kunnersdorf. Ein Theil hievon marschirte auf der Straße nach Gabel, ein anderer durch das sogenannte Mällerloch nach Lindenu. Der letztere Weg ist einer der schlechtesten, die die hiesige Gegend aufzuweisen hat, denn er ist sehr schmal und mitunter ein reiner Hohlweg. Die Geschütze und die breitspurigen Munitionswagen kamen in demselben nicht fort, Räder und Achsen zerbrachen, die Colonnen mußten stehen bleiben und zum großen Theile einen andern Weg bei'm Schmiedeberge nach Brims einschlagen. In Kunnersdorf selbst verblieben mehre Tausende und wurden theils bequartirt, theils bezogen sie Bivouaks auf den Feldern. Bei jedem Bauer lagen 250 bis 300 Mann. In der Schule lagen an 200 Mann, die Pfarrei war so voll von Offizieren, daß sich der Herr Pfarrer kaum rühren konnte und Abends mit einem Sofa begnügen mußte. In den Bivouaks, die sich vom Schützenberge bis zum Schmiedeberge hinzogen, wurden 643 Hütten errichtet, und aus diesem Anlasse die schönsten Waldungen und Felder verwüstet. An 40 Bauernwirthschaften wurden verheert. General Graf Münster wurde mit dem Major v. Thiele, 11 anderen Offizieren, einem Doktor, einem Proviantmeister und einer bedeutenden Mannschaft bei'm Gasthausbesitzer Lühr, General Schwarzopf im Gasthause des F. Aniespel und Generalmajor Hiller bei'm Forstadjunkten Karl Stowitz einquartirt. 50 Kinder, etliche Schweine und Kälber und das von getern übriggebliebene Geflügel fiel heute den Preußen zur Beute, selbst die Laubenschläge wurden von ihnen ausgeleert. Alle Keller wurden erbrochen und daraus die Erdäpfel genommen. Bäckermeister Ronge mußte, während ein Posten bei seinem Backofen stand, ununterbrochen baden, Mehl und Holz brachte man ihm, das Brot wurde heiß fortgetragen. Dem Rablmüller nahm man das sämmtliche Brot, die Mehlvorräthe, die Röhre und die Schweine; nur seinen Korn- und Weizenvorrath, den er unter der Radstube versteckt hatte, rettete er. Dem Gastwirth Lühr, der zugleich Kaufmann und Gemeinderath ist, wurde, während er mit

*) Siehe den Bericht aus Gabel.

den Offizieren requiriren ging, sein ganzer Laden ausgeräumt und als er deshalb bei'm General Münster Beschwerde führte, antwortete dieser: „Sie sind ein altes Weib, meine Soldaten stehlen nicht, hätt's keinen Krieg angefangen.“ Dem Gastwirth Klopp, welcher meldete, daß ihm die Preußen 4 Eimer Wein genommen haben, den er in der Scheuer eines Nachbarn liegen hatte, antwortete derselbe General: „Sie hatten Ihren Wein versteckt, sehen Sie, daß Sie fortkommen, Sie sind auch ein altes Weib.“ Darauf mußte Lühr nochmals requiriren gehen und da ihm während seiner Abwesenheit abermals viel gestohlen wurde, beschwerte er sich wiederholt bei'm General, dieser aber blieb bei seinem Satze: „Sie sind ein altes Weib, meine Leute stehlen nicht.“ Von diesem Wabne war der Herr General erst curirt, als ihm seine Leute auch den eigenen Braten aus der Bratröhre gestohlen hatten, so daß ihm, um seinen Hunger stillen zu können, nichts übrig blieb, als sich einen frischen Braten zu bestellen und einen Soldaten so lange zur Bratröhre als Wache zu postiren, bis er fertig war. Auch stellte er nun einen Wachtposten vor das Wirthshaus, leider war es aber schon zu spät, denn die Preußen hatten bereits alles genommen und dem Wirth einen Schaden von 400 fl. zugefügt. An allen Ecken und Enden wurde geschlachtet und gefocht, bei jedem Hause brannten mehrere Feuer. Bei der Kirche loderte ein Feuer so hoch hinauf, als die Kirche selbst war; die Nachbarn, eine Feuersgefahr befürchtend, baten das Feuer löschen zu dürfen, Major Thiele antwortete jedoch: „Das ist ein Signalf Feuer, nach welchem sich die Mannschaft richten muß; wenn Allarm geschlagen wird, haben mehr als 100 Mann im Allarmbause (Schule) Befehl zu schießen und darauf müssen alle Soldaten auf das Feuer zuweilen, das deshalb nicht erlöschen darf.“ In der Nacht um 12 Uhr wurde ein Mann, welcher angab, aus Köhrsdorf zu sein, von den Soldaten aufgegriffen, und da ihn hier niemand kannte, so wurde er als Spion behandelt, beschimpft, geschlagen, mit Gewehrstoßen gestochen, dann auf einen Wagen gebunden und nach Köhrsdorf eskortirt. Dort stellte sich zwar heraus, daß seine Aussage richtig war, indem er an demselben Tage mit Vorspann nach Runnersdorf gefahren, hier aber entsprungen war, allein auch diese Rechtfertigung kam zu spät, denn der Arme mußte in Folge der erlittenen Mißhandlungen nach einigen Tagen sterben.

Am 26. Juni Früh um 5 Uhr begann der Abmarsch, welcher volle 5 Stunden dauerte. General Münster bezahlte, was er verzehrt hatte und gab 7 Thaler, statt der verlangten 5 Thaler 20 Sgr. Bald nach dem Abmarsche kamen neuerdings 2 Escadronen rothe Husaren und an 18,000 Mann andere Truppen verschiedener Waffengattung, worunter viele Bombarn, welche sämmtlich einquartirt wurden, jedoch ihre Bedürfnisse, da der Ort bereits gestern Alles hergegeben hatte, in den Nachbardsdörfern, vorzüglich in Lindenau holten. Am 27. Juni Früh 5 Uhr marschirten auch diese Truppen ab. Nachmittags hieß es plötzlich, die Preußen seien geschlagen worden und kommen zurück; Alles, was laufen konnte, lief mit Betten und Kleidern, mit Laden und Truhen, legtere auf Schubkarren führend, davon. Bald stellte sich jedoch heraus, daß der Lärm falsch gewesen war; 200 Mann Infanterie und 30 rothe Husaren hatten die herrschaftlichen Forsthäuser, so wie Reubütte, besetzt und den Förstern die Gewehre abgenommen. Am 28. Juni Früh gingen 50 Mann Infanterie durch und verlangten Vorspann bis Hühnerwasser. Nachmittags gingen 3 Gemeinderepräsentanten nach Gabel zur Stadtcommandantur und stellten vor, daß Runnersdorf bereits an 12000 fl. Schaden habe. Der Commandant, ein einsichtsvoller Mann, behändigte ihnen folgendes Schreiben: „Der Gemeinde Runnersdorf bei Gabel wird hiemit Seitens der Commandantur die Erlaubniß erteilt, Tabak und sonstige Lebensbedürfnisse aus dem Königreiche Sachsen zu kaufen. Alle Militärbehörden werden ganz ergebend ersucht, die Waaren der Gemeinde zu lassen und sie nur im äußersten Nothfalle gegen Requisition zu entnehmen, da die Noth im Orte sehr groß ist. . . M. D. Gabel den 28. Juni 1866. Die kön. preuß. Commandantur, Jante, Major und Commandeur des 3. Bataillons (Graubenz) 1. Garde-Landwehr-Regiments.“ Alles athmete auf, als die frohe Nachricht sich verbreitete, und wir hatten auch wirklich alle Ursache uns zu freuen, denn bald nach der Rückkehr der Deputation stellte sich wieder ein preussischer Offizier ein, verlangte 30 Zentner Hafer, 30 Zentner Heu, 2000 Pfund Rindfleisch, 1 Faß Bier u. s. w., ging aber wieder seiner Wege, als ihm das Gabeler Schreiben vorgelesen wurde. Am 29. Juni ging ein Trieb Rindvieh und eine Proviant-Colonne mit 2 Feldschmieden durch.

Zur Zeit der Rückmärsche kam am 19. August ein Bataillon des 42. Regiments nach Zwidau, dessen Mannschaft fleißig im Runnersdorfer Revier jagte, bis es ihr über Verwendung der Gemeindevertretung verboten wurde. Vom 25. bis 31. August hatten wir 86 Mann vom 42. Infanterie-Regimente, vom 1. bis 3. September eine Artillerie-Batterie (120 Mann und 140 Pferde) und endlich vom 14. zum 15. September eine Munitions-Colonne (80 Mann mit 140 Pferden) zu bequartieren.

Von Interesse ist folgende Episode: Als am 23. Juni die ersten rothen Husaren nach Runnersdorf gekommen waren, erzählte der Wirthschaftsbesitzer J. R. Abends im Gasthause von den Preußen und sagte: „hab' auch mit 2 Preußen gesprochen, sind auf meinem Wege herein geritten, das sind Leute, die gefallen mir!“ Am 25. Juni hatte dieser Mann eine Einquartirung von mehreren Hundert Preußen. Um den Tumult und das Glend, das sich in seinem Hause darbot, nicht mehr zu hören und zu sehen, ging er Abends in's Freie. Vor der Hausthüre und den Fenstern starteten ihm 30 Kanonen entgegen; von seinen Holzvorräthen im Hofe waren ganze Scheiterhaufen aufgeschichtet und brannten lichterloh, während die Soldaten um die Feuer herumlagen und lochten. R. ging auf sein Feld; zwar standen unzählige Posten da, diese aber ließen ihn, als sie hörten, daß er der Herr des Gutes sei, mit aller Höflichkeit passiren. Seine Felder, die gestern noch im blühendsten Zustande waren, boten heute den traurigsten Anblick dar. Die heiseren Klänge einer Militärmusik schreckten ihn aus seinen trüben Gedanken auf. Was sah er? In seinem schönsten Aleeader, von welchem er noch gestern Abends Futter für sein Vieh geholt, war ein Feldlager, in welchem an 3000 Mann im Vivoual lagen, die Musik spielte, die Soldaten tanzten. 4 Strich des schönsten Aleeaders waren vernichtet. Dieser Wirthschaftsbesitzer hatte nachher mit 2 Männern 2 Tage lang zu thun, um die vielen Hütten einzureißen, welche die Preußen auf seinem Felde gebaut hatten. Ein Nachbar fragte ihn nun, wie ihm jetzt die Preußen gefallen. Der gute Mann erwiderte; „O, ganz charmante Leute das, ich laß nichts kommen auf sie, denn Niemand hatte mehr Ehre als ich, auf meinem Felde spielte die preuhische Regimentsmusik.“

Die Kriegsschäden des Zwidauer Bezirkes wurden in nachstehenden Beträgen definitiv liquid gestellt: Zwidau 6668 fl. 46 kr., Runnersdorf 5099 fl. 15 kr., Oberlichtenwald 2500 fl. 43 kr., Kleingrün 295 fl. 13 kr., Krombach 5289 fl. 90 kr., Großmergthal 4109 fl. 89 kr., Kleinmergthal 225 fl. 58 kr., Glasert 323 fl. 50 1/2 kr., Röhrsdorf 5782 fl. 36 1/2 kr., zusammen 30.294 fl. 41 kr.

Die Invasion des Bezirkes Haida.

Saida, Bürgstein und Umgebung.

Am 15. März kam die telegraphische Depesche nach Haida, daß das bis dahin in Krakau stationirte l. l. 26. Feldjäger-Bataillon in den Haidauer Bezirk dislocirt werden würde. Am 21. März langte ein Hauptmann des genannten Bataillons mit mehreren Jägern an, um die betreffenden Ortschaften in Augenschein zu nehmen. Der 27. März brachte das ganze Bataillon, 700 Mann stark. Der Bataillonsstab mit der Musikkapelle und 1 Compagnie wurden in Haida und Urnsdorf, die 2. Compagnie in Bürgstein, Johanneßdorf und Rodowitz, die 3. in Piehl, Komt und Botwen, die 4. in Blottendorf und Fallenu, die 5. in Langenau und die 6. in Lindenu einquartirt. Einige Tage nachher trafen in Haida die Bagage- und Munitionswagen ein, welche auf dem alten Ringe aufgestellt und mit Wachtposten versehen wurden. Die Mehrzahl der Truppen waren Italiener aus dem Görzer und Istrianer Kreise, die übrigen Krainer, Polen- und Czechen. Am 2. April veranstaltete die Kapelle des Jägerbataillons ein von mehreren Hundert Personen besuchtes Concert im Gasthause zu Schwojta; am 8. April producirte sich dieselbe in Bürgstein im Schloßhofe, am 15. April in Warnsdorf und dann noch mehrere Male im Garten des Gasthauses „zum Bahnhofe“ in Haida. Ueberall fand dieselbe allgemeine Anerkennung. Auch die Uebungen der Truppen, welche dieselben im Hinblick auf die

ersten Zeitverhältnisse seit 3. April fleißig vornahmen, erregten das Interesse der Bewohner. Bei einem solchen Exercitium, es war am 7. April, kamen dieselben auch in die Ortschaften Alt- und Neuschiedel mit Klemensdorf, deren Bewohner bis dahin in ihrem ganzen Leben wohl nur wenig Soldaten gesehen hatten; kein Wunder, daß sie die Jäger für Preußen hielten, in der Angst mit den besten Habseligkeiten den nahen Waldungen zuflüchten und die Häuser von Innen verbarrikadirten. Als sich der Irrthum aufgelklärt hatte, marschirte das Bataillon noch bis Reichstadt und lehrte dann wieder in die Standquartire zurück. Auch nach Röhrsdorf, Jägersdorf und in andere Orte wurden Uebungsmärsche unternommen und insbesondere auf dem Hahneberge zwischen Bürgstein und Zwidau fleißig manövriert. Dies gefiel den jungen Leuten, weshalb mehrere sich freiwillig zum Bataillon assentiren ließen. Ende April wurde das Bataillon auf den Kriegstand gebracht und mußten um diese Zeit überhaupt sämmtliche Urlauber einrücken. Viele Einberufene eilten nochmals in die Gasthäuser, um bei fröhlicher Musik, bei'm schäumenden Gerstensaft im Kreise von Geschwistern und Verwandten noch einige frohe Stunden zu genießen. Schon am 30. April und 1. Mai folgten die Ersten dem Rufe des Kaisers. Am 2. Mai Früh Morgens kam eine lustige Schaar Urlauber unter den Klängen einer Musikbande den Hahneberg herab, hielt im Gasthause zu Maxdorf kurze Rast und nahm da Abschied von Eltern und Geschwistern; am 12. Mai kam wieder ein Trupp Urlauber mit Musik aus den sogenannten Hinterbörfern: Mergthal, Lichtenwalde, Krombach u. s. w. In den nächsten Tagen schon lehrten mehrere aus Iheresienstadt zurück und erzählten, daß sie wieder auf unbestimmte Zeit entlassen seien, weil bei dem massenhaften Zuströmen von Einberufenen die Truppencommandanten nicht im Stande wären, gleich alle einzureihen. Viel von sich reden machten die Vorkehrungen, welche in und bei der Festung getroffen wurden. Tausende von Arbeitern waren hier bei Erdarbeiten, Ballisaden u. beschäftigt; auch vor Leitmeritz bei Trnowan wurden Befestigungen angelegt und die Waldungen auf den umliegenden Bergen abgetrieben. Munition, Waffen, Vorräthe von Heu, Hafer und Proviant wurden nebst einer Menge Ochsen in der Festung aufgehäuft. — Am 9. Mai erhielt das Bataillon Marschbefehl und zog über Böhmisch-Kamnit nach Bodenbach, von wo Major Barnozza an die Gemeinden des Haidaer Bezirkes wegen der freundlichen Aufnahme seines Bataillons ein Dankschreiben erließ. Das Spital verblieb mit einem Rückstande von 18 Mann noch durch 14 Tage in Haida und ist daselbst auch ein Unterjäger (Veroneser) gestorben; er wurde feierlich beerdigt. Nach dem Abzuge der Jäger und der Urlauber wurde es öde und einsam in der ganzen Gegend, es trat eine Windstille ein, der bald Sturm folgen sollte. Am 15. Mai trugen die Haidaer Veteranen in Bürgstein einen Kameraden zu Grabe. Als sie heimkehrten, sangen sie Arndt's deutsches Vaterland. Damals ahnten wir nicht, daß dieses Lied so bald für uns Deutsche ein Grablied werden sollte. Nach eingegangenen Nachrichten hatten zwei Inf.-Regimenter mit dem 26. Jäger-Bataillone das linke Elbeufer an der Grenze von Sachsen besetzt; warum, so fragte man sich, bleiben unsere so wichtigen Gebirgspässe unbesetzt, da auch bei dem nicht fernem Görlitz bedeutende preussische Truppenmassen zusammen gezogen wurden? Wie ganz anders war es doch im Jahre 1850! Wohl wurden die Gemeinden aufgefordert, sich für größere Truppenmengen vorzubereiten, man beschickte auch die Viehställe, und beauftragte die Wirthschaftsbesitzer, sie für Cavallerie-Einquartirung rein zu halten. Es ließ sich jedoch kein Militär sehen.

Große Furcht bemächtigte sich der Bewohner, als der 16. Juni die Kunde brachte, daß die Preußen in Sachsen eingebrochen seien. In vielen Häusern fing man an, die besten Werthsachen in Sicherheit zu bringen. Das Schwäbische Gebirge wurde als Zufluchtsstätte für den Fall ausersehen, als der Feind in's Land kommen sollte; dorthin sollen schon zur Zeit des Schwedenkrieges die Bewohner von Bürgstein in Klüfte und Schluchten geflohen sein und deswegen eine Höhle daselbst, in der damals die herrschaftlichen Beamten die Geldkassen versteckt hielten, den Namen Schwedenhöhle erhalten haben. Dieselben Schlupfwinkel waren auch in den spätern Kriegen aufgesucht worden. — In der Nacht vom 17. zum 18. Juni fuhren durch Bürgstein Kutschen und Leiterwagen mit Flüchtigen aus Sachsen; sie kamen auf der Zwidauer Straße an und fuhren gegen Leipz weiter. Am 18. Juni wurden in Haida die kaiserlichen Adler abgenommen, auch viele Handlungsschilder und Gasthauseinschilder verschwanden. Die Post brachte von Rumburg alle ausländischen Briefe zurück, da die Postverbindung mit Sachsen aufgehört hatte. Nach-

mittags wurde das kais. Manifest kundgemacht. Um 4 passirten die Rumburger Arrestanten die Stadt. Um dieselbe Zeit eskortirten 6 uniformirte Schützen aus Zwidau auf einem Leiterwagen die Zwidauer Steuerklasse durch Bürgstein. Abends um 10 Uhr wurde eine Husaren-Ordonnanz, welche von Zwidau durch Bürgstein nach Grabern geritten war, auf dem Rückwege durch einen eigenen Boten avisirt, nicht mehr nach Zwidau zurückzulehren, sondern über Reichstadt nach Gabel zu eilen, indem die Preußen bereits in Liebenwalde erschienen wären, und sich deshalb die ganze Escadron von Zwidau nach Gabel zurückziehen habe. Die Nacht verlief deshalb sehr unruhig. — Der 19. Juni brachte weitere flüchtige Sachsen mit den bereits erzählten falschen Gerüchten; auch Beamte von Zittau und Großschönau befanden sich unter den Flüchtigen; von Zwidau her fuhr Wagen an Wagen angefüllt mit Leuten, die das Weite suchten. Die dadurch hervorgerufene Besorgniß war eine allgemeine, so zwar, daß in mehreren Gemeinden selbst die Ortsvorsteher durch die Gemeindebienner die jungen Leute auffordern ließen, ihrer Sicherheit wegen den Ort zu verlassen, was diese auch sofort thaten. Im Dorfe Volkwen flüchteten sich viele Burtschen, mit großen Hausbrotten versehen, in das Schwojtaer Gebirge, wo sie bis zum Anbruche der Nacht blieben. Ein ganzer Haufen Flüchtlinge aus Sachsen wurde im Gasthause des Josef Erbstein in Bürgstein auf Kosten des Herrn Pfarrers P. Josef Hegenbarth und des Herrn Dr. Peter Hal mit Speise und Trant gestärkt. In Markdorf wurden viele Einrichtungsstücke in die naben Waldungen versteckt. Vormittags waren sämtliche Gemeindevorsteher der etwaigen Contributionen wegen bei der Bezirksbehörde gewesen und hatten dort bestimmt, daß jede Gemeinde ihre Contribution für sich decken soll. Am 20. Juni steigerten viele dumpfe Schüsse, die wir von Norden her vernahmen, die allgemeine Besorgniß. Viele Wirthschaftsbesitzer schafften sich Branntwein ein, um den Anforderungen der Truppen, sei es Freund oder Feind, nach Möglichkeit zu entsprechen. Am 21. Juni früh wieder dumpfe Schüsse. Die Wiener Zeitungen blieben aus, die Fabriken in Leipa, Pöhl und anderen Orten wurden geschlossen, auch die Glasindustrie kam wegen des eingestellten Eisenbahntransportes in's Stocken. Gewerbsleute entließen ihre Gehilfen und Lehrlinge. Und doch glaubten noch immer viele nicht daran, daß die Preußen die Grenze überschreiten würden; es kam zu heftigen Debatten, so daß sich hie und da die besten Freunde entzweiten.

Am 22. Juni Vormittags verbreitete sich die Nachricht, daß Oesterreicher vom Regimente Hannover in Leipa eingerückt seien, um von da Abends nach Haida zu marschiren. Nachmittags erfuhr man, daß zwei preussische Parlamentäre in Zwidau waren, um die Eröffnung der Feindseligkeiten zu notificiren. Gegen 4 Uhr kamen nach Haida kaiserliche Beamte von Rumburg, welche die Schredensnachricht brachten, daß die Preußen Vormittags in Rumburg eingerückt sind. Gegen Abend eilten sehr viele Leute aus der Umgebung nach Haida, um das ankommende österreichische Militär zu sehen; in der Postgasse daselbst wogte die Menge auf und ab, Hunderte standen draußen an der „Steinwand“, um neugierig die Straße nach Leipa hin zu beobachten. Nach 9 Uhr kamen endlich — 5 Oesterreicher, welche in die Röhrsdorfer Waldungen patrouilliren und mittheilten, daß das Gros erst morgen kommen werde. Eine Husarenpatrouille war schon früher in derselben Richtung abgegangen; in banger Erwartung zerstreute sich die Menge. — Am 23. Juni standen schon frühzeitig ungeachtet des kühlen Morgens eine Menge Leute auf dem Ramme bei der Steinwand und erwarteten mit Ungeduld die Ankunft des Militärs. Um 7 Uhr endlich hörte man von Weitem Trommelschläge. Um halb 8 kamen die ersten Soldaten, 30 Nitolaus-Husaren, unter Anführung eines jungen Rittmeisters die Steinwand heraufgeritten. Da es regnete, hatten sich die Husaren in ihre weißen Mäntel gehüllt und ihre mit frischen Rosen geschmückten Mützen tief in's Gesicht herabgezogen. Die Mannschaft machte vor den ersten Häusern Halt, der Rittmeister sprengte in die Stadt. Bald darauf kam das 4. Bataillon des Regiments König von Hannover Nr. 42, zuerst eine halbe Compagnie, dann die Haupttruppe. Der Empfang der Soldaten von Seite des Publikums war ein sehr herzlicher; hier fiel ein Soldat seinem Vater um den Hals, dort küßte ein Bruder die Schwester, aus jedem Zuge blickten bekannte Gesichter. In der Postgasse wurde auf Befehl des Majors Birnbaum Halt gemacht und den Truppen, welche sehr über Durst klagten, Erfrischungen gereicht. Auch Geschütze kamen an, welche vor der Stadt unter dem Konnewidzer Berge aufgestellt

wurden; es waren 4 Vierpfünder mit 4 Pulverwagen. Des anhaltenden Regens halber wurde um 9 Uhr die Infanterie in Scheuern einquartirt, mußte dieselben aber schon nach einer halben Stunde verlassen und sich auf dem alten Ringe aufstellen. Die 19. Comp. wurde als Vorhut in die Röhrsdorfer Waldungen ausgesendet, wohin ihr die Nikolaus-Husaren bereits vorausgegangen waren; die anderen drei Compagnien erhielten Befehl, scharf zu laden. Sie wurden auf dem Ringe mit Butterbrot, Bier, Rum und Cigarren, Einzelne auch mit barem Gelde beschenkt. Haibauer Fräuleins schmückten ihnen die Szato's mit Rosen. Gegen Mittag machten sich die Truppen comod; ein Theil derselben legte Waffen und Mäntel in den Scheuern der Postgasse nieder und verfügte sich auf die großen Wiesen zwischen der Post- und Sommermühle, machte daselbst Feuer an und kochte Fleisch in den Feldkesseln. Das Wetter war unterdessen freundlicher geworden, die Soldaten lagerten sich leicht gekleidet um ihre Feuer und schmauchten aus ihren Tabakspfeifen. Die, welche am Ringe geblieben waren, lagen auf dem harten Pflaster, den Tornister unter dem Kopfe; nur einige Posten schritten in den Reihen der Gewehrpyramiden, in die auch die Fahne hineingehängt war, auf und nieder. Von der in die Röhrsdorfer Waldungen entsendeten 19. Compagnie stand der äußerste Posten, 20 Mann stark, bei dem Röhrsdorfer Mauthhäuschen, von da waren Biquets bis nach Haida zu Hoffmann's Gasthause aufgestellt. Um 3 Uhr Nachmittags erhielt der Herr Postmeister Karl Salm durch einen Boten die schriftliche Nachricht, daß die Preußen in Gabel eingerückt sind. Gleichzeitig kam der junge Husaren-Rittmeister mit dem Rufe auf den alten Ring gesprenzt: „Die Preußen sind in Gabel eingebrochen, bei Neuhütte zeigen sich schon preussische Patrouillen.“ Der Bataillons-Trompeter blies sogleich Allarm, die Artilleristen sprengten mit der Besspannung in größtem Carrié die Postgasse hinaus zu den Geschützen, Nikolaus-Husaren ritten in den Wald um die Infanterie-Posten, die in der Stadt zerstreuten Soldaten eilten in die Scheuern um ihre Waffen und stürzten dann dem Sammelplatze zu. Auch unter dem Civile entstand große Verwirrung, denn es hieß, die Preußen seien auch schon in Kreibitz-Neudörfel, und daher ein Straßenkampf unvermeidlich. Die 19. Compagnie marschirte in die Stadt herein, die Beamten fuhrten nach Leipa ab. Um halb 6 Uhr erhielt eine Compagnie Befehl zum Rückmarsch. Da kam plötzlich auf schaumbedecktem Pferde mit verhängtem Zügel ein Postillon von der Röhrsdorfer Straße auf den alten Ring gesprenzt und schrie: „Die Preußen sind schon in Kleingrün, ihre Patrouillen fliegen schon bis Zwidau herein.“ Um 6 Uhr erhielten daher auch die anderen 3 Compagnien Befehl zum Rückzuge, der sofort angetreten wurde. So viele Freuden das Kommen, so großes Leid erregte das Scheiden der Soldaten. Bis in die Nacht hinein standen ungeachtet des größten Regens Gruppen beisammen und blickten voll banger Erwartung gegen die Röhrsdorfer Waldungen hinaus. Die gefürchteten Preußen kamen jedoch heute noch nicht. Gegen 11 Uhr Nachts fand sich noch eine starke Infanterie-Patrouille von Rodowiz her kommend, mit einem angeblichen Spione ein. Der Führer, Namens Franz Zeifel aus dem benachbarten Rodowiz, erkundigte sich nach seinem Bataillon und fuhr demselben um Mitternacht mit einem Vorspannwagen nach. — Durch Bürgstein in war um 11 Uhr Vormittags von Haida aus eine Infanterie-Patrouille auf Streifung gegangen. Um 3 Uhr Nachmittags kam daselbst im schnellen Ritt das Zwidauer-Husaren-Detachement auf seinem Rückzuge durch. Nach 9 Uhr Abends endlich erschien noch eine Infanterie-Patrouille mit einem Lieutenant, welche sich in der Nacht nach Leipa zurückzog. Kein Stern stand in dieser schaurig kalten Nacht am Himmel, kein Laut war zu hören; überall herrschte tiefe Stille, nur in einigen Wirthschaftsgebäuden, aus denen man verschiedene Habseligkeiten und das Vieh nach Sohr überführte, war rege Geschäftigkeit.

Sonntag den 24. Juni, als der Gottesdienst beinahe zu Ende war, kamen mehrere Holzweiber athemlos von der Röhrsdorfer Straße auf den alten Ring gestürzt, und verkündeten mit zitternder Stimme, daß die Preußen in Röhrsdorf seien und gegen Haida vorrückten. Schnell wurden die meisten Kaufäden geschlossen. Um $\frac{1}{2}$ 12 Uhr zeigten sich diesseits der Röhrsdorfer Waldungen die ersten 2 Reiter vom rheinischen Ulanenregimente Nr. 7; ihnen folgte bald ein ganzer Trupp, 3 sprengten im gestreckten Galopp, den Säbel in der zitternden Rechten, mit der Linken krampfhaft die Pistole umfassend, bis vor das Gasthaus des Stephan Hoffmann, an Kinder und Erwachsene die ängstliche Frage stellend, ob Oesterreicher in Haida seien. Mittlerweile näherten sich auch die Uebrigen, im Gan-

zen 30 an der Zahl; 20 sprengten mit gespannten Revolvern in die Stadt, durchstreiften sie nach allen Richtungen und besetzten dann den Auszug der Stadt (die Steinwand) an der Straße nach Böhm.-Leipa, 10 stellten sich auf dem an der Rumburger Straße nächst der Stadt gelegenen Berge auf und kamen dann ebenfalls in die Stadt. Nun fanden sich zwei Offiziere auf dem Rathhause ein und schrieben die erste Lieferung vor. — Um 12 Uhr Mittags zeigten sich unterm Stelleberge die ersten 2 feindlichen Infanteristen vom 3. rheinischen Regimente Nr. 29, welche langsam gegen Hoffmann's Gasthaus herankamen, und gleichfalls nach Desterreichern fragten. Sie ließen sich ihre Feldflaschen füllen und gingen dann wieder in die Waldungen zurück. Neugierige wollten sich die feindlichen Lager ansehen, wurden aber von den Vorposten zurückgewiesen. Das erste feindliche Bivoual war hinter dem Stelleberge auf einer Höheebene, das größte am Müdenhügel. Um 1 1/2 Uhr ging der erste Wagen mit requirirten Gegenständen in's Lager ab. Unterdessen hatten sich's die Ublanen nächst der Steinwand bequem gemacht; sie lagerten daselbst in einem Kornfelde und ließen sich die Bivoual, die man ihnen aus der Stadt brachte, wader schmecken. Es waren durchgehends freundliche Leute, welche den Krieg sehr bedauerten. Ihre erste Patrouille entsendeten sie auf der Straße nach Langenau, da sich in der Nähe noch immer Nikolaus-Husaren zeigten. Nachmittags kamen 3 Nikolaus-Husaren auf der Chaussee von Leipa her, während drei preussische Ublanen von Nieder-Langenau auf dem Fahrwege nach Piehlerbaustellen, einem Dorfe an der Straße zwischen Haida und Leipa, patrouillirten und so den Desterreichern in den Rücken kamen. Im Gasthause Nr. 158 daselbst hielten die Preußen an und verlangten Butterbrod und Bier. Während sie sich's auf ihren Pferden schmecken ließen, lehrten die 3 Nikolaus-Husaren von Haida her zurück. Beide Patrouillen kamen einander auf ungefähr 120 Schritte nahe; die Desterreicher sprengten vorüber, die Preußen ihnen nach, doch vermochten letztere die ersten nicht einzuholen, weshalb sich selbe um so mehr zum baldigen Rückzug veranlaßt sahen, als beim Gasthause „zur goldenen Wurst“ in Piehlerbaustellen der äußerste österreichische Vorposten stand. Als die österreichischen Truppen sich auch von Leipa zurückgezogen hatten, gingen die preussischen Ublanenpatrouillen schon bis zum genannten Gasthause vor. — Um 5 Uhr Nachmittags kam ungefähr eine halbe Compagnie des 29. Regimentes aus den Bivouals in die Stadt herein, stellte ihre Gewehre auf dem alten Ringe in Pyramiden auf und besetzte die Straßenausgänge nach Leipa, Bürgstein und Rannitz. Die Soldaten fragten verwundert: „Man sieht hier so viele junge kräftige Männer, warum sind denn die nicht Soldaten?“ Einige Offiziere dieses Regimentes meldeten beim Bürgermeisteramte eine neuerliche Requisition an. — Am selben Tage Abends erschien der Lieutenant Buchwald des rheinischen Ublanen-Regimentes Nr. 7 auf dem Bürgermeisteramte und verlangte für den nächsten Tag für 3000 Mann und 1000 Pferde: Brod, Fleisch, Kartoffeln, Reis, Branntwein, Hafer, Heu und Stroh, deren Beistellung für die Stadtgemeinde unmöglich war. In Folge dessen begab sich der Herr Bürgermeister Dr. Strauß mit dem Herrn Stadtrathe k. k. Notare Josef Gellert und dem Herrn Stadtrathe Leopold Czsch in's feindliche Lager zwischen Haida und Röhrsdorf und erwirkte dort eine bedeutende Ermäßigung der Requisition.*) Die Preußen bivoualirten vom 24. zum 25. Juni sämmtlich außerhalb der Stadt u. z. an der Leipaer Herarialstraße und in der Waldung zwischen Haida und Röhrsdorf, in welcher sie bei ihren Lagerfeuern einen Theil des daselbst aufgestellten Klasterberolzes verbrannten, zum Errichten von Hütten Bäume und Aeste abhieben, und auf diese Weise der Waldung vielen Schaden verursachten. An 70 betrug die Zahl der Hütten. Dieselben waren sehr lang und

*) Die erste Requisition für das 7. Ublanenregiment betrug 2100 Pfd. oder 42 1/2 n. ö. Regen Hafer, 600 Pfd. Heu, 1200 Pfd. Stroh, 186 Pfd. Brod, 89 Pfd. Rindfleisch, 40 Pfd. Reis, 10 Pfd. Salz, 188 Quart Bier, 4 Flaschen Wein, 3 Flaschen Rum, 500 Cigarren, 54 Loth Rauchtabak und 36 Pfd. Kartoffeln; das 29. Inf.-Reg. requirirte: 623 Pfd. Rindfleisch, 1499 Pfd. Brod, 500 Cigarren, 1056 Quart Bier, 35 1/2 Pfd. Reis, 100 1/2 Pfd. Salz, 459 Pfd. Hafer, 209 Pfd. Heu, 119 Buud Stroh, 10 Quart Hühnertran, 1 Faß Schnaps und 29 Flaschen Wein. Die ermäßigte 3. Requisition bestand in 7450 Pfd. Hafer, 3600 Pfd. Heu, 1900 Pfd. Brod, 680 Quart Bier und 2800 Pfd. Stroh. Diese Gesammtlieferung wurde, da die Stadt sie allein nicht zu leisten vermochte, als eine Bezirkslast erklärt und deshalb noch an demselben Tage auf die 15 Gemeinden des Bezirkes repartirt.

mit Reifig eingedeckt. Die Offiziere hatten eigene Hütten von Birkenholz; auch einen Tisch hatten ihnen die Soldaten gezimmert. In dieses Lager mußte die Stadt die Lieferungen besorgen. Die Stärke der feindlichen Abtheilung, die in der genannten Waldung lagerte, ist nicht bekannt geworden, man schätzte sie auf 3000. — Nach Bürgstein kamen am 24. Juni in der 8. Frühstunde 4 Nikolaus-Husaren, welche bis in die Bürgsteiner Haide hinaustritten und mit gespannter Pistole nach allen Richtungen spähten. Sie wurden darauf unter den Kastanien gegenüber dem Schlosse mit Kaffee, Rum und Speck bewirthet. Auf Befehl eines Wachtmeisters, der von Bihl herüber kam, mußten sie aufsitzen und nach Jägersdorf zurüdreiten. Um 12 Uhr langte die Nachricht ein, daß die Preußen schon in Zwidau seien. Um 1 Uhr wurde bekannt, daß sie auch Haida besetzt haben. Zwei mächtige Rauchsäulen, welche aus den Röhrsdorfer Waldungen links vom Kleisberge emporstiegen, zeigten an, daß dort feindliche Lager aufgeschlagen waren. Gegen 4 Uhr Nachmittags kam eine preussische Ublanen-Patrouille auf der Haidacker Straße bis zur Johanneskapelle, gegen Abend eine zweite bis zum Hause Nr. 6. 40 in Johannesdorf. Um 5 Uhr ließ der Herr Bezirksobmann Dr. Strauß von Haida aus sagen, daß der Commandant der feindlichen Truppen eine Requisition ausgeschriebe habe und daß die den Ort Bürgstein treffenden Gegenstände bis morgen Früh 9 Uhr nach Haida geliefert werden müssen, widrigens sie mit Gewalt der Waffen eingetrieben werden würden. Sofort folgte eine Sitzung des Gemeindeausschusses, an welcher auch der gräflich Rinsky'sche Oekonomie-Berwalter Herr Rajetan Gieb und die Bäcker, Fleischer und Kaufleute des Ortes Theil nahmen. In der Nacht leuchteten 9 große Feuer aus den Röhrsdorfer Waldungen und Feldern herüber; es waren die Wachtfeuer der Preußen. In anderen Jahren erhellten an diesem Abende die Johannisfeuer das Dunkel der Nacht. — In Rodowiz waren am 24. Juni um 1 Uhr Nachmittags die ersten 3 preussischen Infanteristen vom 29. Inf.-Regimente dem Fabrikanten J. Ehrlich unweit des Stares, einer Felsenhöhle, begegnet; sie riefen ihm freundlich einen guten Tag zu, führten ihn auf die Anhöhe bei Mitsche's Kreuze und sagten zu ihm, auf den Wald hinüber zeigend: „Sehen Sie dort die schwarze Wand, das sind alles Preußen.“ Wirklich wimmelte es am Fuße des Kleisberges von Blaujaden und Pickelhauben. Die 3 Preußen erzählten, daß sie schon 8 Wochen auf dem Marsche und sehr hungrig seien, da sie heute noch nichts gegessen hätten. Herr Ehrlich reichte ihnen in seiner Wohnung Butterbrot und Schnaps. Gegen 2 Uhr kamen 3 Ublanen aus dem Walde nach Rodowiz und frugen um den kürzesten Weg nach Zwidau. Als man ihnen den gewöhnlichen Weg über Wardorf zeigte, waren sie damit nicht einverstanden, sie wollten den allernächsten wissen, den sie dann auch auf einem Feldwege am Hutberge hin einschlugen. Um 3 Uhr Nachmittags fand sich ein Lieutenant mit 7 Infanteristen bei'm Gemeindevorsteher Anton Hölzel ein und verlangte barsch Fleisch und Speck; da solches nicht zu haben war, nahmen sie Hühner, Brot, Butter, Eier, Erdäpfel und Stroh. Nicht lange darauf kamen andere aus dem Lager und verlangten Lebensmittel, die sie theilweise bezahlten; sie spießten die erhaltenen Brote und Semmeln auf ihre Bajonnette und eilten dann in's Lager zurück. Auch im einsamen Forsthaufe am Jungfernstene wurden Vidualien requirirt; eine Fuhr Stroh mußte gegen Abend in's Lager am Müdenhügel hinausgeführt werden. Die Preußen gaben dem Fuhrmanne Geld, damit er ihnen im Orte Lebensmittel einkaufe und sie hinausführe. Das geschah denn auch; Weiber mit großen Körben bepackt, trugen die Sachen hinaus, einige Männer, mit großen Schnapsflasken versehen, folgten ihnen. Gegen Abend traf ein Bote des Herrn Bezirksobmannes mit einer Requisitionsforderung für eine Compagnie Infanterie ein. Auch zahlreiche Infanterie-Patrouillen kamen Abends aus den Waldungen nach Rodowiz und besuchten die Mühlshente und das Gasthaus des Josef Würfel. Sie waren sämmtlich vom 29. Regimente, benahmen sich sehr unbesorgt und freundlich und äußerten, sie hätten nie gedacht, daß hier so gute Leute wohnen; einer weinte, weil er 4 Kinder zu Hause habe, und nun als Deutscher gegen Deutsche kämpfen müsse.

Am 25. Juni in der 4. Morgenstunde kamen mehrere Ublanenabtheilungen aus dem Lager in die Stadt Haida, durchstreiften sie und ritten dann gegen Leipa und Bürgstein weiter. Eine Ublanen-Ordonnanz meldete um dieselbe Zeit in Hoffmann's Gasthaufe, daß man sich die leeren Fässer aus dem Lager holen solle. Ein Mann, der so gleich hinaus ging, fand zu seiner Bewunderung sämmtliche Lagerplätze von den Truppen

verlassen. Um 8 Uhr Früh strömten auf allen Wegen aus den umliegenden Ortschaften Leute herbei, um den gestern angekündigten Truppendurchmarsch zu sehen. Gegen 9 Uhr kamen Wagen an Wagen aus den Gemeinden des Bezirkes, beladen mit den Requisitionen; die Sachen wurden beim Stadthause abgeladen. Nun eilten auch viele Neugierige hinaus in die verlassenen Lager, wo bereits mehrere Frauen damit beschäftigt waren, die Ueberreste der Lebensmittel zu sammeln. Große Stücke Fleisch und Brot waren in den Boden getreten, an vielen Stellen der Reis verschüttet. Hütten an Hütten standen längs der Straße. Um 10 Uhr Vormittags erscholl abermals der Schredensruf: „Die Preußen kommen!“ In unerklärlicher Weise wurde beigesetzt, daß sie diesmal plündern werden. Man schloß daher wieder die Läden und packte aus Furcht vor Plünderung die Sachen zusammen. Bald darauf rückten blaue Dragoner, etwas über eine Escadron vom westphälischen Regimente Nr. 7, langsam die Röhrsdorfer Straße herein, stellten sich auf dem Ringe längs des Piaristenklosters auf, und verlangten das Mittagessen. Diesem Begehren zu Folge wurden aus den Häusern Lebensmittel gebracht, die Gemeinde Arnsdorf mußte 10 Strich Hafer liefern. Die Preußen ließen sich's wohl schmecken, sprachen ihr Gefallen an der Stadt aus und fragten angelegentlich nach dem Orte Zwitte. Die Fuhrleute mußten darauf die beim Stadthause liegenden Gegenstände mit Ausnahme des Fleisches, welches als schon zu alt zurückgewiesen wurde, wieder ausladen und sie, bedeckt von den Dragonern, über Bürgstein und Lindenau in die großen Lager bei Brims führen. — Nachmittags 4 Uhr kamen abermals Truppen, grüne Husaren und dann Infanterie nach Haida. Die Haupttruppe, 1 Bataillon des 17. rheinischen Infanterie-Regimentes mit 2 Kanonen, rückte eine Viertelstunde später mit Trommeln und Pfeifen nach. *) Der größte

*) Diese Truppen kamen von Kreibitz, wo sie sich von den übrigen bei der Kreuzbuche getrennt hatten und nach Kamnitz marschirt waren. Dort wollten sie nach vorgenommener Requisition einen Raftag machen. Sie lagen eben ermüdet und hungrig um ihre Kesselfeuer, als es hieß: Die Oesterreicher sind in Tetschen. Es erkante das Alarmhorn, die Kessel wurden umgeschüttet und ungefüllt mußten die Truppen weiter marschiren. Auf den Regen folgte drückende Hitze; viele wurden marode und mußten auf Wagen nachgeführt werden. In Steinschnau wurde Halt gemacht, ohne zu requiriren und nach kurzem Aufenthalte durch Schelten, Parken und den Schaberwald nach Haida marschirt. Eine Husaren-Abtheilung, 20 bis 30 Mann, ritt von Böhmisch-Kamnitz auf der Gerödorfer Straße über Henne, Meistersdorf, Wolfersdorf, Oberliebzig und Langenau nach Haida. — Der „Prager Zeitung“ wurde aus Böhm.-Kamnitz unterm 26. Juni geschrieben: Am Samstag (23. Juni) überschritt der Feind unsere Bezirksgrenze beim Gebirgspafz von Hafel. Am folgenden Tage um $\frac{1}{3}$ Uhr Nachmittags rückten hier die ersten feindlichen Reiter und in der Nacht das ganze 17. Infanterie-Regiment aus Rheinpreußen mit zwei Geschützen ein. Unsere Bevölkerung benahm sich bei dieser Gelegenheit musterhaft besonnen und zeigte keine Furcht, worüber selbst der Feind seine Verwunderung ausdrückte. Derselbe requirirte Lebensmittel und Pferdefutter für seinen Bedarf und es wurde das Requiritirte im Werthe von circa 700 fl. von der Stadt und allen Bezirksgemeinden gemeinschaftlich aufgetrieben. Die Preußen machten sich bequem und richteten sich auf einen längeren Aufenthalt ein, entsendeten Vorposten gegen Tetschen und Bensen, als plötzlich am Montag (25. Juni) Mittags Marschbefehl eintraf und die ganze Colonne nach 1 Uhr über Steinschnau nach Haida abzog. Das geschah in solcher Eile, daß die Soldaten nicht einmal vollständig abkochen konnten und selbst ihre Leibwäsche, die sie gewaschen, naß mitnehmen mußten. — Nach einem in der „Bohemia“ veröffentlichten Privatbriefe aus Bensen traf dort, von Böhmisch-Kamnitz kommend, am 25. Frühl 8 Uhr eine Husaren-Patrouille ein; zwei stellten sich bei der Fabrik an der Tetschner Straße auf, fünf stiegen am Ringplatz ab, einer blieb auf der Kamnitzer Straße stehen. Die Leute sahen im ersten Augenblick recht stattlich aus, besonders der Wachmeister, ein rheinpreussischer Adeliger. Die erste Frage war, ob kaiserliches Militär in der Nähe und wie weit es nach Tetschen sei. Im Gasthaus schrieb der Wachmeister, einen sechsälftigen Revolver vor sich, einen Rapport, den er dann laut las. Er sprach seine Zufriedenheit darüber aus, daß die Leute hier bei Anfunst der Preußen alle aus ihren Häusern herauskamen und ohne Zögern Antwort gaben, während es anderwärts wie ausgestorben sei. Er erzählte, daß sie gegen Prag rückten, doch glaube er selbst nicht, daß sie so weit kommen würden. Dem Bürgermeister zeigte er an, daß am nächsten Tage circa 3000 Mann in Bensen eintreffen würden. Einer der Husaren, auch ein Rheinpreuße fragte nach dem Bräuhause, da er auch ein Bräuer sei. Er trank sich dort einen tüchtigen Rausch und gerieth mit dem Bräuer in Streit, weil er diesem mit aller Gewalt eine bessere Methode des Pischens der Fässer beibringen wollte. Als er in's Wirthshaus zurückkam, zog er einen Hahn aus dem Schnappsfade und gab ihn der Wirthin zu braten, der Braten war aber erst halb gar, als der Befehl zum Auf-

Theil wurde einquartirt. Weniger als 10 Mann durften in keinem Hause untergebracht werden, in vielen lagen 50—60 Mann. Eine Compagnie bivoualirte hinter dem Hause Nr. 29 auf beiden Seiten der nach Leipa führenden Aerarialstraße. Außer der Verpflegung mußten dieser Truppe 1120 Quart Bier und 3000 Pfund Stroh nebst Brennholze geliefert werden. Die Soldaten gingen mit Feuer und Licht sehr unvorsichtig um; es wurde daher Abends das städtische Spritzenhaus geöffnet, um im Falle einer Feuersgefahr schnell löschen zu können. Die Gasthäuser waren heute sehr belebt. Die bivoualirrende Compagnie zündete mächtige Wachtfeuer an und ließ Niemanden durch. So verging der Tag, ohne daß der gestern angekündigte große Durchmarsch erfolgte. Wie man nachträglich vernahm, hatten jene Truppen, welche durch Haida gehen sollten, in Köhrsdorf den Befehl erhalten, nach Nemes abzurücken. — Um Mitternacht erschienen 2 Nikolaus-Gusaren, die von der Langenauer Wiese herkamen, bei der Sommermühle. Der Müller, der selbst 19 preussische Husaren im Quartire hatte, reichte ihnen ein Glas Bier und bat sie um Gotteswillen, sich ruhig zu verhalten. Erst als sie bei hellem Mondschne auf den Konnewitzer Berg zu ritten, bemerkte der Müller, daß die Husar die Pferde mit Stroh umwickelt waren; zu wundern bleibt es aber immer, wie sie die zahlreichen feindlichen Vorposten passiren konnten. Ein Kadets-Husar hatte vom hohen Kleisberge aus Tags über die Bewegungen des Feindes beobachtet.

Durch Bürgstein ritten am 25. Juni schon in den frühesten Morgenstunden einzelne Uhlanen, die von der Zwidauer Straße herkamen, in der Richtung nach Piehl. Dies bestimmte die Gemeindevertretung, mit der gestern verlangten Lieferung nach Haida nicht zu zögern, so daß dieselbe bereits um 8 Uhr abgehen konnte. Sie bestand aus 73 Pfund Fleisch, 375 Pfund Brot, 8 Pfund Kaffee, 61 $\frac{1}{2}$ Pfund Reis, 4 Pfund Salz, 3 Eimer Bier, 40 $\frac{1}{2}$ Zentner Hafer, 4 Zentner Heu und 5 Zentner Stroh. Gleich darauf kamen 11 Uhlanen auf der Zwidauer Straße mit gezogener Pistole, 2 Offiziere an der Spitze, und ritten in den herrschaftlichen Meierhof. Während sie dort verweilten, kamen mehre Civilisten von Rodowitz her auf Pferden geritten; ihnen nach folgten Flüchtende zu Fuß, von denen viele bloß halb gekleidet waren. „Kettet euch,“ schriean die Flüchtlinge, „in Rodowitz packen die Preußen alle Männer zusammen, und die sich nicht fügen, werden zusammengehauen.“ Es half kein Beschwichtigen. Eine ganze Schaar von Grassmähern, die Sensen wie die Würgengel in der Luft schwingend, schließt sich den Flüchtigen an, es war ein Wettlauf auf Tod und Leben. Sie rennen nach allen Richtungen und in der Verwirrung kommen einige anstatt vorwärts wieder in die Nähe von Rodowitz zurück. Aber nicht bloß junge Männer fliehen, auch alte Leute mit weißen Haaren ergreift der Schwindel. Ganz Bürgstein wurde in Angst und Schrecken versetzt, selbst beherzte Männer ließen sich einschüchtern; es könnte doch wahr sein, sagten sie, und liefen mit fort — in's Schwojsker Gebirge. — Um 9 Uhr kamen die ersten grünen Düsseldorfser Husaren von der Rodowitzer Straße nach Bürgstein, wiederholt nach Oesterreichern fragend. „Leutel, habt's keine Furcht vor uns,“ sagte dann ein Offizier, der Oberstwachmeister war, „geht ruhig euren Geschäften nach, wir haben unsere Geschäfte. Wo ist der Ort Zwitte?“ Man zeigte ihm den gewöhnlichen Fahrweg, er sieht auf seine Karte und erwidert: „es

sitzen kam. Mit Noth brachte man den Berauschten auf's Pferd, wo man ihm, da er den Hahn durchaus nicht lassen wollte, den Säbel und Zügel in die Rechte, in die Linke den Hahn steckte, von dem er tüchtige Fesseln herabrief. Als die Patrouille im Galopp durch die Stadt sprengte, fiel der Mann herunter, so daß er auf's Pferd angeschmürt werden mußte. Die Husaren sprengten nach Böhm.-Kamnitz zurück. — Eine ähnliche Patrouille war in Tetschen. Dieselbe erschien 9 Mann stark am 25. Juni in der 9. Vormittagsstunde unter der Aufsührung eines Offiziers und sprengte im Carriere vor das Bezirksamt; der Offizier hielt den Revolver, die Mannschaft die Karabiner hoch empor. Sie fragten, ob die Kettenbrücke abgebrochen sei und ob sich hier oder in Bodenbach Militär befinde. Als ersteres bejahend und letzteres, was Bodenbach betrifft, als unbekannt bezeichnet wurde, ritt die Patrouille wieder bis Loosdorf zurück und stellte sich daselbst auf der Straße auf. Nachmittags ritt die Patrouille wieder etwas näher; der Anführer gab Vorübergehenden einen Zettel an Sr. Exc. den Herrn Grafen Thun-Hohenstein, in welchem er um etwas Mundvorrath bat. Als aber bald darauf eine Staffette anlangte, sprengte die Patrouille gegen Kamnitz davon. Die Preußen waren in ziemlich derangirtem Zustande, auch die Pferde machten eben keine Parade. (Siehe den im Anhange enthaltenen Spezialbericht aus Tetschen.)

muß ein näherer Weg dahin führen, zwischen zwei Bergen an einer Kapelle vorbei; wir wissen jeden Rainstein.“ Nachdem er noch einige Fragen in Betreff des Bürgsteiner Grafen gestellt hatte, ritt er die Dorfgasse hinab. Fast gleichzeitig stellte sich ein langer Reiterzug, die 3. und 4. Escadron des 2. westphälischen Husaren-Regimentes Nr. 11, von Runnersdorf über Rodowitz kommend, auf der Domswiese auf und entzündete sofort zahlreiche Föten. — Unterdessen hatten die um 8 Uhr angelommenen Ublanen im herrschaftlichen Meierhose 40 Zentner Heu und 1 Ochsen requirirt. — Um halb 10 Uhr holten 2 Ublanen den Herrn Gemeinderath und Fabrikanten Ignaz Niesig Nr. 28 zum Oberwachmeister auf den Fuchsberg; er sollte 100 Brote schaffen, der Feind begnügte sich jedoch mit 35. Ein Biquet grüne Husaren verlangte um dieselbe Zeit vom Gasthauspächter Richter, den sie früher barsch nach Oesterreichern ausgefragt hatten, 2 Faß Bier auf die Domswiese. Gleich darauf kamen in dasselbe Gasthaus 3 grüne Husaren, ließen sich alle Kästen und Schränke öffnen und nahmen den vorgefundenen Zucker mit sich. — Bei Gulich's Gasthause Nr. 15 hieltten Husaren, später Ublanen die Straße von Haida, Leipa und Zwidau besetzt; nach Leipa durfte Niemand passiren. Von Gulich's Pächter Josef Erbstein verlangten die Husaren, indem sie ihm den Revolver auf die Brust setzten, einige Eimer Bier. — Von der Gemeinde verlangte ein Husaren-Major, Graf Dohne, eine 3. Lieferung von 50 Strich Hafer, Brot u. s. w., indem er auf die Vorstellungen des Herrn Pfarrers und des Rentmeisters Herrn Franz Kallous, daß erst vor Kurzen an die Ublanen geliefert worden sei, erwiderte: „Wer kann helfen, wenn 2 Truppenkörper zusammentreffen? Wenn binnen 2 Stunden die Sachen nicht da sind, werden sie meine Husaren zwangsweise holen.“ Diese Drohung machte einen solchen Eindruck, daß viele Bewohner ihre Habseligkeiten in die Keller verstedten. Um die Gemeinde keiner Gefahr auszusetzen, sammelten herrschaftliche Beamte bei den Wirtschaftsbesitzern die verlangten Brote, an Hafer wurden aber nur 37 Strich aufgebracht, mit denen sich jedoch Graf Dohne begnügte; ja es wurde dieser Herr recht leutselig und verbreitete das Märchen, daß Gablentz die Festung Glas eingenommen habe, dabei aber 18000 Oesterreicher in die Luft gesprengt worden seien. — Die Husaren auf der Domswiese draußen waren mittlerweile von ihren Pferden gestiegen und lagerten sich, da sie sehr ermüdet waren, in den Straßengraben. Mehrere Ortsbewohner zapften ihnen das Bier an und reichten es denselben in Gläsern herum; Kinder und Frauen trugen ihnen für Geld Lebensmittel zu. Dadurch wurden sie sehr freundlich und erzählten, daß sie gestern Nachts in Wolfsberg bei Zeibler einquartirt waren und daß sie dort nur alte Leute in den Häusern getroffen hätten, da Männer, Weiber und Kinder mit Vieh und Habseligkeiten in die nahen Waldungen geflohen waren. „Wir verlangen nur Essen und Trinken“, sagten sie, „sonst wollen wir nichts und was wir requiriren, darüber stellen die Offiziere eine Quittung aus, welche dann unser König bezahlt.“ Um halb 12 Uhr wurde zum Aufsitzen commandirt; die 2 Escadronen ritten auf die Sohrlapelle zu und verschwanden im Walde, doch widerhallte noch lange ihr Gesang zwischen den Bergen, von dem aber nur der Endrefrain zu verstehen war: „Oesterreich muß zerrissen werden.“ — Um halb 1 Uhr kam jene Escadron Dragoner an, welche von Haida aus die vielen Wagen voll requirirter Gegenstände eskortirten. Ihnen schlossen sich die Ublanen aus dem Meierhose mit den hier requirirten Sachen an, zu deren Beförderung, da die Pferde schon Samstag entfernt worden waren, Ochsen und Kühe verwendet werden mußten, und nun bewegte sich der ganze Wagenzug, 26 an der Zahl, in die Lager von Runnersdorf und Brimz. Der jüngere der beiden Ublanen-Offiziere gab allen Anwesenden die Hand und sprach sein Bedauern aus, daß er in solcher Mission hier erscheinen mußte. Die Solbaten ließen sich, während sie durch Bürgstein marschirten, bei Wädem und Gastwirthen das und jenes geben, wofür sie nichts bezahlten. — Gegen 2 Uhr Nachmittags lehrten viele der Flüchtlinge zurück und wurden tüchtig ausgelacht. Die meisten waren bis auf den Slavitscher geflohen, wo sie sich deshalb zur Umkehr entschlossen, weil sie von dort sahen, daß beim Bürgsteiner Schlosse viele Civilisten mitten unter den Preußen standen. Ein baumlanger Mann, welcher auch wieder nach Hause eilte, flüchtete sich in ein nahees Kornfeld, weil er mehrere Husaren aus Bürgstein kommen sah; diese lachten laut auf, als sie die lange Stange über das Korn herausragen sahen. Noch wurde an diesem Tage von Husaren Bier in das Lager von Linbenau und von Infanteristen Stroh für aufgestellte Wachtposten verlangt. Jene Wirtschaftsbesitzer, welche mit ihren Pferden nach Sobr

gestücht waren, lehrten eiligst zurück, weil sie viele Preußen von Zwittau aus auf dieses Dörfchen zukommen, und sich daher dort nicht mehr sicher sahen. Abends und in der Nacht wurden in Bürgstein noch feindliche Infanterie- und Uhlanen-Patrouillen bemerkt. Jene Bauern, welche in die Lager von Kunnersdorf und Brims hatten Vorspann leisten müssen, lehrten bis auf einige um Mitternacht zurück; sie erzählten, daß im Lager von Brims noch ein 2. Ochß des Herrn Grafen Kinsky requirirt und sofort zurück behalten worden sei. Auch klärte sich noch am 25. auf, was die Rodowitzer zu ihrer Flucht über Hals und Kopf veranlaßt hatte. Mehrere Civilisten hatten nämlich der preußischen Cavallerie den Weg in andere Orte zeigen müssen und da sie deshalb neben den Pferden herliefen, so glaubte man, daß die Preußen sie mit fortschleppten. Jedensfalls war dieser Tag der bewegteste für die hiesige Gegend, doch nicht etwa in geschäftlicher Beziehung, im Gegentheile wurde an diesem Tage gar nicht gearbeitet; die Spiegelfabrik und die Kattunfabrik waren gesperrt, die Weber zogen ihre Waare von den Webstühlen und versteckten sie sammt der Wolle in die Keller.

Am 26. Juni, Früh bei Tagesanbruche, marschirte jenes Bataillon vom 17. rheinischen Infanterie-Regimente, welches in Haida übernachtet hatte, auf der mährisch-schlesischen Straße durch Bürgstein gegen Niemes ab. Dasselbe hatte gute Mannszucht gehalten, das Eigenthum gesont und nicht den geringsten Anlaß zu Störungen oder Excessen gegeben. Nur muß der einzige Fall erwähnt werden, daß sich der Adjutant des Bataillons am 26. Juni Früh vor dem Abmarsche mit mehreren Soldaten in das Haus des Bädermeisters August Storch begab, demselben den Schlüssel zu seinem Vorrathsgewölbe abforderte, dieses öffnete und die darin vorgesundenen Bäderwaaren, als: 24 Brote à 21 kr., 34 kleinere Brote à 5 kr., 400 Semmeln à 2 kr., 150 Semmeln à 1½ kr. und 200 Semmeln à 1 kr., in Beschlag nahm und durch die Soldaten forttragen ließ. Am 26. Juni Nachmittags requirirte eine Abtheilung des pommer'schen Landwehr-Reiterregimentes: 450 Pfund Heu, 560 Pfund Stroh, 1800 Pfund oder 36 n.-s. Megen Hafer und entfernte sich sogleich wieder aus der Stadt. — In Bürgstein kam am 26. Juni um 2 Uhr Morgens der im Brims'er Lager requirirte Ochß wieder; er war in der Nacht entwichen und über Lindenau nach Hause gelaufen. 2 rotze Husaren, welche in einer benachbarten Ortschaft eine Fuhr Stroh requirirt hatten und darauf in Gulich's Gasthause einkehrten, brachte der Wirth durch die Aeußerung, daß 2 Schwadronen österreichische Husaren heran rücken, so in die Angst, daß sie nicht schnell genug den Wagen besteigen konnten und eiligst nach Zwidau weiter fuhrten. Preußische Cavallerie-Posten beobachteten den ganzen Tag und auch Abends noch die Gegend vom Schieferberge und von der Johanneskapelle aus. — Am 27. Juni ¼ Uhr Morgens kamen 5 Landwehr-Kürassire von Zwidau nach Bürgstein, frugen nach Oesterreichern und ritten dann wieder zurück. Um 8 Uhr erschienen von Zwidau her 24 grüne Husaren und requirirten eine geringe Portion Hafer, worauf sie die Richtung nach Schwojta einschlugen. Zwei, welche ihre Pferde beschlagen ließen und sich deshalb verspäteten, frugen nach dem geradesten, durch den kleinen Hohlstein führenden Weg nach Schwojta. Der Hohlstein ist ein Felsenpaß, den selbst in hiesiger Gegend nur wenige Leute kennen. Nachmittags kamen einige Husaren und requirirten in Nr. C. 109 Hafer, Sped und Rauchfleisch. Im Ganzen hat Bürgstein mit Johannesdorf außer der nach Haida gelieferten Contribution 1 Zugochsen, 45 Zentner Heu, 33 Zentner Hafer, 19 Zentner Stroh, 26 Laib Brot, 8 Eimer Bier und 4 Flaschen Wein geliefert. — Am 28. Juni requirirten die Proviandcolonnen Nr. 4 und 5 in Haida 1550 Pfund Heu, 560 Pfund Stroh, 1800 Pfund oder 36 n.-s. Megen Hafer, 410 Pfund Heu und 410 Pfund Stroh, und verließen dann sogleich wieder die Stadt. An diesem Tage war schon früh Morgens Kanonendonner zu hören. Viele Leute liefen deshalb auf den Slawitschel und den Eibenberg. Seitdem blieb der Haidauer Bezirk bis zu dem erfolgten Waffenstillstande von dem weiteren Besuche der preußischen Truppen verschont. Am 1. Juli wurde aus Anlaß der bedrängten Zeit eine feierliche Prozession aus der Bürgsteiner Pfarrkirche in die Johanneskapelle geführt.

13. August. Die Gemeindevorsteher erhalten die Weisung, sich auf den Rückmarsch preußischer Truppen vorzubereiten. — Am 17. August rückte die 4. Munitionscolonnie des pommer'schen Feldartillerie-Regimentes Nr. 2 mit 2 Offizieren, einem Oberarzte, einem Thierarzte, 140 Mann und 138 Pferden in Haida ein, welche Colonne daselbst und in

der benachbarten Gemeinde Arnsdorf einquartirt wurde; 35 Mann und 45 Pferde kamen nach Bürgstein in's Quartir. — Am 19. August rückte das 2. Bataillon des 5. pommerſchen Inf.-Reg. Nr. 42 unter dem Commando des Oberſtlientenants von Korzſleisch in der Stärke von 898 Mann, 17 Offizieren und 40 Pferden in Haida ein, welches ebenfalls daſelbſt und in Arnsdorf einquartirt wurde. Oberſtlientenant von Korzſleisch war ein ſehr freundlicher und gutmüthiger Commandant, der den Bewohnern der Stadt Haida die Laſt der Einquartirung auf alle mögliche Art erleichterte und ſich gegen die Bürgerſchaft ſehr freundlich und artig benahm. Da wöchentlich 6 bis 8 Vorſpannsfuhrn zur Abholung des Proviant's von Niemes benöthigt wurden, ſo ließ er denſelben, um die Stadt mit vergleichen Fuhrn nicht zu beläſtigen, mit den Pferden des Bataillons von Niemes abholen und borgte ſich bloß die dazu erforderlichen Wagen in Haida und Arnsdorf aus. Am 21. August wurde im Haidauer Stadthauſe eine Hauptwache errichtet. Am 22. August beſuchten viele Preußen von Haida aus den Einſiedlerſtein in Bürgſtein. Am 23. August kamen Soldaten des 2. pommerſchen Jägerbataillons unter Führung des Lieutenant's Stülpnagel und des Bataillonsarztes Wirber von Reichſtadt nach Bürgſtein, gleichfalls in der Abſicht, den Einſiedlerſtein zu beſuchen. 55 Jäger ſchrieben ſich an dieſem Tage in das Fremdenbuch ein; ihre munteren Lieber hielten mächtig in's Thal herab. Mittags kamen auch von Zwidau Preußen auf Beſuch hierher. In Haida war an dieſem Tage im Garten des Gaſthauſes „zum Bahnhoſe“ evangeliſcher Gottesdienſt. — Am 25. August wurde in Bürgſtein und Johannsdorf die 2. Compagnie des 42. Regimentes, welche von Zwidau kam, 228 Mann mit 3 Offizieren und 3 Pferden, einquartirt. Das Sprigenhaus wurde als Hauptwache beſtimmt. Im Dorfe Schaiſa, wo heute Lanzmuſt war, fanden ſich auch mehrere Preußen von Haida aus ein; ſie begannen einen Streit mit den Einwiſſen, zerbrachen die Stäbe und zerſchlugen die Biergläſer, ſo daß die Länger aus Angst zu den Fenſtern hinaus ſprangen. 27. August. Die im Bezirke einquartirten Preußen exerciren fleißig und machen Übungsmärsche, z. B. von Haida nach Parchen, Bürgſtein, Piehl und Piehlerbauſtellen. — Am 31. August marſchirte ſowohl das in Haida ſtationirte 2. Bataillon, als auch die in Bürgſtein einquartirte Compagnie des 42. Inf.-Regimentes nach Görlitz weiter. Um Mittag kam die 10. Compagnie des Kaiſer Franz Garde-Grenadier-Regimentes Nr. 2, 227 Mann mit 4 Offizieren und 27 Pferden, nach Bürgſtein und Johannsdorf in's Quartir. Auch Piehl, Komt und Bodwen erhielten Einquartirung vom Kaiſer Franz Garde-Grenadier-Regimente. (Beim Einmarſche der Preußen waren nur einzelne Uhlanen und Huſaren nach Komt, Piehl und Piehlerbauſtellen gekommen, die theils nach Deſterreichern frugen, theils requirirten, wie beim Fleiſcher Gampe in Wäden's Gaſthauſe und im Bräuhauſe zu Piehl, dann bei Herrn Knechtel in Bodwen.) Am 1. September rückte die 4. Munitionſcolonne des Art.-Regimentes Nr. 2 gleichfalls nach Görlitz ab. Am 2. September ging auch die 10. Compagnie der Kaiſer Franz Grenadier über Warnsdorf weiter. An demſelben Tage erhielt Haida ein Gardeſchützen-Bataillon, das Garde-Pferde-Depot und die Garde-Kriegsklaſſa mit Bedeckung, Bürgſtein die 4. reitende Garde-Batterie unter dem Commando des Graſen Britoviz, 129 Mann mit 195 Pferden, in's Quartir. Nach Blottendorf kam Infanterie, deren Offiziere viele Glaſwaaren einkaufen. Alle dieſe Truppen gingen am 3. September weiter. Am 2. und 3. fanden übrigens in Haida auch ſtundenlange Durchmärsche ſtatt. — Die letzte Einquartirung der preuß. Truppen erfolgte am 4. September, wo das leichte Feldlagareth Nr. 3 in Haida einrückte und am ſolgenden Tage wieder abmarſchirte. — Am 12. Sept. gingen noch mehrere Pontons, von Leipa kommend, durch; ſeitdem ſahen wir keine Preußen mehr. Den Bürgſteiner Einſiedlerſtein haben vom 17. August bis 5. Sept. ſehr viele Preußen beſucht, das Fremdenbuch weiſt, obwohl ſchon eine halbe Seite herausgeriſſen wurde, 724 Unterſchriften nach, worunter Wilhelm von Blücher aus Koſtrod, Baron von Schimmelpfennig, Freiherr von Egnatten, von Sydow, von Balow, von Arnim &c. Um die Gemeinde Bürgſtein haben ſich inſbefondere der Herr Gemeinderath Zgnaz Nieſig und der herrſchaftliche Rentmeiſter Herr Franz Kallaus verdient gemacht.

Zwitte und Sohr.

Am 24. Juni Abends ſandte der Herr Bezirksobmann Dr. Strauß in Haida einen Boten nach Zwitte mit dem Auftrage, die für daſelbe vorgeschriebene Contribution in's Haidauer Lager zu ſenden. Alſogleich wurden die nöthigen Anſtalten dazu getroffen,

so daß des andern Tages Früh der mit den requirirten Sachen beladene Wagen abgehen konnte; beim gräflich Rinsto'schen Schlosse zu Bärgein wurde jedoch derselbe von Uhlanen angehalten, und mit mehreren andern Wagen durch blaue Dragoner in das Lager von Brims geschafft. Nicht lange darauf sollten wir die Preußen selbst sehen; zwischen dem Schiefer- und Kleinbergel kamen sie, es waren Düsseldorf'sche Husaren, zum Vorschein und fragten nach österreichischem Militär. Da solches nicht da war, rückten alsbald 2 Escadronen des westphälischen Husaren-Regimentes Nr. 11 nach, welche von Bärgein kommend, ihren Weg nach Lindenau nahmen und dort auf dem Lacheberge ein Lager bezogen. Um 1 Uhr Nachmittags kam das Füsilir-Bataillon des westphälischen Inf.-Regimentes Nr. 33, 1000 Mann stark mit 46 Pferden an und schlug hinter dem Dorfe im Haserfelde des Josef Hubert ein Lager auf. Der Gemeindevorsteher Anton Wieden mußte die Pferde in seine Scheuer nehmen und darauf Speisen und Getränke in's Lager schaffen, wobei ihm bedeutet wurde, daß er Alles pünktlich zu schaffen habe, widrigens man auf seinem Rücken Violine spielen würde. Da aber das Gelieferte doch nicht zulangte, so gingen die Truppen von Haus zu Haus nach Lebensmitteln; der Müller Josef Schubert mußte Brot backen und erhielt eine Wache an die Seite, der Krämer und die Schänker mußten die Soldaten unentgeltlich bedienen. Da Abends Regenwetter eintrat, nahmen die Soldaten zum Baue von Lagerhütten aus der Waldung des Josef Hubert 150 junge Bäume, das angrenzende Kornfeld mußte die Bedachung liefern, 2 Bauern für die Lagerfeuer 11 Alstern Holz hergeben, und die Gemeinde eine Menge Stroh hinaus schaffen, weil sonst nach der Drohung eines Offiziers die Häuser abgedeckt worden wären. Des andern Tages wurden den Schänkern die Gefäße aus den Kellern gewälgt und den Oekonomen die Kühe aus den Ställen geföhrt; vor den Stall des Gemeindevorstehers wurde sogar eine Wache gestellt, damit nicht etwa die darin befindlichen Ochsen entführt würden. Der Commandant sagte zum Vorsteher, daß seine Truppen auf demselben Plage lagern, auf welchem auch im 7jährigen Kriege preußische Soldaten ihr Lager hatten.

Auch der kleine Ort Sohr am Fuße des Schwojtaer Gebirges, aus 5 Wirthschaften bestehend, wurde von den Preußen heimgesucht, wobei insbesondere der Wirthschaftsbesitzer Rittl thätig mitgenommen wurde, eben so die Orte Neuhäusel, Alttschiedl und Klemensdorf. In den letzten beiden Orten ersuchten die Preußen um Lebensmittel und wollten sie bezahlen, die Einwohner nahmen jedoch kein Geld.

Am 26. Juni Früh um 4 Uhr begann im Lager ein reges Leben, die Truppen kochten ab, faßten frische Patronen und bereiteten sich zum Abmarsche. Während dies geschah, zog das Husaren-Regiment Nr. 11 sammt einer Abtheilung blauer Husaren, Infanterie und Artillerie von Lindenau in schlechten Hohlwegen hier durch nach Wellniz, und um 9 Uhr marschirten auch die Truppen aus unserem Lager weiter. Nachmittags hörten wir heftig schießen von Hühnerwasser her, und da es hieß, daß die Preußen retiriren, so trieben die Bewohner alles Vieh aus Angst auf das nahe Gebirge, das übrigens auch die Preußen gerne bestiegen, denn man sah sie auf dem Slavitschel und auf dem Schieferberge. Am 27. Juni ließen sich nur noch einige Cavallerie-Patrouillen sehen. Am 28. Juni erschien schließlich ein Dragonerlieutenant und requirirte 3 Ztr. Hafer nach Lindenau. — Im Ganzen waren in Zweite und Sobr 1500 Pfd. Brode, 300 Pfd. Fleisch, 21 Strich Erbsen, 16 Strich Hafer und einige Faß Getränke requirirt worden. Der Wald- und Feldschaben des Josef Hubert beträgt 263 fl.

Auf dem Rätmarische hatten wir keine Einquartirung, doch sahen wir am 19. August 1 Bataillon des Infanterie-Regimentes Nr. 42 und am 1. September dasselbe Füsilir-Bataillon des 33. Infanterie-Regimentes durchmarschiren, welches am 25. Juni hier gelagert hatte.

Lindenau.

Die ersten Preußen, 3 Uhlanen, kamen am 24. Juni Nachmittags in der 5. Stunde mit eingelegten Lanzen auf der Zwidauer Straße in's Oberdorf gesprengt. Sie fragten nach Oesterreichern und zogen sich darauf wieder nach Zwidau zurück. Gegen 7 Uhr Abends brachte ein Bote des Haldauer Bezirksobmannes Dr. Strauß die Verständigung des auf unsere Gemeinde entfallenden Requisitionsantheiles. *)

*) 25 Ztr. Hafer, 8 Ztr. Heu, 10 Ztr. Stroh, 750 Pfd. Brot, 250 Pfd. Fleisch, 500 zoth Kaffee, 125 Pfd. Reis, 7½ Pfd. Salz, 500 Faße Bier.

Die eben im Gasthause des Vincenz Horn Nr. 100 versammelten Gemeindevortreter trafen demgemäß die nöthigen Vorkehrungen, so daß des andern Tages früh nach 9 Uhr die verlangten Sachen nach Haida abgingen. Um 10 Uhr kamen mehrere preuß. Uhlanen, welche anordneten, die Lieferung nach Brims zu veranlassen, weshalb den Fuhrleuten Boten nachgeschickt werden mußten. Gleichzeitig lagerte sich eine Viertelstunde vom Orte entfernt, bei Grohmann's Kreuze an der Zwidauer Straße, eine Masse Reiter mit Geschützen, nach allen Seiten Patrouillen aussendend. Leute, die auf dem Felde beschäftigt waren, flüchteten sich vor ihnen auf den nahen Ortelsberg und in's Dorf herein. Endlich setzte sich der Feind in Bewegung mitten durch die schönsten Getreidefelder auf Lindenu zu. Derselbe zog quer durch's Dorf über den Mühlberg bis zu Wendler's Kreuze, wo eine kurze Zeit Halt gemacht und von den Offizieren die Gegend mit Fernröhren beobachtet wurde. Von hier marschirte der Feind weiter bis auf den Hammerberg, wo er auch Neue Stellung nahm. Nicht lange darauf kamen die Preußen bei heftigem Regenschwitzer zurück in's Dorf, stellten im Obstgarten des Jgnaz Lache die Kanonen auf und marschirten dann weiter durch die schönsten Getreidefelder auf den Lacheberg, wo auf einer Brache und einem angrenzenden Kornfelde ein Lager bezogen wurde. Um Mittag kam von Zwidau her eine Truppe Infanterie, 1000 Mann stark, in's Oberdorf, welche sich daselbst auf einer eben abgemähten Wiese in den Futterhäufen lagerte. Diese Truppen gingen dann von Haus zu Haus auf eigene Faust requiriren, wobei einige recht human waren, andere aber die ärztlichen Drohungen ausstießen. Nach 12 Uhr marschirte diese Truppe, es war das Füsilir-Bataillon des westphälischen Infanterie-Regimentes Nr. 33 mit 46 Pferden und Bagagewägen, nach Zwitte ab und bezog dort in einem Haferfelde bei Hubert's Kreuze ein Lager. Gegen 1 Uhr rückten von Zwitte her die 3. und 4. Escadron grüner Düsseldorf'scher Husaren bei der Niedermühle Nr. 245 vorbei über den Mühlberg nach dem Lacheberge und vereinigten sich dort mit der 1. und 2. Escadron desselben 2. westphälischen Husaren-Regimentes Nr. 11. Bei diesem Regimente befand sich auch der Prinz Anton v. Hohenzollern, welcher sich im Wirtschaftsgebäude des Jgnaz Lache beim Pächter Polivka einquartirte. Die den Husaren zugetheilte Batterie hatte hinter dem Cavallerielager Aufstellung genommen. Nach 1 Uhr wurde sowohl für dieses Lager als auch in die Divouals in Kunnersdorf, Brims und Zwitte requirirt. *)

Von 1 bis 4 Uhr zogen durch den oberen Theil des Dorfes feindliche Truppen aller Gattungen, von Kunnersdorf kommend, durch das Mälerloch, in welchem mehrere Äxsen an den Wagen zerbrachen, bei der Oberschmiede vorbei über die Brücke nach Brims. Dabei wurde Peters Gasthaus hart mitgenommen. Als die letzten Truppen das Oberdorf passirt hatten, kam nach 4 Uhr ein großer Zug blauer Dragoner auf der Zwidauer Straße von Haida her. Derselbe bildete die Escorte der in die Brims'er Lager gehenden Haidauer Bezirksrequisition. Leute, welche an diesem Nachmittage auf Anhöhen standen, sahen von Kunnersdorf her auch am Fuße des Schmiedeberges auf dem sogenannten Diebsteige große Heerescolonnen in die Brims'er Lager marschiren. Die in Lindenu lagernden Truppen begnügten sich nicht mit der ausgeschriebenen Lieferung, sie gingen auch selbst im Orte herum und trieben bei, was sich vorfand. So nahmen sie einem Wirtschaftsbefitzer 36 Strich Hafer, einem anderen seine schönsten 3 Kühe, dem Herrn Pfarrer die vorrätigen Wittualien, dem Kaufmanne Josef Görlich ganze Säcke voll Dampfmehl, Reis, Bunschlafschen ic. Im Lager am Lacheberge, von welchem man eine schöne Aussicht gegen Zwidau, den Ortels- und Schieferberg, dann gegen Brims und Wellnitz hat, herrschte ein reges Leben. Demselben entlang waren Leinen gezogen, an welche die Pferde angeloppelt worden; zwischen diesen waren an 8 Gassen eröffnet, in denen man frei hin- und herschreiten konnte. Die Offiziere lagen, im süßen Nichtsthun begriffen, in mächtigen Strohhäufen, rauchten und tranken. Die Soldaten pupten ihre Waffen und Pferde; auf einem Ader neben dem Lager wurden die requirirten Kinder abgeschlachtet, Frauen und Mädchen boten den Soldaten Lebensmittel feil, auch der in der Invasionsgeschichte von Zwidau bereits erwähnte stämmige tiroler Marktender fehlte nicht. Gegen Abend wurden große Wacht- und Kesselfeuer angezündet und hiezu aus den nächsten

*) 190 Strich Hafer, 40 Ztr. Sen, 110 Ztr. Stroh, 14 Ztr. Brot, 8 Ztr. Mehl, 5 1/2, Faß Bier, 128 Pfd. Reis, 93 Pfd. Kaffee, 9 Stück Rindvieh, 7 Kist. Holz, die Forderungen Einzelner nicht gerechnet, bildeten die Kontribution dieses Tages.

Häusern das Brennholz und die Kochgeschirre geholt. Die Husaren erzählten, daß sie gestern die Kreibitzer Gegend passiert hätten und waren sehr munter. Dagegen herrschte im Dorfe große Besorgniß, denn man fürchtete einerseits für den Viehstand und schaffte daher das Vieh in der Nacht zu den Häusern und in die Waldungen, anderseits erregten die vielen Lagerfeuer um so größere Besorgniß, als auch aus den Lagern von Kunnersdorf, Brims und Zwitte viele Wachtfeuer zu sehen waren.

Am 26. Juni Früh um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr zogen die Husaren, nachdem sie sich früher große Töpfe Kaffee gegen gute Bezahlung hatten in's Lager bringen lassen, auf der Dorfstraße nach Zwitte und Wellnit ab. Im Lager sammelte man mehrere Körbe mit Brotsrüden und einen Haufen Hühner, welche die Soldaten liegen gelassen hatten. Der Ort war aller Lebensmittel entblößt; da hieß es auf einmal: „Es kommen schon wieder Preußen!“ Wirklich war dies der Fall, allein dieselben zogen zum Glücke ohne Aufenthalt nach Zwitte und Wellnit weiter. Um Mittag kamen rothe Husaren von Kunnersdorf und requirirten Hafer, Heu, Stroh und Brot und dazu 5 zweispännige Fuhrwerke, die letzten, welche der Ort noch hatte; sie kamen erst am 24. August wieder. Nachmittags fanden sich mehrere Kürassire ein, welche Heu und Hafer requirirten. — Am 27. Juni ging eine Feldbäckerei und ein Trupp rother Husaren durch, letztere forberten mit Gewalt wieder Heu und Hafer. — Den 28. Juni blieb der Ort von feindlichem Besuche verschont, nur Abends fand sich wieder ein Dragonerlieutenant mit mehreren rothen Husaren ein und requirirte 38 Strich Hafer nach Zwidau. — Am 29. Juni, am Tage unseres Kirchensestes, erschienen abermals 3 preußische Dragoner, um zu requiriren, ließen aber von ihrem Vorhaben wieder ab, als ihnen vom Gemeindevorsteher die Unmöglichkeit einer weiteren Lieferung vorgestellt ward. — Am 30. Juni verfügte sich der Herr Gemeindevorsteher Josef Thomt mit dem Gemeinderathe Herrn Ignaz Langer zum preußischen Commandanten in Gabel und erwirkte nach Vorzeigung der Quittungen über die bereits geschehenen Lieferungen, die Ausstellung eines Scheines, daß Lindenau fernerhin möglichst verschont werden soll. Das geschah auch, indem von diesem Tage ab nichts mehr requirirt wurde.

Am 19. August marschirte hier ein Bataillon des 5. pommer'schen Infanterie-Regimentes Nr. 42 durch nach Zwidau. — Am 26. August kam die 3. Compagnie, 138 Mann stark, in unsere Gemeinde und wurde da einquartirt. Diese Leute halfen den Bewohnern bei ihren häuslichen Verrichtungen, machten Ausflüge nach dem Einsiedlerstein in Bürgstein, auf den Ortelsberg und waren bald sehr beliebt. — Am 30. August spielte die Lindenauer Musikcapelle, hierum vom Hauptmann ersucht, den Soldaten zum Tanze auf und am 31. August zogen letztere ab. — Am 1. September marschirte das Füsilir-Bataillon vom 33. Infanterie-Regiment, welches am 25. Juni bei Zwitte gelagert hatte, hier durch. Die folgenden Tage sahen wir noch einige durchpassirende Geschüße, dann einige Abtheilungen Infanterie und Cavallerie und welchen gegen Bezahlung Vorspanne gegeben werden mußten. Der Schaden der Gemeinde beträgt 3500 fl. Dem Vorsteher Josef Thomt und dem Gemeinderathe Ignaz Langer gebührt für ihre rastlosen Bemühungen, die Lasten der Gemeinde zu mindern, der Dank der Gemeinde.

Zum Schlusse noch folgendes Händchen: Im Jahre 1864 erschien in unserer Gemeinde ein Fremder, welcher erklärte, daß die hiesige Gegend für ihn von höchstem Interesse sei und daß er deshalb in Lindenau einen längeren Aufenthalt nehmen wolle. Er logirte in einem hiesigen Gasthause und gab sich für einen Berliner Professor aus, der die Zeit der Ferien zur Erholung benütze. Der Herr Professor machte viele Ausflüge in die benachbarten Orte, erkundigte sich überall nach der industriellen Beschäftigung der Bewohner, nach dem Ertragnisse der Landwirthschaft u. und trug Alles in ein Notizbuch ein; er hatte vortreffliche Landkarten und auch topographische Werke bei sich und verlängerte seinen Aufenthalt auf volle 4 Monate. Auch im Jahre 1865 war er eine kurze Zeit in Lindenau. Als am 25. Juni die Düsseldorf'schen Husaren ihr Lager auf dem Lacheberge bezogen hatten, kamen auch einige von ihnen in das fragliche Gasthaus. Der Wirth erwähnte ihnen gegenüber des Fremden und als er ihnen dessen Namen nannte, sagten sie lachend: „Guter Mann, das ist ja unser Herr Lieutenant, gehen Sie mal in's Lager hinaus, dort werden Sie ihn sehen!“ Weiteres war nicht nöthig, denn bald darauf erschien der Lieutenant in eigener Person und blieb im Gasthause über Nacht. Der Commemtar hiezu ist wohl überflüssig.

Wellnitz.

Die Flucht junger Männer aus Sachsen versetzte auch unseren Ort in große Aufregung, weil in Folge jener Flucht am 19. Juni mehrere Kunnersdorfer auf Pferden zu uns gesprengt kamen, um in unserem stillen friedlichen Thale vor preuß. Rekrutierung sicher zu sein. Die Aufregung wuchs, als wir am 24. Juni hörten, daß die Preußen bereits Haida und Zwickau besetzt haben und als am Abende desselben Tages ein Bote des Herrn Bezirksobmannes mit einer Requisition für die feindlichen Truppen eintraf. Immer noch hofften wir aber, daß unser rings von Bergen und Wäldern umgebener Ort, zu dem nur mittelmäßige Kommunikationen führen, von feindlicher Invasion verschont bleiben würde. Doch schon am 25. Juni Morgens ritten die ersten Preußen, 2 Uhlanen, mit eingelegten Lanzen durch unseren Ort, ihnen folgte eine halbe Stunde später ein ganzes Biquet. An demselben Vormittage erhielt Josef Zimmer von Brims her den Besuch 7 preußischer Infanteristen, welche um etwas Essen baten und für das Genossene Bezahlung anboten, die jedoch vom Wirthschaftsbesitzer nicht angenommen wurde. Nicht so friedlich betrug sich $\frac{1}{2}$ Compagnie Infanterie, welche Nachmittags mit einem Lieutenant kam; denn diese nahm Alles, was ihr anständig war. Dem Wirthschaftsbesitzer Franz Hubert entführte diese Truppe die beste Kuh, beide Pferde und einen neuen großen Küstwagen sammt dem Knechte. Ueber vieles Bitten ließ der commandirende Offizier die Kuh in Hubert's Hof zurücksühren, der Knecht desselben kam aber erst nach abgeschlossenem Frieden mit dem einen Pferde zurück. Noch wurde am 25. Juni zweimal in Wellnitz requirirt und zwar von Truppen, welche am Fuße des Wellnitz-Berges und in der Nähe von Großgrünau Lager aufgeschlagen hatten. Auch zwischen Nieder-Wellnitz und Neureichstadt befand sich ein Lagerplatz, desgleichen bei Zmitte. Die Soldaten, die aus diesen Lagern nach Wellnitz kamen, wußten viele Dinge, die ihnen nur schlechte Leute verrathen haben konnten, z. B. daß dieser Wirthschaftsbesitzer seinen Getreidevorrath vermauert, jener viel Geld und keine Kinder habe ic.

Am 26. Juni Morgens begann ein großer Durchmarsch von Lindenau her nach Reichstadt. Es war dies das grüne Düsseldorf'sche Huharen-Regiment Nr. 11 mit Artillerie und Pulverwagen, blauen Huharen, dem Füsilir-Bataillone des 33. Infanterie-Regimentes ic. Die Soldaten schimpften über die enge, stellenweise einem Hohlwege gleichende Straße. Später kamen von Brims her 225 Uhlanen, welche requirirten, dabei aber Rücksicht äbten, da sie sahen, daß das Meiste schon hergegeben war. Am 27. Juni kam von Brims her ein Feldlazareth, welches von 8 Uhr Früh bis 4 Uhr Nachmittags hier verblieb und dann nach Reichstadt zog. Nachmittags erschien wieder 1 Compagnie Infanterie, um zu requiriren. Wenn hierbei gesagt wurde, daß schon das Meiste hergegeben worden sei, antworteten diese Infanteristen: „Die Borders haben kein Recht gehabt zu requiriren, nur wir sind befugt dazu.“ Alles noch Vorhandene mußte hergegeben werden, doch geschah dies unter der Leitung des humanen Gemeindevorsethers Herrn Georg Vogel in ziemlicher Ordnung. Auf den Feldwegen, welche von Wellnitz nach Brims, Großgrünau und anderen Orten führen, war an diesem, wie am vorhergegangenen Tage ein ununterbrochener Verlehr von Truppen und Wagen; man wunderte sich mit Recht, wie der Feind auf so elenden Wegen fortkommen konnte. Der 28. Juni brachte mit seinem von Mänchengräß hörbaren Kanonendonner und dem aus Reichstadt gekommenen Gerüche, daß Hühnerwasser und Mänchengräß brenne, viele Aufregung; es hieß, daß die Preußen retririren und als nun plötzlich ein preuß. Soldat, der auf einer Anhöhe stand, einen Schuß abfeuerte, hielt man dies für ein Signal des Rückzuges, der Ruf: „Rettet Euch und eure Habe!“ ging von Haus zu Haus, überall wurde eingepackt und eingescharrt oder in die Wälder geflüchtet. Abends kam von Reichstadt die sichere Kunde, daß die Preußen nicht retririren, sondern daß unsere Truppen geschlagen sind. — Die Gemeinde Wellnitz hat während der Invasion liefern müssen: 14 Eimer Bier, 1 Eimer Branntwein, 1 Zentner Reis, 80 Strich Hafer, 24 Zentner Heu, 16 Zentner Stroh, 17 Zentner Brot, 12 Strich Erdäpfeln, $\frac{1}{2}$ Zentner Kaffee, dann 6 Rübhe und was sonst in ungerogelter Weise von den Besitzern an Brot, Butter, Salz, Milch, Eiern ic. hergegeben werden mußte. Auch kam die Gemeinde um 9 Pferde.

Beim Rückmarsche erhielt Wellnitz von Reichstadt aus 1 Compagnie (130 Mann) des 2. pommerischen Jäger-Bataillons in's Quartir. Diese Leute waren wirklich intelligent

und genossen hier viele Achtung. Die Hasen und Rebhühner hatten es jedoch, da sich bei der Compagnie 4 Revierförster und mehrere Jagdfreunde befanden, nicht gut. Am 31. August marschirten dieselben ab und sahen wir seither nur noch einige Durchmärsche, welche die Richtung nach Lindenau einschlugen.

Schwojka.

Am 23. Juni Nachmittags in der 4. Stunde ritten hier im scharfen Trappe die Zwidauer Husaren durch nach Niemes. Am anderen Tage mußte unser Ort nach Haida 50 Pfund Fleisch, 150 Pfund Brot, 100 Loth Kaffee, 25 Pfund Reis, 50 Loth Salz, 50 Maß Bier, 2 Ztr. Heu, 5 1/2 Ztr. Hafer und 2 1/2 Ztr. Stroh liefern. Der Herr Gemeindevorsteher Pompe besorgte sofort die Lieferung. — Am 25. Juni Früh um 5 Uhr ritten die ersten Preußen, 15 Mann vom 7. rheinischen Uhlanen-Regimente, die aus dem Lager bei Haida kamen, durch unseren Ort. Dies veranlaßte mehrere hiesige Bewohner aus Neugierde den Slawitschel zu besteigen, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten. Zu ihrer größten Verwunderung fanden sie auf dem Wege dahin das ganze Schwojkaer Gebirge mit Menschen angefüllt, welche sich aus den Orten Bärstein, Rodowis und Wardorf zu Fuß und Pferde hieher geflüchtet hatten und in ihrer Angst schauerhafte Dinge von den Preußen erzählten. Die Grundlosigkeit ihrer Angst bald erkennend, lehrten sie meist noch an demselben Tage wieder heim. — Am 26. Juni um 7. Uhr Morgens kam eine große Abtheilung grüner Husaren und 1 Bataillon vom 17. Inf.-Regimente mit 2 Kanonen und 2 Pulverwagen von Haida her und zog nach einem kurzen Aufenthalt bei der alten Schenke gegen Reichstadt weiter. Nachmittags 4 Uhr bestieg eine Patrouille rother Husaren von Zwitte her durch das sogenannte Säubad den Slawitschel, um Umschau zu halten. — Am 27. Juni Morgens wurden auf demselben Berge mehrere Kürassire und Husaren bemerkt. Um 9 Uhr gingen von Bärstein her 24 grüne Husaren nach Reichstadt durch, doch patrouillirte vorher die Hälfte durch einige Stunden in der Nähe unseres Ortes. Auch von Reichstadt und aus dem Lager bei Döbern kamen Patrouillen hieher.

Bei'm Rückmarsche passirten durch Schwojka verschiedene Truppen, so am 17. August Munitionskolonnen des pommerischen Feld-Artillerie-Regimentes Nr. 2, am 19. August 1 Bataillon des Inf.-Regimentes Nr. 42, am 21. August Truppen des Grenadier-Regimentes Kaiser Franz, am 2. September Abtheilungen desselben Regimentes und eine reitende Garde-Batterie u. s. w. Am 30. August wurde in Schwojka und Pleße 1 Comp. vom 14. pommerischen Inf.-Regimente Nr. 69 einquartirt, welche am anderen Tage weiter ging. Am 31. August logirte im gräflich Kinsky'schen Schlosse und in Hadel's Gasthause der Füsilir-Bataillons-Stab vom Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regimente. Das rühmlich bekannte Gasthaus zu Schwojka erhielt während der Rückmärsche zahlreichen Besuch von den preussischen Truppen, besonders an Sonntagen. Am 19. August, dem Haidauer Kirchweihfeste, wurde hier seit dem 10. Juni wieder die erste Tanzmusik abgehalten, welcher an 20 preussische Offiziere bewohnten. Den stärksten Besuch hatte das Gasthaus am 26. August, an welchem Tage es in Folge der Ungezogenheit eines preussischen Soldaten gegenüber seiner Tänzerin leicht zu einem Excesse hätte kommen können, wenn sich nicht Offiziere in's Mittel gelegt hätten. Auch das Schwojkaer Gebirge und der romantische Betgraben war das häufige Ziel der Ausflüge der Preußen, entzündet rief da so Mancher: „Guter Gott, das möchte bei Berlin oder Stettin sein!“

Die Invasion der Stadt Böhm.-Leipa.

Am 26. März 1866 langte hier das 26. Jäger-Bataillon, von Krakau kommend, an, hielt Rasitag und marschirte am 27. März nach Haida. Am 29. März sollte in Leipa das 3. Bataillon vom 73. Infanterie-Regimente eintreffen, der Einmarsch erfolgte jedoch nicht; das Bataillon blieb in der Gegend von Aufscha bis Neuschloß dislocirt, und machte am 9. April einen Uebungsmarsch bis Leipa. Am 18. Juni ging eine Abtheilung Rakety-Husaren über Dauba, Habstein und Reichstadt nach Röhrsdorf; das 32. Jäger-

Bataillon war schon einige Tage früher über Auscha nach Hirschberg gezogen. Am 19. Juni kamen auch hieher flüchtige Sachsen, die einquartirt wurden, sich am andern Tage eines Besseren befannen und zurückkehrten. Am 22. Juni Früh rückte das Streifcommando des 2. Husaren-Regimentes Großfürst Nicolaus, 31 Mann mit 1 Offizier, dann die 19., 20., 22., 23. und 24. Compagnie des 4. Bataillons des l. I. 42. Infanterie-Regimentes unter Major Birnbaum, sowie 69 Mann und 2 Offiziere der 1. Batterie vom 6. Artillerie-Regimente mit 3 Kanonen und 1 Haubiße in Leipa ein. Das 1., 2. und 3. Bataillon des Regimentes Nr. 42 war bereits Anfangs Mai aus Ibersienstadt in die Leptiner Gegend abmarschirt und dort der Brigade Ringelsheim zugetheilt worden. Das 5. blieb als Depot-Bataillon in der Festung, das 4. marschirte am 21. Juni um 3¹/₂ Uhr Früh von dort ab, rastete in Liebeschitz und übernachtete in Grabern, Johnsdorf und Pleiswedel. In letzterem Orte trennte sich ein Detachement der ihm zugetheilten Husaren nach Waltersdorf und Sandau ab. Am 22. Juni wurde in Neuschloß gefastet und in den Morgenstunden nach Leipa erreicht, deren Bewohner das Bataillon freundlichst aufnahmen und den Soldaten reichliche Erfrischungen spendeten. Nach mehreren Richtungen wurden vier Patrouillen entsendet und auf der Haidaer StraÙe vom Knappbùgel bis Jägersdorf Bedetten aufgestellt. Eine Compagnie wurde im Gasthause „zur Krone“, das übrige Militär am jenseitigen Ufer der Polzen (in der Löpfergasse und in Dörfel) untergebracht. — Am 23. Juni bewegte sich diese Recognoscirungsstruppe gegen Haida. Die Stimmung unter der Bevölkerung war seither und namentlich seit der Veröffentlichung des kaiserlichen Manifestes eine zuversichtliche; sie wurde es umsomehr, als die Bevölkerung der kampfesmutigen Truppen anständig wurde. Groß war die Begeisterung für unsere gute Sache in allen Schichten der Bewohner. Freilich liefen auch Gerüchte ein, welche recht deprimirend wirkten, wie, daß die Preußen in Sachsen rekrutirten, daß sie Jittau angezündet haben u. s. w., Gerüchte, die zwar bald nach ihrem Auftauchen widerlegt wurden, bei aller Zuversicht aber doch hier und da solche Beunruhigung hervorriefen, daß einige besonders ängstliche Familien ihr werthvolles Habe vergruben oder verbrarzen. Auch Aste edlen Patriotismus fallen in jene Zeit. Die Stadt beschloß, mehrere Gebäude zu Spitälern einzurichten, der Herr Graf Albrecht Kauniz stellte sein altes Schloß, Herr Kirchberg sein ehemaliges Fabrikgebäude zur Verfügung, die angesehensten Damen bildeten ein Comité zu dem Zwecke, Sammlungen von Echarpie und Verbandstücken einzuleiten. Das Schützencorps, der Turn- und Feuerwehverein hatten sich dem Magistrat gleichfalls zur Disposition gestellt, und ersteres auch bereits den nächtlichen Sicherheitsdienst übernommen. In unserer Zuversicht wurden wir allerdings wankend, als am 23. Juni Abends das nach Haida abgegangene Recognoscirungscorps wieder hieher zurück kehrte. Dasselbe wurde in Leipa einquartirt, nachdem es vorher seine Vorposten ausgestellt hatte. 4 Nicolaus-Husaren standen als äußerster Posten in Biehlerbaustellen, ein halber Zug Infanterie war in Jägersdorf postirt, bei'm Knappbùgel vor der Stadt standen Bedetten auf beiden Seiten der StraÙe. Um halb 1 Uhr Nachts brachte Führer Teißel aus Kobowitz einen vermeintlichen Spion, welcher auf Befehl des Majors durch Gensdarmen nach Ibersienstadt transportirt wurde, nach 3 Wochen jedoch wegen Mangel an Beweisen entlassen worden sein soll. — Am 24. Juni Früh gingen mehrere Patrouillen nach Reichstadt und Politz ab. Gegen 1 Uhr Nachmittags hieß es, die Preußen rücken von Haida nach Leipa vor, Ordonnanzen flogen hin und her, eine Compagnie marschirte im Sturmschritt die Frauengasse hinaus bis zum Jägerhause unter dem Spizberge, das übrige Militär aber zog sich über Drum und Grabern, wo es übernachtete, nach Ibersienstadt zurück. Aber auch die Compagnie bei'm Jägerhause erhielt, nachdem sie den Spizberg nach darin angeblich verborgenen Preußen durchstreift hatte, bald den Befehl, sich wieder zurück zu ziehen; sie marschirte dem Bataillone nach, und es stellten nunmehr auch die politischen, Steuer-, Zollamts-, Bezirksbauamts- und Telegraphenbeamten, so wie die Gensdarmrie und Finanzwache ihre Funktionen ein; die Bewohner der Stadt aber erwarteten resignirt die Ankunft des Feindes.

Am 25. Juni Früh verbreitete sich die Nachricht, daß 20,000 Preußen gegen Leipa im Anzuge seien. Die Befürzung war eine unbeschreibliche. Waren schon früher alle leicht unterbringlichen Effecten vermauert und versteckt worden, so wurden heute die Läden gesperrt, die Arbeit in Fabriken und bei Handwerkern eingestelt, die kaiserlichen Adler herabgenommen. Auch einige Firmatafeln verschwanden. Um ¹/₇ Uhr Früh trabten

17 Mann des rheinländischen Ublanenregimentes Nr. 7 mit einem Offiziere, welche man für die Vorposten der erwähnten feindlichen Nacht hielt, von Haida kommend durch die Frauengasse, durchsuchten alle Straßen und Stallungen, frugen ängstlich nach österreichischen Husaren, verlangten ein Frühstück, bestehend in Butter-Brot, Kaffee und Wein, lagerten bei der Vogelstange, mittagsmahlten hier auf Kosten der Gemeinde und theilten ihr Mahl mit 6 hinzugelommenen rheinländischen Husaren. Sie sahen sehr ermüdet und muthlos aus, verkehrten jedoch sehr freundlich und gemüthlich mit den zahlreich herbeigeströmten Neugierigen und benahmen sich sehr artig und solid. Die Preussensfurcht legte sich. Nachmittags gegen 3 Uhr ritten die Ublanen und Husaren gegen Reichstadt ab. Abends kamen 2 Füsiliere als Patrouille von Haida bis gegen den Ringplatz, plauderten mit den Neugierigen, zeigten willig die Einrichtung der Zündnadelgewehre und marschirten wieder ab. — Am 26. Juni erwartete man den Einmarsch des Gros. Statt dessen kamen um 9 Uhr von Zebus her an 30 Mann sächsische Dragoner mit einem Offizier, welche sich nach Preußen erkundigten. Dieselben fanden eine sehr freundliche Aufnahme und wurden von allen Seiten mit Zurufen begrüßt; schöne Damenhände warfen ihnen Rosenbouquets zu. Die Sachsen ritten bis auf die Höhe zwischen Leipa und Jägersdorf und nahmen darauf bei der Vogelstange ein Frühstück entgegen. Während hier vom Stadtvorstande Toaste ausgebracht wurden, guckten die preussischen Bedekten von der Anhöhe bei Biesnig herüber. Die Sachsen ritten nun zwar gegen diese Höhe vor, zogen sich aber, ohne mit den Preußen zusammenzustossen, wieder zurück und marschirten auf demselben Wege ab, auf dem sie gekommen waren. Raum waren sie fort, trafen rheinländer Schützen, einige Patrouillen, in der Stadt ein, gingen bis gegen den Ringplatz vor und kehrten dann in das Lager unter dem Weinberge zurück. Die Husaren und die Infanteristen waren von Döbern gekommen, einem Orte zwischen Leipa und Reichstadt, welchen der Feind am 26. Juni Vormittags besetzt hatte und von wo aus er bis nach Alt-Leipa seine Vorposten aufstellte. Diese Besetzung hatte vorzüglich den Zweck, den aus dem Haidaer und Zwidauer Bezirke über Reichstadt gehenden Truppen einen ungebinderten Marsch zu sichern und denselben die Lebensmittel aus weiteren Gegenden zuzuführen. — Am 27. Juni kamen Nachmittags 3¼ Uhr an 100 rheinländische Infanteristen mit einem Husarenoffizier aus dem Lager von Döbern nach Leipa, sperrten den Marktplatz ab und requirirten beim Bürgermeister- amte Fleisch, Sved. Brot, Kaffee, Leder, Nägel, Stroh, Heu u. s. w. im Werthe von 1367 fl. 34 kr. Diese Artikel mußtten auf 8 requirirten Wagen in das Lager bei Döbern geführt werden. In der Nacht vom 27. auf den 28. Juni wurde das Lager bei Döbern abgebrochen und es zogen die Truppen von da über Riemes weiter. — Der 28. Juni war voll ängstlicher Spannung und voll ungewisser, sich widersprechender Gerächte. Schon frühzeitig hörte man in südlicher Richtung eine heftige Kanonade, die mit einer kurzen Unterbrechung um die 11. Vormittagsstunde bis Mittag wahrte. Auf allen freien Punkten vor der Stadt sah man Leute, die entweder, die flache Hand an's Ohr gelegt oder mit dem Ohre auf dem Boden, auf die sich rasch wiederholenden Detonationen lauschten. Gegen Mittag verbreitete sich das Geräch, Hühnerwasser brenne, die Preußen, bei Mändengräß geschlagen, seien auf dem Rückzuge und ihr Vortrab plündere bereits Boitzdorf. Da die Preußen, wie man sich erzählte, wiederholt gedroht haben, auf dem Rückzuge keine Schonung zu gewähren, war die Sorge vor Brand und Plünderung nicht gering und ängstliche Gemüther geriethen um so mehr in Schreden, als bereits von Döbern her mehrere Bauern mit ihrem Vieh und ihren Habseligkeiten, Kisten und Betten, sich durch Leipa rüchteten. Wer nur immer die Straße her von Döbern kam, wurde angehalten und ausgefragt, aber Niemand wußte eine bestimmte Antwort zu geben. Erst Abends kamen einige directe Nachrichten von Riemes und Jungbunzlau an, Nachrichten, die sich vollständig widersprachen. Kaum hatte man sich der Freude hingegeben, daß die Oesterreicher Meister des Tages geworden seien, so kamen wieder entgegengesetzte Gerächte. Nur darin stimmten alle Berichte überein, daß sehr viele Verwundete fortgebracht worden seien. Es war ein ungemein peinlicher Zustand, durch wechselnde Gerächte die ganze Stufenleiter der Empfindungen auf- und abgejagt zu werden. Man verlor zuletzt den Muth, sich an einer guten Nachricht zu erfreuen, aus Furcht vor neuer Täuschung. Wie oft hörten wir, die Baiern ständen bereits in Dresden und Jittau, und gestern hieß es wieder, sie wären bereits in Rixdorf eingerückt. Selbst aus der unmittelbaren Nähe Leipa's kamen uns falsche Ge-

rächte zu, die eine größere oder kürzere Zeit lang die Gemüther bedrückten und verwirrten. — Für das 2. und 3. schwere Feldlazareth in Niemes wurden am 1., 4., 5., 10. und 29. Juli Victualien und Medicamente im Gesamtbetrage von 867 fl. 70 $\frac{1}{2}$ fr. requirirt, welche auf das Bereitwilligste gewährt worden sind.

Am 17. August rückte die 2. Munitionscolonne des 2. pommerischen Artillerie-regimentes mit 348 Mann und 353 Pferden ein und blieb da bis zum 1. September. Die Pferde dieser Colonne zeigten eine außerordentliche Frechheit und zerbißen in den Gasthäusern die hölzernen Kaufen und Krippen. — Am 20. August rückten vom 42. Inf.-Regimente 965 Mann mit 18 Offizieren und 51 Pferden ein, welche bis 31. August da blieben. Diese Truppe machte sich durch ihr freundliches Benehmen bald beliebt; ihre Musikbände spielte bei'm Abgange den Radekymarsch. — Am 31. August kamen 210 Mann mit 7 Offizieren und 23 Pferden vom Kaiser Franz-Inf.-Regimente, 1 Offizier und 80 Mann vom Regimente Königin Augusta, 427 Mann mit 14 Offizieren und 9 Pferden vom Garde-Pionnierregimente, endlich 1 Offizier mit 38 Mann und 98 Pferden vom Pferdebeponot. Alle diese Truppen gingen am 2. September weiter. An diesem Tage traf die 4. 6pfündige Batterie mit 8 Offizieren, 163 Mann und 161 Pferden, dann von der Intendantur und Feldpost 6 Offiziere mit 14 Mann und 20 Pferden, und vom Berliner Fuhrparke 32 Mann und 62 Pferde ein, welche am 3. September abgingen. Vom 6. bis 7. September waren hier 25 Offiziere mit 916 Mann und 52 Pferden des 7. brandenburger Inf.-Regimentes Nr. 60, dann 17 Offiziere mit 71 Mann und 50 Pferden des 1. schweren Feldlazarethes des Gardecorps; vom 7. bis 8. September 5 Offiziere mit 160 Mann und 136 Pferden der 3. 6pfündigen Batterie der brandenburger Feldartillerie; vom 9. bis 11. September 19 Offiziere mit 302 Mann und 357 Pferden des brandenburger Dragoner-Regimentes Nr. 2; vom 11. bis 12. September 20 Offiziere mit 792 Mann und 36 Pferden des Leib-Grenadier-Regimentes Nr. 8; endlich vom 12. bis 13. September 19 Offiziere mit 571 Mann und 353 Pferden des brandenburger Pionniers-bataillons Nr. 3 einquartirt. Wegen alle diese Truppen kam keine Klage vor; nur der Quartiermacher für das letztgenannte Pionniersbataillon, Secondelieutenant Heppner, benahm sich sehr brutal gegen den Bürgermeister Herrn Zint, und belegte denselben mit einem Schimpfnamen, der hier Anstandes halber nicht wiedergegeben werden kann.

In Alt-Leipa requirirten westpöhlische Husaren aus dem Lager in Döbern am 27. Juni Victualien im Werthe von 532 fl. Dem Ortsvorsteher daselbst Herrn Ignaz Eiselt wurden 2 Pferde und Wagen mitgenommen und ihm die Pferde, die bis gegen Wien mitgehen mußten, erst im Monate August ohne Wagen zurückgestellt; er erleidet hiedurch einen Schaden von 160 fl. — Die Ortschaft Schießnig hatte vom 20. bis 21. August 50 Mann vom 42. und vom 6. zum 7. September 220 Mann mit 40 Offizieren und 4 Pferden vom 61. Inf.-Regimente zu bequartieren. 5 preussische Soldaten sind hier an der Cholera gestorben und daselbst auch begraben worden. — In Schwora erbrachen preussische Soldaten dem Deconomen Anton Zinke einen Stallboden und entwendeten ihm daraus Körner und Futtermittel im Werthe von 52 fl. — Betreffend die sonstigen Gemeinden des Leipziger Bezirkes, besuchte der Feind auch Neuschloß und Habstein. In Neuschloß requirirte am 30. Juni eine 150 Mann starke Abtheilung Garde-Kürassiere 5 Meierhofspferde, dann Lebensmittel und Fourage. Ueber Habstein ging am 28. Juni eine preussische Husarenpatrouille bis nach Dauba, mehrere größere feindliche Abtheilungen drangen über Habstein, von Reichstadt kommend, nach Hirschberg vor. *)

*) Aus den weiter westlich gelegenen Bezirken Ausha und Leitmeritz enthielt die Bohemia seinerzeit folgende Berichte: Leitmeritz, 22. Juni. Schon fängt der Krieg an, seine verheerenden Wirkungen auch auf unsere schöne Gegend auszubehnen. Auf Befehl des Festungscommando's in Theresienstadt sind die Bäume bis 1500 Schritte von den Festungswerken entfernt worden. Dieser Maßregel sind zum allgemeinen Bedauern seit einigen Tagen viele Obstbäume in den Alleen gegen Schlittenitz, Ernowan, dann in den Gärten und Feldern bei Trebantitz und den übrigen umliegenden nahen Ortschaften zum Opfer gefallen. Eben so ist die schöne nach Theresienstadt führende Allee schon zum Theil niedergeworfen. Seit einigen Tagen wurden auch 14 Dampfschiffe mit ihren Landungsbrücken, mehrere sogenannte Ueberfuhrbrücken und die Röhre der Schiffer und Privaten aus der nächsten Umgebung zu der Schiffbrücke oberhalb Leitmeritz geschafft. Seit 19. Juni ist die Realschule und sämtliche Volksschulen geschlossen, um die geräumigen Localitäten dieser Lehranstalten militärischen Zwecken

Dobern.

Den 25. Juni kamen die ersten Preußen, 3 Ublanen, in unseren Ort, nahmen denselben in Augenschein, besichtigten fast alle Bauernhöfe und entfernten sich dann wieder. — Am 26. Juni, dem Gelöbnistage der Gemeinde Dobern, marschirte zu Ende des Gottesdienstes, um 11 Uhr Vormittags, theils auf der Straße, theils auf Feldwegen die 3. Escadron des 2. westphälischen Husaren-Regimentes Nr. 11 und eine Compagnie Infanterie, von Reichstadt kommend, in Dobern ein. Dieselben bequartirten sich selbst, doch meist nur um die Kirche herum, um schnell beisammen zu sein. In der Pfarrei ließ sich ein Hauptmann mit 60 Mann und 3 Pferden nieder; in die Bauernwirthschaften drängten sich so viele hinein, als Platz hatten. Zur Unterbringung der Pferde wurden aus den Scheuern die Banfenwände herausgefägt. Nach der Einquartirung wurde zu liefern befohlen. *) Auf der Dorfau wurde gelocht. Die Communication mit Böhmischem-Leipa wurde abgesperrt und die Straße mit Balken, Wagen und Bäumen verbarricadirt. Mehrere Herren aus Leipa, die der Neugierde wegen nach Dobern gekommen waren, durften nicht mehr zurück; einige ließen Röcke, Hüte und Stöcke in Dobern und schlichen sich, da die Straße überall mit starken Patrouillen besetzt war, auf Feldwegen nach Hause. — Am 27. Juni in der Nacht marschirten die Truppen in der Richtung nach Riemes ab. Da in dieser Stadt eine starke Besatzung war und dahin auch die Verwundeten aus dem Gesichte bei Hahnwasser gebracht wurden, so mußten wieder Charpie, Verbandstücke, Führer, Lauben und 3 Stüd Kinder geliefert werden. Auch die zugeheilte Ortschaft Wießnig mußte 4 Kinder hergeben. Als der requirirende Offizier zum dortigen Vorsteher kam, sprach er im barschen Tone: „Na, ich habe hier schon recht viele Bauern gesehen, da wird es wohl auch recht fettes Vieh geben, doch vorher geben Sie uns 42 Stüd Eier, 6 Seidel Schmetten und Butterbrot, dann werden wir uns das Vieh suchen.“ Nach dem Friedensschlusse erhielten wir eine Compagnie pommerische Jäger in's Quartir, welche 14 Tage hier blieben und sich sehr solid benahmen. Nur die Herrn Förster waren nicht zufrieden, weil die Hasen und Rebhühner von den Preußen, von denen selbst viele vom Forstwesen waren, zu fleißig abgeschossen wurden. Die Offiziere nahmen die ganze Gegend auf, so daß sie jeden Weg und Steg auf dem Papiere hatten, selbst in den

widmen zu können. Das Gebäude des l. l. Gymnasiums, theilweise schon disponibel, wird ebenfalls in einigen Tagen ganz geräumt sein. Die Aerzte und Wundärzte des Leitmeritzer Bezirkes haben in einer gemeinschaftlichen Eingabe der Staatsregierung ihre volle Bereitwilligkeit ausgesprochen, im gegenwärtigen Kriege verwundeten und erkrankten Soldaten im Bereiche ihrer localen Wirkungstreife alle Hilfe leisten zu wollen, ohne Anspruch auf Entlohnung. Die Besorgniß, daß die Kriegsergebnisse den Feind auch in unsere Nähe bringen könnten und die Stadt Leitmeritz bombardirt würde, ist eine ziemlich verbreitete und in den letzten Tagen haben mehrere ängstliche Familien Leitmeritz verlassen, um in Prag oder an anderen entfernten Orten eine sichere Zuflucht zu suchen. 26. Juni. Am gestrigen Tage herrschte bei uns eine Pestilenz und Aufregung, wie sie wohl seit langer Zeit nicht dagewesen ist. Jede Stunde brachte neue Gerüchte, eines greller als das andere. Man wollte mit Gewißheit wissen, daß die Preußen, 1200 Mann stark, in Böhmischem-Leipa eingerückt seien und sich dort das Hauptquartir eines großen Corps befände, daß dieses Corps 40,000 Mann stark schon bei Grabern stehe und wahrscheinlich noch in der Nacht in Ausha einrücken werde. Diese Gerüchte gewannen dadurch an Glaubwürdigkeit, daß die l. l. Beamten, die Gensdarmarie und der Telegraphenbeamte bereits Ausha verlassen hatten und in Leitmeritz angekommen waren. Sehr viele Familien flüchteten von hier, die Meisten packten ihre Habseligkeiten, ja viele vermaurten sie schon oder brachten sie in Keller oder andere gewölbte Räume. Aus den umliegenden Dorfschaften fand eine förmliche Auswanderung mit Sack und Pack statt, so daß daselbst manche Häuser ganz leer stehen sollen. — In der verfloßenen Nacht und heute Morgens sind aber Nachrichten eingegangen, die allseitige Verhütung gebracht haben. Die l. l. politischen und Steuerbeamten, so wie der Telegraphenbeamte sind daher heute gegen Mittag von hier wieder in ihre Station nach Ausha zurückgekehrt, und die Stadt Leitmeritz bietet mit geftern verglichen das Bild tiefer Ruhe.

*) Dobern lieferte am 26. Juni: 1 Ochsen, 101 Pfd. Reis, 14 Pfd. gebrannten Kaffee, 364 Maß Bier, 45 Pfd. Salz, 30 1/2, Strich Hafer, 20 1/2, Ztr. Stroh, 10 1/2, Ztr. Heu und 2 Rstfr. Holz; am 27. Juni: 1 Rind, 22 Pfd. gebrannten Kaffee, 19 Pfd. Salz, 64 Pfd. Reis, 54 Raib Brot, 24 Strich Hafer, 11 Ztr. Heu, 1 1/2, Ztr. Stroh, 244 Maß Bier, 1/2 Rstfr. Holz und Eier so viele aufzutreiben waren.

Häusern gingen sie herum und schrieben sich den Viehstand auf. Den Tag vor dem Abmarsche der Jäger kam auch eine ganze Batterie mit 126 Pferden in den Ort, welche 2 Nächte und 1 Tag dablleb. Nach ihr kam dann noch eine halbe Batterie, welche Kasttag hielt und 2 Nächte dablleb. Diese Truppen, welche sehr viel auf gutes Essen und Trinken hielten und nicht genug Transportfuhrten bekommen konnten, standen im Benehmen den Jägern sehr nach. In Pießnig hielten beim Rückmarsche mehrere Abtheilungen Kasttag, dabei kamen auf einen Bauer 10—18 Mann und 8—10 Pferde. Daß der Herr Gemeindevorsteher Anton Müller vielseitig in Anspruch genommen war und es für die Gemeinde unausgesetzt thätig sein hieß, möge nicht unbemerkt bleiben.

Die Invasion des Bezirkes Gabel.

Die Stadt Gabel.

Der 25. Mai vorigen Jahres, ein Freitag, brachte auch uns die ersten Vorboten des Krieges: 17 Mann Kavalky-Hußaren, welche durch die Stadt ritten. Am Tage darauf machte hier eine ganze Escadron einstündige Rast und zog dann weiter nach Friedland. Am 27. Mai passirte wieder eine Escadron mit einer Feldschmiede nach Kragau. Montag am 28. Mai kamen Quartirmacher für 2 Escadronen, die am 29. um 9 Uhr Vormittags eintrafen. Dieselben wurden nach bezirksamtlicher Anweisung in Gabel und in den umliegenden Ortschaften Hermsdorf, Lämberg, Markersdorf, Hirndorf, Böhmischdorf und Walten einquartirt. Eine dieser beiden Escadronen ging am 30. Mai nach Zwidau ab. Die Aufgabe dieser Truppen war die Bewachung der Grenze, zu welchem Behufe unsere Escadron fleißig bis Antonienhöhe hinter Röhrsdorf, Mergthal, Lichtental, Petersdorf, Paß, Freudenhöhe u. patrourillirte. Am 5. Juni erhielt die Mannschaft von Reichenberg aus Karabiner und Munition und exercirte nun fleißig hinter dem Gabler Schlosse auf einer Brache. Die Schießübungen fanden in und hinter dem Schießhause statt. Am 17. Juni verbreitete sich die Nachricht, daß die ersten Preußen, zwei Husaren, Zittau besucht und dem Bürgermeister eröffnet haben, es würden ihrer bald mehr nachkommen. An demselben Tage Nachmittags hieß es, die Preußen wären schon im Anzuge gegen Gabel; ein Husar kam von seinem Posten in die Stadt gesprengt und brachte diese Nachricht. Panischer Schrecken ergriff die Einwohnerschaft. Die Husaren bliesen Alarm, Piquetts wurden ausgestellt, Posten ritten gegen Petersdorf und wieder zurück. Viele Bewohner verbargen ihre Sachen. Erst am Morgen des 18. Juni, als die Husaren in ihre Quartire zurückkehrten, legte sich die Furcht und es gingen die Bewohner wieder an ihr Geschäft. Denselben Tag jedoch kam der Oberstlieutenant der hiesigen Escadron selbst mit der Nachricht angesprengt, daß die Preußen abermals in Zittau eingezogen und bereits im Anzuge gegen Gabel seien. Großartiger Schrecken! man packt neuerdings sein Habe zusammen und versteckt es. Die ganze Escadron mußte sich die Nacht über marschbereit halten und zu diesem Behufe auf dem Marktplatze aufstellen. Den ganzen 19. Juni saßen wir die Posten der Husaren hin- und herreiten. Von Lüdendorf in Sachsen, Petersdorf und Hirndorf trieben die Bauern ihr Vieh durch Gabel und führten auch Geräthschaften weiter in's Land hinein. Junge flüchtige Männer aus Sachsen steden auch unsere Männerwelt an; das Gespenst der preussischen Rekrutirung treibt sie nach Johnsdorf, Hennesdorf und Wartenberg, mehrere fliehen auch auf die nahen Berge, ja selbst auf den Tolzberg. Als dies die Posttrumer bemerkten, begannen auch sie das Vieh in den Wald zu treiben und ihre Sachen dorthin zu schaffen. Der beschränkte Einfall der Preußen erfolgte jedoch diesmal noch nicht, mancher Entflohenen lehrte daher beschämt heim. Abends kamen wieder viele sächsische Flüchtlinge, welche über das Rekrutiren, die Requisitionen und Geldcontributionen der Preußen schreckliche Dinge erzählten; sie wurden in Bürgerhäusern, besonders in der Obervorstadt gastfreundlich aufgenommen. Am selben Tage kam die k. l. Assentirungscommission. Auch ein Feldtelegraph wurde hieher gebracht und am Telegraphendrahte bei dem Hause des Herrn Karl Köffel Nr. 53 angehängt. Ein Ministerialerlaß wurde kund gemacht, wornach die sächsischen Flüchtlinge

einstweilen nach Karlsbad, Saaz und Hirschberg dirigirt werden sollten; dieselben warteten jedoch nicht auf diese ämtliche Fürsorge, sondern gingen aus freiem Antriebe wieder ihrer Wege. Vielleicht schien es ihnen gerathen, auch der hiesigen Assentirungscommission nicht in die Quere zu kommen. Am 20. Juni wieder Alarm. Die l. l. Husaren, die Mitglieder der Assentirungscommission und die dieser zugetheilt gewesene Infanteriemannschaft verließen die Stadt. Die Stellungspflichtigen entflohen ebenfalls, nahmen jedoch den Auftrag mit auf den Weg, für den Fall, als der Feind nicht läme, zur Fortsetzung der Assentirung am anderen Tage wieder zu erscheinen. Richtig wurde diese am 21. Juni um 5 Uhr früh fortgesetzt. Nach Beendigung derselben fuhren der Obristwachtmeister der l. l. Assentirungscommission Herr Nebuna und der Oberarzt dieser Commission in Civilkleidern mit dem Bürgermeister Herrn Ergert und mit dem l. l. Herrn Bezirksvorsteher aus Nemes nach Zittau, um sich von der Lage der Sache zu überzeugen. Sie waren kaum eine Stunde dort angelangt, als der Ruf erscholl: „Die Preußen kommen wieder!“ Eine Viertelstunde später waren alle Straßen und Wege von den Preußen abgesperrt, uniere vier Herren jedoch glücklich auf dem Nachhausewege. In der Nacht wurden zur Sicherheit der Person und des Eigenthums verstärkte Nachwachen gehalten. Der 22. Juni verlief ruhig.

Am 23. Juni Vormittags 11 Uhr neuer Alarm; die Preußen, hieß es, sind auf der Straße von Zittau nach Gabel. Gegen Mittag wiederholter Alarm; die Preußen, hieß es, kommen schon. Die Husaren sprengten von allen Seiten zusammen, ausgeschichte Patrouillen kamen im schnellsten Galopp zurück und nun zog sich die ganze Escadron auf die Straße in Böhmisdorf zurück, wo sie Posto faßte. Die Stadt besorgte das Mittagessen dahin. Bald darauf zog die Escadron nach Nemes weiter. Der l. l. Herr Bezirksvorsteher, einige andere Beamte und die Gendarmerie verließen die Stadt. Auch der Feldtelegraph wurde wieder mit fortgenommen. Um 2 Uhr erscholl der Ruf: Die Preußen sind schon bei Alaban's Ziegelschuer. Eifriger Schauer überließ Jedermann. Man stieg auf die Hausgiebel, um auszukpähen und richtig sah man die Preußen von allen Seiten auf die Stadt zu heransprengen. Die ersten Vorposten, welche erschienen, waren rothe Husaren, den Karabiner mit gespanntem Hahne schußbereit vor sich haltend, den Säbel blant gezogen. Zuerst kamen sie einzeln, dann zu zweien, dreien und mehreren, in alle Gassen sich vertheilend. Auch ein preußischer Uhlanenrittmeister sprengte mit ihnen in die Stadt herein. Sie benahmen sich, als wenn sie mit allen Haupt- und Seitengängen wohl bekannt wären, besetzten alle Aus- und Eingänge, ritten auch vor die Stadt hinaus auf die Straße gegen Zwidau, lehrten aber nach einiger Zeit wieder und ritten zurück gegen Petersdorf. *) Nachmittags gegen 5 Uhr kamen wieder rothe Husaren,

*) Aus Petersdorf liegt über den Einmarsch der ersten Preußen nachstehender Specialbericht vor: Am Morgen des 23. Juni sprengten die Ordnonnzen von dem in Petersdorf aufgestellten Husaren-Piquett auf der nach Gabel führenden Straße hin und her, Jung und Alt war auf den Beinen und erwartete in banger Besorgniß, was da kommen würde. Da auf einmal, es konnte um die 10. Vormittagsstunde sein, waren gegen Petersdorf von der nahen sächsischen Grenze her Gewehrschüsse vernehmbar, und das Husarenpiquett, aus einem Offiziere, 2 Unteroffizieren und etwa 20 Mann bestehend, ritt im schnellen Galopp der Stadt Gabel zu. Wie sich später herausstellte, war die preussische Avantgarde, als sie durch den Wald bei dem Lüdendorfer Försterhause vorrückte, auf den dort befindlichen österreichischen Husarenposten gestoßen, der, bevor er sich zurückzog, den Preußen zum Will'omm einige Schüsse entgegensendete, durch welche der Commandant, ein Uhlanenoffizier, derart verwundet wurde, daß er nach Zittau in's Lazareth gebracht werden mußte und dort auch seiner Wunde erlegen ist. In Folge dieses Vorfalles wurde der Lüdendorfer Förster, von dem man glaubte, daß er die österreichischen Husaren verheimlicht und unterstützt habe, in Haft genommen und nach Zittau geschafft, um dort erschossen zu werden. Nur der Verwendung des Lüdendorfer Pastors verdankte er seine Freilassung, er fand aber, als er nach Hause kam, sein gesamtes Mobiliare zertrümmert. Für Petersdorf und Großhirschdorf war dieser Zusammenstoß und der unmitelbar darauf erfolgte eilige Rückzug unserer Husaren das untrügliche Zeichen, daß der Feind die Grenze überschritten hatte. Um Mittag erschien richtig die feindliche Vorhut, pommersche Husaren, wie sie sich nannten; sie lagerten sich gemüthlich an der Straße oberhalb des Teiches und entsendeten einzelne Patrouillen nach verschiedenen Richtungen, die, in ziemlich barocker Weise nach Verschiedenem fragend, auch nach Hirschdorf kamen und wenn sie keine befriedigende Antwort erhielten, mit Säbeln und Niederschießen drohten. Einige erschienen ohne Pferde im Dorfe, durchsüßerten die

durchritten alle Gassen, stellten sich bei dem Hause des Franz Posselt Nr. 48 St. auf und verlangten den Bürgermeister. Dieser kam mit dem Gemeinderathe Herrn Anton Ergert und erhielt den Auftrag, Heu, Stroh, Speck, Fleisch und andere Lebensmittel zu liefern. Vorstellungen blieben unberücksichtigt, weshalb der Herr Bürgermeister zur Beschaffung des Verlangten die nöthige Vorstorge traf. Mittlerweile begaben sich die Husaren auf den Marktplatz und stellten sich dort auf. Schon früher hatte es geregnet, nun aber zog ein Gewitter auf, wie es hier seit Jahren nicht bemerkt worden. Es folgte Blitz auf Blitz, Schlag auf Schlag. Der Donner rollte schrecklich, der Regen goß in Strömen herab, die Natur selbst schien sich in's Mittel legen zu wollen. Die feindlichen Soldaten suchten Schutz vor dem Regen und postirten sich in die Vorhäuser der am Markte stehenden Gastlocale. Während dem war die Requisition zusammengebracht worden: 50 Bund Heu, 10 Ztr. Stroh, 10 Strich Hafer, 2000 Hufnägel, 200 Pfd. Brot, 80 Pfd. Rindfleisch, 20 Pfd. Speck, 10 Pfd. gebrannten Kaffee, 10 Pfd. Zucker, 1 Eimer Lagerbier und 3 Flaschen Rum. Unter dem Laubengange des Gasthauses „zum grünen Adler“ unterschrieb der Rittmeister auf einem Fensterbrettel die vom Stadtsecretär bereits angefertigte Empfangsbestätigung. Der Namensunterschrift „Rutscher“ setzte der Offizier über wiederholtes Andringen des Bürgermeisters seinen Charakter bei: Rittmeister des 5. pommerischen Husarenregimentes, worauf er sich auf sein Pferd schwang und der unterdessen fortgefahrenen Requisitionsfuhr nachritt. Während dieser Requisition hatten die abseits aufgestellten Posten auf eigene Faust requirirt, so beim Kaufmanne Suske Hofenträger, beim Kaufmanne Rowotny Handshube; sie dankten dafür mit den Worten: Franz Josef wird es schon bezahlen. In der 9. Abendstunde waren alle fort, worauf es wieder ruhig wurde.

Am 24. Juni Früh in der dritten Stunde erscholl wieder Pferdegetrappel. Es waren Kavalky-Husaren, welche durch die Stadt sprengten. Um 7 Uhr kamen preussische rothe Husaren durch. Bald darauf kam wieder ein laif. Husar, der bis zu dem Hause Nr. 48 St. ritt. Man warnte ihn vor den preussischen Husaren, die durchgeritten waren und jeden Augenblick zurückkommen konnten. Anfangs wollte er sich nicht daran lehren und sagte: „Ei was, preussischer Husar, kein Husar, kann nicht reiten!“ aber schließlich ließ er sich doch bereden und lehrte zurück. Kaum eine Stunde später, während der ersten Messe, kam wieder eine Patrouille preussischer Husaren, der bald ein ganzer Zug folgte. Dieser requirirte 60 Zentner Stroh, welche der Bürgermeister nicht aufbringen zu können erklärte. Da jedoch der Commandirende von seiner Forderung nicht abging, so brachten die Bürger über Bitten des Herrn Bürgermeisters ungefähr 9 Zentner zusammen und da dies nicht genügte, so ließ der Commandirende 2 Mann abhizen und sie mit 2 Gemeindeauschüssen eine Untersuchung von Haus zu Haus vornehmen. Sie gingen mit geladenem Karabiner, den Hahn gespannt in mehrere Häuser, fanden aber zum Glück nur einige Gebund, so daß das ganze zusammengebrachte Quantum etwa 10 Zentner ausmachte, womit sich der Offizier endlich begnügte. Die Bescheinigung hierüber unterschrieb er zu Pferde auf dem Sattelknopfe: „Gottschall, Lieutenant des 5. pommerischen Husarenregimentes.“ Daraus verliehen die Husaren wieder die Stadt und führten das requirirte Stroh in ihr Lager zwischen Hirndorf und Petersdorf. Das Stadtamt forderte darauf die Eltern mittelst Maueranschlags auf, ihre Kinder zur Vermeidung von Gefahren bei Hause zu behalten. Nachmittags um 4 Uhr sprengten 3 preussische Ulanen in die Stadt. Einer stürzte beim obern Köhrkasten vom Pferde auf das harte Lager, ertrassete sich aber wieder und sprengte den anderen nach. Um $\frac{1}{6}$ Uhr Abends erschienen, begleitet von mehreren Husaren, die ersten preussischen Infanteristen, 3 Jäger, welche vom Bürgermeister mehrere Quart Bier gegen Bezahlung verlangten. Da man sich bezüglich dieses Maßes nicht auskannte, wurde ihnen ein Eimer Lagerbier verabfolgt, den sie richtig bezahlten, nur das Gefäß mußte der Bräuer unentgeltlich hergeben. Diese Leute klagten außerordentlich über die ausgestandenen Beschwerden, waren sehr mißmüthig und ließen sich das

Gefäß und rafften allerhand Lebensmittel zusammen, die sie sich durch erpreßte Leute in's Lager schaffen ließen. Den nördlichen Theil des Dorfes besuchte feindliche Infanterie, die das gesammte Stroh fort schleppte. Gegen 6 Uhr Abends kam ein Unteroffizier mit einigen Mann und verlangte stehend 10 Ztr. Hafer in's Lager hinter Petersdorf.

Hier in das Lager unter den Falkenberg führen. Während dessen recognoscirten die Husaren die Gegend und ritten dann ebenfalls in das genannte Lager zurück.

Vom 25. Juni an brach der Feind von drei Seiten über die Grenze auf Gabel zu ein; zuerst über Waltersdorf an der Lausche vorüber durch Großmergthal und Hermisdorf, dann von Rumburg den Schöber herauf über Röhrsdorf und Zwidau, endlich von Bittau über Lüdendorf und Petersdorf. Früh um halb 8 Uhr begann am 25. von Großmergthal her der Ein- und Durchmarsch von Truppen aller Waffengattungen und dauerte bis Nachmittags halb 2 Uhr. Auf den sogenannten Stadtfeldern gegen die Sandmühle zu wurden Lagerplätze aufgeschlagen, und biedurch an Feldfrüchten und Grundstücken großer Schaden angerichtet. Um halb 9 Uhr Morgens kamen einige berittene Offiziere und wollten Reitpferde requiriren, sie trieben aber nur ein taugliches bei dem Postmeister Hansel auf. Um 9 Uhr marschirten die Truppen aus dem Lager bei'm Falkenberge durch die Stadt, zuerst 2 Bataillone Infanterie, dann eine Batterie mit 6 Kanonen und 4 Pulverwagen, 1 Bataillon Jäger, 1 Kranlenträger-Section, blaue Husaren, Grenadiere und Jäsilire, Kürassire und Dragoner, dann folgte Artillerie mit 6 Kanonen, über 20 Proviantwagen, endlich viele Wagen mit maroden Soldaten. Auch Quartirmacher kamen und verlangten Quartirbillets für 160 Mann, so daß auf ein Haus nur immer ein Mann geschrieben wurde. Während der Ausfertigung der Quartirzettel erschienen Quartirmacher von allen Seiten und Branchen. Als diese sahen, daß auf jedes Haus nur ein Mann kommen sollte, lachten sie und befahlen, gleich 50—100 Mann auf ein Haus zu schreiben, da viele Tausend Soldaten herkämen. Mit der regelmäßigen Bequartirung war es somit zu Ende und als das Militär kam, wurde es von den Offizieren selbst in die Quartiere gewiesen. Diese gingen von Haus zu Haus und schrieben eine beliebige Anzahl Mannschaft an die Thüre. Wer eine Einsprache dagegen erhob, bekam die doppelte Anzahl aufgeschrieben und erhielt sie auch. So hatten denn die meisten Häuser in Kurzem 75, 100—160 Mann Einquartirung. Zuerst wurde Infanterie, dann Cavallerie einquartirt. Unter Letzterer war eine Schwadron Dragoner mit dem commandirenden General Herwarth von Bittenfeld, welcher mit seinem Generalstabe im Herrenhause einkehrte. Auch General Canstein mit seinem Stabe kam nach Gabel; er wurde nebst der Feldpost, Aerzten und gegen 90 Mann in dem Hause des Herrn Karl August Vogel, in welchem seit dem 1. Feber 1850 die Bezirksbehörden untergebracht ist, einquartirt. Mit Befriedigung muß hier bemerkt werden, daß der genannte General über Bitte des Hauseigenthümers die Grundbücher, die Registratur und das Archiv, in welchem so manche Alten über die wichtigsten Angelegenheiten des ganzen Bezirkes verwahrt sind, auf das Strengste zu schonen befohlen hat. Es war dies ein schrecklicher Tag! Viele Tausend waren durchgegangen, an 18000 von den Regimentern Nr. 28, 40, 68 u. blieben in der Stadt. Wenn uns an diesem Tage gegenüber dem furchtbaren Ernste der Lage etwas ein Lächeln abgewinnen konnte, so waren es die Tambours und Pfeiffer der ein- und durchmarschirenden Truppen. Die Musik, die sie mit ihren niedrigen Trommeln und den Pfeiffen machten, hörte sich für uns recht sonderbar an, man nannte sie den preussischen Pfiß. Wie es in den Häusern zugeht, kann nur ermessen, wer Aehnliches mitgemacht hat. In vielen war nicht immer Raum zum Abtochen für so viele Soldaten; diese machten daher in Gassen und Höfen, wie z. B. längs der herrschaftlichen Hofmauer bei der Kirche, im Hofe des hölzernen Gasthauses „zum grünen Adler“ Nr. 152, im Hofe und Garten des Hauses Nr. 42 St., dann fast bei allen Scheuern in der Unter- und Obervorstadt Feuer an, so daß es ein wahres Wunder genannt werden muß, daß kein Brandunglück entstand. Für die Pferde reichten die Stallungen ebenfalls nicht hin; dieselben wurden daher auch in alle Scheuern und Schuppen, ja selbst in leerstehende Wohnungen eingestellt, wie z. B. in Nr. 153 St., wo sie die Dielen ganz zerstampften. Gleich nach dem Einmarsche begannen auch Requisitionen aller Art. Nur durch die imponirende Haltung des Herrn Bürgermeisters gelang es, die Anforderungen des Feindes möglichst herabzuminbern, sonst hätten uns die Preußen den letzten Bissen Brot genommen. Im Uebrigen haben sich aber diese Truppen mit nur wenigen Ausnahmen gut betragen. Es waren meistens Katholiken, Rheinländer und Westfalen, die mit Thränen in den Augen Bismard suchten, der sie ihrer Heimath, ihrem häuslichen Herde, ihrer Familie entriß, und sie in diese fürchterlichen böhmischen Berge geführt habe, wo sie wie in einer Mausefalle den sicheren Tod erwarten können. Sie nahmen

auch fast Alle in der ersten freien Stunde den Weg zur Kirche, und verrichteten hier in der andächtigen Weise ihr Gebet und ihre Beichte, so daß die beiden im Pfarrhause einquartirten Regimentskapläne (auch zwei evangelische Regimentsgeistliche wohnten daselbst) mit dem Herrn Pfarrer P. Josef Kaspar und seinen Cooperatoren bis 10 Uhr Abends vollauf im Beichtstuhle zu thun, und der Pfarrer des andern Morgens Früh um 2 1/2 Uhr schon an mehr als 1000 Mann die heilige Communion auszuspenden hatte, während andere Tausende, die aus Mangel an Zeit und Beichtvätern nicht beichten konnten, in inbrünstigem Gebete auf ihren Knien in der Kirche lagen. Und nicht etwa nur die gemeinen Soldaten, nein, auch viele, selbst höhere Offiziere betheiligten sich im Beichtstuhle und an andächtigem Gebete. Während dieses Nachmittags geschah es auch, daß der Herr Pfarrer aus dem Beichtstuhle abgerufen wurde, weil General Herwarth in das Pfarrhaus gekommen war, ihn zu sprechen. Es wünschte nämlich der Herr General mit seinen beiden Adjutanten (der eine hieß Graf Adnigsmart) die Kirchenkuppel zu besteigen, auf welche ihn der Pfarrer begleitete. Am obern Kuppelbache angelangt, breiteten die beiden Adjutanten die Karte vor dem General aus, und studirte dieser nun die ganze Umgebung, eine Menge Fragen an den Pfarrer stellend, wie dieser, wie jener Berg heißt, wo Wartenberg, Niemes, Hühnerwasser, Münchengräß liegt, wie weit bis dahin, wie weit und wie der Weg nach Jungbunzlau, Altbunzlau, Brandeis, Prag sei u. s. f. Auch fragte seine Excellenz den Pfarrer sehr angelegentlich über die hiesige Bevölkerung und ihre Erwerbsquellen aus, ob sie wohlhabend oder arm sei ic. Als der Herr Pfarrer die Verarmung der hiesigen Bevölkerung und ihre Ursachen geschildert hatte, stellte der General auch Fragen über die Besitzer der Herrschaften Gabel, Lämberg, Niemes, ferner über unsere Geldvaluta und reichte zuletzt, wiederholt seinen Dank aussprechend, dem Pfarrer in freundlichster Weise die Hand. Was die Zeitungen von dem Erbuchen der Kirchengruft gemeldet haben, ist erlogen, indem der Herr Pfarrer den ganzen Tag über Kirche und Gruft, auch die gräßliche Gruft offen stehen ließ und diese von Hunderten von Soldaten, sowie auch von vielen Offizieren zwar besucht, aber keineswegs beschädigt, sondern vielmehr als merkwürdiges Bauwerk bewundert wurde. Abends spielte die Regimentsmusik vor der Wohnung des Generals.

Am 26. Juni marschirte der größte Theil der Truppen, mit ihnen auch Herwarth von Wittensfeld, weiter, theils über Wartenberg gegen Oschitz, theils über Niemes nach Hühnerwasser; neue Zugänge und Durchmärsche folgten. 12,000 Mann wurden wieder einquartirt. Davon waren allein im Gabel Schlosse 1200 Mann. Ein Landwehrbataillon wurde unsere Besatzung, Major Janke Stadthauptmann. Auch diesen Tag wurde fleißig requirirt. Aber auch die Kirche war Vormittags und Nachmittags wieder gefüllt von andächtigen Soldaten. Viele protestantische Offiziere besuchten dieselbe, um das edle Bauwerk in allen seinen Theilen zu besichtigen und sprachen laut ihr großes Wohlgefallen aus. Der protestantische Divisionsprediger v. Verlach fragte an diesem Tage den Pfarrer, ob nicht in der Stadt irgendwo ein größerer Saal zu finden sei, in welchem er mit den protestantischen Soldaten, die morgen allgemeinen Bußtag zu feiern hätten, Gottesdienst abhalten könnte. Als der Pfarrer die hiesige Spitalskapelle zu diesem Gottesdienst-Gebrauche anbot, wurde das Angebot freundlichst angenommen und selbst besonderer Rapport darüber dem General erstattet.

Am 27. Juni war ein alter Patronatsbeamter, Herr Leopold Zemitzla, zu beerdigen, den der Pfarrer feierlich zu bestatten wünschte. Nun war aber die Gasse vom Herrenhause bis zum Gottesacker angefüllt mit Mannschafft, und zu besorgen, daß das Geläute sämtlicher Gloden (diese Tage her war nur die Abglocke und die Mesglocke wie sonst geläutet worden) Anstoß erregen dürfte. Es begab sich deshalb der Pfarrer zum General, der im Herrenhause einquartirt war und trug diesem sein Anliegen vor. „Ohneweiters, Herr Pfarrer,“ sagte der General, „schreiten Sie ungehindert mit dem Leichenzuge durch die Mannschaffen, man wird schon Platz machen, und lassen Sie heute und alle Tage die Kirchenglocken läuten, als wenn gar keine Preußen im Orte wären.“ So ist es denn auch geschehen, daß hier in Gabel im kirchlichen Leben die ganze Zeit der preussischen Invasion aber nicht die mindeste Behinderung oder Minderung eingetreten ist. — Der 27. Juni hätte aber für unsere Stadt doch bald sehr verhängnißvoll werden können. Es wurden nämlich an diesem Tage die stärksten Requisitionen gestellt, namentlich viele Vorspannsperde verlangt, obwohl bereits sämtliche Pferde von hier in Dienstleistung genommen waren. Herr Bürgermeister Wilhelm Ergert

hatte sich schon ganz heiser geredet, so daß er kaum mehr sprechen konnte. Weil nun von den Preußen immer noch mehr Pferde verlangt wurden, begab sich eine Deputation des Stadtmagtes zum General, um bei demselben bescheidene Vorstellungen gegen unmögliche Leistungen zu machen. Der Bürgermeister ersuchte den Ortspfarrer, sich an der Deputation zu betheiligen und das Wort zu führen. Der Herr Pfarrer begab sich nun mit Herrn Bürgermeister Wilhelm Ergert und Herrn Stadtrath Anton Ergert zum General, demselben, der Vormittags hinsichtlich der Beerbigungsfeierlichkeit so freundlich war. Der Herr Pfarrer trug im Namen der Stadt die Bitte vor, und bat um die möglichste Schonung und Inskubnahme der Stadt gegen die Anforderung noch weiterer Pferdebestellung, da zur Zeit kein einziges Pferd mehr in der Stadt zu haben sei. Auf diese bittliche Ansprache erwiderte der General: „Aber Herr Pfarrer! was geht denn die Sache Sie an?“ und als der Pfarrer antwortete, „er sei der Ortsseelsorger, die Bewohner der Stadt seien seine Kirchkinder, für die er fürbitten komme, der Herr Bürgermeister könne vor Heiserkeit kaum sprechen, auf dessen Ersuchen führe er auch für ihn das Wort, und bringe er im Namen der Stadt die flehentliche Bitte um Milde und Schonung vor,“ wendete sich der General vom Pfarrer ab und dem Bürgermeister zu und sagte: „Ich kann Ihnen nicht helfen, Pferde müssen wir noch bekommen, weil wir noch mehr brauchen; warum ist auch Ihr Bezirksvorsteher davon gegangen, dessen Sache wäre es, aus dem weiteren Bezirke das beizuschaffen, was der Stadt allein zu schwer fällt.“ Auf die Bemertung des Herrn Bürgermeisters, daß der Herr Bezirksvorsteher nach höherer Weisung sich entfernen mußte, fuhr der General fort: „Also haben Sie sich nun auch zu kümern, wo Sie ein Paar Pferde für uns noch hernehmen; requiriren Sie sie nun selbst in den benachbarten Ortschaften, wenn Sie sagen, in der Stadt seien keine Pferde mehr zu haben; ich kann das nicht glauben, und werde nun in der Stadt nachsuchen lassen, ob Pferde noch zu finden sind.“ Und hiemit war die Deputation ohne weiteres entlassen. Wirklich wurde auch alsbald die Nachsuchung nach Pferden vorgenommen; und was wollte da das Unglück? Der seither verstorbene Bräuermeister von Lämberg, Herr Stroh, hatte auch das Stadt Gabler Bräuhaus in Pacht, und kam deshalb an den meisten Tagen in die Stadt herein gefahren. So war er nun auch gerade diesen Nachmittag mit seinen Pferden in der Stadt, und hatte die Pferde im Bräuhaus eingestellt. Und nun finden die Preußen daselbst die Pferde, ja finden bei weiterer Durchsuchung des anstoßenden Gemeindepfuschens auch noch eine Kiste, in welcher eine Kadezky-Husaren-Uniform mit zwei Säbeln und Pferddecken aufbewahrt war. Es hatte nämlich die hier stationirt gewesene Kadezky-Husaren-Escadron in dem Gemeinde-Schupfen ihr Depot gehabt und die Kiste bei ihrem schnellen Rückzuge daselbst zurückgelassen. Dieser Kiste wegen entstand nun ein furchtbarer Lärm, mehrere Offiziere, auch der General kamen herbei, fest glaubte man, daß österreichische Husaren in der Stadt, und zwar, wie man wissen wollte, in einem unterirdischen geheimen Gange, der aus dem alten verfallenen Pfarrhause (s. g. Soldnerhause) in die nahe ehemalige Stadtkirche, gegenwärtig Stadtbläuhaus, führe, verborgen gehalten werden. Tiefe Löcher wurden innerhalb und außerhalb dieser alten Gebäude in den Boden gegraben, mit spitzen Stangen allenthalben ringsum in diesen gestochen und der Chorretor Herr Semian aus dem nebenbefindlichen Schulhause herbeigerufen. Dieser mußte unter seiner Dafürhaltung eidlich aussagen, was er von der Sache wisse, ob hier ein geheimer Gang, eine unterirdische Gruft, ob hier irgendwo österreichische Husaren, Waffen, Pferde und dergl. versteckt seien, was alles dieser mit dem Bedeuten verneinte, er sei bereits an 35 Jahre hier im Schulhause wohnhaft, habe aber noch niemals etwas von einem geheimen Gange oder einer Gruft gehört. Ja, noch mehr, weil der Schnurrbart des Podstarck dem eines österreichischen Husaren ähnelte, wurde dieser für einen verkappten Husaren gehalten, ergriffen, gefesselt, und mit noch einem zweiten Bräuerburschen gefangen mit fortgenommen und vor ein Kriegsgericht gestellt. Der Podstarck war nahe daran, erschossen zu werden, hätte nicht der eine Offizier mehr Besonnenheit und Mäßigkeit gezeigt, und für seine einstweilige Gefangenhaltung sich verwendet. Den Stadtbewohnern aber und besonders der Deputation, die ihr Wort beim General verpfändet, daß in der Stadt keine Pferde mehr zu haben sind, drohte von dem erzürnten Generale und den wild aufgeregten Soldaten das größte Unheil, wenn auch nur das Mindeste vorgefunden würde oder sonst Verdächtiges sich ergeben sollte. Man drohte das Nest anzuzünden, wenn verstecktes Militär

gefunden würde. Die Wachen um die Stadt wurden verdoppelt und verordnet, alle Schuß-, Stoß- und Hiebaffen bei sonstiger Bestrafung nach Kriegsgebrauch in's Rathhaus abzuliefern. Die Bürgerfchaft kam diesem Auftrage nach, die Geistlichen und der Bürgermeister erhielten jedoch ihre Waffen zurück, ebenso ein l. l. Beamte sein Seitengewehr. Es herrschte daher auch diesen Abend und die folgende Nacht über eine große Furcht in der ganzen Stadt; einige Damen, die sich vor den in ihren Wohnhäusern einquartirten meist betrunkenen Soldaten besonders fürchteten, nahmen mit ihren Kindern in's Pfarrhaus ihre Zuflucht, weil dieses bisher außer den Regimentsgeistlichen noch mit gar keiner andern Militär-Einquartirung belegt worden war, und ihnen sonach die sicherste Wohnstätte bot. — Ueberhaupt benahmen sich die am 26. und 27. einmarschirten Preußen ganz anders, als die unter General Herwarth am 24. und 25. gekommenen. Bei der beschriebenen Affaire im Bräuhaufe geriethen sie auch über die Bierfässer, schlugen mehrere auf und tranken und verwüsteten das Bier; auch schleppten sie davon so viel in ihre Quartire, als sie fortbringen konnten. Bei'm Branntweinverschleißer Winterniy wurde in ähnlicher Weise gewirthschaftet, bis endlich über Verwendung des Herrn Bürgermeisters der Stadthauptmann sowohl zum Bräuhaufe, als auch zum Winterniy Posten aufstellen ließ. — Die am 26. und 27. angekommenen Preußen verstanden es auch, sehr billig zu kaufen. Sie drängten sich immer haufenweise in die Verkaufsläden, verlangten der Eine das, der Andere jenes, reichten einander die Verkaufsartikel zur Ansicht zu und richteten es dabei so ein, daß die Waare nur selten in die Hände des Verkäufers zurückkam. Auch boten sie bei'm Bäcker, Briesler, Gastwirth u. stets Silberthaler zur Zahlung an, verlangten preußisches Geld heraus und gingen, da ihnen solches nicht gegeben werden konnte, ohne zu zahlen fort. Dem Drechsler Zahn sind auf diese Weise einige Hundert Stück Rauchrequisiten ohne Bezahlung abgelaufen worden. Aber nicht nur die Mannfchaft, sondern auch die Offiziere handelten in ähnlicher Weise. So kaufte ein Rittmeister bei'm Kaufmann Daniel Kraus ein Sattelzeug für 6 Thaler, wollte mit einem 50-Thalerscheine bezahlen und da Kraus kein preußisches Geld herausgeben konnte, so entfernte sich der Offizier, das Sattelzeug mitnehmend, mit der Versicherung, daß er ihm das Geld bei thunlicher Gelegenheit zuschicken werde, hat aber bis heute noch nichts geschickt. Ganz anders benahm sich der Stadt-Commandant Herr Janke. Er war ein sehr humaner und einsichtsvoller Mann, der uns die preußische Einquartirung thunlichst zu erleichtern suchte. Und wie ihr Commandant, so benahm sich auch seine Mannfchaft in anständiger Weise im Gegenzuge zu den andern, welche im hiesigen gräßlichen Schlosse Spiegel und Geshirr zerfchlugen, Schränke erbrachen, Kleider zerrissen, den Keller plünderten und Zimmer und Säle schändlich verunreinigten, in Lämberg dem dortigen Wirthschaftsamt's-Controllor Herrn Hübner zum Danke für die gute Aufnahme und Bewirthung einen ganz neuen Schlafrod mit dem Säbel zerfetzten, und in den hiesigen Bürgerhäusern brutale schändliche Akte zu verüben suchten. Die Zurüdstellung der Waffen an den Pfarrer, Bürgermeister und den l. l. Bezirksamt-Adjunkten erfolgte übrigens auch nur in Folge der Leutseligkeit des Commandanten Janke.

Am 28. Juni erhielten auch die Bürger ihre Stoß- und Hiebaffen zurück, die Schußaffen jedoch wurden nach Zittau transportirt. An diesem Tage war große Verstärkung in der Stadt, indem es hieß, daß die Bundestruppen in Zittau eingerückt und bereits auf der Petersdorfer Straße zu sehen sind. In einer Stunde, setzte man bei, wird die Stadt zusammengeschossen. Nun wurden alle Habseligkeiten in die Keller geschleppt, Alles machte sich zur Flucht bereit. Das Gerücht war jedoch ungegründet. Es kamen zwar noch an demselben Tage Truppen von Zittau her, aber keine Bundestruppen, sondern Preußen. Nachmittags 4 Uhr brachten die Preußen 102 gefangene Oesterreicher, welche sie bei'm Rathhaufe aufstellten. Hier mußten dieselben einige Stunden stehen bleiben. Das Publicum benützte die Gelegenheit, sie entsprechend zu erquiden, dann wurden sie in's Herrenhaus eingesperrt. Es waren zumest Italiener und einige Deutsche. Die Gemeinde verspfegte sie auf's Beste. — Wieder erfolgten Durchmärsche und Requisitionen aller Art. Bei'm Bräuhaufe und bei'm Branntweinverschleißer des Herrn Winterniy mußten abermals Posten aufgestellt werden. Nachmittags kam Fuhrwesen an, welches vor der Stadt auf den Markersdorfer Feldern an der Straße stehen blieb. Hinter der Wagenburg hatten Reiter ein Bivoual. Im Gabler Schlosse, im Gast-

haufe „zur goldenen Sonne“, im Gasthause „zum schwarzen Adler“ und im Hause des Wenzel Krolopp Nr. 155 St. wurden Lazarethte errichtet. Auch im Schießhause wurden hiezu Einrichtungen getroffen. Die Bürger mußten hiezu Strobfäden, Polster, Leintücher und Decken beistellen. — Am 29. Juni sprengte das Kürassir-Regiment, welches vor der Stadt im Bidoual gelegen hatte, durch die Stadt. Lazarethwagen fuhrn ebenfalls durch. — Am 30. Juni gingen 4 Fußregimentscolonnen nach Wartenberg durch. Die Lazarethte wurden, da die Preußen schon weiter vorgebrungen waren, nach Niemes verlegt. Auch die hierortige Besatzung ging nun weiter. Bei'm Abschiede erhielt der Herr Bürgermeister nachstehendes Schreiben: „Das Commando des königlichen preußischen 3. Bataillons des 1. Garde-Landwehr-Regiments sieht sich bei seinem Abmarsch aus der Stadt Gabel veranlaßt, den Bürgern der Stadt, besonders aber dem Herrn Bürgermeister für die vielen und reichlichen Hilfeleistungen bei Lieferungen zu Gunsten des Bataillons, so wie für das freundliche Entgegenkommen in jeder Beziehung, seinen herzlichsten Dank zu sagen und wünscht, daß nach den gebrachten großen Opfern die Stadt von ferneren Kriegshandlungen befreit bleiben möge. M.-Qu. Gabel den 30. Juni 1866. L. S. Der Commandant Jante, Major und Bataillonscommandeur. Dem Obigen schließe ich mich vollständig an. M.-Qu. Gabel den 30. Juni 1866. Breuselieu, Br.-L. im 5. Landwehr-Fußaren-Regimente und Commandant von Gabel.“ Nachträglich bestätigte Letzterer noch Folgendes: „Dem Stadtrathe zu Gabel wird hiemit bescheinigt, daß die Bewohner der Stadt mit großer Bereitwilligkeit allen Anforderungen und Requisitionen der durchmarschirten, sowie der hier einquartirt gewesenen Truppen der königlich preussischen Armee nachgekommen sind, und werden die ferner hier durchpassirenden königlichen Truppen-Commando's sowie die Militärbehörden dienstergebenst ersucht, hierauf gefälligst Rücksicht nehmen und den Ort wo möglich von ferneren Requisitionen befreien zu wollen. Die Stadtgemeinde ist arm. C.-D. Gabel, den 30. Juni 1866.“ Unterschrift wie oben. Nachmittags übergab der preussische Seconde-Lieutenant bei der 4. Proviant-Colonne 7. A.-C., Namens Roderbäder, einen gewissen Schmidt vulgo Kaputel aus Hermsdorf der Stadtbehörde zur Amtshandlung, da er sich verschiedene österreichische Rüstungsgegenstände, dann 2 Pferde sammt Wagen am Schlachtfelde angeeignet hatte. Pferde und Wagen reklamirte ein Oekonom aus Groß-Schönau in Sachsen und erhielt sie auch ausgefolgt. Auch diesen Tag erfolgten Durchmärsche und Requisitionen.

Am 1. Juli wurden 19 österreichische Gefangene, meist Ungarn, nebst mehreren leicht Verwundeten nach Gabel gebracht. Sie übernachteten im Rathhausgebäude und wurden am anderen Tage nach Zittau abgeführt. Von diesem Tage an kamen aus den Lazarethten von Niemes die meisten Tage mehrere Fuhrn Verwundete hier durch. Sie wurden ohne Unterschied, ob Freund oder Feind, leutselig aufgenommen und gepflegt. Auch passirten, da über Gabel die Stappenstraße von Zittau nach Niemes, Münchengrätz und weiterhin führte, tagtäglich Nachzügler und Munitionswagen, so daß, die ersten Tage im Monate August abgerechnet, Gabel durch die ganze Zeit der Invasion nicht ohne Preußen war. — Mitte Juli wollte ein Offizier den Gastwirth im Herrenhause Namens Gessina erschrecken; dieser entpang jedoch durch's Fenster und sloh nach Markersdorf. Gessina erzählt, daß kein anderer Grund vorlag, als der, daß er dem Offiziere seine Thalerscheine nicht wechseln konnte. — Am 5. August kam ein Bataillon ostpreussischer Füsilire nach Gabel und blieb hier über Nacht. Der Commandant wohnte bei'm Bürgermeister und hinterließ bei seinem Abschiede ein sehr verbindliches Schreiben an die Commune. — Das l. l. Bezirksamt nimmt seine Thätigkeit wieder auf. — Am 9. August kam der neu ernannte Bischof von Leitmeritz, Augustin Paul Bahala, nach Gabel zum Kirchenfeste Laurentius und spendete das Sacrament der Firmung. Er wurde würdig empfangen. — Am 18. August trafen 2 Compagnien Grenadiere hier ein, welche am andern Morgen nach Wartenberg zurückmarschiren mußten. Die Finanzwache lehrte wieder. — Am 20. August kamen Füsilire und Grenadiere vom Regimente König Friedrich Wilhelm IV. nach Gabel, welche zur Gänze in der Stadt beifammen bleiben mußten, denn so verlangte es der Major Stanting. Dieser war überhaupt ein sehr barscher Mensch. Mit seinem Quartire im Herrenhause nicht zufrieden, kam er wie besessen auf die Stadtmühlmühle gerannt, brüllte schon, ehe er die Thüre offen hatte, und schrie den Bürgermeister an: „Ist das ein Quartir für einen Major, in einer Kneipe, in einem solchen Loch? Ich bin der

Höchstcommandirende hier, habe auf das beste Zimmer und auf die schönsten Locale Anspruch, jede Partei, Bürgermeister wie kaiserlicher Beamter, muß für mich ein Zimmer räumen, wenn ich es verlange," suchte mit seinen dürren Armen in der Luft herum, schlug wie toll mit der Faust auf den Tisch, ließ keine Entschuldigung zu und rannte dann wieder fort. Er stürmte in mehrere Bürgerhäuser und sagte der einquartierten Mannschaft, sie hätte ein eigenes Zimmer, das schönste im Hause, und zum Essen dasselbe anzusprechen, was der Quartirgeber hat; in einem Hause verlangte er Vorhänge, damit die Mannschaft der Sonne nicht so ausgefekt sei, und Volkser auf die Fensterbretter, damit sich's die Soldaten bequem machen können. J. B. wollte seinen Soldaten, sich auf einen Statthaltereis-Erlaß berufend, keine Verpflegung geben. Der Bürgermeister wurde daher zu diesem in's Haus geführt und mußte ihm einschärfen, die Mannschaft ordentlich zu bequartiren und zu verpflegen. Diesen Wütherich von einem Major nannten die eigenen Leute nur Franz Moor und haften ihn in den Tod. Als er von hier nach Zittau übersetzt worden war, wurde er dort gänzlich aus dem Militär entlassen und mit Schimpf und Schande nach Hause geschickt. — Am 22. August begann die Wiedereinhebung der ärarischen Mauthgebühren. — Am 23. August übergab ein Hauptmann der hier stationirten Jäsilire 2 bei Jicin requirirte Käftwagen und 2 Pferde der Stadtbehörde zur Erforschung der Eigenthümer. — Am 24. August wurde kundgemacht, daß die Zollgebühren von den während der Invasion bezogenen ausländischen Waaren bis 30. August zu erlegen sind. — Am 25. August kam der Divisionsgeneral v. Werder auf Truppeninspection. — Der Anlauf der von den preußischen Truppen aus ärarischen Fabriken geraubten Tabake und Tabakfabrikate wurde durch Maueranschlag verboten. — Am 26. August ließ der Major Stanting, um sein früheres brüstes Auftreten gut zu machen, durch Militärmusik, welche die Gemeinde mittelst Vorspannen von Nemes zu holen und wieder dorthin zurück zu transportiren hatte, im Schloßgarten zu Gunsten der Gabler Armen ein Concert veranstalten, welches 39 fl. 33 kr. eintrug. — Am 28. August wurde kundgemacht, daß die preußischen Truppen keine Naturalverpflegung anzusprechen haben. Sie verlangten sie aber doch, oder lieferten zwar das rohe Fleisch, sprachen aber die kostspieligste Zubereitung und eine Menge Nebenspeisen an. Wie unverschämt sie mitunter auch jetzt noch nach abgeschlossenem Frieden auftraten, dafür kann unser Herr Pfarrer P. Josef Raspar einen Beleg liefern. Im Pfarrhause waren 10 gemeine Pommern mit einem Korporal einquartirt, welche sich mit 3 anständigen, heizbaren Zimmern nicht zufrieden stellten, sondern auch noch das vornehmste Gastzimmer und den Speisesaal eingeräumt haben wollten, und, als ihnen dieselben nicht geöffnet wurden, die Thüren einzuschlagen drohten. — Den 31. August marschirten 4 Compagnien Jäger durch Gabel zurück nach Zittau. — Am 1. September frühzeitig fuhren Munitionswagen durch, an welche sich auch die hier stationirte Munitionskolonne angeschlossen. Um 11 Uhr kam die 9. Munitionskolonne an und mußte in der Stadt untergebracht werden. — Am 2. September zog diese Kolonne weiter nach Weißkirchen. Ihr folgte bald darauf die 8. Um 9 Uhr kam eine Compagnie vom Regimente König Friedrich Wilhelm IV. aus Wartenberg und um 11 Uhr Truppen aus Nemes; sie zogen sich gegen Zittau. — Am 3. September marschirten die seit 14 Tagen hier gelegenen Jäsilire mit klingendem Spiele fort; die folgende Nacht waren wir militärfrei. — Am 4. September ging die 6. Munitionskolonne, dann Artillerie mit Kanonen, ein pommersches Pionnirbataillon (welches hier über Nacht blieb), das Inf.-Regiment Nr. 14 und ein Pionnirbataillon mit 32 Pontons und mehreren Schanz- und Werkzeugwagen durch. Der Gemeinde wurden 2 requirirte Pferde und ein Leiterwagen übergeben. — Den 5. September ging eine Escadron rother Ziethen-Hußaren durch, ein Jäsilirbataillon vom Regimente Nr. 14 übernachtete hier. — Den 6. Sept. marschirte ein leichtes Feldlazareth, eine Batterie, das Inf.-Regiment Nr. 57, wieder eine Batterie und eine Proviantkolonne durch. Vom Regimente Nr. 57 wurden 2 Bataillone und der Generalstab über die Nacht einquartirt. — Am 7. September zogen 2 Proviantkolonnen durch. — Am 9. September kam ein schweres Feldlazareth an. — Am 10. September marschirte dasselbe weiter, ein anderes ging ihm nach. — Am 12. September kam eine Munitionskolonne an, die hier über Nacht blieb; mehrere andere fuhren durch. — Den 13. September folgten wieder mehrere Munitionskolonnen. — In Nr. 21 St. und 73 U. B. wurden Einbruchsdiebstähle verübt, die

ersten während der ganzen Occupation. Von Truppendurchmärschen wurden wir nicht mehr geplagt. — Am 16. September langte eine Verständigung des preussischen General-Lieutenants Erich von Teplig ein, daß die kaiserliche Statthalterei aufgefordert wurde, die von Jütta nach Dresden transportirten Waffen, worunter sich auch die aus Gabel befindenden, in Empfang nehmen zu lassen. — Am 23. September holte dieselben, soweit sie nach Gabel gehören, der Herr Bürgermeister in Kragau ab; einige fehlten. — Am 4. Oktober solennes Hochamt zur Feier des kaiserlichen Namensfestes, bei welchem Schützen und Veteranen ausrückten. — Am 31. Oktober reiste eine Deputation, bestehend aus dem Bürgermeister, dem Stadtrathe Anton Ergert und den Bezirksvertretungsmitgliedern Adolf Hübner und Anton Lehman, nach Reichenberg, um Seiner Majestät dem Kaiser die Bitte um einen Vorstoß auf die Kriegsschäden vorzutragen. Bei dieser Gelegenheit erhielt der Herr Bürgermeister zugleich ein kaiserliches Geschenk von 500 fl. für die Gabler Armen. — Am 19. November solennes Hochamt aus Anlaß des Namensfestes Ihrer Majestät der Kaiserin. — Am 24. November wurde das kaiserliche Geschenk von 500 fl. in der Stadtamtstanzlei an die in Gabel befindlichen Armen, auch die fremdständigen nicht ausgeschlossen, vertheilt. Mit der Verzeichnung dieses Gnadenaktes möge die Darstellung unserer Schicksale während der preussischen Occupation geschlossen sein.

Werfen wir einen Rückblick auf das Erlebte, so regt sich in uns außer dem Gefühle des Schmerzes über die unverschuldete bittere Heimjuchung der Stadt und des Vaterlandes auch das Gefühl des Dankes gegen jene Personen, welche sich der Stadtgemeinde in den Tagen der Trübsal so wader angenommen haben. Es gehört hieher in erster Reihe der Herr Bürgermeister Wilhelm Ergert, an den jeder noch so kleine Führer der feindlichen Truppen heranstürmte und der durch sein bescheidenes, nach Umständen aber auch imponirendes Auftreten die Stadt vor mancher Unbilde zu bewahren wußte, dem selbst der Feind die Anerkennung nicht versagen konnte, und der eben so in einer Adresse der Stadtvertretung wie in der a. h. Zufriedenheit des Kaisers den schönsten Lohn gefunden hat; ferner der Herr Pfarrer P. Josef Kaspar, welcher sich bei jeder Gelegenheit seiner Kirchhinder auf das Wärmste annahm, mehrere Gemeindeausschüsse und Ersatzmänner, unter denen Herr Karl Soukup gleichfalls vom Ausschusse eine eigene Dankadresse erhielt, endlich unter den Gemeinbediensteten der Stadtschreiber Herr Daniel Vogel und der Polizeicommissär Herr Herrmann Thaute, welche beide dem Bürgermeister auf das Kräftigste zur Seite standen. Nicht minder sei aber auch der ganzen Bewohnerschaft ehrend gedacht, indem dieselbe, ohne ihrem Patriotismus etwas zu vergeben, das Möglicste that, um durch Befriedigung des Feindes allgemeines Unheil abzuwenden.

Lämberg.

Auch unser Ort erhielt von der im Gabler Bezirke dislocirten Escadron Radecky-Husaren einen Zug, 29 Mann mit einem Oberlieutenant, Baron Ruzick, zur Bequartirung zugetheilt. Am 18. Juni Abends erhielt die Truppe Marschbefehl und sprengte mit dem Rufe: „Hurrah, die Preußen kommen!“ und ungarische Kriegslieder singend, den blanken Säbel in der Hand, den Schloßberg hinab in die Stadt Gabel, von wo sich die ganze Escadron über die Böhmischorfer Höhe zurückzog. Einen nächtlichen Ueberfall befürchtend, blieb die männliche Bevölkerung Lämbergs wach. Es dauerte nur kurze Zeit und Lämberg war belebt, doch nicht von Preußen, sondern von Flüchtigen, die vor den Preußen Reißhaus nahmen. Aengstlich schreiende und weinende Bewohner von Kleinherrndorf, Großhindorf und Petersdorf kamen in Massen dahergezogen, ihr Vieh vor sich hertreibend und auf Wagen und Schubkarren Betten, Haus- und Wirthschaftsgeräthe aller Art mit sich führend. Auch einige Bewohner Lämbergs, Jüdenndorf und Vogelgangs ließen sich mit fortreißen. Johndorf, Seifersdorf, Schönbach und Kriesdorf wählten viele als Zufluchtsorte, die meisten aber hielten den Johnswald, eine zwischen den vorgenannten Ortschaften gelegene Waldfläche, für das sicherste Asyl. Obwohl der Augenblick nicht eben zur Heiterkeit stimmte, mußte es doch dem etwas ruhigeren Zuschauer ein fast mitleidiges Lächeln abgeminnen, wenn er sah, wie so viele werthlose Dinge, als Tische, Stühle, Bänke, Fässer u. dgl., mühsam fortgeschleppt, bedeutend werthvollere aber im Schrecken vergessen und sammt dem verlassenen leeren Hause dem allenfalls einbrechenden Feinde oder die Gelegenheit benützenden Dieben preisgegeben wurden. Da indeß die Nacht ruhig verlief

und auch die Husaren am 19. Juni früh Morgens wieder in die Stadt zurückkehrten, kamen auch die Flüchtlinge zurück. Mittags wiederholte sich das Geschrei: „Die Preußen kommen über Jittau, sie sind schon in Lüdendorf!“ Abermals wurde geräumt und zwar noch stärker als gestern; der Johnswald bot heute im Gewähle der vielen Menschen und Hausthiere aller Art, sowie bei der Masse der verschiedenartigsten Geräthschaften ein interessantes Bild. Aber auch schon mehrere Leben waren es, welche den so sehr gefürchteten Preußen aufs Gewissen fallen sollten; dem war auf der Flucht ein Schwein erstickt, jenem das Kalb erwürgt, diesem sein sämmtliches in einem Sacke mitgenommenes Hühnervolk erquetscht, einem andern der Sack mit Gänsen unter den Wagen gerathen und letztere jämmerlich gerädert worden. Wie unverwüthlich der menschliche Humor ist, davon gaben die heitern Scherze Zeugniß, die gleich nachher, als die Gefahr beseitigt schien, zu hören waren. Wo habt denn Ihr Euere Hochzeit gehalten, rief man einem Paare zu, welches mit einem Wagen voll alten gebrechlichen Hausgeräths zurückkehrte und von dem Mann und Weib zum Ueberflusse mehr als siebzig Jahre zählte. Mit komischer Freude des endlichen Wiedersehens wurde ein Anderer bewillkommt, der mehrere Tage ausgeblieben war; man begrüßte ihn in böhmischer Sprache, da er ja bei seiner langen Abwesenheit die Muttersprache vergessen haben mußte. Einen Dritten umstand ein lasender Schwarm, weil derselbe das Backsaß mit Sauerteig und Mehl der lieben Ehehälfte nach Johnsdorf nachfahren wollte; man rieth ihm an, lieber das Weib heimzuholen, als das Brot aus dem Dorfe fortzuführen u. s. w. u. s. w. So wiederholte sich nun alle Tage und jedesmal zur Zeit des Mittagessens das Geschrei: „Die Preußen kommen!“ und Alt und Jung, Groß und Klein ließ jedesmal das Essen im Stich. Das täglich sich wiederholende Geschrei erzeugte schließlich fast Gleichgiltigkeit und als das Geschrei zur Wahrheit wurde, lief Niemand fort.

Samstag den 23. Juni kam wieder zur Zeit des Mittagessens ein hiesiger Bewohner von Grottau heraus und erzählte athemlos, daß die Preußen über Grottau und auf der Eisenbahn nach Böhmen eingebrochen sind und daß ein Theil derselben, Infanterie, Cavallerie und selbst Artillerie, mit dem schwersten Geschütz den Weg über Spittelgrund und Paß nach Pankraz genommen habe. Das Erste hielten wir wohl für möglich, aber Paß mit seinen Bergen und schlechten Wegen, und Kanonen vom schwersten Kaliber — das gab keinen deutschen Reim. Während man darüber debattirte, erscholl das Geschrei: — „Jetzt kommen die Preußen auch auf der Petersdorfer Strasse herein!“ Richtig, ein Detachement preussischer Husaren, 40—50 Mann stark, zog gemächlich, jedes Getreidefeld, jedes Gebüsch umspähend, gegen Gabel und machte vor der Stadt Halt; einige Mann ritten in die Stadt, die übrigen blieben in Markersdorf im Gasthause „zum Brunnen“, und nahmen dafelbst einige Erfrischungen ein. Folgender Vorfall verdient es verzeichnet zu werden: Als die ersten Feinde von Petersdorf her sichtbar wurden, war auch in Markersdorf Jung und Alt auf den Beinen. Gar Mancher beschäftigte sich mit der Vergung von mühsam erworbenen Habseligkeiten, andere führten das Vieh dem Walde zu, wieder andere stellten sich gerade dorthin, wo sie den Feind am besten begaffen konnten. So kam es, daß in vielen Häusern die kleinen Kinder unbewacht sich selbst überlassen wurden. Marie Wiese, ein 3 Jahre altes Mädchen, stand mit mehreren anderen Kindern bei dem Hause Nr. 53 auf dem offenen Wege, als ein preussischer Husar durch das Dorf patrouillirt kam und das Mädchen zusammenritt. Um den Leser nicht zu erschrecken, möge gleich bemerkt sein, daß das arme Kind, das Pferd mag klüger gewesen sein als der Reiter, nicht ertreten wurde, sondern vom Griff des Hufeisens nur eine tiefe Wunde an der linken Wange erhielt, die ihm ein immerwährendes Andenken an die preussische Invasion hinterlassen hat. Dem Husaren fiel nur Unachtsamkeit zur Last; zur absichtlichen Verletzung des Kindes fehlte es ihm offenbar an Muth. Auch mußte er sich von seinen eigenen Leuten so manchen Vorwurf gefallen lassen. — Nach einer Stunde ungefähr zogen sämmtliche Husaren gegen Petersdorf zurück. Während die Preußen noch vor der Stadt standen, erhob sich vom Schloßplatze her das neue Geschrei: „Die Preußen kommen auch schon nach Lämberg.“ Den blanken Säbel in der einen, den schußfertigen Stutzen in der anderen Hand, iprenkten die vermeintlichen Preußen an, es waren aber keine Preußen, sondern jene österreichischen Husaren, welche nach Paß und Pankraz auf Patrouille gegangen waren und dort schon mit den Preußen einige Schüsse gewechselt hat-

ten. In Jüßendorf aufmerksam gemacht, daß in Gabel bereits Preußen eingerückt sind, wollten sie durchaus mit denselben anbinden, und nur den einbringlichsten Vorstellungen gelang es, sie dahin zu bringen, daß sie den Weg über Lämberg nahmen, von wo ihnen derselbe weiter nach Hennersdorf zu ihrem Commando gewiesen wurde. Bald darauf kam nach Lämberg ein preussischer Infanterist vom 72. Regimente als Bebedung eines Pantrayer Vorpostens, welcher für einen Marketen der Vier gegen baare Bezahlung holte. Der Soldat war sehr freundlich, zeigte sein Zündnadelgewehr ringsum, ließ es von Hand zu Hand gehen und zerlegte es auch bis auf die kleinsten Theile. Sehr beunruhigend waren dagegen die Mittheilungen des Fuhrmannes über die Requisitionen der Preußen in Pantraß.

Am 24. Juni Früh nach 8 Uhr zeigte sich eine feindliche Heeresäule auf der Petersdorfer Straße, die, in einen Markersdorfer Bauerweg einbiegend, gegen Pantraß zog. Es war das 42. pommerische Regiment, nach einer Schätzung 2000 Mann mit etwa 200 Mann des 5. Husaren Regimentes als Vor- und Nachhut. Im Lämberger Brantweinbause wurden einige Fäßen Brantwein requirirt und zum Theile gegen Bezahlung die Feldflaschen gefüllt. — Montag den 25. Juni wogte von 8 Uhr Früh bis 2 Uhr Nachmittags auf der Bezirksstraße von Hermsdorf her eine feindliche Heeresmasse nach der andern gegen Gabel heran. Ein Theil ging auf der Böhmischesdorfer Straße weiter gegen Postrum, viele Tausende aber quartirten sich in Gabel und den nächstgelegenen Ortschaften ein. In Markersdorf hatte jeder Bauer mehr als 100 Mann, beim Vorsteher daselbst (Gasthaus „zum Brunnen“) waren über 400. Lämberg, schon etwas entlegen, erlebte bloß eine Abtheilung des 28. und 42. Infanterie-Regimentes, etwa 100 Mann in Quartir und Verpflegung. Diese verhältnismäßig geringe Einquartirung wurde durch die den ganzen Nachmittag hin- und herströmenden hungerigen und durstigen Besucher reichlich ersetzt, so daß bald nichts mehr zu haben war; selbst kleine Kinder weinten vergebens um Brot. Alle bewiesen eine wahre Virtuosität im Essen und Trinken. Einige dachten wohl an's Zahlen, es war aber ein leidiger Trost, wenn sie sagten: „Der gute König oder Prinz Friedrich Karl oder Kaiser Franz Joseph oder Benedel wird schon bezahlen.“ Einige sagten wohl auch: „Wenn Ihr preussisch sein werdet, wird Euch Guter König Alles reichlich bezahlen.“ Diese Sorte nannte uns höhrend Neupreußen. Das Requiriren wurde meist in der Weise betrieben, daß von den Soldaten einer in den Stall schaute, der zweite in die Dachräume troch, der dritte in der Scheuer herumspähte und jeder nahm, was ihm anstand. Der aus dem herrschaftlichen Schüttboden verwahrte, dem Meierhofspächter gehörige Hafer war, da bald diese, bald jene Truppe von Gabel, Pantraß, Petersdorf u. s. w. requiriren kam, bald in Quittungen verwandelt, der Schüttboden aber vorher mit Gewalt aufgeprengt worden. Zur Fortschaffung des Hafers sammelten die Soldaten sämtliche Säde im Orte, der herrschaftliche Controlor mußte zu demselben Zwecke Kisten und Fässer vorleihen; diese wie jene wandelten ungeachtet der Versicherung richtiger Rückstellung den Weg des Nimmerwiedersehens. Während der Schüttboden erhalten mußte, erging es auch den übrigen Besitzern nicht besser; Heu, Stroh, Hafer, Korn, Brot, Butter und auch mehrere Kühe wurden mit und ohne Quittung entführt. Insbesondere wurde das Bräuhaus und die Brantweinbrennerei, die beide große Vorräthe hatten, hart mitgenommen. Dem hiesigen Förster entführten Abends 3 Soldaten seine 3 Schießgewehre nach Lüdendorf. Die 100 Mann, welche Lämberg beherbergte, waren Rheinländer und Westphalen; letztere mäßigten sich wenigstens in ihren ärgerlichen, das österröische Gefühl verletzenden Reden.

Am 26. Juni in der 5. Frühstunde zogen die feindlichen Gäste über Gabel gegen Nimes weiter. Noch sah man den Abziehenden nach, da zeigte sich schon auf der Straße von Zwidau her ein Trupp feindlicher Reiter, dem nach kurzem Zwischenraume ein nicht enden wollender Zug aller Waffengattungen folgte. Um 12 Uhr zogen die Letzten in Gabel ein. Die Mehrzahl zog durch gegen Postrum und Nimes, dann über Hennersdorf nach Nischig. Nach Lämberg kam pommerische Gardelandwehr, etwa 100 Mann, große starke Leute in's Quartir. Diese waren schlimmer als die gestrigen. Sie schimpften in niedrigster Weise, nahmen gleich nach ihrer Ankunft eine förmliche Heßjagd auf Hühner, Gänse und Enten vor und stellten diese selbst da noch nicht ein, als schon ein ganzes Kind für sie auf dem Schloßplatze lag und einem jeden ein Stück von 2 bis 3 Pfund zugetheilt wurde. Vorzüglich waren Eier gesucht, die sie roh austranken. Es war frag-

pant anzusehen, wenn ein Offizier mit einem Stallknechte auf einer Thürstufe oder an einem Rande saß und beide in brüderlicher Gemeinschaft eine Menge Eier vertilgten. Und erst die Subordination! Es geschah, daß ein Offizier einem Gemeinen einen Auftrag erteilte und daß dieser jenem zurief, er solle sich's selbst machen, der Offizier that es und sagte, im Kriege könne das nicht anders sein. Um die Leute bei guter Laune zu erhalten, wurde in allen Häusern das Mögliche aufgeboten. Mittwoch den 27. Juni zogen auch sie wieder ab und wir sahen nun an diesem Tage nur noch große Züge von Proviantwagen, die den Preußen nachzogen.

Freundlich strahlte die Sonne am 28. Juni und so mancher Wirthschaftsbesitzer benutzte den schönen Tag, um das in Feld und Haus Versäumte nachzuholen, da ringsum Ruhe war. Da kamen auf einmal die Weiber weinend und schreiend vom Acker gerannt und erzählten, daß auf den Markersdorfer Feldern viele Kanonen aufgefahnen würden und daß ein von Petersdorf gekommener Trupp Reiter sie aufgefordert habe, wieder nach Hause zu gehen, da ihre Arbeit ja doch eine ganz und gar vergebliche sei. Wir eilten auf unsern heute vernachlässigten Observationsposten bei'm herrschaftlichen Holzschranken und sahen mit Entsetzen, wie die Reiter noch immer in den Feldern herumjagten und wie aus den vielen längs der Petersdorfer Straße gruppenweise aufgestellten Fuhrwerken loeben die Pferde ausgespannt wurden. Frühzeitig hatten wir fernern Kanonendonner gehört, von der Zwidauer Straße her sollten Bundestruppen im Anzuge sein, dazu die batterieartige Aufstellung der bemerkten Fuhrwerke mit der scheinbaren Richtung auf Gabel — kein Wunder, wenn wir ein Bombardement der Stadt befürchteten. Alles war bestürzt, man suchte doch wenigstens Einiges in die Keller und andere feuerichere Orte zu retten, traf die nöthigen Verabredungen wegen Sicherung der Weiber und Kinder und gelobte sich darauf, den Ort nur im äußersten Nothfalle zu verlassen, die Zukunft aber Gott zu empfehlen. Ein Marletender, der bald darauf nach Lämberg kam, riß uns aus dieser qualvollen Lage, indem er uns belehrte, daß die vermeintlichen Kanonen lauter Munitionswagen seien. Wir bezogen daher ruhig wieder unseren Observationsposten und gewahrten von hier, wie die Mannschaft massenweise den nächsten Ortschaften zuströmte; was sie dort wollte, das wußten wir. Diesmal kam Kleinherrndorf als nächst gelegener Ort am schlechtesten weg. Kuhställe und Keller, Getreide- und Heuboden, Hühnerställe und Laubenschläge wurden daselbst arg heimgesucht. In Lämberg mußten sich die Soldaten, da hier nichts mehr zu haben war, mit der Plünderung des Bräu- und Branntweinhauses begnügen, räumten aber auch diese beiden Lokale derart aus, daß von den bedeutenden Vorräthen nur ein halbes Faß Bier übrig blieb. Mit den Lebensmitteln wurde schändlich gewirthschaftet; man fand in den Straßengräben mehrere todt Hühner und Gänse, am Rande eines Teiches lagen deren 19 über einem Haufen. Nachmittags in der 6. Stunde kam ein Mann mit der Schreckensnachricht, daß die Preußen das Lämberger Schloß beschießen wollen und die Kanonen bereits bei'm Branntweinhaufe aufgefahnen haben. Auch dieser Schrecken wurde bald wieder behoben, denn es erschienen am Schloßplaze zwei schwer beladene Wagen, deren Mannschaft sich sofort als Spitalbespannung ankündigte. In wenigen Minuten schon wehte eine weiße Fahne vom Schloßthurme, Zimmer und Betten wurden in Eile hergerichtet und der Stabsarzt Dr. Karl Pauli aus Köln, sowie der Spitalinspektor verkündeten in der humansten Weise, daß mit ihrer Ankunft für Lämberg nunmehr jedes feindliche Einschreiten zu Ende sei. Wie Spreu vor dem Winde stoben die Fuhrknechte über den Berg hinab. Noch waren die Aufschriststafeln „Militärlazareth“ nicht fertig, da kam ein preussischer Courier mit der Nachricht, daß wegen der vielen Schwerverwundeten, die nicht so weit transportirt werden könnten, das Lazareth in Niemes eingerichtet werde. Unsere Freude war somit wieder dahin. Die weiße Fahne mochte aber doch ihre Wirkung gethan haben, denn diesen Tag ließ sich kein Bommer mehr auf dem Berge sehen. Desto schlimmer ging es unten im Bräuhause zu. Dort konnte man kaum etwas anderes als Betrunkene sehen; hatte Einer sein Glas geleert, so geschah es gar häufig, daß es angeworfen und ein neues verlangt wurde. Als kein Glas mehr zu haben war, trank man aus Töpfen und diese erfuhrn das gleiche Schicksal. Als die Vernüftung gar zu arg wurde, wurden Wachtposten aufgestellt, doch diese machten es gerade so wie jene, die von ihnen bewacht werden sollten. Das Geschrei der betrunkenen Soldaten dauerte die halbe Nacht.

Am 29. Juni kamen die Soldaten schaarenweise über den Berg herausgezogen, um sich Tische, Stühle und Bänke auszuborgen. Der Tag verging, das Geschrei der Zehendert abgerechnet, ruhig. Gegen Abend kam noch ein Trupp, um Holz aus dem Schlosse zu requiriren, da alles übrige bereits verbrannt war. Die Stelle der Johannesfeuer vertraten die feindlichen Lagerfeuer, die von unserm Berge aus in Menge zu sehen waren. — Am 30. Juni nach 8 Uhr Morgens brachen die Preußen ihr Lager ab und zogen ihren Kriegsfahrten theils über Böhmischdorf, theils über Hengersdorf nach. Wer von seinen Tischen, Stühlen und Bänken etwas wieder sehen wollte, mochte es sich holen; ein aus dem Schlosse entlehnter kupferner Kessel mußte einer Marktenderin mit Gewalt vom Wagen gerissen werden, 2 große eiserne Löpfe zogen mit in den Krieg. Am 30. Juni mußte auch das Forstpersonale persönlich in Lüdendorf die Schußwaffen abliefern. Als die ersten Forstmänner, etwa 20 an der Zahl, dort angekommen waren, ließ der preussische Hauptmann Baron Wessenberg ungefähr 30 Soldaten antreten, vor den Augen des Forstpersonales laden und nun mußten die Forstbediensteten einzeln ihre Waffen abgeben, wobei sie aufgefordert wurden, genau anzugeben, ob das alle Waffen seien; auf Verbeimlichung war Todesstrafe gesetzt. Das Forstamt hatte auch das sämmtliche Forstpersonale und dessen Wohnsitze angeben und demselben den Auftrag geben müssen, von 9 Uhr Abends bis 5 Uhr Früh bei Hause zu bleiben, den Dienst im Walde nur mit dem Seitengewehr zu versehen, alle Waldwege in fahrbaren Zustand zu setzen, an den Auszweigungen der Wege Wegweiser aufzustellen, kein Holz über die Wege liegen zu lassen und an den Wegen keine Holzspaltungen vorzunehmen. Alles das bei Todesstrafe.

Am 1. Juli gegen Mittag kamen auf Wagen circa 40 Soldaten in's Lämberger Schloß. Mit der Pistole in der Hand forderte der Offizier den herrschaftlichen Controlor auf, ihm sämmtliche Localitäten des Schloßes zu öffnen, da hier Waffen verborgen seien. Das Schloß wurde nun vom Thurme bis hinab in die Keller, letztere mit Laternen untersucht, die Bretterverschallungen an den Wänden abgerissen, die Dielen unter dem Thorwege aufgebrosen, aber nichts gefunden. Der Offizier erklärte darauf, es sei denunciirt worden, daß die herrschaftlichen Jäger ihre Waffen im Schlosse versteckt hätten und daß dieselben den preussischen Truppen auf der Bahn Schaden zufügen wollten; wer sich dort blicken lasse, setze der Offizier bei, werde sofort niedergeschossen werden. Zum Schlusse schrieb der Offizier folgende Bestätigung: „Auf Wunsch zeichne ich hiermit dem Herrn Controlor Häbner, daß ich das Schloß Lämberg nach Schußwaffen untersucht, und nichts gefunden habe. Lämberg, 1. Juli 1866. Müller, Ingenieur-Deutenant.“ Wie von Zeugen gesehen worden, mußten die Soldaten bei ihrer Ankunft am Abhange des Schloßberges laden. — Auch die Gemeindevorsteher hatten alle Schußwaffen bei Todesstrafe abgeliefert. In Folge dessen wurden in der Gemeinde Lämberg durch dieselbe Mannschaft 18 Schießgewehre confiscirt, welche sie trotz gegebenen Ehrenwortes und Empfangscheines nicht zurück erhielt; ein am 28. August an das preussische General-Gouvernement gerichtetes Ansuchen um Zurückstellung dieser Gewehre wurde nicht einmal beantwortet. — Dieselbe Mannschaft requirirte in Lämberg auch noch einige Lebensmittel, nahm dem Bräuer das letzte halbe Faß Bier und dem Meierhofspächter ein Paar Pferde.

Beim Rückmarche der Preußen wurde in Lämberg am 20. August die 10. Compagnie des 2. pommerschen Jäger-Regimentes in der Stärke von 250 Mann einquartirt. Sie betrogen sich gut. Am 25. August kam der Divisions-General von Werder auf Inspection und besuchte auch das Schloß. Eines Tages waren in der Schloßkappelle mehrere Soldaten damit beschäftigt, Kisten und Schränke zu durchwühlen, auf den Ornatstüden herum zu treten und allerlei Schimpf und Spott mit den gottesdienstlichen Geräthschaften zu treiben. Der Hauptmann kommt unvermuthet dazu und läßt, da die Schuldigen Reikhaus nehmen und nicht zu ermitteln sind, den ganzen Zug von 60 Mann den ganzen Tag über an Orten Wache stehen, welche die Wache auf den ersten Blick als lächerlich darstellten. — Einen unangenehmen Eindruck machten die von Offizieren der in Gabel bequartirten 9. und 11. Compagnie auf dem Lämberger Schlosse am 25. und 31. August veranstalteten Feste, das letzte umsomehr, als es auf einen Freitag traf. Auf vorhergegangenes Festessen folgte Tanzunterhaltung, die aus Mangel an Tänzerinnen freilich nicht nach Wunsch ausfiel. Eine Musikbande aus der Nachbarschaft, die sich für Bezahlung herbeiließ, hiebei zu spielen, hatte hiefür das jedes patriotische Herz verletzende

Bergnügen, auf die Festreden und Toaste, die in später Nacht und mit schwerer Junge ausgebracht wurden, mit Luschen antworten zu müssen. Der Hauptmann der in Lämberg bequartirten 10. Compagnie, ein sehr humaner Mann, sprach sich äußerst mißlieblich über diese Feste aus, und zog sich zeitig von denselben auf sein Zimmer zurück. Während die Offiziere im Schlosse jubelten, feierte die Mannschaft ihr Fest im Wirtshause bei einer Drehorgel. Das Ende ihrer Unterhaltung war, daß ein Soldat durch einen Messerstich erheblich verwundet wurde und in's Spital gebracht werden mußte. — Die Preuken fielen ihre Zeit vollauf mit Studien aus. Nebstdem, daß fleißig exercirt wurde, nahmen sie ohne alles Geräusch den Stand der Bevölkerung, die Stärke des Viehstandes, die Wege und Straßen, die Entfernung und Lage der Ortschaften auf. — Am 3. September verließ uns die Compagnie. Der nächste Tag brachte noch eine Abtheilung einer Pontonsbespannung, 56 Pferde mit der dazu gehörigen Mannschaft. Am 5. September zogen auch diese weiter und seit dem hat Lämberg kein preußisches Militär gesehen.

Mit voller Anerkennung muß das Benehmen des Lämberger Gemeindevorstehers während der überstandenen feindlichen Occupation erwähnt werden. Wie sehr er sich seiner Insassen annahm, beweist folgender schöner Zug: Die Preuken wußten, daß im Orte 2 Ochsen vorhanden waren; sie kannten sogar den Standort des einen, fanden aber, als sie dahin kamen, nur ein einjähriges, für sie unbrauchbares Kalb. Den 2. Ochsen sollte nun der Gemeindevorsteher wissen und herbeischaffen. Dieser erklärte jedoch, von einem solchen Besitze in seiner Gemeinde nichts zu wissen, gab, um seinem Nachbar das Thier zu retten, eine seiner Kühe her, benachrichtigte den Nachbar von der ihm drohenden Gefahr und führte die Requirirenten, um Jrenem Zeit zur Vergangung des Ochsen zu verschaffen, erst in einige andere Ställe, und dann erst zu seinem nächsten Nachbar.

Zum Schlusse noch eines: Man rühmt den Patriotismus der Preuken. Derselbe ist nicht zu verkennen, sie sprachen von ihrem Könige nie anders, als mit der Bezeichnung: Unser guter König. Daran ist, wie bereits anderwärts hervorgehoben wurde, die Schulbildung Ursache. Nicht als ob unsere Schulen mit dieser Behauptung in ein übles Licht gestellt werden wollten, nein, diese mögen jenen Preukens ganz ebenbürtig sein; aber in Preuken endet die Schulpflichtigkeit erst mit dem vollendeten 14. Lebensjahr, während unsere Jungen schon mit 12 Jahren, gar oft noch unter diesem Alter die Schule auf immer verlassen. Dort ist also dem Lehrer Zeit und Gelegenheit geboten, durch in Herz und Verstand dringende Belehrungen über das Vaterland, seine Vorzüge, Geseze und Einrichtungen den Keim des Patriotismus zu legen, hier ist dies viel schwieriger; dort kann der Lehrer in aller Gemüthlichkeit kräftige Bilder mit Oelfarbe malen, hier muß er sich darauf beschränken, Umrisse mit Luschen und Wasserfarbe zu zeichnen, die die Stürme des Lebens leider nur allzusehnell verwischen.

Böhmischesdorf.

Kaum hatten am 23. Juni die österreichischen Husaren die Anhöhe, auf der unser Dorf liegt, verlassen, stellte auch schon der Feind von Gabel aus bei uns seine Vorposten auf und entsendete nach allen Richtungen Streifpatrouillen, um nach Oesterreichern zu suchen. Am 25. Juni Früh Morgens kamen 5 österreichische Dragoner von Wartenberg her geritten; einer blieb oben am Berge stehen, der zweite postirte sich etwas weiter unten, drei aber ritten den Preuken, die an diesem Tage in Massen nach Gabel einmarschirt waren, bis auf 50 Schritte entgegen. Die preußischen Soldaten hatten sich gerade kommod gemacht, als einer von den vorangegangenen 3 Dragonern sie mit lauter Stimme anrief; sie machten sich im Nu fertig und jagten den Oesterreichern in rasender Eile nach, diese aber waren eben so schnell wieder verschwunden. Nun wurde unser Ort an allen Ecken und Enden mit Wache besetzt, Niemand durfte hinaus oder herein, diejenigen aber, die von der Niemefer Seite kamen, wurden fleißig ausgefragt, was sie weiterhin gesehen hätten. So vergingen 3 Stunden. Nach dieser Zeit kam eine unübersehbare Menge preußischen Militärs auf der Hermsdorfer Straße heran und marschirte durch Böhmischesdorf auf der Niemefer Straße gegen Posthum. Es waren darunter viele Kranke, welche vor Mattigkeit in den Strahenzgraben hinfanken und aus Mitleid von den Dorfbewohnern erquicket wurden. Wir glaubten, nur Durchmärsche vor uns zu sehen, erhielten jedoch nicht lange nachher so viele Einquartirung, daß auch die kleinsten Häuser vollgestopft waren.

Dazu kam dann noch ein ganzes Kürassir-Regiment, welches jedes geeignete Plätzchen für die Pferde in Anspruch nahm und uns das eigene Vieh aus den Ställen herauszog. Bei dieser Gelegenheit trug sich im Hause des hierortigen Gemeindevorstehers Franz Schwarzbach ein sehr trauriges Ereigniß zu. Es sollten nämlich auch hier nebst vieler Mannschaft mehrere Pferde untergebracht und deshalb der Kuhstall geräumt werden. Da wurde über den Lärm der vielen Soldaten eine junge Kuh, die der Vorsteher herausführte, scheu, überwältigte ihn und zerriß ihm mit den Hörnern den Unterleib, so daß er nach einigen Tagen sterben mußte. Am 3. Juli wurde dieser allgemein sehr geachtete und brave Gemeindevorsteher unter dem Kanonendonner von Königgrätz, der am Kirchhofe von Gabel zu hören war, zur Erde bestattet. General Herwarth von Bittenfeld war, als sich der traurige Vorfall ereignete, gerade mit dem Gabler Herrn Pfarrer auf dem Kirchendache gewesen; einer seiner Offiziere erjuchte den Bürgermeister von Gabel, daß er für den Fall, als man den traurigen Unglücksfall in den öffentlichen Blättern etwa dem Verschulden eines excessiven Militärs beimessen wollte, dem berichtigend entgegen treten möchte. — Schwieriger noch als die Unterbringung so vieler Soldaten war ihre Verpflegung, doch gelang es der Opferwilligkeit der Einwohner, sie zu befriedigen. Freilich mußten wir Alles hergeben, was wir Brauchbares für Menschen und Vieh besaßen, ja der Feind wartete nicht einmal, bis man es ihm gab, sondern öffnete ohne Schlüssel selbst die Getreideböden, nahm sich auch, ohne zu fragen, einige Stück fettes Schlachtwieh und eignete sich eine Fuhr Mehl an, welche die Leute soeben in der Mühle hatten. — Am 26. Juni ging es uns nicht besser. Dazu kam an diesem Tage noch, daß eine unübersehbare Menge Soldaten aller Waffengattungen mit vielem Fuhrwerke in den Feldern zu beiden Seiten der Straße Raft hielt und dadurch die Feldfrüchte entweder ganz verwüstete oder wenigstens in den übelsten Zustand versetzte, während die Straße selbst offen gehalten wurde. Wie viele Truppen Böhmischdorf am 25. und 26. Juni beherbergen mußte, wissen wir selbst nicht: denn da wir in so entseßlicher Weise unseren Vorsteher verloren, so trat eine große Verwirrung ein, die uns geradezu um so mehr der Willkür des Feindes aussetzte, als auch der Herr Gemeinderath Anton Grob sein Haus voll feindlicher Gäste hatte und daher nicht die erwünschte Ordnung herzustellen vermochte. An Vorspannsfuhrten, wozu selbst Kühe verwendet werden mußten, hat Böhmischdorf im Ganzen 132 Tage geleistet. Am meisten beschädigt wurden: Josef Schwarzbach, in dessen Hause betrunkene Soldaten förmlich wütheten, den Fußboden aufreißen und Betten und Kästen nach Geld und Waffen durchsuchten; Josef Weiskner, welchem in seinen mit Pferden besetzten Wirthschaftsgebäuden die Wände eingestiegen, Eggen zertrümmert, bedeutende Borräthe von Heu entwendet, alle Gartengewächse und viele Feldfrüchte ruiniert, alle Vidualien und Hübner genommen, Löffel, Messer und die verschiedenartigsten Wirthschaftsgeräthe entführt wurden, dann Josef Schiene, Anton Sommer und Wenzel Renger, denen in ähnlicher Weise mitgespielt wurde. Am 18. August begannen die Rüdmärsche, während welcher wir vom 18. August bis 12. September 6 Mal Einquartirung hatten.

Postum.

Den ersten Anlaß, ernsthaft an den Krieg zu glauben, gab uns der 11. Juni, indem an diesem Tage den Gemeindevorstehern beim Amtstage bedeutet wurde, daß im Falle des Ausbruches von Feindseligkeiten die Schulen zu schließen und zu Spitalern zu reserviren seien. Es fürchtete sich jedoch Niemand vor den Preußen, indem uns ja überall vorgesagt wurde, daß Oesterreich 700,000 Mann wohlgerüsteter Krieger auf den Weinen, Preußen aber höchstens 350,000 Mann auf dem Papiere habe. Aengstlicher wurde uns, als räthige Sachen die bekannten falschen Gerüchte brachten, und in Folge derselben unser stilles Dorf mit seinem an der Südseite anstoßenden Tolzberge der Zielpunkt einer förmlichen Völkerwanderung zu werden schien. Ganz achtbare Bürger aus Gabel und andere Bewohner der Umgebung waren so von Schreden erfaßt, daß sie mit Betten und Geräthschaften beladen auf dem genannten Berge ein Asyl suchten und dadurch auch unsere Dorfbewohner verleiteten, mit ihnen Reißhaus zu nehmen. Der Herr Bürgermeister Franz Sprenger, der sich auch während der ganzen Invasion äußerst thätig und einsichtsvoll bewies, ließ deshalb am 20. Juni die Gemeindevorsteher zusammenrufen und stellte ihnen vor, wie es ihre heiligste Pflicht sei, Haus und Hof nicht früher zu verlassen, als nicht die äußerste Noth-

wendigkeit hiezu vorliege; nur hiedurch gelang es, einer allgemeinen Kopflosigkeit vorzubeugen. — Am 23. Juni sahen wir die t. t. Beamten durch unser Dorf nach Süden wandern; ihnen folgte die t. t. Gensdarmarie und Finanzwache, den Schluß bildeten zwei Escadronen Kadeßk-Fußaren. Daß da selbst dem Kühnsten nicht wohl zu Muthe ward, wer wollte daran zweifeln? An diesem Tzgen kamen einzelne Preußen wirklich schon bis Böhmischdorf, diesseits Gabel, zogen sich aber wieder in ihr Lager jenseits der Stadt zurück. — Der 24. Juni verging in großer Aufregung, indem sich der allgemeine Ruf verbreitete, daß kaiserliches Militär in Masse im Anzuge sei, und es sonach bei Gabel zu einem Zusammenstoße kommen werde. — Montag Früh den 25. Juni gegen 6 Uhr ritt in der That eine österreichische Dragoner-Patrouille, 5 Mann stark, von Wartenberg her auf der Aerialstraße durch unser Dorf der Stadt Gabel zu, allein ihr folgten nicht die angekündigten Oesterreicher, wohl aber kamen aus Gabel die Quartirmacher der Preußen. „Sie bekommen einen ganzen Generalstab,“ sagten diese zum Gemeindevorsteher, „und müssen sorgen dafür, daß der General das beste und die übrigen Offiziere möglichst gute Quartire erhalten. Sie entfernten sich darauf, um die nächsten Ortschaften Lüh und Neuland in Augenschein zu nehmen, wir aber trafen sofort die nöthigen Anstalten, um die bestellten Quartire aufzubringen. Als die Quartirmacher zurückkamen — wahrscheinlich hatten sie auch auszufundschaften, ob noch Oesterreicher in der Nähe wären — setzten sich die Preußen, die mittlerweile von Gabel herangezogen, auf halbem Wege jedoch stehen geblieben waren, gegen Postum in Bewegung. Zwei Bataillone Infanterie und einen ganzen Generalstab mußten wir bequartiren, die übrigen zahlreichen Truppen sammt Munitions- und Geschützcolonnen schlugen vor dem Dorfe Bivouaks auf, so daß dieses in kaum einer halben Stunde eng umschlossen war und Niemand hinaus konnte. Kaum war die Einquartirung besorgt, singen einzelne Rotten zu 8 bis 10 Mann zu plündern an, der Vorsteher meldete dies dem General, dieser verbot sogleich weitere Ausschreitungen und schrieb der Gemeinde vor: 4 Kühe, 600 Laib Brot, 60 Ztr. Stroh, 30 Ztr. Heu, 20 Ztr. Hafer, 50 Pfd. Salz, 40 Pfd. Speck, 50 Strich Kartoffeln, 80 Pfd. Kaffee, 7 Alstrn Holz, 20 Tonnen Bier, 40 Flaschen Wein und allen vorrätigen Branntwein zu liefern. Obwohl diesem Auftrage schleunigst entsprochen wurde, kamen doch immer noch grobe Ausschreitungen vor. So wurde in 5 Privatwaldungen, wo sich prächtige, 20 Jahre alte Bestände befinden, derart gewirthschaftet, daß diese vor einer halben Stunde noch herrlichen Wälder einem Stoppelfelde glichen. Von den an der Aerialstraße ausgepflanzten Obstbäumen wurden 4—500 Pfähle, mitunter auch die Bäume abgebrochen und zur Einrichtung von Lagerstellen verwendet. In's Lager mußte das gesammte im Orte vorhandene Fuhrwerk unausgesezt Vidualien schaffen. Auch die Gemeinden Hennersdorf und Walten mußten hieher liefern, es war daher bis zum Abend ein Wogen und Treiben, wie es keine Feder zu schildern vermag. 9 Paar Pferde sammt Wagen mußten bei allem Regen über die Nacht im Lager bleiben und des andern Morgens als Vorspann mitgehen. 200 Laib Brot und 40 Pfund Kaffee rettete der Vorsteher durch Verzögerung der Lieferung. — Als am 26. Früh die Truppen bereits abmarschirten, erdröhnten auf einmal Kanonenschüsse, wahrscheinlich von Hühnerwasser her, was die Folge hatte, daß „Halt“ commandirt wurde und auch jene Truppen sich zu beiden Seiten der Straße auf den Feldern aufstellten, die von Gabel aus im Vormarsche waren. Wir befürchteten nun das Aergste und es wollte deshalb der Gemeindevorsteher auf einer abgelegenen Seite des Holzberges einen Verhau anlegen lassen, um dort wenigstens das Vieh und die besten Habseligkeiten der Ortsinsassen zu bergen, doch bald kamen die Zimmerleute mit der Nachricht zurück, daß der ganze Berg bereits vom Feinde cernirt sei. Nicht lange jedoch dauerte der Aufenthalt der Preußen, sie setzten sich in der Stärke vieler Tausende bald wieder in Bewegung, und wir sahen nichts mehr als einige Proviantwagen. Welch' traurigen Anblick boten aber unsere Felder! Sie waren während der regnerischen Nacht total verwüstet worden, und was an Früchten erhalten blieb, hatten die Soldaten theils zur Fütterung der Pferde, theils zum Eindecken der etwa 1000 Hütten genommen, die das ganze Dorf umgaben. — Am 26. Juni mußten wir wieder 1200 Mann und 50 Pferde bequartiren und nebst 21 Ztr. Hafer und 10 Ztr. Heu, 2 Kühe liefern, die weiter transportirt wurden. Das Benehmen dieser Truppen, deren Gsluß wir wahrhaft bewunderten, war sehr befriedigend; leider ereignete sich aber an diesem Tage ein sehr bedauerlicher Unglücksfall. Cavalleristen brachten nämlich in die Schmiede ihre

Pferde zum Beschlage. Da benahm sich ein Soldat ungestüm und roh, vergriff sich an dem Schmiedegesellen, und als dadurch Geschrei und Lärm entstand, glaubte das hochschwangere Weib des Schmiedemeisters, die durch das Stubentürfenster in die Werkstätte schaute, es hätten sich die Soldaten an ihrem Manne vergriffen; vor Schrecken bricht sie zusammen, bringt ein todttes Kind zur Welt und ist bald darnach selbst eine Leiche.

Am 27. Juni erhielten wir 500 Mann Cavallerie mit 450 Pferden, dann 3500 Mann Infanterie mit 60 Pferden in Quartir und Verpflegung, so daß in einigen Gehöften 3 bis 400 Mann lagen. Abermals mußten nebst vielem Hafer und Heu 3 Kühe gelieft werden, die sogleich geschlachtet wurden. Um die Mittagszeit gingen 102 österr. Gefangene hier durch. Des andern Tages zogen die Truppen, deren Benehmen sehr viel zu wünschen übrig ließ, weiter. Sie hatten hier in den Häusern gleich denen, die am 25. da waren, fürchterlich gewirthschaftet. So hatte der Gastwirth Lorenz Brankle, dem die Soldaten alle Getränke nehmen wollten, bei einem Obersten, den er im Quartire hatte, Beschwerde geführt; doch da war er aus dem Regen in die Traufe gekommen, denn der Oberst befahl das ganze Gehöfte zu durchsuchen, nur das, was er brauche zu reserviren, das Uebrige aber der Mannschaft preis zu geben; in einer Viertelstunde war das Wirthshaus total ausgeplündert. Ein Soldat produzirte sich vor den Offizieren im Abfangen der letzten Hühner und wurde dafür gelobt. Auch die Bienenstöcke ließen die Preußen nicht in Ruhe; einer steckte beim Gemeindevorsteher einen angezündeten langen Pflock in den Bienenstock hinein, mußte jedoch von dessen Bewohnern, die ihn für seine Honigflüsterarbeit mit ihren Stichen regalirten, retiriren. Wäre es doch allen seinen Kameraden so ergangen, dann hätten sie unisono abziehen müssen, wie im dreißigjährigen Kriege die Schweden bei Rißingen, von denen die Ueberlieferung erzählt, daß sie deshalb die Belagerung der Stadt aufgeben und retiriren mußten, weil die Belagerten ihre sämtlichen Bienenstöcke auf sie hinabstürzten. — Am 5. August hatten wir noch 150 Mann mit 2 Pferden zu bequartiren. Bei'm Rückmarsche sind wir verschont geblieben.

Walten.

Am 24. Juni Vormittags 9 Uhr rückten die ersten Feinde, ein Zug rother Husaren, vor das Schloß Neufalkenberg; 2 Mann gingen auf der nach Brims führenden Straße vor. Gegen Mittag kamen an 15,000 Mann Infanterie, welche sich im Schlosse Neufalkenberg und in dem Orte Oberwalten einquartirten. Im Schlosse und in den Häusern wurden alle Zimmer erbrochen und mit Stroh bestreut, so daß dieselben wie Stallungen ausfahen. Auch kamen Abtheilungen aus den verschiedenen Lagern in der Umgebung und requirirten oder vielmehr nahmen, was sie fanden. An Vieh schleppten sie 2 Stiere, 16 Kühe und 45 Schafe fort. Bier und Brantwein, Brot und Butter, Hafer, Heu und Stroh wurde überall genommen. Auf die Eier waren sie wie der Kutud. Sämtliche Pferde wurden als Vorspann entführt, dem Bauer Franz Preis wurde ein Leiterwagen ganz weggenommen. — Am 25. Juni drangen 18 Mann von der Garde in den Ort ein, welche wie die Räuber hausten, die Ortsbewohner vollends ausplünderten und dieselben sogar zu mißhandeln anfangen. Ein ehemaliger kaiserlicher Militär, welcher sie Vernunft anzunehmen ersuchte, wurde mit dem gefällten Bajonette und mit Geschossen bedroht, wenn nicht nach ihren Befehlen gehandelt würde. Der Ortsvorsteher Anton Zintner, welcher auf das Verlangen, einen Vorpann beizustellen, ruhig erwiderte, im ganzen Orte sei kein Pferd mehr, erhielt einen Kolbenstoß auf die Brust, so daß er zusammensank und sich erst nach einigen Minuten wieder aufrichtete. Bei alldem wurde fort geplündert, und es mußte die Gemeinde noch obend'rein für 30 fl. Kaffee und Zucker schaffen. — Am 28. Juni wurden in Walten Reservepferde eingestellt, welche 8 Tage hier blieben. Während dieser Zeit kamen auch Transporte aus den Spitalern durch, welche der Armee nachgingen und mit dem Auftrage einquartirt wurden, der Mannschaft ja gute Speisen zu bereiten. In das Lazareth, das im Schlosse Neufalkenberg eingerichtet wurde, mußte die Gemeinde 100 Strohfäcke beistellen, von denen sie nur 18 Stück zurück erhielt. Dem Bauer Josef Runge wurden 3 Stück Gänse gestohlen, welche die Langfinger in einem Kornfelde schlachteten und verzehrten. Ein Soldat, der bei Franz Taubmann Nr. 16 einquartirt war, tödtete den Hund an der Kette, weil er ihn anbellte.

Auf dem Rückmarsche war in Walten durch 14 Tage eine förmliche Wagenburg untergebracht. Die Leute gingen während dieser Zeit fleißig auf die Jagd und fischten in

Zeichen und Wäcken. Im sogenannten Stachelteiche hatten sie eines Abends die Schleusen geöffnet, so daß großes Wasser entstand und der Jungferbach austrat. Als sie jedoch die in dem Teiche befindlichen Karpfen abfangen wollten, wurden sie daran durch ihre eigenen besser denkenden Kameraden gehindert.

Brims.

Das Märchen der preussischen Rekrutirung im Königreiche Sachsen wurde durch sächsische Flüchtlinge am 21. Juni auch in diese Gemeinde gebracht. Da hiedurch die Männerwelt sehr in Aufregung gerieth, so begab sich der Herr Gemeindevorsteher Stejan Dypelt am 23. Juni absichtlich nach Zittau, um sich von dem Sachverhalte zu überzeugen. Der Herr Vorsteher brachte die beruhigende Mittheilung nach Hause, daß das Wort „rekrutiren“ mit „requiriren“ verwechselt worden sei. Der 24. Juni brachte aus Gabel die Nachricht, daß der Feind bei Petersdorf die Grenze überschritten habe. Am 25. Juni Vormittags kamen die ersten Preußen, ein Trupp Cavallerie auf der Bezirksstraße von Gabel her nach Brims, fragten nach österreichischem Militär und ritten ohne Aufenthalt auf der Bezirksstraße weiter bis nach Jedlitzsch, wo die Bezirksstraße in die Gabel-Niemeser Hauptstraße einmündet. Kaum war diese Recognoscirungs-Patrouille durchmarschirt, langte die Nachricht ein, daß die Preußen nicht nur Gabel besetzt haben, sondern auch von Kunnersdorf und Lindenau gegen Brims heranzürden. Wer je das Unglück hatte, bei schlechtem Wetter die zwischen Lindenau und Brims befindlichen, mehrere Klafter tiefen, in fetten Lehmboden eingeschnittenen Hohlwege zu passiren, wird es kaum glaublich finden, wie der Feind von dieser Seite in's Land brechen konnte; aber freilich, er blieb ja nicht in den Hohlwegen, sondern marschirte in unübersehbaren Massen zu beiden Seiten derselben durch die schönsten Getreidfelder. Als die Vortruppe in Oberbrims angelangt war, rückten auch schon zahlreiche Feinde, unter denen sehr viele rothe Husaren, von Gabel her in Brims ein. Jene wie diese gehörten zur Elbarmee unter dem General Herwarth v. Bittensfeld, der gleichfalls in Brims eintraf, man weiß jedoch nicht, ob er von Gabel, Kunnersdorf oder Lindenau gekommen ist. Der Gemeindevorsteher stellte sich dem General vor und dieser sagte: „Ich bin der commandirende General und sage Ihnen, wie sich die Infassen gegenüber meinen Truppen, die hier bivouaciren werden, zu benehmen haben. Für mich und meinen Collegen hier haben Sie ein Zimmer zu besorgen, so gut Sie es haben; für die übrigen Stabsoffiziere sind gleichfalls die nöthigen Zimmer beizustellen, bezüglich der Verpflegung aber haben Sie sich mit dem Vorstante der Intendantur-Abtheilung der 16. Infanterie-Brigade v. Mitrowsky in das Einvernehmen zu setzen. Was dieser zu leisten vorschreiben wird, muß unbedingt beigelegt werden, denn im Weigerungsfalle würde von der Mannschaft selbst gesucht und dann nicht nur das Verlangte, sondern Alles, was vorfindig, genommen werden.“ Der Herr Gemeindevorsteher empfahl hierauf die Gemeinde, da dieselbe nur aus 137 Häusern besteht, und unter diesen sich bloß 32 Wirthschaften befinden, der besonderen Berücksichtigung des Commandanten, welcher darauf mit seinen Collegen die Wohnung bei Franz Schäfer Nr. 12 bezog. Alle Wohnbestandtheile, sämtliche Schuppen, Scheuern und Stallungen wurden von den Truppen in Beschlag genommen und außerdem auf beiden Seiten des Dorfes in seiner ganzen Ausdehnung mehrere Hundert Lagerhütten errichtet. Zur Herstellung der Letzteren wurden mehrere Strich des dem Vincenz Knobloch Nr. 70 und Franz Preuß Nr. 72 gehörigen, 15- bis 25jährigen Waldbestandes niedergehauen und das Getreide, soweit es nicht zertreten wurde, mit Sensen abgemäht und zum Eindecken der Lagerhütten verwendet. Auch außerhalb des Dorfes, auf dem Grunde des Franz Herrmann Nr. 81, auf der Anhöhe zwischen Brims und Wellwitz wurde mitten im schönsten Getreide von mehreren Tausend Mann Infanterie ein Lager errichtet, in welches die Pferdebesitzer Holz und Proviant schaffen mußten. Auch die aus den Lagern entsendeten Cavallerie-Patrouillen vermaßteten gräßlich die Getreidfelder. Brims war bis 26. Juni Mittags mit 48.000 Mann aller Waffengattungen belegt und hatte gleich am ersten Nachmittage einen durch Lieferungen verursachten Schaden von 2800 fl. Schredlich war die Holzverwüstung in den Hunderten von Lagerfeuern, aus denen die Flammen haushoch emporschlugen; über 90 Klasiern nebst mehreren Schock Weisig sind darin verbrannt worden. Die vorhandnen Pferde wurden sämmtlich zu Vorspann requirirt und da ihrer immer noch mehr ver-

langt wurden, so hatte der Gemeindevorsteher die größten Drohungen zu erdulden. 6 der schönsten Pferde wurden von den Preußen gegen Quittung ganz an sich gezogen. Der Wirthschaftsverweiser Franz Wunsch Nr. 100 gerieth, da bei Beistellung des Vorspanns die Pferde scheu wurden, unter den Wagen und erlitt schwere Verletzungen. Eine der größten Schwierigkeiten verursachte die Beschaffung des Brotes für so viele Truppen, denn das Commisbrot war verdorben und ungenießbar; 60 Zentner Brot sollte der Gemeindevorsteher am 24. Juni binnen 4 Stunden schaffen. Ueberhaupt trat an den letzteren Forderung an Forderung heran und es verdient anerkennend erwähnt zu werden, daß er in dieser bedrängten Lage von den Herren Gemeinderäthen Franz Schwarzbaach und Josef Köppler fast ununterbrochen, und von den Herren Ausschußmitgliedern Josef Breiß, Josef Bagelt und Josef Birzlal abwechselnd unterstützt wurde. Rechtzeitige Verwendungen bei den Generalen fanden, wenn Ausschreitungen vorkamen, stets billige Berücksichtigung. Wo aber diese nicht möglich waren, ergaben sich mitunter brutale Gewaltakte. So drang gleich nach dem Einmarsche am 25. Juni, während noch mit der Intendantur über die Beistellung der Verpflegung verhandelt wurde, eine Schaar Cavalleristen in die Wirthschaft des Franz Lehmann Nr. C. 59 ein, wollte ihm die Bodenthüre einschlagen und nahm ihm 25 Ztr. Hafer sammt den hiezu nöthigen Säcken gewaltsam weg. Demselben Wirthschaftsbesitzer entführten die bei ihm einquartirten 4 Aerzte aus einem Schranke 20 Ellen feine Leinwand. Dem Herrn Pfarrer wurden 12 vergoldete Weingläser, eine Tafeldecke und mehrere Servietten entwendet. Die Wittve Katharina Klement mußte aus ihrer Krämerei und ihrem Gasthause unter Androhung von Mißhandlungen alles, was sie in Küche, Keller und Verkaufsladen besaß, preisgeben. Man erbrach ihr die Keller- und Gewölbethüre, hatte im Keller, um angeblich verborgene Weine aufzufinden, und verursachte der Besitzerin einen Schaden von wenigstens 200 fl. Der nebenan wohnende Obrist, welchem dieses Treiben gemeldet wurde, erwiderte, daß das nicht seine Leute wären. Auch das Innere der Kirche wurde untersucht, weil hier Gewehre und Tabak versteckt sein sollten; auf dem Kirchturme waren Wachtposten aufgestellt. Leider ist ein großer Theil des zugefügten Schadens auf Rechnung von Verrätherei zu schreiben, denn der Feind kannte gleich beim Einmarsche die Namen jener Besitzer, welche die schönsten und besten Pferde hatten, ja selbst die Farbe der Pferde und das Versteck von Werthsachen war ihm nicht unbekannt geblieben.

Am 26. Juni gegen 11 Uhr wurde abgelockt; natürlich hatte die Gemeinde hiezu das nöthige Fleisch, Salz, Reis u. s. w. beistellen müssen. Die Schmiede und Wagner, welche Tag und Nacht an den vielen Achsen- und Deichselbrüchen, sowie an den anderweitigen argen Beschädigungen der Geschütz- und Fouragewagen zu arbeiten hatten, wurden mit Quittungen bezahlt, zur Beistellung zahlloser Vorspanne ergingen kategorische Befehle. Endlich wurde um 12 Uhr zum Abmarsch befohlen und das ganze Corps setzte sich in Bewegung, das Gros gegen Niemes, eine Abtheilung nach Wartenberg. Um 6 Uhr Nachmittags kamen schon wieder von Zittau her Quartirmacher für die Proviandcolonne Nr. 3 des 7. Armeecorps, welche mit 196 Mann und 157 Pferden Nachts 12 Uhr hier einrückte. Es waren dies Rheinländer, über welche nicht die geringste Klage vorkam. — Am 27. Juni Vormittags um 9 Uhr kamen von Runnersdorf und Lindenau her gegen 10.000 Mann Infanterie vom 7. Armeecorps, welche in Oberbrims frisches Trintwasser verlangten. 2000 Mann zogen von hier durch die schönsten Getreidefelder nach Tolzbaach, die andern nach Niemes. Um 11 Uhr Vormittags sprengte ein preussischer Major von Gabel her und befahl dem Ortsvorsteher, binnen einer Stunde für 190 Mann und 158 Pferde in der Nähe der Kirche die Unterkunft zu besorgen und die Verpflegung beizustellen, widrigens geplündert werden würde. Der Auftrag wurde befolgt, die Truppen bezogen jedoch nicht die ausgemittelten Quartire, sondern drangen in den der Kirche zunächst gelegenen Häusern in Schuppen und Kammern ein, warfen Alles, was darin war, heraus und quartirten sich daselbst sammt den Pferden ein. Abends um 8 Uhr zog diese Truppe (Pommern) eilig nach Niemes ab. Noch hatte Brims an diesem Tage nach Schnedendorf 10 Ztr. Fleisch, 8 Ztr. Brot, 25 Ztr. Hafer, dann Heu und Stroh zu liefern. — In diesem unseren Nachbarsorte trug sich eine sehr traurige Geschichte zu. Der Commandant der in Schnedenberg einquartirten Truppen hatte die Ablieferung sämtlicher Schießgewehre verordnet und verfügt, daß die Gewehre zu ihm

gebracht werden sollten. Zwei Ortsbewohner gingen mit ihren Gewehren, um früher zur Wohnung des Commandanten zu gelangen, über ein Feld, wurden von Soldaten, die sie bemerkten, als verdächtig ergriffen, schrecklich mißhandelt und darauf, die Hände auf den Rücken gebunden, zum Obersten nach Grünau geführt. Auf dem Wege dahin gingen sie bei der Wohnung des Gemeindevorstehers Herrn Franz Wendler vorüber, welcher aus dem Hause trat und die Unschuld der Leute betheuerte. Dieser Vermittlungsversuch hatte jedoch üble Folgen, denn die Soldaten nannten den Gemeindevorsteher einen Spion, Aufwiegler und Räubersführer, schlugen ihn blutig, zerdrehten ihm das Halstuch, banden auch ihm die Hände auf den Rücken und führten ihn gleichfalls zum Obersten nach Grünau. Dort sollten alle drei ehrenwerthen Männer in einer Stunde an einen Baum geknüpft werden, bis dahin aber wurden sie in einen Kohlenschuppen eingesperrt. Die Frau des Vorstehers eilte in ihrer Besorgniß um das Leben des Gatten zum commandirenden Offizier in Schnedendorf und bat subsidiig um Pardon für ihren Mann. Auch der Herr Gemeinderath Anton Röhler in Schnedendorf, bei dem dieser Offizier wohnte, vertheidigte auf das Wärmste die Unschuld der Gefangenen. Der Offizier ließ sich erweichen und sandte seinen Quartirgeber mit dem Ersuchen zum Obersten nach Grünau, die drei Deliquenten zu entlassen. Allein auch Herr Röhler wurde bei seiner Ankunft als Spion betrachtet und mußte, um nicht von einem gleichen Lose ereilt zu werden, schleunigst wieder nach Schnedendorf zurückkehren, wo er sich von dem Commandanten eine schriftliche Bestätigung erbat. Mittlerweile hatten sich in Grünau stationirte Offiziere von der Anordnung der Waffenablieferung in Schnedendorf überzeugt und es wurden die drei zum Tode Verurtheilten entlassen. — Auch einem blöden Mann in Schnedendorf, welcher gegen einen Preußen das Messer zog, weil dieser ihn mit dem Tode bedroht hatte, ist es sehr übel ergangen; er wurde erst halb todt geschlagen und dann an ein Wagenrad gebunden. Auch er hat das Leben nur Herrn Röhler zu verdanken; denn nur auf seine Betheuerung, daß der Verhaftete wirklich blöde sei, wurden Aerzte zur Constairung des Blodsinns entsendet und der Unglückliche darauf entlassen.

Am 28. Juni Morgens 8 Uhr Kanonendonner von Münchengrätz her. Um 11 Uhr marschirte die Proviantcolonne nach Böhm.-Mitsa ab. Abends um 10 Uhr mußte für einen nachreisenden Stabsarzt ein Einspanner beige stellt werden, und da die Vorspannwagen vom 26. noch nicht zurück waren, so half Franz Hörbe Nr. C. 92 dadurch aus, daß er ein zu ihm in Sicherheit gebrachtes Pferd aus Petersdorf vorlieh. Der Einspanner sollte bloß bis Wartenberg oder höchstens Böhm.-Mitsa gehen, er ist jedoch nie wiedergekommen. Ein Feldgeistlicher, welcher das Fahrzeug bei Münchengrätz für sich in Anspruch nahm und es dann wieder verlor, sendete dem Eigenthümer durch den Herrn Pfarrer in Wartenberg 18 Thaler Entschädigung zu.

Am 29. Juni ging der Herr Gemeindevorsteher Früh um 7 Uhr nach Gabel, um, da Brims für den Augenblick keine Einquartirung hatte, etwas vom Kriegsschauplatz zu erfahren. In Klein Walten begegnete ihm ein Commando Infanterie, welches nach Brims marschirte. Der Herr Vorsteher eilte nach Gabel zum Stappencommandanten und erwirkte von diesem die Befreiung seiner Gemeinde von weiteren Lieferungen. Mit dem Scheine in der Tasche lief der Herr Vorsteher wieder nach Hause und stellte sich hier den Commandanten der Truppe, die eben im besten Requiriren begriffen waren, 2 Lieutenants von circa 20 Jahren, vor. Der Eine las den Schein und sagte: „Ihr Kreuzdonnerweiter österreichischen Luder, da laufen sie hinein zum Stadtcommando, lügen daselbe an und erwirken sich Befreiungsbefehle, ihr wäret werth, daß ich euch die Hände auf den Rücken binden und die Nester über den Köpfen anzünden ließe.“ Der Vorsteher antwortete gefaßt: „Wenn Sie glauben, daß ein solches Benehmen gegenüber wehrlosen und sprachverwandten Bewohnern der preussischen Armee oder ihrem Könige Ehre macht, so handeln Sie nach Belieben.“ Darauf wurde der Lieutenant etwas gemäßigter, behielt aber Dasjenige, was er bereits aufgebracht hatte, nämlich 1 Kuh, 17 Ztr. Hafer, 8 Ztr. Heu, Stroh, Erdäpfel x., und ließ sich's durch die Gemeinde nach Gabel schaffen. — Mittlerweile waren schon wieder 2 Requisitionstruppen von Gabel her erschienen, die aber nach Vorzeigung des Befreiungsbefehles leer abzogen; doch war jener Herr Lieutenant, der sich gegenüber dem Vorsteher so nichtswürdig benommen hatte, freundlich genug, den gemachten Raub mit den Nachzüglern zu theilen. Von den Letzteren hatte ein Lieu-

tenant sogar den Versuch gemacht, dem Gemeindevorsteher den Befreiungsbefehl abzunehmen, dieser verweigerte jedoch kategorisch dessen Herausgabe.

Bei'm Rückmarsche hatte Brims wiederholt mehrere hundert Mann sammt Pferden einzuquartiren; es war meist Artillerie, über welche keine Klage vorkam. — Am härtesten wurden betroffen: Franz Schiller Nr. C. 33 mit 606 fl., Franz Lehmann Nr. C. 59 mit einem Schaden von 447 fl., Franz Herrmann Nr. C. 81 mit 395 fl., Josef Birzta Nr. C. 27 mit 322 fl., Franz Schärfer Nr. C. 53 mit 296 fl. und Franz Wünsch mit 243 fl., wobei die Beschädigungen an Feldfrüchten noch nicht gerechnet sind. Josef Preis Nr. C. 96 und Josef Lange Nr. C. 51 haben die Pferde sammt Wagen ganz eingebüßt, die übrigen Pferde sind erst nach mehreren Wochen sehr herabgekommen zurückgeführt. Der Schaden in der Gemeinde an Requisitionen beträgt 5406 fl., an vernichteten Feldfrüchten 2271 fl. 71 kr., zusammen daher 7677 fl. 71 kr.

Hennersdorf.

Am 23. Juni brachten Arbeiter aus Sachsen die Nachricht zu uns, daß die Preußen bereits in Gabel eingerückt seien. Flüchtige Familien aus Gabel und Umgebung, die bald darauf folgten, weil sie hier gesicherter zu sein glaubten, bestätigten diese Nachricht. Gar Mancher wurde deshalb furchtsam und ängstlich, und die Furcht wuchs, als am 24. Juni einzelne Insassen, die aus Neugierde nach Panitzsch gegangen waren, mit der Meldung zurückkehrten, daß dort viele Tausende Preußen lagern; doch tröstete man sich, als es hieß, daß diese Truppen gegen Reichenberg marschiren und unser abgelegenes Dorf mit ihrem Besuche verschonen werden. Aber schon am 25. Juni zeigte sich eine Abtheilung der Elbarmee, indem diese in der 11. Vormittagsstunde auf Hennersdorfer Gründen (Lehmanns Busch) unweit der von Gabel nach Nieses führenden Straße ein Lager aufschlug und die Truppen von dort her requiriren kamen. Die Ersten, die sich in dieser Absicht einfanden, waren Husaren, welche mit gezogenen Pistolen daher sprengten und nach dem Ortsvorstande fragten. Dieser wurde nun förmlich belagert und mit so zahlreichen Forderungen überschüttet, daß es bei der großen Ausdehnung des 1 1/2 Stunde langen Dorfes alle Mühe kostete, den Anforderungen nachzukommen. Ungeachtet aber Alles auf den Füßen war, um den Feind möglichst zu befriedigen, eilten doch mehrere der fremden Gäste selbst in die Gehöfte und ließen nach Guldänten den Hafer fortzuschaffen; andere fingen die Hühner ab, schlachteten sie mit dem Säbel und nahmen sie bündelweise auf die Pferde. Während noch die Cavallerie derart wirtschaftete, kam Infanterie, welche beschidener von Eier, Speck, Butter und Brot ersuchte und der man auch gab, was Jeder zu geben vermochte, so daß gegen Abend in den meisten Häusern kein Brot mehr zu finden war, und Alles sich für den andern Tag zum Baden vorbereiten mußte. Gegen Abend zogen sich die Truppen in ihr Lager, wohin die Gemeinde fünf Mal hatte liefern müssen, zurück, nicht ohne vorher einige Unzulänglichkeiten begangen, wie namentlich mit Erschießen gedroht und in einem Wirthshause eine Summe Geldes annectirt zu haben. Als die Truppen gegen Nieses abgezogen waren, fand man in dem devastirten Wäldchen eine Menge hartes Brot. — Am 26. Juni zogen an 13,000 Mann Cavallerie, Infanterie und Artillerie mit schwerem Geschütz durch Hennersdorf. Sie kamen von Gabel und gingen, ohne Wartenberg zu berühren, gegen Oschitz u. z. mitten durch Gehöfte auf Wegen, die den Eingebornen kaum bekannt waren, was deutlich zeigte, daß es ihnen an vollkommener Localkenntniß nicht mangelte. Das Requiriren auf eigene Faust war heute noch schlimmer als gestern. — Am 27. Juni in den Morgenstunden kamen Quartirmacher, denen um halb 11 Uhr 1 Bataillon Landwehr (1000 Mann) und eine Escadron Kürassire (160 Mann) folgten, welche nach einem mehrtägigen Marsche hier einen Kashtag zu halten beabsichtigten. Dieselben wurden daher mit voller Verpflegung einquartirt, wobei insbesondere das Mitteldorf stark belegt wurde, weil die Truppe möglichst nahe beisammen bleiben wollte. Es kamen daher in diesem Ortstheile in viele Häuser bis 60 Mann. Die Infanterie bestand aus Rheinländern (Bezirk Coblenz), sehr artigen und beschidenen Leuten, eifrigen Katholiken, die sich schon zeitig Nachmittags um die Kirche versammelten und dieselbe zu öffnen ersuchten. Jeder zog sein Gebetbuch hervor und betete mit seltener Andacht; sehr viele beichteten auch, so daß bis 11 Uhr Nachts die Kirche nicht leer wurde. Die Cavallerie gehörte zum 2. pommerschen Kürassir-Regimente. Kaum waren die Truppen zur Ruhe

gegangen, erhielten sie um halb 1 Uhr Marschbefehl und gingen um 1 Uhr schon weiter. — Am 28. Juni hörte man unausgesetzt Kanonendonner, weshalb für den Fall des Zurückdrängens der Preußen das Schlimmste befürchtet wurde. In den folgenden Tagen fanden nur noch Durchzüge mit Munitionswagen statt. Von Gabel kommende Feldlazareth-Soldaten holten noch 4 Pferde ab, deren gewaltsame Wegnahme den Betreffenden um so schwerer fiel, als sie schon am ersten Tage Vorspanne geben mußten, von denen einige 6 Wochen ausblieben.

Beim Rückmarsche hatten wir durch 13 Tage 2 Compagnien Infanterie aus der Nähe von Stettin im Quartire, welche sich durchgehend zufriedenstellend betrugten. — Requirit wurden im Ganzen: 19 Stück Pferde, 18 Stück Rindvieh, 357 Ztr. Hafer, 250 Ztr. Heu, 500 Ztr. Stroh, 53 Ztr. Brot und 100 Ztr. Erdäpfeln. Ferner mußten 50 Vorspannsfuhrer geleistet werden.

Die Schäden, welche die einzelnen Gemeinden des Bezirkes Gabel erlitten haben, beziffern sich nach dem Resultate der Schadenerhebungscommission in nachstehender Weise: Böhmischdorf 2532 fl. 92 kr., Brims 6930 fl. 81 1/2 kr., Gabel 19,603 fl. 19 kr., Großhirndorf 1502 fl. 75 kr., Hennersdorf 10,142 fl. 1 1/2 kr., Hermsdorf 2501 fl. 13 kr., Johnsdorf 17 fl. 73 kr., Kriesdorf 4116 fl. 93 kr., Lämberg 6654 fl. 22 1/2 kr., Martlersdorf 5483 fl. 23 kr., Pantraß 7221 fl. 13 kr., Petersdorf 2227 fl. 4 kr., Postrum 4411 fl. 84 1/2 kr., Ringelsbain 1444 fl. 6 kr., Schnedendorf 1344 fl. 18 kr., Schönbach 2030 fl. 70 kr., Seifersdorf 1449 fl. 81 kr., Spittelgrund 352 fl. 64 kr., Walten 3347 fl. 39 kr., Großgrundbesitz Gabel 6455 fl. 15 1/2 kr., Großgrundbesitz Lämberg 663 fl. 56 kr. Summa 90,432 fl. 44 1/2 kr.

Die Invasion des Bezirkes Niemes.

Einleitung.

Der Bezirk Niemes wurde gleich dem Gabler von mehreren Seiten invadirt. Um sonach in der Darstellung des Vormarsches der feindlichen Truppen den Zusammenhang nicht zu vermissen, sei bemerkt, daß es vorzüglich 3 Richtungen waren, in denen gleichzeitig vorgebrungen wurde: gegen Wartenberg, Reichstadt und Niemes. Jene Truppen, welche die erstere Richtung einschlugen, marschirten aus dem Gabler Bezirke (Hennersdorf), Wartenberg rechts lassend, direkt nach Oschitz und von da nach Münchengrätz; die, welche nach Wartenberg kamen, zogen theils in derselben Richtung, theils nach Niemes weiter. Reichstadt erhielt seinen feindlichen Besuch vom Haidaer Bezirke aus und sah die betreffenden Abtheilungen, mit Inbegriff derjenigen, welche in Döbern gelagert hatte, nach Niemes, einen kleineren Theil über Brenn und Habstein nach Hirschberg weiter marschiren. Durch Niemes endlich zog außer jenen Truppen, die von Wartenberg und Reichstadt kamen, das von Brims und Gabel vormarschirende, über Hühnerwasser nach Münchengrätz vordringende Gros der Elbarmee.

Die Stadt Wartenberg.

Am 29. Mai zogen durch unsere Stadt 2 Escadronen Kadeßy-Husaren, welche von Böhmisch-Micha her kamen, auf dem Ringe, dann auf der Straße bis gegen Hammer 1 Stunde Rast hielten, daselbst die Schärfe und Biegsamkeit ihrer Säbellsingern erprobten und nach Ankunft ihrer Vagagewagen kampflustig nach Gabel weiter marschirten. Am 23. Juni Abends brachte ein Gastwirth aus Seifersdorf, der hier eine Fuhr Bier holte, die erste bestimmte Nachricht von dem Einmarsche der Preußen in Pantraß und Schönbach. Den 24. Juni über waren viele Leute auf dem nahen Kreuzberge gewesen, um nach den Preußen auszuküßeln. Um 1 Uhr Nachmittags gelangte durch diese Neugierigen die Nachricht in die Stadt, daß der Feind von Merzdorf über Hammer heranziehe. Alles gerieth in Aufregung, der Kreuzberg und die Straße gegen Hammer war bald von dichten Menschenmassen besetzt, die in gespannter Erwartung der kommenden Dinge harrten. Da bemerkte

man auf dem halben Wege von Hammer her eine Reiterpatrouille, deren Kopfbedeckung im hellen Sonnenscheine erglänzte, doch konnte man die Truppengattung nicht recht erkennen. Als die Reiter langsam Schritte näher kamen, bemerkte man, daß sie Helme trugen, und daß es keine Preußen, sondern Savoyen-Drägoner waren: 1 Oberlieutenant, 1 Unteroffizier und 4 Gemeine. Alle Gesichter strahlten vor Freude, Jung und Alt begrüßte freundlich die laif. Soldaten, sie als Beschützer gegen den herannahenden Feind betrachtend. Der Herr Oberlieutenant von Braun erwiderte herzlich die freundliche Begrüßung und hielt bei'm Bürgermeisteramte um die Bequartirung der Mannschaft und der Pferde an. Der Herr Bürgermeister wies Mannschaft und Pferde zum Reierhofspächter, welcher sie sofort auf das Beste verspfegte, der Herr Oberlieutenant aber nahm sein Logis im Herrenhause, wohin er nachträglich auch die Mannschaft beordnete. Gegen Abend befaß der Herr Oberlieutenant der Mannschaft zu satteln und ritt mit derselben über Hennersdorf gegen Seifersdorf; es regnete stark und war die Nacht, wie man zu sagen pflegt, rabensfinster. Um 9 Uhr kam die Patrouille ganz durchnäht, aber sehr aufgelegt zurück, denn sie brachte 2 Marktenderwagen, welche sie den Preußen abgeschnitten hatte, mit. Die Wagen waren mit 3 Pferden bespannt und wurden von einem alten Manne mit seiner Tochter gelenkt. Diese 2 Leute waren sehr betrübt über ihre Lage und sagten aus, daß sie bis aus Melkenburg kämen. Auf dem einen Wagen befand sich bloß leeres Gejäß, ganze, halbe und Viertel-Eimer; sehr komisch anzusehen waren die schon in Portionen gebrachten Schwaren auf dem andern Wagen, als: Haringe, Käse, Wärfte u. s. w., welche auf dem schnellen Transporte sehr in Unordnung gerathen waren. Der Herr Oberlieutenant spiffte, nachdem die Marktenderwagen abgeladen worden waren, im Herrenhause, nicht ohne vorher seinen Revolver, den er neben sich auf's Fenster legte, sorgfältig zu prüfen; er unterhielt sich eine Stunde mit den anwesenden Gästen und begab sich dann auf sein Zimmer. Am 25. Juni Früh um halb 5 Uhr ritt die Patrouille gegen Gabel, von wo sie nach 8 Uhr sehr aufgeregert zurückkam. Sie war unweit Gabel auf einen preußischen Vorposten von ungefähr 40 Mann Cavallerie gestoßen, von welchem sie angegriffen wurde. Zwei Mann hatten ihre Säbel blutig, 1 Pferd war durch den hintern rechten Schenkel gehauen und so verlest, daß es geführt werden mußte. Der Thierarzt erklärte es für unheilbar, weshalb dasselbe dem Abdecker übergeben und an seiner Stelle eines der Marktender-Pferde gefattelt wurde. Gegen 10 Uhr wurde der Einmarsch feindlicher Truppen, Infanterie und Cavallerie, von Gabel gegen Hennersdorf sichtbar. Zur selben Zeit traf eine zweite Patrouille Savoyen-Drägoner von Schwabitz her ein, die gleichfalls von einem Oberlieutenant commandirt wurde. Die 2 Offiziere sprengten auf den Kreuzberg und da sie hier bemerkten, daß eine überlegene feindliche Macht von Hennersdorf heran ziehe, so ritten sie sofort wieder in die Stadt herab und zogen sich mit ihrer Mannschaft und den erbeuteten Marktenderwagen über Hammer nach Böhm.-Aicha zurück. Gleich darauf kamen etliche 20 preußische Reiter von Hennersdorf her in die Stadt gesprengt, wendeten sofort auf der Untermühlgasse um und ritten auf der Straße gegen Jedlisch wieder hinaus.

Am 26. Juni gegen Mittag kamen an 2000 Mann nach Wartenberg und mußten daselbst bequartirt und verspfegt werden. Es wurde sogleich im Herrenhause die Feldpost eingerichtet und der preußische Adler angebracht, der ganze Ort aber als erobert behandelt. Was da war, wurde weggenommen. Den größten Schaden hatten der Bräuer und der Brantweinbrenner, indem diese aller ihrer Getränke beraubt wurden. Am 27. Juni um 8 Uhr Früh zogen diese Unmenschen nach Oshitz weiter; um 9 Uhr aber kamen schon wieder andere, lauter große starke Leute, Bemmern, von denen wenigstens einige sehr bescheiden waren, wenn auch die Mehrzahl es nicht besser machte, als ihre Vorgänger. Am 28. Juni Früh um 2 Uhr marschirten auch sie nach Niemes weiter, dem Kampfsplatz entgegen, von welchem unausgesetzt Kanonendonner herüberlörte.

Am 18. August erhielt Wartenberg 500 Mann Einquartirung. Dieselben hatten am 22. August Gottesdienst mit Psalmen und Predigt über den Kanzelspruch: Gott hat Alles wohl gethan. Am 23. August Nachmittags 4 Uhr soupirten die Offiziere auf dem Platze und ließen sich dazu Regimentsmusik machen. Abends folgte großer Zapfenstreich und diesem ein Ball, zu welchem auch mehrere Bürger mit ihren Töchtern geladen wurden; mit Ausnahme von etwa 4 Personen ist jedoch aus dem Civile Niemand erschienen, indem man es für unpassend hielt, mit dem Feinde zu einer Zeit dem Tanzvergnügen zu huldi-

gen, wo das Vaterland alle Ursache hatte, sich in Trauer zu hüllen. Am 2. September zogen die Truppen, die sich bescheiden benommen hatten, über Hennersdorf und Gabel weiter.

Des Zusammenhanges wegen folgt an dieser Stelle die Invasionschronik der im Böh.-Mißaer Bezirke gelegenen

Stadt Oschitz und Umgebung.

Am 17. Juni wurde nach Oschitz auf unbestimmte Dauer eine Escadron von König von Preußen Husaren dislocirt. Die Bevölkerung nahm dieselbe mit Jubel auf, mußte sie aber schon am nächsten Vormittage wieder nach Liebenau abmarschiren sehen, doch patrouillirten von diesem Tage an die gern gesehene Reiter bis zum 23. Juni auch durch Oschitz und in der Umgebung. In der Nacht vom 23. zum 24. Juni durchstreiften Patrouillen aus Husaren und Savoyen-Dragonern die Gegend. Eine Husaren-Patrouille wagte sich, wie bereits im Kriesdorfer Berichte erwähnt wurde, bis gegen Schönbach vor, um das dortige preussische Lager zu recognosciren. Von den Dragonern ritt eine stärkere Patrouille, einen Corporal und 3 Mann hier zurüdlassend, über Gabel, um gleichfalls den Stand der Dinge um Kriesdorf zu erforschen; da sie zur bestimmten Zeit nicht zurückkehrte, drang der zurückgebliebene Corporal, um wo möglich seine Waffenbrüder aufzufinden, durch die feindlichen Vorposten, die bereits um Drausendorf standen, bis zum Hertner'schen Wirthshäusel am Jeschlenberge vor, verfehlte aber den Rückweg und kam erst nach stundenlangem Herumirren des andern Tages Früh nach Oschitz zurück. Er rückte darauf mit seinen 3 Mann wieder nach Böhmiß-Mißa ab, von der über Gabel vorgebrungenen Patrouille aber haben wir auch nachher nichts mehr gehört.*) Am 24. Juni machte ein feindliches Markenderpaar von Kriesdorf aus einen Abstecher nach Oschitz, um da Einkäufe zu besorgen; dasselbe wurde aufgehoben und einer kaiserlichen Husarenpatrouille übergeben, die es nach Böhmiß-Mißa escortirte. Verschiedene kaiserliche Militärpatrouillen kamen auch im Laufe des 24. und 25. Juni nach Oschitz recognosciren; weiter getrauten sie sich aber nicht mehr. Es trat daher auch unter der Bevölkerung große Beängstigung ein; die einen vermaurerten ihre besten Sachen in Kellerräume, andere schafften sie in benachbarte Orte, brachten sie aber wieder zurück, weil auch in den Nachbargemeinden geräumt und fortgeschafft wurde, Niemand arbeitete. Endlich blieb auch jede Militärpatrouille aus.

Am 26. Juni Vormittags findet hier alljährlich eine Prozession zur Johann- und Paul-Statue am Dreieiligenberge statt; auch an dieser betheiligte man sich weniger zahlreich als sonst. Von der genannten Anhöhe aus hörte man die ersten Schüsse aus der Gegend von Liebenau. Denselben Tag um halb 11 Uhr Vormittags kamen so sicher, wie sonst unsere Gensdarmen, 2 feindliche Dragoner auf der Wartenberger Straße nach Oschitz geritten, frugen nach dem Bürgermeister, trugen ihm auf, für ihren Stab, der bald eintreffen würde, 250 Pfund Hafer, 10 Bund Heu und 20 Pfund Stroh bereit zu halten, und ritten sofort wieder zurück. Der Auftrag wurde schleunigst vollzogen und man war schon froh, so leichten Kaufes davonzulommen, als nur einige Minuten später der Feind in unabsehbarem Zuge einrückte. Bald war Oschitz mit den umliegenden Orten Kunnersdorf, Kraße, Johanneßthal und Kessel wie von hungrigen Heuschrecken überschwemmt. Den Anfang machte das 7. westphälische Infanterie-Regiment Nr. 56, dann kam Nr. 57 und darauf rückten 2 Dragoner-Regimenter, ein Regiment Uhlanen und 2 Batterien sammt allem Zugehör, im Ganzen circa 21000 Mann ein, welche, ohne Wartenberg berührt zu haben, von Hennersdorf kamen, und sich theils in Oschitz und den nächst gelegenen Gemeinden einquartirten, theils daselbst Lager aufschlugen. Die erwähnte Zifferangabe gründet sich auf die Aeußerung, welche ein Verpflegsbeamter gelegentlich seiner überspannten Requisitionsforderungen zum Bürgermeister machte, indem er sagte: „Ja das glaube ich, es wäre euch wohl ganz recht, wenn ich meine 21000 Mann erhungen ließe“. In den kleinsten Häusern fanden sich mindestens 30 solche ungeladene Gäste ein, größere hatten ihrer bis 150. Ein Theil verlangte verpflegt zu werden, ein anderer kochte sich selber ab, war aber dabei in der Wahl der Feuerstätten nicht besonders gewissenhaft, indem oft unmittelbar neben Holzwänden unter der Strohdachtraufe Feuer angemacht wurde, wogegen

*) Siehe den Bericht aus Wartenberg.

alle Vorstellungen selbst von Seite der eigenen Vorgesetzten unbeachtet blieben. Während die Verpflegsbeamten und Offiziere den Ort durch Requisitionen in der unbarmherzigsten Weise aussaugten, fingen die Mannschaften Gänse und Hühner ab, unterfuchten die Erdäpfelteller und Hühnerester, bereiteten sich ihre Mahlzeit und ließen sich's wohlschmecken. Hühner sah man allenthalben wie Rebhühner an den Schnäbeln angefedelt forttragen. Alle hatten einen gesegneten Appetit und bewiesen im Erdäpfelschalen eine seltene Routine. General von der Goltz hatte sich im Gasthause „zum Kranz“ einquartirt. Dessenungeachtet wurde der Gasthauspächter so ausgeplündert, daß er in wenig Stunden ohne Bestätigung um alle seine Speise- und Getränke-Vorräthe gebracht war. Vorstellungen und Bitten, die er beim Generale vorbrachte, blieben erfolglos; denn dieser lebte sehr bescheiden und solid jede Intervention ab. Unser hochw. Herr Dechant P. Josef Richter übernahm bereitwillig nebst der ihm zugetheilten Mannschaft eine Menge Offiziere in Quartir und Verpflegung, was den Stadtvorstand mancher Unannehmlichkeit überhob, da es hier an geeigneten Quartiren mangelt. Unter der Einquartirung des Herrn Dechanten befand sich der Justizrath Spannnagel aus Düsseldorf als Auditor bei der 14. Division, der Stabsarzt Dr. Kley vom 2. Bataillon des Infanterie-Regimentes Nr. 56, der Regimentsarzt Bistor aus Köln, der Bataillons-Commandant Freiherr von Thielau, Stabsadjutant von Lofeau, Lieutenant Strahl aus Posen, der Lieutenant von Barbi, der Berliner Holzhändler Konrad als Lieutenant, der katholische Divisionspfarrer P. Studmann u. a. m. Im Rathhause hatten sich einquartirt der Oberst Bron von Ribben, der Oberst Graf von Danke und die Majore Graf von Bernre und von Brauchitsch. Der Major von Hymmen hatte sich mit noch einigen Offizieren bei einem Bäcker nächst der Kirche einquartirt, und muß in so weit gelobt werden, daß er, freilich schon etwas zu spät, auf das Abfordern der Lieferscheine aufmerksam machte und in jeder Hinsicht bescheiden war. Ebenso müssen wir den Freiherrn von Thielau Menschlichkeit nachrühmen, sowie der Herr Dechant überhaupt mit seiner Einquartirung gut ausgekommen ist. — Der Feind schickte gleich nach seinem Einrücken Patrouillen in alle 4 Winde aus. Eine derselben stieß bei Sobaken auf einen österreichischen Vorposten, von welchem einige Preußen getödtet und einer Namens Franz Boland, Gemeiner in der 12. Compagnie des Infanterie-Regimentes Nr. 56, schwer verwundet wurde. Wie viele ihrer gefallen und wo sie eingegraben worden sind, kann nicht angegeben werden; jedoch wurden von dem im Kehler Wirthshause einquartirten Sanitätscorps 12 Mann mit Hade und Schaufel für diesen Zweck nach Sobaken kommandirt. Den Verwundeten brachte man gegen 9 Uhr Abends mittelst Vorspann nach Döbitz; er wurde nach 10 Uhr vom Divisionspfarrer P. Studmann mit den Sterbefragmenten versehen, starb um 2 Uhr in derselben Nacht und wurde am 28. Juni durch den Veteranenverein feierlich beerdigt; unser Herr Dechant führte den Kondukt, Herr P. Schöpfer assistirte, dem Sarge war die Pidelhaube und ein Eichenlaubkranz aufgelegt, der Stadtvorstand und 5 decorirte, als marod zurückgebliebene Preußen folgten unmittelbar dem Sarge. Der Leichenzug begegnete auf der Straße einem Detachement feindlicher Jäger, aus 40 Mann bestehend, welche Front machten, präsentirten und sich dem Zuge bis auf den Friedhof anschlossen, wo der Herr Dechant eine Grabrede hielt, die wenig Augen trocken ließ. Erwähnt muß werden, daß dieser Fall am 26. Juni unter den feindlichen Truppen ungemeine Sensation hervorbrachte, Alles lief zusammen, um den Verwundeten zu sehen; ein Offizier benützte die Gelegenheit, um die Mannschaft aufzureizen, und rief ihr, auf den Wagen zeigend, zu: „Dies ist das erste unschuldige Opfer des Krieges, den uns Oesterreich aufgedrungen hat, um seine Schulden zu bezahlen!“ — doch verfehlte er seinen Zweck, denn sie gingen, sich die Augen wischend, ungemein verblüfft und desperat auseinander.

Am 27. Juni wiederholten sich von 6 bis 9 Uhr Früh die Requisitionen von allerhand Vidualien und Vorspannen. Auch wurden schließlich noch von einem im Rathhause einquartirten höheren Offiziere 1 Zentner Tabak und 16½ Hundert Cigarren gefordert. Als der Herr Bürgermeister Franz Woi a die Unmöglichkeit dieser Lieferung auseinandersetzte, setzte ihm dieser solide, deutsche Bruder den Revolver mit den Worten auf die Brust: „Entweber — oder — kummert's Euch, wir sind in Feindesland.“ Den Gemeinderath Josef Hönig wollte derselbe Offizier bis zur Lieferung von 20 Zentner Mehl als Geißel mitführen. Um 9 Uhr Vormittags marschirten die Truppen über Böhm. Aicha gegen Münchengräß ab. Am 27. und 28. Juni kamen neue Einquartirungen und Durchzüge |

an, Infanterie und Cavallerie, beiläufig 9000 Mann mit 2 Batterien, 1 Jäger-Regiment und eine Abtheilung Genie-Truppen, die ebenfalls in Dschitz und den umliegenden Ortschaften so lange requirirten, bis fast nichts mehr zu requiriren war. Unvergeßlich bleiben uns diese Tage der heindlichen Heimsuchung. Wer beschreibet die Drangsale, Lasten und Opfer solcher massenhaften Einquartirungen ungestümter Requirenten, übermüthiger Feinde? Bald waren alle Vorräthe an Brot, Mehl, Fleisch, Salz, Kaffee, Zucker, Gemüse, Tabak, Bier und anderen Getränken aufgezehrt und mitgenommen. Die, welche später kamen, forderten wie die ersten, so daß es wiederholt zu gefährlichen Auftritten und Drohungen kam, und schlimmere Folgen nur durch das umsichtige und sehr bescheidene Benehmen des Herrn Bürgermeisters verhütet wurden.

Am 29. Juni war den Tag über Ruhe; in der Nacht fuhren durch Dschitz gegen Böh.-Müha unter Cavallerie- und Infanteriebedeckung über 100 Munitions- und Jouragewagen, ohne anzuhalten. — Am 30. Juni Früh rückten 2 Offiziere und 39 Mann mit 75 Pferden vom Fuhrwesenscorps an, und mußten mit Verpflegung einquartirt werden. Um halb 11 Uhr Vormittags rückten das 6. und 7. Artillerie-Regiment der Armee nach; ihr Zug dauerte bis ¹/₄ 1 Uhr Mittags und bestand aus 1923 Mann, 250 sechsspännigen Munitions- und Schmiedelaren, Kanonen-, Reserve- und Jouragewagen. Hinter diesen folgte eine gemischte Truppe, dann kamen 800 Mann vom 1. Garde-Landwehr-Regimente zu Fuß (Station Graudenz, Marienwerder Regierungsbezirk). Letztere gaben an, in einer Tour bis aus der Gegend bei Georgenthal marschirt zu sein und hielten hier kurze Rast; es waren durchgehends alte, ungemein ermüdete Leute. Auch sie mußten verpflegt werden, waren aber mit dem Wenigen, was noch aufzutreiben war, herzlich zufrieden. Die Meisten fielen, wo sie bei'm Rastcommando eben standen, mit Sad und Pack wie Kartenhäuser an, so Mancher mußte hungrig weiter; von Enthusiasmus war da keine Rede, wohl aber von auffälliger Desperation, auch schimpften sie laut über Jene, die an diesem Kriege schuld wären. Die Garde-Landwehr hatte sich möglichst tomod gemacht, und da sich Viele bei'm Weitermarche nicht vollständig zugedöpft und die Halsbinden umgeschlankt hatten, schimpfte sie ein Herr Graf Waldersee, der sie als Lieutenant-Chargé commandirte, Lumpen, Bumler, faule Kerls u. dergl., und rief ihnen zu: „Ihr werdet Euch doch nicht von dem österreichischen Pade auslachen lassen?“ Ueberhaupt gebärdete sich dieser Gelbbart wie rasend, ohne daß die Mannschaft hievon besondere Notiz genommen hätte. — Deselben Tages gegen Abend kam ein Offizier mit etlichen Mann und einem Vorspannwagen von Böh.-Müha zurück und requirirte 28 Pfund Kaffee, 60 Pfund Reis, 50 Pfund Salz und das letzte halbe Faß Bier für die 8. und 9. Munitionscolonnen des preuß. Artillerie-Regiments Nr. 8. Mehr war nicht zu haben. Das Salz hatte ein Bote mit Geleitschein von Jittau holen müssen, da schon am 27. Juni alles vorhandene requirirt worden war. Am 1. Juli folgten über 200 Stück Schlachtvieh, darunter Stüde bis 9 Jtr. Dasselbe lagerte einen Tag auf der Gemeindebaue in Kunnersdorf, mußte sommt Bedeckung verpflegt, und bei'm Abmarsch circa 40 Treiber bis Liebenau beigegeben werden. Am 2. und 3. Juli war kein Militär hier; am 3. wurde viel Kanonendonner gehört. Vom 4. Juli an marschirten noch etliche kleinere Commando's verschiedener Truppentheile der Armee nach, die nicht näher verzeichnet wurden, bis dann noch und nach der Rückmarsch erfolgte.

Hart und schmerzlich hat die Invasion das obnehin unbemittelte Dschitz und seine Umgebung betroffen, besonders da der Feind in Absicht auf das schleunigste Vordringen fast aller eigenen Verpflegungsartikel und eines großen Theils der erforderlichen Transportmittel entbehrete, hier auf österreichischem Gebiete am 26. Juni den ersten „Halt“ machte, und somit Alles, was ihm geeignet schien, mit der größtmöglichen Behemeng requirirte. Waren die Subsistenzausichten durch die vorjährigen Frost- und Hagelschäden hierseits schon vor dem Kriege äußerst mißlich, so gestalteten sich diese Verhältnisse während der Räumung des Landes vom Feinde geradezu trostlos, denn am Rückmarsche kamen wohl keine Requisitionen mehr vor, doch mußten die Mannschaften ungeachtet der Erlässe des preußischen Landesgouverneurs Vogel von Fallenstein vollständig verpflegt werden; nur die Offiziere bezahlten theilweise, und es war noch gut, daß der Rückmarsch nicht so massenhaft stattfand.

Kunnersdorf war besonders die ersten beiden Tage massenhaft belegt und mußte die meisten Vorspanne stellen. Auch durch Requisitionen hat Kunnersdorf viel gelitten, denn nicht genug, daß es nebst Hafer, Heu, Stroh u. dergl. alles Eßbare hergeben mußte,

hatte es auch noch ein größeres, in den besten Feldern zwischen Kraße und Runnersdorf errichtetes Artillerie-Bivoual zu verpflegen. In Johannesthal hatte sich am 26. Juni nebst einer Abtheilung Artillerie auch das Ublanen-Regiment so weit wie möglich einquartirt. Der Ueberrest bivoualirte im Freien; dort requirirten vorerst die Offiziere und dann die Mannschaft für sich von Haus zu Haus. Dem ärmsten Tagelöhner wurde nicht ein Brotrampf gelassen, und da die Vorräthe für so Viele nicht auslangten, so wurde nach Drausendorf ein Requisitionsabstecker gemacht, durch welchen dieser Gemeinde 4 Rinder, alle Brot- und Buttervorräthe, ein neuer Wagen, eine Menge leerer Säcke und verschiedene Naturalien genommen wurden. Sultschken hatte ein Corps gemischter Truppen, das vom 26. zum 27. Juni zumeist bivoualirte, requirirte und den Kahlauern den Hafer, einiges Brot und alle guten Säcke abhob. Sabert wurde aus dem Lager bei Kessel besucht und gab, was es zu geben vermochte. Kessel mit Sobaken litt verhältnißmäßig sehr viel, denn der oben citirte Zusammenstoß mit den Unserigen erbitterte den Feind; der dortige Gastwirth Schubert kam um alle seine Vorräthe und bellagt sich seither nur über den Umstand, daß sich etliche feindliche Offiziere aus Manzenfurcht nicht in seine Betten legen wollten, da er doch diese Thierchen vorher nie gelannt habe, wohingegen ihm seither die Ausrottung derselben ungemein viel Mühe kostete. Außerordentlich geplagt war der alte Kessler, Vorsteher; er vertritt die Gemeinde als Richter und Vorsteher schon etliche 40 Jahre ununterbrochen, und erfreut sich allgemeiner Achtung. Ihm lag die Beforgung der Requisitionsartikel für die Einquartirung und für's Bivoual zumeist allein ob. Während dieser seiner nicht beneidenswerthen Amtshandlung sollte er auch noch einem höheren Offiziere für den geradesten Weg zu den 1 1/2 Stunden weit entfernten Meierhöfen Mednei und Spörnig als Bote dienen; seine Vorstellungen, daß er eben die Requisition für diese und jene besorgen müsse, blieben unbeachtet, er mußte mit, und erhielt, da ihm sein Alter nicht gestattete, mit dem Pferde gleichen Schritt zu halten, Reitpeitschenhiebe. Zum Glück erbot sich am Ende des Dorfes ein sinkerer Bote und erlöste ihn aus seiner Qual. (Die Schäden, welche Oschitz und Umgebung erlitten hat, sind in Ziffern bereits beim Böh.-Michaer Invasionsberichte angegeben worden.)

Die Stadt Reichstadt.

In Reichstadt rückten die ersten Preußen, Ublanen, am 25. Juni Früh um halb 6 Uhr ein. Voraus ritten 2 Mann, die Pistolen mit gespanntem Hahn in der Hand haltend, bedächtig nach allen Seiten sich umschauend, bis auf den Ringplatz vor; ihnen folgten bald einige 20 Mann nach, welche sofort eine Requisition begannen. Die von der Stadt und der Herrschaft gelieferten Gegenstände, von denen das Meiste mittelst Vorspann in das Lager bei Brims geführt werden mußte, repräsentiren einen Werth von 367 fl. 3 kr. — Am 26. Juni gegen 8 Uhr Früh kam Infanterie, aus der Rheinproving stammend, welche sich theils hinter dem kaiserlichen Schlosse lagerte, theils in den umliegenden Ortschaften einquartirt wurde. An der Spitze dieser Infanterie commandirte ein Oberst. Gegen 9 Uhr kam das 2. westphälische Husaren-Regiment Nr. 11, Artillerie mit etwa 10 Kanonen, dann Munitions- und Bagagewagen. Commandirender war Oberst Baron v. Rauch. Am Ringe machte Oberst v. Rauch mit seinen Offizieren Halt, zog eine ausgezeichnete Karte hervor, auf welcher die kleinsten Orte, die neueren Straßen, kurz Alles verzeichnet war, wie man wohl in Oesterreich selbst kaum eine so detaillirte Landkarte zu kaufen bekäme. Vor der versammelten Menge Neugieriger traf der Oberst seine Dispositionen, beorderte eine Abtheilung seiner Truppe nach Gößdorf, eine nach Brenn, nach Boitsdorf und Lesenthal. Die Mannschaft, welche in Reichstadt blieb, lagerte theils am Ringe, theils in größeren Bauernhöfen, theils vor der Stadt; in kein Haus wurde Einquartirung gegeben. Oberst v. Rauch sorgte nun persönlich für Unterbringung der Pferde. In Stallungen, Scheuern und Wagenremisen des Ortes wurden selbe untergebracht; gegen 300 Pferde fanden allein in den Meierhofs-Stallungen, Scheuern und Schuppen Platz, indem von Seite der Gutsverwaltung der größte Theil des Hornviehs und sämtliche Pferde bis auf ein Paar fortgeschafft worden waren. Nachdem die Mannschaft und sämtliche Pferde, gegen 600 an der Zahl, untergebracht waren, sagte Oberst v. Rauch, daß er nun auch an sich selbst denken müsse, worauf ihm der kais. Gutsverwalter Herr Petters eine Wohnung bei sich antrug, welche auch angenommen wurde.

Trotzdem, daß das kaiserliche Ferdinandische Schloß sammt Nebengebäuden leer stand, betrat kein preussischer Soldat, weder Offizier noch Gemeiner daselbe, ja der Major wollte sich bei'm Verwaltungs-Assistenten Herrn Naumann, der selbst nur ein Zimmer bewohnt, einlogiren und nur über Zureden nahm derselbe ein Zimmer an, in welchem sonst Lalaien zu wohnen pflegen. Auch in den kais. Marktall wurde kein preussisches Pferd gegeben. Es wurden sofort wieder verschiedene Gegenstände im Werthe von 569 fl. 76 kr. requirirt. Die Truppen verhielten sich ordnungsvoll, benahmen sich gegen die Einwohner leutselig, sprachen von ihrer Heimat, ihren Angehörigen und bedauerten den Krieg, in welchen sie nur mit Widerwillen gingen. Um 11 Uhr Nachts des 26. Juni wurde Alarm geblasen; die ganze Besatzung, etwa 4000 Mann, rückte gegen Niemes bis in's nächste Dorf Boitsdorf, lehrte jedoch gegen 1 Uhr Nachts wieder zurück, und lagerte abermals auf dem Ringe und in den Höfen. — Am 27. Juni Früh rügten die Bewohner Reichstadts an, ihre Habseligkeiten an sichere Orte zu bringen, weil sie durch den nächtlichen Alarm erschreckt worden waren. Die Meisten schafften ihr Habe in's kais. Schloß, welches feuerfest ist und somit am meisten Schutz bot. Es war ein allgemeines Ausräumen, welches noch durch den Umstand befördert wurde, daß die preussischen Truppen im Schloßgarten und im Garten des Capuzinerklosters Geräthe aufstellten, um längs der Mauern erhöht stehen und bei einer eventuellen Attaque von Seite unserer Truppen sich besser vertheidigen zu können. Die Preußen ließen das Ausräumen ruhig geschehen; nur Oberst v. Rauch fragte den Gutsverwalter Petters, ob die Reichstädter Aviso von den kaiserl. Truppen bekommen hätten, weil ihm das plötzliche Ausräumen auffalle. Letzterer versicherte jedoch, daß nur der nächtliche Alarm Schuld daran sei, daß wir von unseren Truppen hier so viel wie gar nichts wissen, und es den Bewohnern nicht übel gedeutet werden könne, wenn sie ihr Habe aus den hölzernen Häusern in feuersichere Gebäude übertragen. Im Verlaufe des Tages wurden abermals Sachen im Werthe von 1277 fl. 75 kr. requirirt. An den genannten Tagen wurden von allen Seiten requirirte Sachen gebracht und verfährt; es war ein fortwährendes Zu- und Abgeben, Hin- und Herfahren. Am lebhaftesten ging es im Herrnhause am Ringe zu, da hatte das Buraermeisteramt seine Kanzelei aufgeschlagen, da wohnten und speiseten die Offiziere, von da ritten die Dragonnanzien aus und kamen andere angeritten. Es waren hier beinahe alle Waffengattungen zu sehen; doch ging alles musterhaft, keine Ausschreitungen; wollten die Preußen etwas requiriren, was nicht mehr da war, so begnügten sie sich und forderten es nicht. — Am 28. Juni Früh um 1 Uhr abermals Alarm, die ganze Truppe marschirte ab. — Der 28. und 29. Juni verliefen ruhig, außer daß man fernem Kanonendonner hörte. Man muß auch dem Feinde Gerechtigkeit widerfahren lassen; hier hatte man sich nicht über die Preußen zu beklagen; sie requirirten viel, aber es ist kein Fall bekannt, daß das Geringste entwendet worden wäre, es fanden keine Ausschreitungen statt. Die Truppen prahlten nicht, und sprachen höchstens ihre Bewunderung darüber aus, daß sie noch immer nicht auf österreichisches Militär gestoßen, daß man die natürlichen Festungen, die Grenzen, unbesetzt gelassen, und daß so viele junge Leute hier zu sehen seien, während bei ihnen gewiß alle im Dienste wären. Was jeder einzelne Mann kaufte, bezahlte er baar, und rechnete den Thaler zu 1 fl. 50 kr., nahm auch vorlieb, wenn auf den Silberthaler österreichisches Papiergeld herausgegeben wurde. Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß Viele Schaden hatten; aber es haben Viele über Schaden geklagt, welche in diesen drei Tagen ein hübsches Sümmdchen blanker Thaler eingenommen. Uebrigens wurde den Preußen das Agio schon angerechnet; denn als bei der Invasión und bei'm Rückmarsch der Kaiser 1 fl. 92 kr. galt, mußten sie Alles theurer zahlen. Wenn aus anderen Gegenden über Excese geklagt wird, so reimt sich das nicht mit ihrem Verhalten in dieser Gegend, und doch lernten wir nicht bloß Rheinprovingler kennen, wir hatten auf dem Rückmarsch die gefürchteten Bombarn, wir sahen Leute aus Posen, Westphalen, vielleicht aus allen Provinzen Preußens. — Am 30. Juni rückten Früh gegen 8 Uhr Kürassire ein, welche jedoch bald weiter ritten. An diesem Tage mußte für das Spital in Niemes geliefert werden. — Am 1. Juli kamen von Niemes her 2 Offiziere in's Schloß geritten, welche ersuchten, es möge einige barmherzigen Schwestern für das Lazareth in Niemes zur Krankenpflege erlaubt werden. Noch am selben Tage gingen 2 Schwestern dahin ab, welche sich dann alle Wochen abwechselten. Aus den von den preussischen Truppen unterzeichne-

ten Quittungen geht hervor, daß geliefert wurde: für das rheinische Ulanen-Regiment Nr. 7, für das 2. westphälische Husaren-Regiment Nr. 11, für das 3. schwere Feldlazareth des 8. Armee-corps, für das 2. schwere Feldlazareth des 7. Armee-corps, für das 42. Infanterieregiment, für das 2. Garde-Grenadier-Landwehr-Regiment (Düsseldorf), für den Stab des General-Commando's und für die Stabswache des 8. Armee-corps, für das 1. Bataillon des 3. pommerischen Infanterie-Regimentes Nr. 14, für den Stab des Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regimentes Nr. 2, auf dem Rückmarsch im August für das pommerische Jäger-Bataillon Nr. 2. Die Vorspanne, welche vom 2. August bis zum gänzl. Abmarsch der königlich preussischen Truppen von der Gemeinde geleistet wurden, betragen 168 fl. 80 fr.; jene Vorspanne, welche von den Gemeinde-Angehörigen in dieser Zeit geleistet wurden, 245 fl. 25 fr.

Musterhaft wie bei ihrem Einmarsch, betrugen sich auch die feindlichen Truppen bei ihrem Rückmarsch. Es gingen doch mehrere Tausend durch Reichstadt und Umgebung nach Sachsen und Preußen zurück, aber nicht von einem einzigen Mann, weder Offizier noch Gemeinen, wurde eine Prahlerei gehört, wie sie dem Sieger von Königgrätz leicht hätte beikommen können. Alle lobten vielmehr den Muth und die Ausdauer unserer Truppen, alle lobten unsere Artillerie und unsere Geschütze. Alle waren von den politischen Vorgängen gut unterrichtet, alle freuten sich des Endes des Krieges, freuten sich in ihre Heimat zurückzulehren. Unverdroffen übten alle ihren Dienst; es wurde alle Tage exercirt. Das kais. Schloß wurde zwar diesmal von den Offizieren bewohnt, sie speisten oben, aber die kais. Gemächer wurden nicht von ihnen benützt. Das Lazareth in Niermes war reichlich mit Ärzten versehen; die Bewachung der verwundeten gefangenen österreichischen Soldaten aber so nachlässig, daß mehrere leicht Verwundete zu entweichen Gelegenheit hatten. Man gab sich nicht besonders Mühe, ihrer wieder habhaft zu werden; es wurde nur der zuständigen Ortsbehörde die Entweichung brieflich mitgetheilt, und das Ersuchen gestellt, die Entwichenen im Betretungsfalle zurückzutransportiren. Die betreffende Stelle eines hieher gelangten Briefes lautet wörtlich: „Ich ersuche die k. l. Ortsbehörde in Reichstadt ergebenst, sofort über die beiden Entwichenen Untersuchungen anzustellen, und sie im Betretungsfalle nach dem hiesigen Lazareth zurück transportiren zu lassen. C. D. Niermes, den 15. Juli 1866. Wingenbe, Train-Commandeur des 3. schweren Feld-Lazareth's, k. pr. 8. A.-C.“ Die Entwichenen wurden nicht zurückgebracht. In vielen Orten der hiesigen Gegend halfen die preussischen Soldaten auf ihrem Rückmarsch den Bewohnern bei ihren landwirthschaftlichen Verrichtungen; man sah sie mit auf dem Felde und in den Scheuern.*)

*) Die Preußen hatten requirirt: Von der Stadt Reichstadt am 25. Juni: 96 Pfd. Rindfleisch, 19 Ztr. 4 Pfd. Hafer, 1 Ztr. Erbsen, 2 Säckel Kartoffeln, 6 Pfd. Salz, 343 Pfd. Brot, 6 Pfd. Kaffee, 13 $\frac{1}{2}$ Ztr. Heu, 13 $\frac{1}{2}$ Ztr. Streufstroh, 98 Bund Lagerstroh, 5 Eimer Bier, 4 Flaschen Wein, $\frac{1}{4}$ Kistr. Holz und für 22 Mann das Frühstück, im Werthe von 268 fl. 53 fr.; am 26. Juni 156 Pfd. Reis, 580 Pfd. Brot, 10 Pfd. Kaffee, 280 Maß Bier, 27 Pfd. Salz, 19 Ztr. Hafer und 872 Pfd. Rindfleisch, im Werthe von 392 fl. 92 fr.; am 27. Juni 15 Pfd. Kaffee, 28 Pfd. Tabak, 150 Seidel Erbsen, 19 Ztr. Hafer, 345 Pfd. Brot, 42 Pfd. Salz, 16 Ztr. Heu, 1000 Maß Bier und 866 Pfd. Fleisch, im Werthe von 571 fl. 18 fr.; am 30. Juni für das Spital in Niermes 2 Pfd. Tabak, 12 Pfd. 21 Poth Salz, 50 Pfd. Erbsen, 4 Ztr. Kartoffeln, 3 Ztr. Heu, 5 Ztr. Stroh, 6 Pfd. Kaffee, 11 Maß Schnaps, 3 Eimer Bier und 20 Ztr. Hafer. Von der Domaine Reichstadt: am 25. Juni 1 Metze Erbsen, 13 Ztr. Hafer und 31 Säckel im Werthe von 98 fl. 50 fr.; am 26. Juni 1 $\frac{1}{2}$ Metzen Erbsen, 1 Kuh, 10 Ztr. 30 Pfd. Heu und 16 Ztr. 80 Pfd. Stroh, im Werthe von 176 fl. 84 fr.; am 27. Juni 12 $\frac{1}{2}$ Metzen Erbsen, 1 Kuh, 117 $\frac{1}{2}$ Ztr. Hafer, 11 $\frac{1}{2}$ Ztr. Heu, 18 Ztr. 40 Pfd. Stroh und 8 Säckel, im Werthe von 706 fl. 57 fr., dann Böde und Bretter zur Vertheidigung der Gartenmauer. Von den umliegenden Gemeinden wurde geliefert, und zwar: Von Kamnitz am 27. Juni 200 Pfd. Fleisch, 100 Seidel Erbsen, 400 Pfd. Brot, 8 Pfd. Kaffee, 14 Ztr. Hafer, 5 Ztr. Heu, 18 Ztr. Stroh, 200 Pfd. Tabak, 12 Pfd. Salz, 200 Maß Bier. Von Kestenthal und Wolfsthal am 27. Juni 350 Pfd. Fleisch, 200 Seidel Erbsen, 840 Pfd. Brot, 12 Pfd. Kaffee, 24 Ztr. Hafer, 14 Ztr. Heu, 24 Ztr. Stroh, 350 Pfd. Tabak, 14 Pfd. Salz, 350 Maß Bier. Von der Gemeinde Boitsdorf am 27. Juni 200 Pfd. Fleisch, 100 Seidel Erbsen, 400 Pfd. Brot, 8 Pfd. Kaffee, 14 Ztr. Hafer, 5 Ztr. Heu, 18 Ztr. Stroh, 200 Pfd. Tabak, 12 Pfd. Salz, 200 Maß Bier. Im Ganzen wurde an die preussischen Truppen bei deren Durchmarsch im Requisitionswege vom 25. Juni bis 16. Juli 1866 von Reichstadt allein geliefert: 197 Ztr. Hafer, 600 Pfd. Weizen- und 200 Pfd. Kornmehl, 18 Metzen Erbsen, 104 Ztr. 95 Pfd. Heu,

Die Stadt Niemes.

Am 24. Mai erschienen in unserer Stadt 17 Mann Radeky-Husaren als Quartirmacher einer Escadron. Nun sagte sich Jedermann, daß es Ernst werden sollte; für die Jugend aber war das Erscheinen dieser Kriegsmänner ein wahres Gaudium. Auf Schritt und Tritt wurden sie von ihr verfolgt und von oben bis unten genau betrachtet; sie ließen sich's gefallen und machten die Bemerkung, daß in Niemes wohl schon lange kein Militär gewesen sein müsse. So war es auch, denn seit dem Jahre 1850 hat unsere Stadt außer Urlaubern kein Militär gesehen. Am 25. Mai machte die angefangene Escadron hier Mittag und Nachtquartir und ging den 26. über Gabel nach Friedland ab. Am selben Tage kam eine zweite Escadron, die für Kraschau bestimmt war. Der 27. Mai brachte Quartirmacher für 2 Escadronen, die als Observationscorps nach Gabel und Zwidau abgingen. Man freute sich über diese echten Söhne der Rußta und bewirthete sie reichlich.

Der 17. Juni brachte schon große Aufregung, denn es gelangte die Nachricht hieher, daß die Preußen bereits in Zittau eingerückt seien. Man fing an, an das Zusammenpaken der Habseligkeiten zu denken. Die Assentirung am 18. Juni wurde ungeachtet der beunruhigendsten Nachrichten über die Annäherung der Preußen ohne Störung durchgeführt. Wie besorgt man schon damals war, beweist der Umstand, daß man österreichische Husaren, die in der Nacht vom 18. zum 19. Juni von Zwidau gegen Niemes patrouillirten, für preussisches Militär hielt. Die Aufregung wuchs, als in der Nacht vom 21. zum 22. Juni die hiesigen Studirenden von Reichenberg zurückkamen. Die ganze Stadt war wie allarmirt, es gab ein fortwährendes Laufen und Fahren mit Schubkarren, um die Habseligkeiten in Sicherheit zu bringen. Vom 22. Juni an wurde alle Arbeit eingestellt, das Volk stand den ganzen Tag über in Gruppen auf der Gasse. Die Angst und Besorgniß erreichte am 23. Juni einen so hohen Grad, daß man vielen Leuten zureden mußte, nur nicht den Kopf zu verlieren. Es kamen nämlich an diesem Tage die Radeky-Husaren, welche die Grenze zu beobachten hatten, von Gabel her zurück und erzählten von einem Zusammenstoße mit den preussischen Vorposten; auch brachten sie eine Bidelhaube als Beute mit. Der Escadron wurde am Ringplaze von Sr. Excellenz dem Herrn Grafen Hartig und von der Bürgerschaft eine Erfrischung gereicht. Um 3 Uhr Nachmittags wurde zum Abmarsche nach Münchengrätz commandirt, aus hier nicht bekannten Gründen kehrte aber die ganze Truppe nach Niemes zurück und wurde, da sie beisammen bleiben wollte, zum größten Theile im herrschaftlichen Meierhose und nur ein kleinerer Theil in der Stadt einquartirt. Der Herr Schulrath P. Marešch, welcher in der hiesigen Hauptschule die Prüfungen abhielt, konnte gerade noch vor der Thorsperrre abreisen, denn von nun wurde aller Postverkehr aufgehoben und alle ämtliche Thätigkeit eingestellt. Die laif. Adler wurden entfernt, das k. k. Bezirksamt ward geschlossen, die Schilder verschwanden von vielen Häusern; Fliehende aller Branchen, Beamte, Gensdarmen, Finanzwache und viele junge Leute, welche sich vor preussischer Rekrutirung fürchteten, passirten die Stadt. Uebermals wurden Werthsachen versteckt, es gab mit einem Worte ein solch' ängstliches Treiben, daß auch dem Besonnensten bange werden konnte. Die nun folgende Nacht wurde schlaflos zugebracht. Auf Befehl des Oberwachmeisters wurden in jedem an der Hauptstraße gelegenen Hause brennende Kerzen an die Fenster gestellt, allerdings keine erfreuliche Illumination; Patrouillen gingen ab und zu, die ganze Nacht hörte man Pferdegetrappel. In derselben Nacht erschien, von Böslitz kommend, eine Jägerpatrouille und überbrachte ein Schreiben des Majors Procházka an das Bürgermeisteramt, worin sich dieser über den Stand der Dinge in Orte und in der Umgebung erkundigte. Was bekannt war, wurde wahrheitsgetreu berichtet. Am 24. Juni Mittags 1 Uhr ertönte das Allarm-signal. Singend und Hurrah rufend ritten die Husaren durch die Gassen und standen in

15 Ztr. Pagarstroh, 107½ Ztr. Streustroh, 1259½ Pfd. Brot, 50 Pfd. Reis, 99½ Pfd. Salz, 12½ Ztr. Erdäpfel, 20 Pfd. Zucker, 24 Pfd. Kaffee, 5 Rinder, 1 Kalb, 193 Eimer Bier, 68 Eimergefäße, 244 Pfd. Eisen, 9½ Kistr. Brennholz, 53 Stüd Säcke, 10 Pferde sammt Geschirren, 4 Wagen sammt Zugehör, 10 Brote, 3 Pfd. Butter, 32½ Pfd. Tabak, 1 Strid, 37 Stüd Branntwein, 7 Flaschen Wein, 51 Biergläser, 4 Stüd Bretter, 2 Bierbühne, 300 Stüd Cigarren, 90 Hufeisen, 1100 Hufnägel, 3 Stüd Beßleine, 300 Stüd Eier, 11½ Borfspäne.

kurzer Zeit auf dem Plage. Sie mochten wohl glauben, daß es vorwärts gehe, denn sie waren munter, wie wenn sie zum Braut-Lanze ritten, bald jedoch zogen sie still und ruhig abermals gegen Münchengräß ab und Niemes war nun von österreichischen Soldaten entblößt. Wir hatten zwar auch Dragoner durchreiten sehen, diese gingen aber bloß bis Gränau vor und wurden von dort mittelst nachgesandter Depesche zurückberufen. Dieses häufige Vorgehen und Zurückziehen der Truppen wurde als sicheres Zeichen gedeutet, daß der Feind bald zu sehen sein werde. Der l. l. Herr Bezirksvorsteher übergab die Schlüssel sämtlicher Bureaus dem Bürgermeisteramte und bereitete Alles zur Abreise vor. Im Angesichte solcher Maßnahmen erreichte die Angst der Bewohner den Culminationspunkt; man verfestete und vermauerte auf's Neue, was sich nur immer verbergen ließ.

Montag den 25. Juni wurde aus Anlaß des Kriegsausbruches eine Prozession aus der Kirche in das heilige Grab geführt, an der sich eine große Menge Andächtiger betheiligte. In der Grabkapelle wurde eine Messe gelesen und dann die Prozession zur Kirche zurückgeleitet. Bald darauf sollten die Befürchtungen der vorhergegangenen Tage in Erfüllung gehen, denn gegen 11 Uhr Vormittags erschienen die ersten preussischen Husaren, 3 an der Zahl. Sie ritten, von Gabel kommend, mit gespanntem Karabiner und gezogenem Säbel in die Stadt herein, erkundigten sich nach dem österreichischen Militär und verlangten Speise und Trank, genossen aber erst, nachdem man ihnen zugetrunken; darauf ritten sie durch die große Gasse bis zur Schule, fragten daselbst einen Grundbesitzer, der mit einer Fuhre Holz aus dem Walde kam, indem sie ihm gleichzeitig die Pistole an die Brust setzten, ob er im Walde österreichisches Militär gesehen habe, und sprengten nach erbaltener verneinender Antwort zurück gegen Gabel. Einige Herren aus Niemes begaben sich, mit Ferngläsern versehen, auf den nahen Wachberg, um sich nach dem Stande der Preußen umzusehen. Diese Recognoscirung muß den Preußen nicht behagt haben, denn zwei feindliche Reiter jagten im Galopp dem Berge zu, und die Herren mußten gewissenhaft ihren Vorsprung benützen und fest ausgreifen, wollten sie nicht als vermeintliche Spione in die Hände der Preußen fallen. Gegen Abend entlud sich ein heftiges Gewitter über unsere Gegend. Der Donner rollte furchtbar, der Regen goß in Strömen herab. Da erschienen zwischen 6 und 7 Uhr Abends wieder etwa 10 Liechtenstein-Husaren in der Stadt. Als bald waren sie von Leuten umringt, die sie mit Speise und Trank reichlich bedienten und ihnen alles berichteten, was sich im Laufe des Tages zugetragen hatte. Sie ritten darauf die Gabler Straße hinaus, lehrten aber bald um und verließen die Stadt in der Richtung gegen Hühnerwasser, 5 jedoch blieben beim Gasthause „zur Krone“ im Hofe stehen. Es wahrte nicht lange, kamen 20 preussische Husaren angestürzt und fragten, welchen Weg die Oesterreicher genommen hätten. Ein besonnener Bürger nannte ihnen die Scheibengasse, und so ritten sie an unseren durch die Fronte des genannten Gasthauses gedeckten Husaren vorbei. Bevor sie zurücklehrten, waren auch die 5 Liechtensteiner durch die Postgasse hinaus auf und davon geritten.

Dienstag den 26. Juni Früh um halb 7 Uhr begann der Ein- und Durchmarsch der Haupttruppe, und zwar eröffneten Husaren den Zug, 30 bis 40 Mann wild hintereinander reitend; ihnen folgten etwa 2 Escadronen in geschlossenen Reihen und diesen Infanterie mit geringen Unterbrechungen. Da gerade beim Einmarsche zum Beginne der Messe geläutet wurde, sprengte ein Offizier über die steinernen Stufen den Kirchweg hinan und unterjagte das Läuten. Bis über 12 Uhr Mittags dauerte der Einmarsch; auf 25000 Mann schätzt man die Zahl der heute angekommenen Truppen. Ihre Musik wollte nicht gefallen, namentlich afficirte das Trommeln und Pfeifen sehr unangenehm unsere Ohren. Dagegen gingen so Manchem die Augen gar sonderbar auf, als wir die kräftigen wohlgenährten Gestalten vorüber ziehen sahen. Der Gesang der Truppen war vortrefflich; die meisten Regimenter sangen z. B. „die Wacht am Rhein“ in präciser Weise. Es that uns im Herzen weh, von unseren Feinden Lieder singen zu hören, die wir bei unseren Zusammenkünften selbst oft freudig angestimmt hatten. Doch wurden auch Lieder gehört, die uns mit Entrüstung erfüllen mußten. Die Avantgarde sowie die zunächst nachrückenden Truppen hielten sich nicht in Niemes auf, sondern gingen auf der Straße nach Hühnerwasser vor. Später wurden an letzterer bei einem Kreuze, welches die Offiziere auf ihren Landkarten verzeichnet hatten, auf den Grundstücken des Kaufmannes Anton Ludwig, des Uhrmachers Franz Wacht und anderer Besitzer Lagerplätze aufgeschlagen, wodurch auf die

sen wie auf den umliegenden Feldern großer Schaden angerichtet wurde. Ein zweites Lager wurde vor der Stadt an der Gabler Straße auf den Grundstücken des Gastwirthes August Köhler errichtet. Um 9 Uhr Vormittags kam der commandirende General Herwarth von Bittensfeld mit dem Stabe und nahm sein Quartir im gräflich Hartig'schen Schlosse. Nebst dem Commandirenden waren im Schlosse die Generale von Egel und von Canstein, gegen 40 zum Generalstabe gehörige Stabs- und Oberoffiziere, worunter auch ein Prinz Salm und ein Prinz Reuß, dann 40 Mann Stabswache, 60 Mann Hauptwache mit Pferden, Troß u. einquartirt. Die Fuhrwerke und Wagen, die den Generalstab begleiteten, füllten den ganzen großen Ringplatz aus. Nicht ganz 1 Stunde nach seiner Ankunft unternahm der General mit seinem Stabe eine genaue Recognoscirung der ganzen Umgebung. Die Stadt wurde auf allen Seiten mit Viquets umstellt, und Niemand von auswärts herein gelassen. Wir waren in einem förmlichen Belagerungszustande. Auch begann nun die Einquartirung in den Bürgerhäusern; dieselbe wurde anstandslos in größter Ordnung durchgeführt. Zur Verpflegung der Truppen wurde aufgeboten, was an Lebensmitteln vorhanden war. Die Bäcker kamen so zu sagen vom Backofen nicht weg, das Brot wurde, wie es aus demselben herauskam, von den Soldaten in Empfang genommen. Die Frauen mußten Tag und Nacht kochen. In vielen Häusern war nicht Raum zum Abkochen, es wurde daher im Freien, in Höfen und Gärten, umgeben von hölzernen Häusern und Scheuern, Feuer angemacht. Auch rohe Ausschreitungen blieben nicht aus. So drangen z. B. Soldaten in die Bürgermeisteramtstanzlei, zertrümmerten die Bilder und zerrissen alle Schriften, die ihnen in die Hände kamen. Als der dafelbst fungirende Gemeinderath Herr Mattauch bei'm diensthabenden Offiziere darüber Klage führte, mißbilligte dieser zwar die rohe Handlungsweise der Soldaten, es erfolgte aber keine Strafe, im Gegentheile insultirten mehrere Soldaten den genannten Herrn wiederholt am Ringplatze und begleiteten alles das mit Reden, die wir der Jeder gar nicht anvertrauen können. Gerade so erging es dem Bürgermeister Herrn Emanuel Wanke; er wurde mit den unsinnigsten Anforderungen verfolgt, mit Schimpf und Drohungen überschüttet, überhaupt gemartert und setirt bis auf's Blut. Die Requisitionsliste unserer Stadt spricht dafür, wie jenen um's Herz sein mußte, die sich um die Herbeischaffung all' des Geforderten kümmern mußten. *) Was übrigens nicht freiwillig gegeben wurde, wurde genommen. Auf Hühner, Gänse und Enten wurde Jagd gemacht, die Hühnernester aufgesucht und die Eier herausgenommen. Vorrathsfuhren wurden 200 verlangt, doch konnte kaum der 3. Theil beigelegt werden. Man mußte sich, weil Pferde fehlten, mit Ochsen und Kühen behelfen. Wer so unglücklich war, fahren zu müssen, sah Niemes wochenlang nicht wieder, einige Fuhrwerke gingen ganz verloren. Alles das, was in den einzelnen Häusern vorging, zu schildern, ist rein nicht möglich; es war mit einem Worte eine schreckliche Zeit herangebrochen, welche von der Wahrheit des Ausspruches überzeugen konnte: „Ein fürchtbar Schreckniß ist der Krieg, den Hirtten schlägt er und die Heerde.“ — Wir hatten auch gleich am heutigen Tage Gelegenheit, den Krieg in seiner, die Gefühle des Mitleids erregenden Gestalt kennen zu lernen, in der Person der armen Opfer desselben, der verwundeten und verstümmelten Krieger. Bei der Blauschniger Schenke waren nämlich die Preußen mit unsren bis dorthin vorgeschobenen Vorposten das Erstmal zusammengestoßen, und wurde dort ein Soldat vom Infanterie-Regimente Haugwitz erschossen, und ein Husar sehr erheblich verwundet. Dieser wurde, im Gesichte fürchtbar zersezt, in das städtische Krankenhaus gebracht, sprach gut deutsch und raisonnirte wiederholt: „Es ist keine Kunst, einen wehrlosen Mann zu überjällen. Wäre ich nur auf dem Pferde gesessen, 7 Preußen hätte ich auf mich genommen.“ Um 11 Uhr Vormittags erschien ein Lazareth-Inspector in der Schule und ließ sofort aus 2 Classen

*) Es mußten am 26. Juni geliefert werden und wurden theilweise von den Preußen selbst weggenommen: 10 Paar Stiefel, 3 Schusterwerkzeuge, 600 Pfund Reis, 150 Pfd. Kaffee, 10 Zentner Salz, 8 Zentner Tabak, 10,000 Stück Cigarren, 3000 Laib Brot, 20 Zentner Fleisch, 300 Eimer Bier aus dem Bräuhaussteller, 240 Eimer von den Schänkern, 75 1/2 Eimer Branntwein aus der Brennerei, 30 Eimer von Schänkern und Kaufleuten, 40 Eimer Wein, 45 Megen Korn, 600 Zentner Heu, 320 Megen Hafer, 200 Zentner Stroh, 15 Zentner Mehl, 5 Zentner Graupen, 8 Zentner Zucker, 310 Megen Erdäpfel, 6 Klafter Holz, 2 1/2 Schock Sackleinwand, 6 Stück Schafwolle, 580 Pfund Schmalz, 250 Pfund Speck, 60 Stück Bretter, Eier und Geflügel so viel, als zu bekommen war.

die Bänke zusammen schlagen und zum Fenster hinauswerfen. Um unnötigen Schaden zu verhüten, wollte sich der Herr Schulkatechet P. Georg Röhn in die Schule verfügen, vermochte aber wegen des gedrängten Truppendurchmarsches nicht, an Ort und Stelle zu gelangen. Die Stadt mußte unverzüglich Leinwand, Verbandstücke und Stroh liefern. Bald darauf wurden aus dem Gesichte bei Hühnerwasser 15, und gegen Abend und im Verlaufe der Nacht weitere 16 Verwundete in die Schule gebracht. Da vorauszu sehen war, daß das ganze Schulgebäude zum Lazareth verwendet werden würde, hatte der Stadtvorstand auch die andern Classen räumen lassen. Die Preußen verstanden es übrigens, mit dem Transporte der Verwundeten recht klug zu manipuliren, denn anfangs brachten sie fast nur Oesterreicher, um den in Niemes kampirenden und durchziehenden Truppen, unter denen namentlich die vielen Familienväter sehr zaghaft waren, Muth zu machen. Man will sogar gesehen haben, daß preussische Verwundete mit österreichischen Mänteln zugedeckt waren. Später stellte es sich doch heraus, daß in den hiesigen Lazarethen, zu welchen nachher auch der Tanzsaal im Gasthause „zur Krone“ mit den anstoßenden Lokalitäten, dann das Tanzlocale des Herrn Seemann und zuletzt das herrschaftliche Schloß verwendet wurde, mehr Preußen als Oesterreicher lagen. — Im Verlaufe des Nachmittags marschirte 1 Bataillon über Kummer, Zweihäuel und Straßdorf nach Hühnerwasser, um die sich im Walde aufhaltenden österreichischen Vorposten zurückzudrängen. Eine andere große Abtheilung Truppen ruhte an diesem Nachmittage eben in der großen Gasse aus, als etwa 50 Gefangene vom Regimente Haugwitz eingebracht wurden. Ein sinnbetäubendes Hurrah erscholl die ganze Gasse entlang von Seite der Preußen. Sie reichten den Gefangenen die Hände, boten ihnen ihre Feldflaschen zum Trinken an und behandelten sie wie Brüder. Auch wurde Nachmittags das verwundete Pferd des bei der Blauschnitzer Schänke vernommenen österreichischen Husaren gebracht. Was mit diesem getrieben wurde und welche großsprecherischen Witze namentlich von Kürassiren gemacht wurden, war nachgerade ekelhaft anzusehen und anzuhören. Abends um 10 Uhr rückten abermals 5000 Mann Infanterie ein, bei deren Einquartirung die höchst einfache Prozedur folgende war: Man stellte die Soldaten zu 40 bis 50, ja 70 bis 100 Mann vor ein Haus je nach seiner Größe, commandirte: Marsch, und die Sache war abgethan. Nun hieß es wieder lochen und herbeischaffen, was nur zu erhaschen war. Es konnte nicht anders sein, als daß die Preußen in den meisten Häusern mit sehr kleinen Bissen vorlieb nehmen mußten.

Mittwoch den 27. Juni war der vom preussischen Könige anbefohlene Bußtag. Sowohl Katholiken als Protestanten zogen zum Gottesdienste, jene in die Stadtkirche, diese in den Schloßgarten; für die in den Lagern bivoualirenden Truppen ward draußen Gottesdienst gehalten. Die Predigt in der Kirche athmete große Zuversicht in den Sieg der preussischen Waffen. Zu wiederholten Malen kam darin der Passus vor: „Gedenket, daß ihr preussische Soldaten seid, die zu siegen verstehen; ja ihr müßt siegen, denn ihr ziehet für die gerechte Sache in den Kampf u. s. w.“ Merkwürdig war die Aeußerung eines katholischen Geistlichen über diesen Bußtag: Die Heuchler schreiben einen Bußtag aus und wollen doch erst sündigen. Dieser Bußtag hat übrigens der Stadt, da die ganze Mannschaft liegen blieb, neuerliche bedeutende Requisitionen gebracht, wobei es, da die Vorräthe durch die sinnlose Wirthschaft von gestern so ziemlich erschöpft waren, der Verlegenheiten in Menge gab. Die 100 Eimer Bier, die noch im Bräuhaukeller vorrätzig waren, wurden vollends herausgeholt, ein Gemeinderath mußte, umgeben von preussischen Bajonetten, von Haus zu Haus gehen und 15 der besten Rinder zum Schlachten auszuwählen. Weiter wurden verlangt: 80 Strohmattzen, Leintücher, Verbandstücke, Bettstätten, 2 Säcke alte Leinwand, 75 Pfund Stiefelschmiere und Brot, so viel die Bäcker liefern konnten. Für die Bemohner der Stadt war kein Tabak, kein Fleisch, kein Brot, kein Tropfen Bier mehr zu haben. Die Noth war so groß, daß ein requirirender Offizier für 70 Loth Brot 14 Zentner Korn anbot und schließlich das ganze Korn für 42 Brote hergab. Auch mußte, weil der Hafer ganz mangelte, für je 116 Pfund Hafer 80 Pfund Korn geliefert werden. — Im Verlaufe des Tages passirten an 10,000 Mann verschiedener Truppengattungen die Stadt. Abends begann der Durchzug des Artillerieparkes. Es mochten etwa 100 Geschütze nebst den dazu gehörigen Pulver- und Munitionswagen gewesen sein, die wir vorbeifahren sahen. Diese kolossale Menge von Feuerwunden, die sich unter fürchterlichem Getöse stundenlang durch die Straßen dahinwälzten und den Boden wie bei einem Erd-

beben erzittern machten, benahm uns den letzten Rest von Zuversicht und machte unser tiefbekümmertes Herz um den Ausgang der Sache erbeben. Unter Angst und Sorge verfloß die Nacht.

Donnerstag den 28. Juni entrollte sich vor unseren Augen das bunteste Bild, wie wir es wohl in unserem ganzen Leben nicht mehr zu sehen bekommen werden. Um 3 Uhr Früh schon marschirten nämlich durch Niemes wohl an 30,000 Mann der verschiedensten Garderegimenter: Uhlanen, Dragoner, rothe Husaren, Kürassire und Infanterie, alle gegen Mänchengräß. Das Hauptquartir verließ gleichfalls um die 3. Morgenstunde die Stadt, den Schluß machte Garde-Landwehr ersten Aufgebotes. Es war der heutige Tag der Schlachttag von Mänchengräß. Von 7 Uhr Früh an hörten wir unausgesetzten heftigen Kanonendonner, welcher in der 11. Stunde verstummte. Auch sah man Rauchsäulen aufsteigen, die einen Brand in der Richtung gegen Mänchengräß anzeigten. Wie man nachträglich erfuhr, waren es die abgebrannten Fierbrüden, von denen jene Rauchsäulen aufstiegen. Eine Proviantcolonne hatte sich beim Lager an der Straße nach Hühnerwasser aufgestellt. Aller Augen waren fortwährend auf diese Colonne gerichtet, um zu sehen, ob sich dieselbe vor- oder rückwärts bewegen werde. Gegen 4 Uhr Nachmittags setzte sie sich in Bewegung und zwar — vorwärts. Die Stafette, welche angekommen war, lautete nach einer vertraulichen Mittheilung: „Die Oesterreicher, welche sich bei Mänchengräß verschanzt hatten, haben sich zurückgezogen; auf Seite der Preußen viele Todte und Verwundete.“ — Nach Abgang des Hauptquartirs wurde hier eine Abtheilung Garde-Grenadire von circa 800 Mann als Besatzung zurückgelassen, welche theils im Schlosse, theils in der Stadt einquartirt wurden. — So waren denn in den ersten drei Tagen der Invasion an 70,000 Mann sammt allem Kriegesapparate, die Elbearmee bildend und aus dem ganzen 8. und einem Theile des 7. Armeecorps bestehend, hier durchgegangen, wobei noch zu bedenken ist, daß sie am 27., an ihrem Bußtage, zugleich Raßtag machten. Bewunderungswürdig war dieses rasche und geschlossene Vorgehen; es handelte sich um die Vereinigung der Elbearmee mit jener des Prinzen Friedrich Karl, welche leider in so glänzender Weise gelungen ist.

Der 29. Juni, den Niemes zu Ehren der Kirchenpatrone Peter und Paul als Kirchenfest begeht, war ein Tag, wie ihn die ältesten Gedentmäner nicht erlebt haben und wie ihn unsere Nachkommen wohl niemals begehen werden. Es war ein Tag der tiefsten Trauer, dem höchstens das Kirchenfest vom Jahre 1806 an die Seite zu stellen sein dürfte, da am 11. Juni jenes Jahres der größte Theil der Stadt durch eine Feuersbrunst verheert wurde. Kein feierliches Blodengeläute rief die frommen Gläubigen zum Gottesdienste, keine Festpredigt erbaute die Herzen der Kirchlieder, kein festlicher Sang und Klang ertönte durch die Räume des Gotteshauses. Statt festlich angethan eilten die Bewohner im einfachsten Wertetagskleide der Kirche zu. Doch nicht allein uns, den Unterdrückten, gingen die bitteren Erlebnisse jener Leidenswoche so zu Herzen, auch unser Unterdrücker hatten von dem Leidenskelche sattjam gelostet. Die meisten der hier seit gestern einquartirten Preußen waren Familienväter und da sie fast sämmtlich Katholiken gewesen sind, so wollten sie es nicht veräumen, vor dem Altarische auf's Schlachtfeld noch einmal, vielleicht zum letzten Male, die Sacramente der Buße und des Altars zu empfangen. Ihre Seelenqual mochte keine geringe gewesen sein bei dem Gedanken: vielleicht ein paar Tage noch, und du liegst von einer feindlichen Kugel hingestreckt oder verstümmelt in fremdem Lande, fern von deiner jammernden Gattin, fern von deinen verlassenen Kindern! — Wahrlich Betrachtungen, die auch die entschlossenste Kriegerseele wankend zu machen im Stande sind! Und so war es auch wirklich. Man sah es ihnen Allen an, daß sie abgeschlossen hatten mit dieser Welt, daß sie sich vorbereiteten zum Tode. Ich rufe Euch Alle als Zeugen auf, Bewohner von Niemes, die ihr an unserem Festtage um 9 Uhr Früh dem Gottesdienste beiwohnet! Vergaßen wir nicht insgesammt, daß das unsere Feinde sind, und weinten wir nicht wie die Kinder mit ihnen, als sie da in Thränen aufgelöst, mit zum Himmel aufgehobenen Händen vor dem Altare auf den Knien lagen und den Empfang der heiligen Hostie erwarteten? O, es war ein großer heiliger Augenblick; keiner von uns darf sich der vergessenen Thränen schämen; waren sie ja doch Zeugen der lautesten uneigennützigsten Nächstenliebe und wir müssen gestehen und es hier aussprechen, daß diese ergreifende Scene, die unauslöschlich in Jedermanns Gedächtnisse eingegraben

bleibt, vollen Ersatz bot für den sonstigen Glanz des Festes, denn sie war uns der herrlichste Beweis dafür, daß es keine Lehre auf der Welt gibt, die ein engeres und höheres Band der Liebe um alle Menschen zu schlingen vermöchte, als die Christuslehre.

Hörten vom 28. Juni an die großen Durchzüge auf, so gingen doch die Requisitionen und Vorspannsleistungen weiter fort. Unter anderen verlangte ein Major Böding die Lieferung von 100 Stück Brotsäcken. Da er während der Ablieferungszeit nach Mänchengräß abrücken mußte und die Ablieferung sich verzog, schickte er von dort eine Ordronanz an das Bürgermeisterramt mit dem Beuten, daß die Stadt 20 fl. Strafe zahlen müsse, weil die verlangten Brotsäcke nicht abgeliefert wurden und daß die Commune 40 fl. zu zahlen habe, wenn die Säcke binnen weiteren 24 Stunden nicht beigelegt wären. — Am 30. Juni kam das 3. schwere Feldlazareth des 8. Armeecorps, resp. die 3. Section dieses Lazarethes, an, welches die Verwundeten in den Lazarethen übernahm. Das ärztliche Personale bestand aus dem Oberstabsarzte Jöde, aus den 3 Stabsärzten Dr. Lenz, Trautmann und Kirchgässer, dann aus anderen Ärzten, im Ganzen 14 an der Zahl. Der Oberstabsarzt mit dem Stabsarzt Trautmann sammt Dienern und Pferden war auf der Dechantie einquartirt. Da Niemes schon so viel gelitten, so wurden dem Oberstabsarzte Vorstellungen gemacht, die Stadt mit weiteren Requisitionen möglichst zu verschonen. Diese fanden denn auch, obwohl kleinere Durchmärsche und Lieferungen noch wochenlang fort dauerten, in der Art theilweise Berücksichtigung, daß man sich auch an andere Ortschaften wendete, welche wenig oder gar nichts gelitten hatten. — In der Nacht vom 2. auf den 3. Juli um 3 Uhr Früh wurde Alarm gelassen. Man packt und sattelt und bereitet sich zum Abmarsch. Es hieß nämlich, 6 Regimenter Oesterreicher rücken vor, weshalb die feindliche Besatzung eilig die Flucht ergreifen wollte. Allein bald stellte sich heraus, daß es ein blinder Lärm gewesen, die Soldaten lehrten daher in ihre Quartire zurück. — Am 3. Juli marschirte die Garde-Landwehr weiter und es verblieb hier nur eine geringe Besatzung zur Deckung des Lazarethes. Diese machte in den herrschaftlichen Waldungen fleißig Jagd auf Wild, um das erlegte zu verkaufen. Der Johanniterritter Graf Solms, ein in jeder Beziehung ehrenwerther Herr, legte den Soldaten das unerlaubte Handwerk. — Am 26. Juli ging das 3. schwere Feldlazareth von Niemes ab; es blieben bloß 2 Ärzte zur Behandlung der Verwundeten zurück, welche, zu ihrer Ehre sei es gesagt, sehr thätig waren. — Am 6. August marschirte ein Bataillon ostpreussischer Füsilire durch Niemes.

Beim Rückmarsch der Preußen war die Stadt mit Einquartirung sehr stark bedacht. — Am 18. August kam das pommerische Grenadirregiment König Friedrich Wilhelm IV. Nr. 2 mit Geschützen und Munitionswagen hier an. An 2000 Mann blieben daselbst in Garnison, so daß fast kein Häuschen leer war. Zur Unterbringung von 800 Pferden mußten die Grundbesitzer abermals die Ställe räumen und ihr Vieh in Hofräumen und Gärten unterbringen. Auch wurde hier ein Magazin für die umliegende Gegend etablirt, wodurch unser sonst so stille Ort sehr belebt wurde. Das 3. schwere Feldlazareth des 2. Armeecorps kam gleichfalls hierher und brachte viele Kranke mit. Die Mannschafft benahm sich ziemlich solid. — Von nun an rückten fast täglich neue Truppen nach, machten aber hier bloß einen Rasttag und marschirten des andern Morgens wieder ab. — Am 19. August wurde von der Musikcapelle im Seemann'schen Gaststole ein Concert gegeben und der Reinertrag dem Herrn Bezirksvorsteher zu einem wohlthätigen Zwecke überreicht. Ein beabsichtigter Ball mußte wegen Mangel an Tänzerinnen unterbleiben. — Am 21. August wurde im Schloßgarten auf der Wiese von dem Prediger Ditrich aus Pommern protestantischer Gottesdienst abgehalten. Der Prediger sprach über den Text: „Er hat Alles wohl gemacht“. Der glorreiche Sieg des preussischen Heeres über die große österreichische Armee wurde in sehr pompöser Weise so herausgestrichen, daß jene Bewohner, welche sich dabei aus Neugierde eingefunden hatten, unwillig davon gingen. — Am 2. September marschirten die seit 18. August hier in Garnison gelegenen Truppen unter klingendem Spiel ab. Es war dies jener Tag, an welchem Niemes die Uebertragung der Reliquien der Märtyrer Georg und Agapit feiert. Zum Kirchensfeste Peter und Paul waren die feindlichen Truppen gekommen, am 2. Feste gingen sie wieder. Beide Feste werden für die Stadt für immer denkwürdig bleiben. — Bis auf die Verwundeten und einige Trainmannschafft, welche in den folgenden Tagen abging,

waren wir nun frei von feindlichen Gästen. Wie anderwärts waren auch hier von preussischen Ingenieuren fleißig Vermessungen von Höhen, Brücken u. dgl. vorgenommen und überhaupt eingehende Studien der hiesigen Gegend gemacht worden. Wir wünschen den Scheidenden glückliche Reise auf Nimmerwiedersehen unter ähnlichen Verhältnissen.

Man würde die Schicksale unserer Stadtgemeinde während der preussischen Occupation nicht gebührend würdigen können, wenn wir nicht auch Einiges über das Lazarethwesen und über das Benehmen des Feindes sagen wollten. Daß die ersten Verwundeten in den Schullokalitäten, dann in den Tanzsälen zur Krone und bei Seemann untergebracht, nach dem Abzuge des Hauptquartiers aber die Lokalitäten des Schlosses zum Lazareth verwendet wurden, ist bereits erwähnt worden. Die meisten der Unglücklichen waren an den Füßen, dem Ober- und Untersehenkel verwundet. Ritunter waren es schreckliche Jammer-scenen, die sich dem Auge darboten. So hatte ein k. k. Jäger vom 32. Bataillone, Namens Julius Grunert aus Leitmeritz, zwei Schußwunden im Kopfe, so daß ihm das Gehirn herausdrang. Man hätte glauben sollen, er werde nicht einen Tag überleben und doch brachte der Bedauerungswürdige 18 Tage zu. Bei der Secirung fand man 2 Kugeln in seinem Kopfe. Im Anfange war für die Verwundeten nicht am besten geforgt; hatte man doch keine Ahnung davon, daß nach Niemes ein Lazareth kommen würde. Die Aerzte kümmerten sich in den ersten Tagen wenig um die Verwundeten; die einzelnen Krankenzimmer wimmelten zwar von Militärpersonen, so daß die armen Verwundeten der nöthigen Ruhe entbehrten, allein zur Pflege derselben ließen auch sie sich nicht herbei. Und doch konnte keiner der Aermsten klagen, daß ihm nicht die möglichste Hilfe geleistet worden wäre. Wer war es denn nun, der den Unglücklichen die erste Hilfe angedeihen ließ? Die zarten Hände milthätiger Frauen unserer Stadt waren es, die sie pflegten, ihnen Speise und Trank brachten und mit mütterlicher Sorgfalt ihre Schmerzen linderten. Ihnen gefelken sich gleich in den ersten Tagen der Invasion die ehrwürdigen geistlichen Schwestern von Reichstadt bei, die sich als wahre Schutzengel der Verwundeten erwiesen, als wahre barmherzige Samaritanerinnen, die auch ihr eigenes Leben in die Schanze geschlagen hätten, wenn dies zur Rettung ihrer Schützlinge nothwendig gewesen wäre. Ihre Verdienste richtig zu würdigen, möge bemerkt sein, daß das 3. schwere Feldlazareth mit 180 Verwundeten das herrschaftliche Schloß bezog, und daß die Zahl der hier untergebrachten Opfer des Krieges bis auf 300 stieg. Als mit dem Einzuge des genannten Feldlazarethes der Dienst geregelt ward, von der Stadtgemeinde Bettstätten und Matratzen in genügender Zahl herbeigekauft, Krankenwärter, Küchenpersonale und Wäscherinnen beige stellt wurden und sowohl von der Stadt, als von den preussischen Hilfscomitè's Lebensmittel, Verbandstücke und Erfrischungen aller Art zustoßen, ließ die Behandlung und Verpflegung der Verwundeten laum etwas zu wünschen übrig. Die Wahrheitsliebe gebietet es, die humane und unermüdete Thätigkeit der dem Lazareth zugetheilten Aerzte nicht unerwähnt zu lassen, sowie dieselben überhaupt mit sehr wenigen Ausnahmen — es waren fast durchgehends Bewohner der Rheinprovinz — durch ihr Verhalten, ihre Bildung und ihren anstandsvollen Ton im Verlebre sich vollen Anspruch auf unsere Achtung erworben haben. Insbesondere muß die ausopfernde Thätigkeit des preussischen Johanniterritters Grafen Solms hervorgehoben werden. Bis zum Abgange des Lazarethes am 26. Juli hat die Stadtgemeinde als solche für die Verwundeten geliefert: 12 Ztr. Fleisch, 750 Seidel Milch, 240 Pfd. Butter, 90 Schock Eier, 15 Ztr. Brot, 1500 Stück Semmeln, 8 Eimer Bier, 90 Flaschen Wein, 120 Pfd. Salz, 150 Pfd. Zwickeln, 120 Stück Citronen, 90 Pfd. Seife, 120 Pfd. Kerzen, 30 Pfd. Soda, 30 Pfd. Unschlitt, 60 Stück Geflügel. Da die bisherige Art und Weise der Krankenverpflegung der Stadt zu große Auslagen verursachte, so wurde nach dem Abgange des 3. schweren Feldlazarethes, in der Hoffnung, es würden die Kranken von einzelnen Familien in die ganze Verpflegung übernommen werden, der Beschluß gefaßt, die Verpflegung derselben ganz und gar zu übernehmen. Und fürwahr, man täuschte sich nicht. Wer nur konnte, war bereit, dem Aufrufe des Bürgermeistersamtes Folge zu leisten, und auch dieses Opfer willig darzubringen. Abermals waren es die Frauen, die nicht nur Speise und Trank verabreichten, sondern auch die Stätte des Glends und Jammers so oft als möglich selbst besuchten und den Kranken Trost und Muth zusprachen, jene Seelenarznei, die ihnen bisher so sehr gefehlt hatte. Der Lohn für diese edle, wahrhaft christliche Auf-

opferung wird ihnen gewiß nicht ausbleiben. Vor der Hand mögen ihnen jene Briefe ein geringer Ertrag für ihre Opfer sein, welche die hier verpflegten Krieger aus der fernern Heimat hierher gelangen ließen, und die voll des heißesten Himmelssdanles sind für die genossenen Wohlthaten. — Von den hier untergebrachten Verwundeten sind im Ganzen 33 gestorben, und zwar 15 Oesterreicher und 18 Preußen. Sie ruhen sämmtlich auf dem Friedhofe bei'm heil. Grabe, und wird ihnen, Oesterreichern und Preußen, eine Gedenktafel mit ihrem Namensverzeichnisse gesetzt werden.

Was das Benehmen der preussischen Truppen anbelangt, so ist dasselbe im Allgemeinen, wenn man die mit Krieg und Kriegsgebrauch in Verbindung stehenden und nimmer zu vermeidenden Plagen in Betracht zieht, ein anständiges zu nennen. Die Truppen der Elbarmee bestanden größtentheils aus Rheinländern, welchen man nichts Schlechtes nachsagen kann. Nicht so betrogen sich einige dieser Armee zugetheilte pommerische und polnische Regimenter, namentlich das 33., welche ziemlich ungerirt hausten und wohl Manches wegnahmen, dessen sie nicht bedurften. Auch die Trainсолдатен, welche übrigens in keiner Armee zum Elitecorps gehören, wirthschafteten arg. In der gräflichen Güterdirektionskanzlei, wo solche einquartirt lagen, wurden beispielsweise von ihnen Tische und Kästen erbrochen, die Papiere und Alten theilweise zerstückt und vernichtet, Stempelmarken verwüßt und dergl. Insbesondere muß die nüchterne und mäßige Haltung sämtlicher Offiziere des Generalstabes hervorgehoben werden, welche des Crustes ihrer Lage wohl bewußt, sich nur auf das Nothdürftige zur Stillung ihrer körperlichen Bedürfnisse beschränkten. Es ist nicht ein einziger Fall von Unmäßigkeit, Trunkenheit oder excessivem Benehmen von Seite des gesammten Generalstabes vorgekommen. — Ungestim und beklagenswerth war dagegen das Benehmen der nach dem Abzuge des Hauptquartiers in dem Schlosse und in der Stadt zurückgebliebenen Besatzung von circa 800 Mann. Trotzdem, daß man den im Schlosse einquartirten Offizieren, vom Grenadir-Regimente Kaiser Franz Josef, dann vom Regimente Königin Augusta, an Wein mehr als genug aus dem gräflichen Keller vorsetzte, ihnen an Speise verabreichte, was überhaupt in der gänzlich ausgegessenen und ausgetrunkenen Stadt zu bekommen war; trotzdem, daß man denselben mit unermüdlicher Bereitwilligkeit entgegenkam und allen erfüllbaren Forderungen nach Kräften entsprach, benahmen sich dieselben doch auf eine Weise, welche allen Begriffen von Intelligenz, Bildung und Humanität auf das größte Hohn sprach. Es gab junge Offiziere — namentlich einer vom Regimente Königin Augusta, ein recht erbärmliches Junferlein —, welche wetterten und fluchten, daß sie auf Silber servirt sein wollten, daß sie gewohnt seien, dreierlei Weine zum Diner zu trinken, (wohlgemerkt, der commandirende General sammt seinem ganzen Stabe hat sich, ohne eine Bemerkung fallen zu lassen, mit den in aller Eile zusammengekauften Eßbestecken der verschiedensten Art, sowie mit dem vorgelegten Tafelweine zufrieden gestellt), und Drohungen ausstießen, daß, wenn das Verlangte nicht augenblicklich herbeigeschafft würde, das gräfliche Schloß durchsucht und arg beschädigt werden solle, daß in Feindes Land der letzte Tropfen und der letzte Bißten dran müsse, und dergleichen schöne Redensarten mehr. Wirklich wurde am Nachmittage des 30. Juni ohne irgend welche besondere Veranlassung, angeblich um nach vorzuzugenen Weinvorräthen zu fahnden, eine Durchsuchung der Keller und Parterre-Räumlichkeiten des Schlosses vorgenommen. Eine Abtheilung von ungefähr 12 Mann, an deren Spitze sich einige Offiziere stellten, drangen mit Schaufeln, Spitzhauen und Beilen bewaffnet in alle Lokalitäten, durchstöberten auf das umständlichste sämtliche Räume, schlugen Ritzen und Kästen auf, erbrachen Thüren, zu welchen nicht augenblicklich die Schlüssel herbeigeschafft werden konnten und durchschnüffelten die kleinsten Läden, die schmutzigsten Winkel. Preussische Offiziere schämten sich nicht, unter augenscheinlicher wiewohl stillschweigender Mißbilligung ihrer eignen Mannschaft unter Kästen und Bänke zu kriechen, um nach, Gott weiß, was für Schätze zu spüren, im Eiskeller wurde der Boden an verschiedenen Stellen aufgegraben, Ziegelmauern mit den Spitzhauen angeschlagen — und überall die Offiziere voran, die Mannschaft aufmunternd und haranguirend. Als die lange Untersuchung resultatlos verlaufen war — die einzige Errungenschaft waren ungefähr 50 Flaschen Champagner und Liqueure, die unter dem anderen Weine im Sande vergraben lagen und natürlich mit Triumph in Empfang genommen wurden, — nahm man die Kellerschlüssel in preussische Verwahrung und kündigte für den nächsten Tag eine ähnliche Durchsuchung der oberirdi-

schen Räumlichkeiten des Schlosses an. Glücklicherweise wurde in derselben Nacht Alarm geblasen und die bösen Gäste zogen um 3 Uhr Morgens ab, ohne ihr freundliches Vorhaben in Ausführung bringen zu können. Der Kellerschlüssel aber blieb in den Händen des preussischen, nun im Schlosse commandirenden Oberstabsarztes, welcher denselben für die Verwundeten und nebstdem auch für seine Person weidlich ausnützte. — Besonders erwähnenswerthe Vorfälle sind beispielsweise: Die Robeit von einigen aus dem Lager vor Niemes in den gräflichen Meierhof eingebrungenen Soldaten, welche mit Knütteln bewaffnet nach dem umherlaufenden Geflügelwirth, nach Kindern und Weibern warfen und von weiteren Excessen nur durch das Einschreiten herbeigerufener Offiziere abgehalten wurden; die wiederholte Forderung eines im Schlosse liegenden verwundeten preussischen Majors, welcher durchaus das gräfliche Silberzeug, nicht für sich, wie er sagte, sondern für seinen König, ausgeliefert haben wollte; ein fernerer Akt von Brutalität preussischer Soldaten, welche in die Wohnung des gräflichen Güterdirektors eindringen und der tranken Gemahlin desselben das Bajonnet auf die Brust setzen mit der Forderung, augenblicklich für 1000 Mann zu essen zu schaffen; ein wahres Bubenstück, welches in den ersten Tagen des Einmarches in einer Restauration ausgeführt wurde, indem man nämlich dem Bilde des Kaisers den Kopf abschchnitt und es dann umgekehrt aufhing; — andererseits wieder Züge von Menschlichkeit und Edelmut, wie der eines preussischen Obersten, welcher dem Güterdirektor zur Rettung des wenigen noch übriggebliebenen Viebes eigenhändig einen Geleitschein durch die preussischen Posten ausstellte, der auch, als er Mittags von dem Commandirenden die Weisung erhielt, nach allen Vorwerken des Grafen Hartig Commanden auszusenden, um zu requiriren, was zu finden wäre, dies dem Direktor mit dem Bemerkten bekannt gab, daß er den Befehl erst um 4 Uhr Nachmittags ausführen werde; die edelmüthige Handlung eines anderen Offiziers, welcher bei einem Wirthschaftsbesitzer, was er zu requiriren gezwungen war, fast ganz aus eigener Tasche wieder ersetzte; ferner die Gutmüthigkeit von Soldaten der preussischen Feldpost, welche, als man im gräflichen Meierhose aus Besorgnis vor einer durch eine allfällige Beschießung der Stadt auf dem Rückzuge entstehenden Feuergefährdung sämtliche werthvollere Effekten in die Keller schaffte, unaufgefordert mitbringen, und die schwersten Pfade leuchtend bergen halfen, u. — Aus der Zahl der heiteren Zwischenfälle sei folgender erzählt: Der Kölner Unterstützungsverein schickte nebst vielen Kisten mit Wein und Cigarren für das Lazareth auch ein großes, etwa 12 Eimer haltendes Faß mit Moselwein. Seine Bestimmung war, nach und nach an die Kranken und Reconvalescenten vertheilt zu werden. Mochten aber die Herren Doktoren gedacht haben, sie verdienen für ihre große Mühe auch eine Erfrischung, oder hätte vielleicht der Wein wirklich den Verwundeten geschadet, kurz, man lud das Faß sorgfältig in einen Eiseller ab, und änderte seine Bestimmung dahin, am Marße die trocknen Kehlen der Herren Aerzte zu laben. Der 26. Juli, der Tag des Abzuges, kam endlich heran; der Herr Bürgermeister wurde beordert, ein passendes Vorspannsfuhrwerk zu besorgen, und man schritt an die etwas heille Arbeit des Auf ladens. Wie es eine so wichtige Sache erforderte, erschien zu der Operation der Herr Oberstabsarzt persönlich und dirigitte den Aufhub. Die Sache ging anfangs prächtig von Statten und es bedurfte nur noch eines letzten tüchtigen Ruckes, und der Koloh lag auf weichen Strohpolstern am Wagen. Des wichtigen Momentes sich bewußt, eifert der Oberstabsarzt mit kräftigen Worten zur letzten Anstrengung an, ja, er greift selbst zu und schiebt und drückt, aber was ist alle menschliche Weisheit und Anstrengung gegen den Eigensinn eines Holzboodes? Dem fiel es nämlich ein, der übergroßen Last müde, mit dem rechten Fuße zu stracheln, und kraks! lag das Kind der preussischen Liebe mit zerbrochenen Rippen auf dem Pflaster, und der edle Moselwein floß in Strömen die Straßentrinne herab. Unzweifelhaft hat hier das Schicksal schrecklich gewaltet, obzwar anderseits ein handfester Schmiedemeister, der fleißig mithalf, fest behauptete: „Hät' i die Leine fest angezog'n, wär' das Malheur g'wiß nit passiert.“ Wie sich so häufig die Extremes im Leben berühren, geschah es auch hier. In dem Maße, als die Vorgesetzten schimpften, und sogar den Bürgermeister für das ganze Unglück mit seinem Säckel verantwortlich machen wollten, weil er das Fuhrwerk nicht wie es bestimmt war, um 5, sondern erst um 6 Uhr besorgt hatte, in dem Maße freute sich die ganze Mannschaft des Lazareths, denn nun, meinten sie, werden wir auch einmal etwas zu kosten bekommen. Und wahrlich, sie bekamen tüchtig zu kosten, denn am Schlusse waren alle so weinselig, daß sie mit der ganzen Stadt Bruderschaft trinken wollten. Nicht verschweigen

können wir, daß der zum Jagd commandirende Unteroffizier bei der Ueberfüllung des Weinrestes nach allen Seiten hin Krüge und Kannen füllte, und Jeder von der umstehenden Menge bekam, was sein Herz verlangte.

Die Schäden der sämtlichen Bezirksgemeinden an Requisitionen, Operationschäden und Vorspannleistungen sind in nachstehender Weise nachgewiesen worden: Barzdorf 8335 fl. 43 $\frac{1}{2}$ fr., Brenn 709 fl. 48 fr., Gablonz 430 fl. 95 fr., Göydorf 1464 fl. 15 $\frac{1}{2}$ fr., Grünau 3227 fl. 2 fr., Halbehaupt 175 fl. 10 fr., Heidebörjel 1253 fl. 26 fr., Höflitz und Blauschnitz 1882 fl. 98 fr., Kamniz 909 fl. 13 $\frac{1}{2}$ fr., Kummer 1170 fl. 93 fr., Lub und Smrdal 1921 fl. 64 fr., Märzdorf 2801 fl. 87 $\frac{1}{2}$ fr., Neuland 4081 fl. $\frac{1}{2}$ fr., Nienes Stadt 39,603 fl. 63 fr., Nienes Gutsgebiet 39,947 fl. 81 $\frac{1}{2}$ fr., Ober-Gruppai 2135 fl. 91 $\frac{1}{2}$ fr., Rabendorf und Rehwasfer 1240 fl. 84 fr., Reichstädt 4967 fl. 44 $\frac{1}{2}$ fr., Schiedel 1572 fl. 82 fr., Schwabitz 642 fl. 18 fr., Voitzdorf 1656 fl. 51 fr., Wartenberg, 11,475 fl. 75 fr., Wolten und Wolschen 69 fl., Summa 155,442 fl. 69 fr. Die Herrschaft insbesondere mußte liefern: 120 Stück Rindvieh, 12 Stück Pferde, 600 Zentner Hafer, 500 Zentner Heu, 2000 Zentner Stroh, 350 Zentner Korn. Hierzu kommt noch der gesammte vorhanden gewesene Weinvorrath und der bedeutende Feldfruchtchaden. In den herrschaftlichen Schlössern zu Nienes und Wartenberg, dann in den herrschaftlichen Meierhöfen und anderen Gebäuden waren durch zwei Tage mit voller Verpflegung circa 5000 Mann einquartirt.

Zum Schlusse muß noch jener Männer anerkennend gedacht werden, welche während der feindlichen Occupation der Stadtgemeinde bei Tag und Nacht ihre Dienste widmeten und dieselbe dadurch vor weiteren Schaden bewahrten. Es sind dies: Der gräfliche Güterdirektor, zugleich Bezirksobmanns-Stellvertreter, Herr Adolf Haschel, der Herr Bürgermeister Emanuel Wanke und der Herr Stadtrath Mattauch. Erwähnt muß auch werden, daß der k. k. Herr Bezirksvorsteher Josef Theumer, als seine öffentliche Thätigkeit durch den Einmarsch des Feindes ein Ende gefunden hatte, seine ausdauernde Mühewaltung den Verwundeten zuwendete. Die erfolgreichen Bemühungen des Herrn Güterdirektors und des k. k. Herrn Bezirksvorstehers um den Ersatz der erlittenen Schäden sichern diesen beiden Herren im ganzen Bezirke ein dankbares Andenken.

Hühnerwasser.

Ueber das Gesecht bei Hühnerwasser brachte die „Kreuzzeitung“ eine umständliche Darstellung, deren Inhalt ungefähr folgender ist: Nachdem die Avantgarde der Elbarmee, an deren Spitze das Königs-Husaren-Regiment den Dienst versah, die böhmische Grenze zum zweiten Male überschritten hatte, bezog sie am 25. Juni ein Bivoual bei dem Dorfe Groß-Mergenthal. Am demselben Tage zog die 1. Escadron der Königs-Husaren auf Vorposten. Am 26. Morgens sollte die 3. Escadron die 1. ablösen, sie begab sich in Folge dessen an die Letz der Armee und ging ungestört bis Nienes vor. Beim Durchmarsch durch die Stadt aber kam schon eine Meldung von dem zur Avantgarde detachirten ersten Zuge unter dem Commando des Seconde-Lieutenants Grafen v. Mollte, daß sich jenseits der Stadt österreichische Cavallerie-Patrouillen zeigten. Die Escadron trabte darauf an und vereinigte sich am Eintritt der Chaussee in den Wald mit der ersten auf Vorposten gewesenen Escadron, von welcher zwei Züge vor dem Walde hielten, die beiden übrigen noch recognoscirungshalber in den Wald vorgegangen waren. Denselben Weg schlug die 3. Escadron ein und stieß bald auf die beiden vorgegangenen Züge der 1. Escadron. Hier traf beide Escadrons der Befehl, vor dem Walde stehen zu bleiben, den Anmarsch der Armee abzuwarten und zu dem Zwecke ein Bivoual zu beziehen. Die beiden Züge der 1. Escadron blieben darauf in dem Walde stehen, während der Rittmeister der 3. Escadron, Freiherr v. d. Goltz, mit seiner Escadron den vorliegenden Wald durchsuchte. Nach nicht langer Zeit hörte man in der linken Flanke Schüsse fallen, worauf von der linken Seitenpatrouille die Meldung kam, sie sei auf österreichische Infanterie-Patrouillen gestoßen. Der Rittmeister ließ in Folge dessen das Marschtempo verstärken, um wo möglich die österreichische Cavallerie allein zu überraschen. Als er auf diese Weise eine halbe Stunde vorgegangen war, öffnete sich das Terrain vor dem Orte Hühnerwasser zu beiden Seiten; etwa 300 Schritte von der Waldfläre liegt ein einzelnes Gehöft und hinter diesem in gleicher Entfernung Hühnerwasser. An dem Thore dieses Gehöftes er-

blickte die Spitze des Avantgarden-Zuges beim Heraustreten aus dem Walde eine Bedette von ungarischen Husaren, sprengte mit Graf Mollke gegen sie vor und beiderseitig wurde Feuer gegeben. Darauf brachen acht bis zehn ungarische Husaren aus dem Gehöfte hervor, wurden aber von dem nun herangelkommenen ersten Zuge bis hinter das Gehöft geworfen, woselbst sie wiederum, durch eine aus Hühnerwasser gekommene Escadron verstärkt, sich wandten, sich auf den verfolgenden Zug warfen und denselben zurücktrieben. In dem dadurch entstandenen Handgemenge wurde Graf Mollke gefangen. Während dessen war die preussische Escadron im Galopp aus dem Walde rechts auf das Aderland gesprengt, hatte sich dort in Zugcolonne gesetzt und schwenkte in eine schräge, der Chaussée und dem Walde zugewandte Front ein. Als nun die österreichischen Husaren an dem Hofe vorbei, die Chaussée hinab, nach dem Walde eilten, ließ der Rittmeister v. d. Holz eine reguläre Attaque auf die Oesterreicher machen, während diese auf die Preußen ein fruchtloses Pistolenfeuer unterhielten. Der Erfolg war, daß die Oesterreicher geworfen und zum Theil jenseits der Chaussée gesprengt, zum Theil, verfolgt auf der Chaussée, durch den Wald gejagt wurden. Alles war handgemein geworden, bis sich die Ungarn theils in den Wald geflüchtet hatten, theils heruntergebauen waren, theils aber auch sich selbst von den Pferden heruntergeworfen und in das Gebüsch versteckt hatten. Mitten in diesem wilden Ritt traf die Preußen plötzlich von links aus dem Walde ein lebhaftes Infanteriefeuer, welches den in ihre Gefangenschaft Gerathenen Gelegenheit zum Entkommen gab. 2 Compagnien vom Haugwitz-Infanterie-Regimente sollen es gewesen sein, welche die Preußen angriffen, um ihre ganze Escadron abzuschneiden und zu vernichten, was ihnen ohne Zweifel gelungen wäre, wenn sie besser geseuert hätten; so aber flogen die Kugeln meist zu hoch; nur 2 Pferde und ein Mann wurden leicht verwundet, sonst ungeschädigt erreichten die Züge den Rendezvousplatz vor dem Walde. Gleichzeitig war noch etwa ein Zug Preußen damit beschäftigt, die von der Chaussée in's Feld getriebenen österreichischen Husaren zu vernichten oder gefangen zu nehmen. Dabei kamen 2 österreichische Offiziere in Gefangenschaft und wurden mit anderen Gefangenen mitgenommen. Aber auch hier war es das Infanteriefeuer, welches denselben zu Hilfe kam und die Preußen zwang, schneller den gefährlichen Ort zu passiren, als daß sie die zu Fuß laufenden Gefangenen hätte mitnehmen können. Nur einen Trompeter, welcher auf ein herrenloses Pferd gezwungen worden war, brachte die Schwadron auf den Rendezvousplatz.

Dieses Gefecht, durch welches die Elbarmee ihre kriegerische Laufbahn eröffnete, nennt der Verfasser des vorerwähnten Aufzuges eine ruhmvolle Affaire, welche es verdiene der Vergessenheit entziffen zu werden. Es scheint, als ob von Ruhme dort nicht gesprochen werden könnte, wo die betreffende Truppe zurückgejagt und derart schleunig verfolgt wird, daß sie auf der Flucht die schon gemachten Gefangenen im Stiche lassen muß. Noch mehr schwindet jeder Ruhm, wenn der preussischen Darstellung der Bericht eines Augenzeugen aus Hühnerwasser, der ganz anders lautet, gegenüber gehalten wird. Es berichtet nämlich Herr W. A. Rantwit, derzeit Gemeinderath in Hühnerwasser, über das Husaren-Gefecht und über die weiteren Ereignisse in und um Hühnerwasser wie folgt: „Am 25. Juni rückte 1 Bataillon Haugwitz-Infanterie und $\frac{1}{2}$ Escadron Nitolaus-Husaren hier ein; nach gethener Abfassung des Fleisches marschirte eine Compagnie der erwähnten Infanterie nach Gablons, einem Dorfe bei Hühnerwasser, die 2. nach Straßdorf und Buchberg, die 3. blieb im Standquartire. Am 26. Juni Vormittags bestand eine Husaren-Patrouille an der Niemeßer Straße das erste Vorpostengefecht mit den Preußen, wobei der preussische Lieutenant Graf Mollke blessirt und gefangen genommen wurde. — Gleich darauf kam von Münchengrätz der Herr General Gondrecourt hier an und befohl den Angriff, aber nicht 2 Compagnien Haugwitz und 1 Escadron Nitolaus-Husaren, sondern nur 1 Compagnie Haugwitz und einige Züge Husaren griffen die aus allen Ecken heranrückende, 8 Bataillone starke Brigade unter General Schöler mutpvol an. Nachdem der Feind Cavallerie, Artillerie, Jäger und Infanterie unter einem entwidelt und mit starkem Kugelregen die tapferen Husaren zum Weichen gebracht hatte, führte derselbe Kanonen gegen Hühnerwasser vor und beschloß die Stadt mit 8 explodirenden Granaten, was einen derartigen Schreck über die armen Bewohner brachte, daß in Folge dessen, während die Preußen buchstäblich die Stadt mit Sturm einnahmen, die meisten Bewohner unter dem größten Kugelregen ihr Heil durch die Flucht in die Wälder suchten und bei'm Ein-

rücken der feindlichen Brigade kaum 8 Familien in der Stadt waren. Während der Flucht wurde ein bürgerlicher Familienvater vom Feinde und ein 8jähriger Knabe vis-à-vis meiner Wohnung im 1. Stod von einem Haugwitz-Infanteristen durch Zufall erschossen, weil die Haugwitz-Infanterie überhaupt noch geschossen hat, was an vielen Häusern und Kaminen zu bemerken war. Drei Granaten explodirten im Gasthause, 3 in den Dächern meiner nächsten Nachbarn, 1 schlug in das Haus des Herrn Bürgermeisters, der, dem Malheur zusehend, zugleich Gelegenheit hatte, die Granatsplitter zu sammeln und die Feuergefährdung zu untersuchen. Dem einen meiner Nachbarn wurde der Kamin demolirt, der, nebenbei bemerkt, mein Haus rettete. Bei diesem zweiten Angriff fiel der k. k. Hauptmann Böhm vom Regiment Haugwitz, 2 Nikolaus-Husaren-Lieutenants wurden verwundet, 7 Mann (Husaren und Haugwitz-Infanteristen) wurden erschossen. Ein braver Husar, der 2 Preußen niedergemacht hatte und mit einer klaffenden Säbelhiebwunde in die Stadt hineingesprengt kam, war bei'm Anblick seines sterbenden Kameraden so ergrimmt, daß er mit blutriesendem Gesichte dem Feinde nochmals entgegenritt und einen 3. glücklich abfattelte. — Als der Feind die nun größtentheils verlassene Stadt einnahm, verstand er meisterlich mit seinem Bajonnet die Thore, Thüren, Fenster, Wäschkästen, Läden und Truben zu sprengen und sich Alles, was ihm convenirte, hauptsächlich Lebensmittel und Wäsche, eigen zu machen. In meiner hier einzig und allein offen gestandenen, von meiner Familie besetzten Handlungslokalityt, welche mit allem Comfort an Wein, Liqueuren, Tabak, Cigarren und diversen Lebensmitteln, für die k. k. Armee angeschafft, versehen war, fanden die Herren Gelegenheit zu einer trefflichen Razzia. — Die besondere Ehre wurde mir zu Theil, daß bei mir Herr General Schöler, nachdem ich zuvor bei ihm Schutz gesucht, persönlich erstlich Tabak, dann diverse Lebensmittel requirirte. Während des Ablochens wurden die Preußen durch das von Münchengrätz heranrückende österreichische 32. Jägerbataillon allarmirt. Nun entstand ein mörderisches Treffen. Die braven Jäger, denen der Feind mehr als achtfach überlegen war, hielten tapfer Stand, schossen sicher, mußten aber mit Verlust das Feld endlich der Uebermacht räumen. Es sind mehr als 30.000 Schuß um und in die Stadt gegenseitig gefallen; der Verlust an Jägern, Husaren und Infanterie ist an Todten circa 148, Verwundeten 182 und Vermißten 460 mit Gewisheit anzunehmen. Der Feind hat den Wahlplatz theuer bezahlen müssen; der Verlust ist niedrig geschätzt: 3 Offiziere, dabei der Hauptmann Moldenhauer, nebst 320 bis 350 Mann an Todten, die bei der Nacht in vielen Wagen durch die Stadt bei meinem Lokale vorbei geführt und an der Riemer StraÙe in den Wäldern begraben wurden, nur 3 Offiziere und etwa 2 Preußen sind auf dem hiesigen Gottesacker beerdigt worden. Oesterreicher ruhen am hiesigen Gottesacker: Hauptmann Böhm und etwa 15 Jäger und Infanteristen, die Uebrigen liegen an der Münchengrätzer StraÙe bis Niedergruppai und in Holzschlägen in Gräbern zu 1 — 2, — 3, — 5, — 7, — 13 und 18 Mann begraben; ihre Grabstätten wurden sämmtlich mit passenden Kreuzen und Blumen von der Jugend der hiesigen Stadt geziert. Noch sei bemerkt, daß bei dem 2. Treffen ein österreichischer Jäger 18 sichere Schuß auf einen Stand gethan und als der arme Tapfere schon von den Preußen umzingelt war, noch einmal auf einen preußischen Hauptmann, der commandirte: „Schlagt den Kerl todt!“ seinen Stutzen anschlug und den Hauptmann niederstreckte, worauf er erschlagen wurde.

In der Nacht vom 26. auf den 27. Juni kam das Gros der preußischen Armee, 1 1/2 Armeecorps, und hielt den zweiten Rafttag hier ab. So viele Tausende Menschen, Thiere, Wagen auf so einem kleinen Raume! Das kleinste Häuschen war mit 30—40 Mann besetzt; ich selbst hatte in 2 Häusern über 250 Mann, für die, so lange etwas da war, menagirt werden mußte. Viele Tausend Feuerherde wurden auf den feuergefährlichsten Hofräumen errichtet. Dabei waren die Brunnen verstopft, an Wasser Roth im höchsten Grad, die Hitze enorm. Vieh und Viskalien wurden in schwerer Menge requirirt und alle Gottesgaben schredlich verwüstet. Die nicht vergrabenen Ueberreste der Todten, der Pferde und der Kindviehabfälle verursachten eine derartige Luftverpestung, daß es viele Wochen bedurfte, ehe man den Geruch vertilgen konnte. 15.000 fl. Feldschaden und 25.000 fl. Requisitionschaden, dies waren die Segnungen der Invasion, dessen gar nicht zu gedenken, daß der Feind bei'm Requiriren dem Wehrlosen das Bajonnet an die Brust hielt, dabei die lamentirende Frau sammt Kindern wie Hunde bei Seite warf und

das Familienoberhaupt in's Gewölb schleppte, um Wein zu bekommen, der von Vorgängern einige Stunden zuvor schon geraubt worden war. Während ich die große Gunst hatte, dem Herrn General Rosenberg eine gute Gans aufzutragen und ihn mit meiner letzten Bouteille Wein zu bedienen, wurden mir 2 Stück Melkfühe genommen und nur durch die besondere Gnade des Herrn Generals, auf viele bittlichen Vorstellungen, die 3. hochtragende Kuh belassen. Im widrigen Falle wäre auch diese hingeschlachtet und wie es häufig geschehen, als unbrauchbar auf den verwüsteten Feldern liegen gelassen worden. Als man mir endlich mein letztes Ayl, meine Schreibstube, nahm, war meine Geduld erschöpft; ich jagte die Preußen zur Stube hinaus, drang durch deren Unzahl im Laden durch, ging in mein Haus am Ringplaz und stellte dort dem im Quartir habenden Major mein Drangsal vor; dieser stand sogleich auf, schnallte um, kam in meine Wohnung, jagte alle Preußen aus dem Laden hinaus und stellte schließlich mit den Worten: der Laden ist für die preußische Arme, 4 Mann Wache vor das Haus zur Verhütung jedes bürgerlichen Besuches. 6 bis 8 Preußen wurden zugleich als Commis aufgestellt. Ob alle redlich waren, das wissen die Götter! Noch verdient erwähnt zu werden: Als der Friede schon geschlossen war, und ich als Quartirmeister in meinem Hause am Ringplaz die rückkehrende preußische Infanterie nach Thunlichkeit bequartirte, drang ein Sergeant mit 2 Mann, alle mit Bajonetten bewaffnet, in meine Schreibstube, nahm mir, ohne zu fragen, gegen jede Vorstellung meine eigene Bettstatt sammt Matraz und legte auf selbe einen Cholerafranken Preußen, der auch in denselben Betten in meinem Hause starb, wobei ich noch bemerken muß, daß ich in beiden Häusern 7 Bettstätten schon mit Preußen belegt hatte, und mir auch 3 Stück Betten abhanden gekommen sind“.

Die Invasion des Bezirkes Weißwasser.

Jesowei.

Nach dem Gefechte bei Hühnerwasser am 26. Juni war die Gemeinde Jesowei eine der ersten, welche vom Feinde heimgesucht wurde. Von 3 bis 4 Uhr Nachmittags wurde daselbst fleißig requirirt, 16 Rinder, 1 Pferd, 1 Schwein und 88 Stück Geflügel, dann Schwaaren, Stroh und Heu mußten dem Feinde geliefert werden. An weiterem Requiriten wurden die Preußen durch die österreichischen Vorposten gehindert, welche nach 4 Uhr Nachmittags am Horlabege erschienen und mit dem Feinde handgemein wurden. Das Gefecht, das hier stattfand, dauerte 1½ Stunde. Wie viele auf jeder Seite gefallen sind, ist unbekannt, denn die Preußen führten ihre Todten bei der Nacht in die Waldung und begruben sie dort. Von den Oesterreichern, die an Ort und Stelle begraben wurden, liegen 8 bis 20 Mann in einer Grube. Am 27. Juni kamen rothe Husaren und Kürassire nach Jesowei und blieben daselbst 3 Tage; am 28. Nachmittags erhielten dieselben die Erlaubniß, durch 3 Stunden zu plündern, machten aber hievon bis in die dunkle Nacht eifrigen Gebrauch; am 29. Juni marschirten sie nach Münchengrätz weiter.

Nieder-Gruppai.

Vor dem 24. Juni eilten zwar öfters Husaren durch unsern Ort, allein da diese sich nicht aufhielten, so kümmerten wir uns wenig um sie und oblagen sorgenlos den Beschäftigungen des Friedens. An dem genannten Tage nahm die Sache jedoch eine andere Wendung. Es war gerade Sonntag, für uns seit vielen, vielen Jahren ein Gelöbnißtag. Die Glocke hatte eben das erste Mal geläutet, als Truppen vom Regimente Haugwitz Niedergruppai besetzten. Da hatte der Feiertag, der Kirchengang und die Prozession ein Ende. Die Besatzung vermehrte sich mit jeder Stunde. Am 26. Juni Nachmittags kam noch das 32. Jäger-Bataillon dazu, welches eine Streifung in den Wäldern gegen Jesowei und Hühnerwasser unternahm und den Feind aufsuchte. Am Waldbrande bei Hühnerwasser (siehe Jesowei) stieß es auf die Preußen, diese aber waren den tapferen Jägern weit überlegen und schlugen sie nach einem hartnäckigen Gefechte mit großen Verlusten zurück. An 30 Verwundete wurden nach Niedergruppai gebracht und von hier auf bereit

gehaltenen Wagen nach Kloster, Münchengrätz und Jungbunzlau gefährt. Die Nacht, die nun folgte, hielt uns in banger Erwartung wach, denn die Jäger sagten mit Bestimmtheit, daß der Feind ihnen auf der Ferse folge und doch konnten wir die armen Verwundeten nicht ohne Hilfe lassen; bis 3 Uhr Früh waren selbe auf der Straße zu finden. Da brach der 27. Juni an, es herrschte Todtenstille, man sah Niemanden von den Bewohnern, fast alle hatten sich auf das Anrathen der Offiziere in Keller und gewölbte Stellungen zurückgezogen. Der Tag verging jedoch ruhig, nichts fiel vor und außer einem preussischen Ublanenoffizier, welcher mit verbundenen Augen in unser Dorf gefährt wurde und die Werthsachen von 2 am 26. gefallenen Jägeroffizieren zurückstellte, sahen wir keinen Feind. Die Bewohner verließen daher nach und nach wieder ihre Verstecke. In der Nacht um 11 Uhr aber stießen auf dem Bornberge Patrouillen auf einander; es fielen Schüsse, die Bewohner flüchteten sich wieder in ihre Schlupfwinkel. Wiederum wurde es stille, und ehe der Tag anbrach, war unsere Besatzung unbemerkt und ohne Geräusch verschwunden. Am 28. Juni um 4 Uhr Früh besuchte uns schon eine preussische Patrouille nach der andern, mit der Anfrage, ob noch Oesterreicher hier wären. Als sie das halbe Dorf durchkreift hatten, rückte der Feind von Hühnerwasser her in großer Anzahl näher, mächtige Staubwolken verändeten sein Raben; drei Mal machte er Halt, ehe er in's Dorf kam. Voraus bewegte sich eine Abtheilung Jäger. Als diese durch das halbe Dorf bis zur Kirche gekommen waren, fielen 2 Schüsse aus der Gemeindevaldung unterhalb der Kirche. Es hatte sich eine Patrouille Haugwitz, 11 Mann stark, daselbst verborgen, um sich dem Feinde überliefern zu können. Nachdem dieselben in Empfang genommen und gegen Hühnerwasser abtransportirt waren, rückte das Gros der feindlichen Armee im Schnell Schritte nach. Als selbes eine kleine Strecke weit im Weichbilde des Dorfes marschirt war, fing eine Abtheilung an Sturm zu laufen und zwar rechts über die Felder gegen den Thiergarten, links über die Felder gegen Nieder-Rokitai und den Schusterberg. Der letztere war noch von den Oesterreichern besetzt und es begann abermals das Gefecht. Da kostete es viele Preußen, denn sie hatten bergan zu steigen, doch gewannen sie ihrer Uebermacht wegen wieder und zogen nun ungehindert gegen Kloster. In dem ersten Gasthause des von Niedergruppai nur $\frac{1}{4}$ Stunde entfernten Dorfes Niederrokita unterhalb des Schusterberges wurde ein Lazareth eingerichtet. Der Truppen-durchmarsch dauerte nun den ganzen Tag fort; die preussischen Soldaten drangen zwar schaarenweise in unsere Wohnungen und verlangten Lebensmittel, hielten sich aber dabei nicht auf. Dagegen war der 29. Juni einer der schlimmsten Tage. Früh um 4 Uhr schon begannen die Requisitionen und dauerten den ganzen Tag fort. Es wurden 4 Rinder, 1 Pferd, dann Hafer, Heu, Stroh, Korn, Brot, Butter, Eier, Hühner und Gänse in großer Menge genommen. Die Schlimmsten waren die preussischen Krawasire, von welchen um 10 Uhr Vormittags 2 Offiziere und 20 Mann bei dem Gemeindevorsteher Herrn Daniel Gröger erschienen. Dieselben verlangten, was nicht mehr aufzutreiben war. Den Vorstellungen des Gemeindevorstehers wurde kein Gehör gegeben. Der ältere Offizier ließ drei von der Mannschaft vortreten und gab ihnen den Auftrag, mit dem Vorsteher jedes Haus genau zu untersuchen. Die 3 commandirten dem Gemeindevorsteher vorwärts! gaben ihm einen Stoß, nahmen was sie trafen und zwangen die Geplünderten noch dazu, die geraubten Sachen bis auf die Straße zu den dort stehenden Wagen zu tragen. Das Haus des Gemeindevorstehers hatten unterdessen die Offiziere selbst leer gemacht. Dieser Plünderung wurde nur dadurch Einhalt gethan, daß das auf der Straße stehende Militär an einem Waldbrande Oesterreicher erblickt haben wollte; in Folge dessen bewegte sich die ganze Truppe weiter, der Durchmarsch aber dauerte bis zum 30. Tag und Nacht fort, dann war Alles wie abgeschnitten und wir hatten nur noch Lieferungen in die Lazarethe von Niederrokita und Münchengrätz zu besorgen. Außerdem trafen uns nur Einquartirungen einzelner Maroder.

Die Stadt Weißwasser.

Nachdem am 26. Juni die Oesterreicher aus ihrer Stellung bei Hühnerwasser und Jesowei gegen Münchengrätz zurückgedrängt waren, streiften am 27. preussische Reiterpatrouillen bis zu den unmittelbar vor den Thoren Weißwassers gelegenen Häusern. In Weißwasser selbst lagen Soldaten des italienischen Regiments Haugwitz, welche an dem

Gefechte bei Jesowej Theil genommen hatten, dann sächsische Jäger. Die Eingänge der Stadt waren von den Soldaten besetzt, die Straßen wurden mittelst umgehauener Bäume und aufgehäuften Baumaterialies verbarricadirt und in die alten Stadtmauern Lücken gerissen, um dem andringenden Feinde Widerstand leisten zu können. Alles war darauf gefaßt, daß es an diesem Tage selbst oder am frühen Morgen des anderen Tages bei Weiskwasser zu einem Kampfe kommen würde. Die Einwohner flohen daher schaarenweise, die Zurückgebliebenen verbargen ihre Habseligkeiten in die Keller. Etwa um 5 Uhr Nachmittags erscholl der Ruf: „Die Preußen kommen!“ Auf der von Hirschberg nach Weiskwasser führenden Straße wurde in der That eine anrückende Reitertruppe sichtbar; unsere Soldaten stellten sich am Eingange der Stadt in Klumpen auf, die Bewohner der nächsten Straßen verbargen sich aus Furcht vor dem nahenden Kampfe. Als die Reitertruppe näher kam, wurde sie als eine österreichische Escadron Lichtenstein-Husaren erkannt. Wäre diese Truppe in der Nacht gekommen, so hätte es, da man von ihrer Ankunft nicht benachrichtigt war, leicht geschehen können, daß sie unsere Soldaten mit Flintenschüssen empfangen hätten. Die Nacht verging unter allgemeiner Besorgniß, Niemand begab sich zur Ruhe. Bald nach Mitternacht verließen die Oesterreicher die Stadt und rückten in der Richtung gegen Münchengrätz ab. Am 28. Juni Morgens um 5 Uhr erschien vor den die Straße nach Hirschberg absperrenden Barrikaden eine preussische Reiterpatrouille; dieselbe befahl den Bewohnern der nächsten Häuser, die Barrikaden alsogleich wegzuräumen und sprengte sodann mit gespannten Karabinern in die Stadt. Dasselbst vertheilten sich die einzelnen Reiter durch die Gassen, umritten im scharfen Trab die ganze Stadt, durchsprengten darauf die einzelnen Straßen, lugten scharfen Auges in alle Winkel, sowie durch die Fenster in alle Wohnungen und versammelten sich zuletzt wieder am Ringplatz. Sie hatten die Ueberzeugung gewonnen, daß kein österreichisches Militär in der Stadt war, fühlten sich deshalb sicher, blieben vor einem Wirthshause stehen und ließen sich Branntwein reichen, den sie sofort bezahlten. Die Bevölkerung wurde dadurch zutraulicher, einzelne Bewohner traten an die Reiter heran, diese aber verließen auf einem über den Galgenberg führenden Nebenwege alsbald die Stadt wieder. 10 Minuten später rückten 1000 Mann Infanterie, 1000 Mann Cavallerie und 2 Kanonen in die Stadt ein. Es war dieses der äußerste rechte Flügel des Bittensfeld'schen Armeekorps, welches gegen die österreichische Stellung bei Kloster und Münchengrätz vordrang. Die Stadt wurde alsogleich mit einer Postenkette umstellt und jede Communication mit der Umgebung abgesperrt. Der Commandant, ein böhmischer und humaner Mann, nahm sein Quartir im Gasthause „zum böhmischen Löwen“, dessen Wirth er nach der Stellung und Stärke der Oesterreicher schärfstens ausfragte. Die preussische Reiterei lag auf den Feldern vor der Stadt neben der Hirschberger Straße; die Feldfrüchte wurden natürlich niedergetreten, jedoch nicht mehr Schaden gemacht, als unvermeidlich war. Man hatte die Preußen, welche an demselben Tage von Reichstadt kamen und daher mit außerordentlicher Schnelligkeit marschirt waren, allgemein auf der Hühnerwasserer Straße erwartet; sie hatten dieselbe aber vermieden und waren von Niemes aus durch die ausgedehnten Wälder einen alten Fahrweg marschirt, so daß sie plötzlich auf einem Wege erschienen, auf dem man ihren Einmarsch mit Kanonen und Bagage nicht für möglich hielt. Daß mit dem Einmarsche auch die Requisitionen begannen, ist selbstverständlich. Dieselben betrafen Lebensmittel, Leinwand und andere Heeresbedürfnisse, insbesondere aber wurde von der Mannschaft den geistigen Getränken zugesprochen und von denselben in Wirthshäusern und Kaufmannsläden fleißig requirirt. Dabei wurde sich nicht auf den strengen Bedarf beschränkt, denn es kamen der Fälle mehrere vor, daß requirirtes Fleisch den Hunden vorgeworfen wurde; auch wurde ein Theil des Fleisches Abends unter die Armen vertheilt, da dasselbe etwas roch, es war aber sonst noch vollkommen genießbar. Von der Mannschaft requirirten viele auf eigene Faust. Die Offiziere sahen diesem Treiben der Truppen durch die Finger, wenn man aber ihre Hilfe anrief, so wurde sie auch gewährt, wie mehrere Beispiele bewiesen haben; doch wurde das Verbot des eigenmächtigen Requirirens nur lax befolgt. Gewaltthätigkeiten gegen die Einwohner kamen nicht vor, auch sind nur 2 Fälle bekannt geworden, in denen einzelne Preußen außer Lebensmitteln auch Geld requiriren wollten. Am übelsten kam das gräßlich Waldstein'sche Schloß weg, denn von demselben hatten so viele Soldaten Besitz genommen, daß beide Schloßplätze angefüllt waren. Dasselbst angelangt, commandirte der

sie führende Offizier zum Ablocken; dieselben rissen sogleich das Pflaster auf, warfen Gruben aus und verbrannten das gesammte in den Schuppen verwahrte Holz der Bediensteten und Pensionisten. Der Herrschafts-Verwalter Herr Wenzel Hoppe mußte alle Lebensmittel, welche das k. k. österreichische Militär übriggelassen hatte, hergeben und unter Androhung des sogleichen Erschießens alle Thüren aufschließen. so daß nicht einmal die Garten-Einz- und Ausgänge versperrt bleiben durften. Die Mannschaft occupirte alle Räumlichkeiten im Schlosse und in der Fortschule sammt Schuppen und Stallungen. Auch 12 Offiziere mußte der Verwalter Quartir und Kost geben, was bei dem Umfange, als das Militär in der ganzen Stadt die Lebensmittel requirirte, mit großen Schwierigkeiten verbunden war, indem namentlich am anderen Tage beinahe nichts mehr aufgetrieben werden konnte. Davon, was in der Stadt vorging, war im Schlosse nichts zu erfahren, indem bei allen Ausgängen doppelte Wache stand, dieselben noch dazu in der Nacht mit Feuer-spritzen und anderen Geräthschaften verbarricadirt wurden und Niemand weder hinein noch heraus durfte. — Die Stimmung der preussischen Offiziere war eine siegesgewisse; sie verhehlten nicht, daß schon ihre physische Uebermacht die Oesterreicher erdrücken müsse. Dagegen gab sich unter der Mannschaft hier und da Muthlosigkeit kund; viele jammerten verzweifelt, daß sie in Böhmen ihrem gewissen Tode entgegen gingen und daselbst zur Schlachtbank geführt würden; sie konnten nicht begreifen, wie man sie durch die Grenzpässe ungehindert habe vordringen lassen, ohne ihrer Vernichtung im Innern des Landes gewiß zu sein. Da bei der Truppe viele Katholiken waren, so wurden auch die Kirchen von ihnen viel besucht, und als Vorbereitung zum Tode viel gebeichtet. Auch kam der Fall vor, daß sich ein Mann bei'm Abmarsche der Truppe versteckte und zurück blieb, um, wie er sagte, dem sichern Tode zu entgehen und sich seinem Weibe und Kindern zu erhalten.

Am 29. Juni wurde das Requiriren in der Stadt in größerem Maßstabe fortgesetzt und auf die nächstliegenden Dörfer ausgedehnt. Im Weiskawasserer Bräuhause wurden 92 Elmer Bier requirirt. Die vielen genossenen Spirituosen äußerten besonders auf die feindlichen Reiter ihre Wirkung, welche, wenn sie die Pferde zur Tränke ritten, laut jubelten und Spottlieder auf Oesterreich anstimmten, wobei auffiel, daß sich unter ihnen viele schöne und gesangskundige Stimmen befanden. Vis-à-vis dem Schlosse wurden auf der Anhöhe bei den 3 Kreuzen Verschanzungen improvisirt und die mitgebrachten Kanonen aufgestellt, um sich gegen einen etwaigen Ueberfall vorzusehen. Nach der Aeußerung der Offiziere sollten sich nämlich die Truppen hier längere Zeit aufhalten und wollte man das gräfliche Schloß, welches auf einem Bergabhange liegt, als einen befestigten Punkt benutzen, weil es seiner Lage nach die ganze Niederung gegen Badow und Mänchengräß beherrscht und sonach zu einem Vertheidigungspunkte gegen einen unvermutheten Angriff als sehr vortheilhaft erkannt wurde. Das Geschick wollte es jedoch anders, denn als sich am 29. Juni gegen Abend die Truppen ganz komod gütlich thaten und sogar auf dem Schloßhofe bei einer gemiethten Drehorgel tanzten, sprengten auf einmal 7 Husaren, welche in die Mtschenoer Gegend auf Vorposten ausgesendet waren, mit verhängten Sägeln und mit der Nachricht an, daß 1 Regiment österreichischer Husaren und 40,000 Baiern aus der Melnik-Mtschenoer Gegend im Anzuge seien. Im Nu wurde Alarm geblasen und nach kaum einer Viertelstunde stand das sämtliche Militär, Infanterie und Cavallerie, auf dem Stadtrings-platee zum Abmarsche bereit. Auf gegebenes Commando marschirte dasselbe in größter Ordnung und Eile auf der Straße gegen Badow jubelnd und singend mit der Aeußerung ab, daß es binnen längstens 48 Stunden in Prag einzumarschiren gedenke. Bei diesem Abmarsche wurden die an demselben Tage im nahen Dorfe Přezinka requirirten 7 Stück Rindvieh und eine Quantität Hafer mitgenommen, zum sofortigen Vormarsche nach Prag aber kam es diesmal noch nicht, indem die Truppen in Badow und Umgebung übernachteten, die Husaren nachher in die Gegend von Sobotta abzogen und die mittlerweile bis Venetel vorgerückte Infanterie gleichfalls in die genannte Gegend zurückberufen wurde. Während des Abmarsches der Preußen und auch eine halbe Stunde nachher wurde der Donner der Geschütze von Jicin her vernommen. Am Tage vorher waren die Oesterreicher bei Kloster und Mänchengräß zurückgedrängt worden; bei der geringeren Entfernung war der Kanonendonner deutlich vernommen worden, Niemand aber wußte von dem Schicksale der Unserigen etwas zu erzählen, weil die Preußen eine jede Communication mit größter Wachsamkeit verhinderten. Die aufsteigende Rauchsäule der brennenden Fierbrüde bei Mänchen-

gräß ließ nur vermuthen, daß die Unserigen aus ihrer Stellung bei Kloster über die Pfer zurückgeworfen worden waren.

Am 30. Juni Nachmittags kamen 7 Husaren und 1 Infanterist von Badow zurück, um nochmals zu requiriren. In Podol unterhalb des Schlosses angelangt, machten sie beim dortigen Wirthshause Halt und entsendeten den Infanteristen in's Schloß, um nachzusehen, welche Vorräthe an Wein und Vidualien daselbst noch vorhanden seien. Der Verwalter mußte den Infanteristen im ganzen Schlosse herumführen und ihm alle Gemächer und Keller zeigen. Als sich derselbe überzeugt hatte, daß im Schlosse nichts mehr zu requiriren sei, ging er mit der Drohung fort, daß der Verwalter für die Wichtigkeit dieses Umstandes mit seinem Kopfe haftend bleibe. Die Husaren zechten noch eine Weile im Wirthshause fort und ritten dann in den unterhalb Weißwasser gelegenen Meierhof Frauenhof, um dort zu requiriren. Hier waren aber schon früher sämmtliche Getreidevorräthe sammt dem Viehe entfernt worden und daher abermals nichts zu finden. Hierüber aufgebracht, drohten die Husaren zwei alte Weiber, welche zur Bewachung der Gebäude anwesend waren, zu erschießen, und sprengten darauf unter den schrecklichsten Wuthausbrüchen um den Hof herum, überall herumlugend. Unterdessen verkrochen sich die zwei Weiber in einen halb verfallenen Keller, worauf die Husaren nach Badow zurücktritten. — Den 1. Juli Vormittags kamen von Badow 3 rothe Husaren, worunter 1 Offizier, und 3 Infanteristen mit einem Wagen in den Meierhof Vaterhof, welcher den Augustinern gehört. Daselbst wurde die Bodentüre mit einer Art aufgesprengt, die Säcke, welche auf dem Boden hingen, mit Hafer gefüllt, die Hofsperde an den Hofwagen vorgespannt, das Getreide aufgeladen und durch einen fremden Mann nach Badow abgeführt. Auch die letzte Kuh und der einzige Truthahn wurde mitgenommen. Gegen Mittag kamen die 3 Husaren noch einmal in den Vaterhof und leerten den Schüttboden bis auf das letzte Körnchen. Im Ganzen hatten sie daselbst 6 Strich Korn und 21 Strich Hafer vorgefunden und mitgenommen. Bei dieser Requisition benahm sich der Offizier gegen den Prior des Augustiner-Klosters, Herrn P. Stanislaus Czerny, in sehr brutaler Weise, indem er ihm bei der 2. Requisition befahl, die Schaufel zu nehmen und mitzubehalten. Der alte Herr lebte dies jedoch mit den Worten ab: „Ich kann es zwar und habe es auch öfters gethan, aber Ihnen zu Gefallen thue ich es durchaus nicht; das ist unter meiner Würde und sollte ich mein Leben einbüßen.“ Auf diese Worte sprang der Offizier auf den geistlichen Herrn los und packte ihn beim Kede. Während er ihn so beutelte, fiel unten im Hofe ein Schuß; da sprangen Alle zu den Fenstern, rissen die Fensterläden auf und eilten dann hinunter zu den Pferden. Unten stellte sich heraus, daß der Offizier einen Revolver mit gezogenem Hahne in die Satteltasche gesteckt hatte und daß derselbe losgegangen war, ohne das Pferd zu verletzen. Auch wollte der Offizier den Herrn Prior mit in's Lager nehmen, stand jedoch davon, nachdem der ganze Hof leer gemacht war, wieder ab. Die Pferde brachten gegen Abend 2 nachgeschickte Mägde wieder zurück.

Von nun an blieb Weißwasser bis zum Rückmarsche von feindlicher Besetzung und Requisition verschont, nur hatte es am 2. August das Schicksal einer Strafexequition zu erdulden. Es war nämlich das schöne Hindvieh des gräflich Wulstein'schen Meierhofes zu Schloß Bösig *) von den Preußen fortgeführt worden, nachdem ihnen vorher das Versteck

*) Bösig liegt im Bezirke Dauba. Dieser wurde einerseits von Reichnadt, andererseits von Hühnerwasser und Weißwasser her vom Feinde heimgesucht, doch waren es bei der Invasion nur die Ortschaften Hirschberg, Bösig und Woken, welche einen Schaden zu verzeichnen haben. Hirschberg mußte am 27. Juni für das Husaren-Regiment Nr. 7, Bösig am 28. und 29. Juni für das Husaren-Regiment Nr. 11 und Woken am 29. Juni für Husaren eines nicht bekannt gewordenen Regimentes Pferderungen vollziehen; auch wurde in Hirschberg am 16. Juli eine Requisition für das Riemeiser Lazareth erhoben. In Gelde betragen diese Requisitionen bei Hirschberg 101 fl. 12 kr. (Gemeinde) und 117 fl. 40 kr. (Meierei), bei Bösig 594 fl. 59 kr. (Gemeinde) und 157 fl. 44 kr. (Meierei), bei Woken 649 fl. 73 kr. Während der Waffenruhe wurden in Thein und Bösig bei den Inlassen Vidualien für 7 fl., in der Meierei Getreide und Vieh für 5734 fl. zu Händen des Milchnagelers Lazarethes requirirt. Beim Rückmarsche der Preußen hatten sämmtliche Gemeinden des Bezirkes Dauba Einquartirung und beträgt die Zahl der vom 19. August bis 11. September bequartirten Truppen 16784 Mann mit 5311 Pferden. Am stärksten waren die Stadt Dauba (4014 Mann mit 1357 Pferden), dann Hirschberg, Tuhan, Wobern, Tösch, Nedam und Salschen belegt.

desselben im Walde verrathen worden war. Die Herde sollte am Weiskwasserer Ringplatz verschauften; bloß 6 Mann Landwehrsoldaten mit Kapselgewehren begleiteten sie. Die Bewohnererschaft der Stadt lief zusammen, ein ausgehienter Soldat trat vor die preussischen Soldaten hin, warf ihnen ihre gewaltthätige Requisition vor, berief sich auf den seit Mittag desselben Tages eingetretenen Waffenstillstand und meinte, daß man derartige Requisitionen nicht weiter dulden werde. Andere Bewohner traten hinzu, äußerten sich im gleichen Sinne und die Stimmung wurde immer aufgeregter. Die 6 Mann Preußen benahmten sich hiebei ganz maßvoll, entschuldigten sich mit dem harten Geschehe des Krieges und äußerten, daß sie sich einer gewaltthätigen Abnahme des Viehes nicht widersetzen, jedoch ihren Vorgesetzten hierüber Bericht erstatten würden. In demselben Augenblicke erschien auf mehreren Wagen die übrige, etwa 20 Mann starke preussische Requisitionsmannschaft. Ohne sich im geringsten aufzuhalten, sprangen sie von den Wagen herab, setzten die Kapseln auf die Gewehre und trieben das schöne Vieh in größter Eile fort nach Münchengräß. Dem preussischen Commandanten in Münchengräß wurde dieser Vorfall in übertriebener Weise hinterbracht, denn es wurde ihm berichtet, daß sich die Bewohner Weiskwassers mit Senfen und Heugabeln dem Weitertriebe des Viehes gewaltthätig widersetzt hätten und daß die Stadt in heller Rebellion gegen die Preußen wäre. Es erschien denn auch preussische Mannschaft, um strafweise zu requiriren. Die Preußen, etwa 50 Mann stark, besetzten alle Ausgänge der Stadt, um etwaigen Zugang von Außen zu verhindern, der Commandant derselben begab sich auf das Bürgermeisteramt, wettete und suchte auf die rebellische Stadt, drohte beim geringsten Widerstande mit dem Anzünden derselben und mit Niederschießen der Bewohner, und übergab schließlich dem vielgeplagten alten Bürgermeister ein Verzeichniß derjenigen Gegenstände, welche binnen wenigen Stunden geliefert werden mußten. Trotz des äußerlich schredlichen Auftretens des preussischen Commandanten waren die Bewohner doch ganz ohne alle Furcht, denn Jedermann hatte die Ueberzeugung, daß von allen diesen Drohungen mit Ausnahme der Requisition nicht eine wahr gemacht werden würde. Als dem preussischen Commandanten von glaubwürdigen Zeugen der Hergang der Sache wahrheitsgemäß geschildert wurde, mußte er selbst gestehen, daß die Sache sehr übertrieben hinterbracht worden sei; er erließ der Stadt einen bedeutenden Theil der anfänglich auferlegten Requisition, wurde ganz gemüthlich und es zeigte sich, daß er bei weitem nicht der mordbrennerische Tyrann war, als welchen er sich anfangs gezeigt hatte, um die vermeintlich rebellische Stadt in Respekt und Untertwürfigkeit zu erhalten. Die Mannschaft selbst benahm sich bei dieser Requisition anständig und maßvoll. Nur einer versuchte es, in den Brantweinschänken, begleitet von einem preussischen Marktender, Brantwein zu requiriren. Als man dieses dem Commandanten hinterbrachte, wurde er sehr aufgebracht und befahl, den Mann alsogleich zu schließen und zur kriegsrechtlichen Behandlung nach Münchengräß abzuführen. Ueber Fürsprache des Bürgermeisters und anderer Personen ließ er jedoch den Uebelthäter wieder frei.

Was das Benehmen der Bewohner Weiskwassers während des feindlichen Einbruchs im Monate Juni anbelangt, so muß dasselbe im Allgemeinen belobt werden; kein Exceß, keine Ausschreitung fand statt, trotzdem die Wirksamkeit der kais. Behörden aufgehört hatte und die Macht der Gemeindeorgane im ersten Augenblicke auch lahm gelegt war. Nur trat die traurige Erscheinung zu Tage, daß sich Manche fanden, welche dem Feinde verborgen gehaltene Lebensmittel und Vorräthe bereitwilligst entdedten. Der geplagteste Mann war natürlich der alte Bürgermeister, dem noch dazu mitten in dem Schreden des Krieges und der feindlichen Occupation sein geliebtes Entelkind starb. Tag und Nacht war der gebeugte Mann in Anspruch genommen und die Anforderungen, die an ihn gestellt wurden, waren wirklich keine kleinen. — Der Rückzug der königl. preuß. Truppen durch Weiskwasser dauerte fast ununterbrochen 3 Wochen mit meist 3-, 6- bis 12tägigem Aufenthalt, während welchem dieselben mit Aufopferung bequartirt werden mußten. Zuerst war in Weiskwasser ein Pompierr Regiment einquartirt, welches 20 Tage in der Stadt verweilte; eine Hauptwache, bestehend in circa 50 Mann, war im Bezirksamtsgebäude vor den Thüren des l. l. Steueramtes und des l. l. Grundbuchsamtes im Vorhause aufgeschlagen, daselbst lagerten die Soldaten, wie ein preussischer Pompier selbst bemerkte, auf Stroh wie die Jünger Jesu, so zwar, daß immer einige ersucht werden mußten, aufzustehen, wenn man die Kanzleithüren aufsperrn wollte. Doch benahmten sich

dieselben in dieser Zeit artig und störten die Amtirung nicht. Auf dem großen Ring-
 plaze hatten die Pompiere ihre Pontons aufgestellt und aus Stroh 4 Schilderhäuser da-
 neben, um die Pontonswagen zu bewachen. Auch wurden täglich am Ringplaze Exerciti-
 en und auf den Feldern vor der Stadt Erdgrabungen und Schanzarbeiten vorgenom-
 men. Nach Abzug des Pompieregimentes kam ein polnisches Jäsilirregiment, welchem
 man dieselbe Solidität schon nicht nachrühmen konnte. Der Stab, bestehend aus 4—6
 Stabsoffizieren, mehreren Privatdienern, den Kanzleien, dann 20—40 Pferden nebst Be-
 dienungsmannschaft, wurden jedesmal im Schlosse einquartirt. Sie benahmen sich hier
 ziemlich gut, nur hatten sie, wie bei'm Einmarsch so auch jetzt die Unart, daß sie ihre
 Pferde in dem im Schloßhofs befindlichen Wasserbehälter, woraus das Wasser zum Trinken
 und Kochen genommen werden muß, ohne Gefäß trankten und das Geschirr darin wu-
 schen. — Im Augustinerkloster waren die Preußen bei'm Rückmarsche in allen 4 Schul-
 klassen einquartirt. Sie benahmen sich gleichfalls solid, insbesondere gilt dies von den
 dabei gewesenen 2 Offizieren, 3 Pastoren und 2 Lehrern, die zum Theile durch 4 Tage
 da blieben. Der eine Pastor schrieb dem Herrn Prior unter dem Datum Stettin 5. Oc-
 tober einen sehr lieben Brief, in welchem er versichert, daß er das schöne Böhmen mit
 seinen lieben treuherzigen Bewohnern nicht vergessen könne und daß er oft an dieses Land,
 in welchem ihm Weißwasser und sein trautes Kloster besonders lieb sind, zurücdenke.

Der von der Kriegsschadenerhebungs-Commission richtig gestellte Schaden des Be-
 zirkes Weißwasser beträgt 32.135 fl. 51 kr. Unter jenen Beschädigten, die sich durch
 eigene Hilfe nicht emporraffen können, erscheint in diesem Bezirke die Gemeinde Nieder-
 gruppai mit dem erforderlichen Samenbedarfe zur Felderbestellung, da daselbst beinahe
 Alles zusammengetreten und fast nichts geerntet wurde. Die stärksten Requisitionen sam-
 den in Weißwasser, dann in den Gemeinden Niedergruppai, Jesowei, Březinka und Nie-
 derotitai statt, in welch' letzterer Gemeinde sich zugleich ein preußisches Lazareth befand.
 In die übrigen um Weißwasser gelegenen Gemeinden, wie Zolldorf, Wratno, Katusic, Wa-
 lovic zc. drangen nur einzelne Patrouillen vor, wieder in andere Gemeinden z. B. Mischno,
 Vinklul u. s. w. gelangten die Preußen erst während des Waffenstillstandes.

Březinka.

Als am 28. Juni der Feind in die nur $\frac{1}{4}$ Stunden von uns entfernte Stadt
 Weißwasser einrückte, entflohen mehrere Bewohner mit ihrem Viehe und ihren Habselig-
 keiten, andere vergruben und vermauerten ihre Werthsachen. Am 29. Juni gerade um
 die Mittagszeit trafen etwa 15 preußische Husaren ein und unmittelbar nach ihnen un-
 gefähr 50 Mann Infanterie mit mehreren Wagen. Nun erreichte die Verwirrung und
 Verführung ihren höchsten Grad; die Männer entliefen, Weiber und Kinder weinten und
 wehlagten. Den Revierjäger hatte der Feind als Bürgen dafür, daß sich im Orte keine
 Oesterreicher mehr befinden, in seiner Mitte. Die Preußen gingen bis zum Gasthause des
 B. Pospischil, dort stellte sich der Gemeindevorsteher Wenzel Fachner dem Anführer vor,
 dieser zog ein Papier aus der Tasche und las vor, daß 10 Rinder, 30 Ztr. Stroh, 30
 Ztr. Heu, 500 Pfd. Butter, 20 Säde Hafer, 20 Ztr. Mehl, 5 Ztr. Reis, 7 Faß Bier
 u. s. w. zu beschaffen sei. Auf die eindringlichen Vorstellungen des Gemeindevorstehers,
 daß der Ort diesen Anforderungen nicht genügen könne, wurde die Lieferung auf 7 Rin-
 der, 3 Sad Hafer, 4 Faß Bier, 1 Eimer Branntwein und 2 Laib Brot aus jedem
 Hause ermäßigt. 16 Mann Soldaten darauf von Stall zu Stall und nahmen da einen
 Ochsen, dort eine Kuh weg. Bei'm Gemeindevorsteher, der einen vierjährigen Ochsen her-
 geben mußte, wurde der Anfang gemacht; ein junger Stier entlief drei Mal, das letzte Mal
 kam er bis von Weißwasser her nach Hause gelaufen. Während das Vieh aufgebracht
 wurde, gingen die übrigen Soldaten in den Häusern herum und nahmen, was ihnen un-
 ter die Hände kam, namentlich Butter, Brot und Eier, dann in 2 Wirthshäusern und
 einem Branntweinschleife sämtliche Getränke. In einigen Häusern betrogen sich die
 Preußen recht roh; schändlicher jedoch hat ein gewisser L. aus W. gehandelt, welcher mit
 den Preußen und mit seinem Gefinde in die hiesige Gemeinde kam und dem Feinde die
 vermöglicheren Bewohner bezeichnete. Es ist erwiesen, wie dieser Mensch die Preußen in
 die Häuser Nr. 5 und 26 führte, wie er in Nr. 1 in grober Weise verschiedene Sachen
 forderte, wie er 4 Preußen in das Haus Nr. 3 brachte und sagte, daß hier Geld zu finden sei.

Da der Besitzer dieses Hauses, der Herr Gemeindevorsteher nämlich, mit der Ausbringung der Requisition beschäftigt und deshalb nicht zu Hause war, stürmte L. auf die anwesenden Frauenspersonen ein, indem er sagte: Geh't nur her, was ihr habt, sonst geht es euch schlecht! Während hierauf die 4 Soldaten in das Zimmer drangen und Alles durchwühlten, stand der Verräther vor dem Hause Wache. Die Hausfrau, welche ihn ganz außer sich fragte, warum er die Preußen noch einmal hierher bringe, da sie doch bereits 1 Ochsen, Brot und Butter bekommen haben, antwortete L. mit einem Fluche: „Glaubt Ihr, daß das genug ist? auch die Pferde werden sie Euch nehmen, und wenn Ihr Euch mußt, so laß ich Euch gleich erschießen;“ er rief zwei gerade vorübergehende Preußen herbei, diese aber drehten ihm, als sie hörten, um was es sich handle, mit Verachtung den Rücken und gingen fort. Als endlich schon die Preußen befriedigt waren, wagte es L. noch für sich vom Gemeindevorsteher Hafer zu verlangen.

Die Stadt Mischno.

Seit dem Uebergange der Preußen über die böhmische Grenze bei Rumburg wurde unsere Stadt fast jeden Tag von den verschiedenartigsten Gerüchten allarmirt. Am 24. Juni zog sächsische Cavallerie von Elbkefostez in die Stadt ein (die 3. Escadron des 3. Reiterregimentes) und verblieb da bis 26. Juni, wo sie gegen Münchengrätz abzog. Den 27. Juni Abends wurde Mischno durch einige 20 Mann Gendarmrie und Finanzwache, die von Dauba flohen und denen sich mehre andere Flüchtlinge sammt ihrer Habe auf Wagen angeschlossen, in die größte Unruhe versetzt; die Verwirrung war allgemein und man traf gleichfalls Vorkehrungen zur Flucht, denn mit Gewißheit wurde nun der Einmarsch der Preußen erwartet. Den 29. Juni kamen feindliche Patrouillen bis in's nächste Nachbardsdorf Wrätno und nun glaubte man allgemein, des anderen Tages würden die Preußen in Mischno einrücken. Aber der Krieg zog sich gegen Osten und Mischno blieb dergleichen von feindlicher Invasion frei. Niemand glaubte mehr, daß preußisches Militär hierher kommen würde. — Da erschienen plötzlich am 16. August 2 rothe preußische Husaren am Ringe als Quartirmacher, welchen alsbald Infanteristen nachfolgten, im Ganzen 42 Mann. Am 17. August rückte folgendes preußische Militär ein: 1 Bataillon Infanterie vom Regimente Nr. 14 (3. pommerische), 1 Escadron rothe Husaren vom Regimente Nr. 5, ein leichtes Feldlazareth vom II. Armeecorps 3. Division mit allem Zugehör, den nöthigen Zug- und Reitpferden und sämmtlicher Bagage, so daß Mischno an diesem Tage 1200 Preußen beherbergte, jedenfalls für eine Stadt von 300 Nummern eine bedeutende Besatzung. Mit Ausnahme der Husarenescadron, welche wegen Wassermangel am folgenden Tage wegzog, verblieb das übrige Militär hier bis zum 2. September, wo es sämmtlich theils gegen Dauba, theils gegen Weißwasser abmarschirte. Merkwürdig ist besonders, daß die Cholera, welche früher nie in Mischno sich zeigte, unter den Preußen — wahrscheinlich mit ihnen eingeschlichen — ausbrach. Die Gemeinde mußte deshalb 2 Spitäler errichten; eines in der Schule, wo sich 5 räumliche Lehrzimmer befinden, für Schwerkrante, mit den Kosten pr. 190 fl., und eines im Rathhause für Leichtkranke. Im Ganzen aber starb nur 1 preußischer Soldat an der Cholera und 1 an Typhus, die Uebrigen genasen. Bedeutende Auslagen verursachte während der preußischen Besatzung der Gemeinde die Zufuhr von trinkbarem Wasser aus der 1 Stunde entfernten Quelle „Stixbrnk“, da in der Stadt kein Brunnen und auch kein fließendes Wasser vorfindlich ist. Ebenso mußte die Gemeinde an 60 Borfpänne leisten, wofür keine Vergütung stattfand. Am 26. August hatte der protestantische Theil der Besatzung in der hiesigen katholischen Kirche feierlichen Gottesdienst; die Katholiken, größtentheils Polen, besuchten den gewöhnlichen Gottesdienst. In der Nacht vom 28. zum 29. August verunglückte der hier stationirte preußische Lieutenant von Leseviz, der auf Besuch in Dauba war, am Rückwege nach Mischno. Derselbe hatte sich auf einen mit Bier beladenen Wagen gesetzt, dieser warf, da die Pferde scheu wurden, um, die Fässer fielen vom Wagen und trafen den Lieutenant derart unglücklich, daß er auf der Stelle todt blieb; die Leiche wurde von der Familie des Verunglückten in dessen Heimat mitgenommen. Dieser Umstand hatte weilsäufige Untersuchungen zur Folge. — Am 3. September rückte abermals 1 Bataillon vom 60. Infanterie-Regimente ein und blieb über Nacht hier. — Am 4. September zog das 2. leichte Feldlazareth und 1 Compagnie Krankenträger vom

III. Armeecorps ein und hielt da Kashtag. Dieses Militär kam sämmtlich von Elbelsfeld. — Endlich den 8. September kam von Prag ein Bataillon (800 Mann) vom königlichen Leib-Grenadier Regiment, welches den folgenden Tag wieder abzog. — Die letzten hier im Spital verbliebenen kranken Soldaten wurden am 24. September nach Betslow transportirt. — Die Haltung sämmtlicher Truppen war im Ganzen befriedigend, ja viele Polen machten sich hier sehr beliebt; es kamen keine bedeutende Klagen vor, nur erlaubten sich 10 Mann des 60. Infanterie-Regimentes, welche aus Mangel an Quartieren in die Räume des Stadttheaters einlogirt wurden, den Unfug, daß sie die mit Nägeln besetzte Gardine durchbrachen, Kisten eröffneten, muthwillig einige Effekten zerstörten und dadurch einen Schaden von wenigstens 60 fl. verur사achten. Die deshalb eingeleitete Untersuchung blieb erfolglos. — Durch die Kriegsereignisse des Jahres 1866 erlitt die Gemeinde Mtscheno einen Schaden von wenigstens 3000 fl.

Die Invasion der Stadt Münchengräß.

Nach dem Gefechte bei Podol handelte es sich für die Preußen darum, sich in den Besitz der Stadt Münchengräß zu setzen, einer Position, welche dem Feinde, um in seinem Rücken gesichert zu sein, und zur Vereinigung der 1. Armee mit der Elbarmee von unbedingter Nothwendigkeit war. Das österreichische 1. Armeecorps hatte mit den ihm zugehörigen Sachsen bisher bei Přezina Stellung genommen. Der Kampf bei Podol und das Herannahen der Bittensfeld'schen Armee bewies jedoch, daß von zwei Seiten Gefahr drohe; es war daher nothwendig, die vorhandenen Streitkräfte an einem vertheidigungsfähigeren Punkte zu concentriren, wozu sich Münchengräß mit dem nahen, gegen Süden gelegenen Kloster vorzüglich eignete. Das Lager bei Přezina wurde deshalb noch in der Nacht vom 26. zum 27. Juni abgebrochen und das österreichische Armeecorps nach Münchengräß und Kloster zurückgezogen. Die Bewohner der Stadt erhielten in der Nacht vom 27. zum 28. Juni die Aufforderung, ihre Häuser zu räumen und die Stadt zu verlassen; nur etwa 30, nach anderen Berichten 50 Einwohner, unter denen auch der Herr Dechant war, blieben an Ort und Stelle. Viele Häuser, namentlich jene nach der Nordseite (gegen Podol) und an der Westseite (gegen Hühnerwasser) zu wurden von Militär besetzt. In Kloster besetzten Jäger das gräflich Waldstein'sche Schloß. Gegen jene feindlichen Truppen, welche von Podol herannahen, wurde eine Batterie auf der Anhöhe Kačow aufgestellt, eine 2. stand am Berge Ružský, um mit derselben sowohl die von Podol wie die von Hühnerwasser herandringenden Feinde zu beschießen; eine 3. endlich war für den Fall, als Kloster nicht gehalten werden könnte, bei dem israelitischen Friedhofe wider die von Kloster nach Münchengräß vordringenden Preußen aufgestellt worden. Nachdem schon in den frühesten Morgenstunden von Niedergruppai und Weisleim her Gewehrschüsse vernommen worden waren, (siehe den Bericht aus Nidergruppai) rückten die Preußen, unsere Vorposten zurückdrängend, von Hühnerwasser her gegen Kloster vor und wurden österreichischer Seits mit Kanonenschüssen empfangen. Die Preußen begannen darauf, den Ort Kloster zu stürmen und nahmen ihn nach einem etwa einstündigen Kampfe. Eine große Anzahl fiel, doch auch das Regiment Gpulai, welches mit größter Todesverachtung kämpfte, hatte bedeutende Verluste. Der Feind hatte, von zwei Seiten heranstürmend, Kloster förmlich überflutet, die Oesterreicher zogen sich daher gegen Münchengräß zurück und steckten die Brücke über die Jser in Flammen. Von Kloster führt die Straße an einer Lehne zur Brücke hinab; am linken Ufer dehnt sich eine ziemlich breite Wiese aus und über ihr erhebt sich der Abhang gegen Münchengräß. Etwa in der Mitte dieses Abhanges zwischen Getreidefeldern versteckt war die österreichische Batterie bei dem israelitischen Friedhofe postirt. Als nun die Preußen den zurückweichenden Oesterreichern bis an das Ufer des Flusses nachgesetzt hatten, eröffnete die österreichische Batterie ihr Feuer und richtete in den Reihen des Feindes furchtbare Verheerungen an. Die grüne Höhenlehne war bald ganz schwarz von Leichen. Da die Preußen dem Feuer der österreichischen Batterie nicht Stand zu halten vermochten, eilten sie zurück auf die Höhe hinter Kloster und begannen vom Schusterberge

auch die österreichische Batterie zu beschießen. Die preussischen Kanonentugeln flogen jedoch, das Ziel überschießend, theils nach Münchengrätz hinein, wo sie, ohne Schaden zu machen, niederfielen, theils über die Stadt hinweg, und verfehlten daher ihre Wirkung gänzlich. So stand die Sache bis in der 10. Vormittagsstunde. Um diese Zeit bemerkten die Oesterreicher, daß der Feind die Fser bei Kloster durchwatete, weiter abwärts auch eine Schiffbrücke über dieselbe schlug und von hier aus der Batterie beim israelitischen Friedhofe in den Rücken zu kommen drohte, dann daß sich starke feindliche Heereskolonnen nicht nur von Podol, sondern auch über Loulowez von Böhmischniça her heranwählten. Der Kampf wurde daher unserer Seite eingestellt und auf der Straße über Fürstenbrud und Sobotta der Rückzug nach Žičin angetreten. Nach 10 Uhr Vormittags waren die Preußen bereits in Münchengrätz. Kloster hatte die Avantgarde der Wittensfeld'schen Armee unter dem General Schöler genommen; wie eilig diese vorging, beweist, daß sie einen Theil unserer von Kloster nach Münchengrätz retirirenden Jäger noch vor der abgebrannten Fserbrücke einholte und selbe hier zu Gefangenen machte. Von Podol nahte die 8. Division (Horn), von Böhmischniça die 14. Division (Graf Münster). Nach Muzsžy drang von Turnau aus die 7. Division (Franscky) vor, welcher unsere Truppen bis 11 Uhr Vormittags unausgesetzt Stand hielten, um den Rückzug des 1. Armeecorps gegen Žičin zu decken. Die preussischen Blätter gaben ihre Verluste bei Münchengrätz mit nur 150 Mann an, was jedenfalls unter der Wahrheit ist; unsererseits ist nur so viel mit Gewißheit bekannt, daß aus dem Treffen bei Münchengrätz 1000 Gefangene durch Reichenberg geführt wurden.

Nachstehenden schätzenswerthen Beitrag verdanke ich der Güte Seiner Hochwürden, des Reichenberger Herrn Oberrealschuldirektors, P. Thadäus Kopyra: „Am 23. Juni gegen halb 1 Uhr Mittags fuhr ich mittelst einer Privatgelegenheit von Reichenberg gerade in dem Momente ab, als es hieß, die Preußen seien bereits in Krasau. Bis Röcklitz sah ich an der Prager Straße in Distanzen von etwa 200 Schritten je 1 Husaren als Wache aufgestellt und bei Röcklitz selbst die Batterie, welche sich früher in Wassersdorf befand. Hinter Röcklitz waren keine Betten mehr aufgestellt; am Jaztal ritt eine Abtheilung Lichtenstein-Husaren im Galopp bei mir vorbei. Es mochte 2 Uhr gewesen sein. Von da an war kein Soldat mehr zu sehen. Erst in dem Meierhose links vor Podol wimmelte es von Jägern, sowie auch in Podol selbst. In Podol angekommen, hielt mich ein höherer Offizier an und fragte mich, woher ich komme, was ich am Wege gesehen u. s. w. Je mehr ich mich Münchengrätz näherte, desto größere Truppenmassen sah ich. Alle Wohngebäude waren überfüllt mit Soldaten und selbst alle Scheuern waren in Kasernen umgewandelt. Den 24. und die folgenden Tage bis einschließlic den 27. kam Regiment auf Regiment in Münchengrätz an; unter andern die ganze sächsische Armee. Es war das 1. Armeecorps unter Graf Clam Galas. Im Schlosse zu Münchengrätz war das Hauptquartir. Montag den 25. zeigte sich erst eine größere Bewegung nach Vorwärts unter den Truppen, indem ein Theil weiter gegen Turnau, und ein Theil auf der Straße gegen Fühnerwasser sich bewegte. In diesen Tagen wurden auch 3 Lager errichtet: das eine am Fuße des Berges Muzsžy für österreichische und sächsische Cavallerie, das zweite an der Prager Straße ganz nahe an Münchengrätz gegen Bunzlau zu und das dritte an der Fserwiese unterhalb Kloster. Vom 25. an begann von Münchengrätz aus eine förmliche Völkerverwanderung, weil nach den Vorrichtungen, die von Seite des Militärs getroffen wurden, Jedermann schließen mußte, daß es hier auf eine größere Action abgesehen war. So war auch hinter dem Hause, das ich bewohnte, nicht gar weit eine Batterie errichtet, welche das Fserthal und die Straße von Kloster gegen Münchengrätz bestreichen sollte. Da wir in Münchengrätz nicht wußten, mit welcher Macht der Feind in Böhmen eingebrochen sei, so schien uns die um Münchengrätz dislocirte Truppenzahl von ungefähr 70,000 Mann imposant und Jeder war voll Zuversicht. Doch es sollte anders kommen. Dienstag den 26. Juni kamen die ersten Verwundeten, Husaren, an, die als Vorposten blessirt wurden. Am 27. kamen Schaaren Einwohner aus der Gegend von Fühnerwasser mit der Aussage, daß die Preußen im Anmarsche sind. Am selben Tage hörten wir schon von zwei Seiten Gewehrfeuer. Abends kamen Verwundete von Podol in Münchengrätz an und erzählten, daß ein furchtbarer Kampf in und vor Podol stattfinde. Die Nacht hindurch schlief fast Niemand, viele der Flüchtigen eilten weiter. Man sah viele bespante Wagen, von weinenden Landleuten begleitet, ganze Heerden Vieh wurden weiter getrieben, theils gegen Jung-

bungslau, theils gegen Jicin zu. Nach Mitternacht kam ein größerer Transport Berwunderter von Podol an, welche erzählten, daß fast in jeder Wohnung gelämpft wird, daß aus Versehen in der Dunkelheit eine Abtheilung Jäger in ein Bataillon Martini-Infanterie geschossen habe, und daß ungeheure Massen Preußen von der Reichenberger Seite her sichtbar werden. Nun sank uns der Muth, denn wir merkten, daß Mündengräß von zwei Seiten angegriffen wird, nämlich von Hühnerwasser gegen Kloster zu und von Podol aus. Von Podol hörten wir die ganze Nacht das Gewehrfeuer. — Am 28. Früh um 5 Uhr kamen Flüchtige von Hühnerwasser und erzählten, daß Tags zuvor vor Hühnerwasser ein Gefecht gewesen und daß unsere Truppen vor der feindlichen Uebermacht langsam zurückweichen. Um 6 Uhr Früh hörten wir von zwei Seiten ein ununterbrochenes Kleingewehrfeuer, welches sich immer mehr näherte. Es glich einem Gewitter, das furchtbar zu werden drohte. Nun nahm die Verwirrung und Angst in der Stadt zu; viele von den noch zurückgebliebenen Einwohnern flohen gegen Jungbunzlau, die einzige noch offene Seite. Die Gefühle, die sich bei einer solchen nahenden Catastrophe des Menschen bemächtigen, sind nicht zu beschreiben und selbst der Besonnene hat zu thun, um den Muth nicht ganz zu verlieren. Immer näher kam das ununterbrochene Rollen des Kriegsgewitters; endlich gegen 8 Uhr hörte das Kleingewehrfeuer auf. Ich und einige Hausinwohner wagten uns auf ein paar Schritte vor das Haus. Was uns das Schicksal nun bot, war für den Augenblick erschreckend. Das Dienstmädchen sperrte nämlich hinter uns das Hausthor und entfloß mit dem Schlüssel. Wir sahen 1 Fußarenregiment in Eile auf der Straße gegen Boffin zu marschiren, was somit ein Rückzug war. Auch hörten wir, daß das Hauptquartir bereits vor 7 Uhr verschwunden war. Wir wollten nun in's Haus zurück, aber beim Hause angekommen, sahen wir erst, daß uns der Hausschlüssel fehlte; doch konnten wir von der Rückseite über einen Obstgarten in's Haus gelangen. Kaum kamen wir zu diesem Obstgarten, fing das Kleingewehrfeuer in der Nähe an, es raschelte plötzlich in den Bäumen und ein großer Hund erhielt einen Streifschuß. Wir legten uns in einen Graben beim Zaune des Obstgartens, und über uns weg flogen Gewehrkugeln. Es war dies ein Angriff preussischer Seite auf die österreichische Batterie, welche nicht gar weit vom Hause entfernt war. Wir mochten etwas über eine Viertelstunde in dem Graben gelegen sein, als plötzlich das Schießen von dieser Seite her aufhörte. Wir stiegen über den Zaun und gelangten glücklich in's Haus. Kaum waren wir aber im Hause, so fing die Kanonade furchtbar an und zwar von drei Seiten; wir hörten die Kugeln pfeifen, obgleich wir hinter dreifachen Mauern standen. Zum Glück haben die Preußen vor Mündengräß zu hoch geschossen. Eine einzige Kugel traf, ohne großen Schaden zu verursachen, das Dach der Deckantei. Die Kanonade dauerte etwa eine Stunde. Von der Seite gegen Kloster zu hörte sie ganz auf, während sie auf der Seite gegen Boffin und Sobotta fort wahrte, aber immer schwächer wurde. Als es etwas stiller wurde, ging ich zum Hausthore und sah durch eine Oeffnung auf die Straße. Die Ueberraschung war so groß, daß ich meinen Augen nicht trauen wollte. Wohl geordnet, Mann an Mann, sah ich fremde Truppen mit Fiedelhauben! Mit einem zweiten Schlüssel öffnete ich das Hausthor, ohne auf die Gasse zu gehen. Nach etwa 10 Minuten wurde das Hausthor aufgegriffen und herein drang eine Schaar Preußen, welche alle Betten sammt Strohsäcken, Küchengehirte, viele Wäsche, ja sogar meinen Regenschirm mit sich nahmen. Unter dem Vorwande, daß die Preußen einen Grafen suchen, durchsuchten sie alle Keller und nahmen mit, wo Etwas zu nehmen war. In Häusern, die verlassen waren, schleppten sie Alles fort und zerstörten die Einrichtungsstücke, ja sogar Defen und Sparherde. Gleich nach dem Eindringen der Preußen in die Häuser ging ich auf die Deckantei. Der Marktplatz und alle Straßen waren überfüllt mit Preußen. Der Anblick, der sich hier mir darbot, erfüllte mich mit Schreden und Mitleid, Pferde, Ochsen, Kühe wurden aus den Ställen herausgetrieben, Hühner und Gänse zusammengefangen, die Branntweinbäuser in dem Zudenviertel geplündert. Auf der Deckantei angekommen, sah ich dieselbe in ein Lazareth verwandelt, so wie auch die daneben stehende Schule. Vor der Schule wurde eben eine Amputation vorgenommen. Der Todesgefahr so zu sagen entronnen und betäubt von den Ereignissen des Tages, machten die armen, schredlich Berwundeten auf mich nicht den erschütternden Eindruck, den ich unter anderen Verhältnissen hätte fühlen müssen. Von da ging ich in's gräßliche Schloß. Ich mußte die außerordentliche Schnelligkeit und Präzision

bewundern, mit der die Preußen die Lazareth in Münchengrätz einrichteten. Schon war ein Theil des Schlosses, aus dessen Fenstern unser Militär noch vor einer Stunde geschossen haben soll, so wie das Gebäude, wo der Wirthschafts Rath wohnte, zu Lazarethen eingerichtet. Auf die Deckanteile zurückgekehrt, erzählten mir 2 preussische Unteroffiziere von 4 Mann Preußen, welche im Spirituskeller in Kloster verbrannt wären, indem der Werkmeister den Spiritus aus dem Fasse auslaufen ließ und denselben anzündete; zugleich sagten diese Unteroffiziere, daß noch diesen Tag der Werkführer und der Verwalter gehängt werden und daß vielleicht in Folge dessen der ganze Ort in Feuer und Flammen ausgehen wird. Indessen zeigte sich später, daß die 4 Mann Preußen durch eigene Unvorsichtigkeit um ihr Leben gekommen sind. Noch am selben Tage nahm Prinz Friedrich Karl sein Hauptquartier in Münchengrätz. — Am 29. Juni wurden gegen 100 Mann österr. Gefangene in die Stadtkirche eingesperrt, meistens Italiener, welche in dem Gefechte bei Gruppai gefangen wurden. Hier muß ich erwähnen, daß den italienischen Truppen nicht zu trauen war; denn als die sächsische Armee von unseren Truppen mit wahrer Bräuderlichkeit bei ihrer Ankunft mit Hurrah und Vivatrujen begrüßt wurde, standen die Italiener abseits und machten höhnische Bemerkungen und ich hörte selbst, wie Einer schrie: Es wird schon anders kommen, es wird anders ausfallen! — Am 30. war wieder ein Tag des Schreckens. Eine ganze preussische Wagencolonne fuhr gegen 2 Uhr in rasender Eile auf der Straße von Bunzlau gegen Münchengrätz zurück, Offiziere und Soldaten schrien: Oesterreicher Verrath! Es hatten nämlich versperrte österreichische Soldaten sich in den Waldungen oberhalb Mantowitz gesammelt, die nun oberhalb Badoven aus den Waldungen herauslamen, so daß die Preußen dachten, es seien Vorposten eines österreichischen Armeecorps. Den 29. und 30. dauerten Tag und Nacht die preussischen Durchmärsche fort. Was die Stadt gelitten hat, läßt sich nicht beschreiben. Von Brot, Fleisch und Bier war rein nichts zu haben; es mußten diese Tage fast die Preußen die noch da gebliebenen Einwohner ernähren. Die Brunnen waren versiegt und kein Wasser zu bekommen. Die Preußen sagten, daß die Brunnen mit Fleis verschüttet wurden. Nicht unerwähnt darf ich lassen, daß die Positionen unserer Truppen dem Feinde wohl bekannt sein mußten, indem die Preußen unterhalb Kloster eine Pontonbrücke über die Iser schlugen mit Verlust von vieler Mannschaft, um nicht in die Nähe der Batterie zu kommen, welche die Straße von Kloster gegen Münchengrätz bestrich. Die Preußen hatten vor Münchengrätz den ersten größeren Widerstand gefunden, weswegen auch das schreckliche Auftreten derselben erklärlich ist. Ich mußte nur Bekanntes wiederholen, wenn ich die Aeußerungen alle erwähnen sollte, die sie sich erlaubten, nämlich: Wehe Euch, wenn wir zurückkommen u. — Am 1. Juli verließ ich Münchengrätz, um zu Fuß über Turnau durch die noch immer dorthin ziehenden Truppen und Wagencolonnen nach Reichenberg zu gelangen, wo ich, trotz der nachfolgenden Ereignisse, welche einen jeden österreichisch Fühlenden niederdrücken mußten, doch meinen ruhigeren Aufenthalt wieder fand.“

Ein weiterer Beitrag wurde mir durch die Güte des Herrn Apothekers Wenzel Selera in Münchengrätz zur Verfügung gestellt. Er lautet: „Am 26. Juni Früh um 7 Uhr zogen durch Münchengrätz an 40,000 Eschen gegen Berezina und Gradec am rechten Uferufer und lagerten vor herrschaftlichen Schlosse in Münchengrätz bis zu den genannten Dörfern. Im Schlosse war das Truppencommando, in der Apotheke darneben die Kriegskanzlei. In letzterer wurde am 26. Juni, dem Tage des Gefechtes bei Podol, dann am 27. bis über Mitternacht hinaus fleißig conferirt. Am 28. Juni Früh um 5 Uhr zog sich das ganze sächsische Militär eilig nach der Stadt zurück und vertheilte sich in den Gärten und Gassen der Stadt, sowie vor derselben an der Sobottaer Seite. Noch wußten wir nicht, wie es mit den Preußen steht; daß sie schon so nahe waren, ahnten wir nicht einmal. Gegen halb 9 Uhr Früh fiel der erste Kanonenschuß aus der am Zubensfriedhofe aufgestellten österreichischen Batterie. Die Preußen eröffneten ihrerseits das Feuer auf die österreichische Batterie und auf Münchengrätz. Ich hatte mich mit mehreren Personen auf dem freien Raume vor dem hochgelegenen Schlosse aufgestellt, um die Kanonade zu beobachten; wir mußten uns aber bald der eigenen Sicherheit wegen zurückziehen. Kaum hatten wir uns entfernt, schlugen 2 Kugeln in das Haus ein, bei welchem wir als Zuschauer gestanden. Es dauerte nicht lange, so retirirte eine Abtheilung vom Regimente Sigismund herauf auf den Schloßplatz; unter derselben waren etwa 12 Verwundete, welche

in dem Gesträuche vor der Apotheke Zuflucht suchten. Die sämmtlichen Soldaten baten flehentlichst um Wasser, da in der Stadt überall Wassermangel herrschte und die Wasserleitung am Müßköbberge abgebrochen worden war, um das Wasser für das dort lagernde österreichische und sächsische Militär zu reserviren. Nachdem die Mannschaft sich genügend erquidtet hatte, verlor sich dieselbe in den herrschaftlichen Park, wo sie später gefangen genommen wurde. Die Verwundeten versorgte ich mit Waschwasser und war eben damit beschäftigt, dem einen die an der Hüfte unter der Haut steckende Kugel auszuschnitten, als ich von den Soldaten selbst erlucht wurde, mich zurückzuziehen, da Gewehrpatronen in das Gesträuch einschlugen, wie wenn kleine Steinchen hineinsfögen. Darauf erst schloß ich die Apotheke und ging besorgt von einem Fenster zum andern, um zu erfahren, wie es draußen gehe. Ich sah bald preussische Patrouillen mit gespannten Karabinern vorbereiteten und auch einzelne Infanteristen vorübergehen, welche die Aufgabe haben mochten, auszuforschen, ob noch österreichisches Militär in der Stadt wäre. Letzteres war gegen 10 Uhr Vormittags gänzlich gegen Sobotta abgezogen. Die Verwundeten vor meiner Thüre wurden von einer preussischen Infanteriepatrouille gleichfalls gefangen genommen. Den Einzug der Preußen nach Münchengräß konnte ich von meinem Hause aus, da dasselbe ganz frei steht, sehr gut bemerken. In der ganzen Stadt waren keine 100 Menschen geblieben. Mittags war dieselbe bereits zur Gänze von den Preußen besetzt, Herwarth von Bittensfeld, der von Kloster kam, nahm im Schlosse Quartir. Die Soldaten, zumeist Pommern vom 33. und 34. Regimente, plünderten vom 28. Juni bis zum 1. Juli in einemfort; was sie nicht brauchen konnten, zerrümmerten oder verwesteten sie. Bei meinem Hause waren die ersten Preußen in der Absicht erschienen, um Wasser zu holen; ich öffnete ihnen das Thor und belam sofort einen Stabsarzt, später auch noch 9 Offiziere, einige Aerzte und mehrere Bediente in's Quartir, die ich durch 4 Tage versorgen mußte. — Am 29. Juni fanden sich in meinem Hofe 6 Uhlanen ein, welche 2 Wagen bei sich hatten und mir das ganze Heu, einen Wagen voll Stroh, eine Partie Holz und das gesammte Geflügel wegnahmen. Nur die starke Einquartirung, die ich selbst hatte, rettete mich vor weiteren Plünderungen. Herwarth von Bittensfeld war zweimal in meiner Apotheke, sprach seine Zufriedenheit darüber aus, daß ich als Apotheker an Ort und Stelle geblieben und setzte bei, daß mir dafür nichts mehr genommen werden soll. Das geschah zwar so lange, als der Stabsapotheker Karl Hasig bei mir wohnte, allein als dieser nach 3 Tagen weiter zog, änderte sich die Sache und ich mußte hergeben, was ich hatte, denn wenn ich mich weigerte, erschienen sofort Assistenzen, mit Gewehren versehen, in der Apotheke. In den ersten 2 Tagen der Invasion zogen viele Tausend Preußen beim Schlosse vorüber. General Herwarth marschirte am 30. Juni weiter. Als Commandirender in der Stadt blieb ein Herr von Alstrod zurück. Der Herr Bürgermeister war unaufhörlich von den Preußen in Anspruch genommen und hatte sehr viel auszustehen; er mußte das Wasser aus allen Brunnen kosten, da es hieß, daß dieselben vergiftet sind. Am 1. Juli ging ich in der Meinung, der Herr Bürgermeister habe die Stadt verlassen, zum Commandirenden und bat, da das Plündern nicht aufhörte, um Gnade und Schonung für die Stadt, sowie um die Erlaubniß, daß die Einwohner ohne weitere Gefährdung ihres Eigenthumes und Erwerbes zurückkehren dürften. Herr von Alstrod empfing mich freundlich, ließ über meine Bitte den Bürgermeister holen, und ordnete an, zwei Ruudmachungen, die eine in deutscher, die andere in czechischer Sprache zu erlassen, des Inhaltes, daß Jedermann ungehindert zurückkehren könne. Die Entflohenen kehrten nun zwar nach und nach zurück, die Kaufleute fanden jedoch alle ihre Läden ausgeräumt und verwüstet. Bis zu n. 9. Juli war es ziemlich erträglich. An diesem Tage kam das zweite schwere Feldblaza. eth des 8. Armeecorps hieher; das erste, welches die Arzneien an die Verwundeten selbst geliefert hatte, fuhr weiter. In Münchengräß wurden 5 Häuser mit 170 Verwundeten belegt. Nachmittags kam der Chefsargt mit dem Lazareth-Inspektor und einem Apotheker zu mir und sprach mich um Ausfolgung der Arzneien gegen Bezahlung an. Ich willigte ein, und begann am 10. die Expedition. Am 12. Juli stellte sich heraus, daß es mit der Baarzahlung gar nicht ernst war, sondern daß ich mit meiner Entschädigung an die österreichische Regierung gewiesen sei. Ich mußte ein Protokoll unterschreiben, in welchem mir mit der Beschlagnahme meiner Apotheke gedroht wurde, wenn ich nicht alles gutwillig ausfolgte oder etwas bei Seite schaffe. Man wollte mir auch einen Feldapotheker an die

Seite geben, weil ich bei der Expedition für die Lazareth nicht gewissenhaft sein könnte; dann wollte man wieder alle meine Vorräthe inventiren und mir verbieten, an Jemand andern als an die Lazareth irgend etwas zu verabfolgen. In Folge meiner Expectorationen ließen jedoch die Herren von ihren Zumuthungen ab, und begnügten sich mit der Zusicherung, daß ich sie redlich bedienen werde. Doctor Göden hieß der Chefarzt, der solches von mir verlangt hatte. Ich expedirte nun mit meinen Leuten die verlangten Sachen durch 3 bis 5 Stunden des Tages und würde mit meinem Vorrath gewiß bald auf die Reize gekommen sein, wenn ich nicht manche Artikel für das Civile aufgehoben hätte, und wenn nicht die am 14. Juli eingetroffenen Feldapotheker Jakob Geuer und Wilhelm Rissing, welchen ich das beste Andenten bewahre, meine jeweilige Anzeige, daß mir dieser oder jener Artikel ausgegangen sei, bestätigt hätten; denn nur bei dem Vorhandensein dieser Bestätigung erfolgte die Verabfolgung der Arzneien aus der Feldapothek. Am 19. Juli wurde ein 6. Lazareth errichtet, welches die Verbrannten aus Kloster aufnahm. Mit dieser Verbrennung hat es folgendes Bewandniß: Als die Preußen Kloster besetzt hatten, drangen die Soldaten in die herrschaftlichen Keller, um nach Schnaps zu suchen. Sie bemächtigten sich der Alkoholfässer, zapften dieselben an, und ließen sie auslaufen, so daß sie bis an die Knie im Alkohol wateten. Dabei rauchten sie und brachten durch ihre Unvorsichtigkeit den Alkohol zum Brennen, so daß plötzlich alle im Keller im Feuer standen. Bei dem Gedränge nach Außen klappte die Kellertür zu und konnte von Innen nicht geöffnet werden. Nun hieß es, daß an 50 Mann in der Alkoholflamme stelen, und das Spelatal war gräßlich, bis endlich die Thüre von Außen eingeschlagen und noch Mancher gerettet wurde. Herwarth schäumte vor Wuth, indem er sicher glaubte, daß dies eine absichtliche Falle war; er schimpfte die Bewohner böhmische Hunde und wollte Kloster und Münchengräß in Brand stecken. Die schrecklichen Plünderungen in Kloster und Münchengräß sind wohl zum größten Theile diesem Vorfalle zuzuschreiben. In Kloster war es insbesondere das Bräuhaus und der Meierhof, wo für viele Tausende Schaden gemacht wurde. Nicht minder groß war der Schaden, den die Gemeindebewohner erlitten haben. Bedauernswürdig ist es, daß bei den Plünderungen der preussischen Soldaten auch das Proletariat behilflich war und Jene stets begleitete. So mußte in Kloster der Kaufmann Ferll zusehen, wie Bekannte die ihm geplünderten Sachen fortschleppten. Als er sein Eigenthum zurück verlangte, sagten diese Leute: „Das ist unser, wir haben es von den Soldaten bekommen.“ Letztere hörten es, und bestätigten es. Am 27. August waren bereits alle Verwundeten nach Preußen und Prag transportirt; nur ein österreichischer Feldwebel, ein Italiener, Namens Giralto aus Santorso bei Vicenza, blieb bei mir in der Pflege bis zu seinem am 10. September erfolgten Tode. Am 3. September fuhr das 2. schwere Feldlazareth über Pilsen nach dem Rheine, und am 13. September marschirten die letzten Preußen ab. — Zum Schlusse noch ein Erlebnis auf dem Rujskó: Auf diesem gleich bei Münchengräß gegen Turnau zu gelegenen Berge waren am 27. Juni mehrere Batterien mit allerlei Geschützen aufgestellt, die auch etlichemal entladen wurden. Am 28. Juni flohen die Oesterreicher gegen Jicin, wobei in den Schluchten eine Abtheilung Jäger vom Feinde gefangen wurde. Oben auf dem Berge steht abseits von dem Dorfe eine Chalapner-Wirthechaft, deren Besitzer ich besuchte. Wir lagen unter einem Felsen, von wo wir die ganze Gegend gegen Turnau vor Augen hatten; da erzählte mir der Chalapner, daß am 28. Juni ein feindlicher Commandant auf den Rujskó gekommen sei, diese Naturfeste betrachtet und sich dann geäußert habe: Wenn die Oesterreicher sich schon Montag den 25. Juni, und nicht erst Mittwoch den 27. Juni hier festgesetzt hätten, wäre die ganze preussische Armee vernichtet worden.“

Die Kriegsschäden des Münchengräyer Bezirkes wurden bei der Erhebungscommission mit 764,485 fl. 9 kr. (worunter die Herrschaft des Grafen Waldstein mit 85,651 fl. 42 kr. und der Bezirksfond mit 7,150 fl.) angemeldet und mit 649,654 fl. 93 kr. richtig gestellt.

Die Invasion von Kost.

Das Vordringen der Preußen gegen Münchengrätz und den Mußkyberg war nur ein Theil jenes combinirten Angriffes, welchen der Feind fast gleichzeitig von verschiedenen Seiten auf das erste österreichische Armeecorps und die mit demselben vereinten Sachsen unternahm, denn, während Münchengrätz genommen wurde, setzte sich auch die 3. preussische Division (v. Werder) gegen Kost und die 5. Division (Tümping) gegen Libun und Žičin in Bewegung. Ueber das Gefecht bei Kost liegen zwei Berichte vor, die sich in nachstehender Weise aussprechen:

Erster Bericht. Am 27. Juni besetzte die Brigade Ringelsheim Kost, um den Preußen den Uebergang von Podol aus zu verhindern und dieselben beim Anmarsche zu überfallen. Nach einigen Vorpostengefechten am 27. und 28. Juni drangen die Preußen bis Žebrow vor. Am 29. Juni 3 Uhr Früh erhielt General von Ringelsheim den Befehl vom Armeecorps-Commandanten Grafen Clam, Kost so lange zu vertheidigen, bis das bei Münchengrätz aufgestellte Corps durch Sobotta gegen Žičin abmarschirt sein würde, hernach aber sich mit seiner Brigade ebenfalls an die t. t. Truppen bei Žičin anzuschließen. In den Morgenstunden rückten die Preußen immer näher auf Kost heran und stießen an der Herrschaft Swijauer und Koster Waldgrenze mit dem 26. t. t. Jägerbataillon zusammen. Die Jäger beschäftigten den Feind beinahe volle 3 Stunden, waren aber dann genöthigt, sich auf Kost zurückzuziehen. Hier kam die auf der Anhöhe ober dem Wirthshause aufgestellte Artillerie und ein Bataillon Hannover in die Aktion, doch währte dies nicht lange, da sich die österreichischen Truppen bald gegen Sobotta zurückzogen. Die Preußen nahmen Kost vollständig ein und rückten unseren Truppen immer weiter und weiter nach, bis es am Nachmittage des 29. Juni bei Žičin zur Schlacht kam. In dem Gefechte bei Kost fielen 2 Offiziere und 19 Mann vom 26. Jägerbataillon; den Ersteren wurde bei'm Forsthause ein Monument errichtet, die Letzteren liegen zerstreut im Walde begraben. Viele sind verwundet worden. Die Preußen führten ihre Todten, deren Zahl sich auf 150 belaufen haben soll, nach Podol, wo sie beerdigt wurden. Der Feind war bei'm Anmarsche auf Kost beiläufig 4000 Mann Infanterie stark; erst nachdem Kost schon von österreichischem Militär verlassen war, kam Cavallerie und Artillerie nach. Die Preußen haben bei Einnahme von Kost schrecklich gewirthschaftet. Herr Albert Knallmayer, Wirthschaftsdirector des seither verstorbenen Feldmarschalls Grafen Wratislaw, mußte sich im Kugelregen flüchten und kam mit Mühe nach Žičin. Als er nach 3 Tagen zurückkehrte, fand er sich gänzlich ausgeraubt und seine Möbel zertrümmert.

Zweiter Bericht. Nach dem Gefechte bei Podol erhielten wir am 27. Juni eine Compagnie sächsischer Infanterie. Diese besetzte die von Podol nach Kost führenden Wege und brachte mehrere verdächtige Personen ein, worunter sich wirklich 3 Spione, Männer in Frauenkleidern, befanden. Die Sachsen machten auch an mehreren Stellen Verhaue über die Straßen und Wege, mußten sie aber, als die österreichische Brigade Baron Ringelsheim einrückte, wieder beseitigen. Die Hälfte dieser Brigade mit 2 Kanonen und 2 Haubizen blieb im Walde gegen Podol im Lager, die andere Hälfte nahm hinter Kost gegen Sobotta Aufstellung. Starke Patrouillen waren bis auf Trostky, Wiskef und Zdar vorgeschoben. In der Nacht vom 27. zum 28. entfernten sich die Sachsen und gingen zu ihrer Haupttruppe ab. Am 28. Nachmittags zogen sich die Truppen, die im Walde gegen Podol lagerten, bis auf das 26. Jägerbataillon, welches allein dort verblieb, auf Kost zurück. Als das Gefecht mit den heranrückenden Preußen begann, wurden diese bei'm ersten Angriffe in der Stärke von etwa 1000 Mann zurückgeworfen; ebenso geschah es, als sie das zweite Mal beiläufig mit 1800 Mann anrückten, erst das dritte Mal, als sich die Preußen, 4000 Mann stark, in einer breiten Linie aufstellten, mußte das tapferere 26. Jägerbataillon zurückweichen, doch waren die Preußen genöthigt, jeden Schritt vorwärts mit Leichen zu erlaufen, da es sich später erwies, daß 27 Wagen nicht zureichten, ihre Todten bei Seite zu schaffen. Das Schloß war mit Infanterie besetzt. Von einem gegenüber stehenden Felsen sandten unsere Artilleristen über den Leich und

über das Bräuhaus hinweg den Preußen Schrapnell's entgegen, und zwangen sie so, eine gute halbe Stunde stehen zu bleiben. Unterdessen zogen unsere übrigen Truppen gegen Sobotta und seitwärts weiter, um bei Jičín einen heißen Tag zu erleben. Als die Preußen, ihrer Behauptung zufolge, das Schloß erstürmten, waren unsere letzten Truppen schon wenigstens 5 Minuten weit von demselben entfernt.

Die Invasion von Libun und die Schlacht bei Jičín.

(Frei übersetzt aus den in's Libuner Gemeinde-Archiv eingetragenen Aufzeichnungen.)

Bereits im Monate Mai erwarteten auch wir in unserer Gemeinde Militärbeurlaubung; sie kam jedoch erst am 14. Juni, der uns eine Artillerie-Batterie brachte, welche bis zum 19. hier blieb und während dieser Zeit zweimal auf den Feldern hinter Dujezd manövrierte, um die Pferde an den Geschützdonner zu gewöhnen. Am 24. Juni verbreitete sich die Nachricht, daß der Feind bereits Reichenberg besetzt habe. Dazu sagten Flüchtlinge aus der dortigen Gegend aus, daß die Preußen junge Leute einfangen und über die Grenze schaffen etc. Allgemeiner Schrecken. Das Volk versammelte sich auf dem Dorfplatze und frug Alle begierig aus, die von Norden her kamen. Jeder brachte etwas Neues, Alles aber stimmte darin überein, daß der Feind immer näher komme. Die Meinung, daß die Preußen von Turnau auf der Straße nach Jičín vordringen würden, wenn eine hinter Turnau stattfindende Schlacht für sie glücklich ausfiele, beherrschte die gesammte Bevölkerung. Alles lief nach Hause und brachte sein Habe in Sicherheit. In Gruben, in die Keller und unter die Dielen wurden Sachen versteckt, und wer einen Zufluchtsort hatte, der schaffte in der Nacht fort, was nur fortzubringen war. Am 26. Juni verkündeten uns dumpfe Kanonenschläge, daß zwischen Siczrow und Podol gekämpft wurde. Wir gingen bis Hlinice, konnten jedoch selbst mit dem Fernrohre nichts unterscheiden, als dichten Rauch und häufiges Aufblitzen. — Da in Jičín nur eine kleine Besatzung war, so daß dieselbe nicht einmal auf 2 Stunden im Umkreise zu patrouilliren vermochte, verordnete der Herr Kreisvorsteher am 26., vom KtOWER Berge bis nach Ober-Knižnice Wächter zu Pferde aufzustellen welche, falls sie den Feind erblickten, dies sofort den bis Knižnice reitenden Militärpatrouillen mittheilen sollten. Bei Tag und Nacht standen diese Wächter längs der Straße. Diese Vorsichtsmaßregel wurde auch noch dann fortgesetzt, als der Herr Kreisvorsteher am 28. Juni Früh mittheilen ließ, daß die Gefahr schon vorüber sei, denn Ankömmlinge versicherten, daß der Feind von Turnau und Rovensko heranziehe. Um $\frac{1}{4}$ 9 Uhr Vormittags bemerkte Johann Kubiček, Student der Medicin, bei der Statue des h. Josef auf dem KtOWER-Berge zuerst die Preußen. Die jungen Leute entflohen in die Schlitowecer Wälder. Der Gemeindevorsteher Herr Johann Wálek Nr. 7 schrieb eine Depesche an die Kreisbehörde, die der genannte Mediziner mit dem Gemeinderathe Johann Rendil Nr. 37 nicht ohne große Gefahr, denn die Preußen waren nur 800 Schritte hinter ihnen, an Ort und Stelle brachte. Um $\frac{1}{4}$ 10 Uhr Vormittag kam der Feind nach Libun. Franz Korinel Nr. 1 wurde gefragt, ob sich österreichisches Militär in Libun befinde, und da er eine verneinende Antwort gab, von einem Uhlanen mit der Bide bei'm Kragen gefaßt und durch das ganze Dorf neben dem Pferde fortgeschleppt. Hinter dem Dorfe dankte ihm der Uhlán dafür, daß er die Wahrheit gesprochen und ließ ihn gehen. Der Feind ritt darauf, ungefähr 600 Mann stark, in Eile durch Libun, ohne sich aufzubalten. Um halb 11 Uhr Vormittags hörten wir heftigen Kanonendonner von Hbelnice her, welcher ungefähr eine Viertelstunde dauerte. Um 11 Uhr war der Feind, da er in Hbelnice geschlagen wurde, schon wieder in Libun zurück, hielt sich jedoch hier nur eine kleine Weile auf, um die Verwundeten zu erquiden und jagte dann eilig wieder fort. Zwei österreichische Husaren folgten ihm auf dem Fuße nach Libun und überfielen einige preussische Husaren. Gegenüber dem Hause des Stefan Wálek Nr. 2 wurde einer von einem österreichischen Husaren angeschossen, fiel hinter dem Dorfe vom Pferde und starb in Dujezd. Nun ritten fortwährend österreichische Vorposten über Straßen und

Felder bis hinter Čimisl, die, so oft sie nach Libun kamen, auf Kosten der Gemeinde in den Gasthäusern bewirthet wurden. Ein Fuhrer ritt auf einem Schimmel fünf Mal durch Libun und hieb jedesmal, wenn er nach Čimisl kam, einen Preußen zusammen; seine Tapferkeit zu beweisen, brachte er immer eine Siegestrophäe nach Libun. Abends kamen Fuhraren-Offiziere zu uns und schilderten uns die Möglichkeit, daß diese Nacht um Libun ein Treffen stattfinden und der Ort in Brand gerathen könnte; sie forberten uns daher auf, den Ort zu verlassen. Die Mehrzahl der Bevölkerung kam dieser Aufforderung nach und floh in die Wälder, so, daß am 29. Juni beinahe ganz Libun ausgewandert war. Zu Hause blieben nur einige ältere Personen. Von Früh bis um 2 Uhr Nachmittags blickten wir von Lhota auf das ausgebehnte preußische Lager zwischen Kotwa und Borek, über welches auch bereits Herr Kubinet dem österreichischen General in Jičín rapportirt hatte. Um 2 Uhr Nachmittags begann das ganze feindliche Lager sich auf der Straße nach Jičín in Bewegung zu setzen. Die Straße nach Knižnice bis zum Ktawer-Berge war voll Soldaten, außerdem marschirte der Feind in großen Reihen über die Felder; um Einviertel 5 Uhr, als sich der Feind hinter Knižnic sehen ließ, begann von Brada und von Luňáček eine heftige Kanonade, welche der Feind bald darauf mit großer Uebermacht zu erwidern begann, indem er gleichzeitig seine Reiterei voraus in's Treffen schickte. Gleich bei Beginn der Schlacht zündeten die Oesterreicher Ober-Knižnice an, weil sich die Preußen darin festzusetzen begannen; es brannten 12 Häuser ab. Infanterie war hinter Libun in großer Stärke aufgestellt und zwar links am Wege in der Richtung nach Wrabin, dann unterhalb der Wälder gegen Pašef und Ciblina. Der Kanonendonner dauerte ununterbrochen fort; um halb 6 Uhr begann das Gewehrschießen; ein fürchterliches Krachen schien sich besonders vom Walde zwischen Brada, Obora und Prachow auf Libun heran zu wälzen. Eine Menge österreichischer Kugeln flog bis nach Hlinai, einige über Libun. Um Einviertel 10 Uhr Nachts hörten wir die letzten Schüsse. Den Eindruck des ununterbrochenen Schießens auf uns können wir nicht beschreiben; es waren fürchterliche qualvolle Stunden. Noch donnerten die Kanonen und schon brachte man Verwundete auf Wagen nach Libun. In der Pfarrei und in der Kirche wurden die Thüren mit eisernen Hefeln aufgebrochen und in alle Räume Verwundete gelegt; in der Kirche lagen sie sogar hinter dem Altare. Vom Vorsteher wurden eine Menge Pferde verlangt und als er antwortete, daß nur 4 Paar im Orte seien — denn der gesammte Pferde- und Rindviehstand war in den Wäldern — sollte er auf der Stelle durchbohrt werden; er zog sich aber aus der Schlinge, indem er sagte, daß er um die Pferde in die Wälder gehen wolle; er floh nach Střelec und kehrte von dort erst am andern Tage Nachmittags wieder zurück. Die Wirthschaftsbesitzer Martin Subel Nr. 31, Josef Jenček Nr. 22 und Johann Partl Nr. 29 mußten den ganzen Abend auf das Schlachtfeld nach Verwundeten fahren, und als sie sie aufsuchten, flogen noch immer die Kugeln um sie herum. Es mußten Strohsäcke, und da diese nicht auslangten, Strohschütten herbeigeschafft werden; in der Schule wurden in beiden Klassen die Bänke zersägt und zu den Fenstern hinuntergeworfen; im Garten der Pfarrei wurde eine Feldküche errichtet und die ganze Nacht gearbeitet, um die Verwundeten zu versorgen. Die Nacht verging und es brach ein Tag, der 30. Juni, an, an den Libun immer nur mit Schreden zurückdenken wird. Eine große Menge Militär, meist Todtengräber, zogen in's Dorf ein, gingen von Haus zu Haus, nahmen alle Lebensmittel weg, schlugen alle Thüren ein und verlangten die Beistellung aller irdenlichen Dinge. An Vieh nahmen sie an diesem Tage 4 Stück weg. Die Zahl der Verwundeten, die nach der Schlacht bei Jičín hierher gebracht wurden, belief sich auf 1173. Sie lagen in der Kirche, in der Pfarrei, in der Schule, in den Zimmern und Scheuern von Nr. 37, 5, 6, 7, 8, 14, 17, 21, 68, 22, 26, 25, 27, 28, 35, 29, 31, 32, 53, 34 und 36, eine große Menge auch auf dem Friedhofe und auf dem Dorfsplatze. Die Lazarethverwaltung besorgte das Personale eines leichten Feldlazarethes bis zum 2. Juli Nachmittags, an welchem Tage es mit der Armee weiter marschirte. Während dieser Zeit geschahen keine Aufschreibungen und kann daher die Zahl der Verstorbenen in diesen Tagen nicht angegeben werden. Am 2. Juli Abends kamen Aerzte vom 3. schweren Feldlazarethe des dritten Armeecorps an und zwar der Oberstabsarzt Dr. Hochauf, die Stabsärzte Dr. Rose und Dr. Verlowsky und die Assistenten Dr. Broner, David, Junge, Casparis, Vogler und Timm. Am 3. Früh folgte das übrige Personale mit dem Inspektor Rüdiger und der

Apothete, im Ganzen 88 Mann unter dem Befehle des Lieutenants Daniel. Es entstand eine große Noth um Fleisch unter der Bewohnerschaft, denn im Anfange wurden 3 Ochsen in je 2 Tagen, dann täglich 1 Rind gebraucht. Die gesammte Mannschaft mußte bis zum 2. September, das Fleisch ausgenommen, von den Wirthschaftsbesitzern verpflegt werden, ebenso auch die Pferde. Dr. Hochauf schrieb die größten Requisitionen aus, war aber dabei ein gerechter Mann, denn er nahm stete Rücksicht auf die ärmeren Gemeinden und insbesondere auf Libun, dessen Bewohner wegen Mangel an Räumlichkeiten ihre eigenen Wohnungen verlassen und entweder in andere Dörfer wandern oder sich bei ihren Nachbarn ein Obdach erbitten mußten. Auch dem Herrn Pfarrer und seinem Kaplane erging es nicht anders. Unter den Verwundeten waren verhältnißmäßig nur sehr wenig Oesterreicher; denn obwohl die Schlacht bei Jicin für uns ungünstig ausfiel, woran nebst Anderem die große Uebermacht auf Seite der Preußen Ursache war, so gehörte doch kaum der fünfte Theil der Gefallenen unserem Militär an. Unter den österreichischen Offizieren befanden sich die Hauptleute von Raf, Corpellus, Erba und Genzy; die Oberlieutenants Graf von Voh und Ehrenberg, dann der Lieutenant Ruf; von sächsischen Offizieren: der Oberst von Wodtsberg, der Hauptmann von Sedendorf, die Oberlieutenants Minquitz und von Karlowitz und der Lieutenant Hoch. Die ärztliche Hilfe leisteten die genannten preussischen Aerzte, wobei Herr Kubickel aushalf. Die Bedienung besorgten 8 barmherzige Schwestern aus Trier. Vom 3. Juli an starben 33 Oesterreicher, 12 Sachsen und 44 Preußen; außerdem nimmt man an, daß vorher wenigstens 35 gestorben sind, es beträgt sonach die Gesammtsumme der in Libun Verstorbenen an 124. Anerkennenswerth sind die Verdienste unseres Kaplans P. Rameisch, welcher alle Lazarette fleißig besuchte, und 93 schwer Verwundete mit den Sterbefakramenten versah. Als Todtenkammer diente Anfangs das Weinhaus, dann ein Zimmer in der Pfarrei, und als die Cholera ausbrach, das Darthaus im Pfarrgarten. Die Särge, zu denen die Bretter aus der herrschaftlichen Brettfabrik genommen wurden, wurden auf Kosten der Stadt Lomniz angefertigt. Als Begräbnisplatz wurde die Gemeindebutweide hinter der heil. Dreifaltigkeitsstatue ausgewählt, nur 19 Offiziere kamen auf den Friedhof. — Am 2. Juli um 10 Uhr Vormittags kam der König von Preußen durch Libun. Vor der Schule ließ der König halten, stieg aus, besuchte die Lazarette in Nr. 25 und 53, in der Kirche und auf der Pfarrei und sprach überall mit den Verwundeten. Außer dem Könige besuchten auch viele andere hohe Gäste unser Libun. So war General Vogel v. Falkenstein hier bei seinem Schwiegersohne, dem verwundeten Hauptmann Simon, der sächsische Fürst Schönburg bei den verwundeten sächsischen Offizieren, der sächsische Regierungsrath v. Sedendorf bei seinem verwundeten Bruder auf Besuch. General Herwarth und Prinz Karl mit ihren Adjutanten waren in Libun über Nacht; sie wohnten bei Martin Bartosch Nr. 5 und bezahlten für ein ihnen zubereitetes Nachtmahl aus Brot und Eiern 1 Silbergulden.

Daß Libun in vielen Beziehungen geschont wurde, verdanken wir unserm besorgten Bürgermeister Herrn Johann Wäkel und den ihm zur Seite gestandenen verdienten Männern, namentlich dem Herrn Kaplan P. Vincenz Rameisch und dem Herrn Johann Kubickel. Sie vermittelten, daß außer den bereits erwähnten 4 Stück Ochsen nur noch 2 Rinder in der Lomnitzer Gegend requirirt und das notwendige Vieh aus den Trieben, die oft 6 bis 800 Stück durch Libun gingen, beigelegt wurden. Auch die Requisitionen von Kaffee und Zucker geschahen nur in geringer Ausdehnung. Am meisten wurde Getreide, Mehl, Brot, Eier, Butter, Graupen, Reis, Seife, Stroh, Heu und Holz verlangt, letzteres aber auch aus den Wäldern des Baron Kehrental genommen. Obwohl aber diese letzteren Anforderungen für Libun und Umgebung, sowie für Rowensko und Lomniz sehr empfindlich waren, so muß doch anerkennend erwähnt werden, daß ein im Verhältniß zur großen Anzahl der Verwundeten und zu ihrem wöchentlichen hierortigen Aufenthalte bedeutend zu nennender Theil der verschiedenen Bedürfnisgegenstände auf Rechnung der preussischen Regierung herbeigeschafft wurde. Mit welcher Strenge jede Requisition durchgeführt werden mußte, geht daraus hervor, daß der Bürgermeister von Rowensko, Herr Anton Rezbada, wegen Ablehnung einer unmöglichen Anforderung von 18 Mann nach Libun abgeführt werden sollte, um sich hier zu verantworten, was aber durch Vermittlung unseres Herrn Kaplans verhütet wurde. — In unserm Gotteshause konnte der Verwundeten wegen durch 3 Wochen kein Gottesdienst gehalten werden. Auf Andringen der

barmherzigen Schwestern wurde es am 12. Juli geräuhrt, am 15. neu geweiht und an diesem Tage wieder der erste Gottesdienst gehalten. Als der Herr Kaplan — der Herr Pfarrer war schwer krank — von der Kanzel wieder das erste Mal predigte, gaben sich die Gefühle der Anwesenden durch lautes Schluchzen kund. Die Taufhandlungen waren seither in einem Zimmer des Ausgedingers Franz Renbil, Nr. 37, vorgenommen worden. Der Schulunterricht wurde am 20. Juni eingestellt und erst am 10. September wieder aufgenommen. — Das große Unglück, das uns der Krieg brachte, vermehrte noch die Unfruchtbarkeit dieses Jahres. Im Frühjahr erfror das Winterkorn und das Obst, mit dem Schnitte verspäteten wir uns in Folge der kriegerischen Ereignisse. Dazu kam die regnerische Witterung, in Folge welcher das Getreide auswuchs. Diejenigen, welche Verwundete in ihren Scheuern hatten, konnten das Getreide auch aus diesem Grunde nicht einheimen und es verdarben so beispielsweise dem Gemeindevorsteher über 50, dem Johann Patik über 60 und dem Martin Sudel über 100 Mandeln Korn. Die Erbdäpfer waren schlecht gerathen und wegen der schlechten Witterung zu 2 Dritttheilen auf dem Felde verkauft. — Die Cholera, die sich schließlich einfand, forderte zum Glück in unserer Gemeinde keine Opfer.

Folgende Vorfälle mögen nicht unerwähnt bleiben: Als am 18. Juli um 11 Uhr Vormittags eine Proviantcolonne durch Čimisl zog, feuerte ein gewisser Mazánek neben der Straße eine auf dem Schlachtfelde gefundene Granate los, ohne der Colonne einen Schaden zufügen zu wollen. Als die Granate mit großem Getöse explodirte, wurde von der Colonne sofort ein Reiter nach Libun geschickt, um anzuzeigen, daß in Čimisl von Civilisten auf die Colonne geschossen worden sei. Von Libun begaben sich augenblicklich bewaffnete Soldaten, Lazarethdiener, ja auch Aerzte und die ganze Inspektion nach Čimisl, welches sie umringten. Der Oberstabsarzt verordnete, binnen 10 Minuten den Thäter Mazánek auszuliefern, widrigens er das Dorf anzünden lasse. Als Mazánek nicht gefunden werden konnte, wurde sein Bruder gebunden und nach Libun abgeführt. Ein junger Mensch, Namens Kozák, sagte darauf, der Gebundene sei unschuldig; er wurde dafür auch gebunden und abgeführt. Zuletzt wurde der Thäter selbst ergriffen. Alle drei wurden nach Žičin eingeliefert, wo sie jeder auf öffentlichem Plage 25 Stockstrieche erhielten und dann nach Hause entlassen wurden. Nicht genug daran, die Preußen hielten die in der Unvorsichtigkeit begangene That für ein Attentat auf ihre Kameraden und schienen sich an zu rächen. Sie nahmen uns alle Waffen weg, hielten uns elende Hunde, schiffen die Säbel auf uns, die Lazarethdiener gingen auf ärztlichen Befehl von Haus zu Haus und nahmen den Leuten die Federbetten weg, indem sie hinzusetzten, daß die Hunde auf der bloßen Erde liegen sollen u. s. w. Nur der Inspektor Rößinger benahm sich, während die Uebrigen ihrer Wuth die Zügel schießen ließen, ruhig und bedauerte, daß durch ein solches Vorgehen die Ehre des preussischen Militärs befehdt werde. — Am 28. Juli ging ein Wachmeister mit 2 Mann nach Zvan, um Vorspänne zu besorgen. Bei Kozák fanden diese 3 Männer die Wirthin allein zu Hause. Sie erbrachen die Zimmertüren und nahmen außer Lebensmitteln über 100 fl. Gelb. Als der beschädigte Kozák dies dem Lieutenant meldete, wurde die Untersuchung eingeleitet. Kozák erhielt sein Geld zurück und der Wachmeister wurde zu dreitägiger Haft verurtheilt. Da aber der für die gemeinen Soldaten in Nr. C. 7 eingerichtete Arrest für den Wachmeister zu gemein war, so mußte für ihn ein separater neuer Arrest im Hause des Schlossers Lang eingerichtet werden. — Auch kamen öfters Beschwerden vor, daß die Soldaten von Libun in die benachbarten Dörfer auf eigene Faust requiriren gingen. Darunter waren namentlich Einige, welche sich durch Betrügereien viel Geld machten, indem sie die Wirthschaftsbesitzer aufforderten, eine bestimmte Summe zu erlegen, und sich hiedurch von jeder Leistung loszulassen. — Die Klust der Preußen war unbegrenzt. Sie aßen gewöhnlich fünf Mal des Tages und immer viel. Bei'm Beginne ihres hiesigen Aufenthaltes, wo noch genug Fleisch war, erhielt der gemeine Mann 2 Pfd. Rindfleisch, die er auch wirklich vertilgte. Ihre Vorräthe an Wein, Speck, Reis u. dgl. waren so groß, daß sie davon vor ihrem Abgange viel öffentlich verkaufen konnten. — Um sich ein Andenken an den Krieg zu verschaffen, suchte sich das Volk Gewehre, Säbel, Helme, Kleidungsstücke, Raketen und Granaten auf dem Schlachtfelde zusammen; das ärmere Volk trieb damit einen förmlichen Handel. — Das 3. schwere Feldlazareth verewigte sich dadurch, daß es auf dem Begräb-

niskplaze der hier verstorbenen Soldaten ein hölzernes Kreuz mit nachfolgender Inschrift errichtete: „Den hier ruhenden 44 tapferen Preußen, 33 Oesterreichern und 12 Sachsen. Gewidmet vom 3. schweren Feldlazareth des königlich preussischen dritten Armeecorps 1866.“ Dieses Kreuz wurde am 28. August aus der Kirche unter Begleitung der Geistlichkeit und des gesammten ärztlichen und militärischen Personales von 8 Soldaten unter Glodengeläute auf den genannten Platz getragen. Auch viel Volk aus Libun nahm an der Prozession Theil. Es wurde eine Grube gegraben, das Kreuz hineingesetzt und eingeweiht. Darauf hielt der Herr P. Vincenz Namesch über Aufforderung des Oberarztes, der ein Katholik war, eine annehmere Rede in deutscher und böhmischer Sprache, welche allgemeine Anerkennung fand. Ein böhmisches Vaterunser beschloß die Feierlichkeit. — Am 3. September wurden wir endlich unserer Peiniger los. Um halb 8 Uhr Früh stellten sie sich vor der Kirche auf und marschirten auf der Straße nach Turnau ab. Als sie schon alle fort waren, verweilte noch ein Offizier durch mehrere Tage hier, der die Gegend ausmaß und aufnahm.

Ein Correspondent der Berliner Kreuzzeitung, welcher das Schlachtfeld bei Jicin besuchte, schrieb unter dem Datum Jicin, 2. Juli:

„Je weiter wir über Turnau hinaus kamen, desto mehr häuften sich die Anzeichen der Kämpfe und der Nähe einer großen Armee. Ein schrecklicher Anblick bot sich in dem Dorfe Libun an der Chaussee. In den Häusern lagen Verwundete, in einer offenen Scheune am Wege eine ganze Anzahl Schwerverwundeter von verschiedenen Regimentern, darunter auch Sigismund. Die Leute hatten seit dem Gefecht noch nicht wieder verbunden werden können und in der gestrigen Hitze schwer gelitten. Auch Sachsen lagen darunter, die finster auf uns Preußen sahen. Auch einige 48er lagen dort leicht verwundet, darunter ein junger Baumconducieur Zietner aus Breslau, im Arm und Schenkel verwundet. Die Landleute hielten sich um die Verwundeten verammelt, man sah in den Gesichtern der Männer und Frauen die größte Theilnahme. Auf der andern Seite der Chaussee lag auf dem Rasen eines Baumgartens ein Haufen Todter übereinander, meist nur mit Mänteln halb bedekt. Je weiter man kommt, desto ärger die Spuren des Krieges. Das nächste Dorf Knischny ist größtentheils von den Oesterreichern in Brand geschossen, die schwarzen Trümmer starrten aus dem Laube der Bäume. Rechts und links auf weite Strecken hin das Getreide zu Boden getreten; eine Menge todter Pferde, dessen Cadaver bereits die Luft zu verpesteln beginnen, Tschako's, Waffen. Die ganze Bevölkerung der Dörfer scheint auf den Beinen, um auf den Lager- und Gefechtsplätzen allerlei Gegenstände aufzusuchen. Auf offenem Felde stehen noch mehrere österreichische Munitionswagen. — Weiter geht es, nach Jicin selbst; die Position ist wunderbar stark, wie selbst der Paie auf einen Blick erkennen mag. Die Chaussee selbst bergauf- und niedersteigend, rechts und links Höhen, zum Theil mit Wald bedekt, vor der Stadt nordwestlich zwei Höhen, auf denen die österreichische und sächsische Artillerie Batterien aufgeworfen hatten, von wo aus sie die Preußen mit einem verheerenden Feuer empfangen. Die sächsische Artillerie soll vorher die Distanzen abgeschritten haben; ihre Granaten wirkten mörderisch. Die 48er, die vorgegangen, ehe unsere Artillerie heran war, hatten ein gewaltiges Feuer zu bestehen. Die 5. Division hat überhaupt schwere Verluste erlitten. Außer den 48ern waren namentlich die 8er, 12er und 18er im Gefechte, von denen besonders die ersten von der sächsischen Artillerie scharf beschossen wurden. Ein Theil der Oesterreicher wurde in den Teich vor der Stadt getrieben und dort gefangen genommen. Um halb 12 Uhr waren die Oesterreicher auf allen Punkten geworfen und die Stadt genommen. Mehrere österreichische und sächsische Geschütze sind in unsere Hände gefallen. Den Unseren gegenüber stand die Brigade Ringelsheim (Regiment Württemberg, König von Hannover und die 26r Jäger) unter General Ringelsheim. Der Oberst vom Regiment Hannover, Kolbenschlag, ist von 3 Kugeln durchbohrt gefallen und wurde gestern begraben. Von Cavallerie waren die 2., 9. und 10. Husaren im Gefecht, die 9. (Richtensteiner) sind dieselben, die mit in Holstein waren. Unser Regiment König Friedrich Wilhelm IV. hat sich bewunderungswürdig geschlagen, das 2. Bataillon allein hat 168 Mann verloren; bis auf wenige Offiziere waren Alle kampfunfähig, als Hauptmann von Kanferling selbst die Fahne ergriff und das Bataillon im Sturm gegen die ganze Brigade Kalit führte und diese durchbrach. Die Johanniter haben hier und auf dem Wege verschiedene kleine Lazarethe. Bei der großen Anzahl von Verwundeten fehlt es freilich überall; für die Gefunden ist beinahe nichts zu haben, als Wasser und etwas Rindfleisch. Eben komme ich aus der katholischen Kirche am Markt zurück; sie bildet das Lazareth für die Oesterreicher und Sachsen. Es ist ein trauriger ergreifender Anblick, die Leidenden zwischen den Altären, in den Gängen, auf den Stufen, auf Stroh, Heu, Decken u. s. w. liegen zu sehen; sehr erfreulich ist es aber, wie unsere braven Burken für die Verwundeten sorgen. Sie heben sie auf, unterstützen und tragen sie, bringen ihnen Wasser und sehen nach den Verbänden. Wenn einer von den bleisirten Oesterreichern einen mit der Dippelmeballe sieht, sagt er: „Kamerad, ich war auch in Holstein, da und da, bei Weile etc.“ und augenblicklich ist die Kameradschaft erneuert und der

Brenke sorgt mit allem Eifer für ihn. Frauen und Mädchen aus dem Orte bringen den Kranken Essen und helfen sie verpflegen. Die Sachsen, die sich brav geschlagen, haben namentlich schwere Wunden. Einer, dem das Auge ausgeschossen und der einen Schuß durch den Arm hatte, bat heucheltich, ihn doch zu tödten. — In dem Reich oder Morast vor der Stadt sind namentlich viele Oesterreicher, darunter auch berittene Offiziere um's Leben gekommen."

Ueber die Theilnahme des 2. Bataillons Grenadir-Regimentes König Friedrich Wilhelm IV. (1. pommersches) Nr. 2 an dem Gefecht vor Jicin wurde demselben Blatte mitgetheilt:

"Am 29. Mittags 12 Uhr brach die dritte Division aus den Bivouaks bei Jehrow zum Weitermarsch über Sobotta auf und bald erfuhren wir, daß es unsere Bestimmung sei, die Verbindung mit der Armee des Kronprinzen herzustellen. Auf dem Marsche bemerkten wir überall die Zeichen des in der letzten Nacht und heute früh in diesem Masse (es ist hier Kott gemeint) stattgehabten Gefechtes. Fortgeschleppte Verhaue, Leichen gefallener Oesterreicher, Tornister u. s. w.; einstimmig war aber das Urtheil: „wie ist es möglich, einen solchen Paß so leicht aufzugeben?" — In Sobotta, wo das Regiment etwa eine Stunde von der furchtbaren Hitze ruhte, hörten wir Kanonendonner vor unserer Front; doch wollte noch Niemand von uns so recht an Ernst glauben. Allmählig kamen wir dem Gefechtsfelde näher. Vor uns sahen wir die Wälder'schen Fußkuren an der Wald-Pforte an einer Anhöhe halten. Patrouillen jagten über's Feld, brachten Gefangene; Artillerie rückte an uns vorüber und deutlich unterschied man das Trailleurfuer und die Salven von den 42er Küßkuren. Die fünfte Brigade formirte sich nun südlich von der Sobottaer und Nizner Straße vor Nieder-Podow und wurde von Granaten begrüßt, welche aber keinen Schaden thaten. Die Brigade avancirte, um von Südwesten den Feind anzugreifen und ihn der fünften Division (was ich natürlich erst später erfahren) in die Arme zu werfen, als die Nachricht überbracht wurde, daß die 42er Küßkure, schon völlig aufgeregten, sich nicht mehr lange in Nieder-Podow halten könnten. Zur Unterstützung wurde das zweite Bataillon des Grenadir-Regimentes König Friedrich Wilhelm IV. beordert. Jetzt war kein Befinnen. Vorwärts rückte das Bataillon durch Did und Dinn, Berg und Thsl, den Kameraden zu Hilfe. Nur noch mit wenigen Küßkuren Nr. 42 hielt der Premier-Lieutenant von Gallwitz ein Gehößt fest, als wir eintrafen. Das Gepäd wurde abgelegt, Schützen vorgezogen und hinter ihnen folgte das Bataillon zum Angriff. Ein furchtbares Gewehrfeuer empfing uns bei unserem Heraustreten; der Commandeur, Major v. d. Osten, stürzte zusammen, die Offiziere vor der Front und hinter ihnen ging das Bataillon tambour battant vor. Wir schloßen nur den Feind, weil wir in dem dicken Pulverdampf nichts erkennen konnten. Das Schießen wurde unterbrochen, da wir unsere Schützen vor uns glaubten, die sich aber mehr links zur Säuberung der Straße gezogen hatten. Bald war die Aufklärung da. Neue Schützen wurden vorgezogen und vorwärts rückte das Bataillon, sich jeden Schritt erkämpfend. Furchtbar decimirt wurden wir aber und jeden Moment hörte man einen schwachen Aufschrei, oder sah einen Kameraden lautlos zusammenstürzen; zwei Drittel der Offiziere waren schon todt oder verwundet. Die Kräfte drohten schon uns zu verlassen, als das Bataillon laut betete: „Vater hilf“ „Keine Schande“ — „Sica oder Tod!“ Der Hauptmann Freiherr von Kaiserling, der mit der größten Ruhe und Umsicht das Bataillon führte, ergriff die Fahne, die Tamboure schlugen, Alles setzte die lebten Kräfte ein und mit Hurrah ging's wieder auf den Feind, der sich gefangen gab, oder flüchtend auflöste. — Wir hatten die Brigade Kalil durchbrochen. — Schwer sind unsere Verluste: 12 Offiziere, 168 Mann todt und verwundet; es ist aber ein neues Reiz in dem Vorbertrange unseres Regimentes. Premier-Lieutenant von Borke-Grabow, Seconde-Lieutenant von Masow III., Seconde-Lieutenant von Dewig sind todt. Drei aus den ältesten pommerschen Geschlechtern ruhen in einem Grabe."

Ein dritter Correspondent desselben Blattes schreibt unter dem Datum Jicin, 2. Juli:

"Der Telegraph wird Ihnen bereits die Nachricht von dem blutigen Treffen gebracht haben, welches vorgestern hier stattgefunden hat. Ich passirte gestern das Schlachtfeld, und es schien mir kaum glaublich, daß es möglich gewesen, diese Positionen und diese Höhen zu nehmen. Es war ein Theil der Division des Generals von Werder und ein Theil der Division des Generals von Ulmping, welche sich hier Vorbeeren erzugten, aber auch sehr erhebliche Verluste erlitten haben. Ich fand in den Feldlazarethen in nächster Nähe des Kampfplatzes manche mir bekannte und befreundete Offiziere der 5. Division theils leicht, theils schwer verwundet, und es war mir vergönnt, für manche zu sorgen. Auch viele österreichische und sächsische Offiziere wurden in unseren Lazarethen gleich den unsrigen nach Möglichkeit verpflegt. Leider stehen uns hier nicht die Mittel zu Gebote, welche für die Lazarethe im Innern des preussischen Staates in Bereitschaft gesetzt worden sind. Wer konnte voraussehen, daß der Marsch der preussischen Armee in dieser rapiden, fiegereichen Weise vor sich gehen würde? Hier in Böhmen fehlt es an Allem. Ich kann Ihnen versichern, daß ich seit gestern nichts genossen habe, als ein Stück Brod und ein Ei. Am schlimmsten sind die österreichischen Gefangenen hinsichtlich der Verpflegung daran. Es lagen bis heute Morgen etwa 2000 Mann hier, die seit 48 Stunden nichts als preussisches

Commissäbrot bekommen hatten. Ich hatte Gelegenheit, mit mehreren österreichischen Offizieren zu sprechen, die einstimmig der Ansicht waren, daß sie die preussische Armee in jeder Beziehung unterschätzt hätten. — Das Bild, das so eben der Marktplat von Jicin zeigt, ist ein höchst interessantes und mancher Ihrer Leser würde viel darum geben, es zu sehen. Seine Majestät der König ist um 10 Uhr hier eingetroffen und empfängt eben eine Deputation der Stadt, welche strenge Maßregeln beflüchtet, da beim Einrücken der Division Werder auf die Soldaten aus den Häusern geschossen worden ist. Auf dem Marktplat steht Prinz Friedrich Karl in rother Husaren-Uniform, im eifrigen Gespräch mit dem Chef des großen Generalstabes der Armee, General von Moltke. Dori sieht man den Grafen Bismarck, in der Uniform eines Majors vom 7. schweren Landwehr-Regiment, in der Hand eine Landkarte, und im Gespräch mit dem General-Adjutant des Königs, von Alvensleben, und dem Chef des Stabes des Prinzen Friedrich Karl, General von Boigts-Rhep. Hier trafen Filigel-Adjutanten Anordnungen, dort sieht man Johannitter-Ritter im Dienst für die Pflege der Verwundeten, die bereits ein weites Feld ihrer Thätigkeit haben. Währenddem ziehen Truppen über den Markt, dann unabsehbare Colonnen von Munitions- und Proviant-Wagen, mit vortrefflicher Bespannung und musterhafter Ordnung. Jetzt werden österreichische Gefangene abgeführt. Seine Majestät der König hat sein Hauptquartir im goldenen Löwen genommen und bleibt heute hier. Prinz Albrecht I. S. kam soeben (11 Uhr) von seinem Hauptquartir herüber. Unsere Vorposten stehen bereits bis Smidar, die Cavallerie-Division rückte heute bis Königinhof. Die böhmische Bevölkerung ist sichtlich sehr niedergedrückt, aber äußerst höflich. In den Dörfern hatte man sich bei Anrücken der Truppen zurückgezogen, kehrt aber jetzt wieder. Auch die Läden in der Stadt beginnen sich wieder zu öffnen. (Die Antwort Seiner Majestät des Königs an die Deputation der Gemeinde Jicin lautete nach dem „St.-Anz.“: „Ich führe keinen Krieg gegen Ihre Nation, sondern nur gegen die Armeen, die mir gegenüberstehen. Wollen die Einwohner sich aber ohne alle Veranlassung feindlich gegen meine Truppen betragen, so werde Ich mich zu Repressalien genöthigt sehen. Meine Truppen sind keine wilden Horden und verlangen nur das zum Leben unbedingte Nothwendige. Ihre Sorge ist es, ihnen keine Veranlassung zu gerechter Klage zu geben. Sagen Sie es den Einwohnern, daß Ich nicht gekommen bin, um Krieg gegen friedliche Bürger zu führen, sondern die Ehre Preussens gegen Verunglimpfung zu vertheidigen.“)

Nachdem vorstehende Antwort ertheilt war, ging ich noch einmal in die Kirche; in den Betstühlen sitzt ein ungariſcher Grenadier im weißen Mantel, den verbundenen Kopf zum Gebet auf die Hände gebeugt, vor dem Hochaltar liegt still und regungslos ein Anderer, auf einem Seitenaaltar stöhnt leise ein Dritter, dem beide Flüsse zerſchmettert sind, und auf den Stufen davor liegt ein Husar, dem der Tod auf den ermatteten Lügen steht, zwischen den blaffen Lippen noch die blühende Rose. Einen tiefen Eindruck machte es überhaupt, in diesen Stätten des Schmerzes und der Leiden Verwundete und Sterbende darin einen Trost finden zu sehen, daß sie mit Rosen spielten, die ihnen eine mitleidige Hand gereicht. Eine der rührendsten Scenen sah ich unsern des Mittelganges, in welchem die verwundeten Sachsen lagen, an einem Pfeiler. Eine der armen böhmischen Frauen, die hier allein Hilfe leisteten, hatte einen schwer verwundeten, durch den Schentel geschossenen Landmann während des ganzen Tages gepflegt, dann war sie ermattet an dem Lager niedergefallen und eingeschlafen. Der verſchlummelte Soldat hatte den Arm um sie gelegt und ihren Kopf auf seine Brust gezogen. So schliefen sie beide, bis durch den wiederbeginnenden Jammer eines nebenliegenden, in fürchtbarster Weise rettungslos Verwundeten, den man am Abend vorher eingebracht, die Pflegerin und ihr Schülfling erwachten — die erstere mit einem so wirren, fragenden und erschrockenen Blick auf die traurige Umgebung, daß ich ihn nie wieder vergessen werde!“

Ein vierter Bericht der Berliner Kreuzzeitung lautet:

Von der Division Lümpling haben 40 Offiziere für ihren König geblutet, und darunter 8 Offiziere ihre Treue mit dem Tode besiegelt. Es war die ganze 5. Division in allen ihren Waffengattungen, welche hier von halb 4 Uhr Nachmittags bis in die Nacht hinein unter dem Commando des Generals von Lümpling gegen den General Clam-Gallas und den Kronprinzen von Sachsen kämpfte und siegte. Daß der Feind den Kampf zur Festhaltung des überaus wichtigen Straßenknoten Jicin erwartet und vorbereitet, bewiesen auch die bereits in Position stehenden 40 gegogenen feindlichen Geschütze, welche die preussischen Truppen mit einem sehr wohlgezielten und, den Distanzen nach offenbar abgemessenen, außerordentlich starken Granatfeuer empfangen, sobald ihre Colonnentäten auf das Gefechtsfeld debouchirten. Der Feind wußte nämlich durch eine am Tage vorher vorgenommene Cavallerie-Recognoscirung offenbar, daß die Division bei Komensko und Ktowa seit dem 28. Juni Vormittags im Vivoual stand. Hier erhielt General von Lümpling gegen 1 Uhr Mittags, den 29., den Befehl des Ober-Commando's (Prinz Friedrich Karl), Jicin an diesem Tage zu nehmen und zu behaupten. Von noch östlich Sobotka her sollte auch die dritte Division (von Werder) gegen Jicin marschiren. Um 2 Uhr waren die Truppen der 5. Division bereits gegen Libun in Bewegung. Die fürchtbare Hitze und die bevorstehende schwere Arbeit des Tages veranlaßten den Befehl, das Gepäc der 12 Bataillone geordnet vor Libun noch ablegen zu lassen. Bald darauf begann der Kampf, der

damit endete, daß die Avantgarde der Division als die ersten Truppen in der Nacht zwischen 10 und 11 Uhr Jičín besetzten. Als der Tag zum Abend sich zu neigen begann, traten auch die Theile der 3. Division mit Theilen der 5. Infanterie-Brigade bei Vohov auf der Straße gegen Sobotka her mit in den Kampf und führten ihn (wie schon näher berichtet) auch an ihrem Theile unter ebenfalls schweren Verlusten siegreich durch. Eine Verbindung zwischen den beiden Divisionen noch während des Kampfes herzustellen, war, wegen des vom Feinde sehr stark besetzten waldigen Gebirgsterrains, welches dieselben trennte und auf dessen Rücken das große Dorf Brada liegt, nicht möglich, so daß man bei der 5. Division nur aus dem Kanonendonner von jener rechten Seite her das Eintreten der 3. Division in's Gefecht combiniren konnte. General von Tümppling wurde in dem Momente durch einen Schuß verwundet, als er persönlich den letzten Sturmangriff seiner Reserven (2 Bataillone 12. Regiments, denen sich 2 Compagnien 48. Regiments angeschlossen) gegen das die Position beherrschende, sehr stark besetzte und mit Etagenfeuer eingerichtete, der Stadt Jičín unmittelbar vorliegende, sich an den Bergabhang lehrende Dorf vorführte, welches auch sehr bald genommen und damit der Haupttheil des Tages gegen 9 Uhr Abends entschieden wurde, indem von da ab der feindliche Rückzug ununterbrochen fortwauerte.

Der preussische Gesamtverlust bei der Erstürmung von Jičín am 29. Juni beträgt nach der Schles. Z.: 5. Division 1500 Tode und Verwundete, 3. Division 680 Tode und Verwundete.

Die „Prager Ztg.“ erhielt über das Gefecht bei Jičín am 29. Juni folgende Daten:

Die Preußen hatten sämtliche Waldungen an den Anhöhen besetzt, und unterhielten auf die in den Niederungen postirten Sachsen ein anhaltendes Gewehrfeuer. Besonders hitzig war der Kampf in der Prachower Felseninschlucht, woselbst das Infanterie-Regiment Graf Sgula eingedrungen war. Zur Unterstützung der von den Anhöhen durch die feindliche Uebermacht bedrängten Truppen wurden allmählig auch die Infanterie-Regimenter Haugwitz, Martini und mehrere sächsische Kürassierswadronen engagirt. Der Feind, welcher die Waldäume nicht verlassen wollte, wurde durch eine auf einer Anhöhe postirte Kettenbatterie aus seinen verdeckten Stellungen theilweise herausgelockt und hierauf nach verschiedenen Richtungen uordwärts zurückgedrängt. Der Kampf dauerte bis 11 Uhr Nachts, zu welcher Zeit derselbe plötzlich abgebrochen wurde. Die Oesterreicher und Sachsen zogen sich wohlgeordnet auf die Position gegen Königgrätz zurück. Der Verlust auf preussischer Seite war ein äußerst beträchtlicher, denn das Hügel-land war mit Todten überdeckt.

Die „Bohemia“ vernahm von einem Augenzeugen des Kampfes bei Jičín (am 29. Juni):

Der Kampf war ein furchtbarer. Die Preußen hatten den Berg Tabor besetzt und auf selbem eine Batterie errichtet, die Oesterreicher hielten gegenüber den Wadletz besetzt. Die preussische Infanterie tauchte oft ganz unvermuthet aus den Waldungen auf und eröffnete gegen die Oesterreicher ein verheerendes Feuer; sobald eine Division ihre Zündnadelgewehre abgefeuert, verschwand sie wieder im Walde, während auf einer ganz anderen Stelle wieder Infanteriemassen aus den Wäldern hervordrangen. Die Oesterreicher vermochten nicht, sie in der durch den Wald geschützten Stellung mit Erfolg anzugreifen und beschossen, da kein anderes Mittel übrig blieb, sie aus dieser heraus zu treiben, diese mit Brandraketten, wodurch große Waldstrecken in Brand geriethen. Selbst an Punkten, die man für bedeutendere Truppenmassen für unzugänglich gehalten hatte, z. B. den Prachower Felsen, sollen die Preußen plötzlich erschienen sein. Einer der höheren preussischen Offiziere hatte am Berg Tabor Posto gefaßt, von wo man die Gegend der Schlacht meilenweit überblicken konnte.

Ueber den Antheil der Brigade Ringelsheim am Kampfe bei Jičín wurde folgende Relation publicirt:

„Die Brigade Ringelsheim hatte sich nach dem Gefechte bei Kost am 29. Juni bei Jičín gesammelt und wurde alsbald wieder zum Kampfe engagirt. Nicht lange dauerte es, da stand die Brigade, Hannover im ersten, Württemberg und 26. Jäger-Bataillon im zweiten Treffen, bereits den feindlichen Geschossen im Zielbereiche. Hohlkugeln und Schrapnels sausten über die Köpfe und schlugen zwischen die Reihen; durch wenigstens zwei Stunden standen die Bataillons, von ihren Commandanten möglichst in Deckungen geführt, unbeweglich dem Geschützfeuer ausgefetzt; kein Laut in den Reihen war vernehmbar, ausgenommen hier und da das Wort: „Sanität!“ Jrgend ein Mann, blutend und zerfetzt, wurde hinweggetragen; schweigend, wie Mar-morbildnisse lagen seine Kameraden auf den Knien, hielten die Stabsoffiziere zu Pferde. Bald waren die Bleisirentträger nicht mehr genügend: einzelne Leute mußten strengstens befehligt werden, um auch nur für Augenblicke das Schlachtfeld zu verlassen; bald sah man sie im Lauffritte wieder zurückkehren. In die Reihen waren Löcher gerissen, aber die Reihen hielten Stand. Immer schwieriger wurde der Stand unserer Brigade, indem in Zwischenräumen von je einer halben Stunde eine zweite, eine dritte und sogar eine vierte Batterie der Preußen vom Walde her aufstauten und ihr concentrirtes Feuer auf die eine Brigade richteten. Nach und nach war, während das Geschütz ununterbrochen donnerte, aus den dominirenden Waldhöhen von

Soboika her schwere, dunkle Massen hervorgetreten und längs den Hängen herab der österreichischen Brigade immer näher gerückt. Bald sah sich diese im weiten Halbkreis von einem Kranze preussischer Bataillonsmassen umfaßt und bereits im Rücken bedroht. In dem nämlichen die Brigade einen Flügel des Armee-corps bildete, stand sie selbst nach Links hin in der Luft und hatte zur Deckung ihres Rückens hinter sich auf beträchtliche Distanz blos sächsische und ungarische Reiterei geschonnet; zwar warfen sich diese todesmuthig dem Feinde entgegen und trieben dessen Reiter zurück, mußten aber bald dem furchtbaren Regen der Geschosse weichen. Um das heftige Andrängen der Preußen aufzuhalten, sand es General Ringelsheim für geboten, sein zweites Treffen ganz in die erste Linie vorzuziehen, und zwar in Hakenfront gegen Süden, dem Regimente Hannover angegeschlossen. Da war es nun, wo die eiserne Fähigkeit der Truppen sich auf das Glänzendste bewährte. Die preussischen Bataillons waren in nächste Nähe herangerückt. Dicht und immer dichter warfen sie ihre Geschosse; immer dünner wurden unsere Reihen und schlossen sich immer wieder von Neuem. Von einer Reserve, nur von einem zweiten Treffen war weit und breit nichts zu sehen; aber einem Corps gegenüber standen sieben vereinzelt Bataillons wie Mauern. Noch vor acht Uhr Abends traf die Weisung ein, daß die Brigade nunmehr zurückgehen dürfe; allein die Hornsignale „Zurück!“ wurden von den erbittert kämpfenden Pionieren überhört und die Truppen schienen Willens zu sein, nicht lebend den Platz zu verlassen. Endlich war der entscheidende Moment gekommen. Es war etwa um halb 9 Uhr Abends, als die preussischen Infanteriemassen bis auf 20 Schritte unseren Pionieren und damit zugleich den geschlossenen Abtheilungen sich genähert hatten, letztere waren nämlich bis in die Kette vorgeückt. Unsere dünnen Reihen warfen todesmuthig dem Feinde sich entgegen, einzelne Compagnien oder Divisionen unter den Hauptleuten Dogla, Krippel (tot), Ertl, Kopertinsty, Ferner Ende, Braun, Maier (letztere beide tödtlich verwundet), unterstützt von den Schwärmen unter den Offizieren Engels, Rünge (Arm zerhackt), Dobrzansty, Keinfelder (verwundet) u. nahmen den Kampf mit ganzen Bataillons auf; die geschlossenen Reste des Regimentes unter den Stabs-offizieren Serinny, Brenneis (Arm durchgeschossen), seinem Sohn, Lieutenant des Regimentes (stillschlagend verwundet), ferner Herget und Kopp warfen sich auf ganze Brigaden. Im Sturme wurden die Vortruppen der Feinde geworfen; unausgesetzt ging derselbe weiter auf die noch unerschütterten und hinter Keivins gedeckt stehenden Massen des Gegners; hier aber den dreifach überlegenen Schaaren und Waffen gegenüber, unter einem hagelgleichen Kugeltregen mußte der Muth erlahmen; die eine Secunde sah die ersten, die zweite auch die mittleren Glieder der Sturmcolonnen dahinsinken. Der Rückzug war unvermeidlich; über Commando wurde derselbe angetreten, wobei allerdings, in Ermangelung jedweden Soutiens, der taktische Verband nicht sogleich hergestellt werden konnte. Uebrigens lähmt Oberlieutenant Engels mit der 11. Compagnie auf der Straße, links von selber auf freiem Felde die Hauptleute Kopertinsty und Ende mit dem spärlichen Reste der 2. Division das ungestüme Nachrücken des Feindes, welcher mit einem Musketier- und einem Jägerbataillon den Unseren auf den Fersen blieb. Das vom Feinde durch Hohlflugeln angezündete Dorf Bohanec zwang die genannte Division, ihren weiteren Weg über ein ganz unbedecktes Feld zu nehmen. Hier wies sie die Reiterschwärme, welche ihr nachschickten, in Klumpen und Quarrés formirt, mit Erfolg zurück. Es war gegen 11 Uhr Nachts, als sich die drei Bataillons vor Jicin zusammensanden. Nahe an 800 Mann hatte das Regiment im siebenstündigen Kampfe verloren; aber die Haltung der Mannschaften war vortrefflich, ihr Muth nicht gebrochen. Am 30. Juni und 1. Juli waren trotz seltsamen Kreuz- und Irrfahrten, fortwährend vom Feinde beunruhigt, alle Truppentkörper des Corps mit beiläufig demselben Stande, den sie aus Jicin gerettet hatten, bei Königgrätz wieder zusammengelommen. Am 2. Juli erließ G.-M. Ringelsheim folgenden Brigadefehl: „Soldaten! Ihr waret in 40 Stunden 14 Stunden im Kampfe, und seid 12 Reiten ohne Raht, ohne Ruh' und fast ohne Nahrung marschirt. Ihr habt das Höchste geleistet, ohne euren Muth und eure Disciplin zu verlieren, und in den vergangenen selbstständigen Gefechten der Brigade bei Kost und vor Jicin hohe Tapferkeit, hingebenden Opfermuth und zähe Ausdauer gegen einen überlegenen Gegner kräftig bewiesen. Soldaten! Ihr habt den österreichischen Waffen Ehre gemacht; die Opfer waren zwar groß, aber sie waren nicht umsonst gebracht, denn durch sie sind zwei Armee-corps vor bei weitem größeren Opfern, die ein Angriff in Flanke und Rücken herbeiführen mußte, bewahrt worden. Die Namen der Braven, welche den Heldentod fanden und für Kaiser und Vaterland starben, so wie eure Namen, die ihr würdig an ihrer Seite kämpftet, werden ruhmreich in der Geschichte Oesterreichs glänzen. Ich kann euch nur meine Anerkennung und meinen Dank sagen, und daß ich stolz bin, so tapfere Truppen führen zu können. Ringelsheim m. p., G.-M.“

Ein Telegramm aus Pardubitz vom 4. Juli brachte folgendes Nähere über die Betheiligung des sächsischen Corps an dem Treffen bei Jicin am 29. Juni:

Die sächsische Brigade Kronprinz nebst dem 1. Jägerbataillon und den Batterien Walter, Richter und Hering, die Division Krug, die 3. Schwabron der Garde und die 3. Schwabron des 1. Reiterregimentes waren im Gefechte um Dilce engagirt. Das 3. Reiterregiment und das 1. Jäger-Bataillon der Leibbrigade war mit der k. k. österreichischen Brigade Ringelsheim bei Bohanec. In der Nacht nahmen diese kön. sächsischen Truppentheile an dem Gefechte bei

Jičin Theil. Die übrigen sächsischen Truppen standen südlich von Jičín in Reserve. Nach den vorausgegangenen ungewöhnlichen Anstrengungen bewahrten die kön. sächsischen Truppen ihre sehr gute und entschlossene Haltung bei ziemlichen Verlusten. Diese legieren belaufen sich bei der Brigade Krouprinz, dem 1. Jäger-Bataillon und dem 3. Reiterregiment auf beiläufig 5- bis 600 Mann und 22 Offiziere, unter welchen acht als gefallen aufgeführt werden, und zwar: Rittmeister von Fabrice, Hauptleute Fiedelschreier, von Neu, Klette, von Sedkendorf, Oberstlieutenant von Gophardt, Lieutenant von Tilmpling des 1. Infanterie-Bataillons und Lieutenant Baumgarten. Leicht verwundet wurden: die Obersten von Borberg und von Ludwiler, Major von Sanderleben. Vermißt werden: die Hauptleute von Meerheimb, von Köben, Suben, Bollborn; die Oberstlieutenants Schefel, Hoch, Bamberger, und Lieutenant von Könnertig. Vom 3. Reiterregiment: Graf Holzendorfer 1. und vom 1. Jäger-Bataillon der Portepcejunker Schreiber.

Ueber die Gesamtverluste auf österreichischer Seite fehlen leider die Daten.

Ueber die bisher geschilderten Kämpfe bei Münchengrätz, Kost und Jičín berichtet Herr E. G. Witásek als Augenzeuge: Ich hatte am 27. Juni Turnau auf einige Tage verlassen, einestheils, weil ich vom Kriege auch etwas wissen wollte, da mein Vater gleichfalls Soldat gewesen war, 24 Jahre gedient, die französischen Kriege mitgemacht und mir öfters hievon erzählt hatte, andernteils deshalb, um ein Ehrenwort einzulösen, welches ich zum Besten meines Vaterlandes gegeben hatte; sagte doch selbst der Telegraphenbrat, der dazumal unter militärischer Verwaltung stand, nach allen Richtungen hin, daß H. W. frei durch das österreichische Militär passieren könne. Da ich die Marschrichtung des österreichischen Militärs kannte, so wählte ich mir zum Mittelpunkt den dem Baron Lehrenthal gehörigen Meierhof Semin bei Trostky. Als nun am 28. Juni am Mužský die Kanonen erdröhnten, da dachte ich mir, daß vom Wiske der Marsch des Feindes am besten zu sehen sein würde. Es ist bis dorthin nur eine kleine halbe Stunde. Ich begab mich dahin und traf daselbst schon viele hundert Leute, noch mehrere waren im Dorfe, meist Turnauer Bürger. Auf dem Berge steht eine Annapelle. Die Aussicht von hier gehört zu den schönsten und ausgedehntesten der ganzen Gegend. Mit bewaffnetem Auge kann man Münchengrätz, Podol, Sichrow, Sobotta, Mladějow, Samšchin, Trostkowic und meinen Aufenthaltsort Semin sehen. General Herwarth von Bittenfeld rückte an der Spitze von 2 Armeecorps auf der einen und Prinz Friedrich Karl über Podol auf der andern Seite heran. Nach der Verdrängung des Gallas'schen Corps aus Münchengrätz drängten und strömten die Preußen einer Fluth gleich einerseits von Münchengrätz, andererseits von Wischen durch die Zehrower Schluchten über Kost, durch Sobotta nach Jičín. Auf dem Berge Mužský standen unsere Kanonen und wenn ich nicht irre, das 18. Jägerbataillon und das Regiment König von Preußen. Der Feind hatte als Führer einen ausgedienten Soldaten aus Pfitz bei sich, der in nicht geringer Verlegenheit war, durch welchen Felsenpaß er die feindlichen Heere gegen seine Brüder führen sollte. Endlich entschloß er sich, sie durch den sogenannten Turnowát zu führen. Der General, der das ihm drohende Unglück erkannte, verließ seine Stellung auf dem Mužský und eilte mit seinen Soldaten auf Fürstenbrud. Es war dies um die 11. Vormittagsstunde des 28. Juni, als es der preussischen Division Franzosi gelang, sich dieser überaus günstigen Position zu bemächtigen und das Dorf Bosin im Sturme zu nehmen. — An demselben Tage Vormittags drangen die Preußen von Turnau bis Trostky vor und besetzten das Dorf dieses Namens. Ich begab mich auf Trosta und beobachtete das preussische Militär, wie es einer Wasserfluth gleich das große Turnauer Thal überschwemmte. Der Feind bemächtigte sich aller nach Sobotta führenden Kommunikationen und wollte das Lager unserer Savoyen-Dragoner und Nadežky-Husaren unter dem Generale Edelsheim bei Samšchin überfallen. Ich theilte einer Patrouille aus Husaren und Chevaux-Legers mit, was ich wußte und belehrte sie in Betreff ihres Vorgehens. Auch begab ich mich auf dem kürzesten Wege über alle Saaten hinweg nach Samšchin und erstattete daselbst Seiner Excellenz den genauesten Rapport über die Stärke, die Stellung und das Vorrücken der preussischen Truppen von Turnau gegen Jičín. Auch dem Herrn Stabsadjutanten Baron Tinti machte ich auf so Manches aufmerksam. Am 29. Juni in der zweiten Stunde nach Mitternacht begann das Gefecht in der Gegend von Zehrow bei Kost. Ich war mit mehreren Freunden in Semin, wo ungefähr 16 Mann vom Regiment König von Hannover die äußersten Vorposten bildeten. Ich ging mit ihnen gegen Kost, das Schießen bei Kost drängte uns aber zurück bis Liboschowitz. Da gerade der Festtag Peter und Paul war,

so ging ich in die Liboschowitz Kirche zur h. Messe. Gerade als wir in der Kirche mit dem Geistlichen die Litanei beteten, erdröhnte ein furchtbares Gewehrschießen. Auf dem Feldern ritten Madějsko-Husaren als Vorposten hin und her. Ich wollte mit dem Herrn Pfarrer P. Anton Učil nach Kost schauen, die Wege und Thäler waren aber verrammelt. Auf der Straße zwischen Sobotka und Kost stießen die Vorposten wieder auf einander. Die Husaren trieben wie überall, so auch hier wader den Feind zurück. Von dort begab ich mich nach Madějow und sah daselbst, daß nun der Feind unsere Leute zurückdrängte. Um halb 4 Uhr Nachmittags begann der Kanonen Donner im Turnauer Thale, namentlich bei Libun in der Richtung auf Jitín. Wir stellten uns mit dem Forstmeister des Grafen Schlick beim Dorfe Lhota, nicht weit von Jnolic und von dem Berge Brada, auch Kalvarienberg genannt, im Walde auf einen Felsvorsprung. Unsere Kanonen und Raketen-geschütze warfen furchtbare Brandgeschosse den feindlichen Batterien unter dem Labor-Berge entgegen, bis diese nach langer Zeit zum Schweigen gebracht wurden; dann drangen die Unsrigen in die feindlichen Reihen ein, welche von Turnau und Kovensko herannahen und sich gleich einer Wasserluth ergossen. Der Kampf war hier sehr heftig, besonders bei der Erstürmung des Punktes Brada beim Dorfe Jnolic von Seite der Preußen. Hier fielen viele; wie mir ein preußischer Offizier bekannte, der seinem in Libun ruhenden Freunde ein Denkmal setzen ließ, fielen auf Seite der Preußen über 2000 Tode, unter diesen auch sein Bruder, ein höherer Offizier, der mit sammt seinem Pferde bei den Prachower Wäldern stürzte. Die Wiesen und die Felder waren wie mit einem blauen Tuche bedeckt. Das Wehgeschrei der Verwundeten war unaussprechlich. Das Dorf Kniznice stand in Flammen. Volle 4 Stunden waren wir Zeugen dieses Kampfes. Die Preußen waren in ungeheurer Uebermacht im Vergleiche mit den Unsrigen. Nach der Schlacht ging ich in das Dorf Jnolic, traf aber hier Niemanden, außer in der Ehaluppe Nr. C. 6 neben dem Glodenthurme einen Greis und 2 Frauenspersonen, dann unsere armen Verwundeten, namentlich vom Regimente König von Preußen Nr. 34, 10. Compagnie. Der erwähnte Greis nahm sich der Verwundeten, unter denen sich auch viele Sachsen befanden, wader an. In Jnolic ruhen beim Glodenthurme 12 Oesterreicher und 24 Preußen mit 1 Offizier, an der Straße 11 Preußen, 7 Oesterreicher und 1 Offizier, beim Walde unter dem Berge Brada 28 Preußen mit 1 Offizier und 30 Oesterreicher. Als ich schon matt und müde war, kehrte ich nach Madějow zu meinem hochgeehrten Gastfreunde, dem dortigen Herrn Pfarrer und Dekante, P. Peter Duffel, einem sehr verdienten Priester, und von da Samstag den 30. Juni nach Turnau zurück.

Die Invasion des Bezirkes Neupaka.

Die Stadt Neupaka hat verhältnismäßig nicht viel gelitten, denn dieselbe ist so gelegen, daß sie von den Durchmärschen der großen preussischen Heeres-Säulen nicht berührt wurde. Der Einmarsch der Colonnen über Reichenberg nahm bekanntlich die Straße über Jitín gegen Hofitz, der über Trautenau zog sich gegen Königinhof und den Zumarsch der Truppen von Hohenelbe her nahm die Eisenbahn in Falgendorf auf. Der Beginn der Invasion in Neupaka war am 30. Juni. An diesem Tage um 8 Uhr Vormittags kamen circa 500 Mann preussische Husaren in die Stadt geritten. Der Bürgermeister, ein sehr umsichtsvoller Mann, hatte für diesen Fall die Einwohner schon vorbereitet und durch Plalate zum freundlichen Entgegenkommen aufgefordert. Der Commandant verlangte nach einigen Fragen, ob österreichisches Militär hier war u., Essen für die Mannschaft. Sogleich wurden aus allen Häusern Tische herausgetragen und mit vorräthigen Speisen bedeckt. Als die Preußen Freundlichkeit sahen, stiegen sie von den Pferden und ließen sich das Essen wohlschmecken. Frauen, Kinder, Alles bediente und trug Cigarren herum. Dies machte einen sehr guten Eindruck, denn die Truppe verließ nach zweistündigem Aufenthalte die Stadt, ohne andere Requisitionen gemacht zu haben. Ein Umstand darf nicht unbemerkt bleiben, da ähnliche in anderen Orten die Quelle von Unglück wurden. Als die Truppe am Platz vor dem großen Gasthaus „zur Weintraube“ aufgestellt war,

ging ein Schuß los. Man glaubte, daß aus dem Gasthaus geschossen wurde, selbst da stehende Bürger vermeinten es; Alles war erschrocken, man fürchtete Schlimmes. Der Commandant jedoch mochte ein kluger Mann gewesen sein, denn er veranlaßte eine scharfe Untersuchung und — es fand sich, daß der Schuß aus der Truppcolonne kam. — Am 1. Juli um 10 Uhr Vormittags rückten abermals 600 Dragoner in die Stadt; sie bestellten sich ein Mittagsmahl mit der Anforderung, es hinaus vor die Stadt zu bringen, wo sie sich auf den Feldern lagerten. In allen Häusern wurde gekocht und hinausgetragen, was nur da war; sogar die ärmste Hütte blieb nicht zurück, so daß die Einwohner an diesem Tage selbst fasten mußten. Auch requirirte die Truppe Hafer, Heu, Kasse, Brot, und andere Vidualien; am anderen Tage Früh zog sie gegen Falgendorf. — Am 3. Juli kamen 12 Mann mit Wagen und requirirten abermals. Hiemit ist die Geschichte der Invasion unserer Stadt Neupata schon erschöpft; Besatzung hatten wir keine.

Schlimmer erging es jedoch den Ortschaften auf der südlichen Seite des Bezirkes, namentlich nach der Schlacht bei Jicin, als die Preußen in sehr bedeutenden Massen gegen Hotic zogen. Besonders Bemertenswerthes hat sich jedoch nicht ereignet, lediglich Plünderungen und Requisitionen kamen vor, wie überall. Der Meistbeschädigte ist der Bölohader Graf Michelburg, der es sehr spät, dann das Städtchen Bölohrad, Neudorf und besonders Choteč. Auch die bei Falgendorf liegenden Ortschaften Čista, Kalna, Slemeno und Widach hatten für das Etappencommando in Falgendorf, dann für die Durchmärsche häufige Requisitionen. Auch die Gemeinde Groß-Borowiz an der Eisenbahn gegen Königinhof hatte viele Requisitionen zu tragen. Die Art, wie diese Requisitionen gemacht wurden, ist bekannt, da sie sich überall gleichblieb, es wäre ermüdend, sie speziell aufzuführen. Gewaltthätigkeiten fielen hierbezirks keine vor.

Die einzelnen Gemeinden des Bezirkes haben nachstehende Schäden erlitten: Niederkalna 834 fl. 1 kr., Bilai 232 fl. 70 kr., Čista 3666 fl. 79 kr., Javor 48 fl. 84 kr., Oberkalna 296 fl. 89 kr., Levinšls 160 fl. 74 kr., Altpata 396 fl. 13 kr., Neupata 1335 fl. 35 kr., Swojel 16 fl., Welšhota 959 fl., Wrčowina 84 fl. 96 kr., Zan 80 fl. 31 kr., Stupna 21 fl. 19 kr., Zample 14 fl. 60 kr., Widach 487 fl. 36 kr., Bulowina-Čista 144 fl., Stankau 595 fl. 56 kr., Pecka 2528 fl. 82 kr., Kidelec 898 fl. 55 kr., Oberneudorf 817 fl. 71 kr., Niederneudorf 822 fl. 4 kr., Bulowina-Pecka 2466 fl. 81 kr., Staw 36 fl. 90 kr., Walbow 825 fl. 15 kr., Brtew 942 fl. 60 kr., Widoniz 1431 fl. 86 kr., Aujezd Sct. Joh. 874 fl. 79 kr., Mittel-Neudorf 802 fl. 57 kr., Aujezd Kumburg 440 fl. 37 kr., Studinka 252 fl. 80 kr., Wäst-Prošeč 111 fl. 17 kr., Borowiz 1930 fl. 16 kr., Bölohrad 3087 fl. 56 kr., Choteč 9716 fl. 78 kr.; Graf Michelburg erlitt einen Schaden von 18.488 fl. 79 kr.

Während die Preußen das 1. österreichische Armeecorps aus ihren Positionen bei Münchengrätz und Jicin zurückdrängten, fanden wichtige Begebenheiten auch in jenen Bezirken statt, durch welche die 2. preussische Armee unter dem Kronprinzen von Preußen heranzog, um vorerst die Verbindung mit der 1. Armee und der Elbarmee herzustellen und sodann vereint den Hauptschlag bei Königgrätz zu führen. Wir wissen bereits, daß die 1. Armee sich zu diesem Behufe von Jicin nach Hotic in Bewegung setzte; gleichzeitig drang die Elbarmee unter General Herwarth über Liban und Smidar gegen Rechanitz vor. Es ist somit der Zeitpunkt gekommen, wo sich uns die Frage aufdrängt, welche Schicksale mittlerweile jene Gegenden zu erdulden hatten, die von den Truppen der 2. preussischen Armee heimgesucht wurden. Die Erzählung derselben bildet, soweit sie dem Verfasser bekannt gegeben wurden, den 3. Theil dieses Werkes.

Die Invasion des Bezirkes Schaplar.

Der Bezirk Schaplar, in der Einsenkung zwischen den östlichen Abhängen des Riesengebirges und dem steil ansteigenden Rabengebirge an der preussisch-schlesischen Grenze, besteht fast nur aus dem von Thälern durchschnittenen, eine halbe Meile breiten Plateau zwischen den genannten Gebirgen. Durch den Bezirk fährt die Prag-Breslauer Straße, der sogenannte alte Preußenweg aus dem vorigen Jahrhunderte. Bei dieser drücklichen Lage wurde vor Ausbruch des Krieges allgemein vermuthet, daß der Bezirk Schaplar von den Drangsalen des bevorstehenden Krieges kaum werde verschont bleiben. Diese Vermuthung schien in die Wirklichkeit übergehen zu sollen, als am 27. Mai 1866 das Dragoner-Regiment Fürst Windischgrätz nach Trautenau und Umgebung einquartirt wurde, und schon am folgenden Tage, auf den über Bernsdorf und Schaplar nach Preussisch-Schlesien führenden Straßen, die ersten Dragoner-Patrouillen erschienen, um bis an die preussische Grenze zu recognosciren. Am selben Tage wurde auch die preussische Armee von Landeshut nach Liebau bis an die österreichische Grenze, in der Stärke von circa 10.000 Mann vorgehoben, wo auch gleich ihre Patrouillen an der Grenze gesehen wurden. Anfangs erregten diese militärischen Aufstellungen die Neugierde der Bezirksbewohner und viele gingen nach Liebau, um sich die Preußen anzusehen. Nach einigen Tagen wurde jedoch das Benehmen des preussischen Militärs feindseliger und man konnte es nicht mehr wagen, nach Liebau zu gehen, ohne sich der Gefahr auszusetzen, als Spion mißhandelt zu werden. Die preussischen Grenzbewohner benahmen sich ebenfalls sehr feindselig, insbesondere in dem angrenzenden Kunzendorf, wo ein österreichischer Dragoner, welcher sich von dem Beobachtungsposten bei Schaplar, dahin begeben hatte, von den Ortsbewohnern gefangen genommen wurde.

Am 9. Juni verlautete, daß sich das preussische Militär an unserer Grenze in Marschbereitschaft setze, um nach Böhmen einzufallen. Der in der Stadt Schaplar seit einigen Tagen einquartirte aus 7 Mann Dragonern bestehende Posten wurde an diesem Tage zurückgezogen, und es verblieb als äußerste Bedette, bloß auf der Reifenhöhe bei Trautenbach ein Posten; auch auf der Straße über Bernsdorf hörte das Patrouilliren gegen die Grenze zu auf, und es blieb nur auf der Höhe bei Goldenbläs ein Beobachtungsposten stehen. Die in Trautenau und Umgebung bequartirten Dragoner wurden an diesem Tage in den an der Südseite der Stadt befindlichen Scheuern unterbracht; der Regimentsstab bequartirte sich im Gasthause in der obern Vorstadt, unmittelbar bei der Truppe. Am 10. Juni Vormittags wurde bekannt, daß das preussische Militär nunmehr vorbereitet sei, um sogleich den Marsch antreten zu können. In Folge dieser Nachricht zog sich die zu Schaplar stationirte Gendarmerie und Finanzwache, und gegen Abend auch das Bezirks- und Steueramt nach Trautenau zurück. Der Bewegung unter dem preussischen Militär folgte am 11. Juni der Abmarsch aus dem Landeshuter Kreise nach, jedoch nicht über die Grenze nach Böhmen, sondern, wie später verlautete, nach Ober-Schlesien. In Liebau verblieb bloß eine Compagnie Infanterie und eine halbe Escadron Ulanen zurück, wie es schien, zur Beobachtung der Grenze. Als sich die Nachricht von dem Abmarsche des feindlichen Militärs aus unserer Nachbarschaft verbreitete, athmeten alle Bezirksbewohner wieder freier auf; man glaubte, es werde der Kriegsschauplatz nach Ober-Schlesien und nach Sachsen verlegt werden und die hiesige Gegend von den Drangsalen des Krieges verschont bleiben. Das Bezirks- und Steueramt lehrte von Trautenau wieder nach Schaplar zurück. Am 14. Juni wurde bekannt, daß unser geachtete Herr Bezirksvorsteher von seiner Dienstleistung enthoben und quiescirt worden sei, wie es hieß lediglich deshalb, weil derselbe, wie alle andern Bezirksbewohner, geglaubt hatte, es werde der Einfall der Preußen nach Böhmen in der Nacht vom 10. auf den 11. Juni erfolgen. Diese strenge Maßregel verursachte allgemain das tiefste Bedauern.

Am 21. Juni überbrachte ein preußischer Uhlanen-Offizier in Begleitung eines Hornisten und dreier Gemeinen die Kriegserklärung Preußens an Oesterreich und übergab selbe dem auf der Goldenöfser Höhe stehenden österreichischen Vorposten. An diesem Tage gegen Abend wurde bei gleicher Begleitung von einem Oberlieutenant des Fürst Windischgrätz Dragoner-Regimentes auch die Kriegserklärung Oesterreichs an Preußen, an der Grenze bei Königshän, dem preußischen Beobachtungsposten übergeben. — Am 23. Juni Früh fand das erste Vorpostengefecht zwischen einer 36 Mann zählenden österreichischen Dragoner-Patrouille, unter der Führung des Lieutenants Grafen Hopoz, und preußischer Infanterie im preußischen Grenzdorfe Dittersbach statt, wobei den Oesterreichern 2 Pferde angeschossen wurden. Der Verlust der Preußen wurde nicht genau bekannt; es hieß, es seien 2 Mann getödtet und 3 Mann verwundet worden. An demselben Tage wurde der Grenzverkehr gänzlich abgesperrt, weshalb man über die Bewegungen der preußischen Armee nichts Bestimmtes mehr erfahren konnte; doch wußte man, daß im Landesbutter Kreise wieder bedeutende Heeresmassen angelangt waren.

Der leichteren Uebersicht wegen folgen nunmehr die wichtigeren Ereignisse nach den Ortschaften, welche hauptsächlich vom Feinde zu leiden hatten.

Königshän.

Am 25. Juni gegen 10 Uhr Vormittags begann an unserer Grenze plötzlich der Einmarsch der Preußen. Es war das erste Armeecorps unter dem General v. Bonin, bestehend aus allen Waffengattungen. Dieselben lagerten sich in unserer Gemeinde auf den Feldern und Wiesen, die Vorposten drangen bis Bernsdorf und Lampersdorf vor, und es wurde nunmehr Niemanden mehr gestattet, über die Vorpostenkette hinauszugehen. Wegen eingetretenen Regens wurde von der Mannschaft, so viel als möglich, in den Häusern abgelocht; das Betragen der Offiziere und der Mannschaft war freundlich; was in den Wirthshäusern begehrt wurde, wurde bezahlt; requirirt wurde außer Vorpännern, dann Stroh und Holz in's Lager, gar nichts. In dieser Stellung verblieb das erste Armeecorps bis am 27. Juni Früh, wo das Vordringen gegen Trautenau, über Bernsdorf und Schaplar begann. War das Benehmen des feindlichen Militärs während dem Bivouaquiren freundlich gewesen, so war es ganz anders am 27. Juni Abends, als nach der bei Trautenau erlittenen Schlappe der Rückzug der feindlichen Armee erfolgte. Die ersten Retirirenden kamen gegen 6 Uhr Abends an, und von da an ging es wirr durcheinander fast die Nacht hindurch. Die nunmehr zügellose Mannschaft begehrte schimpfend und fluchend Lebensmittel und Getränke. Die Ortsbewohner hatten zum Theil ihre Häuser verlassen und waren in's Gebirge geflüchtet. In diesen Häusern insbesondere wurde geplündert, Kästen und Schränke gewaltsam erbrochen und Kleidungsstücke, Wäsche und andere Gegenstände mit dem Säbel zerhackt. Bei Ausübung dieser Gewaltthätigkeiten hat sich hauptsächlich die Mannschaft des 41. und 43. ostpreußischen Infanterie-Regimentes ausgezeichnet. Das Benehmen der Mannschaft war aber nicht nur gegen die Ortsbewohner brutal und zügellos, sondern auch selbst gegen die höhern Offiziere, wie folgende zwei der hervorragendsten Fälle beweisen mögen: Im Hause des Wäders Ignaz Schmidt hatte sich im Nebenzimmer ein Obrist einquartirt und als derselbe wahrnahm, daß alles demolirt und geplündert wird, so trat er unter die Soldaten und verbot strengstens jede Gewaltthätigkeit. Kaum war er aber in das Nebenzimmer zurückgekehrt, so wurden von den Soldaten in die Fenster dieses Zimmers Steine geworfen, worauf derselbe das Quartier verließ und sich im Zollamtsgebäude einquartirte. Bei diesen Gewaltthätigkeiten ergriff der Hausbesitzer Schmidt die Flucht und nur dem Umstande, daß er schnell hinter ein Kornfeld gelangte, hatte er es zu verdanken, daß er von den ihm nachjaufenden Kugeln verschont blieb. In der Schule verlangten die Soldaten Wein, Branntwein und Lebensmittel; weil nun bloß Butterbrot vorhanden war, so begehrt sie Geld, und da ihnen dies nicht gegeben werden konnte, so erbrachen sie alle Möbel, um sich selbst Geld zu suchen, wobei sie im Lehrzimmer, aus Zorn über das erfolglose Suchen, sogar die Schulbücher mit den Bajonnetten durchstachen. Besonders thätig bei Verübung dieser Gräueltheuen haben sich auch die benachbarten Grenzbewohner benommen, welche sich sehr zahlreich eingefunden hatten und eine ausgezeichnete Fertigkeit im Stehlen an den Tag legten. Der Schaden, welcher den Ortsbewohnern durch Plünderung und Beraubung ihrer

Habseligkeiten zugefügt wurde, ist mit 4882 fl. 46 kr. angemeldet worden. Am 28. Juni mußten alle noch vorhandenen Fuhrwerke als Vorrspann beige stellt werden, von denen viele erst nach einigen Wochen mit ganz abgemagertem Zugvieh zurückgekehrt sind. Am 29. Juni von 3 $\frac{1}{2}$ Uhr Morgens angefangen verließen die Preußen, welche nun zahlreicher als am 27. Juni waren, indem sich ein Theil eines andern Armeecorps mit dem ersten Armeecorps vereinigt hatte, wieder unsere Gemeinde und drangen abermals über Bernsdorf und Schaylar gegen Trautenau vor. Höhere Offiziere äußerten beim Abmarsch: „Dieses Mal können wir ohne Sorgen marschiren. Hätten die Oesterreicher am 27. Juni die zwei aufeinander folgenden Pässe bei Goldendöls und Gabersdorf besetzt gehalten, so würden wir bei deren Vertheidigung ungeheuern Verlust erlitten haben.“

In den ersten Tagen des Monats Juli wurden durch unser Dorf öfters gefangene österreichische Soldaten in Colonnen zu einigen hundert Mann escortirt. Auch Geschütze mit Blumen betränkt, Waffen, Fahnen, Trommeln und Pontons wurden durch unsern Ort nach Preußen geführt. Eines Tages kam im Juli eine Abtheilung von dem in Trautenau stehenden Landwehrbataillon in unser Dorf, um der hiesigen Weinschänkerin Josefa Kuhn den Weinvorrath abzunehmen. Dieselbe hatte ihr Weinlager in einem Keller vermauert und dort auch ihre Prätiosen aufbewahrt, welches Versted den Preußen denunziert worden sein mußte. Bei Plünderung dieses Verstedes äußerte sich einer der Soldaten, als bereits der größere Theil des Weines, worunter über 100 Flaschen Champagner, aus dem Keller herausgeholt worden war, zur Weinschänkerin: „Mir blutet das Herz, wenn ich sehe, wie mit dem Privateigentum vorgegangen wird. Mir kommt es vor, als ob ich in einer Räuberbande und nicht unter Soldaten diene.“ Der Josefa Kuhn wurden 36 Eimer Wein und sämtliche Prätiosen genommen, wodurch sie einen Schaden von 1800 fl. erlitten hat. Am 25. Juli kam von Trautenau wieder eine Abtheilung Landwehr unter der Führung des Lieutenants Jänstüd, forderte die Ablieferung sämtlicher Waffen und nebstbei die Beischaftung von Nahrungsmitteln für die Mannschaft. Ueber die Aeußerung des Gemeindevorsteher's, daß die Lebensmittel erst besorgt werden müßten, weil in den meisten Häusern nichts mehr zu haben sei, setzte der genannte Offizier dem Vorsteher den Revolver an die Brust und drohte ihm nebstbei mit Ohrfeigen, wenn die begehrten Lebensmittel nicht augenblicklich verschafft würden. Erst über die Fürbitten der Zollbeamten ließ er von der weitem Mißhandlung des Vorsteher's ab. — Die erlittenen Kriegsschäden der Gemeindebewohner wurden, außer den bereits angegebenen Beträgen, noch mit 1389 fl. für Requisitionen und mit 3611 fl. für Schäden an den Feldfrüchten und für in Verlust gerathene Vorrspannsperde angemeldet.

Bernsdorf.

Am 25. Juni nach 10 Uhr Vormittags verbreitete sich in unserm Dorfe die Nachricht, daß die Preußen bei Königshau die Grenze überschritten haben und daselbst lagern. Ein panischer Schrecken befahl insbesondere die jüngere männliche Bevölkerung, als das in Königshau erfolgte Requiriren von Vorrspannen zu dem Gerüchte Anlaß gab, die Preußen hätten bereits viele junge Männer assentirt. In der größten Eile wurden sämtliche kaiserliche Adler und die Aushängschilder, namentlich bei den Wirthshäusern entfernt, um die Aufmerksamkeit der unwillkommenen Gäste nicht auf sich zu ziehen und kaum war dies geschehen, so zeigten sich auch schon die ersten preußischen Reiter auf den nordwestlichen Höhen bei unserm Dorfe. Bald darauf war auch schon die Infanterie bis nach Berggraben herangelommen und plötzlich tauchten die ersten Infanterievorposten in unserm Dorfe auf. Von jetzt an waren wir förmlich von der ganzen Welt abgeschieden, denn Niemand durfte mehr heraus oder hinein. Patrouillen von 20 Mann und mehr durchzogen unser Dorf, uns schon als „Neupreußen“ begrüßend. Daß mitunter recht bedauerliche Scenen sich ereigneten, war bei der plötzlichen Ueberraschung natürlich, unter andern die: Ein Müller von Pottschendorf ging mit seinem Schwiegersohne nach Königshau und lenkte, um den Vorposten auszuweichen, auf einen Fußsteig unter dem Gebirge ein. Jenen Vorposten, welche sie schon bemerkt hatten, kam dieses Ausweichen verdächtig vor, sie riefen sie daher an, stehen zu bleiben. Anstatt jedoch dieser Aufforderung Folge zu leisten, liefen sie so schnell als möglich zurück, die Vorposten nach und bald fielen Gewehrschüsse auf der ganzen Linie. Es ist wirklich nur ein Wunder Gottes zu nennen, daß die bei-

den Fliehenden den ihnen nachsaufenden Kugeln entgingen. Der Müller erreichte glücklich die etwas abseits gelegene Mahlmühle in unserm Dorfe und wäre davongelommen, wenn ihn nicht der Mühlenbesitzer an die mit gespannten Gewehren heranstürmenden Preußen, aus Furcht vor dem Erschießen, verrathen hätte. Unter Schimpfen und Kolbenstößen wurde dieser schon ziemlich bejahrte und tränkliche Mann als Spion zusammengepackt und zum Vorpostencommandanten geführt, wo er nach längerem Verhör mit dem Schimpfworte: „Schweinhund! jetzt kannst Du gehen,“ entlassen wurde. Kaum war diese Scene vorüber, so erschien ein Unteroffizier mit zwei Gemeinen bei'm Gemeindevorstande und begann mit den Worten: „Hören Sie mal, Herr Ortsrichter! wir haben Hunger und Durst, nehmen wollen wir uns nichts, jedoch erhalten müssen wir, was wir verlangen.“ Die erste Requirirung, eine Fuhr mit Brod, Butter, Eier, Bier und Branntwein mußte sogleich beigebracht werden. Da der Branntwein nicht auslangte, wurde die Requirirung wiederholt, und um sich über die richtige Ablieferung zu vergewissern, wurde der Gemeinderath als Geißel, bis zum Eintreffen der Lieferung, im Vivoual zurück behalten. — Am 26. Juni war in Trautenau die Assentirung für den Schaplaer Bezirk angefragt. Die Stellungspflichtigen aus der Gemeinde Königshau und der Ortschaft Berggraben konnten jedoch nicht mehr zur Stellung gelangen, da sie durch die Vorposten nicht durchgelassen wurden; ebenso wirkte es auch mit denen aus Bernsdorf gewesen sein, wenn sich die Vorpostenlette nicht aus dem Dorfe etwas zurückgezogen hätte. Bei der Assentirung selbst und in Trautenau überhaupt sah es aus, als wäre der tiefste Friede. Die Assentirungscommission tagte ganz behaglich im Gasthause „zum blauen Stern“. Als der Gemeindevorsteher dem Herrn Obristlieutenant des Fürst Windischgrätz Dragoner-Regimentes, welcher vor der Thüre des Gasthauses „zum schwarzen Adler“ saß, erzählte, daß die schon in Bernsdorf befindlichen Preußen gesagt hätten, sie würden morgen den 27. Juni sicher bis hinter Trautenau vorrücken, erwiderte derselbe: „Gehen Sie ruhig nach Hause, sie werden nicht kommen.“

Der 27. Juni war für Bernsdorf der furchtbarste Tag in der ganzen Kriegsgeschichte. Früh gegen 5 Uhr sprengten plötzlich gegen 300 preussische Dragoner von allen Seiten in unser Dorf und verschwanden eben so schnell wieder; hierauf rückten auf allen Wirtschaftswegen Jäger, welchen Infanterie folgte, in unser Dorf ein, denen bald das Gros der preussischen Armee nachfolgte. Es war ein eigenthümlicher grausiger Anblick, im Glanze der friedlich aufgehenden Sonne, längs der Aerialstraße den unabsehbaren Wald von blühenden Bajonneten zu sehen. Kaum hatten wir uns von diesem ersten Schrecken etwas erholt, so befiel uns ein noch größerer, als auf einmal die nordwestlichen Anhöhen des Dorfes mit einem Kranze von Kanonen besetzt wurden, deren Schlände drohend auf uns gähnten. Diese Aufstellung deutete an, daß die Preußen geglaubt haben, schon zwischen unserem Dorfe und dem benachbarten Dorfe Goldenöls auf zahlreichere österreichische Truppen zu stoßen, und daß es ihnen nicht so leicht sein würde, den Engpaß bei Goldenöls passieren zu können. Etwa um 10 Uhr Vormittags erdröhnten die ersten Kanonenschüsse in der Gegend von Trautenau, wo der Zusammenstoß mit dem 10. österreichischen Armee-corps unter Feldmarschall-Lieutenant von Gablenz erfolgt war. Hierauf blieben die Fußwesens- und Munitions-Colonnen in Bernsdorf stehen, auch einige Parade blieben zurück. Wir erhielten nun bald durch eine Requirirung um die andere, welche sogleich geleistet werden mußten, die Größe des Appetites des preussischen Militärs zu bewundern. Gegen 12 Uhr Mittags wurde ein österreichischer Dragoner als Gefangener durch unsern Ort escortirt; von diesem erfuhren wir, daß es den Preußen bei Trautenau nicht nach Wunsch ergehe, während die um Jourage rückkehrenden Marktender das Gegentheil ausagten. Von Letzteren erfuhren wir auch die Gefangennehmung der Trautenauer Bürger und des Bürgermeisters und die Ursache ihrer Gefangennehmung. Das Benehmen der Preußen, welches bisher noch erträglich zu nennen war, änderte sich nun mit einem Male. Kein Tropfen Wasser und keine Speise wurde mehr angenommen, wenn nicht zuvor getrunken oder gelostet wurde; kurz sie zeigten nunmehr bei jeder Gelegenheit das größte Mißtrauen. Gegen 4 Uhr Nachmittags langten die ersten Verwundeten vom Schlachtfelde an, voran ein preussischer Hauptmann, welcher in einem Tuche ganz frei schwebend auf einem Leiterwagen lag, und angeblich mit siedendem Oel und Pech in Trautenau verbrannt worden war. Nach 5 Uhr kam plötzlich ein Reiter auf

einem von Schweiß triefenden Pferde herangesprengt, und rief den Soldaten einige Worte zu, worauf dieselben sammt dem Reiter nach der Grenze zu davon eilten. Zugleich kamen einige Ortsinsassen von den gegen Trautenau zu gelegenen Höhen zurück und brachten die Nachricht, daß sich die Preußen zurückziehen. Eine bange Furcht ergriff nun Alle, denn Jeder erinnerte sich an die Drohung der Preußen: „Keinen Stein auf dem andern zu lassen, wenn sie zum Rückmarsche gezwungen würden.“ Um diese Zeit war das Donnern der Kanonen am stärksten zu hören, die einzelnen Schüsse waren nicht mehr zu unterscheiden, da sie einem förmlichen Beletonfeuer glichen. Gegen 7 Uhr eilten die den Tag über so siegesbewußten Markletender in größter Eile durch unser Dorf der Grenze zu, fortwährend uns drohend und Berräther schimpfend. Jeder wußte nun, daß die Preußen nicht als Sieger zurückkommen. Gegen 9 Uhr Abends kam das Gros der Preußen an. In der ganzen Breite der Straße fuhren Kanonen, Munitions- und Padwagen, neben der Straße auf den Feldern bewegte sich die Infanterie und Cavallerie, Alles wirr durcheinander, fluchend und tobend. Hin und wieder hörte man das Commando der Offiziere: „Zurück, die Oesterreicher kommen schon!“ Gegen 10 Uhr erreichte das Lärmen den Culminationspunkt. Die Häuser an der Straße erzitterten förmlich, es war nunmehr nur ein Saufen und Brausen vernehmlich. Daß wir während dieses Rückzuges hinlänglich Gelegenheit belamen, mit den Preußen und ihren Manieren bekannt zu werden, läßt sich denken; namentlich hatten die Häuser an der Straße den Hauptstoß auszuhalten. So viele als nur Platz hatten, stürmten hinein; an ein regelmäÙiges Geben war nicht mehr zu denken, was da war, wurde genommen, die Butter wurde mit den Händen auf's Brot geschmiert, die Eier roh ausgetrunken. Ein Gastwirth, dem das Bier von den Soldaten in Kannen aus dem Keller geholt und ausgetrunken worden war, wurde, nachdem er nichts mehr hatte, gemißhandelt und wäre unfehlbar mitgeschleppt worden, wenn ihn nicht einige Besonnenere aus den Händen der Wüthenden befreit hätten. Zur Steuer der Wahrheit muß jedoch bemerkt werden, daß sich diese gewaltsame Requirirung nur auf Nahrungsmittel erstreckte, andere Sachen blieben in unserem Orte so ziemlich verschont. Endlich gegen 4 Uhr Früh kamen die letzten Nachzügler und hiemit war der Rückzug überstanden.

Am 29. Juni gegen 4 Uhr Früh kamen die Preußen abermals, jedoch in weit größerer Anzahl als am 27. Juni und marschirten den ganzen Tag durch unser Dorf nach Trautenau zu. An diesem Tage sollen gegen 60,000 Mann durchmarschirt sein. Alle Pferde und Ochsen, ja selbst Rabe, wurden als Vorspanne mitgenommen. Eine auffallende Thatsache war die, daß jeder preußische Soldat von dem angebliehen Verbrennen in Trautenau wußte, ja einige sagten, daß es in der ganzen preußischen Armee mittelst Tagesbefehls kund gemacht worden sei. Sollte dies wirklich der Fall gewesen sein, so konnte man es nur aus dem Grunde gethan haben, um die Soldaten auch gegen die wehrlose Bevölkerung zu erbittern. Derselbe Fall, wie in Trautenau, hätte sich auch bald in unserem Orte ereignet. Gegen 12 Uhr Mittags erschien plötzlich ein Offizier beim Gemeindevorsteher, mit den Worten: „In Ihrer Gemeinde ist ein Unteroffizier ermordet worden“, nahm er denselben in Verhaft und übergab ihn einem Zuge Dragoner zur Ueberwachung. Der erste Gemeinderath, welcher die Grundlosigkeit der Anschuldigung bekräftigen wollte, wurde ebenfalls mitgenommen. Beide wurden sodann neben der Straße aufgestellt, um von allen vorbeimarschirenden Truppen gesehen zu werden, wobei sie regelmäßig mit den Worten beschimpft wurden: „Ihr seid grad so verfluchte Kerle, wie in Trautenau, Ihr böhmischen Schweinhunde!“ Nach Verlauf von ungefähr einer halben Stunde wurden sie zu einem höhern Offizier geführt und abermals aufgefordert, zu gestehen, wo der ermordete Unteroffizier sei, und da sie dieses selbstverständlich nicht vermochten, wurden sie mit den Worten an die sie überwachenden Dragoner wieder übergeben: „Wenn bis 2 Uhr der Mann nicht da ist, werden sie erschossen und die Gemeinde wird in Asche gelegt.“ Zum Glück gelang es den Weiden bei einer Stodung des Marsches und der dabei entstandenen Unordnung, sich zu flüchten und sich aus dieser verweisungsvollen Lage zu befreien. Der abhanden gekommene Mann kam auch wieder zum Vorschein, nachdem er unbemerkt bei einem Hause auf dem Dängerhaufen seinen Rausch ausgeschlafen hatte. — Nach dem 29. Juni hörte der Durchmarsch der preußischen Truppen mit Ausnahme der Nachzügler auf; hingegen begann der Berlehr der Wagencolonnen und hiemit die Herrschaft der Markletender. Hatten wir auch bereits hinlänglich Gelegenheit gehabt, seit dem Einmarsche der

preussischen Truppen mit ihrer vielgepriesenen Bildung in höchst bedenklicher Weise bekannt zu werden, so war von jetzt ab ihr Benehmen geradezu empörend. Die hungrige Heuschrecken fielen sie über Felder und Wiesen her, requirirten zuvor Sensen und mähten ganze Wiesen und sogar Getreide ab. Als ein Bauer, welchem man fast schon seinen ganzen Futtermaterial von seiner Wiese genommen hatte, doch wenigstens etwas erhalten wollte und deswegen, als sie abermals kamen, gegen weitere Entwendungen protestirte, spannten sie ihm, unter Androhung des Erschießens, sein mit Aderarbeit am Felde beschäftigtes Pferd aus, hingen es an ihren Wagen und fort ging es gegen die Grenze zu. Der Bauer, welcher dieses Vorgehen immer noch als einen Scherz ansah, schickte sofort seinen Knecht nach, welcher das Fuhrwerk auch noch in Hartendorf bei Landsbut einholte. Raum streckte er jedoch die Hand aus, um sich an das Fuhrwerk anzuhalten, so hieb ein auf dem Wagen liegender, in einen Militärmantel gekleideter Mann mit dem blanken Säbel nach ihm und hätte ihm unfehlbar die Hand weggehauen, wenn er sich nicht sehr schnell vom Wagen entfernt hätte. Ja noch mehr, als er kaum in das Wirthshaus in Hartendorf, wo das Fuhrwerk hielt, eingetreten war, rief der Wirth dem Marktender zu: „Stecht den böhmischen Hund todt.“ und nur die schnellste Flucht rettete ihn vor weiterer Mißhandlung. Der Bauer, welchem das Pferd gestohlen wurde, heißt Johann Grundmann. — Bei einer Requirirung ereignete es sich, daß der Unteroffizier auch Wein verlangte und da der Gemeindevorstand selben nicht herbeischaffen konnte, so entfernte sich derselbe mit dem Ausdrücke: „Der Probst wird schon Wein haben“ und begab sich zum Ortspfarrer, wo er 14 Flaschen Wein gewalttham requirirte. Als man ihm entgegnete, daß dieser Wein zum Gottesdienste in der Kirche nöthig sei, erwiderte derselbe lakonisch: „Was Kirche, unser Bauch ist die Kirche, wir brauchen ihn früher“. — Einer Marktenderin, welche sich beklagte, daß sie kein Kleid hätte, rief ein Soldat zu: „Morgen bekommt sie in Trautenau ein feidenes Kleid, daselbst ist Seide genug, dort kann sie sich nehmen, was sie will, denn Trautenau gehört uns.“ — Durch unser Dorf sind viele Wagen, mit in Trautenau gestohlenen Sachen beladen, von den Marktendern nach Schlesien gefährt worden. — Am 25. Juli wurden einem über 60 Jahre alten Bauer wegen eines angeblichen Holzdiebstahls 25 Hiebe mit einem zusammengeschnittenen Stride vor der Bebauung des Gemeindevorstehers appliziert, und als der Vorsteher für denselben Fürbitte leistete und noch mehrere Andere bestätigten, daß dieser Bauer blöde und daher nicht zurechnungsfähig sei, erwiderte der Lieutenant Fünfstück, welcher die Exekution leitete, dem Gemeindevorsteher: „Ich werde Sie selbst herlegen und Ihnen 25 aufhauen lassen“. Es war daher ganz begreiflich, daß die von dem preussischen Militär an uns gerichtete Begrüßung „als Neupreußen“ stets etwas Furchterliches für uns hatte, und wir daher im Stillen mit wahrer Inbrunst flehten: „Herr erlöse uns noch einmal von diesem Uebel! Amen.“ — Die erlittenen Kriegsschäden wurden für Requisitionen mit 1850 fl. 34 kr. und für die Schäden an den Feldfrüchten und auf den Wiesen, dann für verloren gegangene Vorspanne mit 2238 fl. 70 kr. angemeldet.

Schaßlar.

Am 25. Juni Vormittags nach 10 Uhr gelangte zu uns die Nachricht, daß die Preußen bei Königshau nach Böhmen einmarschiren. Fast alle Bewohner der Stadt packten deshalb in größter Eile die besten Habseligkeiten zusammen, um selbe, so gut es ging, zu verbergen. Die kaiserlichen Adler und fast die sämmtlichen Firmatafeln, insbesondere die der Gasthäuser, wurden herabgenommen, um die Aufmerksamkeit des Feindes abzulenken. Gegen 11 Uhr verließ der von Bisel anher gekommene Bezirksamtsleiter mit dem Steuerrechner abermals unsere Stadt. Die Gendarmrie und Finanzwache war seit dem ersten Zurückziehen nicht mehr zurückgekehrt. Die preussische Armee drang aber an diesem Tage noch nicht bis Schaßlar vor; selbe hatte sich bei Königshau längs des Rabengebirges gelagert, wo wir Abends von unsern Bergen aus ihre Wackfeuer sehen konnten, die einen imposanten Anblick darboten. — Am 26. Juni Früh und den Tag über kamen in die Stadt und in die umliegenden Dörfer Cavallerie-Patrouillen, um, wie es schien, das Terrain zu recognosciren. Es wurde von ihnen Niemand belästigt und so verlief der Tag noch ziemlich ruhig, doch herrschte eine allgemeine Verstimmung und Bestürzung. — Am 27. Juni Früh gegen 5 Uhr sah man plötzlich auf allen Wegen und Stegen preussische Jäger-Worposten vordringen und überall mit großer Vorsicht und Be-

hutsamkeit nach österreichischem Militär suchen; auch die Kirche mußte ihnen sogar geöffnet werden, in der sie aber, so wie in der Stadt, kein österreichisches Militär fanden. Gleich darauf marschirte das Gros der Abtheilung: Dragoner, das 41. ostpreussische Infanterie-Regiment und Artillerie durch unsere Stadt gegen Trautenau zu, Spottlieder auf unsern Kaiser und unsern Oberbefehlshaber absingend. Zum Schlusse kamen Ublanen, welche ein Frühstück begehrt, was ihnen bereitwillig gegeben wurde. Um 2 Uhr Nachmittags kamen von Trautenau die ersten preussischen Verwundeten an. Diese und die später nachgetommenen Verwundeten wurden mit dem Nöthigen versorgt, worauf sie sich weiter nach Liebau begaben. Gegen Abend wurde der Kanonendonner in der Gegend bei Trautenau fürchterlicher und selbst das Kleingewehrfeuer wurde immer stärker vernehmbar. Einige Bürger, welche sich gegen Trautenau zu vorgewagt hatten, kamen nun eiligst zurück und überbrachten die Nachricht, daß der Rückzug der Preußen beginne. Als es zu dämmern anfing, kam wirklich ein Theil von der Früh durchmarschirten Abtheilung zurück, ganz erschöpft und nach Erfrischung lechzend. Sie lagerten sich am Ringplatze, und da die Bürger besonders den Rückzug gefürchtet hatten, so wurden dieselben sogleich mit Getränken, Lebensmitteln, Tabak und Cigarren möglichst versorgt, damit sie ohne Ausübung von Gewaltthätigkeiten weiter ziehen möchten. Ihr Benehmen war im Ganzen genommen erträglich zu nennen, nur von einer, im Gasthause zum „deutschen Hause“ eingedrungenen Abtheilung, die wahrscheinlich nur aus kampfescheuen Marodeurs bestanden haben mag, die nicht schnell genug mit Bier bedient werden konnten, drohten Einzelne von ihren Waffen Gebrauch zu machen, und ein schon Angetrunkener feuerte auch sein Gewehr durch's Fenster in den Garten ab, wohin sich die einheimischen Gäste zurückgezogen hatten. Ein Zweiter feuerte hierauf einen Schuß vor dem Gasthause ab, wodurch die Truppe allarmirt wurde, weshalb es leicht hätte zu Gewaltthätigkeiten kommen können; doch wurden weitere Excesse durch die Nachgiebigkeit der Bürger und über Ermahnren der Offiziere verhindert. Diese Truppe verlor sich während der Nacht in einzelnen Abtheilungen gegen Königshau zu, und so endete der gefährliche Tag ohne besondere Unbilden; bloß die Gastwirthe und der Bürgermeister hatten viel zu leiden, letzterer deshalb, weil nicht die begehrte Anzahl von Vorspannen beige stellt werden konnte.

Am 29. Juni um 9 Uhr Früh drangen die Preußen wieder über Schazlar nach Trautenau vor. Der Oberst des 41. ostpreussischen Infanterie-Regimentes verlangte nach dem Bürgermeister Herrn J. Schmidt, und als derselbe erschien, reichte er ihm vom Pferde herab die Hand und sagte: „Ich danke den Bürgern im Namen des Regimentes für die freundliche Aufnahme, welche dasselbe am 27. Juni gefunden hat“. Diese Truppe zog hierauf ruhig weiter. Die nachfolgenden Truppen waren aber schon nicht mehr so rücksichtsvoll, denn deren Commandanten begrüßten den Bürgermeister, den Revolver vor die Brust haltend: „Sind hier auch solche Hunde wie in Trautenau?“ Bei diesem Durchmarsche hatten die Gastwirthe abermals viel zu leiden und Tabak und Cigarren waren von nun an nicht mehr zu haben. An diesem Tage flüchteten auch viele Bürger und viele Bewohner aus den umliegenden Dörfern mit ihren Kindern und dem Vieh in das höhere Gebirge, weil sie glaubten, sie könnten nunmehr eben solchen Drangsalen ausgesetzt sein, wie die Bewohner von Trautenau und Umgebung. — Vom 29. Juni an hatten wir während der Kriegsepoche bloß Requisitionen für durchziehende Wagenkolonnen und für die in Trautenau befindlichen Spitäler und Truppen zu leisten. Eines Tages kam eine Truppe vom rohesten Menschenschlage, welche Tags zuvor marode Pferde nach Schlesien transportirt hatte, wieder zurück, und machte hier einen kurzen Aufenthalt, während welchem Einzelne in Wirthshäuser und Kaufläden eindrangen und sich mit Bier und Wein traktiren ließen. In einem Gasthause wollte einer dieser Soldaten einem anwesenden Gaste die Uhr aus der Tasche stehlen, weswegen, und weil derselbe nicht genug bekommen konnte, der Gastwirth die andern Soldaten fragte, ob ein Offizier bei dieser Truppe sei, was ihm einer bejahte. Mittlerweile ging der Gastwirth in den Keller, um Getränke zu holen. Diese Gelegenheit benützte jener Soldat, welcher die Uhr hatte stehlen wollen, und sperrte, aus Befürchtung vor einer Anzeige, den Gastwirth im Keller ein, zog den Schlüssel ab und ging davon. Der ganze Vorfall wurde hierauf dem commandirenden Offizier gemeldet. Dieser ließ den Gastwirth rufen, die Mannschaft in Reih und Glied stellen und den Schuldigen auffuchen. Sofort mußte der Schuldige seinen Säbel abgeben und der

Offizier diktierte ihm mit dem barschen Bemerkeln: „ich glaube, ich kommandire preussische Soldaten und keine Schweinehunde!“ die verbiente Strafe. — Während den ersten Wochen seit dem Beginne des Kriege's drohte schon in der Stadt und im Bezirke großer Mangel insbesondere an Brot und Mehl einzutreten, weil aus dem Innern des Landes keine Zufuhren möglich waren. Unser Bürgermeister leitete wegen einer Abbitte ein Bittgesuch an das königl. preussische Finanz-Ministerium nach Berlin, worüber binnen vier Tagen die Bewilligung einlangte, wöchentlich 80 Sack Getreide aus Schlessien einführen zu dürfen; auch waren wir mit Salz und Tabak einig und allein auf Schlessien angewiesen.

Nach dem Friedensschlusse hat sich bloß eine Abtheilung preussischen Militärs, circa 4500 Mann, worunter das 4. Dragoner- und das 7. Garde-Grenadier-Regiment unter dem General von Horn über Schaplar nach Schlessien zurückgezogen. Die Durchmärsche und Einquartirungen dauerten vom 30. August bis 5. September. Am 3. September verlangte der Pastor des 7. Garde-Grenadier-Regimentes, es solle die Kirche zur Abhaltung eines Feldgottesdienstes geöffnet werden, was ihm jedoch verweigert wurde, worauf der Pastor den Gottesdienst auf einem freien Plage neben der Kirche abgehalten hat. Bei diesen Durchmärschen begehrte das Militär, obgleich es sich selbst verpflegen sollte, meistentheils noch die Verpflegung und selbst die Offiziere, welche in den bessern Häusern einquartirt und angemessen verpflegt wurden, fragten nicht, was sie schuldig sind; mit wenigen Ausnahmen haben sie nicht einmal den Dienstboten ein Tringelb gegeben. Die k. k. Beamten, welche sich während der Kriegsepoche zurückgezogen hatten, sind im Monate August wieder zurückgekehrt; unser Herr Bezirksvorsteher wurde reaktivirt und bekleidet wieder seinen frühern Dienstesposten. Die Kriegsschäden der Stadt für Requisitionen und in Verlust gerathene Vorpannsperde wurden mit 2313 fl. 54 kr. angemeldet.

In den übrigen Gemeinden des Bezirkes betragen die angemeldeten Kriegsschäden, und zwar: in der Gemeinde Bober 477 fl. 68 kr., Brettgrund 484 fl., Kriessdorf 236 fl. 54 kr., Lampersdorf 2498 fl. 56 kr., Ratschendorf 447 fl. 41 kr. und Schwarzwasser 1207 fl. 20 kr. Die Kriegsschäden im Schaplarer Bezirke erreichen zusammen die Höhe von 23.436 fl. 43 kr. österr. Währ.

Die Invasion des Bezirkes Trautenau.

Paraschnitz.

Es war ein ganz ungewohnter Besuch, den wir im Frühjahr 1866 durch die hier bequartirten Windischgrätz-Dragoner erhielten, und mit welchen der Hof unseres Herrn Clemens Walzel am zahlreichsten bedacht wurde. Oberlieutenant Wendebourg, ein Hannoveraner, sammt Diener, 1 Wachtmeister und 6 Mann wurden in letzterem einquartirt; bald herrschte unter Civil und Militär das freundlichste Einvernehmen. Eines Abends spielte sich hier eine wahrhaft kriegerische Scene ab. Der Posten wurde allarmirt, die Dragoner-Abtheilung aus dem ganzen Dorfe zusammengezogen, auf allen Höhen um Paraschnitz erschienen ihre Bedetten, eine Patrouille jagte im wilden Galopp auf Recognitionirung der Grenze zu, Oberst Windischgrätz erschien persönlich, begleitet von einem Stabstrompeter und nahm den Rapport des Oberlieutenant Wendebourg entgegen. „Fertig zum Gefecht!“ lautete das Commando, die Pistolen wurden scharf geladen, die Säbel in den Scheiden gelodert, die Gurte der Pferde fester geschnallt, die Feldflaschen durch die Gastlichkeit des Herrn Walzel gefüllt, ein echtes Soldatenbild, bis die ausgesandte Patrouille wieder zurückkam und die Meldung brachte, daß Alles wieder ruhig geworden sei.

Endlich wurde es wirklich blutiger Ernst. Am 27. Juni 1866 debouchirten die preussischen Truppen des ersten Armeecorps unter dem Commando des General's Bonin aus den Gebirgspässen und ihre Avantgarde stieß gegen 7 Uhr Morgens bei der Alois Haas'schen Fabrik mit der Vorhut der Windischgrätz-Dragoner zusammen, welche letztere sich nach einigen Schüssen über den Weichplan gegen die Straße zurückzog. Hier war es, wo der erste österreichische Dragoner fiel. Augenzeugen erzählen, daß zuerst sein Pferd

stürzte; der Reiter fiel ab, um den voraussprenghenden Kameraden zu Fuße zu folgen; kaum ist er einige Schritte entfernt, erhebt sich das Thier und folgt mühsam seinem Herrn; der Dragoner wendet sich, ihn rührt des Pferdes Treue, er will es dem Feinde nicht lassen und steigt wieder auf, obwohl die Kugeln der verfolgenden Preußen um ihn regnen, doch das Pferd kann nicht weiter, da wankt auch schon der Reiter im Sattel und tödtlich getroffen bricht er mit seinem treuen Thiere zusammen. — Gleich beim Eintreffen der Nachricht von dem Anmarsche des Feindes wurde die Arbeit in den Fabriken eingestellt und die Arbeiter entlassen. Nachdem die Dragoner-Abtheilung sich zurückgezogen hatte, drangen die Preußen massenhaft vorwärts und gleichzeitig erschienen ihre dunklen Colonnen im aufwirbelnden Staube auf der Woltner Höhe und bewegten sich auf der Straße fort. Einzelne Abtheilungen drangen in die Häuser; in den Etablissements des Herrn Walzel durchsuchten sie alle Winkel und da die Schlüssel zu den Flachsmagazinen nicht schnell genug bei der Hand waren, wurden die Thüren eingeschlagen und die Flachsvorräthe größtentheils mit brennender Pfeife und Cigarre inspicirt. Einzelne Truppenkörper machten Halt und lagerten zwischen den Fabriken, am Bleichplane und längs des Dorfes, während andere vorwärts nach der Stadt marschirten, eine Batterie sogleich am Spitzelberge aufzubr und ein Bataillon den Küchenberg bestieg. Die lagernden Mannschaften begehrteten Speise und Trank, weshalb herbeigeschafft wurde, was Küche und Keller nur leisten konnte. So lange Alles rubig blieb, ging die Abfütterung ohne Anstand vor sich, als aber aus der Richtung der Stadt Schüsse fielen und bald darauf sich von dort ein lebhaftes Kleingewehrfeuer entwickelte, so daß ein Theil der rastenden Truppen aufbrechen und vorgehen mußte, wurde die Scene ernster und erregter und bald wild und stürmisch. Wir ahnten natürlich nicht, was inzwischen in der Stadt vorgefallen war und wußten von den anmarschirenden österreichischen Truppen ebenso wenig als die Trautenuer, die diese Unwissenheit schwer zu büßen hatten. Umfoweniger konnten wir es uns im ersten Augenblick erklären, als zwischen Trautenua und Parschnitz bei den sogenannten „Krebsbäusern“ preußische Kanonen aufzubrten und in der Richtung der Stadt hin donnerten. Die Preußen erschienen nun auf allen Höhen um Trautenua, immer größere Truppenkörper wurden vorwärts dirigirt; wie man aus dem anhaltenden Kleingewehrfeuer und dem ununterbrochen rollenden Geschützdonner schliessen konnte, mußte das Gesecht schon hartnäckig und blutig geworden sein. Mittlerweile fühlten sich viele Bewohner von Parschnitz nicht mehr sicher und suchten in der Umgebung ein Asyl. Einzelne brachen nach dem benachbarten Berggraben, dem sogenannten „Ziegenstein“ auf und hatten von dort aus den ganzen Tag vor ihren Wänden das lebendige Panorama des Schlachtfeldes; andere entschlossen sich zu bleiben, mag kommen was wolle und hatten schon nach kurzer Zeit Gelegenheit, den Feind von seiner schlimmsten Seite kennen zu lernen. Bald folgten nämlich den Forderungen wilde Flüche und Drohungen und als es unmöglich wurde, allen Wünschen im Augenblicke nachzukommen, erbrachen ganze Haufen die Thüren, drangen in die Wohnungen, brachten Gewalt, wo ihnen nicht sofort aus dem Wege gegangen wurde, nahmen was ihnen paßte und vernichteten und zerstörten in rohem Uebermuth, was zum Fortschleppen nicht geeignet war. Bald war die Plünderung im vollen Gange; Offiziere und Soldaten aller Waffengattungen und aller Grade bewegten sich durcheinander, beschimpften den Hausberrn, wenn dieser Vorstellungen gegen die Wirthschaft erheben wollte, betrachteten alles was vorhanden war als ihr unbeschränktes Eigenthum, souragirten in Hof und Stall, machten Jagd auf das Federvieh und trieben stundenlang ein Unwesen, wie man es von civilisirten Soldaten niemals erwartet hätte. Es sollte jedoch noch besser kommen. Herr Walzel besitzt immer ein Lager von diversen Getränken zu seinem Privatgebrauche und hatte zu diesem Zwecke im vorigen Jahre einen eigenen Eisteller bauen lassen. Auch dieser war endlich erbrochen worden und unter wilden Toben und Jauchzen rollte die tobende Menge jetzt Faß auf Faß an's Tageslicht, wo ohne Umstände angezapft oder aufgeschlagen wurde. Umsonst waren alle Vorstellungen, vergebens alle Einwendungen, die Soldaten lagerten sich um die Fässer und hielten ein bacchanalisches Gelage; es wurde getrunken und geschwelgt, gejubelt und gefungen, der Champagner floß buchstäblich in Strömen und wurde aus Blechbüchsen getrunken, dazu die Musik der Kanonen und das eigenthümliche Pfeifen der die Luft durchlaufenden Hohlgeschosse, auf der Straße das Jammern und Stöhnen der Verwundeten, von denen ganze Wagenladungen

vordrübergefahren wurden. Es war ein wildes, grauenhaftes Bild: hier wilde, berauschte Soldatengruppen, dort der Tod in tausenderlei schrecklichen Gestalten. Mit vieler Mühe hielt Herr Walzel die lästernen, trunkenen Soldaten zurück, als sie zur Abwechslung grobe Originalflaschen Schwefelsäure ausleeren wollten. Mittlerweile hatten sich die Oesterreicher in ihren Stellungen behauptet, ja sie drangen vor und die Preußen mußten eine Position nach der andern aufgeben und sich zurückziehen; die Batterie auf dem Spittelberge, welche bestimmt war den Rückzug zu decken, begann ihre vernichtende Arbeit und auch im Hofe des Herrn Walzel erfolgte der Befehl zum Ausbruch. Mit wildem Grimme fielen jetzt die betrunkenen Soldaten über Alles her, was ihnen in den Weg kam; die Fässer, welche noch nicht leer waren, wurden zertrümmert und ihr Inhalt ergoß sich in Fluthen über Garten und Wiese, während tausend Verwundete nach einem labenden Trunkte schmachtetten und durch diese Vernichtung jede Hilfe, jede Labung für die armen Unglücklichen unmöglich gemacht wurde. Ein Haufen preußischer Soldaten strömte in den Garten, drang in das Gartenhaus und versuchte in der Mauer Schießscharten anzubringen, andere besetzten die Gartenmauer, während eine Abtheilung in das neue Wohngebäude commandirt wurde, wo auf die schauerhafteste Weise unter der eleganten Einrichtung gewirbelschaftet wurde; die Tapeten wurden zerrissen, die Spiegel zerbrochen, die Meubeln zertrümmert, die Fenster hinausgeschlagen und auf die von den jenseitigen Höhen herabsteigenden Oesterreicher geseuert. Doch Letztere drangen unaufhaltsam vorwärts. Schon pflanzten österreichische Granaten in unmittelbarer Nähe der Wohnungen, die Kugeln flogen pfeifend an die Mauern, die Oesterreicher stürmten mit heldenmüthiger Bravour unter dem rasenden Schnellfeuer der preußischen Jänabellgewehre den Rückenrand; die Gefahr für Leben, Haus und Hof wurde immer drohender. Die Fabrikbewohner flüchteten deshalb in das bombenfeste Fundament der Dampfmaschinenstube der neuen Spinnerei und blieben da so lange, bis die Nacht endlich mit ihren dunklen Fittigen das blutige Schlachtfeld bedeckte und die Preußen unter deren Schutze ihren Rückzug vollends bewerkstelligen konnten.

Den 28. Juni Vormittags war Parschnitz von den österreichischen Vorposten besetzt. Sie gehörten zum Armeecorps des Feldmarschall-Lieutenant Gablenz, der Tags vorher den blutigen Sieg über die Preußen errungen. In der neuen Fabrik und in mehreren Wohnstuben der umliegenden Gebäude befanden sich 410 Verwundete, Freund und Feind bunt durcheinander; die ärztliche Hilfe war unzureichend, keine Lebensmittel, kein Tropfen Wein oder Bier zur Stärkung mehr aufzutreiben, das Elend war gräßlich. Aus der Stadt kamen bange Nachrichten, die Preußen hatten auch dort vernichtet und geplündert nach Herzenslust und auch noch viele Civilpersonen, darunter den allgemein geachteten Bürgermeister Dr. Roth gefangen mit sich fortgeschleppt. — Gegen Mittag verschwanden die österreichischen Soldaten aus Parschnitz und zu unserem größten Schrecken und Erstaunen hörten wir die mährchenhafte Kunde, die Oesterreicher, im Begriffe am Ringplätze abzulocken, wären von den Preußen, welche die Nacht zu forcirten Eilmärschen über Eipel benützt hatten, im Rücken angegriffen, zersprengt und größtentheils gefangen worden. Die am Nachmittage bereits in Parschnitz wieder eintreffende preußische Traincolonne ließ über diese schreckliche Wahrheit keinen Zweifel aufkommen und mit Bangen sahen wir den folgenden Tagen und der Rückkehr des Feindes entgegen. Dieser ließ auch nicht lange auf sich warten. — Am 29. Juni wälzten sich beim Morgengrauen wieder dicke feindliche Massen auf beiden Strassen gegen Trautenau. In endlosen Reihen folgten Geschütze auf Geschütze, Regimenter auf Regimenter, zu Fuß und zu Pferde. Wo eine Truppe Halt machte und rastete, dort wurde alles genommen, was da war, die Eigenthümer mit Säbeln und Revolvern bedroht und das Unterste zu Oberst gelehrt. Plündernde Soldatentrupps zogen von Haus zu Haus und schleppten Kleider und Betten fort. Die Alois Haase'sche Fabrik in Parschnitz wurde vollkommen ausgeplündert, die Magazine ausgeleert, in den Wohnzimmern Alles zerstört, im Comptoir die Pulte zerbrochen, die Schriften zerstreut und großen Originalfässern Baumöl der Boden eingeschlagen, so daß die Parocheure im Del wateten. Vor der Fabrik bielten Marketerdenwagen, hier wurde die Beute zusammengeschleppt und für ein Schnapsgeld verkauft. Auch im Fabrikcomptoir des Herrn Walzel wurden die Pulte erbrochen, Alles herausgeworfen, Passendes gestohlen, Gläser und andere Gegenstände zerbrochen und der Comptoirbedienter mit vorgehaltenem Revolver bedroht. Auch an der feuerfesten Kasse erprobten sie die Güte

ihrer Bajonnettspitzen, doch mit sehr schlechtem Erfolg, dafür stahlen sie dem Diener einen Sack Kleingeld, Kleider und Stiefeln. — Einen schlimmen Stand hatte an diesem Tage Herr Clemens Walzel. Alles, was an Lebensmitteln oder Getränken vorhanden gewesen, war bereits in den vorhergehenden Tagen vom Feinde genommen und vernichtet, das Letzte war den armen Verwundeten gespendet worden, Herr Walzel hatte nichts mehr zum eigenen Gebrauche und doch sollte herbeigeschafft werden Wein, Schinken und Braten für Offiziere und Mannschaft. Als Alles durchsucht war und nichts gefunden werden konnte, verunreinigten die Herren Keller und Treppen auf die abscheulichste Weise und rächten sich an Geräthschaften, die an den vorhergegangenen Tagen verschont geblieben waren. Besonders hat sich die Garde bei diesen Scenen ausgezeichnet. — Nachmittags wurde gegenüber der Haase'schen Fabrik in den sogenannten „Weidenhäusern“ eine vollständige Razzia gehalten. Es waren am Berge einige Schüsse gefallen und dies sollte durchaus von Civilisten geschehen sein, man drang über das Wasser, stürmte die Häuser, feuerte auf's Gerathewohl hinein, packte die männlichen Personen, hieb sie mit den Kolben zu Boden, knebelte sie und schleppte auf diese Weise 14 Unglückliche unter den empfindlichsten Mißhandlungen mit sich fort, die wochenlang in den preussischen Festungen auf das schwachvollste behandelt wurden. Darunter befand sich auch der ehemalige Gemeindevorsteher Kamitz, ein Greis von 66 Jahren.*) Bei diesem Anlasse wurde auch der Häusler Wenzel Dual erschossen, der, nichts ahnend, vor der Thüre saß. Als er noch stehend am Boden lag, bohrte ihm noch Einer das Bajonnet in den Leib und trug die bluttriefende Klinge zu seinem Offizier, um sich für dieses Heldenthat die wohlverdiente Anerkennung zu holen. In den Häusern war Alles zertrümmert und zerschlagen, das Brauchbare mit fortgeschleppt worden. Unterdessen zogen fort und fort dicke Schaaren auf den Straßen nach Trautenuau; ihnen folgten endlose Trainzüge und Bagagewägen und wieder Cavallerie, Artillerie und Infanterie in immerwährender Abwechslung. Die Nacht brachte dumpfe Ruhe in die aufgeregten ängstlichen Gemüther, ermattet schlossen sich die Augen zum kurzen Schlummer, da hieß es: „Feuer!“ und zum mondbellen klaren Himmel stieg in der Richtung der Stadt eine weite Flammenröthe empor. Wie leuchtende Kaleten stiegen aus der Lohe blizende Funken auf, es war eine ergreifende Illustration zu den vorangegangenen Schreckenstagen, die Joh. Faltis'sche Fabrik in Trautenuau stand mit allen ihren Flachs- und Bergvorräthen in Flammen. Im Innern derselben war eine große Zahl österreichischer Gefangenen verwahrt, von denen wohl Mancher auf eine gräßliche Weise zu Grunde gegangen ist. Und so brachte jeder Tag neue Schreden und Gefahren. Herr Walzel hatte seinen Kutscher sammt Wagen und Pferden fortgeschickt, sie irren, wer weiß wo, in der Fremde umher; das Fabriklazareth und die Wohnstuben des grauen Hauses waren mit Verwundeten überfüllt, für die Offiziere war bereitwilligst das neue Wohngebäude eingeräumt. — Noch einmal hofften wir auf bessere Tage, als uns der dumpfe Kanonendonner in der Richtung von Königgrätz her die Entscheidungsschlacht verkündete; leider hofften wir umsonst, wir blieben in preussischen Händen und hatten durch eine lange böse Zeit alle Willkür eines sieghaften Feindes zu tragen. Ueberall standen preussische Schildwachen und bewachten mit Argusaugen jeden Schritt und Tritt; überall trat uns Bornirtheit und Eigendünkel entgegen und nur der Umstand, daß Herr Walzel eine Menge Aerzte verpflegte, schützte vor noch größeren Unbilden und Erpressungen. Die armen Verwundeten hatten, besonders die erste Zeit, in welcher die gute Hälfte in's Jen-

*) Außer diesen 14 waren noch 13 andere, im Ganzen also 27 Personen festgenommen und nach Posen geschleppt worden, nämlich: Josef Victoria aus Czaslau, Anton Haase aus Margauß, Ferd. Laurbe aus Kap, Stanislaus Brod aus Alr-Kognitz, Anton Tschke aus Starfstadt, Alois Wiesner aus Geintherdorf, Josef Wiesner aus Geintherdorf, Anton Haber aus Parschnitz, Josef Zeige aus Parschnitz, Benedikt Schmidt aus Gabersdorf, Franz Keibey aus Parschnitz, Ignaz Geitler aus Parschnitz, Franz Klossnitz aus Kottwitz, Anton Barth aus Parschnitz, Wendelin Kamitz aus Parschnitz, Josef Lorenz aus Trautenuau, Josef Wagner aus Parschnitz, Emanuel Köhrich aus Kehn, Johann Bittermann aus Brettrund, Anton Klose aus Brettrund, Josef Hoffmann aus Parschnitz, Franz Flegel aus Parschnitz, Karl Kuhn aus Parschnitz, Josef Martikel aus Hartim, Wenzel Framel aus Mlitzitz, Josef Hoppe aus Nachod und Josef Fiedler aus Willstegierdorf bei Landshut. So lauteten die Namen nach der dem Magistrate in Reichenberg bei der Rückkehr der Gefangenen übergebenen Liste. (Siehe Seite 80.)

seits geschafft wurde, viel zu dulden, es fehlte Anfangs an Pflege und auch beinahe an allen chirurgischen Instrumenten; gewöhnliche Holzsägen und Stemmeisen mußten gar oft bei Amputationen Dienste leisten. Das geschah in dem Feldzuge der Preußen anno 1866.

Die Stadt Trautenau.

(Nach den Veröffentlichungen des Trautenauer Bürgermeisters Dr. Roth in der „Reichenberger Zeitung“ und eines Augenzeugen im Braunauer „Vormärts“.)

Am 27. Mai 1866 rückte der Stab des Dragoner-Regimentes Fürst Windischgrätz mit 2 Schwadronen in Trautenau ein, welche hier und in den Dörfern Parschnitz und Altstadt einquartirt wurden. Da sich um diese Zeit auch in den angrenzenden preussischen Gebietstheilen, und insbesondere in der Stadt Liebau bereits eine größere Zahl von Truppen zeigte und deshalb beiderseits fleißig patrouillirt wurde, so hatten wir wiederholt Gelegenheit, an den bevorstehenden Ernst des Krieges zu denken, um so mehr, als in Folge kleiner Grenzverletzungen preussischer Seite die Dragoner einigemal allarmirt wurden. Auch die aus Holstein zurückgekehrten 2 Schwadronen Windischgrätz-Dr. Dragoner stießen später zu ihrem Regimente und wurden in Weigelsdorf und Kaltenhof einquartirt. Am 21. Juni gab ein preussischer Offizier die Kriegserklärung Preußens dem hiesigen Regimentes-Commandanten Ludwig Fürsten v. Windischgrätz bekannt. Am 25. Juni waren die preussischen Vorposten bereits bis Bernsdorf vorgeschoben und preussische Patrouillen streiften bis Goldenöls und Gabersdorf. In der folgenden Nacht verbreitete sich die Nachricht, daß einerseits ein größeres österreichisches Truppencorps, andererseits aber auch die Preußen gegen Trautenau vorrückten. Nach Mitternacht flüchteten viele Landleute aus Goldenöls, Gabersdorf und Wolta durch Trautenau; Ordnonanzen und Patrouillen ritten ab und zu. Am 26. Juni Morgens war wieder alles ruhig, nur hieß es bestimmt, daß die Preußen in großer Macht in Bernsdorf ständen und daß österreichische Truppen von Königinhof her im Anzuge wären. Der Herr Bürgermeister J. U. Dr. Hieronimus Roth fuhr, um sich von der Wahrheit dieser Nachricht zu überzeugen, an Ort und Stelle und fand bereits oberhalb Burgersdorf eine von österreichischen Jägern gebildete Vorpostenkette, dann stufenförmig bis zu den Windmühlen bei Obersoor ein Jäger-Bataillon und auf dem südlichen Abhange des von Obersoor gegen Deutschpraunitz sich hinziehenden Berges ein Truppenlager. Diese Truppen bildeten die Brigade Mondel.

Am 27. Juni Früh 7 Uhr erhielt der Herr Bürgermeister die Weisung, bis 9 Uhr Früh für sämtliche 4 Schwadronen Dragoner ablocken zu lassen; zugleich traf die Nachricht ein, daß bereits eine Abtheilung Dragoner mit den Preußen bei Parschnitz kämpfe. Die eben anwesende Assentirungs-Commission zog daher eilig ab, 1 Schwadron Dragoner stellte sich kampfergärüstet am Ringplatz auf und ging um 8 Uhr in der Richtung gegen Königinhof zurück. In kurzen Zwischenräumen kamen Dragoner-Abtheilungen von Parschnitz her und zogen ebenfalls auf der Straße gegen Königinhof ab; die letzte verbarrikadirte die Spittelbrücke in der Niedervorstadt und um 9 Uhr zog auch die Dragoner-Nachhut ab. Bald wurden die preussischen Vorposten auf den nördlichen Höhen unmittelbar bei Trautenau gegen den Hummelhof zu bemerkt. Der Abmarsch unserer Truppen konnte nicht bemerkt werden, weil die Südseite der Stadt durch den Galgenberg, Johannisberg (Kapellenberg) und Hopfenberg begrenzt ist. Dienstleute, welche nach 9 Uhr das für die Windischgrätz-Dr. Dragoner bereitete Essen zurücktrugen, theilten jedoch dem Herrn Bürgermeister mit, daß die Dragoner bereits auf der Königinhofer Straße nach Hohenbruck abgezogen seien. — In der 10. Vormittagstunde zogen die Preußen in dichten Massen von Parschnitz her nach Trautenau und räumten anstandslos die Spittelbrücke; 2 bis 3 Escadronen preussischer Dragoner setzten oberhalb der Mittelvorstadt über die Aupa, Infanterie folgte ihnen nach und um 10 Uhr war die Stadt bereits von den Preußen besetzt. Ein Dragoner-Offizier ließ den Bürgermeister rufen, frug diesen um den besten Gasthof, bestellte auf 2 Uhr Nachmittags ein Diner von 18 Gedecken für hohe Offiziere und fragte endlich, ob österreichisches Militär in der Stadt sei. Der Herr Bürgermeister antwortete, daß außer den Dragonern, die sich vor ungefähr einer Stunde zurückzogen, kein österreichisches Militär in Trautenau gewesen. Die preussischen Truppen rückten während dem unaufgehalten über den Ringplatz ein. Raun hatte sich der Herr Bürgermeister umgewendet,

wurde er wieder zu einem preußischen Obristen gerufen, welcher für wenigstens 3000 Mann innerhalb einer halben Stunde Fleisch, Speck, Bier, Wein, Branntwein, Brot, Käse u. s. w. dann mindestens 20 Wagen requirirte, um die Lebensmittel in's Lager zu führen. Dabei zeigte der Oberst vor sich hin über die Obervorstadt hinaus. Der Herr Bürgermeister setzte sich sogleich in volle Thätigkeit, um die Requisition zu ermöglichen. Unterdessen erschien ein preuß. Regiment nach dem andern ungestört auf dem Ringplatze, einzelne Bataillone stellten in den Lauben ihre Gewehre in Pyramiden und suchten Erfrischungen, die ihnen auch in Gast- und Privathäusern bereitwillig geboten wurden. Andere Bataillone, die von Schaplar her einrückten, passirten Trautenau in der Richtung nach der Obervorstadt. Kurz nach dem Einmarsche der Preußen in Trautenau oder vielleicht auch gleichzeitig mit denselben kamen die Jäger von der Brigade Mondel unbemerkt auf den südlichen Höhen vor Trautenau an; einzelne Plänkler gingen bis an die Häuser der Obervorstadt vor. Die 4 Schwadronen Windischgrätz-Drägoner, von denen 3 in einer Vertiefung ungesehen vom Feinde sich aufstellten, begannen westlich von der Stadt den Kampf und rieben die als Vorhut eingerückten 2 bis 3 Escadronen preuß. Drägoner beinahe gänzlich auf; die Jäger setzten den Kampf fort und richteten aus zum Theile gedeckter Stellung eine große Verheerung in den feindlichen Reihen an. Die Jäger und die nachrückenden Truppen der Brigade Mondel besetzten die südlich von Trautenau unmittelbar an die Häuser angrenzenden steil emporsteigenden Höhen, den bewaldeten Johannesberg, den Galgen- und Hopfenberg; die Preußen die diesen Höhen gegenüberstehenden Häuser, wobei sie jene Thüren, zu welchen die Schlüssel nicht gleich bei der Hand waren, ohne Widerrede der Bewohner sogleich einschlugen. Nun begann aus den 1. und 2. rückwärtigen Stadwerken der in der Obergasse, am Ringe und in der Niedergasse gelegenen Häuser ein mörderisches Feuer auf die Oesterreicher, dazwischen hörte man bereits Kanonenschüsse. Andere preußische Truppen nahmen die Höhe des Johannesberges im Sturme, wurden aber durch die Bajonnette und Kolben unserer Soldaten wieder herabgeworfen. Während dieses Kampfes durchsuchten einzelne Abtheilungen der preußischen Truppen die Kirche, den Kirchturm, die Deckantei und viele Privathäuser, öffneten auch Koffer und andere kleine Behältnisse, fanden jedoch nichts Verdächtiges. Wagen wurden zur Fortschaffung verwundeter preuß. Offiziere requirirt und das schöne fein eingerichtete Haus des Fabrikanten Alois Haase als Lazareth improvisirt. Preußische Bataillone marschirten fortan durch die Stadt, preußische Truppen durchschlugen die Dächer der niedrigen südlichen Häuser, um auf die Anhöhen zu feuern. Die Lichtsäuge dieser südlichen Häuserreihe wurden von österreichischen Kugeln zerschossen und ebenso die nördliche Häuserreihe am Marktplatze und in den Gassen von österreichischen Kugeln getroffen. Die Einwohner zogen sich bedrängigt in die innern geschützten Räume der Häuser zurück, weinende Kinder umklammerten die bleichen Mütter. Nach 11 Uhr nahmen die preußischen Truppen eine entschiedene feindliche Haltung gegen die vollständig ruhige, sie verpflegende Zivilbevölkerung an. Der Herr Bürgermeister wurde von 2 Soldaten zum Commandanten gerufen, der ihm eine Pistole vor die Stirne hielt und zu ihm sagte: „Sie Schurke haben uns in eine Falle gelockt, ich hätte Lust Sie sogleich zu erschießen“. Der Herr Bürgermeister antwortete, er wüßte nicht, wie er sie hätte hereinladen können, da er doch zu den bereits anwesenden preußischen Truppen auf den Platz gerufen worden wäre. Der Commandant schwieg eine Weile, fragte dann um die Auswege aus der Stadt auf der südlichen Seite und entließ dann den Herrn Bürgermeister. Bald mußte Letzterer von preußischen Soldaten vernehmen, daß die Bevölkerung auf das preußische Militär schieße. Man bezeichnete die Deckantei, den Kirchturm, die Kirche, die Apotheke, den Gasthof „zur Spiz“ in der Obervorstadt, später auch den Gasthof „zum weißen Kopf“ als die Gebäude, aus denen geschossen wurde. Niemand von der Trautenauer Bevölkerung hatte einen solchen Schuß gehört oder gesehen, wohl aber steht fest, daß ohne Veranlassung von preußischen Soldaten von dem Platze und den Gassen aus in die Häuser und aus diesen auf die Gassen und Plätze geschossen wurde. Wie könnte auch einem zurechnungsfähigen Menschen zugemuthet werden, daß er zu einer Zeit auf die preußischen Truppen schieße, wo die ganze Stadt und deren nächste Umgebung von denselben besetzt ist, wo ganze Häuserreihen von Oben bis Unten von preußischen Soldaten wimmeln und wo an der Südseite der Stadt ein heftiges Gefecht fortwährt? Daß diese Beschuldigung eine ganz grundlose war, beweist beispielsweise der Fall mit dem

Kaufmann Raimund Lechner, welcher, nachdem er den Herrn Bürgermeister bei den vorhabenden Requisitionen auf das bereitwilligste unterstützt, seine eigenen Getränke an die Preußen verschenkt und aus fremden Häusern für sie Getränke geholt hatte, von 2 Soldaten beschuldigt wurde, daß er auf sie aus der Wohnung des Bürgermeisters geschossen habe. Der eine Soldat behauptete, daß ihn die Kugel beim Ohr gestreift habe. Lechner sollte auf der Stelle erschossen werden; seine Frau erreichte endlich soviel, daß er unter Kolbenstößen zum Obersten geführt wurde, der ihm, da die 2 Soldaten ihre Beschuldigung wiederholten, einen Fußtritt gab und befahl, ihn sofort zu erschießen. Schon waren 6 Mann bestimmt, die Exekution zu vollziehen, schon hatte sich der Zug in Bewegung gesetzt, als die Gattin Lechners fast ohnmächtig die Knie des Offiziers umfaßte und die Unschuld ihres Mannes betheuerte. Da traten 2 preussische Unteroffiziere vor, welche erklärten, daß dieser Mann in der bezeichneten Zeit aus dem 1. Stode nicht geschossen haben könne, weil er ihnen in demselben Zeitpunkte in der Einfahrt zur ebenen Erde Bier gereicht habe. Dies bestimmte den Offizier, den Lechner mit den beiden Unteroffizieren zu dem gerade am Ringplaz anwesenden General v. Bonin zu führen, welcher sich die Aussage der Entlastungszeugen wiederholen ließ, und dann fragte, ob Lechner mit einer Schußwaffe betreten wurde. Als dieses verneint war, fragte der General den Lechner, ob er eine Schußwaffe besitze; er bejahte dieses und bezeichnete das Behältniß seiner Wohnung, wo er seinen in einem zugeschnallten Etui befindlichen Revolver liegen habe. Der Revolver wurde wohl verpackt und in- und auswendig ganz rein gefunden. Der General erklärte, daß aus diesem Revolver nicht geschossen wurde und daß Lechner frei zu geben sei. — Um die Mittagstunde schien der Kampf für die Oesterreicher ungünstig zu werden, denn die Preußen hatten bereits die Höhen des Galgen- und Johannesberges besetzt. Ungefähr um dieselbe Stunde wurde der Bürgermeister wieder zu einem Oberst gerufen. Dieser empfing ihn barock und sagte mit höhniſcher Miene: „Sie haben Ihre Bürger schön abgerichtet, die feuern ja auf uns, vom Kirchturme aus wurde Einer verwundet und soeben ist in der Apotheke geschossen worden“. Auf die Erklärung, daß hier ein Irrthum oder eine Täuschung zu Grunde liegen müsse, entgegnete der Oberst: „Das wird sich zeigen, Sie sind gefangen,“ und zu den Soldaten gewendet: „Leute, laßt ihn mit Niemanden reden, ihr seid für ihn verantwortlich“. Herr Dr. Roth war erst einige Minuten gefangen erklärt, so brachte man auch den Bezirksamtsadjunkten Johann Scheps, den Apotheker Karl Cerny jun., den prov. Schützencommandanten Emanuel Fiedler, den Maschinen Schlosser Josef Vest und den Polizeimann Ignaz Gutsch*) als Gefangene aus den Häusern. Der Herr Bürgermeister mußte noch als Gefangener eine Requisition von Stroh besorgen, während dessen die Uebrigen paarweise mit Striden zusammengebunden, die Paare wieder mit einem Stride vereinigt und vom Ringplaz auf der StraÙe gegen Königshau abgeführt wurden. Nachdem die Strohrequisition besorgt war, mußte auch der Herr Bürgermeister, ohne von seiner Familie Abschied nehmen zu dürfen, begleitet von zwei Soldaten des 41. Infanterie-Regimentes, die Stadt verlassen. Unterhalb des Niederthores und dann bei der Spittelmühle wurde durch österreichische Soldaten von den Anhöhen bei Kriebitz aus auf die begleitenden Soldaten geschossen; die Kugeln schlugen in die Mauern ein, ohne Jemanden zu treffen. Beim ersten größeren preussischen Truppenkörper auf einem Felde bei Wolta angelangt, wurden auch dem Bürgermeister die beiden Hände mit einem Stride fest zusammengebunden und er, darauf commandirt, sich niederzulegen. Um 8 Uhr Abends wurde der Bürgermeister mit den übrigen Gefangenen über Liebau und Landesbut nach der Festung Glogau fortgeschleppt. Die Schicksale der Gefangenen sind bereits auf Seite 79 angedeutet worden. Während der Gefangennehmung und des Verweilens der Gefangenen auf dem Felde bei Wolta dauerte der Kampf bei Trautenau noch immer fort. Bis 3 Uhr Nach-

*) Im Ganzen waren 18 Personen in Trautenau gefangen genommen und nach Glogau geschleppt worden, nämlich: Dr. Hieronimus Roth, Bürgermeister, Johann Scheps, Bezirksamts-Adjunkt, Adolf Jup, Postexpeditor, Josef Jabosel, Postexpeditor, Karl Cerny, Apotheker, Emanuel Fiedler, Gastwirth, Anton Starl, Gastwirth, Rudolf Smrt, Kellner, Josef Kneicek, Fabrik Schlosser, Anton Baubisch, Schuhmacher, Josef Vest, Fabrik Schlosser, Wenzel König, Weber, Wenzel Tauchmann, Drehorgelspieler, Franz Reb, Tagelöhner, Karl Schum, Tagelöhner, Ignaz Gutsch, Polizeidiener, Franz Müller, Fabrikarbeiter und Johann Thamm, Tagelöhner. Herr Fiedler war wieder entlassen worden. (Siehe Seite 79.)

mittags socht die Brigade Mondel ungefähr 7500 Mann stark gegen das preussische Armeecorps des Generals von Bonin. Der Uebermacht weichen mußten die Oesterreicher ihre Stellungen am Galgen-, Johannes- und Hopfenberge nach heftigem Widerstande Schritt für Schritt aufgeben und waren um 3 Uhr Nachmittags bis hinter Hohenbrud bei Neurognitz zurückgedrängt. Endlich wurden dieselben von den eben im Eilmarsche ankommenden, erst beim Beginne des Kampfes von dem, 5 Stunden weit, von Jaroměř und Schurz herbeigezogenen Brigaden Grivicič, Wimpfen und Knebel abgelöst. Kaum war die Brigade Grivicič in den Kampf eingetreten, kam das Gefecht zum Stehen und um 5 Uhr Nachmittags begannen die Preußen zu weichen. Die Oesterreicher warfen sie aus ihren Stellungen und eroberten insbesondere den Johannesberg wieder. Um 7 Uhr waren die Preußen, die den Oesterreichern an Stärke überlegen waren, im vollen Rückzuge. Unter Verwünschungen und Drohungen, Trautenuau dem Erdboden gleich zu machen, verließen sie eiligst Trautenuau und es wurde der Kampf außerhalb der Stadt nur noch zur Dedung des Rückzuges fortgesetzt. Das Armeecorps des F. = M. = L. Gablenz hatte einen schönen ehrenvollen Sieg errungen. Am Abende zog Baron Gablenz mit seinen Truppen unter allgemeinem Hurrahrufen in Trautenuau ein, voran die Windischgrätz-Drageron. Unter den zahlreichen Verwundeten (2500) befand sich auch der tapfere Brigadier-Oberst Grivicič.

Die Preußen hatten während ihres Verweilens in Trautenuau besonderes Augenmerk auf die Weinkeller der Herren Schweida, Faltis, Richter, Haase, Zalesky, Dobiaschowsky und Stark gerichtet und daselbst mitunter des Guten so viel genossen, daß nach dem Rückzuge des Feindes viele preussische Soldaten in mehreren Häusern von österreichischen Dragonern betrunken gefunden wurden. Dieselben wanderten als Gefangene nach Josefstadt. Eine eben so große Anziehungskraft übte das städtische Bräuhäus. Fuhrenweise wurde das Bier auf den Ringplatz geschafft und daselbst ausgetrunken oder fortgeführt. Die Branntwein-Erzeuger blieben selbstverständlich ebenfalls nicht verschont, dem Tabakverleger wurde ein Schaden von einigen Tausend Gulden zugesügt; was Kaufleute, Fleischer, Gastwirthe, Bäcker, Dekonomen, Schuhmacher, Pfeisenhändler, Buchbinder u. s. w. alles liefern mußten, geht in's Unglaubliche. Zur Fortschaffung aller dieser Gegenstände sollte der Herr Stadtrath Kopper die nöthige Anzahl Borspanne besorgen. Derselbe gab sich in dieser Beziehung alle Mühe, vermochte aber die verlangte Anzahl nicht aufzubringen. Da erhielt er folgenden Bescheid: „Wenn binnen kürzester Zeit die nöthigen Zugthiere nicht gestellt werden, so wird man Euch (folgte ein Ausdruck, der Anstands halber nicht wieder gegeben werden kann) vor die Wagen spannen und Sie immer voran“. Mit Anstrengung aller Kräfte gelang es endlich, die Preußen zu befriedigen. Am besten schätzten sich einzelne Häuser dadurch vor Plünderung, daß sie sogleich Verwundete aufnahmen und dieses durch eine weiße Fahne mit rothem Kreuze am Außern des Hauses bemerktbar machten. Vier Herren, darunter ein k. k. pensionirter Hauptmann und ein k. k. Beamter, mußten noch während der Schlacht unter dem dichtesten Kugelregen bis nahe an Hohenbrud einen Wagen ziehen, um Todte und Verwundete in die Stadt zu führen, von wo dann dieselben weiter nach Preußen geschafft wurden. — Wahrhaft entsetzlich sind folgende Vorfälle: Gegen 5 Uhr Nachmittags wollten sich mehre Bürger, die in ihren Wohnungen von Kugeln getroffen zu werden befürchteten, darunter der Schuhmacher Springer mit zwei kleinen Kindern, der Tischler Hellige, der Bäcker Brath u. s. w. über die Felder nach Weigelsdorf flüchten. Kaum waren sie hinter den Schloßermiesen in einem Hohlwege angelangt, wurden sie von einer Abtheilung Preußen zurückgejagt. Nicht genug daran, schossen die Letzteren auch nach ihnen, Schuhmacher Springer wurde in die Brust getroffen und stürzte mit dem Rufe: Jesus Maria! augenblicklich todt nieder. Die Uebrigen flüchteten sich in die Obermühle und schickten von da aus den Müllerlebrling zu dem Erschossenen, um dessen Ubr, das Geld und die beiden Kinder zu holen. Das Geld war bereits entwendet, die Kinder aber, von denen das eine 1/4 und das andere noch nicht ganz 3 Jahre alt war, saßen bei dem Vater, von dem sie glaubten, er schlafe. — Dasselbe Unglück widerfuhr vor dem Oberthore dem Bauer Renzel aus Döberle, der nebst einem Schusse in die Stirn einen Bajonnettstich durch die Brust erhalten hatte. — Um dieselbe Zeit 7 Uhr Abends, also schon beim Rückzuge der Preußen aus der Stadt, stand in der Niedervorstadt am Mählgraben ein junger Mann und sah ganz harmlos 3 vorüberziehen:

den Preußen zu; einer durchbohrte den Unschuldigen mit dem Bajonnette und warf ihn darauf in's Wasser, während ihm die beiden andern nachschossen. — Der Wahn der Preußen, es müsse aus den Häusern geschossen worden sein, veranlaßte sie, wie schon erwähnt, auch das Gotteshaus zu untersuchen. Es wurde demnach die Kirchenthüre erbrochen, und als man in den untern Räumen nichts verdächtiges fand, das Chor bestiegen, daselbst wurden ebenfalls die Thüren aufgesprengt, die Orgel beschädigt und die Paßgeige in die Kirche heruntergeworfen.

Am 28. Juni wallfahrte die Bewohnerchaft Trautenau's und der Umgebung schaarenweise nach dem Johannesberge und den übrigen Punkten des Schlachtfeldes, um theils Verwundete zu laben und in die Lazarethhe zu schaffen, theils die schon Verschiedenen zu beerdigen. Tief erschütternd war der Anblick so vieler Verwundeten und Todten. An demselben Tage lagen die von gestern ganz ermüdeten Krieger früh Morgens am Ringplatze auf dem Steinpflaster, um auszuruhen. Gegen 6 Uhr Früh traf J.-M.-L. Gablens noch verschiedene Anordnungen, besuchte dann die am Ringe aufgestellten Truppen, die ihn mit stürmischen Hochrufen empfangen und ritt darauf in größter Eile zum Oberthore hinaus. Mittlerweile zog das Infanterie-Regiment Bamberg mit klingendem Spiele in die Stadt ein; dann wurden noch Gefangene mittelst Eskorte nach Josefstadt geschickt, das Militär am Ringplatze aber lockte und labte sich, so gut es eben ging. Das Bier gab die Bräukommune. Gegen 10 Uhr Vormittags hörte man plötzlich den Ruf: „Wir werden von den Preußen angegriffen!“ Augenblicklich wurde Alarm geblasen, das sämmtliche Militär war im Nu marschbereit und verließ Trautenau. Nachmittags in der 5. Stunde kam noch ein Dragonerposten aus einigen Mann bestehend in größter Eile daher gesprengt. Die letzten Oesterreicher waren eine Compagnie vom Alexander Infanterie-Regimente, die knapp vor den einrückenden Preußen zum Niederthore hereinlamen. Die Braven entlamen noch glücklich; später Eintreffende einzelne Abtheilungen aber geriethen sämmtlich in Gefangenschaft. — Die Preußen, welche an diesem Tage nach Trautenau kamen, waren vom 5. und 6. Armeecorps; sie rückten über Eipel an, überfielen die zwischen Trautenau, Neurognitz und Burgersdorf lagernden österreichischen Truppen und nöthigten dieselben nach einem heftigen Kampfe, sich auf Bilnikau zurückzuziehen. Kaum hatten die Preußen Trautenau in den Nachmittagsstunden wieder besetzt, begann auf's Neue die Plünderung mit dem Vorgeben, daß die Stadt den gestrigen Rückzug verschuldet habe. Die gefangenen Oesterreicher wurden in die Fabriken des Herrn Faltis und des Herrn Haase gestedt, an die Verpflegung derselben aber nicht gedacht. Unter Sorge und Bangen verging der Tag und die ihm folgende Nacht.

Am 29. Juni zog von Früh bis Nachmittags 3 Uhr wieder das 1. preussische Armeecorps und das Gardecorps durch; der Kronprinz stand durch mehre Stunden am Ringe und sah den durchmarschirenden Truppen zu. An demselben Tage wurden der Pfarrer P. Reimund Franz von Altstadt und der dortige Gemeindevorsteher von einem preussischen Major gefangen genommen, eine bedeutende Strecke mit fortgeschleppt, dann aber wieder entlassen. Ersterer hatte am 27. Juni auf die Frage, ob Oesterreicher in Trautenau wären, der Wahrheit gemäß eine verneinende Antwort ertheilt, letzterer dagegen sollte für seinen Schwiegerjohn Josef Fiedler büßen, da flüchtende österreichische Soldaten in dessen Gasthause ihre Gewehre zurückgelassen hätten. — Der 29. Juni war der zur förmlichen Plünderung bestimmte Tag. Es ist unmöglich zu beschreiben, welche Leiden dieser Tag brachte. Die Noth an Lebensmitteln ward bald so groß, daß nicht einmal mehr Brot zu bekommen war. Stadtrath Herr Med. Dr. Franke erhielt daher vom Intendanten des Gardecorps den Auftrag, binnen 3 Stunden 60.000 Pfund Brote aufzutreiben, eine Forderung, die unmöglich zu realisiren war. Der einsichtsvolle Intendant Henry setzte zwar die Requisition auf 18.000 Pfund herab, aber auch diese waren nicht aufzubringen. Dr. Franke brachte es bis auf 100 Strich Korn, die er in Bilnikau kaufte und die, weil das Gardecorps schon den nächsten Tag abging, erst später verbraucht wurden. Von Requisitionen, Plünderung, Gefangennahme theurer Angehörigen u. war die Stadt schwer heimgesucht worden: es fehlte nur noch der Todeschred des Feuers. Aber auch dieser sollte der schwer geprägten Stadt nicht ausbleiben. Wie schon erwähnt, wurden die Fabriken des Herrn Faltis und Haase zur Unterbringung der Gefangenen benützt. In der Fabrik des Herrn Faltis befanden sich an diesem Tage 2700 Gefangene. In der

Nacht vom 29. auf den 30. Juni zwischen 12 und 1 Uhr erscholl der schreckliche Ruf: Feuer! eine fürchterliche Röhre erhellte die ganze Stadt, die schöne große Fabrik des Herrn Faltis stand in Flammen. Die Verwirrung war unbeschreiblich; zum Lobe der preussischen Besatzung aber muß gesagt werden, daß sie aus allen Kräften dem Weitergreifen des Feuers entgegen arbeitete. Leider mögen mehrere Gefangene in den Flammen ihren Tod gefunden haben, denn man fand später beim Wegräumen des Schuttes die Ueberreste von menschlichen Knochen. Wahrscheinlich war das Feuer aus Unvorsichtigkeit der Gefangenen selbst entstanden, da in der Fabrik eine große Menge Flachß aufbewahrt war. Von den Gefangenen entkamen während der allgemeinen Bestürzung über 600 und waren so glücklich, wieder zur Armee zu gelangen.

Am 30. Juni dauerte das Plündern in den einzelnen Häusern fort; auch gemeine Civilisten schlossen sich an und stahlen, was zu stehlen war. Es war an diesem Tage bereits ein preussischer Intendant Namens Burghof hier, den das Treiben selbst anlockte und der sich daher Mühe gab, für die Kriegsdauer eine Stadtrepräsentanz herzustellen. Durch die Bemühung des Herrn Stadtdechantes P. Johann Christof gelang dies auch. Vorstand wurde Herr Josef Haase, Stellvertreter Herr Med. Dr. Pauer, Beiräthe die Herren Josef Gutsch Nr. 123, Dt. Klement, Hauptschullehrer, und Dobiaschowsky, Kaufmann. — Nachdem Oberst Burghof Trautenau verlassen hatte, kam ein Landwehr-Bataillon unter dem Commandanten Major von Wapniz als Besatzung hieher. Unter ihm bekam jeder Stadtangehörige eine Legitimationskarte, in welcher vom Stadtvorstande bestätigt wurde, daß er Bürger der Stadt Trautenau sei und daß er, seine Angehörigen und sein Eigenthum unter dem Schutze des kön. preussischen Platzcommando's und der Stadtrepräsentanz von Trautenau stehen. — Das Bedürfniß der Besatzung von nahezu 1200 Mann und der vielen Hunderte Bewundeter konnte die Stadt, welche durch die Plünderung so arg mitgenommen war, daß man selbst dem armen Häusler die letzte Kuh fortgeführt hatte, nicht beden; es mußte daher über Anordnung des preuß. Platzcommando's vom ganzen Trautenauer Bezirke und von den umliegenden Bezirken geliefert werden, zu welchem Behufe das Platzcommando die Requisition aus schrieb und die Stadtrepräsentanz die Lieferung vertheilte.

Am 8. Juli bekam die Stadtrepräsentanz von der Feld-Intendantur des Gardecorps den Auftrag, innerhalb zweier Tage in das Magazin des genannten Corps 2500 Quart Brantwein, 10.000 Stüd Brot, 1000 Etr. Salz und 120.000 Etr. Hafer zu liefern. Da dies unmöglich war, so wurde trotz aller Drohungen und der deshalb erfolgten Erbrechung der Kasse der Gabersdorfer Actienpinnerei-Gesellschaft nur geliefert, was eben aufgebracht werden konnte. Vom 13. Juli ab sollte die Gemeinde die Offiziere und Beamten der hier kantonirenden Truppen versorgen und zu diesem Behufe täglich 16 Couverts wie folgt serviren: Suppe und Brot, Gemüße mit Beilage, Braten, Compot, per Offizier 8 Stüd gute Cigarren, 1 Flasche Wein ($\frac{1}{4}$ Quart Inhalt), um 2 Uhr Mittags eine Tasse Kaffee, um 7 Uhr Abends Brot, Butter, kalter Aufschnitt und Thee, des Morgens Kaffee mit Gebäd. Die Naturalportion sollte dafür der Stadt aus dem Magazin überlassen werden, das sie zuvor hatte füllen müssen. Diesem Auftrage mußte un-nachlässig in allen Städten bis auf die Cigarren, welche um keinen Preis zu bekommen waren, entsprochen werden, dafür stieg aber die Zahl der Gebede von 16 auf 34, weil auch die Militärärzte zur Tafel gezogen wurden. Die Verpflegung der Offiziere und Aerzte dauerte vom 13. Juli bis 18. August. — Um die Mitte Juli wurde den Bewohnern Trautenau's strengstens verordnet, Schlag 10 Uhr Abends in ihren Wohnungen zu sein; nur die Mitglieder der Stadtrepräsentanz, die städtischen Aerzte, die Nachtwächter und andere Bedienstete erhielten zur freien Passirung nach dieser Zeit vom Major Wapniz Legitimationskarten. Zuweilen halfen diese Legitimationskarten nicht über alle Schwierigkeiten hinweg, denn es ist sogar der Fall vorgekommen, daß Herr Dr. Franke, nachdem er den ganzen Tag mit ärztlicher Hilfeleistung beschäftigt war, nach 10 Uhr von einem Lieutenant auf die Hauptwache geführt werden sollte; doch darf nicht unverschwiegen bleiben, daß der Commandant über diesen Vorfall sehr aufgebracht war und daß der Johanniterritter Baron von Senden den Beleidigten persönlich bat, aber die ihm angethane Robheit nicht ungehalten zu sein. Im Ganzen genommen war aber die Landwehr, wenn man bedenkt, daß sie als Besatzung im

feindlichen Lande war, noch zu ertragen, und es kamen unter ihr recht lobenswerthe Männer vor.

Noch muß jener Männer gedacht werden, welche sich in der überstandenen schweren Zeit der vielen Verwundeten wacker annahmen, die Trautenau beherbergt hat. Man zählte in den ersten 3 Tagen an 2500 Verwundete. Sie waren in Privathäusern, unter den Lauben, im Rathhause, auf der Post, im Haase'schen Hause, in der Faltis'schen und in der Fabrik des Herrn Walzel zu Parschnitz untergebracht. Unsere Herren Stadtmärkte hatten aus allen Kräften zu thun, denn von Preußen war noch keine Hilfe angekommen. Alle Akte der Großmuth und Barmherzigkeit aufzuzählen, die von den Aermsten ebensogut wie von den Reichen geübt wurden, ist geradezu unmöglich; jeder half, um den Unglücklichen Vinderung zu verschaffen, Niemand dachte an Entgelt. Ganz besonders that sich der Hauptschullehrer Klement hervor, ihm treu zur Seite stand Herr Dr. Bauer und Herr Kaufmann Dobiaschowsky. Zur Verpflegung der Verwundeten kamen endlich aus Preußen die königl. Kammerherren und Johanniter Baron von Senden und Baron von Buggenhagen, denen eine große Anzahl Aerzte und Spitalgehilfen, sowie barmherzige Schwestern unterstanden, welche sich um die Pflege der Verwundeten ein hohes Verdienst erworben und gethan haben, was nur immer möglich war. Außer den Genannten sind insbesondere der Stabsarzt Dr. Disterberg und Dr. Westphal, unter den freiwilligen Pflegern aber namentlich die Frau Baronin von Mänchhausen in hervorragendster Weise thätig gewesen. Auch der Trautenauer Bürger und Hausbesitzer Herr Adolf John, der den Johannitern früh und spät hilfreich zur Seite stand und der Apothekerprovisor Herr J. Jung, welcher mit der Bereitung der Arzeneien für so viele Hunderte von Verwundeten Tag und Nacht in Anspruch genommen war, müssen rühmend erwähnt werden.

Invasion des Bezirkes Arnau.

Der nördliche Theil des Bezirkes.

Wir hielten hier in unsern Bergen einen Krieg mit Preußen selbst da noch für unmöglich, als am 26. Mai eine Escadron Windischgrätz-Drägoner im Bezirke ankam und des andern Tages gegen Trautenau weiter marschirte. Auch bei der Nachricht, daß um dieselbe Zeit bei der preußischen Stadt Liebau große Truppenmassen zusammengezogen und Kanonen aufgeföhrt wurden, glaubten wir noch immer, daß das Alles nur Scheinmanöver wären, obwohl von unserer Bezirksvertretung nach Absendung einer Loyalitätsadresse Vorkehrungen getroffen wurden, welche die Eventualität eines wirklichen Krieges zum Ausgangspunkte hatten. So bewilligte dieselbe ein außerordentlichen Kriegserfordernissen eine 2procentige Umlage und bildete ein Comité, welches sofort einen Aufruf an die „Bewohner des Arnauer Bezirkes“ erließ, in welchem aufgefordert wurde, das l. l. Militär bestens zu bequartiren und zu versorgen, Anträge, welche die Bereitwilligkeit ausdrücken, in dieser Beziehung mehr zu leisten, als gerade die Pflicht erheischt, in der Bezirksvertretungskanzlei niederzulegen und daselbst auch jene milden Spenden einzubringen, welche die Eristenz der bequartirten Mannschaft sowie der Kranken zu verbessern geeignet sind. Am 15. Juni begann das vorerwähnte Comité seine Thätigkeit und sammelte Spenden der verschiedensten Art. Es war erfreulich anzusehen, wie selbst Leute, die in Noth und Elend lebten, sich Gewalt anthaten, um gleichfalls ihr Schärlein an Geld oder Verbandstücken beizutragen; eine arme Frau, welcher man erwiderte, daß sie selber mit den größten Sorgen kämpfen müsse, bat weinend ihre Spende anzunehmen. Vom 23. Juni an zeigte uns das Hin- und Hersprengen der Drägoner-Patrouillen, daß die Situation bereits gefährlich zu werden beginne. Ja, gegen Abend hörten wir sogar, daß der Feind schon über Friedland und Kráau in das Land dringe. Am 24. Juni verfügte der Bezirksausschuß zu Arnau die Verwahrung der Werthpapiere und Baarschaften, so wie sämmtlicher Bücher und Akten der im Entstehen begriffenen landwirthschaftlichen Vorschusskasse zu Hermannseifen und des daselbst befindlichen Steuergeld- und Armenfondes. Das

Gerücht, Benebel sei von Olmütz her in Schlesien eingerückt, habe Olaz und noch eine zweite Festung eingenommen und stehe schon vor der dritten, sand, so sehr auch einzelne daran zweifelten, doch auch vielseitig Glauben. Mit den besten Hoffnungen begab man sich zur Ruhe.

Am 25. Juni wagten sich noch immer mehrere Kohlenfrachter nach Schaplar, obwohl wir alle wußten, daß es jenseits der Grenze von Militär wimmelte. Nachmittags um 2 Uhr hieß es, der Feind habe bei Königshau die Grenze überschritten. Die Kohlenfuhrleute, welche um 6 Uhr leer nach Hause kamen, bestätigten dies und fügten bei, die Preußen seien schon bis Goldenöls vorgerückt. Dadurch wurden die Gemüther um so ängstlicher, als um dieselbe Zeit ein l. l. Bezirksbeamte von Arnau in der Gemeinde Hermannseifen erschien, um dem dortigen, sowie auch dem Pollendorfer Gemeindevorsteher die Verstärkung der obnehin schon vermehrten Nachtwachen aufzutragen. In Folge dessen wurden in der, der Grenze nächst gelegenen Gemeinde Pollendorf bei der sogenannten Bildtanne unweit des Schwarzenberges und bei dem sogenannten Blauenstein unweit der Ladißhäuser Civilwachtposten aufgestellt und auch eine reitende Civil-Patrouille zu dem Zwede bereit gehalten, die Ankunft des Feindes sogleich nach Arnau zu melden. Am 26. Juni blieb diese Vorkehrung den ganzen Tag über aufrecht. Die Gerüchte, die sich an diesem Tage verbreiteten, drückten die Stimmung der Bezirksbewohner immer mehr herab; hierzu kam noch, daß sich Beamte aus Schaplar und Trautenau durch unseren Bezirk zurückzogen und glaubwürdigen Nachrichten zufolge kaiserl. Militär von Josefstadt gegen Trautenau zog, so daß die Möglichkeit eines Zusammenstoßes in unserer Nähe nicht ausgeschlossen war. Die vorerwähnten Höhen wurden deshalb auch in der folgenden Nacht besetzt gehalten und die daselbst aufgestellten Civilwachtposten noch verstärkt.

Der 27. Juni brachte in der 10. Vormittagsstunde die Schreckenstunde, daß die Preußen in unübersehbarer Schaaren über Marschendorf und Schaplar heranziehen; zugleich vernahm man Kanonendonner in der Richtung gegen Trautenau. Zwar waren schon am 25. Juni Abends die besten Habseligkeiten vergraben, vermauert und unter die Zimmerdielen versteckt worden, nun aber wurde die Bestürzung immer größer, man steckte das beste Habe in der Angst in Keller und andere Orte, wo sie voraussichtlich verderben mußten, Pferde und Rinder wurden aus weiter Ferne in den nördlichen Theil unseres Bezirkes gebracht, um sie von da in das Hochgebirge zu bergen, und das Alles geschah mit einer solchen Angestrengtheit und Eile, daß selbst zuweilen der beherzteste Mann nicht wußte, was er that oder thun sollte. Viele flohen selbst in die unwirthlichsten Orte des Hochgebirges, andere in das Flachland. Ihren Gipfel hatte die Aufregung erreicht, als Flüchtige die Nachricht brachten, daß der Feind schon in Hartmannsdorf sei, daselbst das Vieh aus dem Stalle hole und auch nach Anderem seine Hand ausstrecke, ja daß er vielleicht schon in diesem Augenblick Niedermöhren besetzt habe. Der Herr Gemeindevorsteher von Pollendorf beauftragte mich, mit noch einigen Inassen die nordöstlichen im Rayon der Gemeinde gelegenen Höhen zu besetzen und dort die mittlerweile eingezogenen Civilwachtposten wieder aufzustellen. Ich war hiezu bereit, es ging jedoch keiner der Gemeindevorsteher in meine diesfälligen Aufforderungen ein, denn Angst hatte auch die herzhaftesten Männer erfaßt; endlich fand ich einen, der mit mir gegen den Schwarzenberg und von da zur Hoffmannsbaude ging, wo wir erfuhren, daß der Feind in großen Massen über Marschendorf gegen Trautenau ziehe. Von dort ging ich zur Bildtanne, wo zufällig mehrere junge Männer weilten, welche die Furcht vor preussischer Assentirung hieher verjagt hatte. Ich forderte sie auf, das etwaige Herannahen des Feindes von Freiheit über Johanneßbad sogleich in Pollendorf bekannt zu geben, ich selbst aber ging mit meinem Begleiter auf den Galgenberg.*) Hier angekommen, sahen wir, daß bei Trautenau die beiden

*) Der Galgenberg hat seinen Namen von einem Galgen, den die Preußen auf demselben im Jahre 1778 errichtet hatten. Damals war unsere Gegend von den Preußen sehr hart mitgenommen worden. Den Bauern, die ihr Getreide bereits eingenommen hatten, wurden die Scheuern so geleert, daß sie nicht einmal ausäßen konnten, alles Vieh, welches nicht in das Hochgebirge getrieben war, wurde weggenommen, die Osentöpfe gestohlen, alten Mütterchen die nach damaliger Sitte geflickte Treppenhaube vom Kopfe gerissen und alle sonstigen werthvollen Sachen entwendet. Selbst in's Hochgebirge wollte der Feind vordringen, um das dort versteckte Vieh zu erbeuten. Der Raubzug dahin scheiterte aber an dem mannhaften Zusammenhalten der Riesen-

Armeen zusammengestoßen waren. Das Schlachtfeld war ganz zu übersehen, das Bild, das sich vor unseren Augen aufrollte, ein schaudererregendes. Das gegenseitige Morden, die Entladungen der Kleingewehre und der Kanonen konnten wir genau beobachten. Mit wehmüthsvollem Herzen wandten wir die Blicke ab und lenkten unsere Schritte zum Blauessteine, wo uns mehrere Leute begegneten. Dieselben erzählten, daß sie von Freiheit kämen und daß dort alles von Preußen wimmle; mein Begleiter, hieburch in Schreden gesetzt, floh mit ihnen in's Hochegebirge, ich aber ging wieder nach Hause und theilte dem Herrn Gemeindevorsteher mit, was ich gesehen und gehört hatte. Das Fortschaffen der Habseligkeiten war während meiner Abwesenheit fortgesetzt worden, auch meine Leute hatten so Manches, selbst meine Pferde beseitigt, der Knecht war mit den letzteren auf den Schwarzenberg geflohen. Ich ging, mir sie zurückzuholen; auf dem Berge angekommen, sah ich Jünglinge und Frauenpersonen, Pferde, Rinder und Ziegen in unabsehbarer Menge, und an Stellen, wohin sich wohl noch nie ein zahmer Bierfüßler gewagt haben mochte. Es gelang mir nur mit Gefahr, die Pferde wieder herunterzubringen. Mittlerweile war der Kanonendonner immer stärker geworden, ja von 6 bis 7 Uhr Abends rollte er ununterbrochen, so daß nicht die kürzeste Pause eintrat und die ganze Gegend erbebte. Dampfwolken stiegen bei Trautenau empor, man sagte, Trautenau brenne. Auf den Bergen, von denen die Aussicht gegen Trautenau frei war, standen Hunderte von Leuten. Manchem rollten die Thränen über die Wangen, Andere hatten die Hände gefaltet und beteten, wieder Andere rangen die Hände und seufzten traurig: Ach wie wird es uns ergehen, wenn unsere braven Soldaten weichen müssen, oder: Wer kann es verantworten, daß so viele junge Leute, die dem Vaterlande nützliche Bürger sein könnten, hingebracht oder verträpelt werden! Ich konnte das entsetzliche Bild nicht ertragen, wandte zum zweiten Male meine Augen ab und begab mich nach Hause. Nach 8 Uhr Abends kamen mehrere Leute vom Galgenberge und brachten die erfreuliche Nachricht, daß der Feind gegen Schaplar und Bittersdorf retirire.

Am 28. Juni ging ich mit einigen Freunden nach Freiheit, um über den gestrigen Sieg nähere Erkundigungen einzuziehen. Noch hatten wir die Spitze des Galgenberges nicht erreicht, da erscholl, es war um die 9. Vormittagsstunde, abermals Kanonendonner. Wir beilten uns den höchsten Punkt zu erreichen. O Welch' ein Entsetzen! es wurde bei Deutschpfausnitz gekämpft. Wir konnten sehen, daß die Stellungen öfters gewechselt wurden und mußten vermuthen, daß die Oesterreicher zurückgebrängt worden seien. Nach einer Stunde ertönten nur noch einzelne Kanonenschüsse, große Haufen Cavallerie ritten von Trautenau in aller Eile gegen Rognitz, um 11 Uhr Vormittags ließ der Kanonendonner nach, dagegen bemerkten wir Kleingewehrfeuer gegen Altenbuch. Von zwei Frauenpersonen, welche nach uns auf den Galgenberg kamen, erfuhren wir, daß die Preußen gestern Abends retiriren mußten und den Bürgermeister Dr. Roth, den Gastwirth Stark und noch Andere mit fortgeschleppt haben. Wir gingen nun weiter nach Johannesbad, wo uns der gestrige Sieg bestätigt wurde. In fröhlichster Stimmung wanderten wir abermals weiter nach Freiheit; da auch hier die Siegesbestätigung wiederholt wurde, wollten wir den Kampfplatz selbst besuchen. Doch auf einmal langten Hiobsposten ein, wie: daß die Preußen von Schwadowitz her den Unfrigen in die Flanke gefallen seien, sie zersprengt und theils nach Königinhof, theils gegen Arnau zurückgedrängt haben. Andere sagten, Trautenau sei gesperrt, es dürfe Niemand hinein und heraus. Wir traten daher den Rückweg an, erfuhren in Johannesbad, daß der Feind auch von Turnau aus vorrückte, hörten auch einige Kanonenschläge und wanderten dann der Heimat zu. Hier hatte die Nachricht, daß der Feind von Turnau her näher rückte, auch schon Verbreitung gefunden, weshalb zur Signalisirung desselben Posten über Schwarzenthal, Langenau und Höhenelbe aufgestellt worden waren. Abends hieß es auf einmal, die Preußen seien schon in Oberpollendorf und verlangen 2 Vorspanne. Wirklich erschienen Soldaten, von denen

gebirgsbewohner, welche unterführt von etwa 300 Mann kaiserlichen Soldaten die Engpässe besetzt hielten. Als der diesen Raubzug kommandirende General Urruz von Marschendorf über Dunkelsthal vordringen wollte, mochte er wohl über die thurm hohen Berge gestuht haben, denn beim letzten Häuschen von Dunkelsthal fragte er ein altes Mütterchen, ob das der Welt Ende sei; er ritt dann noch nur einige Schritte weiter und fiel von einer Kugel getroffen vom Pferde, die Mannschaft aber suchte ihr Heil in wilder Flucht.

einige Pidelhauben, andere aber österreichische Jägerhüte trugen. Es waren jedoch keine Preußen, sondern 7 kaiserliche Jäger, die die Pidelhauben, dann einige preussische Tornister sammt einem Zündnadelgewehr Leuten aus Schwarzenthal, welche vom Trautenauer Schlachtfelde kamen, weggenommen hatten. Da sich, während die Jäger bei mir eine Erfrischung einnahmen, abermals die Nachricht verbreitete, daß die Preußen nun wirklich nicht mehr ferne seien, zogen die Jäger eilig über Herrmannseifen nach Arnau, wo ihr Bataillon (das 13.) die vorher gegangene Nacht angekommen war, den Tag über die Gemeinde Arnsdorf und sämtliche Anhöhen besetzt hielt und auch Patrouillen nach Theresienthal, Lauterwasser, Schwarzenthal und Herrmannseifen entsendete.

Am 29. Juni Vormittags 10 Uhr kam wieder eine Patrouille vom 13. Jäger-Bataillone nach Herrmannseifen. Um 11 Uhr erhielt der dortige Gemeindevorsteher eine Aufforderung des Arnauer Bürgermeisters, sogleich eine zweispännige Fuhrer Brot für das 1. l. Militär nach Arnau zu senden und weitere Sendungen an Brot, Heu und Stroh bereit zu halten. In der Aufforderung hieß es, daß die Oesterreicher gestern bei Deutschp्राunitz die Proviantwagen verloren haben und so der größten Noth preisgegeben seien. Um 1 Uhr Nachmittags rollte schon der erste Wagen mit Hausbrot beladen nach Arnau hinab. Auf halbem Wege erfuhr der Herr Gemeindevorsteher, daß die Oesterreicher bereits Arnau geräumt haben und über Delz nach Böhmischp्राunitz ziehen, preussische Uhlanen dagegen schon in Leopold stehen und sich dort die Pferde beschlagen lassen. Der Vorsteher, der nach dieser Auskunft höchstens 1000 Schritte vom Feinde entfernt war, fuhr daher eiligst zurück und brachte das Brot in ein sicheres Versteck. Ich muß hier nachtragen, daß die ersten 2 preussischen Uhlanen um 11 Uhr Vormittags in der Gemeinde Mohren erschienen, durch einige Schüsse aber, die unweit der Eisengießerei des Herrn Ehrich aus einem Kornfelde fielen und den einen Uhlanen verwundeten, zurückgejagt worden waren. Nicht lange darauf kam ein ganzer Trupp Uhlanen nach Mohren, ließ sich bewirthen, durchsuchte darauf alle Getreidefelder und rückte dann weiter gegen Ehrich's Fabrik in Leopold vor. Hier sagten die Uhlanen, sie hätten erfahren, daß daselbst die kaiserlichen Soldaten versteckt seien, welche nach ihren Kameraden geschossen haben, durchsuchten alle Winkel, schlugen mehrere Fenster ein, mißhandelten einige Bewohner und drohten Alles zu erschießen und die Fabrik in einen Schutthaufen zu verwandeln, wenn Oesterreicher gefunden würden. Darauf confiscirten sie einige vorgefundene Gewehre und nahmen den Kutscher des Herrn Ehrich über Johannesgunst als Wegweiser bis zum Herrmannseifner Bräuhause mit. Hier kamen sie gerade während des nachmittägigen Gottesdienstes an, die Leute entließen aus der Kirche und wurden von den Uhlanen mit Androhung des Erschießens gefragt, wo die Kaiserlichen sind. Die feindlichen Soldaten tranken darauf einige Maß Bier im Bräuhause und ritten weiter nach Hohenelbe. Das Erscheinen der preussischen Uhlanen, der Kanonendonner, den wir von Jicin her sowie gegen Königinhof vernahmen, dann die Ankunft mehrerer ansehnlichen Frauen aus Trautenau, welche von den Preußen schreckliche Dinge erzählten, riefen in den Gemüthern große Bestürzung hervor. Doch waren die meisten Besizer bereits resignirter und beschlossen, Haus und Hof nicht zu verlassen. Drei österreichische Soldaten, unter denen ein Offizier, hatten sich nach der gestrigen Niederlage nach Mohren gerettet und in demselben Augenblicke in der sogenannten Stachelmühle Unterkunft gefunden, als der vorerwähnte große Trupp preussischer Uhlanen sich in einem nahen Wirthshause den Hunger stillte. Diesen versprengten Oesterreichern wurde die Rückkehr in das Hauptquartier dadurch ermöglicht, daß man ihnen Civilkleidung gab und sie unter großen Gefahren bis nach Groß-Borowitz begleitete.

Am 30. Juni Kanonendonner von früh Morgens bis 11 Uhr Vormittags von Stadlitz her. Gegen Mittag erschienen Preußen in Herrmannseifen und verlangten im Bräuhause Lebensmittel, dann Hafer, Heu und Stroh sammt dem nöthigen Vorspanne. — Am 1. Juli kam abermals ein Trupp Preußen von ungefähr 80 Mann nach Herrmannseifen, welche 30 zweispännige Vorspanne und eben so viele Rinder verlangten. Nachdem Alles beige stellt und der Durst und Hunger der Preußen gestillt war, zogen sie gegen Trautenau, wo die Vorspanne mit allerhand erbeuteten Sachen, sowie mit Verwundeten beladen wurden und bis Waldenburg fahren mußten. — Am 2. Juli verbreitete das Gerücht neue Angst, daß die Oesterreicher von Switschin über Jalgendorf und Studeney

bis Starfenbach in Schlachtordnung aufgestellt seien. Man befürchtete aus diesem Anlaß einen Zusammenstoß in der hiesigen Gegend. Abends boten die vielen Wachtfeuer im südlichen Theile des Bezirkes einen unheimlichen Anblick. — Am 3. Juli in der achten Morgenstunde abermals heftiger Kanonendonner. Ich ging auf eine Anhöhe und bemerkte schon mit bloßen Augen einen fürchterlich großen Rauch an der Nordseite des im südlichen Theile unseres Bezirkes gelegenen Switschinda-Berges, und am Thaleinschnitte, welchen die Elbe links vom genannten Berge bildet, das wirkliche Wogen der Schlacht. Mit dem Fernrohre bewaffnet konnte ich an der Straße, die über den genannten Berg nach Miletin fährt, Tausende von feindlichem Militär bemerken, deren Lagerfeuer den erwähnten Rauch verursachte. Im erwähnten Thaleinschnitte waren die Entladungen der Kanonen deutlich zu sehen. Ich ging darauf wieder nach Hause und hörte von Flüchtigen, die mir begegneten, daß es den Preußen schlecht gehe und sie retiriren müßten. Um 11 Uhr Vormittags kamen wirklich über 100 verschiedene preußische Wagen, ja selbst Kriegslaffen über Herrmannseifen und Leopold zurüd. Zu Mittag kamen während eines fürchterlichen Kanonendonners 5 preußische Infanteristen mit 2 Arnauer Bürgern und dem Herrmannseifener Gemeindevorsteher nach Pollendorf. Dieselben requirirten 12 Stück Rinder, für deren Aufbringung die mitgebrachten Arnauer Bürger zu hasten hatten. Auch Brot und Heu, dann Vorrspanne mußte die Gemeinde liefern. — Den 4. Juli unbestimmte Gerüchte. — 5. Juli. Da die Preußen in Folge des unglücklichen Ausganges der Schlacht von Königgrätz Herren über die ganze Gegend geworden sind, so werden unsere Gemeinden zu bedeutenden Lieferungen und Vorrspannsleistungen herangezogen u. z. selbst bis Trautenau und später auch bis Wildschütz, wo ein Militär Lazareth errichtet wurde. Wir haben daher viel gelitten, obwohl wir keine Einquartirung hatten. Der Arbeiter war noch dazu ohne Verdienst und mußte fast gänzlich verbornenes, für die feindliche Armee als ungenießbar erklärtes, verschimmeltes Kommissbrot genießen, das in unserm Bezirke in großen Mengen verkauft wurde. Das Pfund Salz kostete 20 kr.

Auf dem Rückzuge hatte die Gemeinde Herrmannseifen mit Arnsdorf am 30. August eine Batterie Ostpreußen, 127 Mann und 134 Pferde mit Verpflegung zu bequartieren. Am 31. August zog dieselbe nach Schaplar weiter; dafür kam die 5. Escadron des 1. schlesischen Dragoner-Regimentes, 157 Mann mit 161 Pferden, welche am 1. September in derselben Richtung weiter ging. Vom 1. bis 3. September war in den genannten Orten die 2. Escadron desselben Regimentes, 161 Mann und 170 Pferde, dann vom 3. zum 4. September die 4. Escadron sammt dem Stabe desselben Regimentes, 200 Mann und 206 Pferde einquartirt. Herrmannseifen hat geliefert: 61 Stück Schlachtvieh, 500 Laib Brot, 4 Eimer Branntwein, 61 Strich Hafer, 70 Zentner Heu, 24 Zentner Stroh, 50 Pfund Butter, 4 Strich Korn, 61 Sade; in das Lazareth nach Wildschütz: 331 Laib Brot, 50 Pfund Butter, 300 Pfund Fleisch; 4 Pferde und 2 Wagen gingen verloren, macht zusammen mit 271 Tagen Vorrspann 5472 fl. 10 kr. — Die Gemeinde Arnsdorf hat geliefert: 251 Laib Brot, 20 Pfund Butter, 30 Strich Hafer, 70 Zentner Heu, 9 Zentner Stroh; nach Wildschütz: 240 Laib Brot und 20 Pfund Butter; 2 Pferde und 2 Wagen gingen verloren, macht mit 161 Tagen Vorrspann 2828 fl. 37 kr. Der Kriegsschaden der Gemeinde Mohren beträgt für gelieferte Lebensbedürfnisse, Vorrspanne und Feldschäden 1495 fl. 25 kr. Die Gemeinde Pollendorf hat 12 Stück Schlachtvieh, 25 Laib Brot, 30 Pfund Butter und 3 Zentner Heu geliefert; dann durch 17 Tage Vorrspann geleistet, macht 650 fl.

Die Stadt Arnau.

Lange brauchte es, bevor wir von dem Ernst der Situation überzeugt wurden. Endlich den 25. Mai nach 9 Uhr Abends kamen die ersten Quartirmacher unter der Führung des Lieutenant Grafen von Hojos des k. k. Fürst Windischgrätz Dragoner-Regiments hier an, und verkündeten die Ankunft der von Jicin über Arnau nach Trautenau zur Ueberwahrung der Grenze einrückenden Cavallerietruppe. Den 26. Nachmittags kam der Regimentsstab mit seinem Obristen Herrn Ludwig Fürst v. Windischgrätz nebst den Waggewagen und wurde hier untergebracht, während der größte Theil der Mannschaft in den nächsten Ortschaften einquartirt wurde. Den 27. rückten die Dragoner nach Trautenau ab. Von nun an wurde es wieder stille; wir sahen außer einer durchreitenden Ordnung

oder einer Patrouille kein Militär mehr und hätten glauben können, daß sich alles dem Frieden zuwende, wenn nicht die 2. Assentirung das Gegentheil angedeutet hätte. Da kam die Kriegserklärung Preußens an Oesterreich. Jetzt sahen wir öfters von Trautenau einen Dragoner nach Mönchschorf reiten, in welchem Orte ein Posten eponirt war, um die Communication zwischen den in Trautenau und Starckenbach liegenden Dragonern zu vermitteln. Der Telegraf brachte uns von nun an eine Ueberraschung nach der andern; wir erfuhren am 23., daß die Preußen bereits in Böhmen einbrechen und kamen nach und nach zur Einsicht, daß wir, die wir uns hier im Gebirge ganz sicher fühlten, ebenfalls bedroht sind. Als nun gar am 25. Juni Abends sich die in Starckenbach unter dem Prinzen von Kehrenberg stehende Escadron Dragoner gegen Trautenau zur Concentrirung des ganzen Regiments zurückzog, mußten wir der Befürchtung, von Preußen einen Besuch zu erhalten, umsomehr Raum geben, als hinter der Cavallerietruppe der Hohenelber Herr Telegraphenamtsleiter und der Rohlitzer Stationsaufseher mit ihren Apparaten hier ankommen, und ihnen sich auch der hiesige Telegraphenamtsleiter zum Rückzuge gegen Ober-Prauhnis anschloß. Die Gemüther wurden erregt, die Bevölkerung durchwachte die Nacht, Mitglieder des Turnvereins, der Feuerwehr und des Veteranenvereins veranstalteten Patrouillen, um von dem Herannahen des Feindes möglichst schnelle Kunde, und überhaupt, da jede Post- und Telegraphenverbindung aufgehört hatte, von den Vorkommnissen baldigste Nachricht zu erhalten. Wir erfuhren, daß sich die Preußen bereits in der Trautenauer Gegend befinden sollen. Die Nachricht, daß t. l. Militär gegen die Grenze im Vormarsche begriffen und am andern Tage auch in Königinhof und Trautenau zu erwarten sei, beruhigte einigermaßen und rief die Hoffnung hervor, die Preußen würden in dem Gebirge erdrückt werden.

Am 26. Juni traf der Oberlieutenant des hier zurückgebliebenen Dragonerpostens die Verfügung, die Gutsmuths-Proschwitzer 2 Elbebrüden im Falle der Nothwendigkeit abzubrechen; auch ließ er am Löpferberg bei Arnau, an dem alten Fahrwege, auf welchem man den zwei Brüden ausweichen kann, Verhau anlegen. Nachmittags kam ein Infanterie-Offizier mit einigen Mann von Königinhof an, und machte dem Dragoner-Offizier Meldungen, worauf sich beide Offiziere mit ihrer Mannschaft von Arnau zurückzogen.

Den 27. Vormittags vernahmen wir heftigen Kanonendonner, der sich gleich einem schweren Gewitter über unsere Verge herniederwälzte. Flüchtlinge von allen Seiten kamen in unsere Stadt und erzählten, daß bei Trautenau lebhaft gekämpft wurde. Es entstand ein allgemeiner Wirrwarr, man verabs die Habeligkeiten, einzelne Familien und junge Leute ergriffen die Flucht, die Steueramtskassa wurde fortgeführt. Gegen Mittag wurden Truppen angefangt, worauf 2 Compagnien des 61. L.-J.-Regts. gänzlich erschöpft und ermüdet eintrafen. Die Bevölkerung bewillkommte die Truppen, die sich am Ringplatz lagerten, auf's Beste, und bewirthete sie. Auf den Höhen und am Posthose wurden Vorposten aufgestellt; am Katharinaberge bei Rottwitz lagerte die Brigade Fleischhader. Das Geschützfeuer dauerte fort, man konnte Schuß auf Schuß deutlich unterscheiden. Auf die Ischerner-Höhe, welche eine schöne Fernsicht gegen Trautenau gewährt, waren viele Leute gegangen, von wo sie das sich rechts von Trautenau hinziehende Gesecht überblickten. Auch auf dieser Höhe waren Beobachtungsposten aufgestellt, welche von Zeit zu Zeit Meldung nach Arnau überschieden. Einzelne Momente des Gesechtes waren deutlich zu sehen, so die Erstürmung des Trautenauer Galgenberges; ebenso deutlich konnte man gegen Abend bemerken, daß die Preußen zurückgedrängt werden. — Eine preußische Uhlanen-Patrouille, die mittlerweile bis Mohren vorgedrungen war, wurde von unserer Reconoscirungs-Patrouille beschossen, und in die Flucht gejagt. Abends brachte eine Patrouille eine preußische Fiedelhaube, welche wegen ihrer Neuheit und der an ihr bemerkten 8 Säbelhiebe die Kunde in der Stadt machte.

Den 28. Juni wurde die Infanterie von 2 Compagnien des 13. Jäger-Bataillons abgelöst. Die frisch und lustig einmarschirenden Jäger gewährten einen wohlthuerenden Anblick, als die Tags zuvor gekommenen müden Ungarn. Auch diese Truppe wurde auf das Opferwilligste bewirthet. Wieder verließen viele Familien die Stadt. Gegen Mittag traf die Nachricht ein, daß das Gesecht bei Trautenau, das gestern zu unseren Gunsten ausfiel, heute wieder ausgekommen sei und keinen günstigen Ausgang verspreche, wenn nicht Verstärkung zu Hilfe komme. Leider bewahrheitete sich diese Nachricht, denn schon Nachmit-

tags hieß es, daß die Preußen vorrückten, die Unsrigen über Kottwitz und Neuschloß retiriren und die Preußen schon vor Pilsnitz stehen. Eine ausgesandte Patrouille kam schnellstens zurück, die Jäger, allarmirt, griffen zu den Waffen und zogen sich gegen Neuschloß zurück, gleichzeitig verließ der k. k. Bezirksvorsteher die Stadt, Männer und Weiber, bleich im Gesichte, rennen ratlos hin und her, Jeder trägt sein Bißchen Habe in ein anderes Haus, wo er es sicher glaubte, Alles flieht, Flüchtige von Trautenau und Umgegend passiren die Stadt, und bringen Nachrichten über das Benehmen des Feindes mit, in Folge welcher sich die Angst derart steigert, daß nur die Besonnensten in der Stadt zurückbleiben. Die von hier abmarschirten Jäger kamen nach einiger Zeit, da sie keinen Feind gewahrten, zurück, und lagerten sich am Ringplatze. Unterdessen retirirten unsere Soldaten von Trautenau über Kottwitz gegen Neuschloß im bunten Durcheinander. Ueber Nobren brachte ein Offizier auf einem Wagen die Fahne vom Alexander-Infanterie-Regimente. Allgemein dachte man, es sei eine eroberte feindliche Fahne und begrüßte sie, als sie aus dem Wagen gehoben wurde, mit lautem Hurrah; der anwesende Jäger-Hauptmann machte jedoch durch einige Kraftausbrüche und seine unfreundliche Miene bald auf den Irrthum aufmerksam. Gegen Abend kamen vom Kriegsschauplatz mehrere Hundert Mann Infanterie mit Bleistücken und 24 gefangenen Gardejoldaten hier an. Die Mannschaft wurde in den gegenüber dem Franziskanerkloster gelegenen Scheuern, die Offiziere im Kloster, die Gefangenen im Garten-Salon „zur Schweizer Hütte“ untergebracht. Der Empfang dieser Truppe war ein herzlich theilnahmsvoller. Alles wurde ausgedient, um sie mit Speise, Trank und Cigarren zu befriedigen. Die Bevölkerung zeigte sich auch auf's Höchste opferbereit, selbst der Arbeiter gab sein letztes Brod her. Frauen und Mädchen waren sofort bereit, den Verwundeten beim Verbands behilflich zu sein, 4 der schwer Verwundeten wurden in das allgemeine Krankenhaus des Herrn Med. Dr. Johann Kopf gebracht. Auch die preussischen Gefangenen wurden mit Speise und Trank versehen, und mit Cigarren beschenkt. — In Neuschloß auf den Wiesen wurde von den retirirenden Truppen Halt gemacht, und ein Lager bezogen. Die Truppen hatten Hunger und mußten in die Dörfer nach Broten und Getränken gehen; im Richter'schen Wirthshause an der Straße mußte sogleich gebadet werden. Als dies hier bekannt wurde, wurden von der Arnauer Gemeinde Bürger mit Bier und Brod entsendet, um den Hunger und Durst unserer tapfern Truppen wenigstens nach Möglichkeit zu löschen.

Den 29. Juni zeitlich früh marschirten die vom Kriegsschauplatz angelangten Truppen von hier gegen Oberpraußnitz ab; ihnen folgten später auch die Jäger. Die abziehenden Truppen wußten der Arnauer Bevölkerung für gute Aufnahme und Bewirthung nicht genug Dank zu sagen, und man hörte zu unserer schönsten Anerkennung allgemein, daß ihnen Arnau im steten angenehmen Andenken bleiben wird. Nachmittags, als schon die letzten Jäger-Patrouillen fort waren, berichteten Flüchtlinge die Annäherung der Preußen und deren in Trautenau verübte schauerhafte Unthaten. In Mitten der Angst und Wirren kamen von Trautenau her 5 Mann Infanterie, die dort gefangen und wieder entkommen waren, ganz erschöpft hier an; sie wurden bewirthet und dann mittelst Vorspann auf Seitenwegen gegen Oberpraußnitz befördert. Auch zwei Verwundete aus dem allgemeinen Krankenhause, welche sich mittlerweile etwas erholt hatten und nicht in preussische Gefangenschaft gerathen wollten, wurden ebenfalls auf Leiternwagen zur österreichischen Truppe gebracht. — Kaum waren sie zur Stadt hinaus, als gegen 7 Uhr von Arnsdorf her die ersten 2 preussischen Dragoner, die Karabiner in der Hand, in die Stadt geprengt kamen, sich nach österreichischen Jägern erkundigten, und als sie nichts Verdächtiges bemerkten, zurücksprenghen, worauf ein Zug von 23 Mann unter Anführung eines Offiziers die Stadt passirte. Nach 9 Uhr Abends kamen 2 preussische Uhlanen von Neuschloß her, welche in der Dunkelheit von Vielen Anfangs für Oesterreicher gehalten wurden.

Samstag den 30. Früh zeitlich kam eine preussische Dragoner-Patrouille aus 25 Mann und einem Offizier, welche im Gasthause des Herrn Ferdinand Kühnel frühstückte, zahlte und durch die Stadt weiter ritt. Nicht lange darauf kam von Neuschloß her eine große Truppe preussischer Infanterie, begleitet von einigen Mann Dragonern, welche vor der Stadt Halt machte. Der Herr Bürgermeister Wenzel Geyerwenz wurde von 2 Dragonern aus der Stadt zum Commandanten gebracht; nachdem derselbe die Versicherung abgegeben hatte, daß sich in der Stadt kein österreichisches Militär mehr befände, marschirte die Truppe,

an der Spitze den Herrn Bürgermeister unter Militärbewachung in die Stadt. Es waren dies Mannschaften des 1. und 41. Infanterie-Regiments, dann Jäger, welche mit einem „Zuten Morgen“ die Zuschauer begrüßten. Der Ringplatz füllte sich mit Soldaten, welche nachher in Häuser einquartirt wurden und den Neuankommenden aus den Fenstern Grüße zuriefen. Nebst Infanterie kam auch eine große Truppe Cavallerie, welche ihre Pferde an dem Geländer des Ringplatzes anband, dann auch einige Geschütze. Der Bürgermeister wurde militärisch bewacht, und durfte sich nur in Begleitung der Wache aus seiner Wohnung entfernen. Gleich nach Ankunft wurde dem Bezirks-, dem Steuer-, dem Telegraphenamte, der Post und der Gemeindefanzlei ein Besuch gemacht, und nach Geld gefahndet, welches längst nicht mehr vorhanden war. Nur auf der Gemeindefanzlei wurden unter der Versicherung, daß Privateigenthum unangetastet bleibt, 42¹/₂ kr., welche sich zufällig vorfanden, dann Charpie und Verbandstücke mitgenommen. Die Telegraphenverbindung wurde vom Militär durch Umbauen von Säulen zerstört. Die Bevölkerung brachte sofort freiwillig Brod, Semmeln, Kaffee und sonstige Schwaaren den Soldaten entgegen, welche sich's gut schmecken ließen, dem auf den Ringplatz geschafften Bier tapfer zusprachen, und zur Abwechslung die ihnen gebotenen österreichischen Cigarren dampften. Die Offiziere wurden von Herrn Friedrich Steffan bewirthe't. Einzelne Truppenabtheilungen wurden nach Gutmuths und in die Linden vorgeschoben und mußten von der Stadt verpflegt werden. — Die Jäger waren ordentliche solide Leute, welche sich zufriedenstellend benahmen. Nicht so die Infanteristen, welche, ungeachtet sie bis zum Ueberfluß bewirthe't wurden, in die Läden, Trafiken und andere Gemölbe, insbesondere in Gasthäuser eindrangten, und was zu haben war, requirirten. Wohl kam es vor, daß sie aus den Läden mit gezogenen Säbeln herausgeprügelt wurden, aber was sie schon genommen hatten, wurde nicht zurückgestellt. Allgemeines Gespräch bildete die Schlacht von Trautenuau und selbst Offiziere entblödeten sich nicht, zu erzählen, Zeugen gewesen zu sein, wie aus den Fenstern von Civilisten auf die Truppen geschossen und siedendes Wasser, Del und Pech heruntergegoßen wurde. Ebenso einstimmig und wie eingebläut hieß es: „Unser König wollte den Krieg nicht, aber euer Kaiser hat angefangen, nun denn, so ist es losgegangen, die Festung Josefstadt haben wir schon, und jetzt marschiren wir nach Prag, wo wir Sonntag einziehen werden“. Bevor die Soldaten etwas von Speise und Trank zu sich nahmen, mußte es der Uebergeber zuvor kosten, indem sie behaupteten, in Trautenuau wären ihnen Scheidewasser und vergiftete Speisen gebracht worden. — Die Preußen waren durchgehends wohlgenährte breitkühntrige Gestalten, und stachen von unseren mähnen hungrigen Soldaten dadurch besonders ab. Von der Wirkung der Jäandnadelgewehre und von Beispielen preußischer Tapferkeit mußte man sich nie da gewesene Wunder erzählen lassen und ruhig zuhören, wie sie die Oesterreicher als feige Soldaten schilderten; nur in Betreff unserer Artillerie erlaubten sie sich nichts, indem sie, wie wir aus ihren Erzählungen entnehmen konnten, mit den österreichischen Granaten Bekanntschaft gemacht haben mochten. — Die erste vom Commandanten ausgehende Requisition bestehend für 1858 Mann in 1853 Pfd. Fleisch, 3628 Pfd. Brod, 180 Pfd. Graupen, 2144 Pfd. Salz, 1429 Pfd. geb. Kaffee, 1510 Pfd. Hafer, 460 Pfd. Heu, 460 Pfd. Stroh, 7 Tonnen Bier, 37 Flaschen Wein, 1383 Quart Branntwein, 4500 Cigarren, 230 Scheit Holz, nebst Essen und Wein für 7 Offiziere, dann 40 Pferderationen, Stroh und Heu für die Mannschaft zum Lager. Außerdem hatten namentlich das Bräuhaus und die Branntweinschänken viel zu leiden, von wo aus immerwährend Fässer herausgeschleppt und fortgeführt wurden. — Die am Löpferberge angelegten Verbaue mußten in der kürzesten Frist beseitigt werden. Eine Brücke der Papierfabrik der Herren Franz Lorenz Söhne, welche über die Elbe geht, wurde zerstört; auch sollten die Dämme der zur Papierfabrikation angelegten Leiche durchbrochen werden, nachdem aber das Wasser hieraus sofort abgelassen wurde, kam es davon ab. Die Preußen schienen von Jicin her einen Ueberfall zu fürchten, denn sie trafen alle Anstalten zu ihrer Vertheidigung. In der Papierfabrik der Herren Eichmann & Comp. waren ebenfalls mehrere Hundert Mann einquartirt. Der Commandant dieser Truppe verlangte, nachdem er die sämmtlichen Lokalitäten besichtigt und wahrscheinlich zur Vertheidigung geeignet befunden hatte, die Schlüssel, und erklärte dem Uebergeber derselben: „Jetzt bin ich Herr über die Fabrik“. Die Mannschaft wurde in der Fabrik vertheilt, und Niemand wurde mehr hinein noch herausgelassen. Das Gros des 1. Armecorps schlug in

Neuschloß sein Lager auf; auch aus diesem kamen immer ganze Scharen Soldaten in die Stadt und jeder requirirt, was er konnte. In der Stadt übernachteten die Soldaten auf dem Ringplatze und unter den Lauben; ein großer Theil der Offiziere ließ sich Bettstätten auf den Platz tragen, um darin zu schlafen. Die Häuser durften nicht gesperrt werden, in jedem Eingange schliefen 1 oder 2 Mann. Abends wurden theils aus ihren Wohnungen theils aus den Gasthäusern folgende Mitglieder des Gemeindeausschusses durch einen Dragonerrittmeister und 2 Mann abgeholt: Bürgermeister Benzel Czernow, Gemeinderath Ferdinand Rübnel, Friedrich Steffan, Dr. Schwarz, Dr. Erner, Josef Glaser, Vincenz Glaser, Johann Rünzel und Ignaz Lorenz. Dieselben wurden in die Hausflur des Neumann'schen Hauses, wo sich die Hauptwache befand, gebracht und muhten dort auf ausgestreutem Stroh unter den Augen der auf beiden Seiten aufgestellten Schildwachen die Nacht zubringen, jedoch wurde ihnen gestattet, sich durch Soldaten dasjenige bringen zu lassen, was sie etwa benöthigten. Um ihnen aber den Ernst der Situation begreiflich zu machen, redete sie der anwesende Offizier folgendermaßen an: „Meine Herren, ich habe den Auftrag, Sie alle erschießen zu lassen, wenn in der Nacht etwas vorkällt.“ Der wachhabende Prem.-Lieutenant Adolf Schmidt des 1. Grenadir-Regimentes unterbielt sich zwar mit den Herren, als diese jedoch sich über eine solche Behandlung beschwerten und geltend machen wollten, daß ein ruhiger Bürger nichts dafür könnte, wenn zufällig österreichisches Militär läme, brach der Offizier das Gespräch kurz ab. — An Schildwachen fehlte es nicht, denn sie standen kaum 15—20 Schritte von einander und hielten jeden Civilisten an, der Abends wohin zu gehen hatte. In welcher Angst die Bevölkerung lebte, läßt sich leicht denken, indem ein geringfügiger Umstand hingereicht hätte, um Arnau ein gleiches Schicksal wie Trautenau erleiden zu lassen; doch ist, obzwar die Preußen fortwährend drohten, außer einigen Ohrfeigen jeder das Leben bedrohende Gewaltthat rechtzeitig verhindert worden. — In der Vorstadt Fiebich lagerte früh ein Garde-Dragoner-Regiment, welches nachmittags die Stadt passirte. — Bemerkenswerth ist die Rührigkeit und die Behutsamkeit, mit welcher die Truppen vorgingen, und welche genaue Kenntniß der Gegend die Offiziere besaßen. So verfiel Niemand gleich auf die den Herren Franz Lorenz Söhne gehörige, erst vor kurzer Zeit erbaute Elbebrücke, die von den Preußen später zerstört wurde. Ehe man zu ihr gelangt, hat man zwei andere Brücken zu passiren; man wies diese dem Offizier, er erwiderte jedoch, daß weder diese noch die Gutmuts und Proschwitzer Elbebrücken es wären, die er meine, bis er nach seiner Angabe zu der rechten gewiesen wurde, die er dann abbrechen und bewachen ließ. Diese Brücke ist übrigens nicht befahrbar und dient lediglich als Uebergang über die Wasserwehre.

Samstag den 1. Juli zogen die Preußen weiter; außer dem Stappencommando unter Hauptmann v. Delsnitz vom 43. Infanterie-Regimente und den aus den Divoualks kommenden Soldaten und Fuhrwerken, war heute kein Durchmarsch mehr. Trotzdem mußte man liefern: 465 Pfund Kaffee, 930 Pfd. Brot, 232 $\frac{1}{4}$ Pfd. Fleisch, 6 $\frac{1}{2}$ Tonne Bier, 56 Meßen Hafer, 42 Pfd. Heu, 49 Pfd. Stroh, dann für 7 Offiziere Frühstück, Mittagsessen und Nachtmahl. Außerdem requirirte ein jeder Soldat auf seine eigene Faun. — Als die Truppen zum Abmarsch bereit waren, meldete ein Offizier den gefangenen Herren Aufschußmitgliedern, daß sie frei sind. Nach so durchlebter Nacht war es nicht zu wundern, daß mehrere der Herren Stadtverordneten die Stadt verließen; auch unser 66 Jahre alter Herr Bürgermeister wollte in Folge der Gefangenschaft, und eine trostlose Zeit vor sich sehend, resigniren, doch konnte die Resignation unter den obwaltenden Verhältnissen nicht angenommen werden. An seiner Seite hielten aus: Gemeinderath Herr Ferdinand Rübnel, Dr. Schwarz, Vincenz Glaser, Ignaz Lorenz, Karl Pohl, Josef Fischer und Johann Rünzel.

Der 2. Juli wird für Arnau gleich dem 30. Juni unvergesslich bleiben. Gleich früh kamen 6 Mann Trainsoldaten (blaue Achsellappen, darauf einen rothen Einsfer) mit gezogenen Säbeln in die Stadt, gingen von Laden zu Laden und requirirten, oder richtiger gesagt, stahlen und raubten, was ihnen gerade beliebte, schlugen auch Fenster und Thüren ein und verübten sonst allerlei Rohheiten. Es waren Danziger Schiffsknechte, welche sich auch unter ihren Leuten keines guten Rufes erfreuen. Zur Verhütung ähnlicher Auftritte ist auf allgemeines Bitten eine Wache in's Gemeindehaus gelegt worden, welche jeden Unfug hintanzuhalten beauftragt war. — Requirit wurden 15 große Faß Bier, 430

Pfd. Brot, 56 Pfd. geb. Kaffee, 224 Pfd. Reis, 224 Pfd. Graupe, 2 große Faß Spiritus, mehrere Flaschen Liqueur, 2 Eimer Wein, und einige Flaschen besserer Wein, dann 602 Pfd. Fleisch, 35 Pfd. geb. Kaffee, 55 Pfd. Salz, 830 Pfd. Brot, 180 Quart Spiritus, 1 Tonne Bier und 1 Stück Rindvieh. — Noch war man mit dem Zustandebringen des Beforderten nicht fertig, als abermals eine Requisition auferlegt wurde. Diesmal eifchten der Armeintendant Köllner in eigener Person und stellte schriftlich folgende Forderung: „Zur Verpflegung der preussischen Truppen der 1. 2. Armee hat die Stadt Arnau und Umgebung zu liefern: 112,000 Pfd. Brot, 60,000 Pfd. Fleisch, 6000 Pfd. Reis, 7000 Pfd. Graupen, 3000 Pfd. Salz, 2000 Pfd. Kaffee, 5000 Quart Branntwein, 720,000 Pfd. Hafer und 240,000 Pfd. Heu, und zwar: Die erste Hälfte binnen 24 Stunden, die andere Hälfte binnen 48 Stunden“. Vergebens wurde dem Intendanten vom Bürgermeister und Gemeinderathe Kühnel die Unmöglichkeit der Ausführung dieser Requisition dargethan; vergebens war auch das Ersuchen, Offiziere dafür zu bestimmen, die von Haus zu Haus gehen und sich überzeugen möchten, daß alles Vorfindige beige stellt werden würde, das Verlangte jedoch nicht aufzutreiben sei; der Intendant erwiderte: „Offiziere haben wir nicht dazu, und auf Mannschaft lassen Sie es nicht ankommen, entweder unterschreiben Sie oder ich werde ernste Maßregeln ergreifen.“ Da die eindringlichsten Vorstellungen fruchtlos blieben, so wurde, um die Stadt so lange als möglich vor Plünderung zu schützen, das Attenstück gefertigt; es war um so weniger auf eine Nachsicht mehr zu rechnen, als der Intendant mit der oben bezifferten colossalen Anforderung die ursprünglich gestellte Requisition bereits um ein Drittel ermäßigt hatte. Nachdem nun diese Beschreibung bekannt wurde, ging der Jammer und das Elend erst recht an, denn Jedermann wußte, daß die Ausführung derselben, insbesondere in der gegebenen kurzen Frist, unmöglich war; was ließ sich anderes erwarten, als Plünderung? kannten wir doch das Schicksal anderer Städte. Es darf daher nicht wundern, daß sogar ein Mann aus Angst auf der Gasse in Ohnmacht fiel, und daß man sprach: „Laßt sie in Gottes Namen plündern; ob es heute oder morgen geschieht, das ist gleich, es ist ohnedies darauf abgesehen, sie suchen mit dieser Requisition nur den Vorwand.“ — Während nun die Bürger rathlos umhergingen, fuhr der Herr Bürgermeister mit Herrn Dr. Schwarz in's Lager zum General Bonin, um diesen um Nachsicht zu bitten. Nachdem sie über die Nacht ausgeblieben, kamen sie unverrichteter Sache von Braunschweig nach Hause, denn der General erklärte, daß es den Truppen im gegenwärtigen Momente an Proviant mangle, und er von der Requisition nichts nachsehen könne. Mit den Worten: „Kinder leistet, war ihr leisten könnt, wir müssen leben“, verabschiedet der General die Deputation. Mittlerweile wurden die größten Anstrengungen gemacht, aus der Stadt und Umgegend, was möglich war, aufzubringen, wobei die Bürgerschaft die Herren Stadtverordneten kräftig unterstützte. Zur Uebernahme der Requisition, und weil Arnau zu einem großen Proviant-Depot ausersehen wurde, verblieben die preussischen Verpflegsbeamten Baudusch und Ballschuß in der Stadt. Um das allgemeine Elend noch zu erhöhen, requirirte an diesem Tage auch ein Cavallerieoffizier, welcher vorerst seinen Leib auf's Beste bewirthen ließ und nach erhaltener Sache ohne Zurücklassung einer Bestätigung verschwand; ja noch mehr: Ungeachtet obige große Requisition auf die Umgegend Arnau Bezug hatte, waren 2 Verpflegsbeamte mit Militär in die Ortschaften Proschwitz, Langenau und vielleicht noch weiter gegangen und brachten von dort in später Mitternachtsstunde viele Fuhrn mit Hafer, Heu, Brot, Branntwein und gegen 30 Stück Rindvieh, ohne daß diese Masse von Proviant von obiger Requisition in Abrechnung gebracht werden durfte.

Den 3. Juli zeitlich Fröh hörten wir fernen Kanonendonner, der uns aus unserer Abspannung aufrüttelte. Hoffnung belebte uns, doch wurde uns auch bange, wenn wir an das Zurückweichen der Preußen dachten. Je näher die Mittagsstunde heranrückte, desto stärker wurde das Geschüßfeuer; die Fenster erzitterten vor dem fortwährenden Donner, ein Beweis, daß die Unsrigen die Preußen zurückdrängten. Welch Freude, als ein langer Trainzug über Arnau mit einer Eile den Weg nach Schaplar einschlug, die deutlich die Retirade erkennen ließ. Doch nur kurz war die Freude, denn es dauerte nicht lange, als zwei im größten Galopp nacheilende Dragoner den Zug zurückbrachten. Um 10 Uhr befehl der Stappencommandant Hauptmann v. Delsnitz, binnen einer Stunde die Schule, das Kloster und das Röderrische Haus zu Spitälern einzurichten. Aus allen Häusern

wurden Strohsäcke und Bettzeuge herbeigebracht, und schon nach kurzer Zeit waren die betreffenden Localitäten zur Aufnahme der armen Verwundeten vorbereitet. — Nachmittags entstand zwischen Soldaten und Civilisten im Branntweinschant des Herrn Destreicher ein Streit, bei dem ein Arbeiter mit dem Bajonett unter das Auge gestochen wurde; ehe die Wache kam, entliefen die Excedenten und feuerten auf der Klosterbrücke ihre Gewehre ab.

Daß nach den enormen Anforderungen der Preußen die meisten Lebensartikel gänzlich ausgingen und nicht zu ersetzen waren, ist selbstverständlich. Aus Preußen durfte nichts herüber kommen, und mit dem eigenen Lande war die Communication unterbrochen; auch hätte es Niemand gewagt, etwas zu besorgen, weil er fürchten mußte, daß es ihm der erste beste Soldat wieder abnimmt. Nur auf außerordentlichen Wegen beschaffte man sich das Dringendste aus Preußen. — Nach Hauptmann v. Delsnig übernahm das Etappencommando mit 30 Mann des 43. Inf.-Reg. Premierlieutenant Herr Hasenstein, welcher sammt den beiden Verpflegsbeamten durch sein taktvolles, gerechtes Benehmen der Stadt den möglichsten Schutz angedeihen ließ. Ihm ist es zu danken, daß keine militärischen Ausschreitungen mehr vorlamen und dem Bürgermeister in Ausübung seines Amtes die nöthige Unterstützung geleistet wurde. Unter seinem Commando erfolgte die Abstrafung und Ausweisung zweier Burschen und eines Mannes wegen Diebstahls, dann mehrerer Bauern wegen Beschimpfung des Vorstehers.

Den 5. Juli stellte ein preußischer Beamte die Telegraphenverbindung wieder her; derselbe gab sich alle Mühe, den Telegraphenapparat zu erhalten, was ihm jedoch nicht gelang. — Den 6. Juli kamen die ersten Ladungen von Verpflegsobjekten für die Armee. Hunderte und Hunderte Fuhrer brachten nach und nach Brot, Hafer, Heu, Zwiebad, Speck, Kaffee, Salz, Spiritus, so daß die ganzen Lauben und einige Häuser binnen kurzer Zeit von Tausend und Tausend Centnern dieser Sachen vollgepfropft waren. Die Commune mußte für die Auf- und Ablader, sowie für die Bewachung sorgen. Auch kamen etliche 150 Stück schwere Ochsen, welche nebst dem aus den Dörfern requirirten Vieh auf Wiesen geweidet werden mußten; beim Weitertransport mußte die Gemeinde über 25 Krei-ber beistellen. Proviandcolonnen und andere Armeefuhrwerke mit mehreren hundert Pferden bespannt, kamen ab und zu und bivoualirten öfters 1 bis 2 Tage vor der Stadt und bei der Schmann'schen Fabrik. Die Offiziere, Mannschaften und Pferde mußten von der Commune verpflegt werden. Trotz dieser massenhaften Fuhrwerke war es aber nicht möglich, die Vorräthe zu lichten, denn in Folge des Vormarsches der Armee wurde das Rasensenden der zunehmenden Entfernung wegen immer erschwerter. — Hunderte von Pferden mußten hier auf Kosten der Commune beschlagen werden. Die Wiesen hatten viel zu leiden, aber auch die Feldfrüchte wurden von der Bespannungsmannschaft arg heimgesucht. Als ein Grundbesitzer in der Nähe seines Kleefeldes die vielen Fuhrwerke auffahren sah, ließ er in der Nacht den Klee abmähen; gegen Morgen war er damit fertig, aber auch die Bespannungsmannschaft war schon da, und froh, daß ihr der Grundbesitzer die Arbeit des Abmähens erspart habe, trugen an 30 Mann den Klee in den Armen zu ihren Pferden. Ein Unteroffizier sorgte dafür, daß dem Grundbesitzer keine Mißhandlung widerfuhr. — Das für die Preußen bestimmte Brot wurde durch das lange Liegen und öftere Raswerden mehrmals schimmelig; es wurde dann licitando verkauft, und theils vom hiesigen Bürgermeister, theils von andern Gemeindevorstehern erstiegen und unter die Armen vertheilt. Letztere litten um so größere Noth, als in Folge des Stillstandes der Fabriken, und weil bei gehemmter Communication kein Geld zu bekommen war, die Fabrikarbeiter, welche bisher von den Fabrikanten mit Gelde unterstützt worden waren, sich aller Subsistenzmittel entblößt sahen; einige Fabrikanten halfen deshalb opferwillig in der Weise, daß sie eigene Aushilfscheine herausgaben, mit denen sich die Leute wenigstens Brot verschaffen konnten.

Den 7. Juli traf hier eine große Anzahl Verwundeter ein, welche umsomehr die allgemeine Theilnahme erregten, als es 16 Oesterreicher und 7 Sachsen waren. Diese wurden im Schulgebäude untergebracht, von den Arnauer Bürgern in Verpflegung genommen und vom Med. Dr. Kopp ärztlich behandelt. — Sonntag den 15. Juli Mittags kam unter Kürassirbedeckung eine große Proviandcolonne, in deren Gefolge sich viele Offiziere und ein Arzt Dr. Klawitter befanden. Die Herren waren guter Dinge, ließen sich

Nachmittags Musik machen, und damit der Tag gut beendet werde, nahmen sie gegen Abend die Musik in den Garten „zur Schweizerhütte“, um in dem daselbst befindlichen Saale ein Tänzchen zu machen, wobei sie, damit der Besuch nicht zu groß werde, ein Entrée von 5 Silbergroschen bestimmten. Diese Vorsorge war unnütz, denn es erschienen nur sehr wenige Civilisten, Mädchen aber gar keine, weshalb das Tänzchen ausblieb und die Herren nach einem kurzen Schmause anscheinend verdrossen sich wieder in die Stadt zurückzogen. Am andern Tage wurde unter der Laube des Gasthauses „zum schwarzen Adler“ bei festlichem Bechgelage bis über Mitternacht musicirt, wobei der Radekymarsch und die Volkshymne die Hauptrolle spielten. — Den 17. Juli zog die Colonne ab. Ein Offizier vergaß seinen Säbel umzufchnallen und wäre bald ohne diesen fortgeritten. Den Dr. Klamitter warf das Pferd, welches scheu wurde, so auf's Pflaster auf, daß er sich das Gesicht aufschlug und für sein Leben zu fürchten war. Nur der liebevollen Aufnahme und unermüdblichen Pflege im Hause des Herrn Dr. Kopf hatte er seine Herstellung zu danken. Als er nach mehrwöchentlichem Hiersein seine Heimreise antrat, nahm ihn der Fabrikbesitzer Herr Swojetinsky mit zur Bahn, bezahlte für ihn die Reise bis Prag, logirte dort mit ihm in einem Gasthause und hatte, als er abreisen wollte, noch die Ehre, für den mittlerweile verschwundenen Doktor die Beche zu bezahlen. Herr Swojetinsky suchte den Doktor in einer Kaserne auf und erhielt zur Antwort, die Commune werde bezahlen. Das war die Dankbarkeit für mehrwöchentliche kostenfreie Verpflegung.

Von nun an fiel, außer daß Verwundete anlamen, Gensene nach Preußen abgeführt wurden und Fuhrwerke zu und ab verkehrten, nichts Wichtiges mehr vor. Dann und wann kamen stärkere Truppenabtheilungen von der Landwehr, welche entweder nach Waffen suchten, oder die zerstörte Telegraphenverbindung herzustellen ausgingen. — Den 1. August kam an die Stelle des Etappencommandanten Hasenstein Premier-Lieutenant Weber mit 30 Mann Landwehr, welcher sich wie sein Vorgänger solb benahm. Nach 14tägigem Verweilen wurde das Etappencommando durch eine Abtheilung Jäger abgelöst, welche die Stadt nach 21tägigem Aufenthalt ebenfalls verließen. Mittlerweile war das Magazin geräumt worden und mit der letzten Besatzung auch die Verpflegsbeamten abgereist. Die Verwundeten wurden dem Bürgermeister unter seiner Aufsicht übergeben. Im Ganzen waren es 23 Preußen, 8 Sachsen und 24 Oesterreicher; nach Auflösung des Wildschützen Lazareths kamen noch 17 Oesterreicher hinzu. Sämmtliche Verwundete wurden von der Bürgerschaft während der ganzen Zeit verpflegt und von Herrn Dr. Kopf ärztlich behandelt.

Den 31. August begann der Rückmarsch, und zwar ging an diesem Tage die 5. Escadron des 1. schlesischen Dragoner-Regimentes Nr. 4, 2 Fußbatterien (eine 4- und eine 6spünd.) des 5. Artillerie-Regimentes und das 2. Bataillon des 2. westpr. Königs-grenadir-Regimentes von Hofitz über Arnau und Trautenau nach Liebau. Von diesen 1400 Mann zählenden Truppen erhielt Arnau 9 Offiziere, 29 Pferde und 450 Mann zur Bequartirung und Verpflegung. Ihnen folgte den 1. September das 3. Bataillon des 2. westpr. Königs-grenadir-Regimentes Nr. 7, dann eine 4spünd. Fußbatterie des 5. Artillerie-Regimentes, endlich den 3. September die 4. Dragoner-Escadron und das 1. Bataillon des Grenadir-Regimentes mit der Regiments-Musik. Hievon waren in der Stadt den 1. September 430 Mann, 11 Offiziere und 28 Pferde, den 3. September 600 Mann, 20 Offiziere und 36 Pferde, diesmal, wie es hieß, ohne Verpflegung einquartirt. Unter den Einquartirten befand sich General Horn, dann 1 Oberst und 1 Oberstlieutenant. Mit der Selbstverpflegung hatte es jedoch seine liebe Noth, weil der Mann außer einem Stückchen Fleisch nichts mitbrachte, und das Zugehör vom Quartirgeber verlangte. Die meisten Offiziere dagegen verstanden es, sich bei der Familie einzuladen. Nach dem 3. September konnten wir frei athmen und über das an uns Vorübergegangene nachdenken.

Der Kriegsschaden beläuft sich: a) an Requisitionen, zu welchen die Umgegend Arnau's einen großen Theil beitrug, auf 23.235 fl. 61 1/2 kr., b) an Schäden der Parteien auf 695 fl. 80 kr., wobei bemerkt wird, daß die Meisten ihren Schaden nicht angaben, weil sie auf keinen Ersatz Anspruch machten.

Der Vollständigkeit wegen folgt nunmehr aus jenen Gegenden, welche eine bezirks- und gemeindeweise Vertretung in diesem Werke nicht finden konnten, nachstehendes Resumé: Die Vorhut des fünften preussischen Armeecorps hatte am 26. Juni Abends Nachod besetzt. Am 27. marschirte daselbst von 4 Uhr Früh an das ganze Corps unter General Steinmey durch. Die Avantgarde stieß an diesem Tage, Früh nach 9 Uhr, mit 2 Brigaden des sechsten österreichischen Armeecorps unter General Ramming bei Wpsokow zusammen und wurde zurückgetrieben; der herannahenden Uebermacht mußten jedoch unsere Truppen nach einem heftigen Gefechte weichen, worauf sich dieselben nach Staliß zurückzogen und sich hier mit Truppen des achten Armeecorps unter Erzherzog Leopold verstärkten. Am 28. Juni zog auch das sechste preussische Armeecorps unter General Mutius durch Nachod und vereinigte sich mit dem fünften; beide erstürmten Staliß am 28. und drängten die Oesterreicher auf Schweinschädel zurück, wo der Kampf mit dem vierten Armeecorps unter F.-M.-L. Frstetics am 29. wieder aufgenommen wurde. Auch hier mußten die Oesterreicher weichen; sie zogen sich gegen Jaroměř zurück, worauf sich General Steinmey gegen Gradliß wendete, um dort die Concentrirung der Armee des Kronprinzen vorzubereiten. — Das preussische Gardecorps unter Prinz August von Württemberg rückte am 27. Juni aus seinem Lager längs der Grenze auf der Straße von Poliß durch Gronow gegen Kosteletz und Eipel; dieselbe Richtung hatten viele Tausend Gardetruppen schon Tags vorher über Braunau genommen, welches die ersten Feinde, eine Escadron Uhlanen, am 25. Juni Abends einziehen sah. Das Gardecorps zog am 28. Juni Vormittags von Eipel nach Trautenau, warf die Oesterreicher zurück, und nahm am 29. Juni Nachmittags auch Königinhof. Am 30. Juni concentrirte sich die Armee des Kronprinzen bei Gradliß; die Oesterreicher beschossen die feindlichen Vortruppen von einer starken, auf den Höhen diesseits der Elbe sorgfältig eingeschnittenen Position mit Granatfeuer, zogen sich aber des Nachmittags weiter gegen Königgrätz zurück, woselbst nunmehr auch die gesammte österreichische Armee eine concentrirte Stellung nahm. Am 2. Juli war die Stellung der Preußen folgende: Die Elbarmee lagerte von Hochweseli bis Smidar; die I. Armee bei Kamenitz vor Hofitz, die II. von Gradliß bis Switschin. Am 3. Juli, dem Schlachttag von Königgrätz, ging die Elbarmee über Rechanitz nach Probus, Prim um Stäzer, die I. Armee über Hofitz, u. z. die 7. Division Fransecky nach Dohalitz, die 3., 6. und 8. Division nach Sadowa, Dohalitz und Lipa, die 4. und 5. Division nach Mokrnowaus, die II. Armee endlich, u. z. das erste Armeecorps über Bürgliß, das Gardecorps über Chotiborek und Masloweb, das fünfte Armeecorps über Dubenec und Lužan, das sechste Armeecorps einerseits (11. Division) über Slanew und Habkina, andererseits (12. Division) über Kutus und Smiřitz nach Ehlum vor.

Die Schlacht bei Königgrätz.

I.

Bericht des Times-Correspondenten im preussischen Hauptquartire.

Hofitz, 3. Juli, 11 Uhr Abends. — Am Montag den 2. Juli machte Prinz Friedrich Karl mit der ersten Armee zu Kamenitz Halt, sowohl um dem Kronprinzen Zeit zu lassen, nach Miletin aufzuzücken, einer Stadt, welche 4 Stunden östlich von Kamenitz liegt, als auch um Nachrichten über die Bewegung der Oesterreicher einzuziehen. Denelben Nachmittag sandte er zwei Offiziere aus, um über Hofitz hinaus zu recognosciren. Beide stießen auf Oesterreicher und mußten sechten und scharf reiten, um ihre Nachrichten sicher heim zu bringen. Major v. Ungar, welcher, von einigen Dragonern escortirt, sich gegen Königgrätz gewandt hatte, stieß, noch ehe er den kleinen Fluß Bistritz erreichte, über welchen die Straße von Hofitz nach Königgrätz etwa Mitte Wegs zwischen beiden Städten läuft, auf eine starke Abtheilung österreichischer Cavallerie und Jäger. Ein Zug Reiter machte sogleich einen Anfall auf ihn, um ihn zu fangen, und er und seine Dragoner mußten um ihr Leben reiten. Die Oesterreicher verfolgten sie und die best berittenen ha-

ten die Preußen ein, doch nicht in hinreichender Zahl, um sie aufzubalten, und nach einem laufenden Geplänkel, in welchem v. Ungar einen Lanzenstoß in die Seite erhielt, der seine Kleider zerriß, ohne ihn weiter zu verletzen, kam diese Reconnoscirungs-Patrouille glücklich zu den Vorposten ihrer Armee. Mehr zur Rechten fand der andere reconnoscirende Offizier die Oesterreicher ebenfalls in bedeutender Stärke und mußte sich eiligst zurückziehen. Auf die Ausfagen dieser Offiziere und andere Rapporte hin beschloß Prinz Friedrich Karl anzugreifen und gab gestern Abend Befehl zum unverzüglichen Vorgehen seiner Armee über Hötitz hinaus, ebenso sandte er den Lieutenant v. Normann mit einem Briefe an den Kronprinzen, der ihn ersuchte, am nächsten Morgen von Miletin vorwärts zu dringen und die Oesterreicher in der rechten Flanke anzugreifen, während er sie in der Front angriffe. Es war zu befürchten, daß die österreichischen Cavallerie-Patrouillen, welche umherschwärzten, den Adjutanten aufhalten und den Brief abfassen würden, aber v. Normann vermied sie glücklich, kam um 1 Uhr Morgens im Hauptquartir des Kronprinzen an und um 4 Uhr wieder zu Prinz Friedrich Karl zurück, um demselben das Versprechen an der Mitwirkung der zweiten Armee zu überbringen. Wäre dieser Adjutant auf seinem Wege nach Miletin gefangen oder getödtet worden, so wäre dies wahrscheinlich für den Ausgang des ganzen Feldzuges von großer Bedeutung gewesen, denn auf jenem Briefe beruhte zum großen Theil der Ausfall der heutigen Schlacht.

Langs vor Mitternacht waren die Truppen alle in Bewegung und der Stab verließ um 1 1/2 Uhr Morgens Kamnitz. Der Mond schien zu Zeiten hell, war aber häufig hinter Wolken verdeckt und dann konnte man deutlich die erlöschenden Bivouacfeuer erkennen, an welchen die Truppen längs der Straße gelegen hatten. Diese Feuer sahen wie große Irlichter aus, wenn ihre Flammen im Winde flackerten, und erstreckten sich Stunden weit, denn es sind nicht weniger als 150.000 Mann bei der ersten Armee allein und die Bivouacs einer so großen Truppe erstreckten sich über ein weites Terrain. Der Tag begann allmählig zu grauen, aber mit dem ersten Sonnenblick kam ein dichter Nebelregen, welcher bis zum Nachmittag anhielt. Der Wind erhob sich und wurde den Soldaten empfindlich kalt, denn sie waren an Schlaf und Nahrung zu kurz gekommen.

Bei Tagesanbruch hatten die Truppen ihre Positionen zum Angriff eingenommen. Die Hauptmasse der Armee war zu Milowitz, einem Dorfe auf dem Wege von Hötitz nach Königgrätz, die 7. Division unter General Franzfeldt war zu Ceretwitz auf der Linken und die 4. und 5. Division in den Dörfern Brichschitz und Pischanel auf der Rechten, während General Herwarth v. Bittenfeld mit dem 8. und einem Theile des 7. Armeecorps nach Neu-Bischow auf die äußerste Rechte gesandt wurde, etwa 3 1/2 Stunden von Milowitz. Etwa um 4 Uhr begann die Armee zu avanciren und marschirte langsam das leicht steigende Gelände hinauf, welches von Milowitz nach dem Dorfe Dub führt, 1 Stunde weiter gegen Königgrätz hin. Das Getreide lag naß und vom Regen niedergetrückt auf dem Boden. Die vorschwärmenden Tirailleurs kamen behende hindurch, aber die in geschlossenen Colonnen folgenden Truppen marschirten mit Mühe über die niedergetretenen Ernten und die Spannung der Artillerie hatte tüchtig zu arbeiten, um die Räder der Geschütze durch den weichen, klebrigen Boden zu schleppen. Um 6 Uhr war die ganze Armee nahe an Dub herangekommen, aber es wurde nicht erlaubt, den Gipfel der Abdachung zu ersteigen, denn der Höhenzug, worauf Dub steht, hatte alle ihre Bewegungen verdeckt und die Oesterreicher konnten Nichts von den Truppen sehen, welche hinter dem Gipfel aufmarschirten, ja sie konnten glauben, daß von den Preußen höchstens nur die gewöhnlichen Vorposten nahe wären, denn die Cavallerie-Bedetten, welche über Nacht vorgeschoben waren, blieben auf dem Gipfel der Hügelkette ruhig stehen, als ob hinter ihnen weiter gar Nichts vorfiel. Von dem Gipfel der leichten Erhöhung, worauf Dub steht, senkt sich das Terrain sanft herunter zu dem flätschen Bistritz, welches den Weg in dem Dorfe Sadowa überschreitet, eine starke halbe Stunde von Dub. Von Sadowa hebt sich das Terrain wieder jenseits der Bistritz und gegen das Dorf Lipa hin, welches durch seinen Kirchturm bemerklich wird, der auf einem leichten Hügel steht, etwa 3/4 Stunden von Sadowa. Wer diesen Morgen auf dem Gipfel des Höhenzuges gestanden, hätte Sadowa abwärts liegen sehen mit seinen hölzernen Bauernhäusern zwischen Baumgärten und mehreren Wassermühlen darunter. Aber diese arbeiteten nicht, denn alle Einwohner waren ausgetrieben worden und die weißen Räder hie und da zwischen den Häusern waren

nicht Mitteln böhmischer Bauern, sondern österreichische Uniformen. Eine gute Viertelstunde abwärts von der Bistritz steht ein großes rothes Ziegelgebäude mit einem Schornstein, welches wie eine Fabrik aussieht, und hölzerne Gebäude daneben sind unzweifelhaft Magazine; nahe dabei bilden einige hölzerne Hütten, vermuthlich die Wohnungen der Arbeiter jener Fabrik, das Dörfchen Dohalitz. Eine halbe Stunde noch weiter abwärts an der Bistritz liegt das Dorf Motrowau, wie die meisten böhmischen Dörfer aus tannenhölzerne Hütten bestehend, die in Baumgärten versteckt liegen. Das Schloß Dohalitzschla steht etwa in der Mitte des Weges zwischen Dohalitz und Motrowau auf einem Hügel über dem Fluße. Hinter Dohalitz und zwischen diesem Dorfe und der Heeresstraße, welche durch Sadowa geht, liegt ein großes dichtes Gehölz; viele Bäume desselben waren abgehauen bis etwa 10 Fuß über dem Boden und die abgehauenen Zweige waren zwischen die stehenden Baumstumpfe geflochten, welche dem Fluße am nächsten waren, um das Eindringen in das Gehölz möglichst schwierig zu machen. Auf der offenen Abdachung zwischen Dohalitz und Dohalitzschla schien eine dunkle Linie von einzelnen Wägen hinzulaufen, aber das Teleskop zeigte, daß dies Kanonen waren und daß diese Batterie allein zwölf Stüd enthielt. Links hin die Bistritz hinauf war das Terrain offen zwischen den Baumgärten von Sadowa und den Bäumen, welche um Benatel wachsen — ein Dörfchen, etwa $\frac{1}{4}$ Stunden oberhalb Sadowa, welches den rechten Flügel der Oesterreicher bezeichnete —, außer wo mitten zwischen diesen Dörfern sich ein breiter Streifen von Lannengehölz auf etwa 20 Minuten erstreckt. Die Luft war trüb und neblig, der Regen fiel beständig und der Wind blies bitterlich kalt, während die Infanterie und Artillerie, hinter den Hügeln von Dub wartend, still stand. Um 7 Uhr warf Prinz Friedrich Karl seine Cavallerie und reitende Artillerie vorwärts. Sie marschirten gegen die Bistritz hinab in leichtem Trabe und hielten auf's Schönste ihre Linie, obgleich auf dem feuchten Boden oft gleitend. Am Fuße der Höhe angelangt ertönten die Trompeten und indem sie ihre Bewegungen machten, um die Brücke zu gewinnen, schwenkten die Schwadronen längs des Fußes herum, als wollten sie das feindliche Feuer herausfordern. Dann eröffneten die Oesterreicher das Feuer von einer Batterie in einem Felde nächst dem Dorfe, wo die Hauptstraße über die Bistritz geht, und die Schlacht von Sadowa begann.

Der erste Schuß fiel etwa um $7\frac{1}{4}$ Uhr. Die preussische reitende Artillerie unten nahe am Fluß antwortete den österreichischen Kanonen, aber keine Seite feuerte heftig und während einer halben Stunde bestand die Kanonade nur aus einzelnen Schüssen. Um $7\frac{1}{2}$ Uhr erschien der König von Preußen auf dem Schlachtfelde, bald darauf wurde die reitende Artillerie durch andere Feldbatterien verstärkt und die preussischen Kanonen begannen ihre Granaten schneller in die österreichischen Reihen zu entsenden. Aber sobald das preussische Feuer lebhafter wurde, schienen österreichische Kanonen wie durch Zauberei auf allen Punkten der Position zu erscheinen; von jeder Straße, von jedem Dorfe, aus den Baumgärten von Motrowau, auf der preussischen Rechten bis zu den Baumgärten von Benatel auf ihrer Linken, bligten sie auf und sandten ihre tausenden Granaten, welche mit lautem Knall plätschend ihre Splitter rasselnd zwischen die Kanonen, Kanoniere, Fuhrwerke und Pferde schleuderten, häufig einen Mann oder ein Pferd tödtend, manchmal eine Kanone demontirend, aber immer den Boden aufwühlend und die Erde den Leuten in's Gesicht werfend. Aber die Oesterreicher feuerten nicht allein auf die Artillerie, sondern sie warfen ihre Granaten auch aufwärts gegen Dub und eine Granate schlug direkt in eine Abtheilung Uhlanen ein, welche in der Nähe des Königs hielt, wühlte sich tief in die Erde, warf eine Säule von Schlamm etwa 20 Fuß hoch empor und erschlug plätschend vier Glieder der Schwadron.

Sobald die Kanonade in der Fronte ernsthaft wurde, begann die Spitze der 7. Division das Dorf Benatel auf der österreichischen Rechten zu bombardiren. Die Oesterreicher erwiderten Schuß um Schuß und keine Seite gewann oder verlor an Terrain. Auch im Centrum blieb die Schlacht sich gleich. Die Preußen brachten Batterie nach Batterie in's Gefecht und gaben ein entseßliches Feuer auf die österreichischen Geschütze, aber diese gaben es zurück und manchmal mit Zinsen, denn die österreichischen Artillerie-Offiziere kannten ihr Terrain und viele Pferde wurden getödtet oder verwundet. Kranlenträger wurden hinabgeschickt zu den Batterien und kamen jeden Augenblick zurück mit Verwun-

deten, welche, unten im Feuer eilig nothdürftig verbunden, zu betäubt schienen, um große Schmerzen zu fühlen.

Allmählig schien die preussische Kanonade stärker zu werden und die österreichischen Batterien zwischen Dohalitzska und Dohalitz zogen sich höher den Berg hinauf zurück, aber die Kanonen von Motrowaus standen noch fest und die Preußen hatten die Distanz noch nicht überschritten. Aber viele Geschütze wurden jetzt gegen Motrowaus gewandt und um 10 Uhr war die dortige Batterie ebenfalls genöthigt, etwas zu retiriren.

Während dieser Kanonade hatte sich ein Theil der Infanterie gegen den Fluß hinunter bewegt, wo sie in einer Einsenkung des Terrains Deckung gegen das Feuer nahm. Die 8. Division kam links von dem Straßendamm heran und formirte unter dem Schutze einer Erhebung des Bodens ihre Colonnen zum Angriff auf das Dorf Sadowa, während die 3. und 4. Division rechts von der Straße sich vorbereiteten, Dohalitz und Motrowaus zu stürmen. Aber ein wenig zuvor, ehe ihre Vorbereitungen vollendet waren, fing das Dorf Benatel auf der Rechten der Oesterreicher Feuer und die 7. Division machte einen Anlauf, um sich desselben zu verschern; aber die Oesterreicher ließen sich durch die Flammen nicht vertreiben und hier kam es zum ersten Mal in der Schlacht zum Handgemenge. Das 27. Regiment führte den Angriff und stürmte in die Baumgärten des Dorfes, die brennenden Häuser trennten die Kämpfenden, sie gaben Salve nach Salve gegen einander durch die Flammen, aber die Preußen fanden einen Weg, um die brennenden Häuser herum zu gelangen, und die Feinde im Rücken nehmend zwangen sie dieselben zum Rückzug mit dem Verlust von vielen Gefangenen.

Es war 10 Uhr, als Prinz Friedrich Karl den General v. Stälpnagel absandte, um den Angriff auf Sadowa, Dohalitz und Motrowaus anzunehmen. Die Colonnen avancirten unter dem Vorgang von Tirailleurs und erreichten das Flußufer ohne vielen Verlust. Aber von da an mußten sie jeden Zoll ihres Weges erkämpfen. Die österreichische Infanterie hielt das Dorf und die Brücke in Besitz und feuerte auf sie, wie sie herankamen. Die Preußen konnten nur langsam avanciren auf den engen Wegen und gegen die Vertheidigung der Häuser und die Salven segten durch die Glieder und schienen die Soldaten zu Boden zu reißen. Die Preußen feuerten viel schneller als die Oesterreicher, aber sie konnten nicht sehen, um ihr Ziel zu fassen, die Häuser, Bäume und der Rauch von dem feindlichen Feuer verdeckten Alles. Bedeckt durch alles dies feuerten die österreichischen Jäger blindlings dahin, wo sie den Feind kommen hörten, und ihre Schüsse wirkten schrecklich in den geschlossenen Gliedern der Preußen. Aber die Letzteren verbesserten allmählig ihre Position; wenn auch langsam, durch die Kraft des Muthes und der Ausdauer drangen sie endlich durch, obgleich sie auf jedem Schritt Verluste erlitten und auf einigen Stellen den Boden wirklich mit ihren Gefallenen bedeckten. Dann, um der Infanterie zu helfen, wandte die preussische Artillerie ihr Feuer, ohne die feindlichen Batterien weiter zu beachten, gegen das Dorf und richtete schreckliche Zerstörung unter den Häusern desselben an. Motrowaus und Dohalitz geriethen beide in Brand und die Granaten fielen schnell und mit schrecklicher Wirkung unter die Vertheidiger der brennenden Dörfer. Die österreichischen Geschütze arbeiteten ebenfalls gegen die angreifende Infanterie, aber zu dieser Zeit war diese bereits dagegen gedeckt durch die dazwischen liegenden Häuser und Bäume.

In und um die Dörfer dauerte das Gefecht während beinahe einer Stunde, dann zog sich die österreichische Infanterie, durch einen Anlauf der Preußen vertrieben, etwas gegen die Höhe hinauf, in eine Linie mit ihren Batterien. Das Gehölz über Sadowa wurde tapfer behauptet und das zwischen Sadowa und Benatel, voll von Schützen, hemmte den Fortschritt der 7. Division. Aber General Frankeo, welcher diese Division commandirte, war nicht leicht aufzuhalten, er sandte seine Infanterie gegen das Gehölz und wandte seine Artillerie gegen die österreichischen Batterien; die 7. Division begann ein Feuer gegen das Gehölz, konnte aber damit keinen Eindruck hervorbringen, da der Feind hinter den Bäumen gedeckt war; dann aber ging sie mit dem Bajonnet d'rauf. Die Oesterreicher wollten nicht weichen, sondern erwarteten das Handgemenge und in dem Gehölze über Benatel wurde einer der heftigsten Kämpfe ausgefochten, welche je ein Krieg gesehen hat. Das 27. preussische Regiment ging mit etwa 3000 Mann und 90 Offizieren hinein und kam auf der anderen Seite heraus mit nur 2 Offizieren und etwa 3- oder 400 Mann auf den Beinen, alle übrigen waren todt oder verwundet. Auch die anderen

Regimenter haben viel gelitten, doch nicht in gleichem Maße, aber das Gehölz war genommen. Die österreichische Linie war nun auf beiden Flanken zurückgeschlagen, aber ihr Commandeur bildete eine neue Schlachtlinie etwas höher an den Hügeln hinauf um Lipa und immer noch das Gehölz behauptend, welches oberhalb Sadowa liegt.

Dann wurde die preussische Artillerie über die Bistritz gesandt und begann auf die neue Aufstellung der Oesterreicher zu feuern.

Zu derselben Zeit wurde v. Rauch von General Herwarth's Avant-Garde allmählig gegen die österreichische Linke vorgehen gesehen, denn sie hatte in Rechanitz, einem Dorfe 2 1/2 Stunden abwärts von Sadowa an der Bistritz, eine Brigade von jägerschen Truppen angetroffen mit einiger österreichischer Cavallerie, und trieb sie gegen die Position von Lipa, indem er in solcher Richtung folgte, daß es schien, als ob er die linke Flanke der Oesterreicher umgeben würde. Aber der österreichische Commandeur schien entschlossen, seine Position zu behaupten, und schwere Massen von Infanterie und Cavallerie waren auf dem Gipfel der Hügel zu sehen.

Die preussische Infanterie, welche die Dörfer Sadowa und Dohalitj genommen hatte, wurde nun gegen das Gehölz gesandt, welches über diesen Plätzen längs der Straße von Sadowa und Lipa hinläuft; sie ging gegen dasselbe vor, aber ihr Feuer hatte keine Wirkung, da die Oesterreicher hinter den Bäumen gedeckt waren; auch feuerte eine ganze Batterie vom anderen Ende des Holzes zwischen den Bäumen her auf die Preußen und mit schrecklicher Wirkung. Aber die Angreifer sochten fort, brachen endlich die Hindernisse des Einganges nieder und gingen dann darauf los. Das Gefecht ging von Baum zu Baum und die Oesterreicher machten manchen Anlauf, um die verlorene Position des Gehölzes wieder zu gewinnen, aber in diesem Handgemenge fielen ihre jungen Soldaten wie Regal vor den starken Männern der achten Division, doch sobald die Vertheidiger sich etwas zurückzogen und ihre Artillerie in die Bäume spielte, litten die Preußen erschrecklich und etwa halbwegs aufwärts in's Holz kam das Gefecht zum Stehen.

Um diese Zeit führte die österreichische Artillerie ein glänzendes Feuer aus und um 1 Uhr konnte die ganze preussische Schlachtlinie keinen Boden mehr gewinnen und mußte hart kämpfen, um nur die einmal gewonnene Position zu halten. Einmal schien es sogar, als ob sie dieselbe aufgeben würde, da ihre Kanonen durch das österreichische Feuer demontirt waren, in dem Waldgrunde das Zündnadelgewehr keine freie Bahn fand und das Infanteriegefecht ganz gleich stand. Da schickte Prinz Friedrich Karl die 5. und 6. Division vor, diese legten ihre Helme und Tornister ab und rückten an den Fluß vor. Der König war in der Nähe der Bistritz und die Truppen jubelten ihm laut zu, als sie in die Schlacht zogen. Sie gingen über die Sadowa-Brücke und verschwanden im Walde. Bald verrieth das stärker werdende Gewehrfeuer, daß das Gefecht begonnen hatte, aber die österreichischen Kanoniere schleuderten Salve auf Salve zwischen sie hinein und sie brachten das Gefecht kaum einige hundert Schritt weiter vorwärts, denn sie fielen selbst zurück und konnten den Feind nicht erreichen. Nicht nur die Granatsplitter flogen unter sie hin, Tod und Wunden in ihre Reihen schmetternd, sondern auch die Nester und Splitter der Bäume, zerrissen von den Geschossen, flogen häufig umher und verursachten sogar noch schrecklichere Verwundungen.

Auch General Herwarth auf der Rechten schien gehemmt zu sein. Der Rauch seiner Geschütze, welcher bis dahin beständig avancirt hatte, stand für eine Zeit lang still. Franzsch's Leute konnten nicht vorgeschickt werden, um das Sadowaer Gehölz anzugreifen, denn sie würden sich ausgesetzt haben, von hinten her beschossen zu werden durch die Artillerie auf der Rechten der österreichischen Linie vorwärts von Lipa. Alle Artillerie war engagirt, außer acht Batterien, und diese mußten zurückgehalten werden für den Fall einer Niederlage, denn zu einer Zeit schien das Feuern im Sadowaer Gehölz und das der preussischen Artillerie auf dem Abhange beinahe, als ob es gegen die Bistritz zurückginge. Die erste Armee war jedenfalls gehemmt in ihrem Vormarsche, wenn nicht wirklich zurückgeschlagen; da begannen die preussischen Generale ängstlich nach der Linken aufzuschauen, nach der Ankunft des Kronprinzen. Einige österreichische Kanonen saß man gegen die preussische Linke feuern und man hoffte, sie möchten gegen die Vorhut der zweiten Armee gerichtet sein; aber um 3 Uhr war noch kein Anzeichen da, daß preussische Colonnen gegen Lipa vorrückten. Die Generale wurden ernstlich besorgt und zogen die Infanterie aus

dem Gefechte; Cavallerie wurde ebenfalls zusammengezogen, so daß sie bereit war zum Verfolgen der Oesterreicher oder um deren Verfolgung aufzuhalten, und der General von Voigts-Abey ging selbst, um nach der zweiten Armee zu sehen, aber er lehrte bald zurück und brachte die Nachricht, daß der Kronprinz seinen Angriff auf Lipa formire und daß die Kanonen auf der österreichischen Rechten gegen seine Truppen gefeuert hätten. Dann faßte die erste Armee wieder frischen Muth, das Gehölz von Sadowa wurde genommen und die Batterie dahinter durch die Säger erstürmt. Um 3^{1/2} Uhr sah man des Kronprinzen Colonnen sich über den Abhang gegen Lipa bewegen, denn seine Artillerie hatte die österreichischen Geschütze zum Schutze gebracht und General Herwarth drängte auf's Neue vorwärts gegen die österreichische Linie. In einer Viertelstunde war des Kronprinzen Infanterie bei Lipa engagirt und ihr schnelles Gewehrfeuer, rasch vorgehend, zeigte, daß die Oesterreicher in vollem Rückzuge waren. Die 1te Armee ging sofort vor, die Artillerie propte auf und galoppirte den Abhang hinauf, jede Gelegenheit benutzend, um ihre Granaten in die retirirenden Bataillone zu werfen. Prinz Friedrich Karl stellte sich selbst an die Spitze seines Regiments und sprengte über die Brücke von Sadowa und die Heerstraße entlang, gefolgt von seiner ganzen leichtten Cavallerie.

Als die Höhe des Abhanges von Lipa genommen war, sah man die retirirenden Bataillone der Oesterreicher durch eine Vertiefung des Terrains laufen, welche sich zwischen den Dörfern Lipa und Strscheschetitz erstreckt, welches letztere etwa $\frac{1}{4}$ Stunden südlich liegt. Die preussische Artillerie machte Halt auf der Höhe von Lipa und feuerte mit Granaten, welche mit schrecklicher Präcision über den Köpfen der Flüchtigen explodirten. Die Cavallerie flog zur Verfolgung, aber der Prinz, nachdem er diese eine kurze Zeit geführt hatte, mußte die allgemeine Leitung wieder übernehmen, denn die österreichischen Batterien hatten auf den Höhen von Strscheschetitz Posto gefaßt und gaben ein bestiges Feuer auf die verfolgenden Preußen. Dann ging die Cavallerie vor und griff in kleinen Abtheilungen die österreichischen Bataillone an, aber diese, obgleich schnell retirirend, wurden nicht gesprengt und schlugen in manchen Fällen die Cavallerie zurück, welche auch viel von der österreichischen Artillerie litt, deren Granaten wiederholt in die Schwadronen einschlugen und Mannschaften und Pferde tödteten. Aber die österreichischen Batterien wurden von ihrer Höhe vertrieben durch das schwerere Feuer der zahlreicheren preussischen Artillerie und dann wurde die Verfolgung wieder fortgesetzt. Einige der Oesterreicher wandten sich nach Königgrätz, andere nach Wardubitz und auf beiden Wegen wurden Truppen zu ihrer Verfolgung abgefanbt. Die Verwundeten, welche am Boden lagen, schriren vor Angst, als sie die Cavallerie gegen sich heranpressen sahen, aber Prinz Friedrich Karl sorgte dafür, daß sie umgangen wurden, und hielt sogar einmal die Verfolgung auf, um seine Reiter nicht durch ein Stück Kornfeld zu führen, in welchem verwundete Oesterreicher Schutz gesucht hatten. Diese, als sie die Ublanen herankommen sahen, glaubten, sie sollten massacrirt werden, und schriren jammervoll, indem sie weiße Lächer schwenkten als Zeichen der Ergebung, aber sie hatten keine Ursache zur Furcht. Große Mengen von Gefangenen wurden gemacht, denn die Verfolgung wurde bis an die Elbe fortgesetzt, und es war 9 Uhr, ehe alles Feuern aufgehört hatte, doch hatte der Hauptkörper der Armee schon um 7 Uhr Halt gemacht. Als die Prinzen zurückkehrten, wurden sie von den Truppen mit lautem Zuruf begrüßt, aber sie verließen die Verfolgung ihrer Feinde sowohl als die Begrüßung ihrer eigenen siegreichen Truppen, um nach den Vorkehrungen für die Verwundeten zu sehen.

Diese lagen in ungeheurer Zahl im Felde, auch die Todten liegen dicht, aber Alles, was diese erfordern, wird Morgen geschehen. Jede Hütte, die nicht verbrannt ist, liegt voll von Verwundeten, Oesterreicher und Preußen liegen neben einander, aber die Krankenträger sind noch aus und alle werden nicht vor dem späten Morgen eingebracht sein.

Die Schlacht von Königgrätz ist ein großer Sieg für die preussische Armee gewesen. Die Truppen fochten mit dem größten Heldennuthe, stundenlang standen sie in schrecklichem Feuer. Wie man annehmen kann, sind etwa 1500 Geschütze in Aktion gewesen, wovon 750 preussische. Die Hauptverbündung zum Siege gab des Kronprinzen Angriff auf den linken*) Flügel der Oesterreicher, aber der Angriff auf die Front wirkte auch wesentlich mit, da, wenn er nicht dauernd unterhalten worden wäre, die Oesterreicher wohl den Flankenangriff hätten zurückschlagen mögen. Nach der Ansicht der preussischen Generale ist der

*) Soll wohl heißen: „rechten“.

Ueberschreiten seiner Instructionen entschuldigt werden, wenn ich richtig informiert worden bin. Wie es aber auch sei, Chlum, ein Dorf auf der Höhe rechts hinter Lipa, hätte nicht sollen unvertheidigt gelassen werden. Es heißt, eine preussische Streifpartie habe es unbefestigt gefunden und durch das Anzünden eines Hauses ihren Kameraden das Signal zum Herankommen gegeben.

Um 2 Uhr 55 Minuten erfuhr Benedek, daß die Preußen hinter ihm ständen, und sprengte sofort mit seinem Stab zur Stelle; der Prinz Esterházy verlor ein Pferd unter dem Leibe und bestieg ein Dragonerpferd, Graf Grünne wurde schwer verwundet. Der Schlüssel der Stellung war in der Hand des Feindes, Bestürzung auf jedem Antlitz. Benedek selbst war der Kaltblütigste. Er ritt weg, um Reserven zur Wiedereroberung der Position zu holen; die Kugeln schlugen noch in sein Gefolge und als es zu einem Gehöfte kam, das ihm hätte Deckung bieten sollen, wurde es von den darin bereits eingekesselten Preußen mit einer neuen Salve begrüßt. Hier wurde Erzherzog Wilhelm am Kopfe verwundet.

Der Feind brachte zwei Batterien in's Gesecht, die herbeigeführten Bataillone vermochten Chlum nicht wieder zu nehmen, der Feind warf frische Truppen in die ihm so unvorsichtig gelassene Oeffnung und in wenig Minuten sah sich die Nordarmee in Front, Flanke und Rücken angegriffen. Es ist nicht der wirkliche Vortheil, der eine solche Lage zum Vorboten einer sicheren Katastrophe macht. Die Meinung, daß der Feind auf allen Seiten sei, macht einen furchtbaren moralischen Eindruck. Dennoch hielt sich die Armee wader. Die Reiterei ging vor und schwenkte ab wie auf der Parade. Hätte das Fußvolk Chlum nehmen können, so hätte sich der Sieg noch auf unsere Seite neigen können. Das sollte aber nicht sein. Regiment auf Regiment und Batterie um batterie krönte die Höhen und beschloß die Armee im Rücken, Benedek selbst stürzte sich vergeblich in das ärgste Feuer. Er fand den Tod nicht und konnte sich der Aufgabe nicht entziehen, den Rückzug der Armee zu leiten, der unter schwerem Verlust an Mannschaft, Geschützen und Munition ausgeführt wurde. Doch wurde nicht Alles verloren, die Gewehre wurden nicht weggeworfen und die Kanonen nicht verlassen, so lange man sie fortzuschaffen konnte. Die bereits auf dem Wege nach den Festungen und Spitalern befindlichen Verwundeten wurden sorgsam fortgebracht, es gab kein Rauben, keine Zügellosigkeit auf dem Rückzug, und wenn die Regierung ihre Nordarmee wieder ausrüsten kann, so wird diese wiederum bereit sein, der furchtbaren Waffe entgegenzutreten, der sie wich.

Um 4¹/₂ Uhr war die ganze Armee in vollem Rückzug, vom Feinde gedrängt und von der Reiterei und Artillerie gedeckt, die noch einige glänzende Angriffe machten und mehr als decimirt wurden.*)

Ein Bild der Lage, in welcher sich die Ortschaften in der Nähe des Schlachtfeldes befanden, bietet

Die Invasion der Stadt und Domäne Smičiř.

Schon längere Zeit vor Ausbruch des Krieges war in unserer Gegend die Einquartirung des k. k. Militärs im vollen Gange. Am 26. April 1866 wurden in der Stadt Smičiř und in den umliegenden Dörfern 2 Batterien vom 11. k. k. Artillerie-Regimente einquartirt. Die eine Batterie mit 4 Offizieren und 80 Mann wurde in der Stadt untergebracht, die Kanonen mit den Munitionswagen standen auf der herrschaftlichen Wiese. Die Truppe hielt gute Disciplin und war bald beliebt. Am 12. Mai mußte die Batterie nach Mähren abrücken und wurde von einer anderen desselben Regiments ersetzt. Am 24. Mai traf auch das 1. Bataillon vom 18. Infanterie-Regimente Großfürst Constantin ein; der Bataillonsstab (Oberstwachmeister Eybulla mit seinen Adjutanten) wurde im Schlosse untergebracht, 9 Offiziere mit 240 Mann kamen in die Häuser, das Uebrige auf die naben Dörfer. Auch das Betragen dieser Truppe war musterhaft. Am 15. Juni fingen die Durchmärsche an, bedeutender zu werden; die durchmärschirenden Truppen wurden in der Regel entweder Mittags hier verpflegt oder über Nacht

*) Die Schlacht bei Rnigggrätz hatte österreichischer Seits nach einer Zusammenstellung des Dr. Hirtensfeld im österr. Militärkalender folgende Verluste im Gefolge: 4220 Mann todt, 12015 verwundet, 21,684 Mann vermißt. Preussischer Seits soll nach den Mittheilungen verschiedener Blätter der Verlust an Todten größer, jener der Verwundeten dagegen geringer gewesen sein.

einquartirt. Als sich in dieser Weise der politische Horizont immer mehr trübte, steuerte der Domänenbesitzer Herr Johann Liebig zur Errichtung eines Freiwilligen-Corps in Wien opferwillig 1000 fl. bei, widmete den größeren Theil des Schlosses Hokenowes nebst dem Schloßparke für das k. k. Militär zu Lazarethzwecken und ließ für die nöthigen Spital-Einrichtungen, als Bettstätten, Betten, Bandagen u. 2000 fl. im Baaren auszahlen. Am 18. Juni zog das Bataillon vom 18. Infanterie-Regiment nach Zicin, desgleichen rückte die hier dislozirte Batterie gegen Reichenberg ab. Gleich darauf besetzte die innegehabte Wiese ein Colonnen-Magazin von fast 1000 Wagen, die von Leitomischel herkamen und durch mehrere Tage daselbst verweilten. Während dieses Aufenthaltes fiel ein Leitomischler Fuhrmann, der bis hieher Vorrath geleistet hatte, beim Schöpfen des Wassers aus der vorbeischießenden Elbe kopfsüß in den Strom und verschwand darin spurlos. Dasselbe geschah einem österreichischen Soldaten. Ein Leitomischler Vorrathsknecht wurde so heftig von seinem Pferde geschlagen, daß er schon nach wenigen Minuten sterben mußte. Auch mehrere hundert Ochsen wurden auf die herrschaftlichen, dazumal noch nicht abgemähten Wiesen getrieben. Ueber 500 Rufen des üppigsten Wieswuchses wurden in Folge dessen vollständig zu Grunde gerichtet.

Als am 27. Juni das Treffen bei Nachod stattfand, kamen die Insassen aus dem Dorfe Wpsotow und aus den umliegenden Ortschaften mit Kühen, Wagen und sonstigen Habseligkeiten nach Smiřiz, wo ihnen von der Domänenverwaltung die herrschaftliche Wiese, große Obora genannt, zur Niederlassung angewiesen wurde. Die herrschaftlichen Beamten veranstalteten eine Collette, um den Flüchtlingen den Ankauf von Brot und Kaffee zu ermöglichen. Der Anblick dieser Unglücklichen war herzzerreißend; die armen Leute waren mitunter halb nackt, die Kinder derselben weinten und schriekten um Brot, das mitgebrachte Vieh irrte auf den obrigkeitlichen Wiesen umher. Am 28. Juni zog der k. k. Brigadier Fürst Windischgrätz mit seiner Suite, der Feldpost und dem Feldkriegs-Commissariat im Schlosse zu Smiřiz ein. Gleichzeitig bezogen die 2. und 3. Reserve-Cavallerie-Division, bestehend aus 6 Kürassier-Regimentern und 1 Regimente Uhlanen, nebst dem Sanitäts-corps ein Lager auf den Herrschaftswiesen; es begann daher ein bewegtes Leben. Bald sprengten Reiter heran, um für die Truppen Proviant zu besorgen, bald ließen Estafetten aus jenen Gegenden ein, in welchen gekämpft wurde. Noch hatten wir um jene Zeit einige Detachements des 6. k. k. Armeecorps zu beherbergen; außerdem passirten Colonnen-Magazine verschiedener Regimenter, sowie auch Pionire mit ihren Bontons die Stadt, so daß immer viele Vorräthe geliefert werden mußten. Mancher Vorrathsführer lief davon und ließ Pferde und Wagen in den Händen der Soldaten. An 40.000 Mann hatten sich um jene Zeit in der Umgebung von Smiřiz angehäuft, zu deren Verpflegung Vieh und Getränke geliefert werden mußten. Die Meierhöfe Smiřiz und Holoblaw hatten allein 15 Stück Rindvieh beizustellen. Das Bräuhaus gab das nöthige Bier her. Die Hiobsposten, welche von Böhm.-Stalitz kamen, veranlaßten, daß der k. k. Brigadier Fürst Windischgrätz das Schloß Smiřiz wieder verließ, um für die nächsten Tage mit den genannten k. k. Cavallerie-Regimentern in der Nähe der Festung Königgrätz, auf den Anhöhen bei Sendražic, Kullena, Cblum, Lipa u. s. w. Stellung zu nehmen. Um diese Zeit flohen auch sehr viele Leute aus Smiřiz und Umgebung, namentlich junge Männer, welche von den Preußen gepreßt zu werden fürchteten. Ein solcher Flüchtling versteckte, bevor er das Weite suchte, in dem Hause seines Nachbarn etwa 2 Pfd. Pulver und legte dieses in der Angst auf den Backofen. Als nun die Wirthschafterin zum Brotdaden einheigte, entzündete sich das Pulver und explorirte mit solcher Gewalt, daß unter einem furchtbaren Donner Thüren und Fenster zerprangen. Die arme Wirthschafterin ward, vor dem Ofen stehend, im Gesichte, an den Armen und an den Händen mit tiefen Brandwunden bedekt.

Am 3. Juli wurde zwischen 7 und 8 Uhr Früh Kanonendonner hörbar. Unser Städtchen Smiřiz gerieth in Aufregung. Aus den in der Richtung gegen Hokenowes und Hofic liegenden Ortschaften zogen die Bewohner in wildem Gewirre weinend und wehklagend hier durch und auf der gegen Hohenbrud führenden Straße weiter. Patrouillen von österreichischer Cavallerie durchritten um diese Zeit noch die Gassen von Smiřiz. Der Kanonendonner wurde immer heftiger und währte fast ohne Unterbrechung fort. Ich begab mich mit einigen Gefährten, versehen mit einem Fernrohre, auf den Dachboden des hiesigen Schloßgebäudes, um von da Beobachtungen anzustellen. Wiewohl der Tag trüb

und regnerisch war, so konnten wir doch mit bewaffneten Augen in der Nähe von Hohenowes auf dem sogenannten Lummelplatze einige Kanonen ausnehmen, welche beständig thätig waren; auch auf anderen Stellen sah man Rauch aufsteigen und sich Truppenkörper bewegen. Das Gewirre und der Lärm in den Gassen unseres Städtchens wurde immer größer, wir stiegen daher hinab. Als wir unten anlangten, ritt eben eine österreichische Uhlanenpatrouille in der Richtung zum Bahnhofe hin. Einige Minuten hierauf kam aus einer Seitengasse ein österreichisches Kavalleriepferd ohne Reiter im größten Carriere gerannt und machte die Verwirrung und den Lärm noch größer, da es allgemein hieß, der Reiter sei knapp vor Smilitz von Preußen erschossen worden. Etwa eine Viertelstunde nach diesem Vorfalle sahen wir plötzlich eine größere Abtheilung Husaren ankommen. Ach, das sind Sachsen! heißt es, gut, daß sie da sind. Die Husaren, beiläufig 60 Mann, reiten einige Mal vom Schloßeingangsthor durch den Hof bis zur Brücke und wieder zurück und fragen, ob hinter der steinernen Brücke österreichische Kanonen aufgefahren seien. Ein ällicher Herr spricht sie ganz zutraulich an: „Nicht wahr, Sie sind Sachsen?“ „Ja, wir sind Sachsen.“ „Diesen verdammten Preußen wollen wir's heute geben.“ „Ja, denen werden wir's heute geben.“ Da macht plötzlich ein herbeisprengender Offizier, der von Weitem zugehört hatte, der Unterhaltung mit den Worten ein Ende: „Jetzt packen Sie sich, sonst haue ich Sie in Fesseln!“ Der Herr riß die Augen auf. Das sind ja nicht unsere freundlichen Sachsen, wisperten sich die Anwesenden zu, das sind ja Preußen. Nach einiger Zeit verließ uns dieser erste feindliche Besuch in der Richtung gegen Holohlaw. Man frug sich, wie ist das möglich, vor uns die österreichische Armee und bei uns, nahezu im Rücken der ersteren, und an einem Orte, wo die meisten Ueberbrücken sich befinden, die Preußen! Unsere Brücken über die Elbe waren aber auch der erste Gegenstand, nach dem sie sich erkundigten; sie bemühten sich auch dieselben zu zerstören, ließen aber später von diesem Vorhaben ab. — Aus Smilitz flog nun Jung und Alt, auch ich schloß mich dem Zuge an. In der nächsten gegen Süd-Ost liegenden Ortschaft hinter Smilitz, Cibus genannt, machte ich jedoch Halt und beschloß hier so lange zu bleiben, bis die Gefahr am größten wäre. Von da aus hätte man bei heiterem Himmel einen großen Theil der kämpfenden Armeen übersehen können, da aber das Wetter regnerisch und die Atmosphäre trübe war, gewahrte man nur die aufsteigenden Rauchwolken und die Flammen der brennenden Ortschaften. — Es konnte zwischen der 11. und 12. Stunde die Sache, als sich der Kanonendonner mehr in der Richtung gegen Horitz binzog, also die Folge für uns günstig zu stehen schien. Etwa nach 1 Uhr näherte sich aber der Donner wieder und auf den nächstgelegenen Hügeln gewahrte ich Kanonen, welche in der Richtung gegen Königgrätz, also gegen unsere Armee feuerten. Daß dies preussische Geschütze seien, darüber zweifelte ich keinen Augenblick, woher sie aber so plötzlich in der rechten Flanke unserer Armee erschienen waren, das war für den Augenblick unerklärbar, so wie überhaupt ihr Erscheinen ein schlechtes Anzeichen. Da auch das Kleingewehrfener immer hörbarer wurde, so folgte auch ich dem Drange nach Osten und wandte meine Schritte gegen Hohenbrud. Auf der Straße fand ich unter den Fliehenden einzelne Soldaten, die ohne Waffen und manche von ihnen verwundet fort eilten; von keinem aber konnte man etwas Bestimmtes über den Stand der Dinge erfahren, da sie überhaupt wortfarg waren. So gelangte ich bis in die etwa 1 1/2 Stunde von Smilitz entfernte Gemeinde Černilow. Von da trat ich in der Abenddämmerung, als der Kanonendonner in der unmittelbaren Nähe von Königgrätz schon mehr verstummt war, den Rückweg nach Smilitz an. Hier sah es öde und verlassen aus; von den Bewohnern waren nur wenige noch zurückgekehrt, dagegen hatten sich bereits verwundete österreichische Soldaten eingefunden, welche über den unglücklichen Ausgang der Schlacht berichteten. Der herrschaftliche Med. Dr. Wischnow hatte bis zum Abende 40 solcher Unglückliche in den 2 Schulzimmern und in Privathäusern in der Pflege und war mit Verbinden und Aegelaußschneiden bis Mitternacht beschäftigt.

Der 4. Juli schien ruhig vergehen zu wollen, und hätte nicht die weiße, aus dem Dachfenster des Schulgebäudes, das nun in ein Lazareth umgewandelt wurde, wehende Fahne uns daran erinnert, daß der Tod in der nächsten Nähe unseres Städtchens eine so reiche Ernte gehalten hat, wären ferner die Bilder der jüngst vergangenen Zeit nicht so deutlich vor unserer Seele gestanden, wir hätten in Smilitz am Vormittag des 4. Juli gedacht, die Tage des Friedens seien wieder herangerommen, so still und ruhig

war es daselbst. Die zweite Hälfte dieses Tages war allerdings schon bewegter. Vor dem etwa $\frac{1}{4}$ Stunde von Smiritz entfernten, dem Herrn Liebig gehörigen Meierhofs Zaras versammelte sich das zurückgebliebene Proletariat aus den umliegenden Ortschaften und verlangte Getreide. Ich ging mit einigen Beamten des Herrn Liebig dahin. Vor dem Meierhofsthore war der Pöbel versammelt und mit Säden, aber auch mit Knütteln versehen. Im Hofraume selbst, vor der Wohnung des Verwalters, standen 2 preussische Todentopfhükaren mit ihren Pferden. Die Wohnung des Verwalters, der sich gestern geküchtet hatte, war erbrochen und theilweise ausgeraubt, was die vergangene Nacht oder heute Vormittags geschehen sein mochte. Die Hükaren sagten wenigstens aus, sie hätten bei ihrer Ankunft, etwa um die Mittagstunde, dieselbe schon so gefunden. Von Wein und Wein schien sie aber auch keinen klaren Begriff zu haben, denn der eine von ihnen hatte unter dem Wassenrode einen Fächer stecken, der andere am Rode selbst ein Damenhutband angependelt, was sie vor der Hausthüre gefunden haben wollten. So lange diese beiden Söhne des Mars im Hofraume weilten, und dies mochte etwa eine Stunde sein, wagte der Volkshaufe keinen Angriff, bald aber nach ihrer Entfernung wurde die Schüttbodenstür gewaltsam erbrochen und die Borräthe geplündert. Gute Worte halfen nicht, und an Widerstand war nicht zu denken.

Die Nacht vom 4. auf den 5. Juli brachten wir fast schlaflos zu, sie verging jedoch ruhig, nur die Morgenstunde hatte diesmal für uns kein Gold im Munde. Den 5. Juli rüdten nämlich, beleuchtet von den Strahlen der aufgehenden Sonne, preussische Garbetruppen, circa 1 Regiment Infanterie und etwas Cavallerie in Smiritz ein. Ein Theil dieser Truppen stellte sich im Städtchen, der andere im Hofraume, welchen das Schloßgebäude mit den dazu gehörigen Wirtschaftsgebäuden bildet, auf. Ein Offizier von dieser zweiten Truppe erkundigte sich nach den Verwaltungsbeamten des Schlosses, und richtete an sie einige verblühte Worte, deren unverblümter Sinn ungefähr folgender war: „Meine Mannschaft ist hungrig, wir wollen Lebensmittel, geben Sie dieselben her, oder wir wenden Gewalt an.“ Auf die Anfrage, welche Lebensmittel er wünsche, lautete die Antwort kurz: „Alles, was hier zu haben ist.“ Bald sah man die Mannschaft mit den verschiedenartigsten Viktualien, wie mit Brot, Butter, Speck, Eiern, mit Weinflaschen und gefüllten Milchtöpfen durcheinander laufen, schimpfend, fluchend und schreiend. In den Lärm, den sie vollführte, mischte sich das Brüllen der 15 Rinder, welche aus dem Stalle gezogen wurden. — Nicht minder lebhaft ging es im Städtchen zu. Hier wurden alle Bäderladen, Mühlen, Kaufläden und Wirthshäuser ausgeplündert. Nicht nur Lebensmittel, auch andere Sachen, ja selbst Geld wurde genommen und hierbei sogar Gewalt gebraucht. Alle Uebergänge über die Elbe und ihre Arme mit Ausnahme einer einzigen steinernen Brücke wurden abgetragen. Unterdessen hatten sich die Truppen im Schloßhofe schon ganz heimlich eingerichtet. Die gefährlichsten Schloßausgänge wurden verbarrikadirt und mit Wachen besetzt, um gegen allensällige Ueberfälle aus Josefstadt oder Königgrätz gesichert zu sein. Im Hofraume wurden Feuer angemacht und man begann abzuziehen, Fuhrten wurden beordert, aus dem Keller Bier zu holen, und da es an reinen Gefäßen mangelte, nahm man unausgewaschene, ganz versäuerte Eimerfässer und ließ in dieselben das Bier ein. Aus der Branntweinbrennerei des Herrn Malburg wurden alle möglichen Spirituosen geholt und sich daran göttlich gethan. Die Offiziere zechten im Schlosse. So verging der Vormittag. Nachmittags wurde die Mannschaft redseliger; so erzählte mir ein Sergeant, wie ungerne er in den Krieg gezogen sei, da er erst vor drei Monaten geheirathet hätte, dabei wies er mir sein Ringelein am Finger und Thränen traten ihm in die Augen. Auch die Herren Offiziere sungen an gemüthlich zu werden, jedoch nach ihrer Manier. So fragte mich einer derselben, ob man in Smiritz Cigarren bekäme, als ich ihm eine verneinende Antwort gab, sagte er: „In Josefstadt wird man wohl Cigarren bekommen, da müssen wir uns doch morgen welche holen.“ Ein Zweiter erzählte mir, Königgrätz sei schon in preussischen Händen. Während ich seine Behauptung geradezu für unwahr erklärte, und die Kanonade, die denselben Augenblick in Königgrätz losging, für den schlagendsten Beweis von der Unmöglichkeit seiner Behauptung aufstellte, kam aus dem Schlosse ein Militärarzt, eine Willkürze in der Hand haltend, mit den Worten auf uns zu: „Jetzt hab' ich mir für die heutige Nacht eine Kerze jeholt.“ Ich versicherte ihn, daß wir ihm über seine Aufforderung Kerzen gegeben hätten. „Was je-

nommen ist, braucht nich' jeshentk zu werden", lautete seine Antwort. — An einem der Eingänge des Smiřitzer Schloßhofes ging ein Posten auf und ab, der wohl auch siegestrunken gewesen sein mochte und das Herz gleichzeitig mit dem Magen voll hatte, denn nach jedem Gange blieben deutliche Spuren seiner Ergüsse am Boden. Ein Offizier sah den schweren, an Melancholie grenzenden Zustand des armen Bedrängten, er sprach daher einen vorüberstreichenden Fähnrich also an: „Sie Fähnrich, fübrens' mal den S. . . . da weg, der Kerl scheint ja be. . . . zu sein.“ Der Befehl war vollzogen, am Posten stand eine neue Figur; einen Augenblick betrachtet der Offizier den Nachfolger, plötzlich ruft er: „Fähnrich, der Mann hat ja jar nich' sein Riemenzeug.“ „Wo haben Sie Ihr Riemenzeug?“ fragt der Fähnrich in seinem Zorn. „Dort us'n Fenster.“ spricht der Geist der Wahrheit, und grimmig erschallt abermals die Stimme des Premierlieutenants: „Führen Sie auch diesen S. . . . fort, auch der ist be. . . .“ Endlich wurde ein Dritter geholt, und da aller guten Dinge drei sind, so durfte schon des Grundtages halber der vierte Mann nicht mehr geholt werden. Inzwischen wurde es dunkel, man traf Vorbereitungen für die Nacht, und auch wir suchten Trost im Schlafen und Träumen.

Am 8. Juli verließen die Truppen unser Städtchen. Vor ihrem Abzuge besuchte ein preukischer Offizier die Verwundeten, zählte sie ab und erklärte sie gefangen. Raum war die Truppe fort, richtete sich ein durch den Oberschenkel geschossener k. k. Oberlieutenant in seinem Bette auf, zog sich an und rief: „Ich gehe fort!“ Wie elektrisirt richteten sich auch die Anderen auf und sprachen: „Wir bleiben keiner!“ Gehen konnten die Armen aber nicht, die Pferde waren auf Vorspann weg, also wurden Kübe zusammengeführt, eingespannt und die Verwundeten sämmtlich nach Josefstadt und Königgrätz geschafft. — Bald nach dem Abmarsche der Gardetruppen kam eine Abtheilung grüner Husaren und Kürassire mit einem Grafen Strachwitz an der Spitze und verlangte für ihren Commandeur allen Wein, dann sämmtliche Eswaaren und Hafervorräthe. Die Angabe, daß die Garde bereits Alles genommen habe, half nichts, der Herr Graf durchsuchte sämmtliche Räumlichkeiten und sagte, als er nichts fand, er sei mystisirt worden, indem ihm angesetzt worden wäre, daß im Schlosse ein Behältniß sei, in welchem noch genug Wein zu finden wäre. Der Herr Graf untersuchte auch den Kuhstall, in welchem sich noch 4 Kübe und 2 Kalben befanden; er wollte auch diese zur Gänze wegnehmen, ließ aber doch über Bitte einer Beamtenöfrau, welche vorstellte, daß hier viele kleine Kinder wären, die fast nur auf den Genuß der Milch angewiesen sind, 2 Kübe zurück. Smiřitz muß den Preuken überhaupt sehr lieb gewesen sein, denn sie kamen immer wieder hieher, obwohl sie mehrmals von österreichischen Patrouillen verjagt wurden. Das Liebieg'sche Lagerbier war es ganz besonders, welches diese unwiderstehliche Anziehungskraft äbte, denn sie führten davon ganze Wagenladungen fort.

Ein Vorfall hätte der Stadt bald sehr unangenehme Folgen bringen können: Nach der unglückseligen Schlacht am 3. Juli blieben nämlich zur Beobachtung der beiden Festungen Josefstadt und Königgrätz die oberösterreichischen Infanterie-Regimenter Nr. 22 und 23 nebst einer Abtheilung Husaren in den Dörfern Swetj, Nedřiščič, Litzitz, Chotěborek, u. zurück, deren Commandant sich in Litzitz einquartirt hatte. Um sich von dem Stande der Verwundeten in Smiřitz zu überzeugen, schickte der Commandant in Litzitz einen Lieutenant mit einem Manne Bedeckung hieher. Da die Verwundeten unterdessen nach Josefstadt transportirt worden waren, so mußte der Lieutenant wieder unverrichteter Dinge zurückkehren. Bei der Post begegnete ihm der Schmied Erner, dem die Preuken das sämmtliche Handwerkszeug genommen hatten. Dieser nahm sich vor, seinem Hass gegen die Preuken Luft zu machen und postirte sich auf der Brücke; den Lieutenant ließ er vorüber, den Gemeinen aber warf er in die Elbe. Derselbe fiel, ohne Schaden genommen zu haben, in's Wasser, stellte sich auf und schoß sein Gewehr ab, so daß die Kugel in die Mauer des nebenanstehenden Ga'rhause's einschlug. Durch das Geschrei und durch den Schuß aufmerksam gemacht, drehte sich der Lieutenant um, und ebe er sich versah, packte auch ihn der Schmied, warf ihn zu Boden, entwand ihm den Degen und ließ damit fort. Diese That brachte unter der Bewohnerschaft große Angst hervor. Der Stadtrath versammelte sich sofort zur Berathung, was zu thun sei, um die Stadt vor Unheil zu bewahren. Es wurde beschossen, eine Deputation in das preukische Lager nach Litzitz zu senden und dem Commandanten den Sachverhalt aufzuklären. Der größte Theil der Be-

wohner zweifelte an der gütlichen Austragung dieser Angelegenheit und entließ mit Sad und Bad in der Befürchtung, daß die Stadt zusammengeschossen werden würde. Da kam zufällig ein preußischer Militärwagen, auf welchem sich die Leiche eines im Lazareth zu Cerekwiz verstorbenen Obersten befand, welchen mehrere Herren in einer Kalesche zum evangelischen Friedhofe in Černilow begleiteten. Der eine dieser Herren war der königl. preussische Regierungsrath Graf von der Schulenburg. Ihm wurde der Vorfall erzählt und die Bitte um Uebernahme der Vermittlung vorgetragen. Unterdessen war schon eine starke Patrouille erschienen, welche den Auftrag hatte, die Schuldigen ohne alle Widerrede nach Littitz einzuliefern. Der Herr Graf sagte zum Führer der Patrouille, er möge wieder zu seinem Obersten zurückkehren und ihm seine Karte einhändigen. Der Führer erkannte denjenigen, mit dem er gesprochen und zog, nachdem die Mannschaft bewirthet worden war, von dannen. Darauf rieth der Herr Regierungsrath an, den Sachverhalt zu Protokoll zu nehmen, er selbst fügte sein Gutachten bei und darauf trugen die Bürger Herrmann und Kottland das Protokoll nach Melichowel zum Commandirenden der dort bequartirten preussischen Truppenabtheilung. Am 10. Juli kam eine preussische Husaren-Patrouille aus dem Littitzer Lager, um den Stadtrath Ceněl und die beiden Augenzeugen des Vorfalls, welche das Protokoll unterschrieben hatten, Černý und Malburg jun., dahin abzuholen. Der Commandant hörte die Antömmlinge an, bestand aber darauf, daß Černer einzuliefern sei. Da ihm gesagt wurde, Černer dürfte sich in Josefstadt aufhalten, so schrieb der Oberst an den Festungscommandanten, er möge den Černer ausliefern. Malburg überbrachte den Brief, der Festungscommandant öffnete ihn jedoch nicht und wies den Malburg an den Josefstädter Bürgermeister, welcher erhob, daß Černer sich in der Festung nicht aufhalte. Malburg reiste am andern Tage nach Littitz zurück und berichtete dem Commandanten über das Resultat seiner Reise. Dieser verlangte nun, daß einer von den Herren so lange als Geißel zurückbleibe, bis Černer eingeliefert sein würde. Herr Malburg blieb in Folge dessen als Gefangener in Littitz zurück. Da Černer spurlos verschwunden war, begab sich am 12. Juli wieder eine Deputation nach Littitz und bat um Entlassung des Malburg. Nach längerer Debatte gelang es, den Commandanten hiezu zu bewegen, doch mußten früher die Deputationsmitglieder einen Revers unterschreiben, in welchem sie dankbar anzuerkennen hatten, daß die Gemeinde Smiritz einer Gnade theilhaftig werde, indem die preussischen Truppen vor Josefstadt für das Attentat des Schmiedes Černer am Orte Smiritz keinen Vergeltungsakt üben, und in welchem sie ferner versprechen mußten, den Černer einzufangen und abzuliefern, ihren Mitbürgern aber mitzutheilen, daß bei den geringsten Ungezogenheiten der Bewohner die härtesten Repressalien ausgeübt werden würden.

Noch muß bemerkt werden, daß, als die ersten Verwundeten aus der zu einem Spitale eingerichteten Schule fort transportirt waren, von der Domäne 10 Sachsen, die im Dorfe Librantiz in schlechter Verpflegung und fast gar keiner ärztlichen Behandlung standen, in die hiesige Schule abgeholt, daselbst unentgeltlich verpflegt und vom herrschaftlichen Arzte behandelt wurden. Als diese Sachsen geheilt waren, wurden abermals aus dem genannten Dorfe 10 meist schwer verwundete Oesterreicher hieher geholt und wie die Ersteren verpflegt und behandelt. Bis zum Friedensschlusse waren Alle bis auf Einen geheilt.

Hořenowes. (Schloß und Meierhof.)

Als in der Nacht vom 30. Juni zum 1. Juli das Corps des Grafen Clam-Gallas den Rückzug gegen Königgrätz antrat, bemächtigte sich auch der Bewohner von Hořenowes die Befürchtung, daß der Feind sie nicht unverschont lassen werde. Diese Befürchtung wurde am 1. Juli dadurch vermehrt, daß unsere Truppen, nachdem schon in den letzten Tagen des Monates Juni starke Einquartirungen von l. l. Cavallerie und Infanterie sowohl in Hořenowes als auch in den umliegenden Dorfschaften Káčič, Sendražič u. a. m. stattgefunden hatten, am genannten Tage in unmittelbarer Nähe von Hořenowes, man sagte in der Stärke von 30,000 Mann, ein Lager aufschlugen. Doch verlief der 1. Juli noch ruhig. Am 2. Juli nahm 1 Bataillon des 21. l. l. Infant.-Regimentes Rejšach und 1 Bataillon vom 32. Infant.-Regiment Erzherzog Ferdinand v. Este bei dem Schlosse, beziehungsweise Meierhose Hořenowes Gefechtsstellung, und setzte sowohl den Meierhof als auch den gleich hinter Hořenowes gelegenen mit einer Mauer umgebenen Kirchhof in den

Bertheidigungsstand. Der Feind drang an diesem Tage bis zu dem circa 1 Stunde entfernten gegen Miletin gelegenen Dorfe Bürgliß vor. Als in der 7. Morgenstunde in der Richtung gegen Cerekwič einige Kanonenschüsse hörbar wurden, ward das in Hokenowes postirte l. l. Militär allarmirt, da es hieß, es rüde der Feind bereits näher. Es wurde deshalb von einem l. l. Herrn Offizier dem Waldheger Marrat, welcher damals die momentane Obforge über den herrschaftlichen Viehstand u. hatte, der Befehl gegeben, das Vieh aus dem Meierhose sogleich fortzuschaffen. Eine Assistentz, um welche Marrat den Herrn Offizier bat, wurde verweigert, und gegen 8 Uhr der Befehl wiederholt. Marrat, allein und ganz hilflos, hatte nun keine Wahl mehr; er begann die Kühe loszubinden und sie geloppelt herauszuführen. Da aber auch in Hokenowes raub- und habfüchtiges aus Nah und Fern zusammengekommenes Gefindel auf Gelegenheits-Beute wartete, wurden dem Marrat die geloppelten Kühe aus den Händen genommen und von dem Diebsgefindel nach allen Richtungen fortgeschleppt, um nie mehr dem rechtmäßigen Eigentümer wiedergegeben zu werden. Auf diese Art sind 34 Stück der schönsten Verner und Algaer Raze, Kugtkühe, und 4 junge Zuchtstiere in alle vier Winde zerstoßen; 3 schöne Fohlen wurden ebenfalls gestohlen. Nicht minder hat die Räuberrotte, unter welcher sich auch viele Insassen aus dem benachbarten Dorfe Sendrajič befanden, die sonst ihr Brod bei dem Meierhose verdienen, die ganze herrschaftliche Heerde Hammeln aus dem Hofe fortgetrieben; eine Anzahl davon wurde in Sendrajič zu 80 fr. pr. Stück verschachert und verpreist. Einzelne Proletarier hatten bis zu 15 und 18 Stück genommen.

Auch der herrschaftliche Schüttboden blieb nicht verschont. Da sich das l. l. Militär in demselben Schießarten machte, drang das Proletariat auch dahin, und entwendete 196 Megen Vorder-Weizen, 6 Megen Hinter-Weizen, 73 Megen Saatkorn, 73 Megen Bräuhausgerste, 198 1/2 Megen Hafer, 33 Megen Hirse, 8 Megen Erbsen, 11 Megen Widen, sogar auch die Megenmaß, Streichhölzer, hölzerne Wurfschaukeln, und Inventur- und Wirthschaftsgeräthe. Nicht einmal das Schloßgebäude blieb verschont. In demselben waren 3 Salons für den Grundherrn mit den schönsten und kostbarsten Koccoco-Neubeln ausgestattet, sowie ferner die Forstmeisterswohnung darin vollständig mit Meubeln und aller Einrichtung versehen war; dies Alles wurde nach vorausgegangener gewaltsamer Erbrechung der Thüren theils fortgeschleppt, theils auf die roheste Weise zertrümmert und vernichtet, so daß der Domaine binnen wenigen Stunden ein Schaden von 9243 fl. 18 fr. zugefügt war. Sachen, welche in den Schloßkellern vermauert waren, und den Beamten gehörten, wurden durch Verrath aufgespürt und ebenfalls vernichtet oder mitgenommen. Als die Nachricht von dieser Verwüstung nach Smiltz gelangte, wurde zwar sofort ein Beamter an Ort und Stelle entsendet, um bei dem commandirenden General den Schutz des Eigenthumes zu erbitten, doch bis zum General war nicht zu kommen und die anwesenden Offiziere waren bereits zu sehr mit den Vorbereitungen gegen einen feindlichen Angriff beschäftigt, so daß der Beamte unverrichteter Dinge wieder zurückfahren mußte. Dabei geschah noch, daß ein Wachtposten, dessen Halt! der Kutscher überhörte, nachschob, doch schlug die Kugel glücklicher Weise nur in den Wagen. Auch am 2. Juli kam der Feind noch nicht nach Hokenowes.

Der unglückselige 3. Juli brachte erst die Preußen bis hieher. Auch hier hatte unser Militär ein mörderisches Gefecht zu bestehen; die Kirche trägt bis heute noch Spuren unzähliger Kanonenschüsse, deren mehrere zum ewigen Andenken sichtbar bleiben werden. Vier Tausend österr. Soldaten wurden im Schloßhofe gefangen genommen, und theils im Hofraume, theils im Schafstalle und in den Scheuern festgehalten. Auch wurde schon am 3. Juli eine Anzahl von Verwundeten hieher gebracht, und gleich nach der Schlacht im Hokenoweser Schlosse ein preußisches Lazareth eingerichtet, u. z. sowohl für Oesterreicher wie Preußen. Von den Letzteren wurden aber die meisten noch in den ersten 8 Tagen theils in die Lazarette nach Hořitz und Königinhof gebracht, theils über die Grenze transportirt. Im Anfange waren 6—700 Verwundete im Schlosse, im Meierhose, im Bräuhause, in dem sogenannten grünen Hause, dann in den Quartieren der Bediensteten und in den Stallungen unterbracht; doch fiel diese Zahl schon in den ersten Tagen sehr bedeutend, anfänglich meistens durch eingetretene Todesfälle, später durch starke Evacuationen, so daß mit Mitte Juli nur noch ungefähr 140—160 solcher Kranke hier verblieben, die absolut nicht zu transportiren waren. Der Mangel an tüchtigen Ärzten machte sich Anfangs sehr fühlbar, indem nur vorbet-

ziehende Truppencorps ihre Kräfte auf einige Zeit bergaben, und die sehr gut eingerichteten Feldlazarethe der Preußen nur langsam nachrückten. Ungefähr am 10. Juli übernahm Stabsarzt Preußendorf aus Posen die Leitung des Lazareths, und gelang es ihm, durch den guten Willen der Einwohner unterstützt, einige Ordnung in die herrschende Verwirrung zu bringen. Von Offizieren befanden sich im Lazareth zu Hofenowes 1 Preuze, der erst im September als Reconvalescent in die Heimat entlassen wurde, dann circa 18 österreichische Offiziere, von denen 9 mit dem Leben davontamen; die übrigen erlagen meist in den ersten Wochen ihren Wunden. Unter den verwundeten österreichischen Offizieren in Hofenowes waren: l. l. österr. Major Koval de Hunpad vom Sachsen-Meinigen-Infanterie-Regimente, der bald geheilt wurde, ein l. l. Infanterie-Hauptmann Douba, Hauptmann Polichy vom Mellenburg-Schwerin-Infanterie-Regimente (geheilt), Oberlieutenant Rotte vom Mellenburg-Schwerin, Oberlieutenant Spabert vom Gondrecourt, Oberlieutenant Slatinöth vom Infanterie-Regiment Schmerling. Lieutenant Donaubaue von Deutschmeister, Lieutenant Huber von Martini und ein Lieutenant vom 18. Jäger-Bataillon hatten die Erhaltung ihres Lebens nur der Transferrung in das Hofenoweser Lazareth, wo sie bessere Pflege und Wartung genossen, zu verdanken. Die Verwundungen waren zumeist durch Gewehrschüsse veranlaßt, besonders an Händen und Füßen; wenigstens ein halbes Hundert Extremitäten liegen bei dem Hofenoweser Schüttboden begraben. — Am 20. Juli übernahm Generalstabsarzt Professor Wagner das Lazareth, der bis aus Ostpreußen auf das Schlachtfeld geilt kam. — Am 1. August übernahm Dr. Fintke aus Halberstadt mit Dr. Voewig aus Breslau die Leitung und behielt sie, bis das Lazareth am 2. September an Hofrath Professor Dummreicher übergeben wurde. Der Lazarethstand war unterdessen auf ungefähr 70 Mann geschwunden. Vier Schwestern aus der Charité in Breslau haben das Verblinden der Verwundeten vom 12. Juli bis zur Uebergabe an die l. l. österreichischen Aerzte mit großer Hingebung besorgt. Die Schwestern Fr. Lampe aus Gnadenfrei in Schlesien besorgten die Küche. Fr. Mellenthin aus Krottschkn in Posen machte bei der Tafel die honours. Professor Wilms aus Berlin kam, um die Operationen zu leiten; er hatte den Rayon der Lazarethe Maslowëd, Keddelsicht, Swëti, Hofenowes und Ceretwic zu dirigiren und wohnte in Ceretwic.

Die größten Verdienste sowohl um das Hofenoweser als um die meisten Lazarethe in Böhmen haben sich die preussischen Johanniterritter und der Dresdner internationale Verein erworben, letzterer unter der Anordnung und Leitung der Kaufmannsgemalin Maria Simon aus Dresden, die auch nach der Uebernahme durch österreichische Aerzte ihr wohlthätiges Werk fortsetzte. Im Hofenoweser Lazareth haben als Johanniterritter zwei Grafen Schwerin und zwei Grafen Seidlitz gewirkt, besonders aber hat sich ein Baron Rychtzofen aus Schlesien um Hofenowes bemüht. Das Wirken der Madame Simon ist besonders hervorzuheben. Sie ist vom 5. Juli an bis Ende October rastlos thätig gewesen, um die Verwundeten mit dem zu versehen, was sie sich nur immer wünschen konnten. Ihre Magazine im Pfarrhause zu Hofenowes enthielten jede Gattung von Verbandzeug und Wäsche, Vitrualien, kohlen-saure Wasser, bairische Biere, Weine, Tabak, Cigarren u. in solcher Menge, daß vom Ueberflusse noch sehr oft die Spitäler zu Maslowëd, Hradel und Hörtz unterstützt werden konnten. Diese Dame, welche durch ihr entschlossenes Auftreten, durch ihren Geist und ihre Umsicht manches Unmögliche zum Möglichen machte und überall Ordnung und Disciplin zu erhalten wußte, hat nebstdem auch manches Stückchen seltener Waghalsigkeit ausgeführt. So hat sie zwei am Beine amputirte Soldaten, einen Sachsen und einen Preußen, auf einem Kaleschwagen von Hradel nach Smütz zur Eisenbahn geführt; sie hat ferner den kön. sächsischen Major von Elerlein in demselben Wagen von Königgrätz, wo er der Cholera erlegen wäre, nach Hradel in's Lazareth transportirt. Sie hat für 80 sächsische Soldaten vom l. l. Herrn General von Weigel in Königgrätz Legitimationskarten erwirkt, und diese 80 Sachsen durch preussische Beamte bis nach Sachsen befördert. Von Pfm kamen einmal 20 Sachsen mit weißen Armbinden und gaben sich für Sanitätspersonen aus, sie waren aber nichts weniger als Sanitätspersonale, und sollten sonach als Kriegsgefangene der Preußen erklärt werden. Madame Simon verwendete sich bei dem Hofenoweser Chefarzt, erwirkte ein Certificat der unmöglichen Verwendung obiger sächsischer Soldaten zu Lazarethdiensten, und brachte sie so mit Legitimationskarten versehen glücklich nach Sachsen. Des sächsischen Hofarztes Dr. Brauer ist gleichfalls

mit Auszeichnung zu erwähnen; er kam aus Dresden freiwillig auf die Schlachtfelder und hatte in Kosniz bei Wschstar schon ein Lazareth errichtet, bevor noch die preussischen Aerzte da waren; als diese kamen, ging er weiter der k. k. österreichischen Armee nach, kam auf diese Art bis nach Prag, Wien und Ungarn, und ist später wieder in Gradel und Hokenowes bis 3. November thätig gewesen. Aber auch die preussischen Aerzte haben sich bei den Bewohnern von und um Hokenowes ein gutes Andenken gesichert, indem sie ein liebenswürdiges Benehmen kundgaben, und während der in Hokenowes und in der Umgegend ausgebrochenen Ruhr- und Choleraepidemie die armen Leute unentgeltlich behandelten. Eine besondere hervorhebende Erwähnung verdient Herr Johann Liebieg als Besitzer der Domäne Smirky und Hokenowes, indem er nicht nur zur Lazareth-Einrichtung in Hokenowes noch vor dem 3. Juli 2000 fl. auszahlend ließ, sondern später, als das Lazareth daselbst in dem großartigsten Umfange errichtet worden, auch die sämtlichen Pferdebezüge und Wagen durch volle 3 Wochen behufs der Evacuierung der Verwundeten zur Disposition stellte, ferner der Madame Simon zur Bereitung der verschiedenen Lazareth bis Königshof ebenfalls 2 Paar Pferde täglich zur Verfügung gab, durch die ganze Zeit des Lazareths von 10 Küstfähen den ganzen Ertrag bis zum 2. September unentgeltlich für Verwundete liefern ließ und das benötigte Grünzeug aus dem Smirkyer Schloßgarten ebenfalls unentgeltlich hergab. Später wurden auf besondere Anordnung des Domänenbesizers für die k. k. Herren Aerzte Bettfornituren, Decken, Almern, Lische und andere Einrichtungsstücke nach Hokenowes geschafft, um nur ja allen Bedürfnissen vollständig zu entsprechen. Auch der Beamten der Domäne ist ehrenvoll zu gedenken, indem sie durch die ganze Zeit des Lazareths immer opferwillig ihre Dienste den Verwundeten widmeten, und die Anordnungen der Aerzte, wo sie nur konnten, in Ausführung zu bringen suchten.

In Folge der Kriegssaffaire erlitt die Domäne Smirky und Hokenowes nachstehende Schäden: Bei den Meierhöfen an Grundschäden 125.937 fl. 32 kr., durch preussische Requirirungen 23.524 fl. 8 kr., durch österreichische und sächsische Requirirungen 4.705 fl. 40 kr., durch diverse Schäden und Plünderung 16.783 fl. 83 kr., durch geleistete Vorspanne 2.978 fl., Summa 174.028 fl. 63 kr. Auf herrschaftlichen Grundstücken erlitten die Pächter und Käufer an Schaden 44.129 fl. 30 kr., macht mit vorstehender Summe zusammen 218.157 fl. 93 kr. österr. Währ. Die Größe dieses Schadens erklärt sich, wenn man erzählt, daß wie in Smirky und Hokenowes, so auch in allen übrigen Meierhöfen, als Sweit, Nebelitz und Holoblaw das sämtliche Vieh und Getreide, soweit es nicht vom Proletariate geraubt wurde, vom Feinde requirirt worden ist. Auch an diesen Orten lagen alle Zimmer, Höfe und Scheuern voll Soldaten und Verwundeten, mächtige Feuer brannten bei Tag und Nacht an allen Ecken. Von einer Kuh, einem Schweine, einer Gans u. w. in jener Gegend keine Spur mehr, Alles mußte schließlich sehr weit herbeigeschafft werden. Wenn man nach Wochen in jene Gegend kam, fand man noch immer viele Tornister, Ezalos u. s. w. Niemand hob sie auf, dagegen suchten die Leute bald nach der Schlacht sehr eifrig nach Waffen und Kugeln. Unterepirte Granaten, die, weil sie auf weichen Boden fielen, nicht platzen, wurden häufig gefunden und richteten bei den unvorsichtigen Leuten manches Unglück an. 3 Menschenleben und mehrere Verstümmelungen sind in nächster Nähe zu beklagen. Einem Grobschmied aus Lochenitz, welcher die Granate auf dem Ambos zerflog, mußte die rechte Hand amputirt werden u. s. w. Der Kriegsschauplatz, wie sieht er jetzt aus? Ein großer Kirchhof voller großer und kleiner Gräber, alle mit schwarzen hölzernen Kreuzen bedekt, aber auch bereits mit einigen imposanten, den Heldentod unserer braven Brüder ehrenden Denkmälern geziert, unter denen das Fürst Fürstenbergische und das im Baue begriffene Liebieg'sche die ersten Plätze einnehmen. Das erstere ist auf dem Waldgrunde des Herrn Liebieg zwischen Eblum und Lpa errichtet und hat auf dem Sockel 4 Inschriften, von denen die auf der Südseite lautet: „Der frommen Erinnerung an die tapfern, für Kaiser und Vaterland gefallenen österreichischen Krieger“. Auf der Ostseite: „Geweibt von Fürst Max und Fürstin Leontine zu Fürstenberg 1866“. Auf der Nordseite: „Padlým zde pro cisara a vlast rakouským rekám.“ Auf der Westseite: „Pomník ten postavili Max Egon kníže a Leontina kněžna z Fürstenbergů 1866.“ Das Denkmal überragt ein Kreuz mit einem vergoldeten Heilande; ein Gitter aus Gusseisen, 2° auf jeder Seite lang, rahmt es ein.

Den Schluß dieser Chronik mögen die Schicksale von zwei Städten bilden, welche in Folge ihrer weiteren Entfernung vom Kriegsschauplatz während der Invasion des Feindes ziemlich verschont blieben, dagegen beim Rückmarsche der Preußen noch hinlängliche Gelegenheit fanden, mit den mannigfachen Leiden feindlicher Occupation bekannt zu werden. Es sind dies die gleichfalls an der Elbe gelegenen Stadtgemeinden Tetschen und Aussig.

Die Invasion der Stadt Tetschen.

Am 31. März kam das 2. und 3. Bataillon des k. k. österreichischen Infanterie-Regiments Baron Haugwitz als Garnison nach Tetschen und Umgebung. Dasselbe marschirte, nachdem es sich auf den Kriegsfuß gesetzt und seine Reserven an sich gezogen, am 11. Mai wieder nach der Festung Theresienstadt ab. Als Ersatz rückte schon am 10. Mai das 26. Feldjägerbataillon, (Italiener) von Haida kommend, hier ein. Die Geschäfte begannen in Folge der trüben Stimmung zu stocken, das Kleingeld verschwand fast gänzlich aus dem Verkehr, das Privatzettelnwesen begann überhand zu nehmen; dem letzteren wurde jedoch bald wieder gesteuert, indem die Regierung dem Bedarfe durch vom Steueramte ausgegebene Münzscheine abhalf. Der Geist der Bevölkerung war trotz der schwarzen Wolken, welche den politischen Horizont umdüsterten, ein gehoben patriotischer. Man sah mit festem Vertrauen und froher Zuversicht auf den Stern Oesterreichs. Er gab sich kund in der freudigen Aufnahme des k. k. Militärs und in tausenderlei Beweisen des Wohlwollens gegen die einquartirten Soldaten. Unter Anderem wurde in der am 1. Juni in Tetschen abgehaltenen Gemeindevorversammlung der Beschluß gefaßt, für den Fall eines Krieges 10 Vermundete der k. k. österreichischen Armee zur Verpflegung bis zu ihrer Genesung aus Gemeindegeldern zu übernehmen. Diesem Beispiele folgten viele Private in Tetschen und Bodenbach, unter denen sich Patrioten befanden, welche eben nicht zu den Vermögenden gehörten. Die Uebungen des 26. Bataillons wurden tagtäglich rastlos betrieben. Freiwillige strömten massenweise herbei, sogar viele aus dem Nachbarlande Sachsen ließen sich anwerben. — Am 14. Juni reiste der am kbn. preussischen Hofe beglaubigte gewesene Gesandte Graf Karolyi in Folge seiner Auberufung durch Bodenbach nach Wien. — Am 15. Juni erschien eine Kundmachung, welche die Dampfschiffahrten thalauf- und abwärts bis auf Weiteres einstellte. An diesem Tage begannen die Militärzüge der kbn. sächsischen Armee. Artillerie-, Munition- und Bagagewagen rollten stündlich durch die beiden Tunneln in Bodenbach. — Am 16. Abends kamen 6 Pulverschiffe, durch Dampfschiffe bugfirt, die Elbe herauf. Die Pulverschiffe trugen eine schwarze Flagge, sie fuhrten alle nach Theresienstadt weiter. — Am 17. wurden die Züge eingestellt; alle Waggons und Locomotiven der sächsischen Bahn hatten bereits Bodenbach passirt. Die Tunneln wurden verbarrikadirt. Am sogenannten Schnellhübel in Weißer war von kaiserlichen Mineuren eine Mine gegraben mit 40 Ztr. Pulverladung; desgleichen bei Mäzsdorf unter der Aerialstraße. — Am 18. Juni erließ das Tetschner Bürgermeisteramt folgende Kundmachung: „Wie bekannt, ist am Schnellhübel in Weißer von Seite der k. k. Militärbehörde eine Mine zur Sprengung der Eisenbahn angelegt worden, welche bei Einbruch des Feindes erfolgen soll. Nach gepflogener Rücksprache mit dem k. k. Herrn Gemeinmajor wird die Sprengung dieser Mine 2 Stunden vor Beginn bei'm Tetschner Bürgermeisteramte angezeigt werden, von wo aus es den Bewohnern von Tetschen mittelst Trommelschlag sofort bekannt gegeben werden wird. Um das Publikum jedoch vor Schaden möglichst zu bewahren, erscheint es gerathen, daß in den Häusern, namentlich denjenigen, welche mit der Front gegen Westen stehen, vor Eintritt der Sprengung Thüren und Fenster geöffnet werden, weil dieselben sonst durch den Luftdruck beschädigt werden dürften, und daß sich die Bewohner der Häuser in die Parterrewohnungen begeben, bis die Catastrophe vorüber ist. Vorstehendes wird hiermit zur allgemeinen Darnachachtung kundgegeben vom Bürgermeisteramte Tetschen, den 18. Juni 1866. Leitzenberger, Bürgermeister.“ — Husaren

ordnungen unterhielten die Verbindung mit den herannahenden Truppentheilen, es war ein kriegerisches Bild, wenn die Söhne der Pusta auf schaumbedecktem Rosse im Carrière durch die Stadt flogen. — Die Nacht auf den 19. Juni war für Letzchen eine der bangevollsten der ganzen Kriegsperiode. Es hieß, daß die Preußen nur noch 2 Stunden von Weiher entfernt seien und daß sie Schneeberg bereits besetzt haben. Das Jägerbataillon campirte deshalb die ganze Nacht auf der Kettenbrüdestraße auf dem Pflaster, drüben am Schnellhübel brannte neben einer rothen Laterne die Lunte zur Sprengung der Mine. Von Zeit zu Zeit jagten Hufarenordnungen durch. Die Häuser in nächster Nähe der Mine waren geräunt. Patrouillen kamen und gingen, ohne einen Feind gesehen zu haben. Um 2 Uhr Morgens passirten die letzten Jäger von der Bodendacher Seite die Brüde; sofort wurden auf dieser Seite die Riegel und Muttern der Eisenstangen unter Leitung des Geniemajors und eines Zimmermeisters abgeschraubt. Die starken Pfosten begannen zu knistern, die massiven Tramen bogen sich, als die letzte Mutter abgeschraubt wurde, — für den Abschraubenden ein Moment wahrer Lebensgefahr — und mit donnerartigem Getrache stürzte der schöne Bräudenthail in die Elbe. Die eisernen Stäbe schwankten, der ganze Bau erzitterte. Die Verbindung zwischen beiden Schwesterorten war abgebrochen. Das Bataillon marschirte ab. Die Sprengung der Mine am Schnellhübel unterblieb, die in Märzdorf aber ging in die Luft. Das Pulver der ersten wurde später herausgenommen und in die Elbe versenkt. Zu erwähnen ist noch, daß auch alle Schiffe und Eiblähne in die Elbe versenkt werden mußten; der damit betraute Offizier ging dabei sehr schonungslos zu Werke. Er fuhr auf einem Dampfboote mit starker Bedeckung den Strom entlang; Schiffern, die nicht sofort gehorchten, wurde mit Äxten der Schiffsboden eingeschlagen, sogar die kleinsten Eibfabrzeuge, sogenannte Blavaten, wurden zererschlagen. Auch das Boot des hiesigen Schwimmeisters, ein kleines Fahrzeug für höchstens 2 Mann wurde zerstört. So sahen die armen Schiffer und mithin die Stadt selbst ihren Erwerbszweig auf lange Zeit zerstört, ohne bisher einen Preußen gesehen zu haben.

Den 25. Juni gegen 9 Uhr Früh sprengte plötzlich eine 9 Mann starke preußische Hufaren-Abtheilung durch die Benschergasse in die Stadt ein, die Karabiner wurden hoch gehalten, die Hähne waren gespannt, die Säbelklingen entblößt. Es war eben Wochenmarkt und die Bewegung unter den Leuten eine große. Komisch war die Flucht der Butterweiber, welche über Hals und Kopf mit ihren Körben ihre Butter in Sicherheit brachten. Bei'm Rathhause saßen die Reiter Posto und ihr Commandant fragte die Umstehenden, ob Militär, Gensdarmarie oder Finanzwache sich in der Stadt befinde und ob die Brüde abgetragen sei. Darauf sprengten sie ohne weitem Aufenthalt durch die Kaiserthor- und Kirchhofgasse zur Stadt hinaus. Das Verhalten der Einwohner bei'm Anblick der feindlichen Patrouille war mehr Neugierde als Furcht ausdrückend; die Preußen dagegen waren jaghaft, einige zitterten sichtlich. 10 Minuten vor der Stadt oberhalb des sogenannten Kanals am Hause des Bädere Mai hielten sie an, stellten eine Bedette auf einer kleinen Erberhöhung am Lettenwege aus, und saßen sodann ab. Die Neugierde führte bald die halbe Bewohnerschaft Letzchens zu ihnen hinaus, welche die Preußen, da diese sehr abgebeht aussahen, zu bewirthen begannen. Brot, Wurst, Bier und Wein wurde ihnen freiwillig dargebracht, da sie nichts verlangten. Sie nahmen es dankbarst an und unterhielten sich auf die freundschaftlichste Weise mit den Umstehenden. Der Commandant fand auch bald einen Boten, durch welchen er ein Billet mit der Bitte um etwas Mundvorrath in's gräfliche Schloß zu expediren vermochte. Seinem Wunsche konnte nicht willfahrt werden, weil die Reiter, ehe die Speisen hergerichtet waren, zurück beordert wurden. Gegen 5 Uhr langte nämlich an dieselbe eine Ordre an, der zu Folge sie rasch gegen Kamniz abrückten. Durch das Billet stellte sich heraus, daß der Commandant von gräflicher Ablunft und der Excellenz gräflichen Familie hier verwandt war. Glüdlicher Weise kam kein Nachschub weiter. Die Bevölkerung war aber nichtsdestoweniger in steter Aufregung. Obwohl wir von aller Post- und sonstigen Verbindung abgeschnitten waren, so gelangten doch Telegramme auf Telegramme zu uns, welche Sieg und große Preußenvernichtung verkündeten. Da erschienen plötzlich beunruhigende Gerüchte; man sprach von Niederlagen unserer Truppen. Das Manifest Sr. Majestät unseres Kaisers: „An Meine Völkler!“ vom 10. Juli, worin der Monarch das schwere Unglück der Nordarmee seinen Völkern mittheilte, aber auch erhebende Worte sprach, richtete das Vertrauen und den Muth zum Theile wieder auf. — Am 11,

Juli machten uns die Preußen einen zweiten Besuch, der nicht minder überraschend war, als der erste, denn sie kamen diesmal eben so schnell und unverhofft von Auffig her in Bodenbach an. Ihren Weg hatten sie der Bahn entlang genommen. Sie wurden von einem Civilisten geleitet, Namens Holmgren, welcher frühere Jahre in Auffig domicilirte und die sehr ehrenhafte Rolle eines Spions übernahm. Die Patrouille bestand aus 6 Husaren unter einem Dragonerlieutenant. Die Communication ward damals durch einen Fährbahn unterhalten. Die Patrouille sprengte eben auf dem Bahndamme durch das Tunnel, als die Fährleute vom linken Ufer abfuhren, der Dragoneroffizier rief ihnen sofort zu, das Fahrzeug an das Ufer zu schaffen, widrigenfalls er hinüber schießen würde. Nachdem Letzchen kaum durch 6 Mann gefährdet schien, so willfahrte man. Der bezeichnete Offizier stieg mit Holmgren und einem Husaren in das Boot und wurde nach Letzchen überführt, wo sie unser Herr Bürgermeister empfing. Etwa nach einer Stunde Aufenthalt, während welcher der Offizier das Schloß besichtigte, verließen sie die Stadt wieder und begaben sich zum Bahnhofe zurück, wo sie den Stationschef nach verledtem Bahnmateriale ausfragten. Gegen 9 Uhr trarben sie von Bodenbach fort und jagten wieder in Begleitung des Spions nach Auffig zurück. — Die Umgebung Bodenbachs, wie Königswald, Riegersdorf und Lyssa wurde zeitweilig durch Patrouillen beunruhigt, welche Hafer und Heu requirirten.

Nach eingetretene Friedenschlusse fing sich die Elbe an wieder zu beleben. Das erste Dampfboot ging am 4. August thalabwärts. Am 6. August Abends langten hier per Dampfschiff 10 verwundete sächsische Soldaten an, welche zu Prag aus preussischer Gefangenschaft in ihre Heimat entlassen worden waren. Sie wurden in der Stadt einquartirt, und fanden eine überaus freundliche Aufnahme. Früh 6 Uhr verließen sie per Bahn Letzchen wieder. Am 9. August wurden wir mit preussischer Einquartierung beglückt, dem 3. Bataillon des 13. Landwehr-Infanterie-Regimentes (Westphalen), welche nach Letzchen und Bodenbach der Bahn entlang bis Niedergrund verlegt wurden. Letzchen hatte 12 Offiziere, 378 Mann und 12 Pferde. Der Commandant dieses Bataillons hieß von Stälpnagel und verlegte seinen Stab aufs Schloß Letzchen. Obwohl der Friede bereits geschlossen war, geberdete sich genannter Stälpnagel wie mitten im Kriege. Derselbe hatte mit seinem Bataillon keinen Feind gesehen, deshalb mochte er glauben, den unschuldigen Bürgern kriegerische Vorstellungen geben zu müssen. Zehn Mann wurden in ein Quartir gelegt. Das Quartiermeisteramt hatte da seine liebe Noth, um so mehr, als die Herren Offiziere jeder für sich außer einem Wohnzimmer einen Empfangsalon haben wollten. Sergeanten und Feldwebels beehrten Offiziersquartire. Die Truppen mußten folgendermaßen verpflegt werden: Früh 1 Loth starken Kaffee und Butterfemmel; zum Gabelfrühstück Butterbrot und 1 Quart Schnaps; Mittags 1 Pfd. Fleisch, Gemüse und eine Halbe Bier oder 1 Seidel Wein, und 6 Cigarren; Jause; Abends Butterbrot und eine Halbe Bier. Erstaunlich war es, welche Quantitäten Schwaaren so ein Landwehrmann verschlang; ein Quantum, an dem bei uns 3 Personen sich satt essen, aß so ein Mann allein. Unter 1 fl. konnte man den Mann nicht aushalten, die Auslage betrug somit 10 fl. täglich. Wo hat mancher Bürger 10 fl. im Hause, der Unbequemlichkeit nicht zu gedenken, daß viele Bürger mit ihren Familien auf dem Boden schlafen und ihre Wohnstuben den Soldaten einräumen mußten? Alle Bitten dieserhalb bei Stälpnagel waren fruchtlos, er war und blieb Stälpnagel. Am 10. August wurde der Telegraphenvorstand Steinert von den Preußen verhaftet und nach Prag abgeführt. Am 13. August wurden auf Befehl des preussischen Commandanten alle in Bodenbach und Letzchen befindlichen Schuß-, Hieb- und Stichwaffen abgeliefert. Der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers wurde trotzdem in solcher Weise durch ein Hochamt abgehalten, zu welchem das Schützencorps mit Seitengewehr ausrückte. Drei höhere preussische Offiziere wohnten der Feier bei. Endlich schlug die Stunde der Erlösung von den theuern Freunden; jeder Bürger machte ihnen das Kreuz nach, als sie am 24. August von ihren Bataillonspfeisern aus der Stadt hinaus gepfiffen wurden. Die Kosten, welche die Landwehr in Letzchen verursachte, belaufen sich nach dem vorliegenden amtlichen Ausweise auf 5604 fl. 35 fr. — Unterdessen gingen in Bodenbach fortwährend preussische Militärzüge durch nach Sachsen, ebenso erobertes Kriegsmateriale. — Am 25. August rückte das 2. Bataillon des 1. preussischen Garde-Regimentes hier ein. In Letzchen wurden bequartirt: 12 Offiziere, 447 Mann und 45 Pferde. Der Stab

lam aufs Schloß. Diesemal wurde in Letschen im Jordan'schen Magazine an der Elbe ein Proviantmagazin errichtet und die durchziehenden Truppen erhielten hieraus ihre Verpflegung. Für die Quartirgeber war das insoferne eine Erleichterung, als sie dem Soldaten nur das Fleisch zu kochen brauchten. Der Soldat brachte alles in's Haus: gebrannten Kaffee, Schnaps, Brot, Fleisch, Graupen, Reis und Erbsen. Letztere waren nicht weich zu bringen, das Brot war verschimmelt. Was die Landwehr für's Vaterland zu viel gegessen hatte, hatten die Truppen, die nach ihr kamen, zu wenig. Und so mußte denn immer wieder der Bürger aus Mitleid nachhelfen. Im Gefolge der schmundigen Garde kam die Cholera anmarschirt. In Letschen war ein Spital in der Langengasse im Persthi'schen Hause errichtet. Bereits waren in Bodenbach einige Opfer gefallen, auch in Letschen traten Krankheitsfälle auf. Wegen der in Bodenbach vorkommenden Todesfälle wurden die dort bequartirt gewesenen 2 Compagnien an das Letschner Ufer verlegt, und zwar nach Loosdorf, Fallendorf, Altstadt und Virligt. Am 29. August wurde auf der zwischen der Rannitzer und Bensener Straße gelegenen Wiese vom kön. preuß. Hofprediger Rogo ein evangelischer Feldgottesdienst in Anwesenheit des Garde-Bataillons abgehalten. Das Betragen der Garde war ein waderes, nichts von der gewohnten preussischen Grobsprecherei, Offiziere wie Mannschaft im höchsten Grade bescheiden und intelligent. Am 30. marschirte das 2. Bataillon des 1. Garde-Regimentes nach Sachsen ab. Dafür waren schon wieder die Quartirmacher des 2. Garde-Regimentes da. Mit klingendem Spiele rückte noch am 30. August das 1. Bataillon des 2. Garde-Regimentes hier ein; 12 Offiziere, 340 Mann, 56 Pferde und 10 Wagen. Ein Bataillon Garde-Jäger marschirte an demselben Tage früh 10 Uhr mit klingendem Spiele durch. Diese Leute waren sehr zusammengeknollt und nur halb so stark, wie bei'm Einmarsche in Böhmen. Dem 1. Bataillon folgte eine Proviantcolonne von 70 Mann, 128 Pferden und 56 Wagen; dann ein Feldlazareth von 10 Wagen und 30 Pferden. Da die Stallungen für diese Masse Pferde in der Stadt nicht langten, so wurde die sogenannte Grobkirche in Anspruch genommen und 30 bis 40 Pferde hineingestellt. Die Quartirmacher jagten sich förmlich; Alles verlangte Ställe, gute Quartire u. s. w. Manche Offiziere waren zwar sehr höflich und ersuchten um das, was sie brauchten; andere aber, und das war nun leider die Mehrzahl, traten brutal auf, hielten dem Quartirmeister die Faust unter die Nase, insultirten den Bürgermeister und wollten auf jede Weise die Erfüllung ihrer Forderungen erzwingen. Das taktvolle Benehmen, mit dem in jener Zeit der Herr Bürgermeister Leitenberger und die Herren Stadträthe, namentlich Herr Peißig auftraten, kann nicht genug gelobt werden. Sie glichen Granitfelsen in den sie umtobenden Fluthen der Blauröde und Pidelhauben.

Am 30. August kam auch die Feldpost hier an, welche im Stadler'schen Weinhause residirte. 2 preuß. Soldaten starben an der Cholera. Am 2. September marschirte die Garde, am 3. die Proviantcolonne nach Sachsen weiter. Am 7. kam der Brigadestab des Herzogs von Mecklenburg-Schwerin, der am 8. abging. Am 8. rückten Ziethen-Hußaren hier ein, ebenso den 9. und 10., im Ganzen 2 Escadronen: 20 Offiziere und 227 Mann mit 261 Pferden und 5 Wagen. Am 9. wurde ein Garde-Infanterist und ein Ziethenhufar auf dem hiesigen Gottesacker beerdigt, welche schon halbtodt herkamen und hier starben. 1 Escadron gab am Grabe die Ehrensalven. Die Garde ließ 27 Pferde und 12 Wagen, welche in Mähren requirirt wurden, hier zurück. Dieselben wurden am 16. September öffentlich veräußert, der Erlös betrug 2607 fl. 35 kr. Die Hufaren hatten viele schmutze Marktenderinnen bei sich, welche sich in ihren rothen Schnürleibchen und Röden recht nett machten. Merkwürdig ist, daß die eine Escadron ihr letztes Gefecht hier in Letschen lieferte. Im Gasthause „zur Krone“ in Letschen lag nämlich der Rittmeister, im Hofe stand sein Küchenwagen und in diesem befanden sich allerhand Gott weiß wo requirirte Weine. Der Hausknecht des Gasthofes stattete in der Nacht diesem Küchenwagen einen Besuch ab, um auch für sich einige Flaschen zu requiriren, er wurde aber hiebei von den Hufaren erwischt, an die Krippe gebunden und vorschriftsmäßig durchgebüßt. Am 10. September marschirten die Escadronen weiter. An demselben Tage früh 10 Uhr kamen zwei Schwadronen des brandenburger Dragoner-Regimentes Nr. 2. Der Regimentstab blieb in Letschen. Diese wahrhaft schönen Reiter rückten mit klingendem Spiele ein. Der Durchmarsch der Dragoner dauerte bis zum 12. September. Im Ganzen lagen hievon hier im Quartier 25 Offiziere, 197 Mann, 237 Pferde und 4

Wagen. Am 15. rückte ein Jäger-Bataillon des Leibgarde-Grenadier-Regimentes Nr. 8 mit klingendem Spiele ein, 10 Offiziere, 623 Mann, 32 Pferde und 4 Wagen. Den Namen Grenadiere haben sie ihrer Größe wahrlich nicht zu danken, es waren durchgehends kleine unterfetzte Leute. Sie suchten allerhand Händel mit ihren Wirthen und in Bierhäusern, und waren überhaupt mit der preussischen Intelligenz nicht gehörig versehen. Am 15. marschirten sie wieder ab. Ihnen folgte eine kleine Abtheilung Feldärzte, welche denselben Tag wieder abgingen. Die gesammte Einquartirung belief sich in Letschen auf 96 Offiziere, 2321 Mann und 803 Pferde. Den Schluß bildeten 15 Marktenderwagen, welche am 17. übernachteten, wildes zerlumptes Volk mit abgetriebenen Pferden und gestohlenen Wagen. Am 17. passirte der gewesene preussische Gouverneur von Böhmen, General Vogel von Falkenstein, mittelst Separatzuges Bodenbach. Seine Suite bildete das ganze Offiziers- sowie Beamten-Corps des bestandenen Gouvernements. Am 19. September rückten die letzten, die Bahnhofswache bildenden Preußen auch von Bodenbach ab und es verschwand mit ihnen auch das Etappencommando. — Auf der Bahnstrecke von Bodenbach nach Dresden sind vom 5. bis 18. September incl. der Offiziere 30,000 Mann, ferner 12,000 Pferde und 1140 Wagen auf 10,000 Achsen befördert worden. Ein Unfall ist nicht vorgekommen. Verwundeten-Transporte und Kriegsgefangene kamen nun alle Tage aus Preußen durch Bodenbach, wo sie am Bahnhofe durch das Hilfscomité reichlich bewirthet wurden.

Am 18. October langten jene 29 Verwundete hier an, welche in Bodenbach und Letschen zur Verpflegung übernommen wurden. Die Patrioten, welche sich der armen blebsirten Landesfinder so liebeich angenommen, verdienen einen Platz in dieser Chronik. In Letschen hat seine Excellenz der Herr Graf Thun 2 Mann, Hr. Stadtrath S. A. Peißig 2, Herr Gustav Melzer 1, Herr Franz Rieslich 1, Herr Georg Rudloff 1 Mann, der Veteranenverein 2 Mann und die Stadtgemeinde 10 Mann verpflegt. Ein Einziger, welcher voll edlen Patriotismus (?) 2 Verwundete in die Pflege zu nehmen sich anbot, hielt sein Wort nicht und nahm, als diese ankamen, keinen zu sich. Ferner haben in Bodenbach die Herren Jordan und Timäus 4, Frau Gerbing 4, Herr Schiller 4, und Herr Müller und Bantwitz 2 Mann übernommen. 4 Mann kamen nach Nechwitz. Der letzte Verwundete verließ, als geheilt entlassen, erst Ende Februar 1867 Letschen. Die von sämtlichen Gemeinden des Bezirkes Letschen liquidirten Kriegsschäden betragen 11,276 fl. 33 kr.

Die Invasion der Stadt Auffig.

Nachdem schon am 3. und 4. Juli v. J. wiederholt Gerüchte circulirten, daß preussische feindliche Truppen die Höhen von Rollendorf u. z. die Straße von Peterswald nach Dresden besetzt hielten, erschien am 6. Juli Nachmittags 2 Uhr die erste preussische Patrouille, bestehend aus einem Lieutenant und 4 Mann Cavallerie. Der Lieutenant erkundigte sich zunächst, ob t. t. Militär in Auffig anwesend sei, und als ihm dies verneint wurde, ritt er vor die t. t. Post, ging mit gezogenem Säbel in die t. t. Postkanzleien, und nahm eine Untersuchung nach ärarischen Briefschaften vor, die jedoch erfolglos blieb, da die t. t. Post ihren Verkehr schon längst eingestellt hatte. Hierauf wurde dem t. t. Telegrafenannte ein Besuch abgestattet, in welchem der Herr Lieutenant mit Mißbehagen entdeckte, daß die Telegraphenapparate entfernt waren. Derselbe theilte dem Bürgermeister, Herrn Ant. Strohschneider, die Nachricht von dem Siege der preussischen Truppen bei Königgrätz mit und verließ die Stadt ohngefähr nach 4 Uhr, ohne Mittheilung zu machen, ob und wann etwa eine größere Zahl feindlicher Truppen hier zu erwarten sei. Diese Frage wurde übrigens bald gelöst. Am 10. Juli ohngefähr gegen 1 1/2 Uhr Nachmittags rückten in die Stadt 85 Mann schwarze Landwehr-Husaren mit 95 Pferden ein. Der commandirende Rittmeister beehrte für diese Truppe Verpflegung und Unterbringung in den am Ringplatz nahe beisammen liegenden Gasthöfen „zur goldenen Krone“ und „zum Engel“, dann Unterbringung der Pferde in den nächst liegenden Gasthäusern und Fourage. Der Bürgermeister ordnete sofort die Lieferung der begehrten Fourage an, das beigebrachte Heu

wurde jedoch von dem Commandanten zurückgewiesen, da es neues war, und mußte dafür mehr Hafer geliefert werden. Die Mannschaft dieser Truppe ließ einen nicht weniger als kriegerischen Geist erblicken, und man sah es ihr offen an, daß das Reiten längere Zeit nicht geübt gewesen sein mag, auch konnte sie sich einer gewissen Kengstlichkeit nicht entschlagen. Der Commandant dieser Reitereschaar frug, wo sich das nächste österreichische Militär aufhalte, und als ihm die Festung Theresienstadt bezeichnet wurde, ritt derselbe unter Begleitung des in Aussig sich aufhaltenden Bauunternehmers C. Holmgren, eines Preußen, nach Bobenbach, um sich über die Möglichkeit eines Ueberganges über die Elbe nach Tetschen und über den Zustand der Eisenbahn Ueberzeugung zu verschaffen. Holmgren soll ihm hiebei vortreffliche Dienste geleistet haben. (Siehe den Bericht aus Tetschen.) Abends 9 1/2 Uhr lehrte der Commandant mit Holmgren zurück. In der Bevölkerung zeigte sich gegen Holmgren aus dieser Veranlassung unverhehlter Groll, denn es wurde ihm während seines 10jährigen Aufenthaltes in Aussig keine Gelegenheit gegeben, sich bei seinem, wenn auch nicht gerade ganz freiwilligen Abziehen von Aussig rachegerig zu zeigen. Während noch Abends halb 10 Uhr der Ringplatz mit Menschen vollgropft war, und dieß der Commandant mit Mißtrauen aufnahm, ließ er die Mannschaft auf einmal aufsitzen und jagte gegen 10 Uhr zur Stadt hinaus, was Holmgren veranlaßte, auch noch diese Nacht die Stadt zu verlassen, und das Weite zu suchen. Dieser Besuch kostete der Stadt in Summa 157 fl. 33 kr. und wurden hiefür 10 Ztr. 80 Pfd. Hafer, 4 Pfd. Insekt, 3 1/2 Pfd. Leder, 500 Stück Cigarren und die Verpflegung in den Gasthöfen „zur Krone“ und „zum Engel“ geliefert.

Eine größere Truppenabtheilung kam sodann am 13. Juli nach Aussig. Früh gegen 9 Uhr an diesem Tage erschienen vor dem Bürgermeister 2 Husaren und bestellten für 2 Generalstabe Quartir in den besten Gasthöfen der Stadt. Gefragt, ob auch Truppen und in welcher Zahl hieher kommen, wurde von diesen Husaren eine ausweichende Antwort gegeben, jedoch die Meinung ausgesprochen, daß wahrscheinlich viele Truppen anlangen werden. Obngefähr in der 10. Stunde kamen plötzlich Quartirmacher von verschiedenen Truppentheilen an und begehrten Anweisungen in ungefitmter Weise zu Quartiren, und zwar: 1. für den Stab des Herrn Generals von Bentheim, Commandantens des 1. preussischen Reservearmecorps mit 10 Offizieren, 2 Schreibern, 34 Mann und 18 Pferden, welche im Gasthose „zum englischen Hof“ bequartirt wurden; 2., für einen 2. Stab, bestehend aus 1 General, 6 Offizieren, 12 Mann, 16 Pferden, welche im Gasthose zur „goldenen Krone“ untergebracht wurden; 3., für die 5. Reservebatterie mit 6 Offizieren, 120 Pferden und 145 Mann; 4., für 6 Offiziere und 137 Mann Dragoner mit 146 Pferden; 5., für die 7. Reservebatterie, bestehend aus 120 Pferden, 145 Mann und 6 Offizieren. Biewohl für die vorbezeichnete Anzahl von Pferden in einer geräumigen Fabrik vor der Stadt und in sonstigen Räumlichkeiten hinreichende Unterkunft vorhanden war, so wurde trotz der Protestation des Bürgermeisters die Oeffnung der Scheuern erzwungen, darin die Pferde untergebracht, vorräthiges Heu ohne Erlaubnißschein zum Füttern verwendet und sogar in den Scheuern geraucht; 6., für 2 Offiziere und 80 Mann Pionniere mit 18 Pferden; 7., für 1 Oberst und 1 Adjutanten, 9 Mann und 9 Pferde, welche im Gasthose „zum goldenen Schiff“ bequartirt wurden; 8., für 1 Oberstlieutenant, 27 Offiziere, 810 Mann und 37 Pferde, welche in Mitte der Stadt und nicht unter 8 Mann in einem Hause einquartirt wurden; 9., für die Feldpost und Intendantur. Die Einquartirung ging über alle Erwartung von Statten, da der Herr Bürgermeister, vereint mit dem Herrn Stadtrathe Wolfrum, selbst die Ausmittelung der Quartirträger übernahm, und die Polizeisection die Quartire der Mannschaft zuwies. Der Bürgermeister stand an diesem Tage gegen 11 Uhr gerade vor dem Schulgebäude, als General von Bentheim in seine Wohnung „zum englischen Hof“ ging. Von dem Bürgermeister begrüßt, erwiderte General von Bentheim, daß er wohl als Feind in die Stadt einrücke, daß dies jedoch nun einmal der Krieg bedinge, und eröffnete dem Bürgermeister, daß er den Besuch einer Commission von seinen Offizieren zu erwarten habe, welche einige Forderungen an ihn stellen würden. Die in Aussicht gestellten Forderungen ließen nicht lange auf sich warten, denn gegen 1 Uhr erschienen in der Stadtrathskanzlei 4 Mann mit aufgezplanten Gewehren und überbrachten einen Befehl des Stadtkommandanten von Rens, nach welchem die Stadt in Gemeinschaft mit den angrenzenden Dörfern Priesnitz, Doppitz und Ziebornitz verpflichtet

wurde, 8 fette Ochsen, 5000 Pfd. Brod und 250 Scheffel Hafer bei 1000 Thaler Strafe, und zwar 4 Ochsen bis Nachmittags 4 Uhr, das Uebrige bis den andern Tag 10 Uhr zu liefern, und behufs der Weiterverföhrung in das Proviantmagazin nach Türmiz 24 Vorspannwagen beizustellen. Nachdem die Ferkung hier noch nicht begonnen hatte, und das vorgeschriebene Quantum Hafer nicht aufzutreiben war, verfügte sich der Bürgermeister mit dem Stadtrathe Wolfrum zu dem Generalen von Bentheim, um denselben wegen Ermäßigung der Haferlieferung zu ersuchen. Derselbe gestand keine Ermäßigung, wohl aber eine Reluirung des Abganges in Bier zu, so daß noch 19 Faß Bier zu obiger Requisition dazu kamen. Bürgermeister Strohschneider und Stadtrath Wolfrum riefen darauf die übrigen Stadträthe und Ausschußmitglieder herbei, und wurde nun mit allem Ernste an die Aufbringung der obigen Requisitionen gegangen. Stadtsecretär Mally wurde mit offenem Befehl an die beigezogenen Gemeinden Priesnitz, Doppitz und Ziebornitz geschickt, konnte aber, nachdem auch in diesen Gemeinden eine große Anzahl feindlicher Truppen lag, nur 376 Pfd. Brod und 6 Strich Hafer austreiben. Am 13. Juli, also am 1. Tage des Einrückens, benahm sich die Mannschafft ziemlich ruhig und gelassen und kamen, da die Quartirträger die beehrte Verpflegung, — bestehend: Morgens in Kaffee und Semmel; um 10 Uhr in Butterbrod und Bier oder Schnaps; Mittags in Suppe, Rindfleisch und Gemüse mit einem Glas Bier; Nachmittags in Kaffee und Abends in Butterbrod mit Käse, dann in täglichen 6 Stüd Cigarren — unweigerlich besorgten, keine Ausschreitungen vor; nur in dem benachbarten Dorfe Priesnitz wurde ein dortiger Häusler von einem Landwehrmann blutig geschlagen, weil er die beehrten Cigarren nicht brachte; er konnte sie nicht bringen, da in der dortigen Trappil gar keine mehr vorräthig waren. Uebrigens sprachen sich viele der dort bequartirten Landwehrmänner mit Entrüstung über diesen Vorfall aus. Am 14. Juli Morgens 8 Uhr mußten die requirirten Gegenstände abgeliefert und die Vorspannföhren beige stellt werden. Das Austreiben der Vorspannföhren war die mühevollste Arbeit, umsomehr, als deren viele über die Tags vorher bestimmte Anzahl beehrt wurden. Um 9 Uhr wurde für die Soldaten katholischer Religion von dem Feldgeistlichen des Armeecorps Predigt und Hochamt gehalten, wobei die Mannschafft viel Anbacht und religiösen Sinn zeigte. Das Hochamt war noch nicht vollendet, als Alarm geblasen wurde, und die Mannschafft auf die Alarmplätze eilen mußte. Von den vor der Stadt aufgeführten Kanonen wurden einige in rasender Schnelligkeit auf die Elbstraße gebracht, und bald hörte man hinter einander 4 bis 5 Kanonenschüsse. Die Stadtbewohner gerietzen dadurch in große Bestürzung, denn es verbreitete sich das Gerücht, daß eine größere Abtheilung k. k. österreichischen Militärs aus der Festung Theresienstadt ausgefallen und im Anzuge gegen Aussig sei. Die Aufregung und Angst in der Stadt war groß, denn schon glaubte man an ein Bombardement der Stadt oder doch an einen blutigen Straßenkampf. Indessen blieb es beim bloßen Schreden. Eine größere österreichische Patrouille war den 14. Juli Fröh von Theresienstadt am rechtsseitigen Elbuser gegen die Burg Schredenstein zunächst Aussig gekommen, als sie am linksseitigen Elbuser im Dorfe Wannow preussische Truppen gewahr wurde. Sie feuerte einige Schüsse über die Elbe und verlegte 2 Preußen. Die Thür des Schanthauses im Dorfe Wannow zeugt heute noch die Spuren der österreichischen Kugeln. Dies war die Ursache des Alarms. Nach diesem Alarm, der gegen 1 Uhr Nachmittags beendet war, zogen die Preußen wieder in die Stadt ein, und die nächste Folge war eine Verordnung des Stadtkommandanten von Menz, daß alle Hieb-, Schuß- und Stuchwaffen bis längstens 4 Uhr Nachmittags unter sonstiger Todesstrafe abgeliefert werden mußten. Es war mitunter komisch anzusehen, welch alter Waffenplunder dem Depotplaze zugeführt wurde, und wie mannigfaltige Waffen in unserer guten Stadt vorhanden waren. Nach Ablieferung der Waffen erschien der Intendant und requirirte Cognac und feine Cigarren. Da diese Artikel nicht zu haben waren, wurden hiefür 6 Eimer gewöhnlicher und $\frac{1}{2}$ Eimer feiner Wein geliefert. — Noch muß erwähnt werden, daß Mittags dem Stadtrath ein Befehl des Generals zulam, bis 5 Uhr Abends 1 Reitpferd und 6 Zugpferde zu stellen, wofür 1 unbrauchbares Reitpferd und 3 unbrauchbare Zugpferde gegeben werden sollten. Die Ausführung dieses Befehles wies der Stadtrath als nicht in seiner Machtvollkommenheit liegend unbedingt zurück, worauf von 2 preussischen Offizieren die Requisition selbst vorgenommen wurde. — Außer den vorerwähnten Requisitionen hat die Stadt noch die Fourage für die einquartirten

Pferde auf 2 Tage zu liefern gehabt. Anwesend waren am 13. und 14. Juli 101 Offiziere, 2180 Mann, 550 Pferde. Da diese Truppe am 15. Juli über Schallan nach Trebnitz und Johann nach Prag weiter zog, war der Bürgermeister mit Stadtrath Wolfrum am 14. Juli Abends noch einmal zu dem General von Bentheim gegangen, um zu bitten, daß die requirirten Vorräthe baldigst zurückkehren können. General Bentheim sagte dies zu, bedauerte nebstbei, der Stadt solche Lasten auflegen zu müssen und sprach dem Stadtrathe die Anerkennung für seine Bemühungen in Aufbringung der Forderungen aus. Vom 15. Juli blieb die Stadt von preussischer Einquartirung bis 2. August verschont. Von diesem Tage an sind wieder bis zum Ende der Occupation 5416 Mann, 188 Offiziere und 421 Pferde bequartirt und auch zum Theile versorgt worden. Die Kosten der Requisitionen und Bequartirung betragen 10.763 fl. 47 kr. österr. Währ. — Mit Ausnahme weniger Ausschreitungen war die Führung der Mannschaft eine correcte. Nur ein einzigesmal wurden von heimkehrenden Soldaten, welche mit der Eisenbahn hier durchfuhren, dem Restaurateur Rünbinger Schwaaren und dem Bürger Schölzel Heu weggenommen. In dem städtischen Spitale sind 16 Mann aufgenommen worden, wovon 2 gestorben sind.

Verzeichniß

jener a. h. Auszeichnungen, welche Seine k. k. Apostolische Majestät anlässlich der Kriegereignisse, sowie in Anerkennung anderweitiger besonderer Verdienstlichkeit im nördlichen Böhmen verliehen haben:

Den Orden der eisernen Krone 3. Classe erhielten:

Ehrlich Ludwig, emer. Bürgermeister in Reichenberg, Ritter von Treuenstätt.
 Liebig Johann, Fabrikant und Herrschaftsbefitzer in Reichenberg.

Koth Hieronimus, J. U. Dr., Bürgermeister in Trautenau.
 Valero Camillo, Fabrikant in Rettendorf.
 Wohrab Karl, k. k. Bezirkshauptmann in Dauba.

Das Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens:

Drazler Josef, Bürgermeister in Josefstadt.
 Efferer Adalbert, Bürgermeister in Rumburg.
 Fellt Franz, M.-Dr. in Rechanitz.
 Haase Alois, Fabrikant in Trautenau.
 Haase Andreas, Fabrikant in Trautenau.
 Kriegerstein Josef, Ritter v. Sternfeld, Bezirksvorsteher in Krabau.
 Pöw Georg, Direktor der Turn.-Krausper Bahn.
 Mattausch Franz, Fabrikant in Franzenthal.
 Nieth August, k. sächs. Bahnpostinspektor in Reichenberg.
 Obentraut Anton, Ritter von, Bezirksvorsteher in Müllchengräß.
 Reuttschmidt Ad., Herrschaftsdirektor in Reichenberg.
 Pfeifer Josef, Bürgermeister in Gablonz.

Kebhammer Eduard, Fabrikant in Reichenberg.
 Kutte Franz, Bürgermeister in Jicin.
 Schirmer Gustav, Bürgermeister in Reichenberg.
 Schlehta Anton, Bürgermeister in Turnau.
 Sieber Jgn., J. U. Dr., Stadtrath in Reichenberg.
 Spengler Adalbert, Bezirksvorsteher in Reichenberg.
 Starck Johann, Grenzinspektor in Teplitz.
 Theumer Josef, Bezirksvorsteher in Riemes.
 Tschinkel Franz, Fabrikant in Lobositz.
 Trenkler Anton Gustav, Handelskammer-Präsident in Reichenberg.
 Uchaby August, J. U. Dr., Vorstand des Hilfscomit'es in Reichenberg.

Das goldene Verdienstkreuz mit der Krone:

Acher Richard Joh., Bahnhauptwächter in Teplitz.
 Boukel Josefina in Königgräß.
 Buhla Balthasar, Seelforger in Karthaus.
 v. Campe Eduard, Wirtschafts-Oberinspektor in Nachob.
 Geruch Anton, Bürgermeister in Rechanitz.
 Gernow Jos., Fabrikantensgattin in Königgräß.
 Ergert Wilhelm, Bürgermeister in Gabel.
 Ertelt, M.-Dr. in Trautenau.
 Erner Thabäus, M.-Dr. in Arnau.
 Fleischer Benzel, Bürgermeister in Leitmeritz.
 Franke, M.-Dr. in Trautenau.

Haase Josef, Fabrikant in Trautenau.
 Helwich Beronika in Königgräß.
 Hlawaczek Leopold, M.-Dr. in Chlumetz.
 Hoffeld Maria, Hausoberin der Strafanstalt zu Karthaus.
 Hiltte Franz, Ingenieur der L.-& E.-B.
 Kabela Alois, Bürgermeister in Pomnic.
 Knizel, Bürgermeister in Müllchengräß.
 Kopf Johann, Wundarzt in Arnau.
 Kranner Josef, Hauptzollamts-Controlor in Teplitz.
 Langgasser Johann, Inspektor der S.-M. S.-B.

Lat Franz, Ingenieur der L.-K. E.-B.
 Lehmann Anton, Pfarrer in Liebeschitz.
 Leitberger Karl, Bürgermeister in Tetschen.
 Lewitzk Beit, M.-Dr. in Hosiß.
 Kuef Deslorosus, Prior des Barmherzigen-Con-
 vents in Kulus.
 Nach Josef, Dechant in Nachod.
 Norawitz, Eisenbahn-Ingenieur in Trautenau.
 Müller Ignaz, M.-Dr., Domänenarzt in Nachod.
 Rosal Adalbert, Pfarrer in Nechanitz.
 Pauer Bernard, M.-Dr. in Trautenau.
 Pobuda Franz, Grenzpolizeicommissär in Bo-
 denbach.

Das goldene Verdienstkreuz:

Afchenbrenner Anton, M.-Dr. in Hosiß.
 Borzinsky Hubert, Oberarzt der barmherzigen
 Bräder in Kulus.
 Böhm Heinrich, Fabriksbuchhalter in Stalitz.
 Böhm Josef, Notar in Königinhof.
 Bürgermeister Johann, Stadtrath in Neustadt.
 Denk August, Oberconducteur der L.-K. E.-B.
 Drozen Wenzel, M.-Dr. in Hohenowes.
 Ercher Julius, Ingenieur in Bodenbach.
 Frestel Cornelius, Conventsoberarzt der Barm-
 herzigen in Neustadt.
 Gahler Jos., Mühlenbesitzer in Rosenthal I. Th.
 Glücklich, Bräuer in Altbuch.
 Grob August, Inspektor der S.-N. B.-B.
 Hofmeister, M.-Dr., Stadtrath in Hohenbrud.
 Jisba Alois, Feizer der L.-K. E.-B.
 Klement, Hauptschullehrer in Trautenau.
 Kottaw Josef, Stadtverordneter in Jicin.
 Kottawitz Johann, Förster in Smiřitz.
 Kofeluh Wenzel, Pfarrer in Wischlar.
 Landros Friedrich, Schuldirector in Königinhof.
 Lexa Josef, Kaplan in Königräh.
 Porenz Josef, Stadtverordneter in Arnau.
 Racan Rudolf, Lokomotivführer der L.-K. E.-B.
 Watslag Hermann, Kreissekretär in Tepsitz.
 Meiser Gustav, Geschäftsführer der Prager
 Schiffsahrtsgesellschaft in Tetschen.

Das silberne Verdienstkreuz mit der Krone:

Duschel Franz, Gemeindevorsteher in Bürglitz.
 Knahl Josef, Gemeindevorsteher in Hermann-
 seifen.
 Kuhn Josef, Gemeindevorsteher in Oberprausnitz.
 Rabitel Anton, Gymnasialdiener in Königräh.
 Porsche Josef, Gemeindevorsteher in Eichitz.

Das silberne Verdienstkreuz:

Gerny Josef, Gemeindevorsteher in Hohenowes.
 Freyß Johann, Gemeindevorsteher in Eslum.
 Freyß Johann, Gemeindevorsteher in Masloweb.
 Fritsch Anton, Dienersgehilfe in Nachod.
 Hauber Ignaz, Schloßkaplan in Drabel.
 Hawrda Johann, Gemeindevorsteher in Lipa.
 Kozza Josef, Gemeindevorsteher in Eistowes.
 Kriebitz Felix, Gemeindevorsteher in Marfauß.
 Mittais Franz, Gemeindevorsteher in Habstein.
 Doppel Stefan, Gemeindevorsteher in Brims.
 Pagat Ferdinand, Gemeindevorst. in Bernsdorf.
 Pollak Johann, Gemeindevorsteher in Lodenitz.
 Pospischil Josef, Gemeindevorsteher in Wischlar.

Pfleger Josef, Fabriksdirector in Sadoma.
 Reblhammer Adalbert, Fabrikant in Köchlitz.
 Schnitzer Adalbert, M.-Dr. in Hohenke.
 Schultes Norbert, M.-Dr., Bürgermeister in
 Brannau.
 Stöhr Karl, Bürgermeister in Tepsitz.
 Strauß Josef, M.-Dr., Bürgermeister in Haida.
 Teuchmann Anton, M.-Dr. in Eipel.
 Unterstein, M.-Dr. in Dobrawitz.
 Wölffelt Karl, Commandant der Feuerwehr in
 Reichenberg.
 Wewersa Josef, M.-Dr., Stadtrath in Königinhof.
 Zink Anton, Bürgermeister in B.-Leipa.

Moser August, Pader der L.-K. E.-B.
 Muzita Johann, Ingenieur der L.-K. E.-B.
 Neumann Valeria, Oberin der Kongregation
 der barmherzigen Schwestern in Reichenberg.
 Nowak Franz, Pfarrer in Probus.
 Le Normand de Brosteville, herrschaftlicher
 Revident in Nachod.
 Ossunor Eduard, Oberverwalter in Kobositz.
 Pich Daniel, Fabrikant in Nachod.
 Piehler Anton, Erpediter der L.-K. E.-B.
 Richter Anton, Bürgermeister in Hirschberg.
 Richter Franz, Bürgermeister in Miletin.
 Richter Josef, Telegrafenvorstand d. S.-N. B.-B.
 Saller Rudolf, Bürgermeister in Starlenbach.
 Seubert Julius, Feizer der L.-K. E.-B.
 Schmidt Johann, Bürgermeister in Schatzlar.
 Schneider, Hauptschullehrer in Trautenau.
 Schneider Josef, Gemeindevorsteher in Nachod.
 Schrutel Johann, Gemeindevorsteher in Nachod.
 Steiner Kamilla, Oberin der barmherzigen
 Schwestern in Leitmeritz.
 Tandler Georg, Bürgermeister in Kragau.
 Walzel Klemens, Fabrikant in Parschnitz.
 Weber Johann, Dechant in Kottwitz.
 Weiß Josef, Bezirksamtsaktuar in Sablonz.
 Zeithammer Wilhelm, Conducteur d. L.-K. E.-B.

Seibt Wenzel, Gemeindevorst. in Habendorf.
 Steiffal Franz, Gemeindevorst. in Jamny.
 Tauder Josef, Gemeindevorst. in Voigtzbach.
 Ungemach Josef, Bürgermeister in Dauba.
 Woroska, pens. Militär-Unterarzt in Hohenbrud.
 Rumlir Josef, Gemeindevorsteher in Kottwitz.
 Rytir Johann, Gemeindevorsteher in Robous.
 Scheflag, Wegmeister in Hermannseifen.
 Schimmel Josef, Kirchendiener in Kleinstalitz.
 Schreiber Math., Gemeindevorst. in Wischlowitz.
 Seblaczek Josef, Revierförster in Wodolow.
 Schnautka Josef, Gemeindevorsteher in Probus.
 Tanager Josef, Bürgermeisteramtsdiener in
 Josefstadt.
 Täubner Josef, Gemeindevorsteher in Gersdorf.
 Walek Johann, Gemeindevorsteher in Libun.
 Zirm Johann, Gemeindevorsteher in Niederböts.

Den Titel eines kaiserl. Rathes:

Dr. Robert Groß, Director der Süd-Norddeutschen Verbindungsbahn.

Den Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit:

Bartl Florian, Bezirksamtsadjunkt in Münchengräß.
 Bayer Josef, Bezirksamtskanzleifist in Hofic.
 Biener Emilie in Trautenau.
 v. Campe Sofie in Nachod.
 Capel Josef, Bürgermeister in Semil.
 Gerny Barbara in Trautenau.
 Gerny Vincenz, Apotheker in Trautenau.
 Gerweny Benzel, Instrumenten-Fabrikant in Königgräß.
 Gerwikel Franz, Kaufmann in Hronow.
 Christof Johann, Stadtdechant in Trautenau.
 Daubrawsky Theresia in Pomniz.
 Dimter Josef, Katechet in Trautenau.
 Duchoslaw Anna in Trautenau.
 Efinger Adalbert, Bürgermeister in Hohenelbe.
 Emmerling Barbara in Trautenau.
 Effenther, Oberstlieutenantsgattin in Pomniz.
 Fetterich Franz, Bürgermeister in Friedland.
 Filcher Anton, Bezirksamtsadjunkt in Niemes.
 Friedland, Stadtverretung und Bürgerchaft.
 Fritsch Josef, Gemeindevorsteher in Zimwald.
 Frisch Johann, M.-Dr. in Liebenau.
 Gabel, Stadt und Bürgerchaft.
 Groß-Hoffinger Auguste, Tabaktrafiktantin in Nachod.
 Grill Anton, Dienergehilfe in Leipa.
 Haase Alois, Fabrikant in Trautenau.
 Haase Emilie in Trautenau.
 Haase Hedwig in Trautenau.
 Haase Kamilla in Trautenau.
 Harrach Graf Franz Ernst,
 Hartl Franz, Gemeinderath in Sedlowiz.
 Hippmann, M.-Dr. in Semil.
 Hlawayel, M.-Dr. in Chlumetz.
 Hofrichter Karl, Bürgermeister in Liebenau.
 Hohenbruck, Gemeindevorsteher.
 Hrdliczka Ferdinand, Dr., Bürgermeister in Liban.
 Jandaurel Peter, Gemeindevorsteher in Kostialow.
 Jandaurel Theresia in Pomniz.
 Jerie Willibald, Fabrikant in Hohenelbe.
 John Josef, Bürger in Trautenau.
 Jordan Franz, Gemeinderath in Bodenbach.
 Kinsky Agnes, Gräfin in Chlumetz.
 Kodym Hieronimus, Wundarzt in Nachod.
 Kordina Augustin, Bürgermeister in Stalitz.
 Kessina Josef, Gemeindevorsteher in Bela.
 Königinhof, Hilfscomité.
 Kraus Josef, Gemeindevorsteher in Graupen.
 Krause Josef, Fabrikant in Oberroschitz.
 Kreyßl Joh., Kreisgerichtspräsident in Jungbunzlau.
 Krieglstein Otto Ritter v. Sternfeld, Mediziner in Königgräß.
 Krij Anna in Pomniz.
 Kulusa Gustav, M.-Dr. in Jicin.
 Kulus, Convent der barmherzigen Brüder.
 Kuhlman Ernst, Gemeinderath in Hohenelbe.
 Lasta Josef, Gemeindevorsteher in Alt-Pomniz.
 Laufberger, M.-Dr. in Turnau.
 Lederer Karl, M.-Dr. in Hofic.
 Gotta Johann, Bezirksvorsteher in Jaromitz.
 v. Pilsenstein Bertha in Trautenau.
 Poqueny Robert in Trautenau.

Ludwig Karl, Bezirksvorsteher in Friedland.
 Mahler Vincenz, Stationsvorstand d.S.-N. B.-B.
 v. Mailard Anton, Kreiscommissär in Jicin.
 Marktl Josef, Kaplan in Hofic.
 Marinka Johann, Kaplan in Nachod.
 Masny Franziska in Pomniz.
 Masny Vincenz, Fabrikant in Pomniz.
 Merker Anna in Kleinstalitz.
 v. Moriz Theodor, Kreisgerichtspräsident in Jicin.
 Mrzil Josef, Gemeinderath in Jarzitz.
 Müller Anna in Hohenbruck.
 Müller Karl, Kaufmann in Trautenau.
 Neubert Moriz, Fabrikant in Kleinstalitz.
 Neugebauer Katharina in Kleinstalitz.
 Neustadt Moriz, M.-Dr. in Jungbunzlau.
 Norman Clementine de Bretteville in Nachod.
 Noffel Anton, Bräuer in Pomniz.
 Petarek Johann, Gemeindevorsteher in Strajinetz.
 Pivonka Philipp, Ingenieur der S.-N. B.-B.
 Pohl Anna in Trautenau.
 Porcke Karolina in Trautenau.
 Ramech Vincenz, Kaplan in Libun.
 Reichenberg, Hilfscomité.
 Reichenberg-Parabüßiger Eisenbahnverwaltung.
 Reimer, M.-Dr. in Turnau.
 Rosofsky Anton, Bürgermeister in Nachod.
 Römhelb Ernst, Gemeinderath in Hohenelbe.
 Sagner Wendelin und Josefa in Hronow.
 Samohrad Josef, Pfarrer in Stalitz.
 Schall Alois, Dechant in Pomniz.
 Schmidt v. Bergenhold Ernst, Kreisgerichtspräsident in Reichenberg.
 Schnitzh Eleonore in Pomniz.
 Scholz Karl, Gemeindevorsteher in Marchendorf.
 Schöps Johann, Bezirksamtsadjunkt in Trautenau.
 Schwarz Moses, Wundarzt in Nachod.
 Schwarzbach Anton, Bürgermeister in Pöhnerwasser.
 Sedlaczek Josef, Dechant in Königinhof.
 Seele Friedrich Wilhelm, Fabrikant in Bodenbach.
 Seifert Johann, gewesener Bürgermeister in Hohenbruck.
 Sieber Karl August, Stationsvorstand der S.-N. B.-B.
 Sponner Eduard, Bezirksvorsteher in Hofic.
 Stein Rudolf, Kreisgerichtspräsident in Leipa.
 Stifter Adalbert, Realchuldirektor in Nachod.
 Sturm Josek, Kaplan in Jicin.
 Trenkler jun., Handelsmann in Reichenberg.
 Tschinkel Anton, Fabrikant in Poboitz.
 Turnau-Kraulper Eisenbahnverwaltung.
 Weigl, M.-Dr. in Jicin.
 Weith Anton, Ortsbesitzer in Piboch.
 Waldhauser Johann, Schlüßcomendant in Schludenau.
 Walenta, Wundarztswittwe in Münchengräß.
 Wehle Josef, Bürgermeister in Böhm.-Aicha.
 Wessely Franz, Kaplan in Pomniz.
 Wessely Johann, Inspektor der S.-N. B.-B.
 Wobla Anton, Bürgermeister in Jungbunzlau.
 Woita Franz, Bürgermeister in Dschiz.
 Würfel Adalbert, Erzdechant in Niemes.

I n h a l t:

	Seite			Seite
Alt-Laipa	300		Großmergthal	275
Arnau (nördlicher Bezirkstheil)	388		Grottau	116
Arnau (Stadt)	392		Grünwald	199
Arnsdorf	91, 392		Habendorf	162
Aufsha	300		Habstein	300
Aufsig	421		Haida	282
Bädenhain	123		Hainespach	253
Benjen	288		Harrachsdorf	222
Bernsdorf	373		Harrachsthal	258
Berzdorf	143		Harzdorf	188
Berzdorf	165		Heinersdorf	94
Bodwen	292		Hennersdorf	323
Böhm.-Aicha	238		Hermannsdorf	392
Böhmischdorf	316		Hirschberg	300, 348
Böhm.-Laipa	297		Hoheneck	131
Bösig	348		Hohenowes	413
Braunau	400		Hultschken	329
Březinta	350		Hühnerwasser	341
Brims	320		Jerzmanitz	156
Bullenndorf	90		Jejonewi	344
Bunzdorf	90		Jičin (Schlacht)	359
Buschullersdorf	111		Johannessthal	165
Bürgstein	282		Johannessthal	329
Christofgrund	141		Kaiserwalde	258
Dallestschitz	221		Kamnitz	288
Dauba	300, 348		Kamnitz	331
Dessendorf	222		Karolinsfeld	168
Dittersbach	105		Karlswald	139
Dittersbüchel	94		Katharinenberg	160
Dobern	301		Kessel	329
Döbnitz	143		Kohlige	126
Dörfel	176		Komr.	292
Drausendorf	329		Kost	358
Ebersdorf	89		Kosteletz	400
Eichicht	175		Königgrätz (Schlacht)	400
Einsiedel	111		Königinhof	400
Eipel	400		Königshain	258
Eisenbrod	250		Königshain	372
Engelsdorf	89		Königsvalde	258
Franzendorf	164		Kragau	133
Frauenberg	123		Kreibitz	269
Friedland (Stadt)	95		Kriesdorf	140
„ (Domaine)	102		Kufan	212
Gabel	302		Kunnersdorf	192
Gablonz	203		Kunnersdorf	279
Georgenthal	271		Kunnersdorf	328
Giftei	219		Labau	219
Göbze	89		Langenbrunn	179
Görsdorf	121		Lümburg	311
Grabitz	400		Leitmeritz	300
Grafenstein	121		Leßenthal	331
Grerzendorf	202		Libun	359
			Liebenau	227

	Seite
Vindenu	293
Vusdorf	92
Wachendorf	139
Wasserhof	193
Warschowitz	219
Widenau	109
Wideneichen	109
Winkendorf	185
Wohren	392
Worchenstern	225
Wscheno	351
Wuzitz	353, 357, 368
Wühlweibe	108
Wünschengrüb	352
Wachob	400
Wahlau	329
Weuland	141
Weundorf	131
Weupata	369
Weuschloß	300
Weußadt	91
Weurwald	196
Weurwelt	222
Niederberzdorf	89
Niedergruppai	344
Niederullersdorf	91
Niederwittig	129
Niemes	392
Oberberzdorf	89
Oberhanichen	167
Oberwittig	129
Obersdorf	107
Oschitz	326
Pankratz	148
Paraschitz	378
Paulsdorf	154
Petersdorf	303
Philippgrund	111
Philippsthal	90
Piehl	292
Piehlbauustellen	292
Piehmig	302
Pintschei	219
Polsaun	223
Pollendorf	392
Postrum	317
Priehowitz	222
Proschwitz	196
Pullerschnel	216
Radl	217
Raspnau	109
Ratschenhof	161
Reichenau	214
Reichenberg	1
Reinowitz	199
Reichstadt	329
Ringelschain	145

	Seite
Rochlitz	221
Rodowitz	287
Rosenhain	258
Rosenthal I. Theil	163
Rosenthal II. Theil	169
Rovensko	252
Röchlitz	171
Rudolfssthal	191
Rumburg	259
Ruppersdorf	157
Rückersdorf	94
Sabert	329
Schafar	376
Schießnig	300
Schminsdorf	185
Schludenau	255
Schönborn	153
Schönwald	94
Schumburg	219
Schwarau	162
Schwarzbrunn	219
Schwoyts	297
Schweinshädel	400
Schorra	300
Seidenschwanj	212
Seifersdorf	151
Selafitz	400
Semitz	408
Sobalen	327
Sohr	292
Tannwald	221
Tetschen	289, 417
Thein	348
Tiefenbach	228
Trautemau	382
Tschernhausen	89
Tschichowitz	219
Turnau	240
Voigtsbach	152
Voitsdorf	331
Walten	319
Warnsdorf	263
Wartenberg	324
Weißkirchen	123
Weißwasser	345
Wellnitz	296
Wegwalde	126
Wiese	89
Wiesenthal	210
Wolen	348
Wolfsthal	331
Wllmschendorf	94
Wurzelsdorf	221
Wysolow	400
Zwidau	273
Zwitte	292

UNIVERSITY OF MICHIGAN



3 9015 01465 5826

Filmed by Preservation 1990



